Kunst und Natur

August Klingemann

Digitized by Google

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

Aug: Klingemann.

Digitized by Google

Kunſt und Natur;

Blätter
aus meinem Reiſetagebuche.

Von

August Klingemann.

Erſter Band.

Braunſchweig 1819,
bei G. C. E. Meyer.
Schäffer sc.

Digitized by Google

838
K654ku
v.1

Digitized by Google

German
Feldman
4.19.54
78465
3 v.

Meinen Reiſegefährten

zur

Erinnerung

gewidmet.

L 113

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Wenn wir mit Plato und den Alten annehmen, daß die Schickſale der Menſchen unter dämoniſchem Einfluſſe ſtehen, ſo liegt es ganz in der Ordnung der Dinge, daß oft unerwartet über dem Haupte auch des Glücklichſten eine kochende Gewitterwolke ausbricht, und der finſtere Geiſt, wie in Rambergs Gallerie zum Wallenſtein, gleichſam ſichtbar vorüberſchreitet. Für die härteſten Schläge iſt unter ſolchen Umſtänden der kräftige Menſch gerüſtet, und er bietet ihnen eine eherne Bruſt dar, ja es gelingt ihm wohl, wie dem entſchloſſenen Ringer, im feſten Anlaufe den Gegner niederzuwerfen und ſeiner Herr zu werden. — Anders jedoch geſtaltet es ſich, wenn die dämoniſche Schlange ihn in weiten Kreiſen umſchleicht, und mit langſam wirkendem Gifte ihn anhaucht, wenn Kränkungen, Undank und alle die Qualen, welche Hamlet in jenem berühmten Selbſtgeſpräche ſchildert, langſam und mit wohlberechneter Zögerung dahergeſchritten kommen, und eine Kraft nach der andern ermüden, daß das Daſein ſelbſt eine fühlbare Bürde wird, unter der der Menſch mit immer trägeren Schritten hinſchleicht

Digitized by Google

und es ſelbſt anſchaut, wie der Druck auf den Geiſt auch die Fugen des Körpers, eine nach der andern, zu löſen droht. Da befreit ihn nur der Tod, oder ein entſchloſſener Sprung über alle ihn zunächſt umgebenden Verhältniſſe, aus dem giftigen Dunſtkreiſe der träge da liegenden dämoniſchen Schlange. —

"Himmliſche Luft! Freiheit! Freiheit!" ruft Götz, als ſich alle Riegel ſeines irdiſchen Körpers löſen. "Freiheit! Freiheit!" ruft auch der ins Leben hinauseilende Menſch, wenn er noch einmal ſeines Schickſals Herr wurde, und Frühling, Sonne, grüne Wälder und wogende Saaten ihn drauſſen einladen und ihr "Komm" ihm entgegenſchallt.

Dieſes "Komm!" ertönte auch mir im Frühlinge des vergangenen Jahres, deſſen finſtere ſchwarze Sieben ſich unerwartet in ein freundlich leuchtendes Sternbild verwandelte.

"Was herb zu Anfang iſt, wird lieblich am Ende!" ſagt Hippel, und bezeichnete dadurch für mich die Ueberſchrift des Jahres 1817. —

Vorſtehendes deutet die nächſte Veranlaſſung zu dem Antritte einer Reiſe durch Deutſchland an, welche ich hauptſächlich um meine durch mancherlei Verdrüßlichkeiten zerrüttete Geſundheit wieder herzuſtellen, unternahm. Wie ſich aber in jedem Leben, welches noch friſche Wurzeln treibt, alles ſchnell wieder bildend geſtaltet, ſo verband ſich bald ein näherer Zweck mit dem ſcheinbar Abſichtloſen, und ich nahm mir vor meine Hauptaufmerkſamkeit auf dieſen Reiſen vorzüglich der vaterländiſchen Bühne zu widmen, den Gang, den die Schauſpielkunſt auf den verſchiedenen deutſchen Theatern eingeſchlagen, zu beobachten und demnächſt in einer möglichſt ausführlichen Ueberſicht es darzulegen: ob, und wo zunächſt ſich überhaupt,

Digitized by Google

das was wir Volksbühne nennen, unter uns begründet habe.

Betrachtet man dieſes als den eigentlichen Zweck und den durchlaufenden rothen Faden in dieſem Werke, ſo wird man bei der Beurtheilung deſſelben in der Hauptſache nicht irren, und manches in demſelben wahr und freimüthig ausgeſprochen finden, woran ſich unſere jetzige zahme und jedwede Handwerkerei zur Kunſt erhebende Theaterkritik nicht wagt; welche überhaupt eben ſo viel Schuld an dem Verfalle der Bühnen ſelbſt, als an dem immer ſteigenden Eigendünkel ſo vieler Schauſpieler iſt, die in dem leidigen Irrthume ſtehen, daß eine leidlich gelungene Nachahmung der Natur den Werth eines eigentlichen Kunſtwerks in ſich enthalte.

Neben der Bühne im Beſondern, intereſſirte mich aber, wie Jeden, der nicht ſtarr auf Einen Fleck zu ſchauen ſich gewöhnt hat, Kunſt und Natur im Allgemeinen, und wo die eine oder die andere mir freundlich zuwinkte, da verweilte ich gern in ihrem Sonnenſcheine; ja ich trat, nicht minder entzückt, in die ſtürmiſche Wildheit hinaus, welche die Natur, oder der aus ihr hervorſchreitende Genius mir entgegenführte. Nur überließ ich mich hier freier dem Genuſſe, und der rothe Faden iſt deshalb dabei nicht aufzuſuchen; die Kritik würde ihn vielmehr überall abgeriſſen finden, wenn ſie ſich dieſerhalb unnöthig bemühen wollte.

Vor allen Dingen erwarte man keine Topographieen. Der Reiſende geht nur an den Orten vorüber, und wohnt ſich nicht in ihnen ein; darum kann er auch nur ihre Phyſiognomieen zeichnen, wie ſie ihm am ſprechendſten anſchauen, und es iſt nicht ſeine Schuld, wenn hin und wieder ein tieferer verborgen liegender Character nicht auf der Oberfläche

erſcheint, und er ihn inſofern nicht bemerkte, als er, gleich dem Phyſiognomen, das Innere nur aus dem Aeußern zu entziffern im Stande iſt. Es giebt Menſchen und beſonders gewiſſe Schriftſteller, die ihre gute Stadt ſelbſt ſogleich für beleidigt halten, wenn man nicht des hohen literariſchen Rufs gedachte, den ſie ihr durch ihre Feder erſchrieben zu haben vermeinen; weshalb ihre beleidigte Eitelkeit denn auch in einem ſolchen Falle ſogleich den Krieg im Namen der Ortſchaft oder noch lieber des ganzen Landes erklären mögte.

Auch keinen Leitfaden für Reiſende ſuche man aufzufaſſen, da er nirgend lange halten würde. Selbſt die angenehmſte Reiſe hat ihre langweiligen Stationen, und man muthet dem Leſer zu viel zu, wenn man ihn dabei mit in den Wagen ſetzt, oder beim Ausſteigen nicht vom Arme läſſt, ſo daß er am Abende noch früher in den Schlummer ſinkt, als der ermüdete Gefährte ſelbſt, welcher ihn demohngeachtet beim erſten Hahnenſchrei ſchon wieder aus den Federn rüttelt.

Nur einzelne Blätter über Natur und Kunſt habe ich liefern wollen, und man ſchenke mir Nachſicht, wenn vielleicht manche darunter aufgefunden werden, die in anderen bedeutenderen Werken fehlen, oder unbeſchrieben geblieben ſind.

Digitized by Google

Erſter Abſchnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Abreiſe von Braunſchweig, den 7. Jun. 1817.

Der Süden bietet der Phantaſie ſo viel dichteriſche Reize dar, daß ich auch für den erſten Abſchnitt meiner Reiſe einen Theil des ſüdlichen Deutſchlands und vorzüglich die ſchönen Umkreiſe, welche der Rhein, der Main und Neckar durchſtrömen, ausgewählt hatte.

Braunſchweig iſt für die Abwechſelung der Gegenden gleichſam eine Grenzmark; und wie es durch ſeine Nordwärts gelegenen Thore in eine immer träger werdende und alle Reize der Phantaſie entbehrende Natur hinausführt, ſo öffnet es Gegentheils auf der Süd-Seite den Eingang in ihr immer herrlicher blühendes Reich. Da, wo dicht hinter der Stadt die Frankfurter Heerſtraße ihren Anfang nimmt, breitet ſich ſchon eine reiche und ſchöne Landſchaft aus, welche viele einzelne intereſſante Punkte enthält. Links zieht ſich die weite grüne Fläche einer Wieſe hin, welche von der aus dem Harzwalde herunter ſtrömenden Oker beſpült wird. Die einzelnen Häuſer der Eiſenbüttler Mühle ſind romantiſch an dem Fluſſe gelegen, und erinnern an längſt vergangene Vorzeit. Als nemlich im eilften Jahrhunderte Gregor der Siebente von Rom aus die deutſchen Fürſten gegen den vierten Heinrich zu empören ſuchte, hatte ſich auch Markgraf Eckbert der Jüngere zu Braunſchweig, von

Digitized by Google

dem Herzoge Rudolph von Schwaben verleitet, gegen den Kaiſer aufgelehnt, und wurde von deſſen Leuten im Jahre 1090, als er Nachts in der Eiſenbütteler Mühle ausruhete, überfallen und im Schlafe durch den Hieb einer Axt ermordet; worauf Heinrich mit Baieriſchem Volke Braunſchweig ſelbſt und die Burg darin mit Sturm eroberte, jedoch bald wieder durch die Liſt eines Baders, welcher in der letztern Feuer anlegte, worauf die Bürger unter dem Scheine Hülfe zu leiſten, in ſie eindrangen, daraus vertrieben wurde. — Der Schädel jenes erſchlagenen Eckbert diente übrigens noch lange nachher im ſechszehnten Jahrhunderte dem Volksaberglauben zum Vorwurfe. Man fand ihn nemlich bei einer Eröffnung des Erbbegräbniſſes wieder und erkannte ihn an dem nachgelaſſenen Zeichen jenes mörderiſchen Streiches. Bei dieſer Gelegenheit aber brach ein in der Gruft arbeitender Maurer heimlich zwei Zähne aus dem Kinnbacken, und wurde ſofort durch eine auf ihn niederſtürzende Wand ſchwer verwundet; ja jenes dem Todten entwendete Eigenthum erfüllte ihn ſo lange mit fortwährender Angſt, bis er es an geweiheter Stäte auf einem Kirchhofe der Erde wieder übergeben hatte.

Weiter hinauf über Eiſenbüttel ragt, eine Viertelſtunde von Braunſchweig entfernt, die grüne Kuppel des Schloſſes Richmond, wo die beiden Sproſſen des Welfiſchen Fürſtenſtammes jetzt frei und kraftvoll erblühen, aus dem es umgebenden Luſthaine empor. Matthiſſon wurde von dieſer Gegend und beſonders von dem weichen Wieſenplane, welcher ſich nach dem Strome zu ſanft ausbreitet, ſo angezogen, daß er in ſeinen Erinnerungen ihn mit dem Orte vergleicht, wo der entzückte Donnergott die luſtwandelnde Europa, in der Geſtalt eines Stieres, ent=

Digitized by Google

führte. Wenn man indeß auch, minder poetiſch, nur Potterſche Kühe zur Staffage dieſer Gegend auswählt, ſo verliert ſie nicht an Reiz und bietet eine nicht zu verachtende Ausſicht dar, welche zugleich von der anmuthigſten Ferne umkränzt wird, da die Gebürge des Elms, der Aſſe und des blauen Harzwaldes ſie von Oſten nach Weſten zu milde und freundlich begrenzen. Von den romantiſchen Höhen der Aſſe hat man nächſt dem Brocken, den ausgedehnteſten Geſichtskreis in dieſer Gegend. Das darauf gelegene Schloß, die Aſſeburg, deſſen Trümmer ſich noch in dem Dickicht des Waldes verbergen, wurde im Jahre 1258 von Albrecht dem Großen, dem damaligen Herzoge zu Braunſchweig, zerſtört, und die dieſe Gegenden beherrſchenden Raubgrafen, welche, mit den benachbarten Herren von Wolfenbüttel und mehrern andern im Bunde, ſich einer durchgreifenden Obergewalt widerſetzten, mußten, von ihm gedrängt, ihr Allode, worauf ſie den Trotz der Selbſtherrſchaft begründeten, verlaſſen.

Hinter dem Dorfe Rüningen dehnt ſich die Landſchaft noch weiter aus, und wie links ſich die Thürme von Wolfenbüttel und die Rotunda des dortigen Bibliotheksgebäudes erheben, ſo ſchaut rechts aus ſtiller Waldeinſamkeit das Fräuleinſtift Steterburg hervor, ein heimathlicher Aufenthalt für melancholiſche Betrachtung und ernſtes Nachdenken. Ich ſelbſt pflückte hier als Knabe die erſten Blüthen der Jugend, und kehrte ſpäter gern nach dieſem Orte wieder, der in ſeiner ruhigen Waldumkränzung gleichſam als ein curarum dulce levamen, oder liebliches Sorgenfrei erſcheint.

Thiebe.

Dieſes eine Meile von Braunſchweig entfernte unbedeutende Dorf, durch welches man früher hinfuhr, ohne es eines weitern Anblicks zu würdigen, hat ſeit kurzem ausgezeichneten Ruf erhalten, und iſt aus der umliegenden Gegend häufig beſucht worden. Man entdeckte nemlich im Herbſte des Jahres 1816, ohnfern von demſelben, beim Arbeiten in den Gipsgruben des oſtwärts gelegenen Lindenberges, eine große Menge von foſſilen Mammouthsknochen. Als man aufmerkſam auf dieſen Fund wurde, ging man bei dem weitern Nachgraben ſorgſamer zu Werke, und brachte ſo, etwa vierzehn bis funfzehn Fuß tief unterm Boden, eine unverſehrte größere Gruppe zur Anſicht, in welcher ſich die Geripppe von fünf Mammouths und einem Rhinozeros auf eine in der That pittoreske Weiſe vereinigten. Der Eigenthümer der Gipsgrube, Herr Röwer, hat den Ort überbauen laſſen, und zeigt für eine kleine Abgabe dieſes Denkmal aus der Urwelt Jedem, der es zu ſehen wünſcht.

Daß der Mammouth (Blumenbachs elephas primigenius) zu den in grauer Vorzeit durch eine Erdrevolution untergegangenen gigantiſchen Thiergeſchlechtern, von denen ſchon mehrere in ihren Ueberbleibſeln entdeckt ſind, gehöre, iſt nach den mancherlei darüber erſchienenen Bemerkungen der Naturhiſtoriker, Geologen und Oſteologen, keinem weitern Zweifel unterworfen *). Manche halten ihn für den Behemoth der heiligen Urkunde, unter deſſem Fußtritte, wenn er durch die Wälder daher ſchreitet, der Boden erzittert.

*) In Amerika will man kürzlich lebendige Mammouths wieder geſehen haben; was indeß der Beſtätigung bedarf.

Daß die Geſchlechter jener grauen Vorwelt die unſrigen an Größe, Kraft und Zeitdauer übertrafen, ſcheint nach dieſen und ähnlichen Denkmalen und Ueberlieferungen eben ſo ausgemacht, und wir mögten dem gemäß annehmen können, daß die Natur, welche ſich in jener Periode gleichſam im kräftigſten Mannesalter befand, in unſern Tagen allmälig zum Greiſe hinabwärts gehe. Wie raſch es aber ſich damit fördere, davon können wir die Beweiſe in unſern alten Waffenkammern abfordern, wenn wir den Verſuch anſtellen, uns mit den Rüſtungen der vor drei- bis vierhundert Jahren verſtorbenen Altvordern zu bekleiden und ihre Schlachtſchwerter zu regieren. Was damals Harniſche leiſteten, das thun jetzt Schnürleiber, und die eherne Bruſt der gewappneten Krieger hat ſich in die falſche gorge der Pariſer Schöne verwandelt.

Wer weiß indeß, wie nahe der Untergang dieſem Greiſengeſchlechte bevorſteht; an Prophezeiungen davon hat es mindeſtens in der letztern Zeit nicht gefehlt, und heilige Frauen, moderne Apoſtel und magnetiſch entzückte Mädchen löſen ſich in dem Weiſſagungsgeſchäfte ab. —

Wer aber verkündet dieſes Alles wohl ernſter und deutungsvoller, als unſere alte Kaſſandra, die Erde! Oeffnen wir nur ihre Rinde, ſo iſt das Buch der Zerſtörung und des Weltunterganges vor uns aufgeſchlagen; Meere und Länder vermiſchen ihre Leichen in einem und demſelben Grabe, Himmelanſteigende Felſen, ſind gleich frevelnden Titanen in den Abgrund geſchleudert und überdecken die im Bauche des furchtbaren Balles glühenden vulkaniſchen Eſſen und toſenden ſtygiſchen Ströme, welche den auf der Oberfläche ſich ernährenden Geſchöpfen Untergang und Verderben drohen.

Wie tragiſch oder komiſch ſeltſam mag nun wohl dem Demiurg die auf dünner Lavarinde über dieſem Unglückſchwangern Bauche der alten Gebärerin einherwandelnde Eintagsfliege, der Menſch, erſcheinen, wie ſie in dem kleinen Haupte an einem Syſteme arbeitet, nach welchem der gewaltige Uranos Centimanen und Cyklopen erzeuge, und mit ſeiner Gattin Gäa, der furchtbaren Ernährerin aller Geſchöpfe (wie ſie die Alten ſehr treffend benennen) Krieg führe, oder ehelichen Frieden ſchließe.

Alle Hypotheſen der Naturphiloſophen und Geologen in dieſer Rückſicht ſind in der That nichts anders als mißlungene Romane und Gedichte, und ſie unterſcheiden ſich, ohnerachtet ihrer Prätenſionen auf Realität, von der Moſaide, dem Ovidiſchen Chaos, der Noachide und der Mythe von Deucalion und Pyrrha, nur durch den Mangel an künſtleriſcher Phantaſie, welche das Ungeheure und keinem Maaßſtabe mehr Unterworfene ſo allgewaltiger Gegenſtände, dennoch zu beherrſchen und in Bilder überzutragen verſteht; indeß der endliche Verſtand daran ſcheitern und zu Grunde gehen muß. —

Wie hier z. B. untergegangene Thierrieſen der Urwelt in dem fremden Boden eines völlig entgegengeſetzten Climas vor vielen tauſend Jahren ihr Grab gefunden haben können, das ſucht man mit ſolcher Evidenz zu erweiſen, als ob man dabei geweſen und während der furchtbaren Wehen der alten Mutter, gleichſam am Stuhle ſtehend, das geheimnißvolle Geſchäft beobachtet hätte. So will ein Aſtronom z. B. behaupten, daß Uranos in dieſer Stunde, als zürnender Ehemahl fremde gewaltige Weltenmaſſen auf die kreiſende arme Gäa herabgeſchleudert und ein kin-

Digitized by Google

dermörderiſcher Dämon über ihr geſchwebt habe. *)

Mehrere Andere machen naturgemäßer, die während ſolcher Convulſionen ſich befreienden und Alles überſtrömenden Gewäſſer zur wirkenden Urſache, und entzünden, da alle Elemente hier zu Gebote ſtehen, zugleich die fixe Luft in dem mit Verderben ſchwangern Bauche zu einer vulkaniſchen Exploſion, wodurch die allgemeine Revolution noch furchtbarer werden muß; wozu ich denn endlich, um die angefangene Allegorie folgerecht zu beſchließen, als dritte und letzte Hypotheſe einen Umſchlag fügen und durch eine unregelmäßige und gewaltſame Trennung von ſeiner mütterlichen Heimath, das Leben vernichten will. Dieſer Umſchlag der Erde würde aber aus dem mechaniſchen Geſetze der Schwingung um ihre eigene Axe inſofern erfolgen können, als ſie, ihrer Materie nach, ein thonartiger Körper, wie die weiche Kugel des Töpfers, durch fortwährende Rotation an den Polen allmählig mehr und mehr zuſammengedrückt und ſo den Umkreis des Aequators, gleich dem geſchwungenen Teller immer weiter ausdehnend, zuletzt das Gleichgewicht verlieren, und ſomit gleichſam einen Umſchlag erleiden müßte, wodurch die glühende Zone von unten und oben auf die Pole geſtürzt und das heiße Klima mit dem kalten zuſammengeknetet würde. — Da man, um den Gehalt dieſer Hypotheſe zu prüfen, ſich nur in die Werkſtäte des Töpfers zu verfügen braucht, ſo kann ich ſie nicht minder dreiſt aufſtellen, als jener Aſtronom die ſeinige

*) Siehe die Hypotheſe des Dr. Gelpke zu Braunſchweig, von dem Aufſtürzen fremder Weltkörper auf unſere Erde, welche derſelbe in ſeinem Lehrbuche über die populaire Aſtronomie, und in der Minerva 1812 bekannt gemacht hat.

von dem Aufſtürzen fremder Weltenmaſſen auf unſere Erde, und ſie erklärt eben ſo gut die Vermiſchung der See- und Landthiere in einem und demſelben Grabe, die Anweſenheit von Elephantengerippen unter den Sibiriſchen Schneefeldern und den aufgegrabenen verſteinerten Palmenwald bei Canſtat im Würtembergiſchen. — Uebrigens aber wünſche ich mir und allen, die ähnliche Hypotheſen niederſchrieben oder leſen, daß wir nicht in die unangenehme Lage verſetzt werden mögen, Zeugen jenes Herabſchleuderns, Waſſerausbruchs oder gewaltſamen Umſchlages abgeben zu müſſen; um ſo mehr als ich bezweifle, daß wir in dieſem Augenblicke conſequente Teleologen und gerührte Bewunderer der Harmonie und Zweckmäßigkeit des Wltgebäudes bleiben würden, was Herr Dr. Gelpke indeß überall unbedingt von uns fordert. Unter allen Syſtemen, die es von jeher gegeben hat, iſt keines in ſich widerſprechender und inconſequenter, als das der Teleologie; da es in ſeinem höchſten Reſultate zuletzt darauf hinausläuft, daß der Demiurg grade eben ſo klug geweſen ſei, wie der ihn in ſeinen Planen begreifende und die Weisheit des Schöpfers nnd des Geſchöpfes zugleich lobpreiſende Teleologe. —

Was übrigens die bei Thiede aufgefundenen Mammouthsknochen, deren noch viele unter der Erde zu liegen ſcheinen, betrifft, ſo iſt es merkwürdig, daß nicht fern von dem Orte, wo ſie ausgegraben wurden, ſich ein ſtehendes Waſſer befindet, welches der verſtorbene Probſt Reß zu Wolfenbüttel, ſchon vor vielen Jahren für die Andeutung eines an dieſer Stelle ausgebrannten vulkaniſchen Kraters erklärte.

Noch bereicherte der Fund dieſer Knochen die Liſte origineller Wirthshausſchilder mit einer neuen und in der That höchſt grotesken Zugabe. Der Wirth

Digitized by Google

zu Thiede glaubte nämlich den ſchuldigen Zoll ſeiner Dankbarkeit für die vielen Beſuche, welche ihm dieſer merkwürdige Fund verſchaffte, dadurch abtragen zu müſſen, daß er ſein Gaſthaus zum Mammouth taufte, und dieſe Inſchrift zum Erſtaunen jedes Durchreiſenden, daran aufhängen ließ.

Der Brocken.

Nach Salzgitter zu breitet ſich die Gegend immer reizender aus, und der nach Südoſt ſich hinaufziehende Harzwald entwickelt ſeine Bergmaſſen, welche der Brocken wie ein alter Zauberer beherrſcht, immer pittoresker. In dem weiten Umkreiſe dieſer Gebirge erheben ſich ebenfalls noch manche Ruinen einer untergegangenen Urwelt, aus der ſie friſch und jugendlich umblühenden Natur. Die ungeheuren Granitblöcke, welche wie Titanenglieder auf die nackte Höhe des Brockens herabgeſchleudert ſcheinen, die groteske Teufelsmauer und ſo manche auseinander geſprengte Felſenklippen und Getrümmer erſcheinen dem prüfenden Ueberblicke noch als furchtbare Zeugen eines dahergeſchrittenen Erdbebens, welches vielleicht die jetzige Geſtaltung der nördlichen Küſten Deutſchlands beſtimmte.

Im übrigen iſt der Harz gleichſam ein Stückchen abgeriſſener Schweiz, und eine Wanderung durch dieſe Gebirge, deren Bewohner durchaus den eigenthümlichen Character iſolirter Bergvölker nicht ablegen, iſt für den Naturforſcher, Maler und Dichter gleich ſehr belohnend. Die Strecke, welche wir jetzt unter dem Namen des Harzes kennen, iſt übrigens nur ein kleiner Ueberreſt jener großen Hercíniſchen Waldungen, deren Tacitus und andere frühere Schriftſteller über

Digitized by Google

Deutſchland gedenken, und welche, gleichſam wie ein ſtruppigter Bart, das freie Antlitz unſers Vaterlandes in der Vorzeit verhüllten. Unſer jetziger Harz wurde mehrentheils durch fremde Colonien bevölkert, von denen die letzteren im Jahre 1088 unter der Regierung des Markgrafen Ekbert des Jüngern von Braunſchweig, aus Holſtein anlangten, als die Obotriten unter ihrem Anführer Cruco jene Gegend überſchwemmten.

Als Kaiſer Carl der Große das Chriſtenthum mit Feuer und Schwert in Deutſchland einführte, wurden dieſe dicken Waldungen ohne Zweifel ein Zufluchtsort für die heimlichen Anhänger des Heidenthums, welche hier verborgen ihre alten gottesdienſtlichen Gebräuche ausübten, und vielleicht dabei, in der Vermummung grotesker Larven, die ſich nähernden Neugierigen zurückſchreckten. Aller Wahrſcheinlichkeit nach iſt hierin auch der Urſprung jener alten Volksſage von der Walpurgis Nacht und dem Hexentanze auf dem Blocksberge (wie der Brocken auch noch benannt wird) aufzuſuchen, welche Göthe in ſeinem Fauſt auf eine höchſt originelle Weiſe benutzt hat.

Seh' die Bäume hinter Bäumen,
Wie ſie ſchnell vorüber rücken,
Und die Klippen, die ſich bücken,
Und die langen Felſennaſen,
Wie ſie ſchnarchen, wie ſie blaſen. —
Uhu! Schuhu! tönt es näher,
Kauz und Kibitz und der Häher,
Sind ſie alle wach geblieben?
Sind das Molche durch's Geſträuche?
Lange Beine, dicke Bäuche;
Und die Wurzeln, wie die Schlangen,
Winden ſich aus Fels und Sande!

Strecken wunderliche Bande,
Uns zu ſchrecken, uns zu fangen;
Aus belebten derben Maſern
Strecken ſie Polypenfaſern
Nach dem Wandrer. Und die Mäuſe
Tauſendfarbig, ſchaarenweiſe,
Durch das Moos und durch die Haide!
Und die Funkenwürmer fliegen
Mit gedrängten Schwärme-Zügen
Zum verwirrenden Geleite."

(Siehe Göthe im Fauſt.)

Hier kündigt ſich das toll-luſtige Hexengewimmel ganz ſo an, wie es in Prätorii Blocksbergs-Verrichtung (Leipzig 1669) weiter nachgewieſen wird. Satan ſelbſt präſidirte dabei hoch oben auf der ſogenannten Teufelskanzel, in welcher noch jetzt der Abdruck ſeiner Kralle anzuſchauen iſt, und erſchien bei dieſer Feierlichkeit in der Geſtalt eines großen ſchwarzen Bocks. Er bot jeder neu ankommenden Hexe ſeinen Mund zum Kuſſe dar, jedoch auf eine ſeltſame und verkehrte Weiſe, indem er den Schwanz erhob, unter welchem die posteriora ein Menſchenantlitz bildeten, welches zu dieſer zärtlichen Handlung einlud. Der Liebeskuß aber wurde ſodann auf eine eben ſo originelle Weiſe von ihm durch das Gnadengeſchenk einer ſilbernen Laus bezahlt. —

Für die dichtende Characteriſtik iſt der Uebergang dieſer und ähnlicher Zauberſagen aus dem höher gehaltenen Phantaſtiſchen, in das niedrigere Groteske merkwürdig.

Zur Zeit des alten nordiſchen Heidenthums erſchienen jene geheimnißvollen Schweſtern z. B. weit veredelter, ja man bezeigte den Halirunen (Alles-

Digitized by Google

wiſſenden) gleichſam göttliche Verehrung, und die wahrſagende Jungfrau Velleda ſtand unter ihrem Volke, den Bructerern, im großen Anſehn. Sogleich aber mit der Einführung der chriſtlichen Religion wechſelte dieſer Character und die tragiſch = humoriſtiſche Mythe vom Teufel wies alles Zauberweſen in ſein groteſk = komiſches Gefolge und zog es zu ſich in die Tiefe hinab. Da verwandelte ſich denn auch die Halirune aus der Allrune in die Striegholde und neuere Hexe, welcher Göthe, der der Natur oft ſehr ſtarke Rechte einräumt, auch das os non dulce loquendum da kaum verbindet, wo es dem Mephiſtophiles die dankende Antwort auf ſein:

Einſt hatt' ich einen wüſten Traum;
Da ſah ich einen geſpaltnen Baum,
Der hat ein — u. ſ. w.

abſtatten will. Da Fauſt mit ſeinen zwei Aepfeln, wonach es ihn gelüſtet, ſich ſchon ſtark in die ſinnliche Galanterie verſtiegen hatte, ſo mußte freilich der Teufel noch einen ſtärkern Nachdruck folgen laſſen, und die Hexe eine handgreiflichere Antwort geben, als die dortige Brockenſchöne in ihrem:

Der Aepfelchen begehrt ihr ſehr,
Und ſchon vom Paradieſe her.
Von Freuden fühl ich mich bewegt,
Daß auch mein Garten ſolche trägt.

Si licet parva componere magnis, ſo bemerke ich bei dieſer Gelegenheit über meinen Fauſt, inſofern derſelbe doch nun einmal auf der Bühne ſich Platz gemacht hat, daß es mir nie in den Sinn gekommen iſt, hinſichtlich dieſes Vorwurfs mit Göthe in die Schran=

ken treten zu wollen. Göthes Fauſt iſt das aufgeſchlagene Buch des Mikrokosmus, er enthält ein Weltall im Kleinen und der Dichter berührt abwechſelnd darin das Höchſte, wie — das Gemeinſte; weshalb denn auch die erhabenſten Gedanken, z. B.

Wer darf Ihn nennen
Und wer bekennen!
Ich glaub' Ihn.
Wer empfinden?
Und ſich unterwinden
Zu ſagen: ich glaub' Ihn nicht!

mit den roheſten Realitäten, wie «Es ſt—t die Hexe, es f—t der Bock» in einem und demſelben Werke zuſammengepaart ſind. — Mein Fauſt beſchränkt ſich dagegen beſcheiden auf die engen Grenzen des Dramatiſchen allein, und ich behandelte den Gegenſtand in dieſer Rückſicht als Volksſage für die Handlung, keineswegs aber als eine philoſophiſche Aufgabe für die höhere Abſtraction. Den Tadel, daß ich den dramatiſchen Character zu niedrig gehalten und ihn blos auf die ſinnliche Liebe reducirt habe, verſtehe ich entweder nicht, oder ich bin in meiner Intention nicht verſtanden worden. Wenn es bei dieſer in der That nicht leichten dramatiſchen Compoſition vor allen Dingen darauf ankam, ein richtiges tragiſches Motiv für den Hauptcharacter aufzufinden, ſo ſtellte ich zu dieſem Zwecke einen Menſchen mit dem höchſten Begehrungsvermögen auf, deſſen Feuerſeele das ganze Univerſum umfaſſen möchte, der aber eben darum in ſich ſelbſt zu Grunde geht, weil er im Handeln ſich immer nur nach einſeitigen Richtungen fortreißen läßt. Daß ich dabei nun die Liebe zu derjenigen Leidenſchaft machte, in

Digitized by Google

welcher ich ihn untergehen ließ, kann mir inſofern nicht zum Vorwurfe gereichen, als ſie zu den ſtärkſten überhaupt gehört, und die alte Volksſage ſelbſt ſie beſtimmt vorſchrieb. Leid ſollte es mir jedoch thun, wenn man die Stelle im erſten Monologe des zweiten Actes:

> Genießen will ich, glühend heiß genießen
> Und nimmer welken ſoll mir der Genuß;
> In's Herz des Lebens will ich überfließen,
> Berauſchen mich an ſeinem ſchönſten Kuß. u. ſ. w.

nicht, in ihrem univerſellſten Sinne, auf das ganze Leben ausdehnen, ſondern ſie vielmehr auf die Geſchlechtsliebe allein beſchränken wollte. Daß der Character des Fauſt für die Bühne übrigens gedrängter aufgefaßt werden mußte, wie der für Göthes Abſicht, liegt deutlich am Tage, und der Tadel von daher war unrichtig berechnet. Auch das Grelle des Stücks konnte nicht erlaſſen werden, da es mit dem Stoffe zugleich gegeben war, und der Teufel in ſeiner Poetik auf ſanfte Familiengemälde durchaus nicht eingehen will. — Was übrigens die weitere Ausführung betrifft, ſo gebe ich das Stück mit allen ſeinen Fehlern gern und willig der Strenge der Kritik Preis, da ich nicht zu denjenigen Dichtern gehöre, welche auf eine lächerliche Weiſe in die Selbſtanbetung ihrer eigenen Werke verſunken ſind. Mein Symbolum in dieſer Rückſicht iſt: Man laſſe die Senſe der Zeit walten, ſie wird ſchon wegmähen und ſtehen laſſen, wie und wo es Noth thut und am beſten iſt.

Daß Fauſt hin und wieder auf der Bühne als Jüngling dargeſtellt wird, muß ich ſchließlich noch berichtigen. Er ſoll Mann ſein, und alles in ſich

Digitized by Google

aufnehmen und erſchöpfen, was dieſe kräftige Sylbe bedeutet.

Nach dieſen Blocksbergsbeluſtigungen komme ich noch einmal auf unſern langen Herrn Philiſter ſelbſt zurück, welcher noch jetzt, im Anfange des Junius, ſeine weiße Winterſchlafhaube nicht abgezogen hat und frierend daſteht, während die üppigſte Vegetation ſich um ihn her zu ſeinen Füßen ausbreitet. Außer dieſer Schlafhaube hat er noch eine Nebelkappe im Beſitze, welche für die weite umherliegende Gegend die Stelle eines Wetterglaſes vertritt. Gefällt es ihm nämlich ſie aufzuſetzen, ſo deutet das ohnfehlbar Regen an, und das untenwohnende Bergvolk ſagt alsdann von dem alten Zauberrieſen: er braue; zieht er ſie aber Gegentheils ab, ſo iſt es in der Abſicht, um ſich den nackten kahlen Scheitel von der wiederdurchbrechenden Sonne beſcheinen und erwärmen zu laſſen.

Gegen mich ſelbſt hat der Alte bisher immer ſeine böſe Laune vorwalten laſſen und ſich ſtets mit der Nebelkappe bedeckt, ſobald ich ihm einen Beſuch habe abſtatten wollen. Ja er trieb es damit auf eine in der That hämiſche Weiſe, nnd lockte mich mit der heiterſten Miene bis oben auf ſeinen Gipfel, wo er mir auf einen Augenblick die reiche Herrlichkeit der umherliegenden Länder zeigte; von denen die untergehende Sonne, wie eine ſcheidende Königin unter dem glühenden Triumphbogen der Abendröthe durchziehend, den feurigen Abſchied nahm, indeß von Oſten herauf ihr zu Ehren die Sternbilder ſich erleuchteten und nach und nach die nächtliche Hemiſphäre ſich, wie ein weit nachziehender königlicher Mantel, mit klarem Golde durchſtickte. So wie aber am frühen Morgen

Digitized by Google

darauf der nahende Titan ſeine erſten ankündigenden Strahlen im Aufgange emporſchießen ließ, ſetzte der alte hämiſche Zauberer ſofort ſeine Nebelkappe auf, und fing an Dünſte und Wolken zu brauen, welche uns alle in dichten wirbelnden Broden einhüllten, und uns die Augen umnebelten, ſo daß auf fünf Schritte hinaus keiner den andern erkannte, und ſelbſt der Schall ſeine Wirkung verlor, und man, wie in Taubheit befangen, den Zuruf kaum mehr vernahm.

Es regnete nicht auf uns nieder, ſondern wir befanden uns vielmehr in dem Reiche des Regens ſelbſt, und die Juno pluvia umarmte uns als Wolke, ſo daß wir durch und durch naß wurden, ohne zu wiſſen woher. Es war ein wahres Himmelreich, in dem wir wandelten, ja die Wolken kamen freundſchaftlich in die Fenſter gezogen, ſobald wir dieſe nur zu öffnen wagten. Kein Führer getrauete ſich den ſichern Rückweg durch den dicken Dunſtkreis zu finden, und ſo hielt uns denn der alte Hexenmeiſter nicht weniger als drei Tage in ſeinem Banne gefangen.

Am Morgen des vierten lüftete er endlich die Nebelkappe in etwas wieder und bereitete uns ein neues völlig unerwartetes Schauſpiel. Ueber uns wurde nämlich der Himmel immer lichter und lichter, und die höher geſtiegene Sonne erſchien, wie ein eben angedeutetes Traumbild, in dem Dunſte. Darauf fuhren die Winde hernieder und ſtürzten ſich auf die Wolken, welche, gleichſam vor ihnen fliehend, ſich immer tiefer nach unten zu ſenkten, ſo daß der Gipfel des Brockens ſich aus ihnen, wie das Gebirge Ararat nach der Sündfluth erhob, und wir frei auf ihm über einem ungeheuren unter unſern Füßen umherfluthenden Nebelmeere da ſtanden. Rauſchender wehete der Sturm und wir hörten deutlich, wie die verhüllten Wälder

Digitized by Google

in der Tiefe ſich ſchüttelten; die Wolken ſelbſt aber ballten ſich bei dem wiederholten Angriffe zu ungeheuren koloſſalen Maſſen, gleich als wollten ſie, in geiſtige Rieſengebilde ſich ausdehnend, gewaltſamen Widerſtand leiſten; die Winde jedoch behielten die Oberhand, drückten ſie immer tiefer unter ſich nieder, ſo daß ſchon Bergkuppen und hochgelegene Tannenſpitzen ſich dann und wann aus ihnen erhoben. Bald kam es ſogar hin und wieder zu einem völligen Durchbruche und einzelne Wolken zerriſſen wie Schleier und öffneten uns, wie durch den Bruch einer Mauer, hier und dort eine unermeßliche Ausſicht in die Gegend hinaus. Gegen Mittag war dann der Kampf völlig entſchieden, und was nicht von dem Nebelmeere ſich in Dunſt und Tropfen aufgelöſet hatte, entfloh in einzelnen zerſtreuten kleineren Wolken eilig an den Bergen vorüber, der ernſte dunkle Harzwald aber lag ganz aufgedeckt zu unſern Füßen und die Gegend umher dehnte ſich unermeßlich wie eine Landkarte aus, auf der die fernen Städte nur eben angedeutet waren und die Flüſſe ſich wie leichte ſilberne Bänder hinzogen. Friedlich erhob ſich der Dampf der Meiler und der arbeitenden Hüttenwerke zu unſern Füßen aus dem Dikkicht der Tannen, und die Berge drängten ſich traulich wie eine friedliche Heerde zuſammen, und trugen auf ihren Gipfeln Baue der Gegenwart und Trümmer der Vorzeit und blühende Kränze von Wäldern. — So hatte der Alte uns doch zum Abſchiede ein nie geahntes Zauberwerk bereitet, und ſtatt des gehofften Sonnenaufgangs, ein nicht minder impoſantes Schauſpiel gegeben.

Digitized by Google

Göttingen mit ſeiner romantiſchen Umgebung, in der die Pleß und die beiden Gleichen zu den ſchönſten Puncten gehören, erblickten wir an einem freundlichen Sonntag Morgen wieder. Das in der Nähe gelegene Weender Nachtigallenhölzchen erinnert unwillkührlich an die klagenden Töne Höltys, die er hier, ſeinen frühen Tod ahnend, in elegiſchen Geſängen ausathmete. Auch Bürgers Namen ruft uns die Gegend vielfach zu, und manche ſeiner Balladen und Romanzen knüpften ihren Faden ohne Zweifel hier und dort, in jenen Ruinen und auf dieſen freundlich belaubten Anhöhen an.

Die berühmte Georgia Augusta hatte heute ihre Hörſäle geſchloſſen und die Muſenſöhne zogen zu Fuße, Wagen und Roſſe in den heitern Frühling hinaus. Noch immer ſchien der hier eingebürgerte feinere Ton ihnen eigen; war doch der Göttinger Burſch (Bursarius) von jeher der Stutzer unter den akademiſchen Bürgern Deutſchlands, indeß früher der Hallenſer, als derb auftretender Renomiſt, in gewaltige Stiefel geſteckt, den Schläger an der Seite und das Haar als Löwenmähne gezogen, ſein groteskes Gegenſtück bildete.

Dem durch das Hannöverſche Reiſenden fällt es auf, daß er am Sonntage die Chauſſeé und Weggelder doppelt bezahlen muß. Bekanntlich hält die Engliſche Regierung ſehr ſtreng auf die Sabbathfeier, und ſie will ſomit auch vielleicht den Reiſenden, der dagegen verſtößt, auf dieſe Weiſe in Strafe ſetzen.

Einen äußerſt romantiſchen Anblick gewährt die Vereinigung der Fulda und Werra in einer der lieblichſten Gegenden dicht bei Münden. Beide einzelne Flußnymphen legen hier ihre Namen ab, um die ver-

Digitized by Google

bundenen Fluthen von nun an mächtiger als Schiff-tragende Weſer in die Berge hineinrauſchen zu laſſen. So oft ich auch ſchon durch dieſe Gegend kam, ſo feſſelten mich doch ihre Reize immer von neuem, und die Natur ſelbſt ſcheint ſich hier, wo die Doppelurne ihre Ströme ausgießt, ein freundliches Ausruheplätzchen in mitten der Waldgebirge ausgeſucht zu haben. — Münden hat Schiffbau, Stapelgerechtigkeit und nicht unbedeutenden Handel, und die eben entſtandene Weſer muß daher ſogleich nicht unbeträchtliche Schiffe mit ihren Laſten tragen lernen. Vor allen Dingen iſt die mit Gartenanlagen verſehene Erdzunge, vor welcher ſich die Flüſſe vereinigen, ein wahres Belvedere, welches früher einen mit mir reiſenden Gelehrten ſogar in eine geographiſche Begeiſterung verſetzte, ſo daß er bald den Fleck auf der Landkarte, und bald den unter ſeinen Füßen betrachtete und ſich glücklich pries, beide jetzt mit einander genau vergleichen zu können. Ein Geograph von Profeſſion iſt überall ein höchſt unruhiger Reiſegefährte; ſtets hat er an den Gegenden und an der Lage der Dörfer, ſo angenehm dieſelbe auch ſein mag, etwas auszuſetzen. Fragt man ihn um das Warum? ſo deutet er mit dem Finger auf die Landkarte, ſchüttelt unzufrieden den Kopf und will bald dieſes mehr rechts, bald jenes mehr links verlegt haben; ja ein Maler könnte mit ihm in das Handgemenge gerathen, ſo lange er nämlich nicht wüßte, welche verſchiedene Prinzipien ihn zu der Anordnung ſeiner Gegenden beſtimmten.

Den ſteilen Lutterberg hinter Münden kriechen die Pferde wie Schnecken hinan. Der Gipfel deſſelben gewährt übrigens eine große Ausſicht in die umliegende Gegend, und man erblickt hier zum erſtenmale den ſich in der Ferne hinter Caſſel auf dem

Winterkaſten erhebenden koloſſalen Herkules, welcher von hier aus einer in die Luft ſteigenden Thurmſpitze gleicht.

Caſſel.

Wo gäbe es wohl einen Ort, ein Haus, einen Kopf, in welchem ſich nicht eine Grille, (d. h. aus der Allegorie überſetzt, eine einzelne, verflatterte und aus ihrer Heimath verirrte Phantaſie) eingefangen hätte? — In Caſſel erſcheint dieſelbe ſchon beim erſten Schilderhauſe am Thore, in der Geſtalt eines Zopfs, und vervielfältigt ſich dann weiter, wie in einem zum Polygon geſchliffenen Spiegel, in immer wachſender Anzahl bis zu dem ritterlichen Zopfe des in voller Ordenskleidung auf der Löwenburg abkonterfeiten Kaſtellans. Wer darüber lächelt, bedenke: daß eine Grille welche das Wachſen der Zöpfe befördert, unſchädlicher iſt, als die, welche Schopf und Zopf zugleich mit Stumpf und Stiele ausrotten läßt. Auch iſt das neuere Zopf-Reglement hier nicht ſo ſtrenge, daß es nicht auf geſchickte Weiſe umgangen werden könnte; ja es darf jeder, dem kein eigener Zopf gewachſen iſt, in Dienſtgeſchäften mit einem fremden Kalbe pflügen, und ganzen Compagnien iſt es erlaubt im Nothfalle die Köpfe und Zöpfe abzulöſen, wobei die letzteren freilich immer im aktiven Dienſte bleiben müſſen. —

Wer Caſſel in ſeiner Königlichen Periode ſah, erkennnt es jetzt nicht wieder, und wenn ſich damals noch zur Nachzeit Menſchen an Menſchen und Wagen an Wagen drängten, ſo gleicht es jetzt am hohen Mittage einer Spaniſchen Stadt, in der die Sieſta abgehalten wird. Vieles iſt dem entflohenen Könige

nachgezogen, und nur das wunderſame vielfache Echo, welches damals mitten auf dem Königsplatze verrückt wurde, giebt nach Wiederherſtellung der alten Ordnung jetzt wieder die gewohnte richtige Antwort, wenn ihm nämlich die Frage richtig in den Mund gelegt wird.

Die Stadt ſelbſt hat freilich viel durch den vorgegangenen Wechſel verloren, da jener allen Wollüſten fröhnende Satrape, welcher die erſchlaften Nerven in Wein badend zu neuen Lüſten aufreizte, das Mark des Landes nach der Reſidenz zuſammenzog, um die Schweißtropfen keuchender Unterthanen, hier als Perlen verſtickt bei ſeinen Maskenzügen glänzen zu laſſen. Aber das ganze Land weint nicht mehr auf Koſten eines Bachanale feiernden Hofes, und die Ehre iſt gerettet — beſonders die, dem Palladium im Unglück gleichende, deutſcher Frauen, welche hier in der Nähe des emporgekommenen Lüſtlings mehr und mehr zu ſinken begann und in Schande ausartete. — Nur der ſtrengſte Bürger des Landes darf es ruhig wagen ſein ſtrengſter Fürſt zu ſein; das gehaltene Geſetz hält ſeinen Thron, das ſtrafende deckt ſeine Tugenden auf, und ein reines Bewußtſein ſtählt den Willen und läßt ihn hoch aufrecht daſtehn, über der Zeit und ihren wechſelnden Geſchicken. So allein begründet ſich edler hoher Despotismus, und wohl den Ländern, welche ſich eines ſolchen erfreuen dürfen. —

Für die Schauluſt iſt der Weißenſtein jetzt in eine ſtille Orde verwandelt; das läßt ſich indeß leicht verſchmerzen, wenn der einſame Spaziergänger dafür wieder Wilhelmshöhe da leſen darf, wo er nicht lange vorher das verhaßte Napoleon glänzen ſah. Jetzt künden nur einige Equipagen die Anweſenheit des Hofes hier oben auf dem Churfürſtlichen Luſt-

Digitized by Google

ſchloſſe an, und ein paar Wache= haltende Grillen=
ſänger ſchreiten ruhig und abgemeſſen auf und nieder,
und damit iſt alles völlig abgethan. Vor neun Jah=
ren ſah ich dagegen in derſelben Jahrszeit hier ein
wogendes Gedränge von Menſchen, Roſſen und Wa=
gen, welches unabſehbar ſich ausdehnte und von Caſſel
aus, die, eine halbe Meile lange, ſchnurgrade Allee
in fortwährender Bewegung erfüllte. Die Königliche
Garde in glänzender Rüſtung, behelmte Dragoner,
und wie eingemauert daſtehende Grenadiere umgaben
den weiten Vorplatz vor dem Schloſſe; auf dem
Bowglingreen aber luſtwandelte der Hofſtaat ſelbſt,
umgeben von den Autoritäten der verſchiedenen Be=
hörden. Goldſtarrende Uniformen aller Arten, glän=
zende Stickereien von der höchſten Pracht und die ver=
ſchiedenſten Coſtume betäubten faſt das Auge; alles
ſchien indeß noch auf einen letzten Wink zu harren,
und die ſchönen Frauen hielten ſo viele Reize und
anlockende Zauber gleichſam bereit, um ſie bei dem
gegebenen Zeichen wetteifernd wirken zu laſſen. — Da
trat denn der entnervte Lüſtling in der phantaſtiſchen
Pracht eines Theaterkönigs hervor, und wie der auf=
gehenden Sonne, lächelte ihm alles entgegen und ließ
ſich von den Strahlen ſeiner Gunſt beſcheinen; vor
allen Dingen buhlten die Frauen um einen Blick von
ihm, und ſie ſchweiften ſogar in dem gefährlichen
Ehrgefühle aus, ſein ganz beſonderes Intereſſe
auf ſich gezogen zu haben. — Nach dieſem Auftritte
folgte nun aber ſogleich das in der That impoſante
Schauſpiel des donnernden Waſſerſturzes, und hoch
oben von dem Winterkaſten ſchäumte ein Doppelkata=
rakt mit ſolcher Gewalt herab, daß der dadurch be=
wirkte Luftdruck die Muſchelhörner zweier Tritonen
weit durch die Gegend ertönen ließ. Bald darauf

Digitized by Google

brauſeten dann auch der Aquäduct, die Teufelsbrücke und der Schweizer-Waſſerfall in den waldigen Seitenparthien der Anlagen, und die Menge der Zuſchauer vertheilte ſich, bald hierhin bald dorthin luſtwandelnd, traf endlich aber wieder an dem tiefer untenliegenden Becken der großen Fontaine zuſammen, welche, das impoſante Schauſpiel beſchließend, in gewaltigem Hervorbruche ſich ſauſend bis zu einer Höhe von hundert und neunzig Schuhen erhob, wo dann ihr Wipfel im Sonnenſcheine ſich in aber tauſend ſchimmernde Brillanten zerſtäubte — ein Bild jener auseinander fliehenden, mehr als königlichen Herrlichkeit.

Daß der das Vergnügen liebende Hieronymus das in der Wiege einer reizenden Gegend liegende ſchöne Caſſel zu ſeiner Reſidenz wählte, war ihm nicht zu verdenken. Vorzüglich aber mußten ihn die in der That einzigen Anlagen von Wilhelmshöhe anlocken, da ſie, ſo nahe bei der Stadt gelegen, den intereſſanteſten Sommeraufenthalt darboten.

Was mich auf dieſen Anhöhen zu einem immer wiederholten Beſuche einlud, war die Löwenburg — eine angenehme Spielerei für die Phantaſie, welche der jetzige Churfürſt für die Verſammlungen der Ritter des Heſſiſchen Löwenordens aufführen ließ. Das ganze bildet von Innen und Außen eine alte Burg im Kleinen, und man findet alles im Geſchmacke der Ritterzeiten; und endlich ſogar, um das Spiel launig aufzulöſen, eine Parodie derſelben in einer Reihenfolge von Bildern aus Cervantes Don Quixote. Das kleine Zeughaus enthält, außer vielen merkwürdigen altdeutſchen und türkiſchen Waffenſtücken, auch mehrere hiſtoriſch intereſſirende Rüſtungen, wie z. B. die von Pappenheim und Horn aus der Zeit des

dreißigjährigen Krieges. In der Burgkapelle findet man ſchöne Glasmalereien, auch einige Gemälde aus altdeutſcher Schule, und der auf ſeinem Grabe ruhende koloſſal ausgehauene Ritter, giebt dem Ganzen einen recht ernſten feierlichen Character. Der Alterthumsliebhaber findet in der Burg ſelbſt manches der Betrachtung Werthe, an hiſtoriſchen Portraits aus frühern Jahrhunderten, gewirkten Sachen, Trinkgefäßen u. ſ. w. ſo wie denn die Ausſicht von den Zinnen, Balkonen und Fenſtern, welche von einer bedeutenden Höhe Caſſel und die ganze herrliche umliegende Gegend beherrſcht, allein ſchon die Mühe des Hinaufſteigens reichlich belohnt. —

Als ich bei meiner Heimkehr mich noch einmal umſah und zum Herkules hinaufblickte, welcher von ſeiner Wolkenhöhe ſtumm und ernſt in die öde Gegend herabſchaute, in welcher die Waſſer ruheten, die Tritonen ſchwiegen, und kaum ein einzelner Fußtritt wiederhallte, da kam es mir vor, als ſei die Peſt dadurch hingezogen und habe ein entartetes Geſchlecht hinweggerafft. Aber ein Sturm machte ſich auf, gleich als wollte er die Luft hinterdrein reinigen, und ich ſtieg raſcher abwärts, und da entfloh alles ſchnell wie ein Traum, vor der lebendigen Idee der wiedererrungenen Freiheit. —

Dieſe ganze Gegend iſt übrigens dem Geologen noch beſonders merkwürdig, da ſich unter dem Geſteine vulkaniſche Produkte vorfinden ſollen, welche hier ebenfalls auf frühere Erdrevolutionen hindeuten.

Die Bühne in Caſſel.

Das Caſſeler Theater war unter Hieronymus Regierung nicht unbedeutend, und vereinigte zugleich eine franzöſiſche und eine deutſche Truppe, welche

Digitized by Google

letztere freilich bei der erſten, wie natürlich, betteln mußte. Der Stamm der franzöſiſchen Geſellſchaft befand ſich früher in Braunſchweig, wo der Herzog Carl Wilhelm Ferdinand in der letzten Zeit ſeiner Regierung ein franzöſiſches Theater unter Direction der aus Rheinsberg gekommenen Madame Aurore Bursay eingerichtet hatte, für welches er leider eine nur zu große Vorliebe hegte. Nach der Schlacht bei Jena und der Organiſirung des Königreichs Weſtfalen ließ Hieronymus dieſe Geſellſchaft nach Caſſel kommen und verbeſſerte ſie nachher bedeutend. Sie enthielt manche gute Künſtler von franzöſiſchen Provinzialbühnen, und war natürlich weit vorzüglicher als die deutſche, bei welcher jedoch ein in der That genialer Künſtler, der verſtorbene Komiker Schüler, angeſtellt war. Als die Weſtfäliſche Poſſe (wie ſie Bonaparte ſehr treffend nannte) zu Ende ging, ſprengte auch jene franzöſiſche Bühne auseinander, und es wurde bei der Rückkehr des Churfürſten von Heſſen-Caſſel ein ſtehendes deutſches Theater errichtet, welches jedoch immer noch einer Lampe gleicht, welche weder leuchten noch erlöſchen will. Dieſe Bühne führt den Titel eines Hoftheaters, iſt jedoch in der That nichts weiter als bloße Privatunternehmung, welche der Hof unterſtützt, ohne ſie doch dadurch in den Stand zu ſetzen, ſich zu einem eigentlichen Kunſtrange erheben zu können. Als Unternehmer ſtehen die Herren Guhr und Feige jetzt an der Spitze. Erſterer iſt ein trefflicher Muſikdirector; die Gattin des letzteren eine ſehr gebildete Frau und ausgezeichnete Künſtlerin; und Herr von Zieten-Liberati, welcher als Ehrenmitglied dieſer Bühne (ohne Zweifel das einzige Beiſpiel in ganz Deutſchland) auch derſelben mit ſeinem Rathe nützlich wird, ein ſehr verſtändiger Mann, deſſen ſcharf prüfendes Studium,

Digitized by Google

auch da den Weg vorzeichnet, wo das angeborne Talent ſich langſamer und minder ſelbſtthätig zeigt. *)

Der erſte Anſchlagezettel, welcher mir in die Hände fiel, überraſchte mich durch die Anzeige meines Schauſpiels: Deutſche Treue. Ich ſchrieb dieſes Stück zur Zeit unſerer politiſchen Sklaverei, und ſo beurkundet es wenigſtens jenen deutſchen Nationalcharacter, welcher ſich vor dem Unterdrücker weder beugt, noch ihm heuchelt oder fröhnt. Viele, ſelbſt Iffland, meinten, ich dürfe in ſolcher Zeit dergleichen nicht wagen; ich meinte dagegen, es zieme grade jetzt uns mehr als je, den Stolz auf die Kraft unſerer Nation überall in Anregung zu bringen; und ſomit vollendete ich das Stück, welches ohne Zweifel grade darum hin und wieder mehr Subjectivität enthält, als der ſtrengere Kunſtrichter gelten laſſen kann, obgleich ich demohngeachtet glaube, daß die Charactere der Oeſtreichſchen Brüder, Friedrich und Leopold, nicht ohne allen dramatiſchen Werth erſcheinen.

Die innere Einrichtung des hieſigen Schauſpielhauſes ſchreibt ſich noch aus der Weſtfäliſchen Zeit her, und iſt nicht ohne Geſchmack. Uebrigens fiel mir ſogleich ein auffallender Uebelſtand in die Augen, nämlich das abſolut verkehrte Verhältniß zwiſchen der Beleuchtung der Bühne und der des Zuſchauerkreiſes. Die erſte iſt nämlich zu ſchwach, und die letzte zu ſtark, was umgekehrt mindeſtens richtiger und beſſer wäre. Dieſes Mißverhältniß kommt daher, weil der Hof die Erleuchtung des Hauſes, die Direction aber die der Bühne bezahlt. Es geht aus der Natur der Sache hervor, daß eine übertriebene Helle des Hau-

*) Neueren Nachrichten zu Folge, iſt Herr Guhr als Directionsmitglied aus; und Herr von Zieten in dieſer Qualität bei dem Caſſeler Theater eingetreten.

Digitized by Google

ſes, eine an ſich ſchon ſchwach beleuchtete Bühne noch mehr in Dunkel ſetzen muß; darum iſt es überhaupt zweckmäßig, daß mit dem Aufrollen des Vorhanges der im Zirkel hängende Lüſtre in die Decke hinaufſchwebe, damit die Bühne durchaus nur ihr eigenthümliches Licht erhalte. Ueberall iſt die Beleuchtung derſelben ein ſo weſentlicher und doch mit vielen Schwierigkeiten verknüpfter Gegenſtand, daß ich noch öfter darauf zurückkommeu werde. Noch vor nicht langer Zeit war man darin ſo weit zurück, daß man ſich großer mit Unſchlitt gefüllter Kaſten bediente, um das Hauptlicht vom Proſcenium aus zu bewirken. Dadurch entſtand denn zwiſchen den Zuſchauern und der Bühne eine von den aufſteigenden Dämpfen hervorgebrachte zitternde Luftbewegung, welche durchaus kein reines Mienenſpiel auf den Geſichtern der Schauſpieler mehr erkennen ließ. Erſt durch die Einführung der Argandſchen Lampen wurde dieſem Uebelſtande abgeholfen, und dieſe Beleuchtung darf auf der Bühne mit keiner andern vertauſcht werden, da ſie allein ein feſtes und ruhiges Licht ausgeheu läßt. *) Ich fand hier bei dieſer Gelegenheit einen alten Bekannten wieder, nämlich den mit 36 Argandſchen Lampen verſehenen ſchönen Lüſtre, welchen König Hieronymus damals, nebſt vielen der koſtbarſten Decorationen von Colomba, aus Braunſchweig wegführen ließ. Die letzteren, welche einen wahren Schatz des Braunſchweiger Theaters ausmachen, und in einem wahrhaft klaſſiſchen Style gemalt ſind, wurden zwar von Caſſel in dieſer Zeit wieder reclamirt, aber viele derſelben ſind verſchnitten zurückgekehrt; ja es iſt ſogar förmlich darum

---

*) Eine Gasbeleuchtung dürfte vielleicht ſie noch übertreffen.

d. V.

proceſſirt worden, wie denn der Churfürſt ſelbſt nach ſeiner eigenen Bemerkung gegen den, von der Braunſchweigiſchen Regierung Bevollmächtigten, dieſe Gegenſtände auf die ſonderbarſte Weiſe für **erobertes** Eigenthum erklärte.

Die Darſtellung des Schauſpiels «Deutſche Treue» bewies auffallend, daß auf dieſer Bühne durchaus kein Total- und Zuſammenſpiel, welches doch die erſte und weſentlichſte Bedingung theatraliſcher Darſtellung überhaupt iſt, zu Hauſe ſei. Eine gehörig geleitete **Leſeprobe** hatte unverkennbar nicht Statt gefunden, denn es wäre im entgegengeſetzten Falle ein eigentlicher Grundcharacter in der Darſtellung doch mindeſtens zur Anſicht gekommen; ja der Schauſpieler, welcher den Ritter Veldeck darſtellte, würde, wenn er jener Probe nur, nach Gebühr, vom Anfange bis zum Ende beigewohnt hätte, den ihm (im dritten Acte) von Ludwig ertheilten Befehl, ſich nach der Trausnitz zu begeben, und dem Friedrich die Freiheit anzukündigen, doch nicht ſo **ſtockgleichgültig** angenommen haben. Welch eine elende Handwerksmäßige Pfuſcherei es noch auf den meiſten deutſchen Bühnen mit der Schauſpielkunſt ſei, beweiſet z. B. ſogleich die Art und Weiſe, wie man die ſogenannte Leſeprobe behandelt. Ihr iſt das erſte Begründungsgeſchäft der ganzen Darſtellung übergeben, und nicht nur das, was man den Styl, oder den durchherrſchenden Haupton nennt, ſoll ſich in ihr fixiren, ſondern auch der Organismus (das Gliederverhältniß) der dramatiſchen Compoſition, muß durch ſie völlig ins Klare gebracht werden; ſo daß jeder Einzelne ſich auf ſeinem Platze grade nicht minder und nicht mehr geltend mache, als es das Ganze, welches jeden künſtleriſchen Egoismus ausſchließt, in ſeiner rein organiſchen Beziehung erfordert. Nur da, wo die Leſeprobe

Digitized by Google

ſo behandelt wird, kann von einem durchherrſchenden Grundcharacter (Style) in der Darſtellung und von einem Zuſammenſpiele (Totale) die Rede ſein, ohne welche die Bühnenkunſt ſich nur in einſeitigen Bemühungen erſchöpfen muß. Glaubt ja nicht, ihr übelverwalteten Bühnen, euch ſei geholfen, wenn ihr einen Garrick, Iffland oder Schröder für euer Perſonal gewonnen habt; ein ſolcher Gigante wird nur die Fugen eures morſchen Gebäudes vollends auseinander ſprengen, eure bisherigen Stützen über den Haufen werfen und zuletzt als Einzelner ſich ungewöhnlich erhebend, das Geſammte eurer Bühne völlig auflöſen und vernichten. So heilbringend ein einzelner großer dramatiſcher Dichter für euch werden kann, ſo viel Unheil kann euch ein einzelner großer Schauſpieler zuführen, da jener ſelbſtſtändig für ſich allein wirkt, dieſer aber nur in Verbindung mit ſeines Gleichen, ein großes Ganzes vollenden kann. —

Der geiſtreiche Müllner hat ſich mit vieler Sachkenntniß über die Wichtigkeit der Leſeprobe ausgeſprochen. Er macht den Vorſchlag, bei jeder Bühne, um den Geiſt des Stücks einzuüben, einen Vorleſer anzuſtellen; ſolch ein ächt künſtleriſches Vorleſen iſt jedoch nicht Jedermanns Sache, da es eine angeborene Vielſeitigkeit im Ausdrucke und eine vollendete Objectivität vorausſetzt, welche in ihrer Vollkommenheit mit der höchſten Aufgabe der Schauſpielkunſt ſelbſt, im declamatoriſchen Theile derſelben, wieder zuſammentrifft. Selten iſt der Dichter eines Werks auch der gute Vorleſer deſſelben; ja es kann ſogar große Schauſpieler geben, welche dieſe Kunſt nicht verſtehen, wie denn Iffland ſelbſt, durch eine öffentliche Vorleſung der Weihe der Kraft, mich und das ganze Auditorium bis zum Einſchlummern ermüdete. Ein geborner Vorleſer iſt Ludwig Tieck;

Digitized by Google

von dem ich früher zu Jena in einer intereſſanten Abendgeſellſchaft bei A. W. Schlegel, deſſen damals eben vollendete Ueberſetzung des Hamlet, auf eine in der That geniale Weiſe vortragen hörte. —

Der Mangel eines ſichern Zuſammenſpiels wurde bei der heutigen Darſtellung dem Zuſchauer überall fühlbar. Vor allen Dingen vernahm man den leidigen Vorredner aus der Tiefe, des Breiten und Langen nach deutlich, ſelbſt in den entfernſten Logen, und hörte genau, daß er hier nicht blos einhelfe, ſondern in der That, als ein ackernder Gaul, den nachziehenden Pflug Schritt vor Schritt mühſelig fortſchleppe, und ſich ſelbſt eine gut ausgebildete Lungenſucht, als beliebtes Lebensende vorbereite. Dann ſahen faſt bei jedem neuen Auftritte die auf der Bühne befindlichen Perſonen dem zögernden Ankömmling, während einer gehörigen Pauſe, ſehnſuchtsvoll entgegen; ja es geſchah ſogar, daß man einen derſelben von jenſeits erwartete, während er von diesſeits auftrat, was indeß bei der jetzt eingeriſſenen magnetiſchen Clairvoyance, welche ſelbſt Bretter und Mauern verachtet und durch den Magen ſieht, gar nichts Uebernatürliches mehr iſt. Die Scene zwiſchen Ludwig und Rudolf von Baiern im erſten Acte war auf die unſchicklichſte Weiſe angeordnet, da die wenigen Ritter und die ſechs heſſiſchen Soldaten, welche, nach griechiſcher Weiſe, das Baiernheer andeuten ſollten, ſich ganz nahe in die Handlung eindrängten, und alle die harten Vorwürfe, welche der Bruder dem Bruder macht, ruhig daſtehend, mit anhörten. Eben ſo unſchicklich trat Margarethe bei den rückſichtsloſen Bemerkungen Rudolfs über ihren zweideutigen Charakter, ſogleich in die erſte Spiellinie, ſtatt ſich erſt aus der Ferne zu nähern. Im dritten Acte ſah man die ſchlummernden Soldaten, welche erſt ſpäter ſichtbar

werden ſollen, gleich vom Anfange an im Hintergrunde liegen, wodurch viele Reden Friedrichs einen völligen Widerſpruch erhielten; weiterhin trat dann zwiſchen ihm und Stephan von Baiern ein fortwährendes höchſt unanſtändiges Ziehen und Zerren ein, da es an wenigen kraftvollen Umarmungen genügt hätte, um zugleich die Handlung ſelbſt auf der ihr gebührenden edlen Höhe zu erhalten. Alles dieſes und ſo manches andere verrieth deutlich, daß hier von einem gehörigen Einüben der Darſtellungen wohl die Rede nicht ſein könne.

Unter den Darſtellenden ſelbſt zeichnete ſich Herr von Zieten-Liberati am meiſten in der Rolle des Friedrich von Oeſterreich aus; doch mangelte ihm noch hin und wieder die gebührende Ruhe für dieſen klaren und mit ſich ſelbſt völlig entſchiedenen Character. Herr Löwe, als Leopold, war mehr polternd als humoriſtiſch, und die in dieſer Rolle nicht ganz leichten Uebergänge aus dem Harten in das Weiche, entbehrten jener rührenden Natur, wodurch ähnliche Gegenſätze ſo äußerſt anziehend werden können; auch habe ich bis jetzt noch keinen Leopold auf der deutſchen Bühne geſehen, der das, was ich wollte, ausgedrückt hätte. Dieſer Character iſt durchaus deutſch, und doch glaube ich, würde ein franzöſiſcher Schauſpieler ihn beſſer als ein deutſcher wiedergeben, da dieſe eigene Art ſich ſelbſt ſtrafender Gutmüthigkeit immer einen ſehr herzlichen Ausdruck auf der franzöſiſchen Bühne gewinnt. Im vierten Acte erſchien Herr Löwe, um ſeinen Bruder gefangen zu nehmen, ſogleich beim Eintreten mit gezogenem Schwerte; das iſt völlig gefehlt, und hindert ihn nachher durchaus den Moment zu motiviren, wo er aus Liebe zum Brudermörder werden will. Bedächten doch ſo manche Schauſpieler, wie ſtörend zum Ganzen die kleinſten

Handlungen erſcheinen können, welche ihnen in ihrer Befangenheit oft ganz willkührlich vorkommen; ſo kann ein in den Momenten des Affects zu früh eingeſtecktes Schwert, oft eine ganze Scene erkälten, ohne daß der Zuſchauer, der jetzt wieder ruhig Athem ſchöpft, recht weiß, warum ſeine Theilnahme unterbrochen wird. —

Vor nicht langer Zeit brach bei der hieſigen Bühne ein förmlicher Streit zwiſchen den Operiſten und Schauſpielern aus, den Herr von Zieten-Liberati, an der Spitze der letzteren ſtehend, zuerſt öffentlich begann, und welcher in der Hauptſache durch das angemaaßte Uebergewicht, welches die Sänger faſt bei allen deutſchen Bühnen in ihrem Verhältniſſe zu den Schauſpielern behaupten, veranlaßt wurde. Inſofern dieſer Gegenſtand nun eben darum ein allgemeineres Intereſſe hat, will ich noch einige Worte darüber hinzufügen:

Die Sänger halten nämlich die Schauſpieler nur für halbe Künſtler, eben deshalb weil ſie nicht ſingen, ſondern blos reden. Die Schauſpieler dagegen wollen die Sänger gar nicht als Künſtler paſſiren laſſen, inſofern ſie den Geſang für eine Gabe Gottes erklären, welche ihnen ohne beſonderes Verdienſt zugefallen ſei; auf der andern Seite aber von ihnen behaupten, daß ſie das Reden gar nicht verſtänden, und da wo ſie nicht ſingen dürften, die Worte und den Sinn derſelben, nach der Weiſe ächter Vandalen, mißhandelten, und dabei zugleich die allererbärmlichſten Schauſpieler abgäben.

Der unpartheiiſche Richter findet ſich bei der Production dieſes Proceſſes in der That in einiger Verlegenheit, da die Sache ſelbſt ſehr verſchiedene Seiten darbietet. Vor allen Dingen ſcheint es nöthig, die Injurie des »halben« und des »gar nicht« erſt

fortzuſchaffen, und den auszumittelnden Werth lieber, wie bei den Krammetsvögeln, auf das einfache und und doppelte zu reduciren. Ohne allen Zweifel iſt der Schauſpieler nur ein einfacher Künſtler, da er blos redet und nicht ſingt (die beidlebigen Individuen gelten hier natürlich nur als eine Anomalie und ſind in den ganzen Proceß nicht mit verwickelt). Der Operiſt dagegen ſoll, mit alleiniger Ausnahme der ſogenannten großen Oper, nicht nur ſingen, ſondern auch reden. Daß das Singen eine bloße Gabe Gottes, oder der Natur ſei, iſt eine durchaus übereilte Behauptung; richtiger drücken ſich dagegen diejenigen aus, welche erklären, es werde grade nicht viel Verſtand zu einem Sänger erfordert, was denn freilich nicht in Widerſpruch zu ſtellen iſt. Wenn nun auf der andern Seite aber die eigentliche Schauſpielkunſt in der That zugleich den Verſtand ſehr bedeutend in Anſpruch nimmt, und es alſo auf denſelben inſofern hauptſächlich ankommt, als die Sänger ſich nicht nur zu einfachen, ſondern ſogar zu doppelten Künſtlern erheben wollen, ſo hängt es blos von ihnen ab, ihre Gegner völlig zu beſiegen; indem ſie zuvörderſt mit Verſtand ſingen, d. h. auf jene einfache und richtige Weiſe, wie ſie die Natur und der Componiſt vorgeſchrieben hat; und dann daneben auch mit Verſtand reden, d. h. den Dialog (oder die Proſa, wie ſie ſich ausdrücken) nicht ſo behandeln, als wäre die gebildete menſchliche Sprache und die Vernunft dazu nur eine bloße Zugabe in der Schöpfung; ſondern Gegentheils die gehörige Achtung vor der Rede haben, und ſich den Inhalt derſelben, da wo ſie ihn nicht ſelbſt verſtehen ſollten, erklären laſſen. Wenn ſie nun daneben ſich zugleich etwas auf die eigentliche Schauſpielkunſt gelegt haben werden, ſo können ſie meines Erachtens nach ſich ohne Zweifel über die Schauſpieler

erheben, und es dieſen von Rechtswegen zumuthen, daß ſie ſie in der That für doppelte Künſtler gelten laſſen. Bis dieſes Wunder ſich aber wirklich ereignet haben wird, kann der Richter keinen Ausſpruch fällen und muß es dahin geſtellt ſein laſſen, ob ſie für halbe oder für gar keine Künſtler paſſiren ſollen. —

Fritzlar. Marburg.

Die mancherlei übrigen Merkwürdigkeiten Caſſels ſind wiederholt in verſchiedenen Reiſebeſchreibungen angeführt. Das unter Hieronymus abgebrannte Schloß iſt bis jetzt noch nicht wieder aus ſeinen Trümmern erſtanden und Caſſel gehört zu den ſeltenen Reſidenzen, in denen das regierende Oberhaupt ſich ſo zu ſagen auf eine Privatwohnung einſchränken muß. Im Muſeum intereſſirten mich früher, außer ſo manchen andern Kunſtmerkwürdigkeiten, beſonders die ſo trefflichen Arbeiten in Felloplaſtik, in denen römiſche Gebäude, Ruinen, Denkmäler und ſo weiter auf das gelungenſte nachgebildet ſind. Wenn ich nicht irre, ſo wurde dieſe Kunſt zuerſt in Rom cultviirt, und ſie dient ohne Zweifel dazu, uns die genaueſte Anſicht von den nachgeahmten Gegenſtänden zu geben. — Die koloſſale Statue des Landgrafen Friedrich des Zweiten, ein treffliches Werk vom verſtorbenen Nahl und die letzte Arbeit dieſes Künſtlers, iſt jetzt auf dem Friedrichsplatze, an der Stelle des umgeſtürzten Napoleon, wieder aufgerichtet. — Obgleich die Einwohner von Caſſel ſehr auf ihre angeſtammten Fürſten halten, ſo ſcheinen ſie doch den mit Hieronymus entſchwundenen Luxus ungern zu vermiſſen; beſonders aber klagen viele in Beſoldung ſtehende Perſonen über ihre gar zu be-

Digitized by Google

ſchränkte Lage; ſo wie man denn im Allgemeinen be-ſorgt, daß mit den alten Zeiten auch manche alte Uebel ſich wieder einfinden. Das Militair, beſonders der bürgerliche Theil der Officiere, ſcheint übrigens auf den Churprinzen viel zu halten, weil er ſehr grade und ohne Umſchweife ſei, und daneben auch das Splendide liebe. —

Die Gegend hinter Caſſel, nach Frankfurt zu, beginnt ſehr bergigt zu werden. — In Fritzlar, einem ſehr übel gebauten, aber höchſt angenehm an der vorüberfließenden Eder, gelegenen Städtchen, ſtatteten wir den Urſelinerinnen, welche dort ein Kloſter haben, einen Beſuch ab. Es gewährt mir immer einen ſehr intereſſanten Anblick, dieſes religiös-romantiſche Stillleben, welches in den geiſtlichen Klöſtern, beſonders der ſtrengeren Orden, herrſcht. Nachdem wir der Pförtnerin unſern Wunſch, das Kloſter zu beſehen, durch das Sprachgitter mitgetheilt hatten, öffnete ſich bald die Thür, und die ſchon ziemlich bejahrte Oberin erſchien, an einem Stabe einherwandelnd, uns im Innern ſelbſt umherzuführen. Sie war, dem Dialekte nach, aus dem eigentlichen Weſtfalen, und im übrigen ſehr freundlich und gefällig, in der Unterhaltung ſelbſt nach dem Welttone ſich fügend, was uns in der That bei unſerm Beſuche etwas ſtörend erſchien. Das große für viele Bewohnerinnen eingerichtete Gebäude beherbergt jetzt nur wenige Kloſterfrauen; im Uebrigen iſt ein Unterrichtsinſtitut damit verbunden, an dem viele junge Mädchen aus der Stadt Antheil nehmen, welche zum Theil Koſtgängerinnen, zum Theil blos die Uebungsſtunden ſelbſt nur beſuchende Zöglinge ſind. Eine Anzahl derſelben ſtrömte uns neugierig bei unſerm Eintritte in die Kloſterhalle entgegen. Die Nonnen ſelbſt hielten ſich ſtreng verborgen, die Oberin führte uns dagegen in ihre eigene recht freundliche

Zelle, welche mit ihr nur noch Ein lebendiges Weſen, ein Finke in ſeinem Käfig, bewohnte, und worin ſich außer den Heiligenbildern und Gebetbüchern nur die nöthigſten und ſehr einfachen Bequemlichkeiten befanden. Deſto reizender und einladender war dagegen aus dieſer ſowohl wie aus der an einandergelegenen Reihenfolge aller übrigen Zellen die Ausſicht in das höchſt maleriſche Thal hinter dem Städtchen, durch welches die Eder ſich friedlich hinſchlängelt. Die Kloſterkirche iſt klein und enthält, außer einem trefflichen Chriſtuskopfe, wenig Merkwürdiges; vor allen Dingen aber wird der Kloſtergarten recht emſig gepflegt, und er iſt, wie faſt in allen Klöſtern, auch hier der heimathlichſte Lieblingsplatz für die frommen Jungfrauen, welche ſtatt der ihnen von der Natur vorgeſchriebenen Kinderpflege nur auf die Pflege der Blumen ſich beſchränken müſſen. Eine Layenſchweſter, welcher das Alter nur noch Einen Zahn übergelaſſen hatte, verſah die untergeordneteren Geſchäfte einer Gärtnerin. —

Hinter Fritzlar erſcheint bald zur rechten Seite auf einer Anhöhe die verfallene Burg Urff, und unter ihr liegen die neuern Anlagen, mit Springbrunnen und Luſtwäldern, welche das Eigenthum des Commandanten von Caſſel, Herrn von Urff, ſind. Weiterhin ſieht man links, in einer der romantiſchſten Thalöffnungen, die weitläuftigen Güter des jetzt verſchollenen Herrn von Gilze. —

Die Univerſität und Heſſen-Caſſelſche Grenzſtadt Marburg lagert ſich ſehr pittoresk den Rücken eines Berges hinauf, von deſſen Gipfel das zu ihr gehörende feſte Schloß die umliegende Gegend beherrſcht. Die hohen ſpitzemporſtehenden Thürme der Eliſabethenkirche geben dem Orte ein recht gothiſches, alterthümliches Anſehen, welches den ernſt-gemüthlichen deutſchen Character überall beſonders anſpricht. Mir will

Digitized by Google

es nun einmal nicht gefallen, daß man ſich in Deutſchland es gleichſam vorgeſetzt zu haben ſcheint, den alten Grundcharacter auszurotten, alle jene ſchweren gothiſchen Ueberreſte, die Denkmäler der Kraft unſerer Altvordern zu vernichten, und deutſche Gegenden in italieniſche, franzöſiſche oder engliſche zu verwandeln. Das alte eigenthümliche Deutſchland ſpricht uns leider überall nur noch aus Ruinen zu; wo aber etwas davon noch unverſehrt daſteht, nennt man es altmodiſch und trägt darauf an, den ſchweren Bau niederzureiſſen, um einen leichten dafür wieder aufzuführen. So geben wir mit jedem alten Denkmale auch einen Theil des alten Characters hin, und wiſſen zuletzt in Deutſchland nicht mehr, ob wir Franzoſen, Engländer, Italiener oder Chineſen geworden ſind, da alle dieſe von uns in ihren Eigenthümlichkeiten geplünderten Nationen uns Stück für Stück wieder ausziehen und zuletzt auf ein bloßes nacktes Skelett reducirt, zur Schau dahin ſtellen können.

Mich für meine Perſon kann in der Regel eine düſtere altgothiſche Kirche mit ihren beſtäubten Denkmälern und verwitterten Grabſteinen mehr anziehen, als ein prachtvoll eingerichtetes Muſeum, und ich gehe nicht leicht einer ſolchen vorbei, ohne an der daneben gelegenen Wohnung des Küſters anzuklopfen. So beſuchte ich denn auch hier, die in mancher Rückſicht ſehr ſehenswerthe Eliſabethenkirche, in welcher ſich jetzt zwei Religionspartheien friedlich neben einander vertragen, indem die eine Hälfte den Katholiken, die andere aber den Lutheranern für ihren Gottesdienſt eingeräumt iſt.

Eine nach ihrem Tode im Jahr 1236 kanoniſirte thüringiſche Landgräfin, Eliſabeth die Heilige, eine Ungariſche Prinzeſſin, welche, nachdem ſie ihren Gemahl im Kriege verloren hatte, ſich durch einen from-

men Lebenswandel noch hienieden eine Stufe im Himmelreiche erwarb, begründete den Bau dieſer Kirche, welcher ſpäterhin durch ihren Schwager, den Hochmeiſter Landgraf Conrad, und den Verein der deutſchen Ordensritter weiter ausgeführt und in einem Zeitraume von acht und vierzig Jahren vollendet wurde. Die Bildſäule der heiligen Frau findet man, rechter Hand von dem Hochaltare, in einer vergitterten Blende aufgeſtellt, und da man ihr ſowohl, wie den in der Kirche aufbewahrten Reliquien, wunderthätige Kraft zuſchrieb, ſo zogen abwechſelnd auch viele gläubige Ungarn in Pilgerfahrten hieher, und die Verehrungen des Bildes wurden ſo häufig wiederholt, daß der vor der Blende befindliche Stein durch ſo viele Kniebeugungen völlig ausgehölt iſt. Den Teppich, welcher noch jetzt den Hochaltar bekleidet, wirkte Eliſabeth mit eigenen Händen, vor allen Dingen aber iſt ihr großer eichener, mit vergoldetem Kupferbleche überzogener und mit vielen Basreliefs und erhobener Arbeit verſehener Sarg, nicht nur als ein wichtiges Denkmal der Kunſt, ſondern auch als ein bedeutender Kirchenſchatz merkwürdig. Chriſtus, die zwölf Apoſtel und die heilige Jungfrau ſind daran aus maſſivem und im Feuer ſtark vergoldeten Silber abgebildet, und die vielen als Verzierung eingelegten Edelſteine, antiken Gemmen und Kameen, nebſt den koſtbarſten Perlen erhöheten den Werth dieſes Kunſtwerks ſo ſehr, daß der vertriebene Weſtfäliſche König, den Kirchenraub bei ſeiner Sardanapaliſchen Verſchwendung nicht ſcheuend, es am 6ten December 1810 nach Caſſel abholen ließ. Hier wurde es Anfangs im Schloſſe aufbewahrt, kam dann, nach dem Brande deſſelben, in das Muſeum und zuletzt gar unter die Privataufſicht eines franzöſiſchen Officiers. Nach dem Untergange des Weſtfäliſchen Königreichs forderte die Kirche endlich den ihr

zuſtehenden Schatz zurück, und erhielt ihn auf öfteres Anſuchen, obgleich in einem höchſt beſchädigten Zuſtande wieder; da nicht nur hundert und ſiebenzehn der koſtbarſten Steine, und namentlich alle Gemmen und Kameen (unter denen ſich allein ein geſchnittener Onyx von der Größe eines Silberguldens mit den Köpfen des Caſtor und Pollux befand, wofür einſt ein Churfürſt von Mainz das ganze Amt Amöneburg geboten haben ſoll) fehlten; ſondern ſogar noch frecherer Raub an den Heiligenbildern ſelbſt vorgegangen war, indem man das Bild des Gekreuzigten entwendet, dem Jeſuskindlein einen Arm und mehreren Apoſteln die Hände abgebrochen, ja ſogar dem Petrus die goldenen Himmelsſchlüſſel geraubt und ſie vielleicht zu einem andern Behufe in franzöſiſche Kammerherrenſchlüſſel verwandelt hatte. — In dieſem Zuſtande iſt der Sarg denn nun jetzt in einer Sakriſtei wieder aufgeſtellt, und er gleicht, ſeiner Form nach, dem Modelle von einer gothiſchen Kapelle. Die Gebeine der Heiligen ſelbſt ſind ſchon ſeit langer Zeit nicht mehr darin befindlich, und ſie wurden bei der Einführung des evangeliſchen Gottesdienſtes im Jahre 1539, um zu keinem weitern Aberglauben Veranlaſſung zu geben, herausgenommen und an einem verborgenen Orte in der Kirche ſelbſt begraben. Auch das Haupt der Landgräfin fand ſich damals noch in einem geheimen Kirchenſchreine vor, und war noch mit derſelben goldenen Krone umgeben, welche ihr bei der nach ihrem Ableben erfolgten Heiligſprechung aufgeſetzt worden war. Späterhin ſind alle Knochen und Ueberbleibſel wahrſcheinlich wieder aufgegraben und durch den Reliquienhandel in alle Gegenden zerſtreut worden. Wieviel dieſer Handel zu ſeiner Zeit eintrug, geht noch aus manchen taxirten Inventarien der heiligen Knochen, Schuhſohlen u. ſ. w. hervor; und auch die Rippe der heiligen

Eliſabeth ſtand ſchon im Jahre 1254 in ſolchem Anſehen, daß ihre Tochter, die bekannte Sophie von Brabant den Markgraf Heinrich von Meiſſen darauf, gleichwie auf ein Schwert oder einen Scepter den Eid ablegen ließ *).

Landgraf Philipp der Großmüthige, welcher in dem früher bemerkten Jahre 1539 zuerſt lutheriſch in der Eliſabethenkirche predigen ließ, ſtörte auch zum großen Aergerniſſe des katholiſchen Land-Kommenthurs Wolfgang Schutzber, die Ruhe der heiligen Eliſabeth ſeiner Verwandtin, und ſagte nach Eröffnung des Sarges beim Anblicke ihrer Ueberreſte: »Komm her Muhme Els, du biſt meine Aeltermutter, und deine Knochen ſind meines Gebeines;» wobei ſich der Kommenthur unwillig abkehrte, und den ketzeriſchen Greuel heftig verwünſchte. —

Kunſtfreunde kann es übrigens noch beſonders intereſſiren, daß der Profeſſor Ullmann zu Marburg viele der jetzt an dem alten Denkmale fehlenden antiken geſchnittenen Steine vor ihrer Entwendung in Siegellack abgedruckt hat.

Auſſer dieſem doppelt werthvollen Sarge der Heiligen enthält die Kirche noch manche merkwürdige Malereien und Schnitzwerke von Albrecht Dürer, mehrere Grabmäler, worunter ein ſehr ſchönes aus Alabaſter gehauenes vom Grafen Auguſt von der Lippe, und ein anderes in der That zurückſchreckendes, worauf Landgraf Wilhelm der Jüngere in ritterlicher Rüſtung ausgehauen liegt, indeß man, gleichſam in der geſprengten Höhle des Grabes ſeinen von Schlangen ſchrecklich zernagten Leichnam erblickt, wie derſelbe zwei Stunden von hier im Walde lange nachher wie-

*) Siehe Rheiniſches Taſchenbuch vom Jahre 1814. Seite 44 u. folgende.

dergefunden wurde, als der Landgraf bei einer Jagdbeluſtigung verloren gegangen war, und, in eine Tiefe hinabgeſtürzt, auf die unglücklichſte Weiſe das Leben eingebüßt hatte. — Die Fenſter der Kirche hinter dem Hochaltare enthalten die herrlichſte Glasmalerei, in ſo blendenden Farben ausgeführt, daß die ſie beleuchtenden Sonnenſtrahlen ſie gleichſam in Gluth und Flammen zu ſetzen ſcheinen. Der ehrliche Küſter, welchem die Kunſt eine terra incognita geblieben war, belehrte uns vor allen Dingen eifrig über die bibliſche Bedeutung der für dieſe Bilder ausgewählten Gegenſtände, und ſchien uns in dieſer Hinſicht für unwiſſende Laien, oder leichtſinnige Ketzer zu halten; vielleicht aus dem Grunde, weil wir das Lachen nicht zu unterdrücken vermogten, als wir in einem der Fenſter die aus dem Paradieſe vertriebene Eva erblickten, welche der fromme Maler im Schweiße ihres Angeſichts — Flachs zu ſpinnen verdammt hatte.

Die lutheriſche Hälfte der Kirche zeichnet ſich durch die Namen und Wappen vieler Ritter und Meiſter des deutſchen Ordens aus, welcher hier in Marburg ein Verſammlungshaus hat. Was übrigens das Aeußere der Kirche betrifft, ſo wird kein Kunſtkenner das herrliche gothiſche Portal vor derſelben überſehen, welches einen wahrhaft imponirenden Eindruck macht.

Wir fuhren von Marburg bei dem heiterſten Wetter in die höchſt angenehme mit Wäldern, Bergen und Strömen geſchmückte Gegend hinaus, welche uns gleichſam in ihre bekränzte Wiege aufnahm. Der näher rückende Süden ſprach uns überall freundlich zu und wir fühlten ſelbſt ſeinen milden Einfluß in einem innern Wohlbehagen, welches man ſelten nur, und höchſtens beim Herannahen des Frühlings, im Norden

Digitized by Google

empfindet. Die Lahn rieſelt hier durch einen weichen Wieſenteppich hin und von den Bergen ſchauen abwechſelnd maleriſche Ruinen hernieder. Alterthumsforſcher, welche die Ueberreſte unſers alten ritterlichen Teutſchlands beſonders intereſſiren, finden, je weiter ſie von hier ſich nach dem Süden zu wenden, beſonders aber in der Nähe des Rhein, Main und Neckar die reichſte Ausbeute für ihr Studium.

Die kleine Heſſen-Darmſtädtiſche Univerſität Gießen iſt ein häßlicher in eine ſchöne Gegend hineingebauter Ort, und wird keinen Durchreiſenden zu einem längern Aufenthalte einladen. In ihrer Nähe finden ſich wieder die Ruinen von Gleiberg und Fezberg.

Einen ſonderbar barokken Anblick gewährt der Anzug der Bäuerinnen in dieſer Gegend, welcher gleichſam einem Gehäuſe gleicht, aus dem Kopf, Arme und Beine, wie bei der Schildkröte, allein noch kenntlich hervorragen, indeß das Uebrige einem Stundenglaſe am ähnlichſten ſeyn mögte. Dieſe Uniform wird vorzüglich durch die über die Hüften gelegten dick ausgepolſterten Wülſte bewirkt, welche dem kurzen nur bis in die Kniekehlen hinabreichenden Rocke eine Klokkenartige Form geben, und ihm nicht geſtatten, die urſprüngliche Naivetät der Natur, welche bei einer raſchen Wendung und dem leichteſten Sprunge oder Falle offenbar zur Sprache kommen muß, auf eine ſentimentale Weiſe zu bemänteln. Tragen dieſe ſeltſam einherwandelnden Figuren nun gar noch, wie es hier üblich iſt, Fruchtbündel auf den Häuptern, ſo werden alle Pferde, welche nicht in dieſer Gegend groß gezogen ſind, bei ihrem Anblicke ſcheu und drohen durchzugehen. — Was jenes Laſttragen mit dem Kopfe, welches hier die Weiber den Gelehrten und den mit den Hörnern Laſtziehenden Ochſen gleich thun, be-

Digitized by Google

trifft, ſo ſollten billig alle Pfarrer der hieſigen Gegend dagegen proteſtiren und inſofern eine Abſtellung dieſer Mode zu bewirken ſuchen, als keine Gottesfurcht bei den Frauen ihrer Kirchſprengel gedeihen kann, da das von Gall bezeichnete Organ des Höhenſinns und der Theoſophie nämlich ſchon von Jugend auf platt gedrückt und in ſeiner Ausbildung gänzlich gehemmt werden muß.

Unſer Nachtlager, in dem dicht hinter dem Städtchen Butzbach gelegenen Hofe zu Frankfurt, mußten wir ungewöhnlich theuer bezahlen, dagegen waren wir ſo glücklich von Demoiſelles bedient zu werden, und mußten wahrſcheinlich dieſe belle vue hier mit honoriren. Die Theurung ſteigt überhaupt von jetzt an mit jedem Schritte, den man weiter thut, und das ſonſt in entgegengeſetzter Rückſicht ſo hoch geprieſene ſüdliche Deutſchland und namentlich die geſegneten Rheingegenden haben jenen alten Ruf längſt eingebüßt, woran außer den Kriegen beſonders die unglücklichen Weinjahre Schuld ſind, welche die, hier flüſſiges und hartes Gold ans Licht befördernden, Keltern in Ruhe geſetzt haben. Das Elend kündigt ſich überall ſichtbar an, und ganze Caravanen von ziehenden Bettlerfamilien bedecken die Heerſtraßen und nehmen die Mildthätigkeit des Reiſenden in Anſpruch. Mütter tragen ihre Kleinen gleichſam wie lebendige Felleiſen auf dem Rücken und Väter laſſen die Erwachſenern, um die Reiſe dadurch zu befördern, über den Schultern reiten; — höchſt traurige Anſichten, welche den Eintritt in dieſe paradieſiſchen Gegenden minder erfreulich machen, als er ſonſt ſein würde.

Frankfurt am Main.

Die Gegend hinter Butzbach verliert eine Zeitlang alle vorige Reize, und die Natur ruht ſich gleichſam auf einige Augenblicke aus, um dann mit verjüngten Kräften um ſo herrlicher fortwirken zu können. Die bedeutende Saline Nauenheim wird übrigens jeden, der ſolche große Gradirwerke noch nicht geſehen hat, zur Betrachtung einladen. Die ehemalige Reichsſtadt Friedberg in der Wetterau hat an ſich ſelbſt wenig Bedeutendes; in ihrer Nähe liegt die Burg Friedberg und der bekannte Brunnen bei Schwalbach. Wer ſich für die Anſicht des Kriegestheaters intereſſirt, kann auch die Schlachtfelder von Bergen und von Johannisberg in Augenſchein nehmen. Erſt kurz vor Frankfurt ſelbſt öffnet ſich wieder mit einemmale der unbeſchreiblich ſchöne Hintergrund einer weiten im blauen Dufte erſcheinende Ferne, und man ſieht das berühmte Taunus-Gebürge vor ſich liegen, welches ſchon zur Zeit der alten Römer eine ſo wichtige Rolle ſpielte, und wieder ein abgeriſſenes Stück des großen Herciniſchen Waldes iſt, deſſen bedeutendſte Puncte hier der Feldberg und der Altkönig abgeben. Ohne Zweifel zogen ſich die alten Befeſtigungswerke der Römer, als ſie in Germanien eindrangen, von dem Mainz gegenüber gelegenen Kaſtel am Taunus herab und gingen dann in der Gegend von Frankfurt durch eine über den Main führende Brücke in Verbindung gebracht, zu den jenſeitigen dreieicher Waldungen und den Cattimelibocus (den Höhen der Bergſtraße) hinauf. Vergleicht man die Meinungen der verſchiedenen Hiſtoriker, ſo ergiebt es ſich als Wahrſcheinlichkeit, daß ſpäter auch die Franken, als ſie unter Carl dem Großen in Deutſchland eingedrungen waren, dieſen Uebergangspunkt (Furth) über den Main gleichfalls benutzten und jener mächtige Kaiſer aus dieſem Grunde die an dieſer

Stelle angelegte Stadt: Frankfurth (Uebergang der Franken) benannte.

Die zuerſt über die Anhöhen hervorragenden Thurmſpitzen von Frankfurt hält man anfänglich nur für die Andeutungen einiger verſteckt liegenden Dörfer, bis die Stadt ſelbſt ſich dann näher vor uns ausbreitet. Ihr Anblick von dieſer Seite iſt keinesweges imponirend, da man die vielen und ſehr hohen Thürme, welche ſonſt den altgothiſchen Städten ein ſo ehrwürdiges Anſehen geben, meiſtens vermiſſt. Dennoch bemächtigt ſich des Neuankommenden ein eigenes Gefühl bei dem Eintritte in dieſe alte Wahlſtadt der Kaiſer, welche faſt auf jedem Blatte der Geſchichte des deutſchen Mittelalters eine bedeutende Rolle ſpielt. Wer ſie in dieſer Rückſicht ſo wichtig machte, waren die Churfürſten von Mainz, welche ſich den höchſten Platz bei den Wahlgeſchäften errungen hatten, und denen es beſonders darum zu thun ſeyn muſte, die Krönungsſtadt der deutſchen Kaiſer in dem Umkreiſe ihres Erzſtiftes gelegen zu wiſſen.

Auſſer dieſer politiſchen Wichtigkeit Frankfurts, giebt ihr noch der Umſtand eine höhere Bedeutung, daß ſie die Vaterſtadt Göthe's und gleichſam die erſte Wiege jenes Talentes iſt, welches das Ganze deutſcher Dichtkunſt und Art in ſeinem großen characteriſtiſchen Zuſammenhange zur Erſcheinung brachte. Wer die Werke dieſes Dichters im Einzelnen betrachtet, thut ihm inſofern Unrecht, als nur ſein eigentlicher Werth aus dem Geſammten derſelben erſt vollkommen hervorgeht. In einzelnen Dichtungsarten wird er ſehr häufig von anderen übertroffen; ſo ſteht Schiller z. B. als dramatiſcher und lyriſcher Dichter weit höher, und der große dauernde Eindruck, den ſeine Werke auf die ganze Nation hervorbrachten, macht alle weitere Beweiſe in dieſer Hinſicht unnöthig und

Digitized by Google

überflüſſig. Für beide genannte Dichtungsarten, unter denen die dramatiſche ſich durchaus auf den engſten Kreis, in welchen ſich alle Kraft gewaltig zuſammendrängt, die lyriſche aber aber auf vollendete Subjectivität reducirt, iſt Göthe in der That zu allgemein und zu kalt in ſeiner völlig entſchiedenen Objectivität. Dramen, welche der Bühnendarſtellung für die Dauer Stand hielten, hat er nicht geliefert und die Wahrheit kann in dieſer Rückſicht nur ein Schmeichler umgehen; eben ſo erhebt ſich ſein lyriſcher Schwung ſelten über den Geſichtskreis des Liedes zu jener Höhe empor, welche Schillers ſeraphiſcher Genius erreichte. Abgeſehen nun aber von der Tiefe des Gemüths und der Höhe des Aufſchwungs im Einzelnen, überherrſcht ſeine dichteriſche Wirkſamkeit im Allgemeinen die ganze Erde, und er iſt in dieſer Rückſicht ihr geborner Fürſt; als ſolcher durchaus Realiſt, — aber ein conſequenter poetiſcher Spinoza, welcher das Göttliche aus der Natur hervorgehen läßt, indeß der ächte Idealiſt dieſe umgekehrt aus jenem ableitet. Seiner Univerſalität und gediegenen Objectivität halber, gewährt er in ſeinen ſämmtlichen Werken eine vollſtändige Anſicht der deutſchen Poeſie überhaupt, welche der mit ihr unbekannte Ausländer inſofern zunächſt in ihnen ſtudiren kann, als die Beſtrebungen ſo vieler einzelner deutſcher Dichter, ſich wie Radien in dem Mittelpunkte ſeines allumfaſſenden poetiſchen Genies concentriren. —

Wir ſahen für jetzt Frankfurt nur als einen Durchreiſepunct an, und hatten uns vorgeſetzt, dieſe Stadt erſt näher, während eines längern Aufenthalts in derſelben, bei unſerer Rückkehr, kennen zu lernen. Ihre allgemeine Phyſiognomie ähnelt der jedes größeren Handelsplatzes; doch contraſtirt hier ſüddeutſche Leichtigkeit ſchon ſehr mit norddeutſcher Schwerfällig-

Digitized by Google

keit, und es iſt auch der roheren Volksklaſſe gewiſſermaßen anzuſehen, daß ſie ſich eher in Wein, als in Bier berauſcht. Man bemerkt in dieſer Rückſicht gleichſam eine Standesverſchiedenheit, und der Rheinſchiffer unterſcheidet ſich von dem Mainſchiffer; ſo wie dieſer wieder von dem Elbſchiffer in Oberſachſen und dem in Niederſachſen, vorzüglich aber dem Hamburger, welcher ſich, ſo zu ſagen, auf dem Grenzpuncte der feinen Lebensart befindet.

Die jetzige Anweſenheit der deutſchen Bundesverſammlung bemerkt man in dem ohnehin volkreichen Frankfurt um ſo weniger, als überhaupt keine Oſtentation damit verbunden iſt; und es geht auch hierin nach der alten Regel, daß man von jedem merkwürdigen Gegenſtaude in der Nähe weniger ſpricht, als in der Ferne: der verkündende Ton der Tuba dehnt ſich erſt in einer gewiſſen Weite zu gehöriger Vernehmlichkeit aus. —

Einen intereſſanten Spaziergang durch Frankfurt läßt uns Göthe in dem erſten Theile ſeiner Biographie machen, und wir folgten der von ihm gegebenen Vorzeichnung im Allgemeinen nach. Das jetzige Frankfurt iſt zwar nicht ganz das damalige mehr, und wie faſt überall, verſchlingt allmälig der moderne Baugeiſt ein gothiſches Denkmal nach dem andern, und jene alten burgartigen Räume in der Stadt, deren Anſicht die erſte Neigung zum Alterthümlichen in unſerm Dichter erweckte, verſtecken ſich vor den prächtigen neuen Anbauen verſchämt in die abgelegenſten und düſterſten Winkel, und wenn die lange und ſehr ſchön geſchriebene Zeile in der freundlichſten Beleuchtung ſich ausſtreckt, ſo ſchauen nur einzelne Sonnenſtrahlen neugierig in den Umkreis jener engen gothiſchen Mauern hernieder und das altmodiſche Frankfurt verkriecht ſich gleichſam finſter und mürriſch vor dem modernen.

Digitized by Google

Gehe übrigens nur Niemand mit großen Erwartungen aus, um den berühmten Römer aufzuſuchen, denn er wird ihn ſicher, ohnerachtet aller ihm mitgetheilten Bezeichnungen, nicht erkennen. Das ganze merkwürdige Gebäude, welches den größten Theil ſeines Umfangs in eine enge Seitengaſſe verbirgt, gleicht in ſeiner nach dem Römerberge hinaustretenden Außenſeite, einem alten Kornmagazine weit eher, als demjenigen Orte, welcher würdig genug wäre, den neugekrönten Kaiſer in ſeiner höchſten Pracht dem Volke darzuſtellen, und das Kleinod der goldnen Bulle zu bewahren. Faſt jeder ſogenannte Rathskeller in einer kleinen Stadt präſentirt ſich anſtändiger; eben ſo iſt auch der Platz vor dem Römer (der ſogenannte Römerberg) nichts weniger als ein ausgedehntes Marsfeld, und durchaus nicht bedeutend genug, um die gehörige Menge von Zeugen bei einer ſo allgemein wichtigen Reichsangelegenheit aufzunehmen. — Weit ehrwürdiger erſcheint dagegen der alterthümliche Dom, in welchem der Kaiſer gekrönt und vom Hochaltare aus dem Volke dargeſtellt wird. In ihm fühlt man ſich in der That zu jenem feierlichen Ernſte geſtimmt, welcher ſich vor dem Leichtſinne der neuern Zeiten in die Ruinen deutſcher Ritterburgen und die Bogenhallen altgothiſcher Kirchen zurückgezogen hat; und die ganze deutſche Reichsgeſchichte geht hier gleichſam in aufeinander folgenden Krönungszügen an unſerer Phantaſie vorüber. — Außerdem fanden wir noch in Frankfurt hie und da, die von Göthe bemerkten Geråmſe vor den Thüren wieder, welche, nach ſüdlicher Weiſe, in das freundliche Familien-Stillleben hineinſchauen laſſen, und vorzüglich am Abende, wenn Lichter auf dem Hausflure angezündet ſind, und der Rheinwein ſich in ihrer Nähe auf den Tiſchen vergoldet, einen traulichen Anblick gewähren.

Am impoſanteſten erſcheint Frankfurt von der Seite des Mainſtroms, und die prachtvollen Häuſer an der ſogenannten ſchönen Ausſicht können nicht Höhe genug erreichen und Fenſter gewinnen, um die ganze Gegend mit allen ihren Reizen gehörig zu beherrſchen. Der Main ſelbſt, welcher von Aſchaffenburg, Hanau und Offenbach herabkommt, fließt hier zwiſchen Frankfurth und Sachſenhauſen hindurch, auf Höchſt und Hochheim zu, um ſich endlich, zwiſchen Coſtheim und Mainz, mit dem aus der Bergſtraße hervorfluthenden Rheine zu vereinigen. Die kühne, Frankfurth und Sachſenhauſen in einem gewaltigen vierhundert Schritte langen Bogenſprunge verbindende Mainbrücke, gehört zu den impoſanteſten Bauwerken in dieſer Art. Von ihr erblickt man den ſchönen Fluß in ſeiner ganzen Ausdehnung, wie er, flaggende Schiffe tragend, zwiſchen den lieblichſten Ufern dahinfluthet. Das alte Sachſenhauſen bildet durchaus einen Gegenſatz von Frankfurth, vorzüglich was den Character ſeiner Einwohner betrifft. Schon von ſeiner Begründung an ſtand Sachſenhauſen in dieſer Hinſicht im Contraſte zu der eigentlichen Stadt; da Carl der Große es einer Anzahl der von ihm überwundenen Sachſen zum Wohnorte anwies, welche den Nationalhaß gegen die jenſeitigen Franken wohl nie ganz ablegten. Späterhin wohnten ſich hier Schiffer und Schiffsbauer an; dieſe beidlebigen Menſchen zeichnen ſich aber überall durch einen ganz eigenen Character aus, der von dem launigen Elemente, mit dem ſie verkehren, ſeine Grundzüge bekommt. In der Regel redet der Schiffer wenig, aber was er ſagt, iſt decidirt und gleichſam raſches Commandowort. Da ihm überall bei dem Regieren der Taue, Ruder und Segel die Menſchen im Wege ſind, ſo erhält er ein gewiſſes finſteres miſanthropiſches Weſen, und man darf

Digitized by Google

beſonders da, wo man auf dem Waſſer ganz in ſeiner Gewalt iſt, keine ſonderlichen Diſtinctionen von ihm erwarten. Bittet er um Platz, wo er etwa über den von uns eingenommenen Sitz hinwegſteigen muß, oder warnt er vor einem Segel, welches in die Höhe gezogen werden ſoll, und uns alle, wenn der Wind hineinfaßt, über Bord zu ſtreifen droht, ſo iſt das ſchon als eine Galanterie mit beſonderem Danke anzuerkennen. Was den Sachſenhäuſer noch betrifft, ſo verhält er ſich eben ſo zu dem Frankfurther, wie der Transtiberiner zu dem eigentlichen Römer, und eine vollkommen durchgreifende Verſchiedenheit wird bei beiden wohl nie ganz ausgeglichen werden können.

Nach der Landſeite zu liegt Frankfurth in dem Kranze einer blühenden Aue, und ein Park umſchließt es mit den angenehmſten Spaziergängen, welche von Tage zu Tage neue Verſchönerungen gewinnen. Ein weit milderes Klima wehet uns ſchon hier beim Luſtwandeln an, und die erſten Weingärten laden freundlich in den Raum ihrer Rebengelände ein. —

Von der Frankfurther Bühne erhielten wir nur eine vorläufige Anſicht. Das Schauſpielhaus liegt am Ende der Zeile, iſt nur mäßig groß, und fällt auch keinesweges wie ein Hauptgebäude in die Augen, was es doch in einer Stadt wie Frankfurth billig ſein ſollte. Auch das Innere hat eher einen gothiſch düſtern, als freundlichen Anblick, und die Bühne ſelbſt iſt nur ſpärlich beleuchtet; über den Zuſchauern ſchwebt dagegen ein Aſtralkranz, welcher gegen vierzig Argandſche Lampen zählt, und die Bühnenbeleuchtung, welche von der Rampe aus nur durch vier und zwanzig dergleichen Lampen bewirkt wird, offenbar überherrſcht. — Es iſt eine ganz falſche Anſicht, wenn man glaubt durch eine ſehr ſtarke Beleuchtung des Amphitheaters die Bühne ſelbſt

in ein helleres Licht zu ſetzen, es wird vielmehr grade das Gegentheil dadurch bewirkt, ſobald jene nicht durch eine eben ſo große oder noch verſtärkte Lichtmaſſe an ſich Widerſtand leiſten kann. Da bis jetzt noch keine richtige Beleuchtung (nämlich von oben herab, im Verhältniß zu der natürlichen) für die Bühne hat aufgefunden werden können, ſo würde es ſehr zweckmäßig ſein, dieſelbe gleichſam durch die aufgehende Sonne eines ſolchen aus der Decke herabſchwebenden Lichtkranzes zu erhellen, ſobald dieſes in der That ins Werk gerichtet werden könnte, und die von demſelben ausgehenden Strahlen in ihrer vollen Kraft die Bühne erreichten. Das iſt jedoch der Fall nicht, und ſo unnatürlich ein aus dem Boden aufſteigendes Licht auch ſein mag, ſo kann doch nur, ſo wie unſere Theater jetzt eingerichtet ſind, das von der Rampe am Proſcenium ausgehende, die Mimik der Schauſpieler in der Hauptſache zur gehörigen Anſicht bringen, und jene ſowohl, wie die vorderen Flügel ſind deshalb, was die Hauptſache betrifft, am vorzüglichſten zu berückſichtigen. Das zu ſtarke Licht im Umkreiſe der Zuſchauer bildet dagegen eine Erleuchtung neben einer Erleuchtung, und da beide ihren eigenthümlichen Umkreis nicht überſchreiten können, ſo muß jene des Theaters durch dieſe offenbar verlieren. Eine mit der natürlichen correspondirende Beleuchtung der Bühne nur von Einer Seite, und hauptſächtlich von oben herab, würde allein durch ganz beſondere optiſche Hülfsmittel bewirkt werden können, welche bis jetzt noch nicht erfunden ſind, obgleich dieſe ganze Angelegenheit es wohl verdiente, zum Gegenſtande einer Preisaufgabe gemacht zu werden. —

Das erſte Stück, was am heutigen Abende gegeben wurde, war der Vetter aus Bremen, von Körner; an ſich ſelbſt eine ſehr unbedeutende

Digitized by Google

Bagatelle, in der ſich jedoch Demoiſelle **Caroline Lindner**, als Gretchen, vorzüglich durch ein wohl nüancirtes naives Spiel auszeichnete. Schien daſſelbe gleich noch minder aus ſich ſelbſt hervorzugehen, als Studium einer fremden Darſtellungsweiſe zu ſein, ſo war doch das Vorbild gut gewählt, und ich erkannte darin als Original eine wackere Künſtlerin, Madam **Renner**, (gegenwärtig in Hannover) welche in dieſem Fache zu den erſten Darſtellerinnen auf der deutſchen Bühne gehört.

Auf jenes Stück folgte dann das Singſpiel: **Die Wilden**; mit Muſik von Dalayrac. — Es iſt auffallend, wie unſere Oper überall bei den Ausländern bettelt, und bald hier franzöſiſchen Liedergeſang, bald dort italieniſche Galanterieen in ſich aufnimmt, und darüber die Ausbildung eines eigenen Characters, welcher doch deutlich in ihr zu erkennen iſt, ganz vernachläſſigt. Täuſche ich mich nicht, ſo iſt dieſer Character in dreien unſerer Componiſten hinlänglich, und zwar ſeinem ſich entwickelnden Fortgange nach, angedeutet, und **Hiller**, **Gluck** und **Mozart** bezeichnen genau, welchen eigenthümlichen Gang unſere Oper mitten unter dem vielfachen Andrange des Ausländiſchen nahm. Der erſte der genannten Tonſetzer ſprach die idylliſche Einfachheit ihrer erſten Jugend aus; Gluck gab ihr gediegene harmoniſche Fülle und Tiefe; und Mozarts göttliches Genie offenbarte ſich glänzend in vollendeter Characteriſtik und höchſter Vielſeitigkeit und Univerſalität. Wer unſerer Oper einen ſelbſtſtändigen Grundcharacter völlig abſpricht, der überſchaue die nachgelaſſenen Werke dieſer drei Künſtler in ihrem Verhältniſſe zu einander, und er wird wider ſeinen Willen das Gegentheil zugeben müſſen. — Das Schwankende, hinſichtlich eines feſten Opernſtyles überhaupt, welches, ſeit Mozart nicht mehr un-

ter uns wandelt, immer auffallender wird, ſchreibt ſich vorzüglich daher, weil die meiſten Operncomponiſten bis jetzt über das eigentliche Prinzip der dramatiſchen Muſik überhaupt nicht mit ſich im Reinen ſind. Bis dieſes aber der Fall ſein wird, müſſen wir immer Sklaven der Italiener bleiben, deren vorzüglich ausgebildete Geſangſchule die Anmaßung befördert, daß ihre Oper ſelbſt zugleich, hinſichtlich der Compoſition, ganz das ſei, was ſie ſein ſolle. — Dennoch hat ſie im Allgemeinen in ihrer Sphäre grade nicht mehr eigentlichen Kunſtwerth als die franzöſiſche Tragödie in der ihrigen; da in beiden Glanz ohne Character zur Erſcheinung kommt. — In der Oper iſt die Muſik nicht Begleitung der Handlung, ſondern ſie iſt die Handlung ſelbſt, und mithin das eigentliche Drama. Aus dieſem Grunde iſt denn auch der ſogenannte Operndichter nichts weniger als ein Dichter in der tieferen Bedeutung des Worts; ja er würde den Componiſten gänzlich aufheben, wenn er es wirklich ſein wollte. Ihm ſteht nämlich zugleich der unermeßliche Reichthum einer ausgebildeten Sprache zu Gebote, und er kann deshalb in dem Ganzen der Worte deutlich ausſprechen, was der Componiſt in dem Ganzen der Töne nur dunkel anzudeuten vermag. Kein conſequenter Tonſetzer darf daher einen großen Dichter zum Verfaſſer eines Operntextes auffordern; *) eben ſo wenig wie er es ſich auf eine folgerechte Weiſe vorſetzen würde, eine Schillerſche Tragödie zu componiren. Kennt übrigens jener aufgeforderte Schriftſteller ſeinen Standpunct gehörig, ſo wird er den Operntext ſelbſt nur als Skizze behandeln, die einzelnen lyriſchen Momente in ihren äußerſten Umriſſen

*) Daß Metastasio Opern für die Italieniſche Bühne ſchrieb, widerlegt das nicht.

andeuten, vor allem aber große Maſſen für eine ächt muſikaliſch-dramatiſche Handlung vorbereiten, und dabei zugleich Sorge tragen, daß dem Tonſetzer ſeine Intention, jede Geſangſtimme gleichſam in eine poetiſche Perſon zu verwandeln, erleichtert werde. Arbeitet ſodann der Componiſt ſelbſt, als der eigentliche Kunſtſchöpfer in dieſem Sinne fort, ſo wird er ein conſequentes auf Handlung beruhendes Ganzes, welches nicht nur im Einzelnen durchaus richtig characteriſirt iſt, ſondern auch ganz vorzüglich einen großen allgemeinen Character hervorleuchten läßt, liefern, und ſomit dem wahren Opernſtyle ſelbſt, welcher in ſeinem Weſentlichen auf muſikaliſch-dramatiſcher Handlung und Characteriſtik beruhet, völliges Genüge leiſten. Humoriſtiſche Capricen genügen demſelben durchaus nicht, eben ſo wenig flache melodiſche und ſich in ewigen Repriſen erſchöpfende Tändeleien, welche die dramatiſche Handlung am Ende gradezu aufheben müſſen. —

Was bei der Frankfurther Bühne ſich zuerſt und vor allen Dingen auszeichnet, iſt das herrlich eingeübte Orcheſter, welches dem Director Schmitt zur größeſten Ehre gereicht. Große bedeutende Ouvertüren muß man hier ausführen hören, um ſich einen wahren Feſtgenuß zu bereiten. Es herrſcht während derſelben auch jene Stille und Aufmerkſamkeit unter den Zuhörern, welche die eitele Schauluſt hin und wieder, an anderen Orten gar nicht gedeihen läßt, und der ſinnige Kunſtkenner zollt hier oft, gerechter Weiſe, bei dem Aufziehen des Vorhanges größern Beifall, als bei dem Niederfallen deſſelben; da das Opernperſonal der Bühne jetzt, mindeſtens im Ganzen, der Trefflichkeit des Orcheſters durchaus nicht entſpricht. Die heutige Oper gehört freilich zu den minder bedeutenden und erlaubt durchaus kein Urtheil über das

Digitized by Google

Allgemeine; indeß ſpricht die Stimme des Publikums darüber ziemlich laut, und die überall ſehr vernehmlichen Klagen in dieſer Rückſicht, machen es wenigſtens wahrſcheinlich, daß die hieſige Bühne zur Zeit nicht mehr das iſt, was ſie war, und, der ihr zu Gebote ſtehenden Mittel halber, billig ſein ſollte. — Ueber dieſen Gegenſtand kann ich jedoch mein eigenes Urtheil erſt weiterhin näher ausſprechen. Die Herren Hill, (Bariton) Höfler (Tenor) und Krönner (Baß) zeichneten ſich übrigens heute in der ihnen eingeräumten Sphäre aus, auch Demoiſell Amberg ſpielte den Prosper nicht ohne Verdienſt; ihr Geſangorgan aber iſt in der Tiefe ſehr klanglos und taub. Herr Illenberger war als Pedrillo faſt zu galant in ſeinem Weſen, auch hätte der Regiſſeur ihm bemerklich machen ſollen, daß es ſich für einen Matroſen nicht zieme — Sporen zu tragen. —

Was den Ton der Süddeutſchen mit Frankreich in näherer Berührung ſtehenden Bühnen betrifft, ſo füge ich noch die vorgreifende Bemerkung hinzu, daß ſich dieſer im Allgemeinen ſchon hier in Frankfurth durch einen höher gehaltenen declamatoriſchen Vortrag und decidirtere getragene Action im Tragiſchen, ſo wie durch lebhafteres Spiel im Komiſchen, welches die auf den nordiſchen Bühnen durchgreifendere Characteriſtik vertreten ſoll, ankündigt. Es verſteht ſich, daß hier nur von einem allgemeinen uud immer wieder zur Anſicht kommenden Grundtone die Rede ſein kann; indeß das Einzelne eben ſo oft variirt und wechſelt, als die ſüdlichen und nördlichen Bühnen ihre Mitglieder gegenſeitig austauſchen, und den einheimiſchen Ton auf eine oder die andere Weiſe vermiſchen.

Darmſtadt.

Darmſtadt iſt nur drei Meilen von Frankfurth entfernt, und der Weg dahin zieht zuerſt an Weingärten vorüber, und vertieft ſich dann in dichte Waldung. Das jetzige Großherzogthum Heſſen-Darmſtadt war zur Zeit der fränkiſchen Monarchie unter dem Namen des obern Rheingaus bekannt; nachher verwandelte ſich dieſer in die Grafſchaft Katzenellnbogen, welche dann ſpäterhin am Ende des funfzehnten Jahrhunderts durch Erbſchaft an den Landgraf von Heſſen, Wilhelm den Zweiten überging. Sein Nachfolger Philipp, vertheilte vor ſeinem Tode ſämmtliche Länder unter ſeine vier Söhne, von denen Georg, als Erbe der Grafſchaft Katzenellnbogen, der Ahnherr der Heſſendarmſtädtiſchen Linie wurde.

Der neue Theil der Stadt hat ein angenehmes freundliches Anſehn, und gleicht in der That einer Menge in einem Luſthaine liegender Villen und Palläſte mehr, als einem zuſammenhängenden Orte. Alleen verbinden ſich mit den Straßen, und man ſchaut von den großen ſonnigen Plätzen unmittelbar in die weiteſte Ferne hinaus, und ſcheint ſo in der Stadt ſelbſt auf dem Lande zu leben.

Böſe Weiber dürfen nur unter Furcht und Zagen hier einfahren, und haben ſich vor allen Dingen der Unterwürfigkeit gegen ihre Männer zu befleißigen, wenn ſie nicht in Gefahr gerathen wollen, daß das früher hier, unter dem Namen der böſen Hundrede, niedergeſetzte Gericht ſich wieder geltend mache, und ſie, Falls ſie ſich an ihren Männern thätlich vergangen haben ſollten, zu einer Promenade durch die Stadt auf dem Rücken eines laſtbaren Eſels condemnire. Beſtände dieſes Gericht noch jetzt, ſo könnte Darmſtadt als eine wahre deutſche Akademie für die Zucht der Weiber betrachtet werden, und wie man-

Digitized by Google

cher Ehemann würde nicht ſeine Frau für einen zweckmäßigen Curſus hier gern immatrikuliren laſſen. —

Der jetzige Großherzog iſt ein beſonderer Liebhaber der Bühne, und intereſſirt ſich, wie man ſagt, vorzüglich für die Oper; was ja wohl bei den deutſchen Höfen ſo ziemlich in der Regel der Fall iſt, und die ſich überall zur Verherrlichung der Hoffeſte producirenden Sänger um ſo eiteler macht. Gern hätte ich das hieſige Theater näher kennen gelernt, aber die altdeutſche Tugend der Gaſtlichkeit ſchien ſich hier grade im Gedränge zu befinden, und ich konnte, ohnerachtet ich auf keine freie Ritterzehrung Anſpruch machte, dennoch kaum eine Manſarde in dem Gaſthofe zur Traube erhalten, und mußte auf einen anſtändigern Empfang reſigniren. —

Das Schauſpielhaus liegt mitten im Großherzoglichen Parke, und man bemerkt ſchon in dem Veſtiſtibüle den Hoftheaterton an der überall ſich entgegendrängenden Etiquette. Die Leitung des Ganzen ſteht unter unmittelbarer Aufſicht des Hofes ſelbſt; die Regie aber iſt zur Zeit dem ehemaligen Wiener Hofſchauſpieler, Herrn Grüner, übertragen, welcher das Ganze in gebührender Ordnung zu erhalten ſcheint. Das Innere des Hauſes iſt nicht ſehr geräumig, aber es erſcheint überall geſchmackvoll. Die Bühnenbeleuchtung iſt richtig berechnet; doch dürfte das im Umfange der Zuſchauer herrſchende Clairobſcür während der Zwiſchenacte ſich wohl zweckmäßig in eine allgemeine Erleuchtung verwandeln; dazu iſt jedoch der in dem Einſchnitte der Decke hängende Lüſtre nicht eingerichtet, da er nur acht Argandſche Lampen zählt, und die kreisförmigen Reverberen den Schein allein nach unten zu ausbreiten.

Man gab Holbeins Schauſpiel: Fridolin, oder der Gang nach dem Eiſenhammer, wel-

ches Iffland durch ſeine Darſtellung des Grafen von Savern zunächſt und eigentlich berühmt gemacht hat; obgleich dem Verfaſſer ſelbſt, welcher in der dramatiſchen Bagatelle ſehr glücklich iſt, eine berechnende Bühnenkenntniß nicht abgeſprochen werden kann. Alles was zur Umgebung bei der Darſtellung gehörte, zeichnete ſich aus, und bildete ein zuſammenſtimmendes Ganzes. Die Decoration des Ritterſaales war ächt gothiſch, und Tiſche, Stühle, Krüge und Becher correspondirten damit, was freilich nach der Ordnung ſo ſein ſoll, ob es gleich auf vielen ausgezeichneten Bühnen nicht immer ſo iſt. Wir lieben Deutſchen traktiren auch die Kunſt mit ſo vieler Bequemlichkeit und Oekonomie, daß wir dem Apollo eine Violine in die Hand geben, wenn nicht grade eine Lyra ſelbſt im Winkel ſteht, und es ſeiner Allmacht überlaſſen, das fremde Inſtrument zu ſtreichen, wie es gehen will. Schaue man nur unſerm Bühnenweſen ein wenig aufmerkſam zu, und das Gleichniß wird keinem mehr übertrieben vorkommen. — Ganz vorzüglich ſtellte ſich die Walddecoration mit den Eiſenhütten dar, und die Waſſer rauſchten ſo täuſchend zu den fallenden Hammerſchlägen, daß man den ſonſt ſo verachteten kleineren Bühnenmitteln alle Gerechtigkeit wiederfahren laſſen mußte, da ſie die Wahrheit der ganzen Darſtellung erhöheten. So rechne ich es auch in dieſem Umkreiſe der äußeren Zuſammenſtimmung dem Herrn Neukäufler, welcher den Steffel ohne alle Uebertreibung ſpielte, zum Verdienſte an, daß er ſich während dem Monologe des Grafen hinten am Bergſtrome das Geſicht abwuſch, da er durch dieſe Nebenhandlung eben ſo ſehr die Täuſchung erhöhete, als das Hauptbild im Vordergrunde ſchonte. — Daß der abgehende Baum, im fünften Acte, die Thür nicht finden konnte, darf ihm inſofern wohl nachgeſehen

Digitized by Google

werden, als dergleichen hin und wieder den abgehenden Schauſpielern ſelbſt begegnet. —

Herr Grüner, welcher den Grafen von Savern gab, ſchien zugleich den Ton der ganzen Darſtellung durch ſein Spiel zu beſtimmen und überall feſt zuhalten. Was ihn ſelbſt betraf, ſo gelangen ihm alle ruhigen Momente ſehr wohl, und es herrſchte darin eine feſte Wahrheit, welche durch die überall eingreifenden Pauſen noch decidirter erſchien; obgleich es dem Kenner nicht entgehen konnte, daß die Pauſe ſelbſt hier oft als ein Kunſtmittel angewendet wurde, um minder wichtigen Stellen eine ihnen nicht eigenthümliche Bedeutung zu geben. In den ſich drängenden Scenen des fünften Actes wurde übrigens dieſes durchherrſchende langſame und bedächtige Tempo völlig zerſtörend für das Ganze, und das Spiel ſtockte in ſeinem Fortgange um ſo mehr, als Herr Hanſtein (welcher die Rolle des Felseck durchaus ohne den ihr gebührenden friſchen Humor gab) mit ſeinem Gedächtniſſe vollkommen zerfiel und in Streit gerieth. — Den leidenſchaftlicheren Momenten in ſeiner Rolle leiſtete Herr Grüner nicht Genüge, da er ſich darin beſonders mit der Kraft ſeines Organes überwarf, und es hie und da bis zum Kreiſchen anſtrengte; was indeß vielleicht die Folge einer Unpäßlichkeit ſein mogte, über die ſich Herr Grüner, welcher übrigens als Mann von Bildung, und denkender Künſtler alle Achtung verdient, nach der Darſtellung gegen mich beklagte. —

Um noch einige Worte über die Rolle des Savern hinzuzufügen, ſo bemerke ich, daß Iffland ſeine Darſtellung derſelben hauptſächlich nur auf zwei hochleidenſchaftliche Momente berechnet hatte, welche wie glänzende Lichtpuncte plötzlich hervorgingen und alles in Erſtaunen ſetzten.

Digitized by Google

Der erſte war, da wo er das zerriſſene Tuch dem Fridolin wiedergiebt, und der zweite, wo er die Unſchuld des Jünglings entdeckt und alles zuſammenruft, ihn wo möglich noch zu retten. In dem letztern beſonders brach alle lang verhaltene Kraft ſo gewaltſam hervor, daß dieſe Scene auf das äußerſte überraſchte. In allen übrigen Auftritten hielt ſich der Künſtler dagegen ſehr zurück, und verwandte nur auf den mimiſchen Theil der Darſtellung noch eine beſondere Aufmerkſamkeit. Der Verfaſſer des Stücks ſelbſt, Herr Holbein, zeigt ſich in dieſer Rolle auch als Bühnenkünſtler, und die Ausführung derſelben dürfte leicht zu ſeinen vorzüglichſten Leiſtungen in dieſer Rückſicht gehören. Er behandelt ſie in allen einzelnen Theilen mehr als ein zuſammenhängendes Ganzes, und legt ihr ſomit ein tieferes durchgreifenderes Gefühl zum Grunde, welches denn natürlich auch einen allgemeineren Antheil erwecken muß. —

Herr Hölken zeichnete, als Fridolin, beſonders die beſcheidene Zurückgezogenheit des Edelknaben, und die rührende Demuth gegen ſeine hochgeachtete Gebieterin mit ſehr gelungenen Zügen. Schade für den jungen ſinnigen Künſtler, daß ſein Organ nicht ganz rein iſt; — Ein Uebelſtand dem man leider jetzt ſo häufig auf der deutſchen Bühne begegnet.

Der Gaſtbeſuch einer Madam Witz vom Würzburger Theater, welche die Gräfin darſtellte, konnte wohl das Publikum nicht ſehr intereſſiren. Ihre Leiſtung war flach und unbedeutend, und ſelbſt der mimiſche Ausdruck des Edlen, welcher hier als eigenthümliche Grundlage erſcheinen muß, war ihr ſchon von der Natur durch die das Gegentheil andeutende Bildung des Mundes verſagt. —

Was die ganze Darſtellung betrifft, ſo hatte ſie, wie ſchon oben bemerkt wurde, einen durchaus lang=

ſäumen und gehaltenen Gang; nun iſt zwar Ruhe in der Schauſpielkunſt an ihrem Platze etwas ſehr Werthes, aber ſie muß nie als *Manier* erſcheinen, und zum durchgreifenden Prinzipe werden, denn ſonſt geräth oft, wie es hier geſchah, die ganze Handlung ſelbſt in's Stocken. Es ſoll allerdings, wie Hamlet bemerkt, auch noch im Sturme und Wirbelwinde der Leidenſchaft eine Mäßigung herrſchen, aber eine ſolche, die ihr «*Geſchmeidigkeit*» giebt; wird dagegen der Künſtler «*allzuzahm*», ſo erkältet er mehr und mehr alles um ſich her, und ſchließt zuletzt allen Enthuſiasmus aus ſeiner Republik aus. Schauſpieler, die dieſen Weg einſchlugen, vergleicht Iffland ſehr treffend mit abgeblaßten Gemälden und es wundert ihn blos, daß ſie ſich in ihrem bequemen Kunſttrieben in der Regel ſo behaglich fühlen. *Wahre, bedeutende Ruhe* geht in der Kunſt, ſo wie im Leben, nur aus *feſtbeherrſchter Kraft* hervor; wo aber der Pegaſus gar nicht mehr auf den Zügel beißt, da iſt er in ein gutes Hausthier verwandelt, und es hat überhaupt nichts mehr mit ihm zu ſagen. Wehe nur der Bühne, wo ein ſolcher zahmer Pegaſus eingezogen iſt, und Hauptdienſte verrichten ſoll. Es iſt da um alles raſche Fortbefördern des Theſpiskarrens geſchehen, und der Führer ſteht mit nagendem Kummer wie alles ins Schleichen geräth und ſelbſt jede rüſtige Kraft, weil ſie überall zurückgehalten wird, zuletzt mit erlahmen muß. Ich kenne nahmhafte deutſche Bühnen, welche nichts anders als ſolche ſchleppende Theſpiskarren ſind; ja ich ſelbſt mußte eine Zeitlang über ein ſolches Schickſal bitter ſeufzen, als ein vormals wackerer Künſtler den Gang der Darſtellungen auf der von mir geleiteten Bühne in ein *ruhiges* Verhältniß zu ſeinem müde gewordenen Gedächtniſſe zu bringen ſuchte. —

Wenn man bei einem Spaziergange durch Darmſtadt von dem ſchönen Oktogon des Luiſenplatzes aus, die neuen prachtvollen Häuſer, ſchnurgraden Straßen und Alleen betrachtet, ſo zweifelt man ſich in demſelben Orte zu befinden, worin unter der Regierung des Grafen Johann des Dritten von Katzenellnbogen, im Jahre 1480 jenes große merkwürdige Turnier gehalten wurde, welches einer Zwiſtigkeit zwiſchen den Heſſiſchen und Fränkiſchen Rittern halber, in eine blutige Schlacht ausartete; da alles eben erſt unter den Händen der Werkmeiſter hervorgegangen zu ſein ſcheint. Jenſeits des Großherzoglichen Schloſſes verwandelt ſich indeß die neue Stadt in eine alterthümliche, und jenes ſelbſt hat, ohnerachtet der verſchiedenen jüngeren Anbaue, die Anſicht einer gothiſchen Burg noch nicht ganz verloren. Im allgemeinen hat der ganze Ort einen ſüdlich heitern Character und er liegt frei und offen da, und ſcheint ſich gleichſam unter dem milden Himmel zu ſonnen. — Heute (am 13ten Junius) war übrigens die Atmoſphäre faſt brennend, der Himmel erſchien dunſtig roth, und das Blut kochte in den Adern, ſo daß ich, gegen meine Gewohnheit, den lieblichen Laubenheimer mit Waſſer miſchen mußte. Gegen Mitternacht zogen Gewitter empor und es wetterleuchtete ſtark vom Odenwalde herüber.

Die Bergſtraße.

Wir befinden uns hier in dem Paradieſe von Deutſchland, in dem Eingange zum Reiche des Evan, der alles, was ihn umgiebt, mit Reben bekränzt. Eine Meile hinter Darmſtadt hebt dieſe liebliche Gegend an, welche unter dem Namen der Bergſtraße ſchon manchen zu ſich herlockte, und wie ein ſüßes Idyll das große romantiſche Gedicht einleitet, welches

die Natur weiterhin am Rheine vor unſern Blicken aufſchlägt.

Die Höhen des, eine der herrlichſten Ausſichten gewährenden Cattimeliboeus, Katzenelnbogen, oder Malchen (wie die nicht ſehr poetiſchen Benennungen dieſes Berges lauten) bilden jene zwiſchen dem Main und Neckar ſich am Odenwalde ausdehnende ſogenannte Bergſtraße, von der die fruchtbare Ebene des Heſſen-Darmſtädtiſchen Gebietes ſich zum Rheine hinunterzieht. Dieſe ganze Fahrt an der Bergſtraße hin bis nach Heidelberg, läßt ſich wohl beſingen, aber niemals beſchreiben; ein guter alter Deutſcher kann ſich auch daneben volltrinken, wenn er Luſt dazu hat, und Niemand wird es ihm hier verdenken, wo Haus um Haus Schilder mit gemalten großen Trauben und vollen Weingläſern einladend winken, und ihn nirgend unverſucht vorüberziehen laſſen.

Die nächtlichen Gewitter hatten die feuerſchwangere Atmoſphäre entladen, laue, milde Lüfte ſpielten mit den Zweigen und Blüthen, und die ganze Natur ſchien ein ſüßes Friedensfeſt zu feiern. Es war ein Sonnabend, und die in dem Waldgebirge umherliegenden Kirchen, von denen nur hie und da ein gothiſcher Thurm über die Bäume hervorragte, kündeten den nächſten Feiertag mit ernſtem Geläute, der ſtill, wie unter einem höhern Gottesfrieden ruhenden Gegend an. Ich verließ die enge dumpfe Umgebung des Wagens und vertiefte mich zu Fuß, mir ſelbſt überlaſſen, in dieſe wunderſchöne Natur, welche aus aber tauſend Kelchen erquickende, gewürzige Düfte ihrem mütterlichen Schooße entſtrömen ließ. Nußbäume zogen ſich an den Wegen hin, Weinreben umkränzten die Hügel und Höhen, und ein offener Garten dehnte ſich von allen Seiten, in dem üppigſten Flore prangend, aus. Der Melibocus hob ſeinen Gipfel hoch in den Son-

Digitized by Google

nenſchein empor, und rollte droben das Prachtgemälde des Rheins, und die Anſichten des Donnersberges, des Taunus und der fernen Vogeſenkette vor den Blicken des ſtaunenden Betrachters auf, und zeigte ihm die dunkeln Tiefen des alten Odinswaldes, über den Thor in vergangener Nacht auf leuchtendem Wagen dahingezogen war.

Unten führt die Straße durch das ſchöne Auerbach mit ſeiner maleriſchen Ruine über die Weſchnitz hinaus, nach dem ganz von Reben umlaubten Heppenheim, hinter welchem man die Grenze des Badenſchen Großherzogthums überſchreitet. Neben Heppenheim erhebt ſich, hoch über Weinbergen, die alte Starkenburg und ſchaut, obgleich in Trümmern geſunken, noch freudig, wie das Antlitz eines gefallenen Helden, in die Wonne des Landes hinaus. Wen übrigens die in demſelben gewachſenen Trauben begeiſtert haben, der wird nicht verſäumen, den in dieſer Gegend liegenden Ruinen des Kloſters Lorſch einen Beſuch abzuſtatten, und dem Andenken der alten Mönche, welche dieſe Höhen mit Mandelbäumen und Reben bepflanzten, einen vollen Römer darzubringen.

Was die Geſchichte der Starkenburg betrifft, ſo wurde dieſe Feſte im Jahre 1066 von dem Abte Ulrich von Lorſch erbauet, und ſie ſollte ihn und ſein Gebiet gegen die Angriffe des Erzbiſchoffes Adelbert von Bremen ſchützen, welchem der damals noch minderjährige Heinrich IV. den Beſitz der Abtei Lorſch zugeſagt hatte. Adalbert belagerte auch die Burg vergeblich und mußte endlich ſeine ganze Abſicht aufgeben, weil er bei dem Könige kurz darauf in Ungnade fiel. Der Berg, auf dem ſie aufgeführt wurde, hieß der Burgheld und gehörte ſchon früher zu den Befeſtigungsplätzen der Römer, deren ich bei Gelegenheit des Taunusgebirges gedachte. Auch im dreißig-

jährigen Kriege ſpielte die Starkenburg oftmals eine nicht unbedeutende Rolle, und war zuletzt im Beſitze der Churmainziſchen Regierung, auf deren Befehl ſie in die jetzige Ruine verwandelt wurde.

Der Ueberfluß der Reben in dieſer Gegend gab dem weiterhin auf Badenſchem Grund und Boden gelegenen Weinheim ſeinen Namen, welches gleichſam alle Zecher damit zu ſich einladet. Das Städtchen zählt zwiſchen drei bis viertauſend Einwohner, und die darin gelegene Peterskirche ſoll Denkmale gothiſcher Baukunſt aus der Zeitperiode Carls des Großen enthalten. Wie ſich übrigens in dieſer Gegend Ruinen an Ruinen reihen, ſo ſieht man auch hoch über Weinheim die Felſenmauern von Windeck aus einem Kranze von Weingärten in die Luft empor ſteigen und an Deutſchlands große Vorzeit kräftiglich mahnen. Noch gewaltiger aber erheben ſich die Rieſengötter des alten Germaniens in den finſtern Umgebungen des Odenwaldes, zu welchem man durch das Birkenauer Thal eingeht, vor der Phantaſie. Die Felſen bezeichnen in dieſer Gegend noch deutlich ein ehemaliges Thor, welches zum Odinshaine führte, und der Boden, welchen man hier betritt, wurde in der Vorzeit ſo heilig gehalten, daß man nur gefeſſelt auf ihn erſcheinen, und ſelbſt nicht wieder aufſtehen und ſich erheben durfte, wenn man im Umkreiſe des Herrſchens Stammgottes niedergeſunken war.

Ehe man den Flecken Schriesheim erreicht, erblickt man noch das weiße Gemäuer der leuchtenden Strahlenburg, deren Ruinen der Genius des verſtorbenen Heinrich von Kleiſt den Haupthelden (Graf Wetter von Strahl) für ſein eben ſo zart als unzart gedichtetes Kätchen von Heilbronn entführte. Die alten Burgtrümmer ſtehen im Mond= wie im Sonnenlichte gleich phantaſtiſch da, und ſcheinen, wie eine

Memnonsſäule, die befreundeten Strahlen zu empfangen und geiſterartig wieder von ſich ausgeben zu laſſen. Ihr Zerſtörer war Friedrich Barbaroſſa, welcher die Feſte in Flammen aufleuchten und ſie noch ſo, untergehend die weite Gegend überſtrahlen ließ. Die darin gefangenen Ritter wurden ſchmählich in dem in der Tiefe des Thales dahinrauſchenden Strome ertränkt.

Der Flecken Schriesheim iſt wegen der in ſeiner Nähe noch befindlichen römiſchen Bäder merkwürdig, von ihm gelangt man zu dem unpoetiſch getauften aber lieblich gelegenen Handſchuchsheim, und von da nach Neuenheim, wo die Bergſtraße plötzlich endet, dagegen aber ein neues Zaubergemälde ſich wunderſam und überraſchend vor uns ausbreitet.

Heidelberg.

Noch ahnet man, die Bergſtraße herunterkommend, die Nähe des Neckar und das an ſeinem Ufer liegende romantiſche Heidelberg nicht, bis man bei einer raſchen Wendung hinter Neuenheim plötzlich ſein freundliches Gewäſſer durch die Bäume hervorſchimmern ſieht. Wenige Schritte weiter hinab, und die entzückendſte Gegend eröffnet ſich, wie auf den Schlag einer Zauberruthe: rechts dicht am Wege das breite Flußbette des Stromes, in dem ſeine ſpiegelglatte Fluth, eine Menge kleiner Fahrzeuge tragend, friedlich dahin wogt; zur Linken Weingärten an Weingärten, Rebenlauben an Rebenlauben ſich drängend, und die hinaufſteigende Bergwand üppig mit ihren grünen Geländen bekleidend; weiter hinaus die ſtolzen Bogen, der den Strom beherrſchenden impoſanten Brücke, welche den Eingang in das am jenſeitigen Ufer liegende gothiſch ernſte Heidelberg bahnt; über der Stadt die ehrwürdigen Trümmer des Schloſ-

Digitized by Google

ſes, einer empor gehaltenen Mauerkrone gleichend, und dicht dahinter der dunkelgrüne Hintergrund des ſtillen ruhig ſchönen Waldgebirges.

Der Abend ſenkte ſich eben über das Thal hinab, als wir durch das, dem Eingange in eine alte Burgveſte gleichende Thor von Heidelberg einfuhren. Abwechſelnd begegneten uns junge Studirende in altdeutſcher Tracht, wodurch indeß die Täuſchung altdeutſcher Zeit, in die wir uns noch kurz vorher verſetzt dünkten, unwillkührlich aufgehoben wurde. Die Urſache hiervon iſt der abſolute Contraſt zwiſchen der Vergangenheit und Gegenwart, welcher in ſeiner Erſcheinung, und noch gehoben durch die ſich hier unvermeidlich einmiſchende Individualität, ohnfehlbar ſtets ein Lächeln erregen muß. *) Dieſes iſt mein Glaubensbekenntniß über altdeutſche Trachten; die Männer werden darin immer komiſch erſcheinen, nur die Frauen haben das Privilegium der Allgemeinheit in der Mode, und ſie können in dieſer Rückſicht über die verſchiedenſten Zeitalter und Nationen gebieten, und werden doch immer reizend bleiben.

Heidelberg hat, neben manchen gothiſch düſteren Straßen, auch freundlichere, unter denen ſich vorzüglich die ſehr lange und ſchnurgrade auszeichnet, welche vom Carls = bis zum Manheimerthore führt, und woran auch der Badenſche Hof gelegen iſt, in welchem wir einkehrten und eine ſehr artige Behandlung fanden. Bei den Forellen, welche uns am Abende aufgetragen wurden, erinnerte ich mich an den bei Heidelberg gelegenen, und durch Lafontaines: Clara du Pleſſis, und die in den Märchen der Amalia von

*) Auf der Bühne verſchwindet dieſer Contraſt, eben weil in der vermittelnden Rolle die Individualität des Schauſpielers untergeht.

Imhoff enthaltene Sage in ein ſo poetiſches Element erhobenen Wolfsbrunnen, welcher aus ſeinen großen, jetzt leider ihres alten Schattens beraubten Weihern die köſtlichſten Forellen lieferte.

Früh am andern Morgen ſtiegen wir zu den Ruinen des ſo berühmten Heidelberger Schloſſes hinauf, deſſen Ausſichtspunct zu den ſchönſten in Deutſchland gehört und mehr, als ſo mancher andere, ein Belvedere genannt zu werden verdient. Das ſich hinter der Stadt erhebende Waldgebirge, welches ihr ſelbſt ihren Namen giebt, theilt ſich in mehrere abgeſonderte Parthieen und auf der hohen Felſenkulme des ſogenannten kleinen Geißberges erhob ſich in der Vorzeit die ältere Veſte, deren Erbauer die Geſchichte nicht nennt, von der man jedoch weiß, daß Friedrich Barbaroſſa's Halbbruder, Conrad von Hohenſtaufen, Herzog der Franken, ſie im zwölften Jahrhunderte bewohnte. Ihr Untergang war merkwürdig und höchſt furchtbarer Art; denn unter Churfürſt Ludwig dem Fünften, mit dem Zunamen der Friedfertige, entzündete im Jahre 1537 ein Blitzſtrahl eine im weſtlichen Thurme befindliche große Pulverniederlage, und verwandelte unter einer Exploſion, deren Donner die weite Gegend wie ein Erdbeben erſchütterte, die alte Pfalz in einen Schutthaufen. Zu dieſer Zeit war übrigens das neue Schloß auf dem niedriger gelegenen ſogenannten Jettenbühel ſchon aufgeführt, ja der Grund zu demſelben war ſchon im Anfange des vierzehnten Jahrhunderts, mehreren Ueberlieferungen nach, durch Adolf Pfalzgrafen bei Rhein, aus dem Hauſe Wittelsbach, gelegt worden.

Der Jettenbühel ſchreibt ſeinen Namen aus der fabelhaften Vorzeit Germaniens her, denn der alten Tradition gemäß, wohnte auf dieſem Berge eine Halirune (prophetiſche Jungfrau) Jetta genannt, deren

Ausſprüche den Bewohnern der weiten umliegenden Gegend für Orakel galten. Einſt wandelte ſie in ihrem prophetiſchen Tiefſinne zu dem im Thale gelegenen Brunnen, und ſang, am kühlen Quelle gelagert, die künftige Zeit und ihre großen Geſchicke, als eine Wölfinn aus dem Dikkicht des Waldes ſich auf ſie ſtürzte, und ſie, im Anfalle wüthenden Hungers, zerriß. (Siehe die Sage vom Wolfsbrunnen, von Amalia von Imhoff.)

Von dieſem hoch über die Stadt ſich erhebenden Berge ſchauen nun die noch ſehr vollſtändigen Ruinen des Schloſſes, mit ihren Thürmen, Hallen, Mauren und mächtigen Bogengewölben, wie ein ernſtes Denkmal deutſcher gewaltiger Vorzeit in das romantiſch ſchöne Neckarthal herab. Durch ſie hinwandelnd, ſieht man noch überall Spuren des Wirkens jener kraftvollen Altvordern aus dem Stamme der Wittelsbacher, die hier wohnten, in dieſen Sälen die Becher, gefüllt mit dem Dufte goldenen Rheinweins, kreiſen ließen, von jenen ſtarken Zinnen, ihrer eigenen Kraft ſich freudig bewußt, niederſchauten, oder in den ernſten Räumen jener gothiſchen Hallen in frommer Einfalt ihr Herz zu Gott erhoben.

Das Schloß ſelbſt erlitt vielfache Revolutionen und wurde öfter theilweiſe zerſtört und wieder aufgebaut, bevor es die Geſtalt der jetzigen Ruine annahm. *) Vorzüglich erſchüttert wurden ſeine Mauern, als Churfürſt Friedrich der Fünfte, nach Annahme der Böhmiſchen Krone, von Ferdinand von Oeſterreich bei Prag geſchlagen, die Furien des drei-

---

*) Am zuſammenhängendſten findet man die Geſchichte dieſes Schloſſes in der zu Manheim 1815 herausgekommenen Broſchüre: **Führer durch die Ruinen des Heidelberger Schloſſes**, vorgetragen.

Digitized by Google

ßigjährigen Krieges in die Pfalz hereinzog. Zweimal wurde da das Schloß belagert und von den Feinden und Freunden wechſelnd erſtürmt, wovon noch hie und da die von den Kanonenkugeln zerſchmetterten Bildſäulen und Bogen redendes Zeugniß ablegen.

Noch furchtbarere Spuren der Zerſtörung ſchreiben ſich vom Jahre 1689 her, wo das Schloß von den Franzoſen genommen wurde, welche die vermeintlichen Rechte der Herzogin von Orleans auf die Verlaſſenſchaft ihres Bruders, des verſtorbenen Churfürſten Carl, mit Feuer und Schwert geltend zu machen ſuchten. Thürme und Mauern der churfürſtlichen Pfalz wurden damals von ihnen in die Luft geſprengt, und man ſieht noch jetzt die ungeheure Steinmaſſe, wie einen Felſen aus dem Abgrunde hervorragen, welche durch die Gewalt des Pulvers von dem rieſenartigen Thurme, welchen Friedrich der Siegreiche aufführen ließ, hinabgeſchleudert wurde. — Carl Philipp führte die Burg ſeiner Väter im Jahre 1716 wieder auf, genoß indeß nur kurze Zeit der Ruhe in derſelben, und zog, bei einem Aufſtande der Heidelberger Bürger nach Manheim, deſſen Größe er begründete, und auch daſelbſt ſtarb. Sein Nachfolger in der Churwürde, Carl Theodor, aus dem Sulzbachſchen Stamme, beſchloß endlich, angelockt durch die nie veralternden Reize dieſer herrlichen Gegend, die Burg ſeiner Väter wieder zu beziehen, als das Feuer des Himmels ſie, wie früher die alte Pfalz auf dem Felſengipfel des Geißberges, heimſuchte, und im Jahre 1764 ein Blitzſtrahl das Schloß anzündete und in die jetzige Ruine verwandelte. — Vor ihr ſteht der Wanderer an dem endlichen Ziele menſchlicher Größe und Kraft, und ſie mahnt ihn ernſt und bedeutend an die Hinfälligkeit alles Irrdiſchen. Nur die Natur umblühet noch in friſcher Jugend dieſer Trümmer gothiſcher

Digitized by Google

Herrlichkeit; doch auch ihr Geſetz iſt an die Zeit geknüpft, denn alles iſt ephemer unter den Sternen, und es verändert wenig, ob der längſte oder der kürzeſte Tag die Dauer der Exiſtenz beſtimmt. —

Die Ruinen des Heidelberger Schloſſes ſind noch ſehr vollſtändig, und man kann an ihnen auch genau die Perioden der verſchiedenen Bauten noch nachweiſen. Vorzüglich bewundernswürdig iſt die noch meiſtens gut erhaltene Vorderſeite, des den neuen Ritterſaal enthaltenden Anbaues, welchen Pfalzgraf Otto Heinrich der Großmüthige ausführen und mit ausgezeichneten Kunſtwerken der Bildhauerei reichlich verzieren ließ. Die neue von Pfalzgraf Friedrich dem Vierten im Jahre 1607 erbaucte Schloßkapelle, ſteht im Innern noch ziemlich unverſehrt da, nur iſt das berühmte, dem Dominichino zugeſchriebene Altarblatt, welches hier in der feuchten Umgebung wohl nicht am vortheilhafteſten aufbewahrt war, jetzt zweckmäßiger in die Manheimer Gemäldegallerie verſetzt worden. Nahe bei dieſer Kapelle iſt der Keller, in dem das berühmte große Weinfaß ſich befindet, welches nicht minder als zwei hundert und ſechs und dreißig Fuder faßt, und einem kleinen Gebäude gleicht, auf deſſen oberer Gallerie man hinlänglich Raum zum Tanzen und Zechen findet. Wen es indeß gelüſten wollte, hier, nach Bürgers Weiſe, bei Ja und Nein vor dem Zapfen zu ſterben, der würde ſehr leer ausgehen, da weder in dem Faſſe ſelbſt noch in dem angrenzenden Keller ſich ein Tropfen Wein mehr vorfindet, und man ſich, ſehr poetiſch, mit dem aromatiſchen Dufte, der an die ehemals hier aufgelagert geweſenen Vorräthe erinnert, begnügen muß. Dem Faſſe gegenüber ſteht das ſchalkhafte Bildniß eines aus Holz geſchnitzten vormaligen Hofnarren, Clemens mit Namen, in deſſen Phyſiognomie Kotzebue ſehr richtig die

ganze Gattung erblickte. Es iſt die in das Leben hereinlachende poetiſche Eulenſpiegelmaske, welche, im Gegenſatze zu der verſteinernden Larve der Gorgo, alles aufregt und zur Fröhlichkeit erweckt. Solch ein Burſche hätte in der That mehr verdient, als in Holz verewigt zu werden; denn hölzern iſt, das Material ausgenommen, durchaus gar nichts an ihm. — Die Treppe aus dem Weinkeller führt auf einen ausgedehnten Altan empor, von deſſen Höhe hinab man den Neckar und die nahen Gebirge überſchaut. Uebrigens ſind in dem Umfange dieſer Ruinen noch die ſechs Granitſäulen vorzüglich merkwürdig, welche ſich ehemals in der Burg Carls des Großen zu Ingelheim am Rheine befanden, hier aber das Dach des verſiegten Brunnens im Schloßhofe tragen. —

Das Herrlichſte und Schönſte, was aber auf dieſer Höhe ſich darbietet, iſt das aufgerollte Blatt aus dem Buche der Natur: die entzückende Ausſicht in das Paradies der umliegenden Gegend. Schon unter dem Laubendache der Linden auf der Terraſſe des Schloßgartens genießt man ihres Anblicks; noch reicher und zauberiſcher erſcheint aber das Panorama Heidelbergs und ſeiner Umgebung, von den höchſten Zinnen der Burg ſelbſt, wo man bis zu der freien Region des auf dem Felſen horſtenden Adlers ſich erhoben hat. Grade unter dem Auge in einer Schwindel erregenden Tiefe liegt Heidelberg, das in der Verkleinerung mit ſeinen Straßen und Plätzen, in die man von oben hinabſchaut, wie ein Modell in Felloplaſtik erſcheint. Links zur Seite ſteigen ernſt und geheimnißvoll die im Sonnenlichte dampfenden Waldgebirge empor, deren lieblich-romantiſches Seitenſtück die gegenüber liegenden Weinberge mit ihren Rebengeländen bilden; an ihnen hin zieht ſich die friedliche Landſtraße, auf der ſich Fußgänger und Wa-

gen hin und her bewegen. Aus dem Gebirge hinter uns ſtrömt der Neckar hervor, einen Augenblick überwölbt ihn die kühne Bogenbrücke, auf der die Minerva, als Beſchützerin des Muſenſitzes, ſich hoch erhebt, aber wie unwillig über den Zwang, rauſcht er unter ihr wieder hervor, und ergießt ſich in die weite Gegend hinaus, die Sonne und die grünbekränzten Ufer in ſeinem Waſſerſpiegel auffaſſend, und ſo bis zu dem in der Ferne liegenden Manheim hinſtrömend, wo er ſein Ziel erreicht, und ſich, in Freude aufwallend, mit dem ſtolzen Rheine, dem freien Sohne der Schweiz, brüderlich vereint. Eine reizende Ferne umgiebt dieſes prachtvolle Gemälde, in der viele Dörfer und Flecken dem Auge eben nur angedeutet ſind, indeß die blauen Vogeſen, wie leichte Wolken, den weiteſten Hintergrund zudeckend ſchließen. —

Als wir wieder heruntergeſtiegen waren, um auf der Terraſſe des Schloßberges im Schatten der Bäume ein Frühſtück einzunehmen, begegnete uns ein Wahnſinniger, welcher ſich jetzt hier oben aufhält und die Fremden, welche von ſeinem Zuſtande nicht unterrichtet ſind, durch ſeine dringenden Anmahnungen, ihm große Darlehen zurückzuzahlen, in Erſtaunen und Verwunderung ſetzt. Er erſcheint wie ein ſeltſamer Poltergeiſt in dieſen Ruinen, und erſchreckt Manchen, der nicht auf ihn vorbereitet worden iſt. —

Nachdem wir einen der ſchönſten Morgen auf dieſer Höhe genoſſen hatten, kehrten wir wieder nach Heidelberg zurück, und ſtatteten einen Beſuch bei Vater Voß ab, welcher hier in einer idylliſchen Umgebung auf ſeinem Gartenhauſe wohnt. Seine freundliche Gattin führte uns auf ſein Zimmer und wir fanden den Sänger der Louiſe, als Greis, in regſamer Geiſtesthätigkeit, nicht zurückgezogen von der Welt, ſondern vielmehr in allſeitiger Berührung mit

ihr und dem Nächſten und Neueſten der Literatur des Tages. Er erkundigte ſich angelegentlich nach ſeinem Freunde, unſerm würdigen Eſchenburg, und freute ſich, ihn auf einer Reiſe nach Eutin, die er ſich in den nächſten Wochen vorgeſetzt hatte, in Braunſchweig wiederzuſehen. Das Neueſte und Intereſſanteſte, womit er mich weiter bekannt machte, war die Ueberſetzung des Shakſpear, die er, in Vereinigung mit ſeinen beiden wackeren Söhnen, Heinrich und Abraham Voß, unternommen hat, und wovon er mir die Ankündigung der beiden erſten Theile welche bald bei Brockhaus in Altenburg erſcheinen werden, mittheilte. Dieſe Ueberſetzung iſt gleichſam ein gemeinſames Eigenthum der Familie, und in ihrem Kreiſe wird am Abende das vorgeleſen und kritiſch beſprochen, was der Gegenſtand der nächſten Arbeit iſt, und nach der Ausführung wieder gemeinſchaftlich beurtheilt wird. Voß hält, der Conſequenz gemäß, einen ſo mächtigen, allſeitigen Dichter, wie Shakſpear iſt, nicht für das Eigenthum eines einzigen Ueberſetzers, welcher gleichſam ein Monopol in dieſer Rückſicht behauptet, und er iſt vielmehr der Meinung, daß erſt mehrere recht rüſtig an dieſem dramatiſchen Rieſen ihre Kräfte üben müſſen, bevor wir ſeine Werke, mit höchſter Treue in die deutſche Sprache übertragen, unſer Eigenthum nennen können. Dieſe Treue nun hat ſich unſer Ueberſetzer-Triumvirat recht eigentlich als Hauptſache vorgeſetzt, eben weil Shakſpears Originalität mit in den eigenſten und genialſten Wortbildungen begründet iſt, welche im Deutſchen auf eine ähnlich ſchaffende Weiſe wiedergeboren werden müſſen. Jeder große in die Zeit mächtig eingreifende Dichter bildet vor allen Dingen die Sprache, welche ſein poetiſches Mittel und ſein dichteriſcher Zweck zugleich iſt, und er iſt der eigentlich eingeladene Mitarbeiter

an dieſem wundervollen und höchſten Kunſtwerke, deſſen Rieſenbau ganzen Nationen übergeben iſt, indeß die Dichter es in ſeinen einzelnen Theilen auf die reizendſte Weiſe ausſchmücken und vollenden helfen. — Es freute mich grade in dieſem Augenblicke Voß ſagen zu können, daß ich den Othello ſeines Sohnes Heinrich zur künftigen Darſtellung für die Braunſchweiger Bühne ausgewählt habe, und daß es überhaupt einer meiner liebſten Plane für die Zukunft ſei, Shakſpears Schauſpiele, von welchen die verſtümmelten Bearbeitungen dem Publikum nur eine meiſtens ganz falſche Anſicht geben, in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit auf die deutſche Bühne zu bringen und ſie allgemeiner zu machen. Shakſpear gehört nicht (wie etwa Calderon) nur Einer Nation, ſondern vielmehr allen an, ſo wie er denn auch überhaupt alle Nationen in ihrem Eigenthümlichſten dargeſtellt hat; ja Schlegel behauptete wohl nicht mit Unrecht, daß wir Deutſche ihn beſſer verſtehen, und tiefer in ſein Genie eingedrungen ſind, als die Engländer ſelbſt und ſeine gerühmten Commentatoren Johnſon, Steevens und Malone. — Als Voß mich um die auf der Bühne am gangbarſten Bearbeitungen der Shakſpearſchen Stücke befragte, konnte ich nicht umhin auch der Bockſchen heilloſen Verſtümmelung des Lear zu erwähnen, welche unſere größten Bühnenkünſtler, Schröder und Iffland zur Grundlage ihrer Darſtellungen dieſes, gleich dem Zeus in ſeinem Zorne donnernden Königs, zu machen ſich nicht enthielten; obgleich die Tragödie des Britten inſofern ganz in ihr aufgehoben worden iſt, als die Scenen der ungerechten Reichsvertheilung und der Verſtoßung der Cordelia, welche den Fluch der rächenden Nemeſis auf das graue Haupt des alten Königs herabziehen, darin gänzlich fehlen, und der eigentliche tragiſche

Digitized by Google

Hebel ſomit gewaltſam aus ihr herausgeriſſen iſt. Dieſer Gang des Geſprächs führte uns auf Ifflands Darſtellung des Lear ſelbſt. Voß hatte ihn nur in zwei Rollen (dem Eſſighändler und Treumund) geſehen, die der Künſtler jedoch eigends, als Voß einen Beſuch in Berlin abſtattete, für ihn auswählte. Wahrſcheinlich wollte er dem Sänger der Luiſe das Mildeſte und Einfachſte ſeiner Darſtellungsweiſe vorführen, aber er ſetzte ihn dadurch nicht in den Stand, ſeine außerordentliche Vielſeitigkeit und originelle Characteriſtik bewundern zu können; weshalb auch Voß jetzt Anſtand nahm, ein entſcheidendes Urtheil über ihn zu fällen. — Es iſt, nach meiner Anſicht, keinem Zweifel unterworfen, daß Ifflands Phantaſie, als der ſchwächſte Theil ſeines Künſtlervermögens, den kühnen Flug mit dem himmelanſtürmenden brittiſchen Genius nicht wagen konnte, und daß er daher, bei ſeiner Ausführung des Lear, mehr auf dem Boden blieb, und ſeine vorzüglichſte Anſtrengung auf den pſychologiſchen und pathognomiſchen Theil der Darſtellung verwandte. In dieſem erſchien er aber groß, und als wahrhafter Meiſter, und die Wahrheit ſeines Todes ergriff eben ſo ſehr das innerſte Gemüth, als der gegen die undankbaren Töchter ausgeſprochene Fluch die ganze Seele durchſchnitt; ja er wirkte hierin ſo mächtig, daß er oft ſelbſt die mit ihm Spielenden völlig in ihrer Darſtellung hemmte, wie ich es denn z. B. als Thatſache anführen kann, daß meine Frau, welche früher neben ihm die Gonerill darſtellte, durch die Innigkeit ſeines Spiels, der feindſeligen Rolle ganz zuwider, auf der Bühne unwillkührlich bis zu Thränen gerührt wurde. —

Eine vorzügliche Achtſamkeit verdient, nach Voß Anſicht, die rhytmiſche Ausbildung der Verſe, bei der Uebertragung der Schauſpiele des Shakſpear. Wenn

ich nun gleich überzeugt bin, daß dieſer Dichter nichts weniger als ein großer Metriker (in theorethiſcher Hinſicht) war; ſo iſt es mir auf der andern Seite nicht minder klar, daß ein über alle ſeine Mittel ſo gewaltig gebietender Genius, ſtets, ohne ſich deſſen bewußt zu ſein, in die Harmonie des Rhytmus richtig eingreifen mußte; wovon ſich auch der flüchtigſte Beurtheiler überzeugen kann, wenn er nur die Rolle des Hamlet oder Lear zur Prüfung im Originale durchleſen will. — Was den Vortrag der Verſe auf der Bühne betrifft, ſo bemerkte Voß darüber: daß die Schauſpieler zu Eckhofs Zeit es ſehr wohl verſtanden hätten, die rhythmiſche Recitation der Verſe mit dem richtigen Vortrage des unterliegenden Sinnes der Rede auf das genaueſte zu vereinigen; und ich konnte unſern neueren Bühnenkünſtlern, welche entweder nach falſcher Anwendung der Götheſchen Principe, die Verſe ſcandiren, oder ſie nach Ifflands Weiſe (welcher ein geſchworener Feind der gebundenen Rede war) in Proſa auflöſen, dieſes gute Zeugniß leider nicht in dem Maaße ertheilen. Viele von ihnen nennen aus Unkunde ſogar alles was Vers iſt, nur κατ' ἐξοχὴν — Jamben; ja man hat ſich mir ſehr oft, bei beabſichtigten Engagements durch die naive Bemerkung: «daß man recht gut in Jamben zu ſprechen verſtehe,» beſonders empfehlen wollen. —

Da die Zeit gebieteriſch über uns beſtimmte, ſo mußten wir, zu früh, Abſchied von dem treflichen Voß und ſeiner wackern Gattin nehmen, und es wurde mir ſelbſt der Wunſch nicht gewährt, den Profeſſor Heinrich Voß perſönlich kennen zu lernen, da ihn, als zeitigen Decan der philoſophiſchen Fakultät, akademiſche Arbeiten abhielten, uns ſeine Gegenwart zu ſchenken. —

Was die im Jahre 1346 erfolgte Stiftung der Heidelbergſchen Univerſität betrifft, ſo geſchah ſie vorzüglich aus politiſchen Zwecken, und die Juriſtiſche Fakultät wurde zu Anfangs als die weſentlichſte betrachtet, weil Pfalzgraf Rupert der Erſte es nämlich beabſichtigte, hier vorzügliche Staatsmänner für die einzurichtende Verwaltung der einzelnen Fürſtenthümer, in welche ſich das Churpfälziſche Haus, der verſchiedenen Linien halber, vertheilte, bilden zu laſſen. Rupert der Zweite wählte darauf die Stadt Heidelberg ſelbſt, nebſt Alzei, zum Hauptſitze der Regierung, und Rupert der Dritte, welcher im Jahre 1400 den deutſchen Kaiſerthron beſtieg, trug am meiſten zur Verſchönerung des lieblich gelegenen Ortes ſelbſt bei, und legte auch den Grund zur Erbauung der heiligen Geiſtes-Kirche.

Das Denkmal der Fulvia Morata aus Ferrara, welche zu den größten Gelehrten ihrer Zeit gehörte, und, wie die Dame Schlözer, eine akademiſche Würde bekleidete, und hier in Heidelberg, zum beſonderen Vergnügen der Studenten, Collegia las, befindet ſich in der Peterskirche, und iſt weltbekannt. Daß es jedoch hier weit größere Denkmäler aus dem Alterthume gebe, und daß Heidelberg jetzt für das Studium altdeutſcher Art und Kunſt als ein wahres Schatzkäſtlein zu betrachten ſei, wird wohl Niemand in Widerrede ſtellen, der von der hier befindlichen Boiſſereſchen Gemäldeſammlung gehört hat, und über die ſich in der Heidelberger Bibliothek vorfindenden altdeutſchen Manuſcripte näher unterrichtet iſt. — Jene Sammlung veranlaßte noch erſt kürzlich den von Göthe in ſeinem erſten Hefte über Kunſt und Alterthum in den Rhein- und Maingegenden, mitgetheilten trefflichen Aufſatz, welcher eine ſo klare Darſtellung des Wiederhervorblühens der bildenden Kunſt aus dem

Schooße der chriſtlichen Kirche enthält, und das Geſchichtliche der altdeutſchen Malerei, durch die Beurtheilung der Werke aus der Byzanthyniſchen Schule, und der den Uebergang in eine neue Periode bezeichnenden Arbeiten des Johann von Eyck, in ein ganz neues Licht ſtellt.

Ich halte es für einen eben ſo neugierigen Frevel, eine bedeutende Gemäldegallerie im Fluge zu durchlaufen, als die Merkwürdigkeiten einer Kirche während des darin gehaltenen Gottesdienſtes zu beſuchen; über welchen letzteren ich mir noch kürzlich im Dome zu Magdeburg einen gerechten Verweis zuzog, als ich das bigott-dumme Antlitz eines dort abgebildeten Erzbiſchoffes, welchem eine junge Dirne durch die Entblößung ihres von einem Dorne verletzten Fußes ein ſo großes Aergerniß gegeben hatte, daß er ſie ſammt ſeinen Lüſten und Begierden tödtete, unter der Predigt näher zu betrachten wagte. — Um einen ähnlichen Kunſtfrevel in Heidelberg nicht zu begehen, reſignirte ich, bei der mir jetzt ſo karg zugemeſſenen Zeit, auf die oberflächliche Anſicht jenes hier befindlichen Schatzes. Sammler und Vorſteher von Kunſtwerken, welche mehr als merkantiliſche Antiquitätenkrämer ſind, können bis zur Leidenſchaft gereizt werden, wenn ein neugieriger Dilettant bei ihnen im Laufe einſpricht, und ſie ſagen zum Abſchiedsgruße: Daß Gott erbarm! hinter ihm drein. — Nur ſehr wenigen von ihnen hat die Natur ſolchen ruhigen Gleichmuth ertheilt, wie dem verſtorbenen alten und höchſt originellen Gallerieinſpector Weitſch zu Salzdahlum (einem ſehr braven Landſchaftsmaler,) welcher alle ähnliche affektirte Kunſtliebhaber mit humoriſtiſchen Anekdoten traktirte, und ſich durchaus auf keine ernſte Unterhaltung mit ihnen einließ. Andere dagegen können — und wer verdenkt ihnen das? — bis zum

Digitized by Google

Zorne aufgereizt werden, wenn ſolch ein forçirter moderner Kunſtaffe die Reize ihrer ſo heiß und inniggeliebten Marien und Magdalenen mit lüſternen Blicken lorgnirt, und die rein äſthetiſche Schöne ſogleich, gegen Kants Willen, in eine intereſſante verwandelt. —

Schwetzingen.

Nicht weit von dem Tempe, welches die Natur aus eigenen überreichen Mitteln in dem romantiſchen Neckarthale vollendete, hat die Kunſt in Schwetzingen ein Gegenſtück verſucht, und wenn ſie jener allgewaltigen Schöpferin auch nicht wetteifernd nachſtreben konnte, ſich doch mindeſtens an ihr geſtärkt, und, in ihrem aufgeſchlagen Buche leſend, zu großen und kühnen Ideen entflammt. Wenn die Inſchrift an einem Monumente im Schwetzinger Garten:

« Miraris
Quisquis obambulas
Stupet ipsa
Quae negaverat
Magna rerum mater
Natura.»

ſogar beſagen mögte, daß die Kunſt hier der Natur das Verweigerte gleichſam abgetrotzt habe, ſo iſt das freilich eine Ueberhebung, welche nur der Enthuſiasmus des Eigenthümers entſchuldigen kann. Auf der andern Seite iſt es jedoch nicht zu läugnen, daß die Kunſt, in der Nähe einer ſo großen herrlichen Natur, ſich eine doppelt ſchwere Aufgabe gemacht hatte; wie denn der Schwetzinger Garten, deſſen anmuthige

Reize man in der Nachbarſchaft des Neckarthales bewundert, in die Steppen der Lüneburger Haide verſetzt, gleich dem Pauſilip, für ein vom Himmel ſelbſt heruntergefallenes Stück erklärt werden müßte.

Schwetzingen, obgleich nur ein kleiner Badenſcher Marktflecken, welcher nicht drittehalbtauſend Einwohner zählt, war ſchon zu den Zeiten der Römer bekannt, und lag ohne Zweifel an der Grenze des von Hadrian beſtimmten Umkreiſes des römiſchen Gebiets, wie denn die hier ſowohl, wie in dem früher bemerkten Flecken Schriesheim aufgefundenen römiſchen Grabmäler und Alterthümer, es außer allen Zweifel ſetzen, daß die Römer vor der Begründung des Fränkiſchen Reichs ſelbſt bis in dieſe Gegend hinaus, feſten Fuß in Germanien gefaßt hatten. Einige Geſchichtsforſcher halten den Ort für das alte Solicinium, was indeß nicht viel mehr als eine von der Namensähnlichkeit hergeleitete Vermuthung iſt; ausdrücklich als Suezzingum findet man ihn dagegen zuerſt in einem Schenkungsbriefe Carls des Großen erwähnt. Die Geſchichte des Ortes, ſo wie des Schloſſes verliert ſich in Dunkelheit; wahrſcheinlich war das letztere anfänglich eine befeſtigte Burg, und wurde im ſechszehnten Jahrhunderte von einem Churfürſten von der Pfalz erbaut, über deſſen Namen man jedoch ungewiß iſt. In den Kriegsſtürmen, welche die Pfalz wiederholt heimſuchten, erlitt auch dieſer Ort, wie die alten Kunden beſagen vielfache Zerſtörungen. Was die Anlage des großen und mit Recht weit berühmten Gartens betrifft, ſo wurde dieſe im Jahre 1722 von dem Churfürſten Carl Philipp begonnen, obgleich ſein Nachfolger Carl Theodor, dieſer kunſtſinnige Mediceer unter den Zähringern, deſſen Scepter alle ſchlummernde Muſen in ſeinem Lande erweckte, das eigentliche Prachtwerk, welches die

Gartenkunſt hier in Schwetzingen aufzuweiſen hat, in allem Weſentlicheren ausführte und vollendete; ſo wie dieſer wohlthätige Friedensfürſt, deſſen Namen die Pfalz ſegnend ausſpricht, denn auch hier ſeinen Lieblingsaufenthalt fand. Der Oberbaudirector von Pigage leitete hauptſächlich das Ganze; indeß viele einzelne Anlagen und namentlich die engliſchen Parthieen und die romantiſchen Umgebungen der Moskee dem Gartendirector Skell zu verdanken ſind.

Wandelt man dem freundlich daliegenden Schloſſe zu, ſo erſcheint ſchon durch den hochgewölbten Bogen angeſchaut, die ſonnige Fläche des Gartens mit ihren mannigfaltigen Baſſins und Springbrunnen, gleichſam wie das Gemälde eines optiſchen Kaſtens. Noch mehr aber überraſcht der Eintritt in denſelben ſelbſt, und dieſe gewaltige Ausdehnung in die Ferne, und nach allen Seiten, mit welcher das Koloſſale der einzelnen Verzierungen und Statuen harmonirt, betäubt und überwältigt faſt den Blick. Vor allem lockt die herrliche Lindenallee, welche mitten durch die umliegende Gartenwelt, auf eine täuſchende Weiſe, geraden Weges nach dem am Horizonte ſich erhebenden blauen Gipfel des Vogeſiſchen Gebirges zu führen ſcheint, zu ſich ein, und man mögte ſofort einen Reiſeſpaziergang nach jener Höhe antreten. — Das aber gehört zu dem Intereſſanteſten des Schwetzinger Gartens, daß die ganze weit umherliegende Gegend mit ihm ſelbſt in eine perſpectiviſche Verbindung gebracht iſt und er ſich endlos nach allen Richtungen durch das ganze Land zu erſtrecken ſcheint. Der imponirende Hauptgeſichtspunct auf die Vogeſen iſt dadurch gewonnen, daß man, in grader Linie mit der Mittelallee des Gartens, einen Weg durch den Ketſcher Wald hauen ließ, und ſo die Ausſicht zu den fernen Gebir-

gen, welche jetzt den unmittelbaren Hintergrund abzugeben ſcheinen, eröffnete.

Auf dem Vorplatze des Gartens ſtehend, erblickt man links das Orangeriegebäude, rechts aber das Theater. Das Letztere iſt von Pigage erbaut, und kann durch ein im Hintergrunde der Bühne befindliches großes Fenſter, mit dem Garten ſelbſt unmittelbar in Verbindung geſetzt werden. Die in Manheim früher beſtandenen franzöſiſchen, italieniſchen und deutſchen Geſellſchaften haben hier, während dem Sommeraufenthalte des Hofes zu Carl Theodors Zeiten, abwechſelnd theatraliſche Vorſtellungen gegeben, und Iffland ſelbſt ſpielte hier im Laufe ſeiner Anſtellung bei der Manheimer Bühne. Außerdem iſt der Vorplatz des tiefer im Garten gelegenen Apollotempels zu einem natürlichen Theater benutzt, auf dem ebenfalls bei glänzenden Hoffeſten hin und wieder geſpielt wurde. Es iſt etwas höchſt Romantiſches um ſolche Darſtellungen in der freien Natur, ſie verwandeln ſich gleichſam in ein Spiel mit dem Spiele, und wer dergleichen beigewohnt hat, wird unwillkührlich an ähnliche Waldſcenen in Wilhelm Meiſter erinnert, denen der Dichter einen ſo phantaſtiſchen Reiz zu geben wußte.

Der Anblick des Apollotempels iſt übrigens an ſich ſelbſt ſehr überraſchend, und die Anlage deſſelben gehört zu den glücklichſten Ideen, welche in dieſer reizenden Umgebung ausgeführt wurden. Zwiſchen ernſt da ruhenden koloſſalen Sphynxen ſteigt man aus dem eben erwähnten eine Bühne bildenden Vorplatze hinauf, über dem ſich auf einem Felſen der auf Joniſchen Säulen ruhende Tempel erhebt, in deſſen Rotunda der Gott ſelbſt, von dem elementariſchen Feuer ſeiner Sonne beleuchtet, hoch droben thront, indeß ſchlanke Najaden tiefer zu ſeinen Füßen zwei lebendige Ströme ihren Urnen entquellen laſſen. Dieſe Nympfen ſo-

Digitized by Google

wohl, wie das Standbild des Muſengottes ſind eine Arbeit des Ritters von Verſchaffelt, ehemaligen Directors der Kunſtakademie zu Manheim, von dem ſich noch mehrere bedeutende Werke hier im Schwetzinger Garten vorfinden.

Es würde zu weit führen und ermüdend ſein, aller in dieſem Feenaufenthalte enthaltener Anlagen näher zu gedenken, und ich führe das Badehaus, die Römiſchen Ruinen, den Felſen des Pan, den Tempel der Minerva u. ſ. w. nur namentlich an, um bei einigen vorzüglich merkwürdigen Gegenſtänden noch etwas verweilen zu können. Unter dieſen aber hat mich und meine Begleiter die in der romantiſchſten Umgebung liegende Moskee am meiſten intereſſirt; da ſie, durchaus keiner kleinlichen Spielerei mehr gleichend, ein in einem edlen Style treu ausgeführtes Abbild arabiſcher Bauart abgiebt, und man ſich, durch ſie hinwandelnd, wirklich in eine fremde Heimath verſetzt dünkt. Ein in orientaliſchem Style aufgeführter Portikus umſchließt den Vorhof vor der Moskee, welche in der Mitte zweier Minaretts mit ihrer ſchön gewölbten Kuppel in den reinſten Verhältniſſen emporſteigt. Das Innere des Tempels hat etwas die Phantaſie ungemein Erhebendes und außer der Halle ſelbſt, laden beſonders zwei kleinere türkiſche Gemächer zu jener wohlthuenden Selbſtbetrachtung ein, welcher ſich der Orientaler ſo gern überläßt. Von den nach arabiſcher Weiſe im Innern und Aeußern der Moskee angebrachten Gnomen, mögte ich, als die Inhaltreichſten, folgende bemerken:

Ein Laſter des Weiſen
Gilt für Tauſend;

Reden iſt Silber,
Schweigen iſt Gold;

Wegen der Roſe
Begießt man die Dornen,

Der Thor hat das Herz im Munde,
Der Weiſe die Zung' im Herzen.

Wir unterließen nicht, der gerühmten Ausſicht halber, einen der Minaretts zu beſteigen. Eine hundert und ſechs und zwanzig Stufen zählende Windeltreppe führt in der engen Umgebung des, einem Säulenſchafte gleichenden, Thurms empor, und die dunkele Nacht, in welcher man ſich bis zum Schwindeln dreht, ängſtet faſt, ehe man das Licht wieder erreicht hat, und mahnt an das unheimliche Umherführen bei ſchauerlichen Ordensprüfungen. Die Ausſicht von der mit einem Gitter umgebenen Gallerie, welche uns lothrecht über der Tiefe ſchweben läßt, iſt allerdings ſehr belohnend, und ſie beherrſcht eine weite Gegend, welche von den Vogeſen, dem Donnersberge und dem Melibocus begrenzt wird, und in der ſich die Städte Speier, Worms, Manheim und Heidelberg als Hauptpuncte darſtellen, indeß eine Ausſaat von kleineren Oertern in der Nähe ſelbſt umhergeſtreut iſt.

Vor der Moskee erblickt man ſchon wieder eine andere gleichfalls ſehr intereſſante Anlage, nämlich die Ruinen eines Merkur-Tempels, welche gleichfalls aus einem oben in der Kuppel angebrachten künſtlichen Einſturze, eine weit umfaſſende Ausſicht gewähren.

Um dem ermüdeten Spaziergänger übrigens Ruhe und Erholung zu gönnen, laden ihn überall ſchattige

Plätze und ſtille Gebüſche ein, und Springbrunnen, Quellen und Waſſerfälle plätſchern und rauſchen bald hier bald dort in der Nähe und gewähren friſche und wohlthuende Kühlung. Der bedeutendſte Waſſerbehälter iſt das große Baſſin am Ausgange der mittleren Allee, nahe bei den eben genannten Tempelruinen. An ſeinem Ufer ruhen zwei gewaltige Götterkoloſſen, der Rhein und die Donau, von Verſchaffelt ausgeführt. Außerdem befinden ſich noch in dem Garten viele andere nicht unbedeutende Werke der Sculptur; vor allen aber eine dem Bade entſteigende höchſt liebliche Galathea, ſo wie eine ſich dem Paris in ihrer unverhüllten Schönheit zeigende Minerva, beide von Crepello; ein Pan von Lamine in München; ein Bachus und eine ſterbende Aprippina von Andreas Vacca; eine treffliche koloſſale Hirſchgruppe von Verſchaffelt, mehrere ſchöne Urnen von eben dieſem Künſtler, und noch viele andere nicht minder beachtenswerthe Statuen, von denen mehrere Copien von Antiken ſind, welche vormals im Muſeum zu Manheim aufgeſtellt waren. —

Um dieſe große Gartenwelt zu durchwandern und alle ihre Merkwürdigkeiten gehörig in Augenſchein zu nehmen, bedarf man eines vollen Tages, und Niemand wird die darauf verwandte Zeit bereuen. Vor allem aber muß den Alterthumsforſcher ein Plätzchen in den franzöſiſchen Anlagen anziehen, und es wird ihm ohne Zweifel, eben ſo wie mir, das wichtigſte ſein. Carl Theodor bezeichnete es durch ein Denkmal, an dem man nachfolgende Inſchrift lieſt:

Martis et Mortis
Romanor: ac Teutonum
Area

Inventis armis
Urnis et Ossibus
Instrumentisque aliis
An: MDCCLXV. detecta.

Dieſe Inſchrift beſagt, daß hier im Jahre 1765, nach Ausweiſung der in dem Boden aufgefundenen Urnen, Knochen, Waffen und ſonſtigen Geräthſchaften, ein Schlacht- und Leichenfeld der Römer und Deutſchen entdeckt worden ſei. Auf der Rückſeite des Denkmals iſt dann aber noch bemerkt, daß die ehemalige Höhe dieſes Orts um ſieben Fuß abgetragen, er ſelbſt aber den Künſten des Friedens wieder geweihet ſei; welches Letztere uns inſofern Leid thut, als wir jene merkwürdigen Ueberreſte vergangener Jahrhunderte hier weit lieber, als das von ihnen zeugende Denkmal, an Ort und Stelle vorgefunden hätten.

Der Begräbnißhügel hatte nach dieſer Bemerkung alſo eine Höhe von ſieben Fuß, ſo wie, anderweitigen Nachweiſungen gemäß, einen Flächeninhalt von dreihundert Schuhen, und es fanden ſich, als er, dem Plane der Anlagen zu Folge, abgetragen wurde, vier Fuß tief unter der Oberfläche, viele reihenweiſe in der Ordnung neben einander liegende Gerippe menſchlicher Körper, nebſt ſechzig antiken Todtenurnen, von denen eine von Erz, die übrigen aber aus Thon verfertigt waren. Nebſt dem grub man noch viele Waffen, Lanzen, Schwerter, Schilder, Münzen, Ringe, Meſſer, Gabeln, Trinkgefäße, und manche andere Geräthſchaften aus, welche offenbar ihrer Form, und einzelner noch übrig gebliebener näherer Zeichen und Inſchriften, gemäß, alt italieniſchen Urſprungs waren, weshalb alſo in dieſer Hinſicht kein Zweifel übrig blieb, daß hier wirklich Römer begraben ſeien. Der

Sandwüſten in italieniſche Parthieen verwandeln, und die Natur da einem künſtleriſchen Ideale unterwerfen, wo ſie ſich weigerte, die Hand ſelbſt an das Werk zu legen. Nach der heiligen Mythe iſt die Gartenkunſt ſogar die älteſte auf Erden, und der Demiurg übte ſie ſelbſt aus, als er Eden zum Wohnſitze des erſtgeſchaffenen ſchönſten Paares anlegte; darauf übergab er ihre weitere Fortbildung aber der Gäa und geſellte ihr die vier Genien der Jahrszeiten zu, welche, um die Sonne flatternd, ihre Paletten füllten, und der ſinnig arbeitenden alten Künſtlerin anmuthig wechſelnde Farben zur Ausführung ihrer großen Ideen zuführten, und bald hier den blendenden Schmelz der Blumen, bald dort den brennenden Purpur der Früchte einrebten; droben das Eisſtarrende Haupt des Montblanc in Feuer vergoldeten, und drunten im Schooße des Alpenthales die grüne Saat dahinwogen ließen. — Große tiefſinnige Alte, die du den Plan des Weltenſchöpfers ſelbſt verfolgſt und deine Wunderkugel bildend drehſt, indeß in den unendlichen Räumen über und unter Dir alle Sphären in ihrem Laufe erklingen, und die ſchaffende Kraft wie ein Meer durch ſie hinbrauſet; — was iſt vor Dir der kleine Künſtler, der Menſch? — Führe ihn dahin über deine Berge, laß ihn fluthen auf Deinen Strömen, reiß ihn hinaus auf den ſtürmenden Ozean, wenn Blitze in die Wellen ziſchen und der Donner die kochenden Elemente in ihren Tiefen bedräuet, und frage ihn dann um ſein Ideal! — Er kann nichts, als niederknieen nnd anbeten, und alle Künſte müſſen verſtummen, wo Du redeſt, und Dein allgewaltiges Werde! erſchallt, vor dem Frühlinge blühend aufgehen und Berge zur Tiefe niederſtürzen, um dereinſt neue Paradieſe auf ihren Felſenſchultern emporzuheben.

Die Aufgabe der Gartenkunſt, iſt, wie die der Landſchaftsmalerei, eine lyriſche und romantiſche, da ſich Gefühl und Phantaſie in ihren Schöpfungen ergötzen wollen. Der Gartenkünſtler muß darum ſtets von einer höhern poetiſchen Idee ausgehen, und ihr gemäß, die einzelnen Theile dem Ganzen unterordnen. Wenn er, wie hier geſchah, entlegene Berge in ſein Gemälde aufnahm und die Phantaſie in die weiteſte Ferne entführte, ſo war er Romantiker; indeß er bei der Schöpfung einzelner Anlagen, deren Character bald zu ſtiller Betrachtung, bald zu idylliſcher Heiterkeit, bald zu elegiſcher Schwermuth das Gemüth ſtimmen ſoll, als Lyriker verfuhr. —

Unter allen Nationen hat grade diejenige, welche die ausſchließlichſten Prätenſionen auf höhere Bildung und guten Geſchmack macht, die franzöſiſche nämlich, der Gartenkunſt am übelſten mitgeſpielt, und dieſelbe ſogar in einen Baſtard der Architectur verwandelt. Welch eine Pein für das Gefühl iſt es, durch dieſe Heckenwände und Laubengebäude eines franzöſiſchen Gartens, in dem alle Schönheit mit der Scheere hinweggeſchnitten iſt, dahin zu wandeln, und welch einen barbariſchen Geſchmack ſtellt die erſte Nation hier ſchon in dem nächſten Umkreiſe ihrer Vergnügungen zur Schau. Wie ganz anders verfuhren die ſo oft als ſchwerfällig und geſchmacklos verſchrieenen Gothen, wenn ſie, grade umgekehrt, ihre Baukunſt aus der Natur abſtrahirten, und nordiſche Eichenwälder mit ihren tauſendjährigen Eichen zum Prototype jener Dome und himmelanſteigenden Baue machten, welche aus der Erde mächtig aufzuwachſen ſcheinen, und indem ſie, gewaltigen Stämmen gleich, kühn in die Lüfte emporſtreben, ſich doch daneben in ihren Aeſten und Zweigen künſtlich verzieren, und das große Ganze mit vielfachem Laubwerke anmuthig ausſchmücken.

Welche Nation von beiden verdient, nach dieſer Verfahrungsweiſe, in ihrer Geſchmackskultur die barbariſche genannt zu werden? —

Mannheim.

Eine prachtvolle Allee von Pappeln und Nußbäumen nimmt uns auf dem Wege von Schwetzingen nach Mannheim in ihre Schatten auf. Aus ihr erblickt man zum erſtenmale die poetiſche Erſcheinung des Rheins, der links, in mäßiger Entfernung, in dem üppigen Wieſengrün, wie eine ſilbergeringelte Rieſenſchlange ſich zu ſonnen ſcheint; obgleich die Majeſtät ſeines Stromes noch den Blicken verborgen bleibt und die Wogen nur hin und wieder emporblitzen, und ſich eben ſo ſchnell wieder verbergen.

Noch wenige Wochen vorher war ein Theil dieſer Gegenden, wegen der, durch das Anſchwellen und Austreten des Rhein und Neckar verurſachten Ueberſchwemmung, gar nicht zu paſſiren, und die Spuren davon erſchienen mit jedem Schritte, der uns Mannheim näher führte, immer furchtbarer. Ein großer Theil der Saat war gänzlich verſchwemmt, die Früchte der Gärten weggeführt, ja die Mauern der letzteren durch die gewaltige Strömung über den Haufen geworfen, und ſelbſt große Quaderſteine von ihrer Stelle gerückt.

Mannheim iſt eine höchſt freundliche und im eigentlichſten Sinne elegante Stadt; es iſt, als hätten ſich alle Häuſer darin zum Feiertage geputzt und in der ſtreng durchherrſchenden Reinlichkeit und Regelmäßigkeit iſt der niederländiſche Character gar nicht zu verkennen. Alle Straßen ſind ſchnurgrade, und viele derſelben mit Alleen durchzogen; die ganze Stadt

zerfällt in eine Menge regelmäßiger Häuſerquadrate, durch welche ſich die Straßen wie am Lineale hinziehen, und wenn man ſich nach einer Wohnung erkundigt, ſo erhält man nicht zur Antwort: das Haus liegt in dieſer oder jener Gaſſe; ſondern es iſt Litera A, B, oder C am erſten, zweiten oder dritten Quadrate. Die Straßen ſind breit, die Häuſer alle ſchön, hoch und von heller Farbe; Fenſterläden wie in Norddeutſchland, findet man hier wenig mehr, und ſie fangen ſchon an ſich in Frankfurth zu verlieren, dagegen aber ſind die Fenſter von außen mit gebogenen käfigartigen Gittern verſehen, welche den durchbrochenen Viſiren an altdeutſchen Helmen gleichen. Recht wohlthuend ſind die Trottoirs an den Seiten, welche man leider in vielen der ſchönſten Städte Deutſchlands, und ſelbſt in dem prächtigen Berlin, vermiſſen muß.

Das alte Mannheim war ſchon den Römern bekannt; das neue wurde erſt im Jahre 1606 durch Churfürſt Friedrich den Vierten begründet, und er bevölkerte die Stadt durch Niederländiſche Flüchtlinge, welche, der Glaubensfreiheit halber, ihr Vaterland verließen, und ſo Mannheim ſelbſt, gleichſam als eine niederländiſche Stadt in Deutſchland hineinbaueten. — Wir trafen an einem Sonntage hier ein, und ſchoben die in dem Orte herrſchende Ruhe auf die Feier des Tages; indeß fanden wir es auch am darauf folgenden nicht geräuſchvoller; obgleich die Stille ſelbſt nichts Melancholiſches mit ſich führte, ſondern Gegentheils ſogar eine gewiſſe Behaglichkeit andeutete, wie denn faſt alle Phyſiognomien, die uns aufſtießen, einen ſprechenden Zug von Heiterkeit und reiner Lebensluſt nicht verläugneten. Bekanntlich war Mannheim früher die Reſidenz des Churfürſten von der Pfalz und es herrſchte hier unter Carl Theodor die

höchſte und geſchmackvollſte Pracht, ja der Ort war, in künſtleriſcher Hinſicht, ſo wie bald nachher Weimar, als ein kleines deutſches Athen zu betrachten, und es bildeten ſich damals hier, beſonders auf der Maleralademie, mehrere bedeutende Talente, welche ſpäter ſich durch eigene Werke rühmlichſt ausgezeichnet haben. Der Ritter von Verſchaffelt, und nach ihm Lamine, waren Directoren an dieſer Akademie, und mehrere Profeſſoren lehrten unter ihrer Aufſicht. Nach dem, durch den Tod Maximililian Joſephs von Baiern, den Churfürſten von der Pfalz zugefallenen großen Baierſchen Erbe und der deshalb erfolgten Verlegung der Reſidenz nach München, wanderten auch die Muſen, ſo wie ein bedeutender Theil der angeſeheneren Einwohner von Mannheim mit aus, und dieſe Stadt verödete, und wird ſich ſchwerlich, ſo viel jetzt auch der Großherzog Carl Friedrich von Baden für ſie neuerdings gethan hat, jemals wieder zu ihrem vormaligen vollen Glanze erheben. —

Aeußerſt romantiſch liegt das nahe am Rheine erbauete Schloß, und man genießt von ſeinen Höhen eine der köſtlichſten Ausſichten. Noch jetzt kann man übrigens die Spuren des furchtbaren Bombardements an ihm erblicken, welches die Stadt während des Franzöſiſchen Krieges erleiden mußte, und wovon Iffland in ſeiner theatraliſchen Laufbahn ein ſo ſchreckliches Bild entwirft. — Vor allen Dingen führte mich ein unwiderſtehlicher Drang durch die dicht verwachſenen Gebüſche des Schloßgartens, hin zum Ufer des herrlichen Rhein, welchen ich jetzt, nach ſo lange gehegter Sehnſucht, zum erſtenmale in ſeiner vollen Majeſtät vor mir erblickte. Breit und gewaltig dehnt ſich ſein Waſſerſpiegel aus, den kein ſteinerner Bogen hier zu überwölben ſich vermißt; indeß eine Schiffbrücke der Großmuth ſeiner Wogen ſich beſcheiden an-

vertraut. Weit über die leuchtende Fluth hinaus ſchweift der ſtaunende Blick in die entlegene Ferne, in welcher ſich die Thürme von Speier und Worms erheben, und die dem bewaffneten Auge ſelbſt den prächtigen Straßburger Münſter entdecken läßt. — Tauſend deutſche Lieder beſingen die Schönheit des Rheins, und der wackere alte Claudius jubelt hell und laut voraus; drum wohl dem, der ſein Ufer begrüßte und ſeine grüne Fluthen dahin ſtrömen ſah! Es wird ihm wieder frei werden, wenn ſein Herz trauerte und krank war; und die letzte Erinnerung an die finſteren Stunden der Vergangenheit den dahingleitenden Wellen übergebend, wird er, wie ich, mit der Hand aus der Urne des Flußgottes ſchöpfen, und, von der friſchen grünen Fluth gekühlt, ſich neu verjüngt und geneſen fühlen. Freiheit iſt ſein Urſprung, und Freude ſein Lauf: darum duldete er auch der Knechtſchaft Feſſeln länger nicht, und ſtrömt jetzt frei und freudig wieder durch ſein deutſches Land. Eilt alle zu ihm hin denn, die ihr Ketten tragt, und brecht den Zwang, und ſchwingt den Freudenbecher. —

Eine Viertelſtunde von dieſer Stelle, ſtromabwärts, genießt man das herrliche Schauſpiel der Vereinigung des Neckar mit dem Rheine, welchem letzteren von nun an ſo viele deutſche Flüſſe in ihrem Laufe freudig zueilen; ſo wie einem Helden, der ſiegend dahinzieht, alles was Feuer und Leben in der Bruſt fühlt, ſich nachdrängt, um ſeine herrſchende Gewalt zu verſtärken, und, mit ihm verbunden, große Thaten zu vollbringen.

Die ſüßen Reize der Gegend in welcher Mannheim liegt, mußten auch wohlthätig auf den Character der Einwohner einwirken, und überall verkennt man in dieſer Rückſicht den Einfluß, den die Umge-

Digitized by Google

bung auf den Menſchen macht, nirgends, und die bildende Natur verläugnet es unter keinem Himmelsſtriche, wie ihre geſtaltenden Kräfte in die tiefſten Adern des höhern Seins eindringen, und, obwohl geheimnißvoll, jedoch nicht minder mächtig, ſelbſt in dem Reiche der Freiheit den Gang der Dinge leiten. Wie manchen kühnen Entſchluß rief ſchon die Natur dem Menſchen zu, und wie viele große Thaten knüpfen ſich nicht an den Ort und die Umgebung, deren wunderſamer Anblick den erſten Gedanken derſelben in der Seele aufblitzen ließ. — So hat denn auch hier der eingewohnte Niederländer ſeinen eigenthümlichen Character bald ablegen müſſen, und die Umgebung hat ihn heiter und lebensluſtig und gefällig und leicht im Umgange gemacht. Der Mannheimer iſt ein Liebhaber froher Feſte, und er ladet dazu gleichſam die ganze umliegende Gegend ein, ſo wie denn Geſang, Muſik und Tanz als eigenthümliche Genien der Geſelligkeit dabei niemals fehlen dürfen. In die Natur hinaus führt er ſeine Freuden, und das öffentliche Leben des ſüdlichen Deutſchlands bildet einen ſo auffallenden Contraſt gegen das eingeſchloſſene des nördlichen; jenes umkränzt einen grünen Wieſenplan zum Tummelplatze der Luſt, und läßt den mit goldnem Rheinwein gefüllten Römer durch die Reihen der Tänzer umherkreiſen; dieſes verſchließt ſich dagegen in die Stuben, umhüllt ſich mit melancholiſchem Gewölke von Tabacksdampf und ſitzt dumpf und gedrückt am Spieltiſche um den monotoniſch murrenden Theekeſſel. Im Süden iſt das Leben eine leicht geſchürzt dahinhüpfende Geliebte; im Norden ein hypochondriſch daher ſchreitender Geſchäftsmann. Wünſcht nun aber der Nordländer ſeinen Spleen in der That zu heilen, ſo zerreiße er alle ärztlichen Recepte, ſchleudre alle Pillen von ſich und breche auf

Digitized by Google

zum Süden, um hier den leichten Frohſinn zu haſchen, welcher nur im Freien wohnt, und ſich weder durch Karten noch durch Arzneien in den verſchloſſenen Raum ſeiner engen Zimmer bannen läßt.

Was übrigens Rheinweinliebhaber, die dieſe Gegenden beſuchen, betrifft; ſo muß ich, inſofern es ihre Abſicht ſein ſollte, ſich hier auf eine wohlfeile Weiſe in dieſer Rückſicht gütlich zu thun, zu ihrem Mißvergnügen bemerken, daß ſie ſich in dieſer Erwartung ſehr getäuſcht finden würden. An Rheinwein mangelt es zwar nirgend, die kleinſten Dorfſchenken bieten ihn feil, die Poſtillions trinken ihn, wie in Norddeutſchland das gebrannte Waſſer, und wo man auch einkehrt, findet man bei jeder Mahlzeit, ungefordert, ſeinen gefüllten Schoppen bei dem Couverte aufgeſetzt. Kein Rheinweinliebhaber wird ſich aber in der That an dieſem eſſigartigen Getränke erlaben und noch weniger das duftende Arom einathmen, welches ſich beim edleren rheiniſchen Traubenſafte im Römer entbindet und das eigentlich ätheriſche Fluidum iſt, das ächte Rheinweintrinker mit wahrer Wohlluſt in ſich aufnehmen. Jener Tiſchwein ſtammt vielmehr von den ſchlechteſten Gewächſen her, und wird ſchnell verbraucht, da er nicht lange aufgelagert zu werden verdient; obgleich demohngeachtet von dem größern oder geringern Einſammeln dieſer Trauben der Erfolg der Weinerndten inſofern in einem ſehr weſentlichen Theile abhängt, als ſogleich Theurung unter der allgemeineren Volksklaſſe einreißt, wenn es an dieſem gewöhnlichen Weine mangelt und er im Preiſe zu ſteigen beginnt. Eigentlich koſtbare Rheinweine findet man in der Regel weit beſſer auswärts, als in dieſen Gegenden ſelbſt; in jedem Falle muß man ſie aber hier faſt eben ſo theuer wie dort bezahlen, und ich rathe keinem ächten Rheinweintrinker die Bouteille

unter einem Gulden oder einem Thaler Sächſiſch zu fordern. Im goldenen Ochſen zu Schwetzingen erhielt ich für dieſen Preis nur erſt einigermaaßen guten Rheinwein; und hier im goldenen Schafe, einer übrigens ſehr gut eingerichteten Auberge, bezahlte ich ebenfalls ſo viel. Wer, an franzöſiſche Weine gewöhnt, die rheiniſchen ganz verſchmäht, geräth in dieſen Gegenden in keine geringe Verlegenheit, und ich habe gute franzöſiſche rothe Weine oft mit der größeſten Mühe ausfindig machen, und überall, ohngeachtet der Nähe Frankreichs, hier weit theurer als zu Hauſe in Norddeutſchland bezahlen müſſen. Wer daher guten Wein liebt, reiſe beſſer dahin, wo er nicht wächſt, und ſo parador das auch klingt, ſo wird es doch einen jeden die Erfahrung lehren, wenn er etwa die berühmte Roſe zu Bremen gekoſtet hat, und hinterdrein den Rhein in der Erwartung beſucht, hier noch köſtlichere Düfte einzuathmen; er wird ſich in dieſer Rückſicht ſehr getäuſcht finden und ohnfehlbar wünſchen, lieber in Bremen oder Hamburg geblieben zu ſein, wo der k e l l e r e Geiſt in alle Wege beſſer und wohlfeiler anzutreffen iſt. —

Die öffentlichen Kunſtſammlungen Mannheims befinden ſich in dem Schloſſe und man ſorgt für die Wiedervermehrung derſelben, da es ſchmerzlich iſt, viel Schönes beſeſſen zu haben, und es wieder verlieren zu müſſen; eine Erfahrung, welche den Pariſern im letzten Kriege bitterer vorkam, als manches Härtere, das ſie ertragen mußten. Man hat ſchon oft von einer Vereinigung der Gallerieen zu Carlsruhe und Mannheim geſprochen, und für junge Studirende kann freilich nichts wünſchenswerther ſein, als viele Kunſtwerke neben einander aufgeſtellt zu finden, um ſich in der Vergleichung der einzelnen üben, und dadurch, hinſichtlich einer allgemeineren Ueberſicht, gewinnen zu

können, welche beſonders für den Maler ſo weſentlich und wichtig iſt. —

In den beiden hieſigen Antikenzimmern findet man nur Abgüſſe von den berühmteſten älteren Sculpturwerken, unter denen ſich die koloſſale Minerva von Velletri, der Belvederiſche Apollo, die medicäiſche Venus, der Borgheſiſche Fechter, der ſogenannte Eidechſentödter, der Antinous, Endymion, ſo wie viele einzelne Köpfe auszeichnen. Was die Gemäldegallerie betrifft, ſo hat man die ſchönſten der vormals hier geweſenen Stücke in München aufzuſuchen, doch iſt auch unter der geringen Zahl der jetzt noch vorhandenen Bilder manches Vorzügliche vom alten D. Tenier, Wouvermann, Cignani, C. und N. Pouſſin, Oſtade, Berghem, Potter, Sandrat, ſo wie von van Dyck, Rubens, Rembrand, Guido Rheni, Salvator Roſa u. ſ. w. vorzufinden. Liebhaber der deutſchen Schule wird beſonders ein doppeltes Altarblatt von Lucas Kranach interſſiren, deſſen erſte Hälfte jedoch weit fleißiger ausgeführt iſt, als die zweite. Eine liebliche am Fuße verwundete Venus (die Mythe der Verwandlung der weißen Roſen in rothe) aus Rafaels Schule, iſt, auf Veranlaſſung des Grafen Metternich von einem franzöſiſchen Künſtler in Kupfer geſtochen. Auch zwei ausgezeichnete Tiſchbeins enthält die gegenwärtige Sammlung. —

Das Mannheimer Theater ſtand vormals mit Recht in einem ſehr großen Rufe, und es hatten ſich hier Talente von der höchſten Bedeutung vereinigt. Die als Medea ſo geprieſene Seyler, die berühmte Ariadne-Brandes, nebſt ihrer bekannten ſchönen Tochter Minna; die zu früh in ihrer Kunſt- und Jugendblüthe verſtorbene Caroline Ziegler (verehelichte Beck), ſo wie das ſeltene Kleeblatt: Iffland, Beil und Beck, befanden ſich hier, und es mußte von ihnen viel Schö-

Digitized by Google

nes und Treffliches ausgehen. — Früher hatte Mannheim italieniſche Oper und franzöſiſches Schauſpiel; durch dieſes letztere war beſonders im Tragiſchen jener Ungeſchmack eingeriſſen, der für falſches Pathos, oberflächlichen Prunk und affektirte Grazie ſich intereſſirte und alle dieſe Dinge für das Weſen ächter Kunſtvollendung anſah. Carl Theodor'n lag es jedoch in der That am Herzen der väterländiſchen Thalia ſelbſt einen würdigen Tempel auszuſchmücken, und ſo wurden für die unter Dalbergs Intendanz ſtehende deutſche Geſellſchaft, mehrere Mitglieder des damals zu Gotha aufgelöſeten Hoftheaters verſchrieben, unter denen ſich vorzüglich Iffland, Beil und Beck befanden. Mit ihrem Beitritte begann eine neue Epoche für die Schauſpielkunſt in Mannheim; jener franzöſiſche Ungeſchmack wurde verbannt, Wahrheit und Character trat an die Stelle leerer prunkender Declamation, und flacher, fader Manier, und ein ächt deutſcher Kunſtton führte ſich ein, und wurde von jetzt an zum herrſchenden Prinzipe. Schiller hatte damals durch ſein grotesk=kräftiges Werk: die Räuber, gewaltig in die Zeit eingegriffen, und der eleganten franzöſiſchen Tragik den offenbaren Krieg angekündigt; ſo ſehr der reine geläutertere Geſchmack auch jenes Werk tadeln mußte, ſo riß doch die darin herrſchende glühende Phantaſie, und ein bis zum Höchſten geſteigerter Enthuſiasmus, ſelbſt die Tadler mit ſich fort, und das ungeheuere Gebilde wirkte mit einer Gewalt von der Bühne aus, wie vor ihm noch niemals eine andere dramatiſche Erſcheinung. Das Stück wurde im Jahre 1782 zum erſtenmale zu Mannheim und zwar in Schillers Anweſenheit aufgeführt; Böck gab den Carl, und Iffland den Franz Moor, und der letztere Künſtler legte auf die Darſtellung dieſer Rolle noch bis ganz zuletzt einen vorzüglichen Werth, ſo wenig ich

ſelbſt ſie zu ſeinen ausgezeichneteſten rechnen mögte. Der kunſtliebende Dalberg ſuchte Schillern für die Mannheimer Bühne zu gewinnen, und Letzterer übernahm wirklich im Jahre 1783 die Theaterdichterſtelle bei derſelben. Unter ſolchen zuſammenwirkenden Umſtänden organiſirte ſich denn hier in der That eine ächte Schauſpielerakademie, bei der Schiller, als Dramaturg, thätig mitarbeitete, und im Jahre 1784 die Herausgabe ſeiner rheiniſchen Thalia unternahm. Mehr als er, wirkte jedoch, in praktiſcher Hinſicht, für die Mannheimer Bühne das Künſtlertriumvirat: Iffland, Beil und Beck, und der Bund den dieſe drei Männer ſchloſſen, überall im Stillen das Beſſere zu befördern, ſich ſelbſt in ihren Kunſtleiſtungen gegenſeitig zu beobachten und ſtreng zu hüten, iſt eine der ſeltenſten Erſcheinungen in der ſonſt ſo ſehr dem Egoismus unterworfenen theatraliſchen Künſtlerwelt, und mußte die ſchönſten Früchte hier gedeihen laſſen. Die blühendſte Periode der Mannheimer Bühne ſetzt Iffland in den Zeitraum von Michaelis 1786 bis dahin 1793. Das friſcheſte Talent unter den drei vereinigten Künſtlern beſaß, nach allem was ſeine Zeitgenoſſen von ihm ſagen, und was ſelbſt Iffland ſchriftlich, ſo wie auch oft mündlich gegen mich bekräftigte, der geniale und für die Bühne zu früh verſtorbene Beil, und ſein Talent für höhere Komik war ein ächt angeborenes. Nach ſeinem Tode mußte Iffland größtentheils in die Bahn dieſes Künſtlers eintreten, da man ihn durch keinen fremden erſetzen konnte. Ifflands Künſtlergang glich übrigens dem eines niederländiſchen Malers, und Wahrheit, Natur, ſo wie originelle Characteriſtik waren ihm das Höchſte. Für das Hinaufſtreben zum Ideale ſelbſt, fehlte es ihm an Phantaſie, ſo wie an innerer Rhythmik, als deren Gegner er ſich ſogar in der Poeſie erklärte.

Digitized by Google

Das häusliche Gemälde, ſo wie die eigentliche niederländiſche Schule auf der Bühne, gewann durch ihn die höchſte Ausbildung; er verfiel jedoch bald in den Fehler, deſſen ſich alle Künſtler, denen es an Univerſalität mangelt, ſchuldig machen, nur dasjenige Kunſtgenre, in welchem er vorzüglich glänzte, als das einzige und wahre anzuerkennen. Bei einem Künſtler, welcher zugleich Bühnenvorſteher iſt, muß ein ſolcher Irrthum aber von ſo ſchlimmeren Folgen ſein, als er die kleine Welt der Bühne auf einzelne Erdtheile reducirt, die eigentliche Cultur ſelbſt aber nur dem von ihm beſonders protegirten ausſchließend zuwendet, und die anderen dagegen in der Barbarei liegen läßt. —

Nach allem Vorherbemerkten war ich neugierig die Mannheimer Bühne in ihrem gegenwärtigen Zuſtande zu ſehen, und da ich ſie beſonders als ein von Iffland hinterlaſſenes Werk betrachtete, ſo mußte es mich um ſo mehr überraſchen, grade eine Vorſtellung ſeiner Mündel bei meiner Ankunft angezeigt zu finden.

Das Aeußere des nach Quaglios Plane ausgeführten Schauſpielhauſes hebt ſich durch eine davor angebrachte Säulenreihe vor den andern Gebäuden hervor. Oben auf dem Giebel ſitzt Apollo ſelbſt, und tiefer unter ihm thronen die Muſen, ſo daß es im Innern wohl an höherer Weihe nicht fehlen ſollte. Der Eingang iſt frei und geräumig, und breite Treppen führen zu den Abtheilungen der Zuſchauerplätze empor. Indeß entſpricht das Innere der Außenſeite keinesweges, und es läßt ſich am paſſendſten mit einem abgetragenen Gewande vergleichen, oder mit den aus der Mode gekommenen Familienſtücken ſelbſt, welche allzumal ziemlich in der Farbe verſchoſſen erſcheinen, und hin und wieder, bis auf den zerſchliſſenen Hausrock, verarmt ſind. Den Decorationen geht

Digitized by Google

es nicht beſſer, und die Zimmer haben abgeſchabte Wände, die das Familienleben, welches zwiſchen ihnen ſich's möglichſt bequem machte, nach grade zerſcheuert hat: mit Einem Worte es ſcheint hier, wie in den Ifflandſchen Stücken ſelbſt, der inneren Haushaltung etwas am Beſten zu mangeln. Auf dem Vorhange laſſen die beiden bei Mannheim ſich vereinigenden Flußgötter ihre Urnen zuſammenſtrömen, über ihnen aber erſcheinen die verſchwiſterten Muſen des Schauſpiels, Thalia, Melpomene, Polyhymnia und Terpſichore, deren Leiſtungen der Ruhm mit ſeiner Tuba der Gegend verkündet. —

Das Schauſpiel: die Mündel, will dem jetzigen Zeitgeſchmacke nicht mehr anſprechen, und ſchleppt beſonders die beiden erſten Acte lang und langweilig durch die enge Häuslichkeit hin; mit dem dritten indeß beginnt die Handlung einen raſchern Gang, und Leben und Leidenſchaft greifen dreiſter und kühner hinein. Eben ſo wie das Stück, war auch die hieſige Darſtellung in mehreren Theilen veraltet, und jene friſche Jugendblüthe der Kunſt, welcher man ſich hier zu Ifflands Zeit erfreute, war in vielen Blättern welk geworden, obgleich der Darſtellungston im Allgemeinen noch beſtimmt aus jener Periode herübergekommen zu ſein ſchien, und nur vielleicht in ſeinen einzelnen Anklängen mit den Jahren etwas proſaiſcher geworden war. — Madam Nicola (ehemalige Witthöft) und Herr Müller ſind noch Zeitgenoſſen aus der Ifflandſchen Periode, und dieſer Künſtler legt für jenen in ſeiner Selbſtbiographie ein ſehr gutes Zeugniß ab, und rühmt ihn beſonders in hochkomiſchen Characteren. Seine heutige Darſtellung des Canzlers Fleſſel war etwas breit und erregte viel lautes Gelächter, was denn doch ihr Effekt nicht ſein ſoll. Madam Nicola wird ſehr als Oberhofmeiſterin

Digitized by Google

in Eliſe von Vahlberg, ſo wie in ähnlichen Rollen gerühmt; ihre heutige Aufgabe (Madam Drave) erfordert nur die Talente einer guten Hausfrau, und etwas Höheres kann ſich dabei nicht ausweiſen. Auch Herr Heck (Kaufmann Drave) war ein guter Hausvater, den man gebührend als ſolchen achten mußte. — Herr Thürnagel wird als eine Zierde der hieſigen Bühne ausgezeichnet, und er ſoll der jetzige Iffland derſelben ſein. Ich ſah ihn vor einer Reihe von Jahren in den Rollen der Chevaliers auf der Braunſchweiger Bühne, wo er ſich jedoch ſeiner perſönlichen Individualität in Kunſtdarſtellungen noch nicht entäußern konnte. Gern hätte ich einer bedeutenderen Leiſtung von ihm beigewohnt, da die des Kaufmanns Roſe in alle Weiſe eine gar zu gewöhnliche war. Vor allen Dingen erfreute ich mich aber der Darſtellung des Ludwig Brock durch Herrn Kaibel. Es iſt eine traurige Erfahrung, die jeder, der die deutſche Bühne näher kennen lernt, mit Bedauern machen muß, daß der junge Liebhaber von Anſtand und Bildung immer mehr von ihr verſchwindet, indeß ſich dagegen überall der rohe roué für ihn eindrängt. Iffland ſchiebt dieſen Umſtand ganz allein auf die Erſcheinung der ſogenannten Ritter- und Spektakelſtücke, und er hat darin ohne Zweifel vollkommen Recht. Der angehende Schauſpieler betritt jetzt nämlich in der Regel die Bühne nicht mehr, um zuvörderſt auf ihr anſtändig gehen und ſtehen und ſich in dem kleinſten Raume ruhig betragen zu lernen, ſondern er ſchreitet vielmehr als gewappneter Ritter oder Knappe derb und dreiſt in die Scene hinein, deren ganzer Raum ihm allein für ſeine ausgreifenden Schritte und übrigen Handthierungen, vor denen oft die leinenen Wände und Pfeiler ſelbſt zurückweichen müſſen, zu gehören ſcheint. Nicht reden will der junge Mann lernen, nein er ſchreit als Debütant, wie das neugeborne Kind, die Welt und das Publikum ſofort an, bis das letztere endlich mit

einſtimmt, und der Künſtler in der Einbildung fertig iſt. So haben ſich viele namhafte Schauſpieler ihren Ruf rein erſchrieen, und ſie wandten ſich oft, vom Trommelfell herkommend, ſogleich wieder an das Trommelfell, um ihren Zweck, als homeriſche Helden, auf dem nächſten Wege zu erreichen. Wie der Kunſt dabei zu Muthe werden mußte, ergiebt ſich von ſelbſt, und die unmittelbare Folge war, daß ſich der Anſtand ſelbſt möglichſt in den Hintergrund zurückzog, da er Gefahr lief, von den Helden des Tages auf die Füße getreten zu werden. Beſonders aber ſchwuren faſt alle angehende junge Schauſpieler ohne weiteres zu der Fahne jener homeriſchen Schreier, deren Stimmen man in und vor den Schauſpielhäuſern vernahm, und man konnte die feinere Bildung nur noch bei den Veteranen der Bühne, einem Beſchort u. ſ. w. aufſuchen, welche indeſſen über die Liebhaberrollen hinausgeſchritten waren. Um ſo mehr mußte es mich nun freuen, hier in Herrn Kaibel einen jüngeren Künſtler aus der älteren Periode vorzufinden, welcher feinen Ton des Lebens mit höherem Talente verband; denn die geſellige Grazie vollendet den Künſtler an ſich nicht, aber ſie iſt eine unerlaßliche Bedingung zu ſeiner Vollendung, und ihre höhere Schweſter, die Grazie der Schönheit, kann nur da ſich einfinden, wo ſie ihr vorangegangen war. Herr Kaibel ſoll neben dem, daß er über die Darſtellung des feinen Weltmannes völlig gebietet, auch ein ſehr vielſeitiger Künſtler ſein, und die Mannheimer Bühne hat ſich unter dieſen Umſtänden ſeines Beſitzes ſehr zu erfreuen. — Den Philipp Brock ſtellte ein gaſtirender Künſtler, Herr Mevius aus Stuttgart, ebenfalls mit vielem Anſtande dar, und leiſtete daneben den höheren Aufforderungen, beſonders durch ſehr zarte Gefühlsübergänge, ein Genüge. Nur wollte ein

Digitized by Google

zu rednerischer Pathos nicht zu dem Tone der ganzen Darſtellung ſtimmen, ſo wie überhaupt der rein dramatische Styl durch denſelben hin und wieder in etwas beeinträchtigt wurde. Herr Mevius ſoll in den Rollen der Bonvivants und munteren frohſinnigen Liebhaber ein ſehr ausgezeichneter und gewandter Schauſpieler ſein, und ich hätte gern noch Gelegenheit gehabt, ihn in einer ſolchen ſehen zu können. —

Das Publikum war an dem heutigen Abende, und beſonders in ſeinem Beifalle gegen den gaſtirenden Künſtler, ſehr lebhaft. Im oberſten Range äußerte ſich die Zufriedenheit deſſelben ſogar auf eine norddeutſche Weiſe, und man ſchlug mit den geballten Fäuſten derb urd krachend auf die Bänke und Baluſtraden, und ich mögte faſt vermuthen, daß eine Anzahl durchreiſender Hamburger Matroſen dort oben ihr Weſen getrieben habe. — Das Capitel des Beifallgebens bei dramatiſchen Darſtellungen iſt ein ſo wichtiges und weſentliches, daß ich mindeſtens einige Worte darüber hier noch nachfolgen laſſe:

Es giebt viele recht wackere und kunſtſinnige Leute, die da behaupten, der laute Beifall ſei etwas eben ſo unanſtändiges, als Störendes in den Theatern, und wer irgend auf Bildung Anſpruch mache, müſſe den Gang der Darſtellung ſelbſt nie auf eine ſolche Alles gleichſam vernichtende Weiſe unterbrechen. Kennerſchaft im Allgemeinen wollen wir denen, die alſo reden, zwar keinesweges abſprechen; Schauſpieler ſelbſt war indeß gewiß niemand unter ihnen, ſo wie ich auch mich zu behaupten erdreiſte, daß keiner aus ihrer Mitte das Spezielle der Schauſpielkunſt überhaupt ſcharf aufgefaßt habe. Der mimiſche Künſtler, der ganz und gar nur für den Augenblick ſchafft und bildet, kann durchaus auch nur durch denſelben belohnt

werden, und die Hore ſelbſt und zunächſt iſt ſeine Göttin, von der er den Kranz erwartet, der ihn nicht nur ſchmücken, ſondern auch zur weiteren Belebung der Galathea ſeines zweiten Ichs (denn dieſes und nichts anders iſt für ihn die dramatiſche Perſon, die er darſtellt,) begeiſtern ſoll. Beifall aus der zweiten Hand iſt ein kalter Nachtrag und nichts weiter, ein gemaltes Opferfeuer, das ihn bei ſeiner Schöpfung ſelbſt nicht mehr erwärmt; und im höchſten Falle ein ertheiltes Ordenszeichen, aber niemals ein öffentlich und glorreich gefeierter Triumph. Schauſpielhäuſer, in denen kein Beifall erſchallt, ſcheinen dem Künſtler ausgeſtorben, und er wähnt, die darin ſitzenden Perſonen ſeien entweder in Schlaf verſunken oder verſteinert, ſeine Darſtellung ſelbſt fängt Anfangs an zu ſchwanken, da ihn der Zweifel ergreift, ob ſie richtig oder unrichtig ſei, dann aber wird ſie kalt und immer kälter, der Funke des Enthuſiasmus verglimmt, und das Schweigen führt die Kunſt zuletzt zu der Unterwelt und den ſtummen Larven hinab, wenn anders der feurige Künſtler nicht früher den kalten Armen eines ſolchen Publikums zu entfliehen ſuchte. Die Richtigkeit dieſer Behauptung iſt außer Zweifel geſetzt, denn die erſten mimiſchen Künſtler konnten niemals den öffentlichen Beifall entbehren, und wer ſelbſt unſern Iffland in dieſer Rückſicht näher kannte, weiß wie eiferſüchtig er darauf war, und wie ihn eine augenblickliche Kälte des Publikums oft außer Faſſung ſetzen konnte. Wüßte das letztere nun noch dazu, wie ſehr es ſich zunächſt in ſeinem eigenen Genuſſe durch das Prinzip einer ſolchen angenommenen Gleichgültigkeit beeinträchtigt, ſo würde es ohne Zweifel, zu ſeinem eigenen Vortheile, ſchnell davon abgehen, und man höre nur, was ein berühmter Praktiker (Iffland ſelbſt) in die-

Digitized by Google

ſer Rückſicht über dieſen Gegenſtand, bei Gelegenheit, als die franzöſiſchen Emigranten in Mannheim angekommen waren, niederzeichnete:

«Der lebhafte Character der Franzoſen ward bald im Schauſpielhauſe ſehr merklich. Die Schnelligkeit, womit ſie in eine Lage ſich verſetzen, das Intereſſe, womit ſie dieſelbe, lebhafter als die Deutſchen, ergreifen und umfaſſen, äußerte ſich auf das kräftigſte. Ein erhöheter Grad von Wärme theilte unwillkührlich dem übrigen Publikum ſich mit, erleichterte alles Thun der Künſtler, entwickelte ſchneller den Keim in jedem Anfänger, erhob viele Vorſtellungen zu einer Lebendigkeit, warf ein Feuer in dieſelben, daß, ſich unbewußt, die Schauſpieler auf eine Höhe gelangten, dahin ſie ohne dieſes Treiben des Publikums ſchwerlich gekommen ſein würden.»

Was hier einer der erſten deutſchen Bühnenkünſtler bemerkt, iſt vollkommen in der Wahrheit gegründet, und die erhöhete oder verminderte Lebhaftigkeit des Publikums kann die beſondere Bühne ſchon, ohne allen weitern Einfluß, allein heben oder ſinken laſſen, und ſie übt die ſchärfſte und zweckmäßigſte Kritik aus, da ſie, indem ſie auf der einen Seite das Gute enthuſiaſtiſch anerkennt, auf der andern dagegen die vorfallenden Fehler mit gleicher Rigoroſität rügt. Vor allen Dingen aber muß ſich das gebildete Publikum im Theater des Beifalls bemächtigen, und es darf ihn niemals aus den Händen geben, wenn nicht anders der Pöbel, der dem lauten Enthuſiasmus nie entſagt, das Recht deſſelben und zwar auf eine Art ausüben ſoll, wodurch die Künſtler und die Kunſt ſelbſt immer tiefer heruntergezogen werden müſſen. Er jubelt überall auch der roheſten Kraftäußerung entgegen, und Schreier und Poſſenreißer ſtehen in ſeiner Gunſt am höchſten, und blähen ſich mehr und

mehr unter den Lorbeeren auf, die er über ſie von der Gallerie ausſtreut. Ich ſelbſt habe zu meiner Verwunderung geſehen, wie ein Bühnenhanswurſt, welchen der Pöbel auf ſolche Weiſe protegirte, ſich ſofort über alle wahren Künſtler erhob, und nach ſeinen gefeierten Triumphen ihnen jedesmal der Reihe nach mit dummſarkaſtiſcher Miene Tabak offerirte.

Ich mögte daher jedem gebildeten Bühnenpublikum zurufen: Laßt Euch das Recht des Beifalls nie entreißen; ſchweigt nur da, wo Ihr tadelt, aber äußert Euch laut, wenn Euch die Darſtellung des Künſtlers anſpricht und entzückt: denn nur auf dieſe Weiſe werdet Ihr ihm nützen, die reine Kunſt hüten und bewahren, und Eure Bühne ſelbſt immer höher heben, und alle auf ihr zuſammenwirkenden Talente herrlicher entfalten helfen. —

Was den ökonomiſchen Beſtand der Mannheimer Bühne betrifft, ſo erhielt ſie bis jetzt, dem Vernehmen nach, einen jährlichen baaren Zuſchuß von achtzehntauſend Gulden Rheiniſch aus der Carlsruher Hoftheaterkaſſe, und ſie ſtand unter der ſpeziellen Intendanz zweier Badenſcher Hofcommiſſarien; ſo wie ſie ſelbſt denn auch den Titel eines Hoftheaters führte. Auf die öftere Proteſtation von Seiten der Carlsruher Direction, daß die Großherzoglich Badenſche Regierung zwei Hoftheater, ohne Beeinträchtigung der in der Reſidenz befindlichen Hauptbühne, nicht halten könne, iſt dem Vernehmen nach jener baare Zuſchuß jetzt geſtrichen worden, und man befürchtet, daß das Mannheimer Theater in eine Privatunternehmung übergehen werde. *)

---

*) Neueren Nachrichten zu Folge iſt dieſe Beſorgniß verſchwunden, und der Mannheimer Bühne eine Summe von zwanzigtauſend Gulden auf den Rheinzoll ange-

Carlsruhe.

Wenn man den dichten und finſteren Hartwald erreicht hat und in denſelben eingeht, ſo glaubt man in der That eher zu den Lagern der Wölfe und Bären zu gelangen, als im Mittelpunkte dieſer Wildniß ſelbſt eine ſo freundlich und elegant gebauete Stadt, wie Carlsruhe iſt, anzutreffen.

Kaum ſind hundert Jahre ſeit Begründung derſelben verfloſſen, und ſchon ſtreitet man über die eigentliche Veranlaſſung, warum Cybele ihren Wagen hier mitten in den dunkeln Forſt lenkte, um ſich darin mit ihrem Gefolge niederzulaſſen und gaſtliche Mauern zu begründen. Die älteſte Sage erzählt darüber aber folgendes:

Markgraf Carl Wilhelm von Baden-Durlach wünſchte ſeine, nicht weiter als eine Stunde von dem jetzigen Carlsruhe entfernte Reſidenzſtadt Durlach zu verſchönern und vor allen Dingen den Umfang derſelben auszudehnen und zu erweitern. Die ſtörriſchen Bürger weigerten ſich jedoch, ihm mehrere zu dieſem Zwecke nöthige Grundſtücke abzutreten, und der Markgraf warf dieſerhalb einen Haß auf die Durlacher und hegte den Wunſch ſeine Reſidenz ſelbſt anderweitig zu verlegen. Einſt verlor er ſich auf der Jagd in den Tiefen des Hartwaldes von ſeinen Gefährten, und warf ſich unter einer Eiche nieder, ſeinem Unmuthe Raum gebend; da überfiel ihn der Schlummer, und er genoß einer ſo ſüßen Ruhe, wie lange Zeit ihn keine erquickt hatte. Er nannte daher, bei ſeinem Erwachen, dankbar, die Stätte Carlsruhe, und beſchloß ſofort, hier ein Schloß zu begründen, und eine neue Reſidenzſtadt um daſſelbe anzubauen. — Nach

wieſen, die Carlsruher Theaterkaſſe aber von dem zu zahlenden Zuſchuſſe gänzlich entbunden worden.

Digitized by Google

andern Ueberlieferungen, war indeß blos das Erſtere ſeine Abſicht, und er widmete das Schloß Carlsruhe urſprünglich zu einem Sommeraufenthalte, und wollte ein einſames Sorgenfrei hier im dunkeln Walde finden, weshalb der weitere Anbau einer Stadt ſelbſt ihm ſogar ſtörend erſchien, und ſeinen Unwillen erregte; welches denn auch durch die an dem Eingange des Schloſſes in einen Stein gehauene Inſchrift beſtätigt wird, deren Inhalt uns der Dr. Hartleben in ſeinem ſtatiſchen Gemälde der Reſidenzſtadt Carlsruhe überliefert, und dabei die Notiz hinzufügt, daß dieſer lange Zeit aufbewahrte Stein jetzt abhanden gekommen, und wahrſcheinlich von einer hohen Perſon im Stillen an ſich gebracht ſei. Dieſe Inſchrift lautet aber wörtlich alſo:

Sylva domicilium ferarum fuit. Anno MDCCXV Cosmopolita pro requie invenienda Stationem meam hic elegi, ut mundo fastidiisque abstraherer. O vanitas, nullam inveni. Ubi homo, ibi mundus. Contra meam voluntatem populus affluxit, civitatemque erexit. Vide viator, homo proponit, Deus disponit. Non voluntas, sed gratia ter optimi requiem animi dat, quam sperat Carolus. Anno MDCCXXVIII.

Vielleicht ſollte dieſe Inſchrift indeß nur ein höflicher Abſagebrief für die Durchlacher ſein, denn es iſt mindeſtens erwieſen, daß der Markgraf unterm 24ſten September 1715 bereits Ausſchreiben für Begnadigungen an alle diejenigen, welche ſich bei Carlsruhe anbauen wollten, ergehen ließ, und ſomit offenbar ausgeborene Fremdlinge zu neuen Unterthanen für ſeine projectirte Reſidenz einlud, und ihnen ſogar ausſchließliche Vorrechte vor allen übrigen

inländiſchen Städtebewohnern einräumte. (Siehe Hartleben in dem angeführten Werke pag. 3)

Von allen Seiten ſtrömten nun Anbauer herzu, und die meiſten derſelben waren Menſchen aus den niedrigeren Ständen, und aus der Gewerbe treibenden Volksklaſſe. Noch jetzt gehört die Hälfte der vierzehntauſend Einwohner, welche Carlsruhe zählt, zu den unterſten Ständen, und eigentliche Bildung trifft man in dieſer Stadt nur als Ausnahme von der Regel an; weshalb denn z. B. Jemand, der aus Berlin hieher verſetzt würde, ſich gleichſam ins Elend verwieſen betrachten müßte, und eine allgemeinere Geſchmacksbildung, zugleich mit ihrer bedingenden Urſache, einer höheren Wohlhabenheit, ſchmerzlich vermiſſen würde. Carlsruhe liegt in dieſer Hinſicht wirklich an der Grenze literariſcher und äſthetiſcher Cultur, und es giebt hier nur einige wenige Großſiegelbewahrer des guten Geſchmacks, mit dem der eingeborene Hauſe ſelbſt in gar keinem weitern Verkehre ſteht. —

Anfangs nannte man Carlsruhe die rothe Stadt, nicht etwa weil Vehmgerichte hier gehalten wurden, ſondern weil die nicht mehr als ein Stockwerk hohen, von Holz aufgeführten Häuſer faſt durchgehends roth angemalt waren. Die erſte Anlage des ganzen Ortes wurde nach holländiſchem Geſchmacke ausgeführt, nd die Regierung verwilligte dazu die freien Baumaterialien. Das Schloß ſelbſt bildet den Mittelpunct, und von ihm aus, wurden zwei und dreißig ſchnurgerade Alleen, nach allen Richtungen, wie die Radien eines Zirkels, durch den Hartwald gehauen, in welche, der Grundanordnung gemäß, alle Hauptſtraßen der Stadt hineingebauet werden ſollten. Es ſind jedoch nur neun dieſer Alleen in den Bezirk der Reſidenz gezogen worden, und dieſe reducirt ſich

jetzt auf einen nach Süden zu in der Form eines Fächers, ſich ausbreitenden Zirkel-Sector. Dieſer Anordnung gemäß hat man denn von den Höhen des Schloſſes eine eigentliche belle vue in die ſämmtlichen Straßen und Alleen, welche von hier gleichſam wie die vereinigten Strahlen eines Fixſterns in die Ferne hinauslaufen. — Poetiſche Aſtronomen nehmen ein ähnliches Centrum in Mitten aller Sonnenſyſteme an, und erklären daſſelbe für den würdigen Sitz des Weltenſchöpfers, von welchem aus, er in graden Richtungen das unermeßliche Ganze überſchauen könne, welches wir, von unſerm Wohnorte aus, nur in einer ſcheinbaren Unordnung von Millionen in einander ſich verwirrenden Sonnen, niemals aber in ſeiner eigentlichen Harmonie zu erkennen im Stande wären. —

Das früher unter der Regierung Carl Wilhelms aus Holz aufgeführte Carlsruhe iſt übrigens jetzt bis auf wenige Ueberbleibſel verſchwunden, und hat ſich durch Weinbrenners Genie, welcher als der architectoniſche Schöpfer der jetzigen Reſidenz anzuſehen iſt, in einen neuen Ort verwandelt, welcher der Zeit kühner zu trotzen wagt, und deſſen vorzüglichſte Bauwerke an ächt griechiſchen und edlern römiſchen Styl gemahnen. Carl Wilhelms Nachfolger, Carl Friedrich, erhielt den genannten wackern Baukünſtler, welcher in Italien ſeine höhere Bildung vollendet hatte, eben als er einem auswärtigen Rufe folgen wollte, ſeiner Vaterſtadt Carlsruhe, und dieſe verdankt ihm einen großen Theil ihrer jetzigen Schönheit und manchen trefflichen Bau, welchen die Zukunft vielleicht noch mehr würdigen wird, als die Alles bekrittelnde Gegenwart, welche auch ihren erſten Künſtlern niemals volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. —

Die Hitze hatte während unſrer Anweſenheit in Carlsruhe einen in der That ſehr hohen Grad er-

Digitized by Google

reicht, der Hartwald wehete der Stadt nicht die mindeſte Kühlung zu, kein Winkel verbreitete in den regelmäßig gebaueten Straßen einigen Schatten und die einem Sonnenfächer ſo oft verglichene Stadt gab nichts weniger als einen ſolchen, gegen die gleichſam im Brande ſtehende Atmoſphäre für uns ab. Das Spazierengehen war in dieſen Tagen eines der mühſeligſten Geſchäfte, welches man nur im Schweiße ſeines Angeſichts vollbringen konnte, und man hätte, wie in Spanien, bei verſchloſſenen Jalouſien eine immerwährende Sieſta halten mögen.

Dieſe drückende Hitze verödete denn die Straßen auch grade jetzt wohl mehr, als dies ſonſt in der Regel der Fall ſein mag, und der ſo freundliche Ort ſchien uns, die wir nicht lange von Frankfurth herüber gekommen waren, faſt ausgeſtorben und menſchenleer. — Unter den Plätzen zeichnet ſich der ſchöne Zirkel vor dem Schloſſe beſonders aus, und das letztere bildet hier, oben an der Spitze der Stadt gelegen, gleichſam den Knauf ihres aufgeſchlagenen Fächers, ſo wie der Zirkel ſelbſt den kleinſten unbemalten Fächerbogen. Es iſt ein ſehr großer auf beiden Seiten von vierfachen Alleen durchſchnittener Platz, an den ſich rechts vom Schloſſe aus das Theater und die Treibhäuſer, ſo wie links die Gebäude des Großherzoglichen Marſtalls lehnen. Die den Zirkel ſelbſt bildenden Häuſer treten hinter einen Halbbogen von Arkaden zurück, welcher ſich bis zu den zweiten Stockwerken erhebt, und bei regneriſchem Wetter einen bedeckten und ſchön gepflaſterten Spaziergang abgiebt. Ueberhaupt ſind die durch die ganze Stadt zunächſt den Häuſern hinlaufenden Trottoirs, eine dem Fußgänger ſehr willkommene Einrichtung, welche er in ſo wenigen Orten vorfindet. Von der langen Straße aus, welche, von Oſt nach Weſten zu, Carlsruhe in

einer graden Linie durchſchneidet, und, unter mehreren trefflichen Gebäuden, auch das von Weinbrenner aufgeführte Muſeum enthält; blickt man auf den Marktplatz, deſſen Mittelpunkt mit dem Centro des Schloſſes ſelbſt in ſchnurgrader Verbindung ſteht. Vorn auf dem Marktplatze ſteht eine hölzerne Pyramide, welche proviſoriſch den Eingang zu dem Gruftgewölbe Carl Wilhelms, des Erbauers dieſer Stadt, überdeckt. Das anſcheinend Sonderbare dieſer ausgewählten Fürſtlichen Ruheſtätte verſchwindet, ſobald man erfährt, daß über derſelben vormals die Konkordien-Kirche erbauet war, welche nach Carl Wilhelms Plane den äußerſten Ausſichtspunct für das Schloß, ſo wie die lange Straße die äußerſte Grenze der Stadt ſelbſt abgeben ſollte. Nach dem erweiterten Bauplane wurde dieſe Kirche indeß im Jahre 1807 unter Carl Friedrichs Regierung abgeriſſen, der Platz ſelbſt dadurch eröffnet, und der Grundſtein der von Weinbrenner ausgeführten neuen evangeliſchen Kirche weiter nach der linken Seite des Marktplatzes zu gelegt. Für die Bezeichnung der Ruheſtätte Carl Wilhelms aber entwarf Herr Oberbaudirector Weinbrenner den Plan zu einem Monumente, wovon das Modell bereits vom verſtorbenen Proffeſſor Scheffhauer angefertigt wurde. Eine nähere Beſchreibung dieſes Denkmals findet man in der Vorrede zu dem obgenannten ausführlichen Werke über Carlsruhe vom Dr. Hartleben zu Mannheim, und der jetzige Großherzog wird ohne Zweifel Sorge dafür tragen, daß der ſeltſame, einem Stadtbrunnen gleichende, hölzerne Verſchlag über der Gruft ſeines Ahnherrn, jenem ihn ehrenden Monumente baldmöglichſt Platz mache.

Die neue evangeliſche Kirche iſt ganz im römiſchen Style ausgeführt, und wenn man das Innere derſelben betritt, ſo glaubt man ſich in dem Umfange

eines antiken Göttertempels zu befinden. Durch eine edle korinthiſche Säulenreihe ſchaut man zum Altare hin, über dem, grade in der Mitte, der Predigtſtuhl angebracht iſt. Zu beiden Seiten erheben ſich auf hohen Piedeſtalen der Glaube und die Liebe, und vor dem Altare ſtehen zwei ſchön gearbeitete koloſſale antike Candelaber; indeß man über ihm ein vergoldetes Crucifix erblickt. Gegen die edle Ausführung des Ganzen wird Niemand etwas einwenden können; indeß verſchweige ich meine Anſicht nicht, daß mir der antike Styl in dem Baue chriſtlicher Kirchen mit dem Grundcharacter der beſtimmten Religion ſelbſt, welche darin gleichſam ihren Wohnſitz aufgeſchlagen hat, im Widerſpruch zu ſtehen ſcheint. Der antike Tempel umſchloß den ganzen ſichtbaren Olymp, und vom hoch erhabenen, donnernden Jupiter an, bis zur ſüß lächelnden, anmuthsvollen Cypris, erſchien alles Göttliche in ihm in klarer Vollendung und unmittelbarem Daſein für die Anſchauung ſelbſt; dieſer mythiſchen Sculptur, welche die Götterbilder in den nächſten Geſichtskreis zu ſtellen wagte, mußte ſich, (wenn ich mich ſo ausdrücken darf,) auch die mythiſche Architectur anſchließen und jenen ſichtbaren Olymp mit einem klaren und edel ausgeführten Raume umgeben, in dem die Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Verhältniſſe ſich in ihrer harmoniſchen Verbindung bis zur Schönheit ſelbſt verklärte. — Anders dagegen aber in dem chriſtlichen Tempel und ganz beſonders in der evangeliſchen Kirche: ſo wie nämlich der alte Mythus ſeine Götter vom Himmel zur Erde herunterführte, ſo ließ der chriſtliche dagegen das Göttliche umgekehrt, und gleichſam in einer Rafaels-Verklärung von der Erde zu dem Himmel emporſteigen, hob die Grenzen des Raums, welcher das Unendliche nicht in ſich einzuſchließen vermogte, völlig auf, und ließ, in Bezie-

hung auf daſſelbe, die Welt der Erſcheinungen vor der höhern Ideenwelt zurücktreten. Der alte ſitzende Olympiſche Jupiter richtete ſich ſo gleichſam in höchſter Allgewalt empor, und hob die Kuppel über ſeinem Haupte aus ihren Fugen; die Horaziſche « magna manus » ſtreckte ſich, wie in der Klopſtockſchen Meſſiade, durch die Unendlichkeit aus, und die ſichtbare koloſſale Größe verſchwand vor der unſichtbaren geiſtigen, in Nichts. — So bedingte der chriſtliche Mythus auch eine andere Umgebung und wählte das Immenſe des gothiſchen Domes zu ſeiner eigenthümlichen Wohnung aus, da es im Raume nirgends abgeſchloſſen war, ſondern vielmehr mit alleu Aeſten und Zweigen und mit ſeinem gigantiſchen Thurmbau himmelanwärts ſtieg, und der Andacht, in ihrer Begeiſterung für das Unendliche, keine Schranken ſetzte. — Längſt ſind wir von dem ſchnöden Irrthume zurückgekommen, das Gothiſche für ſynonym mit dem Barbariſchen zu halten, und ſchon Georg Forſter erklärte jene gewaltigen Baue für Erſcheinungen aus einer andern Welt, welche Zeugniß von der ſchöpferiſchen Kraft des Menſchen ablegten, der einen iſolirten Gedanken bis auf das Aeußerſte zu verfolgen, und das Erhabene ſelbſt auf einem excentriſchen Wege zu erreichen wiſſe. Der gothiſche Character ſteht in der Architectur wie ein gewaltiger Titane da, und er verhält ſich zum griechiſch-römiſchen Style wie das Erhabene zum Schönen; wer ſich gegen ihn erklärt, proteſtirt zugleich gegen jene Urkraft im Menſchen, welche, ein Bürge des Unſterblichen und Ewigen, aus der Endlichkeit zum Unendlichen emporzuſtreben wagt, und ſchon bei den Alten iu der Mythe von den himmelanſtürmenden Titanen ſymboliſirt erſcheint. —

Was die neue evangeliſche Kirche in Carlsruhe noch betrifft, ſo tadelt man nicht mit Unrecht, daß

ſie, als Hauptgebäude des Platzes, auf dem ſie ſteht, nicht auch den Hauptgeſichtspunct deſſelben abgebe, ſondern ſich, gleichſam wie ein einzelner Bühnenflügel, zur Seite zurückziehe. Der Baukünſtler wird ſich ohne Zweifel mit der höhern Vorſchrift, die man ihm dieſerhalb machte, entſchuldigen; die höchſte Vorſchrift kann indeß hier nur die Kunſt ſebſt geben, und der kräftige Künſtler muß ſich widerſetzen, wo ihm eine andere aufgedrungen werden ſoll; da er für die Nachwelt und für ſeinen eigenen Ruhm bildet und ſchafft. — Auch bei der im morgenländiſchen Style ſchön ausgeführten Synagoge iſt Weinbrenner in dieſen Nachtheil gerathen, da ſich ihre Façade gleichfalls von der Hauptſtraße abkehrt und in eine Seitengaſſe verſteckt; hier war freilich der Zwang ſogar ein religiöſer und das Israelitiſche Geſetz, vermöge deſſen der Rabbiner das Antlitz beim Gebete nach Morgen zukehren muß, ließ hier das gegebene Local nicht anders benützen; obgleich der Baukünſtler es eben deshalb als unzweckmäßig hätte verwerfen ſollen, da die kritiſche Nachwelt ihn wegen des Baues allein in Anſpruch nehmen wird.

Die neue katholiſche Kirche, gleichfalls von Weinbrenner ausgeführt, behauptet ihren eigenen Platz, und ſtellt ein Polygon von Außen, und eine in dem Verbindungspuncte eines chriſtlichen Kreuzes gelegene Rotunda von Innen dar. Sehr paſſend wählte der Künſtler dieſe Grundform des Kreuzes als Symbol des Katholizismus ſelbſt, und ich finde daher dasjenige, was Hartleben in ſeinem ſchon genannten Werke, wegen Vertauſchung des Locals der evangeliſchen und katholiſchen Kirche, für die beiden darin herrſchenden Religionspartheien ſagt, für unzweckmäßig. Das Gebäude, welches im beſten römiſchen Style ausgeführt iſt, hat übrigens bereits einen bedeutenden Scha-

Digitized by Google

den im Innern erlitten, da die Fresken an der Kuppel abgefallen ſind, und eine bedeutende Summe zu der Wiederherſtellung aufgeopfert werden muß. —

Sehr intereſſant für die Fremden iſt das auf der langen Straße gelegene und erſt vor wenig Jahren, nach Weinbrenners Angabe, erbauete Muſeum, deſſen geräumiges Locale auf die zweckmäßigſte Weiſe benutzt iſt. Herr Miniſterialſecretair Römer hatte die Güte mich in daſſelbe einzuführen, und die intereſſanteſte Bekanntſchaft, welche ich hier machte, war unſer freundlich gemüthlicher Hebel. Wer liebte nicht ſchon in der Ferne den originellen Verfaſſer der allemanniſchen Gedichte, den Göthe mit Recht als einen Provinzialdichter preiſet, » der von dem eigentlichen Sinne ſeiner Landesart durchdrungen, von der höchſten Stufe der Kultur ſeine Umgebungen überſchauend, das Gewebe ſeiner Talente gleichſam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten ſeiner Lands- und Zeitgenoſſen aufzufiſchen, und die Menge ihr ſelbſt zur Beluſtigung und Belehrung vorzuweiſen.» — Hebel iſt Kirchenrath und Mitglied der evangeliſchen Kirchen-Miniſteral-Section. Er zieht bei näherer Bekanntſchaft durch ſeine eigenthümliche Anſpruchsloſigkeit, welche alle gelehrte Oſtentation durchaus verſchmähet, ungemein an. Als eigentlicher Naturdichter, im höhern Sinne, erſcheint er auch durchaus natürlich und ganz heimiſch gewöhnlich, ſelbſt mit Einfluß des herrſchenden oberrheiniſchen Provinzialdialects. Darum aber braucht er auch, als Volksbildner, nirgend ein Band erſt anzuknüpfen, und die Hand iſt ihm überall ſchon freundlich dargeboten. Billig ſollte ein ſolcher rechter Mann ſeiner Zeit mehr öffentlich wirken, und ſich minder in todten Actenſtaub verſcharren müſſen, als Hebel hier jetzt, ſeines eigentlichen Berufs halber, thun muß. Finden ſich doch der Actenmänner ſo viele,

im Gegenſatze zu den wenigen, aus denen wahres Leben ſich lebendig erwärmend mittheilt. — Wie oft iſt in unſerer Zeit der Name Naturdichter entweihet, und Menſchen beigelegt worden, die von Außen und von Innen gewöhnlich waren! Hebel iſt ein Naturdichter, das heißt, von Außen gewöhnlich und ſich an das Gewöhnliche ſchließend, von Innen aber ungewöhnlich, und tiefen innigen Gemüthes, welches wie das fruchtbringende Saamenkorn den wunderbaren Lebenskeim in ſich trägt, aus dem ſich überall eine reiche liebliche Natur entfaltet. So gleicht er einem Säemann im Frühlinge, der mit herzlicher Liebe die Körner um ſich her ausſtreut, und über deſſen Grabe noch ein ſchönes Erntefeld in Blüthe prangen wird. —

Im Antikenſaale traf ich noch einen Abguß der Büſte Napoleons, von Canova; das einzige Denkmal, welches ich von jenem Freiheit-mordenden Dämon auf meiner ganzen Reiſe vorfand. Man konnte ihn hier, ſeiner Verwandtſchaft halber, nicht ſo geradezu verweiſen, obgleich der Freiheit-rächende Friedrich Wilhelm von Braunſchweig, durch Badens ſchöne und nur zu früh verblühete Fürſtentochter, in nicht-geringerer Befreundung zu dem Großherzoglichen Hauſe ſtand. Dergleichen muß indeß die Hofpolitik alles auf das galanteſte ausgleichen können, und Freund und Feind zu Tiſch und Bette mit einander zu vereinigen verſtehen. Friedrich Wilhelms Söhne waren grade jetzt zu einem Beſuche bei ihrer Großmutter, der verwittweten Frau Markgräſin, an dieſem Hofe anweſend, von dem der Vater nicht lange vorher mit dem brennenden Wunſche Abſchied genommen hatte, jenem Dämon im perſönlichen Gefechte zu begegnen, und den ernſten Gottesgerichtskampf mit ihm zu beſtehen, welcher ihm indeß nicht vergönnt wurde, indem

Digitized by Google

er früher ſterbend das Schlachtfeld behauptete, was jener kurz darauf fliehend verließ. —

Der Antikenſaal enthält weiter eine nicht unbedeutende Anzahl ſehr guter Abgüſſe der vorzüglichſten Werke älterer Sculptur, und man findet außer dem Borgheſiſchen Fechter u. ſ. w. auch die vollſtändig aufgeſtellte Gruppe des Laokoon, welche man in vielen Gallerien nur unzuſammenhängend in ihren einzelnen Theilen antrifft. — Grade jetzt war in dieſem Saale auch ein treffliches aus Mannheim gekommenes Bild zur Anſicht aufgeſtellt, ein die Offenbarung ſchreibender Johannes, das Antlitz voll göttlicher Weihe, ein vom Geiſte ergriffener, die Geheimniſſe des Himmels aufnehmender, dichtender Seher. Man giebt es für einen Carlo Dolce aus, wogegen indeß einige Kenner Einwendungen machen, und es für die Lombardiſche Schule in Anſpruch nehmen wollen. Der Preis iſt ſechstauſend Reichsthaler angeſetzt, und wird für übertrieben gehalten; obgleich ein ächtes Werk des Genies eigentlich gar auf keinen realen Werth reducirt werden kann, und inſofern durchaus intaxabel iſt. —

Der Galleriedirektor, Herr Rath Becker, war entweder grade heute übler Laune, oder er ſprach im Stillen jenes: «Gott erbarme ſich!» über uns, als Dilettanten, aus, weil er ſich, ohnerachtet unſrer freundlichen Begrüßung, ſo ſchnell und mürriſch wieder zurückzog, und uns einem gewöhnlichen Führer überantwortete. Freilich kann ein Galleriedirektor hier bei der Begleitung der Fremden keine große Triumphe feiern, da die Zahl der ausgezeichneten Gemälde ziemlich beſchränkt iſt, außerdem aber faſt alles in falſchem Lichte hängt, und das vorhandene Gute keine richtige Anſicht gewährt. Die beſten Stücke gehören zur niederländiſchen und altdeutſchen Schule, und Cranach, Rubens, Rembrand, Tennier, Dürer, Hol-

bein u. ſ. w. ſind diejenigen Meiſter, deren Werke uns am vorzüglichſten anſprechen. Unter den Rembrands findet man, außer ſeinem eigenen Portrait, das kräftig ausgeführte Abbild eines Patriciers ſeiner Zeit, ſo wie zwei kleine Landſchaften von ihm, welche zu den Seltenheiten zu zählen ſind, und erſt in einiger Entfernung Tiefe und eigentliches Leben erhalten, indeß ſie ganz in der Nähe nur als ein aufgetragenes Farbengewirre erſcheinen. Zu den vorzüglichſten Bildern gehört, hinſichtlich des Fleißes und der außerordentlichen Sauberkeit, ein Küchenſtück von Gerhard Dow; es iſt Miniatür, und je näher man es vor das Auge bringt, je bewundernswürdiger erſcheint die Kunſt des feinſten Pinſels. Der Maler brachte bei der Ausführung einer einzigen Hand nicht weniger als vier Wochen zu. Unter den Werken von Franzöſiſchen Meiſtern ſtehen ein Laireſſe (den Antiochus darſtellend, wie er ſeinem kranken Sohne die Stratonice zuführt) und das Portrait des Miniſters Colbert von Champaigne, oben an. Außerdem findet man viele wackere Landſchaften, und namentlich eine treffliche von Berghem, welche ganz in dem warmen Tone ſeines Freundes und Mitarbeiters, Claude Lorrain gehalten iſt. Liebhaber von Blumenſtücken werden auch einen ausgezeichnet ſchönen Vanhuiſſen nicht überſehen. Was die hieſige Gemäldegallerie überhaupt betrifft, ſo glaubt man, der Großherzog beabſichtige, ſie nach Mannheim zu verlegen, damit ſie dort ein beſſeres Local finde, und beide Kunſtſammlungen ſich zu einem größeren Ganzen vereinigen.

Ueber die architektoniſche Einrichtung des Carlsruher Hoftheaters hat der Herr Oberbaudirektor Weinbrenner eine eigene Schrift herausgegeben, *) in welcher er die Grundſätze für den von ihm verfolgten Plan deutlich darlegt. Er verwirft nämlich die Hufeiſenform, auf welche ſich die Anlegung des Spectatoriums bei den meiſten neuern Bühnen reducirt, gänzlich, und erklärt ſich dagegen für den reinen Zirkelbogen und für die amphiteatraliſche Erhebung der alten Theater. Dieſer Gegenſtand iſt in unſern Tagen wiederholt debattirt worden, und hat die Aufmerkſamkeit vielfach erregt; weshalb er denn grade an ſeinem Geburtsorte die beſondere Betrachtung verdient.

Wenn man das Carlsruher Theater betritt, ſo iſt es nicht zu läugnen, daß der gefüllte Zuſchauerkreis einen impoſanten Anblick gewährt. Wir befinden uns in einem nach der Bühne zu ſich verengenden Cirkelbogen, deſſen Durchmeſſer eine Breite von fünf und achtzig Fuß ausmacht, und alſo zehn Schuhe mehr enthält, als das berühmte, jetzt abgebrannte San Carlo Theater zu Neapel. Die Logenreihen ziehen ſich, amphiteatraliſch ſteigend, hinter drei offene Gallerien zurück, in welchen die feſtlich geſchmückten Zuſchauer frei in dem von einem großen Kronleuchter ausgehenden Sonnenlichte erſcheinen, indeß die emporſteigenden Logen neue gedrängte Maſſen entfalten, welche in der Geſammtzahl, bei völlig gefülltem Hauſe, die Summe von zweitauſend Köpfen überſteigen. Die amphitheatraliſche Anordnung der ſich hintereinander erhebenden Plätze hat dabei an ſich etwas Freies und Leichtes, und man fühlt ſich hier

*) Ueber Theater in architectoniſcher Hinſicht, mit Beziehung auf Plan und Ausführung des neuen Hoftheaters zu Carlsruhe, von Friedr. Weinbrenner. Tübingen, Cotta. 1809.

nicht ſo eingeengt und beängſtigt, wie unter den ſenkrecht übereinandergethürmten, den Herabſturz drohenden Menſchenmaſſen in unſeren gewöhnlichen Schauſpielhäuſern. Dazu treten die kleinen käfigartigen Logenabſonderungen, welche der Mißbrauch, die Theater zu Nebenunterhaltungen, Spielparthien u. ſ. w. zu benutzen, aus Italien nach Deutſchland verpflanzte, völlig in den Hintergrund zurück, und beeinträchtigen das Heitre und Oeffentliche des eigentlichen Zuſchauerkreiſes nicht, welcher denn auch, da wo er in den Zwiſchenakten den Hauptgeſichtspunkt bildet, einen ſehr freundlichen Anblick gewährt. Anders verhält es ſich jedoch, wenn der Vorhang ſich hebt, und die Bühne in ihr Recht als eigentlicher Hauptgegenſtand tritt, der von allen Seiten leicht und bequem überſchaut werden ſoll. Die neuere Bühne macht durch die ſehr hochgeförderte Decorations- und Coſtumirungskunſt weit größere Anſprüche auf ein eigentliches Gemälde, als die ältere, welche überall in dieſer Rückſicht mehr andeutend und ſymboliſirend, als ausführend zu Werke ging; wenn nun gleich das Bühnengemälde, eben ſo wie das wirkliche Gemälde, nur Einen Hauptgeſichtspunkt zuläßt, in welchem es in ſeinem völlig richtigen Verhältniſſe erſcheint, ſo iſt es doch nothwendig, da dieſer für die Anſicht des erſteren, hinſichtlich der Zahl der Zuſchauer, welche es betrachten wollen, zu beſchränkt iſt, daß auch die ſeitswärts angebrachten Plätze ſich einer möglichſt guten Ausſicht erfreuen können. Dieſes iſt jedoch hier inſofern nicht der Fall, als ein großer Theil der die Seitenlogen einnehmenden Zuſchauer ſich durchaus nicht mehr in der Bühnenlinie befindet, und mühſam und ſchräg auf die Köpfe der Schauſpieler hinabſchaut, ſo wie man denn ſelbſt in den hinter dem Proſcenium zunächſt hinaufſteigenden Logen höchſtens nur etwas

Digitized by Google

hören, durchaus aber gar nichts mehr ſehen kann. — Aber auch mit dem Hören iſt es nicht ganz ſo vortrefflich, wie man es uns glauben machen möchte, und ſo ſehr auch überall für die möglichſte Vibration des Tons durch einen Reſonanzboden unter dem Orcheſter, hohle Bekleidungen der Parterrelogen u. ſ. w. geſorgt iſt, ſo bildet doch die Cirkelform des Zuſchauerkreiſes ein eigentliches Schallgewölbe, welches die Töne mehr ineinanderfließen läßt, als ihre zartere Abſonderung erlaubt; wie denn die Parterrelogen ſogar das leiſe Geflüſter in den Corridoren hohl und ſonderbar in ſich aufnehmen, ſo daß man ſich oft von zweien Seiten zugleich angeſprochen glaubt.

Nach allem Vorhergehenden laſſen ſich die Formverhältniſſe der alten Amphitheater auch nur mit Richtigkeit auf die alte Bühne anwenden, nicht aber auf unſere, hinſichtlich ihrer Breite und Tiefe, ſo wie ihrer Seitenräume und übrigen beſonderen Verhältniſſe ganz anders eingerichtete neuere, und der wackere Weinbrenner hat ſich hier, als Baukünſtler, zu dem Mißgriffe verleiten laſſen, dem Zuſchauerkreiſe eine zu vorgreifende architectoniſche und äſthetiſche Bedeutung vor der Bühne ſelbſt einzuräumen, welche jenem durchaus, auf Koſten dieſer, nicht zugeſtanden werden kann. —

Mir ſcheint es daher vor allen Dingen nöthig, bei einer beabſichtigten Verbeſſerung unſerer Theater überhaupt, zunächſt und eigentlich von der Bühne auszugehen, und ihre Raumverhältniſſe ſowohl, wie ihre Mechanik in ein richtigeres Verhältniß mit der ſo ſehr vervollkomneten Decorationskunſt zu bringen, und nach dem Vorſchlage eines unſerer geſchickteſten Decorationsmaler, des Herrn Benther zu Weimar, *)

*) Gegenwärtig in Braunſchweig angeſtellt.

Digitized by Google

deſſen Arbeiten ich weiterhin zu erwähnen Gelegenheit haben werde, bei dem Baue der Bühnen die bisher geſetzgebenden geometriſchen Prinzipien den höheren optiſchen zu unterwerfen, da jene dieſen offenbar nur dienen können und ſollen. Nachdem dieſes ins Werk gerichtet iſt, kann man erſt conſequenter Weiſe zu einer Verbeſſerung des Spectatoriums übergehen und dieſes, ſowohl in optiſcher als akuſtiſcher Hinſicht, in die zweckmäßigſte Verbindung mit dem neu organiſirten Schauplatze, als dem Hauptgegenſtande ſelbſt, zu bringen ſuchen. Das Hinwegſehen von dieſer Conſequenz, und der Umſtand, daß Herr Weinbrenner ſich nicht mit einem eigentlichen Decorationskünſtler berieth, hat das Einſeitige und Fehlerhafte in dem Baue des ſo berühmten Carlsruher Theaters hervorgeführt, welches nur von denjenigen, die mit dem in ſich Zuſammenhängenden des ganzen Bühnenweſens unbekannt ſind, überſehen werden kann.

Um hier nicht mißverſtanden zu werden, bemerke ich ausdrücklich, daß das Maſchinenweſen auf dem Carlsruher Theater ſehr gut und, an ſich ſelbſt, zweckmäßig eingerichtet iſt. Vor allen Dingen iſt die Tiefe unter der Bühne und die Höhe über derſelben ſo geräumig, daß von unten herauf und von oben herab die ſchwierigſten Verwandlungen des Theaters mit Leichtigkeit bewirkt werden können. Da Carlsruhe eines Fluſſes entbehrt, und der Boden ſehr trokken iſt, ſo war an ſich keine Feuchtigkeit im Souterrain zu beſorgen, demohngeachtet grub man ſich bei dem Baue nicht ſo tief in die Erde, wie dieſes zum Beiſpiel bey dem Theater in Braunſchweig geſchah, wo man es in der That darauf angelegt zu haben ſchien, Waſſer aufzuſuchen, indem man das Parterre unter der Erde anlegte, und mehrere Stufen zu demſelben hinabführen ließ. Der Raum

unter dem Carlsruher Theater hat eine Tiefe von dreißig Fuß, und iſt in zwei Etagen abgetheilt, von denen die erſte horizontal mit der Erdfläche ſelbſt läuft, indeß die zweite einen fünfzehn Fuß tiefen Keller abgiebt, in welchen die größeren Verſenkungen bis auf den Boden hinabſteigen, und da wo es nöthig iſt, die bedeutendſten Maſchinenſtücke von unten herauf kommen laſſen. Eben ſo hält die Höhe unter dem Dache ein gleiches Maaß mit der Höhe der Bühne ſelbſt, und die Decorationen ſteigen unaufgerollt, zwiſchen dem Balkenwerke empor, und werden dadurch auf das äußerſte geſchont und für die Dauer erhalten. — Der Maſchiniſt hat daher das Seinige vollkommen gethan; aber er machte nicht, (wie das billig der Fall ſeyn ſollte) Eine und dieſelbe Perſon mit dem Decorateur aus, weshalb denn die Menge der Flügel und die Raumverhältniſſe derſelben ſich jenem optiſchen Principe durchaus nicht unterwerfen, welches die neuere ſo ſehr vervollkomnete Decorationskunſt als nothwendig für ſich bedingt. Die älteren und beſonders die italieniſchen Decorationsmaler vermehrten die Zahl der Seitenflügel ſo ſehr als möglich und arbeiteten jeden einzelnen Theil ſehr ſorgſam und genau, als ein für ſich beſtehendes Ganzes, aus. Die neueren Decorateure dagegen, und namentlich Herr Beuther, bringen auf die möglichſte Verminderung der Seitenflügel und laſſen die eigentliche Wirkung von den Hinterhängen ausgehen, denen ſie durch die Kunſt der Perſpective eine ungewöhnliche und im höchſten Grade täuſchende Tiefe zu geben verſtehen, indeß ihnen die Seitenflügel nur als ein nothwendiges Uebel erſcheinen, deſſen Vervielfältigung ſie überall, wo ſie können, zurückweiſen. —

Was übrigens die maleriſchen Verzierungen des Carlsruher Theaters betrifft, ſo ſind dieſelben einfach

Digitized by Google

und geſchmackvoll. Der Vorhang beſteht in einer grünen Gardine, welche unten mit einer goldenen Arabeskeneinfaſſung verſehen iſt, in welcher die verſchiedenen antiken Masken angebracht ſind. Der untere Bogen des Proſceniums iſt mit Caſſaturen gemalt, in denen die Muſen abgebildet erſcheinen; auf den Seiten aber erblickt man Thalia und Melpomene als Kränze tragende Victorien, nebſt der triumphirenden Muſik und Dichtkunſt. Ueber dem Theater iſt, nach italieniſcher Weiſe, eine Uhr angebracht; was man zweckmäßig und unzweckmäßig finden kann, je nachdem man dieſen Gegenſtand zu ſymboliſiren geneigt iſt. Die Bruſtgeländer der Gallerien ſind mit goldenen Arabesken verziert; an denen der Logen aber befindet ſich eine grüne herabhängende Draperie. Die Beleuchtung iſt ausgezeichnet gut; an der Rampe brennen vierzig Argandſche Lampen, in jedem Flügel aber fünf, und der Kronleuchter iſt mit vier und zwanzig verſehen, und ſteigt beim Anfange der Darſtellungen in die Höhe. Sehr zweckmäßig fand ich hier die Beleuchtung des Orcheſters durch Argandſche Lampen bewirkt, welche, vermöge ihrer kreisförmigen Schirme, die zwiſchen der Bühne und dem Parterre befindliche, das Auge nur zu ſehr verletzende Lichterbatterie völlig verdeckten. —

Die Carlsruher Bühne beſteht ſeit dem Jahre 1808 als Hoftheater; die mit ihr Anfangs verbundene Theaterſchule iſt aus Mangel an Mitteln bereits wieder eingegangen; ſo wie denn Thalia hier überhaupt nicht von dem Plutus ſehr in Protection genommen zu ſein ſcheint, und die Künſtler oft über eine anhaltende Austrocknung des Pactoliſchen Fluſſes Klage führen. Die Oberverwaltung iſt, wie gewöhnlich bei Fürſtlichen Theatern, einem Hoffähigen Intendanten anvertraut, welcher einen aus dem Schauſpielerperſonal angeſtell-

Digitized by Google

ten Regiſſeur (gegenwärtig Herrn Mittel) für die eigentliche Beſorgung des Bühnenweſens unter ſich hat. Daß alle dergleichen Einrichtungen einer guten Einrichtung an ſich in der Regel im Wege ſtehen, liegt in der Natur der Sache, und es wird damit ſo lange ſein Bewenden haben, als man die Kunſt zu den plaisirs rechnet, welchen insgeſammt ein tüchtiger maitre de plaisir vorgeſetzt iſt, den Thalia noch hoch zupreiſen hat, wenn er ihren Theaterſchneider, Decorateur und maitre de danse in die Schule nehmen oder der prima donna einigen Privatunterricht ertheilen kann, indeß er mit der ernſten Melpomene, ſchon aus dem Grunde, weil ſie von den menu-plaisirs ausgeſchloſſen iſt, ſich wenig oder gar nicht vermengt, und derſelben höchſtens einen Soubrettendienſt bei der großen Oper einräumt.

Da die Launen bei Hofe oft wechſeln, ſo ſtehen auch gewöhnlich die Intendanten nicht lange auf ihrem Platze, und daraus erwächſt denn der beſondere Nachtheil, daß ſelbſt im Einzelnen nichts Vollſtändiges gefördert wird, indem bald dieſer in der Garderobe, bald jener im Orcheſter, Renovationen vornimmt, keiner aber ſein Werk vollendet, indeß doch jeder ſich auf ſeinem Platze auszeichnen und in Reſpect ſetzen mögte.

Der gegenwärtige Intendant der hieſigen Bühne, Sr. Excellenz der Herr Miniſter Baron von Haack, ſchien mir ein Mann von ſehr gutem Willen, auch rühmt man ihn überall in dieſem Punkte, fügte jedoch die Bemerkung hinzu, daß er nächſtens wieder einem andern Platz machen würde.

Wenn über ein Hoftheater ein Urtheil gefällt werden ſoll, ſo muß man, wie ſich von ſelbſt verſteht, von der Oper, als dem weſentlichen Theile anheben, und mit dem Trauerſpiele, als einer

bloſs geduldeten Kunſtkaſte, aufhören; welche Rangordnung denn auch hier ihr Recht behaupten möge:

Das Orcheſter, unter Leitung des wackeren, nur leider ſehr hypochondriſchen Kapellmeiſters Danzi, behauptet einen ſehr vorzüglichen Werth, es zählt vierzig Mitglieder, unter denen ſich ein trefflicher Solo-Violinſpieler: Fesca befindet, und iſt, wenn man hin und wieder bei den Blasinſtrumenten (wie man das ſo oft thun muß) ein Ohr zuhalten will, gut eingeſpielt. Herrn Danzi wurde kürzlich in der muſikaliſchen Zeitung der Vorwurf gemacht, man höre ihn zu ſehr anführen; ich habe das ungegründet gefunden, und bei dem Dirigiren weder von ihm mehr gehört, noch geſehen, als was zur Sache und zur gebührenden Beherrſchung und Vereinigung der Muſiker und Sänger nöthig war; wie mir denn ſein Auge mehr, als ſein ſehr ſparſamer Taktſchlag das Ganze zuſammenzuhalten und zu regieren ſchien.

Die Oper Tancredi von Roſſini gab mir die vorzüglichſte Gelegenheit die Sänger und Sängerinnen der hieſigen Bühne kennen zu lernen. Sie wird, der neueren Mode in Deutſchland gemäß, hier italieniſch gegeben, was ich inſofern nicht tadeln will, als man bei einem ſolchen Texte lieber die von vielen Vocalen getragenen Töne hört, als leere und bedeutungsloſe Worte verſteht. — Roſſini und Generali ſind die neueſten Geſchmack'sverderber in der dramatiſchen Muſik, da ihre Compoſizion mehr zu Ohre als zu Herzen geht und angenehmer kitzelt, als innig ergreift. Iſt man hierüber mit ſich im Reinen, ſo kann man ohne weitere Gefahr ſich den recht lieblich erfundenen und aufgefundenen Melodien hingeben, und im Zwiſchenakte des muſikaliſchen Shakſpeare: Mozart, und ſeiner gewaltigen, harmoniſchen Geiſterbeſchwörungen mit deſto innigerer Liebe gedenken. Was muſika-

Digitized by Google

liſch=dramatiſche Handlung ſein ſoll, hat dieſer gewaltige Genius vorzüglich gelehrt, und wo Roſſini im Tancredi tändelt und immer tändelt, da entzückt und begeiſtert Mozart, wenn ſein Don Juan mächtig in die ganze Geiſterwelt der Töne ſtürmt, Sylphiden und Furien zugleich aus ihren Sitzen hervorruft, und den ſüßen Fandango mit wilden Schlangentouren umſchlingt.

Die Damen Weixelbaum und Gervais rivaliſiren als erſte Sängerinnen bei der hieſigen Bühne; jene ſang die Amenaide, dieſe den Tancred. Madam Weixelbaum eine geborne Italienerin (Marchetti) und ganz der italieniſchen Schule zugethan, läßt, den Geſang überall als Einziges und Letztes behandelnd, auf der Bühne mehr kalt als Madam Gervais und will durchaus nur in ihrer muſikaliſchen (nicht dramatiſchen) Sphäre bewundert ſeyn. Madam Gervais dagegen macht vollkommene Anſprüche auf die Darſtellung und wendet ſich überall im Geſange mehr zum Herzen; da ihr Ton indeß minder durch ſich ſelbſt wirken kann, ſo bedient ſie ſich, dieſe Schwäche künſtlich verdeckend, überall angenehm verzierender Manieren, welche, als ſolche, indeß den Geſang leider nur zu oft in ſeiner einfachen Schönheit beeinträchtigen und dem Tonſetzer fremdartige und neu umgeſchaffene Compoſizionen aufdrängen. So wenig dieſe Weiſe an ſich ſelbſt zu loben iſt, ſo mögte ihr hier, als einem nothwendigen Hülfsmittel, und inſofern nachzuſehen ſein, als die Sängerin, die nun einmal im Einfachen nicht glänzen kann, das Mannigfaltige mit dem möglichſten Geſchmacke behandelt. — Das Duett im erſten Akte: „l'aura che intorno spiri“ wurde von beiden Damen meiſterhaft ausgeführt, und es prädominirte dabei nicht allein die Kehle, ſondern man erkannte auch Seele. Schade, daß ſich nur nicht

immer die Seelen beider Künſtlerinnen vermählten und der leidige Bravouregoismus ſie oft da trennte, wo ſie ſich innig zu einander hätten hinneigen ſollen. Beſonders auffallend war dieſe Trennung, als Tancred die Stelle: Perché turbar la calma osi di questo cor? (Warum ſtörſt du ſo die Ruhe dieſes Herzens?) zum Publikum ſang, indeß Amenaide ſich ganz untheilnehmend in den Hintergrund zurückgezogen hatte. Jenes wußte ſich indeß dabey zu nehmen, und beantwortete die ihm zugegangene ſchmeichelhafte Anfrage am Schluſſe durch einſtimmigen Applaus.

Der erſte Tenor, Herr Weixelbaum, verbindet eine ſchöne Stimme mit ausgezeichneter Fertigkeit und vorzüglicher Schule. In ſeiner äußern Erſcheinung opferte er übrigens der Eitelkeit die Wahrheit auf, und ſtellte ſich, als Vater der Amenaide und Aelteſter der Ritter zu Syrakus, vollkommen jugendlich dar; nicht berückſichtigend, wie hoch auch im Aeußern edle Männlichkeit und ſelbſt würdiges Greiſenalter daſteht.

Den Orbazzano gab Herr Meyerhofer, ein ſinniger trefflicher Schauſpieler, vorzüglich in den Rollen ernſter Männer und tieffühlender Väter. Sein Geſang iſt angenehm, aber zu ſchwach, und ſein Darſtellungstalent ſo bedeutend, daß er nichts verliert, wenn er ſich ganz von der Oper zurückzieht. Herr Miller, als Roggiero, und Demoiſelle Haslocher, als Iſaura, harmonirten zum Ganzen. Die Oper war überhaupt ſehr gut eingeübt, und Herr Kapellmeiſter Danzi behandelte vorzüglich das forte und piano in der Orcheſterbegleitung mit einer Delicateſſe, welche man ſelten ſo vorfindet, da in der Regel bei unſeren Opernbühnen das Orcheſter ſich, in Beziehung zu den Sängern, zu vorherrſchend macht.

Vom hieſigen Luſtſpiele erhielt ich den beſten

Begriff durch die Darſtellung des vom Miniſterial=ſecretair Römer aus dem Franzöſiſchen überſetzten Stücks: Das Teſtament des Onkels, welche in allen Theilen muſterhaft zu nennen war, und ein möglichſt vollkommenes Ganzes zur Anſicht brachte. Wir Deutſchen ſind in der Vorführung des Luſtſpiels auf der Bühne überall ſehr bequem und langſam, laſ=ſen einander ausreden und fallen uns höflicher Weiſe, auch da wo es nöthig iſt, nie in das Wort, und überheben den Soufleur ſeiner Mühe nicht im minde=ſten; weshalb denn auch der leichtflatternde Scherz bei uns immer ſehr gravitätiſch im Cothurnſchritt ein=herwandelt. Ganz anders iſt es bei den Franzoſen, und ſie tragen die außerordentliche Beweglichkeit, welche ihnen im Leben eigen iſt, auch auf die Bühne über, und geben dadurch vorzüglich dem Luſtſpiele ei=nen Glanz, welchen daſſelbe bei keiner anderen Na=tion in dem Maaße hat. Hier wird nicht ein einzi=ges Wort mehr dem Soufleur abgelauſcht, ſondern jeder Mitſpielende hat das ganze Stück inne und weiß auch die Reden ſeines Nebenſchauſpielers aus=wendig — eine Aufgabe, vor der deutſche Künſtler, wenn ſie ihnen gemacht werden ſollte, zurückſchaudern würden; da ſie ſchon mehr als zuviel gethan zu ha=ben glauben, wenn ſie nur ihre eigene Rolle feſt ins Gedächtniß prägten. Vor allen Dingen bedarf nun aber das eigentliche Intriguenſtück des raſchen Ganges, und es müßte, wenn es gehörig wirken ſollte, billig nach der Uhr eingeübt werden, und grade ſo und nicht länger ſpielen; unter welchen Umſtänden dann der Minutenzeiger über dem Theater den gründlichſten Kritiker abgäbe. — Ich habe noch nie gefunden, daß deutſche Schauſpieler die Darſtellung eines aus dem Franzöſiſchen überſetzten Luſtſpiels eben ſo raſch been=digt hätten, als Franzoſen die des Originals, und ich

wage dreiſt zu behaupten, daß hauptſächlich jene Langſamkeit auch der Grund der ſchlechteren Ausführung geweſen ſei. — Das Teſtament des Onkels zeichnet ſich unter den ſogenannten weinerlichen Luſtſpielen vortheilhaft aus, und gefiel hier vorzüglich durch das außerordentlich gute Zuſammenſpiel, woraus überhaupt der Effeckt einer Bühnendarſtellung im Weſentlichſten allein hervorgehen kann. Beſonders führten die Herren Mittel (Philipp von Thalheim) und Labes (Prokurator Fels) die Scene, in welcher jener dieſen herausfordert, ſo ineinandergreifend und trefflich ſteigend aus, daß die höchſte komiſche Wirkung dadurch erreicht wurde. Herr Labes iſt komiſcher Karakteriſtiker und gehört, als ſolcher, meiner früheren Bemerkung zu Folge, urſprünglich dem deutſchen Norden an. Er hat für jede Darſtellung eine verſchiedene Phyſiognomie, und darin iſt ſein eigenthümlicherer Werth begründet. Herr Meyerhofer (von Hartenfeld) hatte jenen tiefen Ernſt, welcher das Juweel des deutſchen Charakters iſt, dazu beurkundete der edle Anſtand und die Milde des ganzen Weſens den vorzüglichen Künſtler in der Sphäre tragiſcher geſetzter Rollen. Madam Elmenreich (Frau von Thalheim) zeigte beſonders durch Deutlichkeit und Präciſion in der Rede die geübte Schauſpielerin, und Herr Schulz (Major von Dorneck) genügte gleichfalls vollkommen. — Herr Neumann (Wilhelm von Thalheim) trug zuviel Emphaſe in den Converſationston, welcher ſich leider auf ſo vielen Bühnen nicht mehr rein erhält, ſondern ſich ungebührlich mit dem höhern Vortrage vermiſcht, ſo daß der eigenthümliche Charakter jedes einzelnen dadurch gänzlich aufgehoben wird und verloren geht. Madam Neumann (Wilhelmine) ließ ſich denſelben Fehler in einem noch höheren Grade zu Schulden kommen, und

Digitized by Google

beeinträchtigte die tiefe herzliche Innigkeit der ihr übertragenen Rolle durch viele prunkende Declamation. Sie iſt eine junge Künſtlerin von offenbarem Talente, aber ſie hüte ſich ja vor einer unrichtigen Anwendung der ihr zu Gebote ſtehenden Mittel, und bilde ihr wohlklingendes Organ eher für den Ausdruck der Wahrheit und Natur, als der leer tönenden Emphaſe aus. —

So ſehr die Darſtellung des vorgenannten Luſtſpiels zuſammengriff, ſo fiel dagegen die der Kotzebueſchen Kleinſtädter im eigentlichſten Sinne auseinander, und dieſem originell komiſchen Stücke wiederfuhr durchaus das ihm gebührende Recht nicht, ja es gingen Nachläſſigkeiten und Fehler dabei vor, wie man ſie in der That bei keinem unter höherer Aufſicht ſtehenden Hoftheater erwarten ſollte. Madam Neumann zeigte ſich heute als Muhme Brendel; die junge Künſtlerin ſoll das zwanzigſte Jahr noch nicht erreicht haben, und wußte demohngeachtet ihrer Darſtellung viel Wahrheit und eine gewiſſe Dreiſtigkeit zu geben, welche hier nicht übel kleidete, ſonſt aber ſehr leicht als zu frühe Prätenſion ausgelegt werden kann, und mindeſtens bei dem zarteren Geſchlechte nicht gefällig erſcheint. Madam Neumann übt übrigens ihr Talent mit Recht nach den verſchiedenſten Richtungen hinaus, und ich ſah ſie unter andern auch als Margarethe in Ifflands Hageſtolzen. Die berühmte Händel-Schütz giebt dieſe Rolle auf höchſt originelle Weiſe, ganz im niederländiſchen Charakter, indeß andere Künſtlerinnen ſie mehr ins Ideale hinüberſpielen und überall das Zarte vorherrſchen laſſen. Für die Vollendung blüht hier auf jedem Wege ein Lorbeer; indeß verhält ſich die niederländiſche Margarethe richtiger zu dem Character des Stücks und der Ifflandſchen Art überhaupt, ſo-

halb das Naive nur nicht, wie hier geſchah, zum Selbſtbewußtſeln übergeht, und die Natürlichkeit mit ſich zu kokettiren anfängt. An dieſer Klippe aber ſcheiterte die Darſtellung der Madam Neumann, und büßte eben wieder durch zu große Dreiſtigkeit das jungfräulich Zarte ein, welches der Dichter dieſer ſeiner, vielleicht einzigen, poetiſchen Geliebten ſo innig anerſchaffen hat. —

An eigentlich komiſchen Talenten iſt die hieſige Bühne, wie die meiſten deutſchen Theater, übrigens nicht ſonderlich reich, und ſie beſitzt außer Herrn Brock (welcher abweſend war,) nur noch Herrn Walter, welcher ſich durch vollkommenes Eingehen in den Volkston hier localiſirt hat, und als ſogenannter Taddädl ſehr beliebt iſt. Demoiſelle Demmer, früher in der Tragödie (worin man ihr jedoch zu viel Weinerliches vorwirft) nicht unberühmt, verſucht ſich jetzt in munteren Rollen, wozu indeß ein wirklich angebornes Talent auch offenbar mangelt. Das Komiſche hat nun aber das Eigene, daß es da, wo die Natur es nicht frei aufblühen ließ, niemals erlernt und durch Uebung erworben werden kann; weshalb denn auch ſo manche Sauſpieler, welche mit Gewalt komiſch ſein wollen, uns eher zum Mitleid rühren, als zum Lachen reizen können.

In der Sphäre des Schauſpiels, d. h. derjenigen Zwittergattung, welche die Moral, zum Nutzen ſchwacher, gefühlvoller Seelen, der ſtark erſchütternden Melpomene als ein unächtes Kind untergeſchoben hat, ſah ich hier Ifflands Eliſe von Valberg gut darſtellen. Das Stück iſt eine geſchwächte und für den Hausverſtand proſaiſch motivirte Copie der Leſſingſchen Emilia; Marinelli iſt darin zum Kühlen verkühlt, und der ſchwache Fürſt durch dieſen noch ſchwächer geworden. Der Amtshauptmann hat

viel guten Willen für den Odoardo, und Appiani iſt als Hauptmann Witting mit der Subordination vertraut geworden, vor allen Dingen aber iſt die Emilia in der Eliſe ſo deutlich geworden, daß kein Menſchenkenner die Brille mehr aufzuſetzen braucht, um ſich zu überzeugen, daß ſie den Fürſten wirklich liebe. Nur die Oberhofmeiſterin und die Fürſtin ſind eigen hinzugeſchaffene Charactere, welche der geübten Federzeichnung des Verfaſſers zum Ruhme gereichen. Die Darſtellung war in allen Haupttheilen gut zu nennen; vor allen Dingen ſtand Madam Neumann als Eliſe an ihrem Platze, und dieſe Rolle bezeichnete genau die eigentliche Sphäre für den angeborenen Enthuſiasmus dieſer jungen Schauſpielerin, in welcher er ſich frei und natürlich äußert; es war Spiel aus ſich ſelbſt, welches, da wo es zum Ganzen paßt, als erſte Probe des auslaufenden Talentes zu ſchätzen iſt. — Madam Mittel löſete die ſchwere Aufgabe, das Ceremoniel auf eine zarte und milde Weiſe mit dem Gefühle in Uebereinſtimmung zu bringen, und das Herz aus der ſtreng vorgeſchriebenen Etikette hervorſchimmern zu laſſen, recht glücklich. Dieſe Rolle erfordert den feinſten Hofton, und iſt eben deshalb und weil ſie in keinem Punkte die Karikatur auch nur leiſe berühren darf, eine wahre Kunſtprobe für Schauſpielerinnen. Herr Meyer, ein ſchöner kraftvoller Mann, ließ dem Witting ſein volles Recht widerfahren. — Charakterdarſtellungen aus der feinen Welt auf die Bühne zu übertragen, war ohnſtreitig Ifflands gländzendſtes Verdienſt, er erſchien überall ein geborner Hofmann, und blieb es auch als Dichter und ausübender Künſtler, ſo wie denn ſein Schauſpiel Eliſe von Valberg recht genau die Höhe bezeichnet, welche ſein poetiſcher Enthuſiasmus zu erſchwingen im

Stande war, der überall die Form des Anſtändigen dem eigentlich Schönen ſubſtituirte.

Da meine Frau während unſers hieſigen Aufenthalts, außer der Fürſtin in Eliſe von Valberg beſonders mehrere tragiſche Rollen als Gaſt darſtellte, ſo lernte ich die Melpomene der Carlsruher Bühne vorzüglich näher kennen, und ſah Maria Stuart, Medea, die Schuld und Schillers Verklärung: Johanna von Orleans, kurz hintereinander in die Szene gehen. Maria Stuart iſt ohne Zweifel Schillers Bühnengerechteſte Tragödie, und ſie würde in dieſer Rückſicht noch vollkommener genannt werden müſſen, wenn der Dichter nicht den ſonderbaren Mißgriff begangen hätte, auf die abgeſchloſſene dramatiſche Handlung noch eine einzelne Characterentwickelung folgen zu laſſen, welche hinter der Kataſtrophe ſelbſt um ſo weniger an ihrem Platze iſt, als ſie, den Anforderungen der ſogenannten poetiſchen Gerechtigkeit keinesweges entſprechend, den Zuſchauer am Schluſſe durchaus nur erkälten muß.

Die Darſtellung bildete im allgemeinen ein gut in einander greifendes Ganzes; nur fehlte der rechte Burleigh darin ganz, wie er denn auf den meiſten Bühnen gewöhnlich nur theilweiſe vorkommt, da man ihn in der Regel als einen Theaterintriguant abfertigt, was denn doch dieſer für das Wohl Englands und ſeiner Königin eifernde Staatsmann nirgends ſein ſoll. — Die Szene zwiſchen den beiden Königinnen iſt ſehr oft als gemein und den Anſtand beleidigend von der Kritik getadelt worden; aus dieſem Grunde mäßigen ſie viele Schauſpielerinnen und zwingen ſich zu einer erkünſtelten Kälte, welche eben die Sache ganz verdirbt, da man es nur dem ausbrechenden Zorne verzeihen kann, wenn das Maaß überſchritten wird. Ich meine, beide Damen können hier dem gereizten

Gefühle ohne Gefahr vollen Lauf laſſen, ſobald ſie nur bei keinem Worte vergeſſen wollen, daß ſie Königinnen ſind, und gegen einander über auf dem behaupteten Throne ſtehen bleiben. Höhe des Standpunktes iſt die Kunſt dieſer Szene und ſelbſt der Name «Baſtard,» wodurch Maria die Eliſabeth vernichtet, kann die Sprecherin nicht erniedrigen, ſobald der edle Unwille ihn ihrer Zunge entgleiten läßt, und die königlich zürnende Frau hoch über dem gleichſam in den Staub geworfenen Ausdrucke daſteht. — Wenn freilich hier, wie es faſt überall geſchieht, Eliſabeth, um den gemeinen Effeckt zu verſtärken, die entehrenden Worte: «Es koſtet nichts, die allgemeine Schönheit zu ſein als die gemeine ſein für alle!« der Maria geradezu in das Angeſicht ſagt, ſo iſt es natürlich um die weitere Haltung der Szene ſelbſt geſchehen; indeß hat es Schiller um ſo weniger zu verſchulden, wenn die Darſtellerin hier einen ſolchen Mißgriff begeht, als er das Richtige ſelbſt ihr hinlänglich andeutete. Dieſe ganze Rede ſoll nämlich von der Eliſabeth an den Lord Leſter gerichtet werden, was aber beſonders die harten Schlußworte betrifft, ſo muß ſie die Königin mit zurückgedämpftem Tone und dem Ausdrucke tiefer Verachtung, von Marien abgewendet, ihrem Günſtlinge gleichſam hinwerfen, wodurch der Anſtand hier nicht nur gerettet, ſondern auch Maria doppelt verwundet wird, da es der Geliebte iſt, bei welchem die verhaßte Nebenbuhlerin ſie entehrt, weshalb die heftig Gereizte nun auch weder Maaß noch Ziel mehr kennt, ſich ſelbſt aber zu immer höherm Selbſtgefühle und Adel erhebt, indem ſie den unwürdigern Feind vor Leſters Augen vernichtet. Sehr ſeltſam habe ich übrigens die letzten Worte Mariens: «Regierte Recht, ſo läget Ihr vor mir im Staube jetzt, denn ich bin Euer König!» von

Digitized by Google

einer bekannten Schauſpielerin an die anweſenden Lords richten ſehen, da ſie doch der Eliſabeth zugeſprochen werden müſſen. Ohne Zweifel war hieran die von Schiller ſelbſt angedeutete Accentuation: «denn Ich bin Euer König!« Schuld, wobei der Gegenſatz verloren geht, welcher hier offenbar durch das ſcharf accentuirte Euer hervorgehoben werden muß. — Bei der folgenden Szene zwiſchen Maria und Mortimer hat übrigens Schiller ohne Frage, Maaß nnd Beſchränkung des Bühnenraums und der anſtändigen Bewegung in demſelben nicht berückſichtigt, und, die wirkliche Szene vergeſſend, ſich ganz in die Phantaſiewelt verloren. Will der Schauſpieler, welcher den Mortimer darſtellt, hier die ſzeniſche Decenz nicht verletzen, ſo muß er jeden Schritt genau berechnen, um ſich der Königin nicht auf eine unanſtändige Weiſe zu nähern, oder ſie gar, wie man wohl hin und wieder ſieht, auf der Bühne umher zu treiben; vor allen Dingen aber muß er in der Darſtellung überall mehr das Ideal ſeiner Phantaſie, als die wirkliche Geliebte anſchauen, und er ergreife im höchſten Momente ſelbſt nur den Schleier der ihm entweichenden Maria einen kurzen Augenblick, und enthalte ſich hier, wo es an der Andeutung genügt, jeder zu harten Ausführung, damit nicht ſinnliche Gluth an die Stelle glühender Begeiſterung trete.

Es giebt eine Bühnentopik, welche nur wenige Schauſpieler hinlänglich berückſichtigen. Die Scene gleicht in Beziehung auf dieſelbe, einem Schachbrette, oder noch beſſer einem Kriegstheater, auf dem das Terrain völlig berechnet ſein muß, und ein Schritt zu viel oder zu wenig das Ganze in Verwirrung und Unordnung bringen kann. Schon bei den Alten war das Oertliche der Bühne genau beſtimmt, und ſelbſt im Allgemeinen gewiſſen feſtſtehenden Regeln unter=

worfen; wie denn den auftretenden Perſonen je nachdem ſie vom Lande, aus der Stadt oder vom Hafen herkamen, eine beſtimmte Seite auf der Szene angewieſen war, von welcher ſie dieſelbe beſchreiten mußten. Unſere Schauſpieler aus der älteren Schule kennen ebenfalls noch ſolche Regeln, und ſie nennen z. B. die linke Seite (vom Theater aus) die bewegliche, die rechte dagegen die feſte. Da wo die Decoration eine Colonade, oder das Innere eines Gebäudes, in welchem keine Thüren ſichtbar ſind, darſtellt, müſſen die von außen Eintretenden der Regel nach von der linken oder beweglichen Seite hereinkommen, indeß die Bewohner ſelbſt von der rechten oder feſten auftreten, und auch in dieſem Verhältniſſe ihren Platz zu einander einnehmen. So willkührlich dieſes an ſich ſcheinen mag, ſo hat doch ohne Zweifel eine innere Nothwendigkeit dieſe Regel veranlaßt. Setzen wir nämlich im Allgemeinen voraus, daß jeder von der Außenſeite Eintretende den Hausbewohnern irgend eine bedeutende Begebenheit anzukündigen hat, ſo fordert ſein Spiel einen activen Character und will zweckmäßig, dem Zuſchauer gegenüber, von der linken Seite nach der rechten zu hinauswirken. Jede ſtark eindringende Action mit dem linken Theile des Körpers erſcheint auch linkiſch; will man im Gegentheile, von der rechten Seite auftretend, die rechte Seite des Körpers nachdrücklich wirken laſſen, ſo wird ein unangenehmes Profilſpiel unvermeidlich eintreten, ja es wird den Zuſchauern ſehr oft der Nacken geboten werden müſſen, ſobald nicht anders die redende Perſon einen von der Hauptlinie entfernteren Platz einnehmen darf. Die zur rechten Hand ſtehenden Perſonen ſind ferner in der Regel Vornehmere und haben öfter Herablaſſung und dergleichen auszudrücken, wobei gern der linke

Theil des Körpers, als der passivere, wirkt, indeß der rechte in Ruhe bleibt.

Berückſichtigt man das Vorgeſagte und beſonders den Unterſchied zwiſchen dem activen und paſſiven Spiele genauer, ſo wird man z. B. auch (im Gegenſatze zu der auf den meiſten Bühnen ſtatt findenden Anordnung) in der Szene zwiſchen den beiden Königinnen, Marien die linke, Eliſabeth aber die rechte Seite des Theaters einnehmen laſſen, eben weil das heftig eindringende Spiel jener durchaus den activern Theil des Körpers in Thätigkeit ſetzt, indeß Eliſabeth, welche Stolz, Hohn und Verachtung auszudrücken hat, ſich grade in dem entgegengeſetzten Verhältniſſe befindet.

Dieſes mag hinlänglich ſein, um auf einen Gegenſtand ſchärfer hinzudeuten, welcher bei dem oberflächlichen Verkehre auf unſeren Bühnen ſelten mit der ihm gebührenden Umſicht behandelt wird, und deſſen Vernachläſſigung der Zuſchauer ſtets unangenehm empfindet, wenn er auch nicht immer einſieht, woran es dabei eigentlich fehlt. —

Die Eliſabeth wurde von Madam Elmenreich dargeſtellt; ihr Spiel hatte viel Verdienſtliches im Einzelnen. Im Ganzen mangelte jedoch eine ſchärfere Haltung dieſes heuchleriſchen Doppelcharacters, deſſen eine Geſichtshälfte tückiſch lächelt, wenn die andere Thränen vergießt; auch jene harten Worte wurden ſo hart wie gewöhnlich geſagt, und machten alſo auch denſelben widerwärtigen Eindruck. —

Schillers Mortimer ſuche ich bis jetzt auf den deutſchen Bühnen vergeblich auf. Herr Neumann that hier Alles, was er dafür vermochte; aber wie viel productive Phantaſie, welche ächte Begeiſterung für Kunſt und Schönheit, und welcher glühende Enthuſiasmus muß hier die lieblichſte Geſtalt entflammen,

Digitized by Google

wenn Mortimer ſo dargeſtellt werden ſoll, wie ihn Schiller ſich in einer der ſchönſten ſeiner nächtlichen Weiheſtunden dachte. — Vohs in Weimar ſtarb zu früh für die Kunſt; in ihm vereinte ſich Vieles, was Schiller für ſolche Darſtellung verlangte, und er errang ſich noch ſeinen ſchönſten Lorbeer als Max Piccolomini bei der erſten Aufführung des Wallenſtein unter des Dichters Augen, welcher ich damals in Weimar beiwohnte. — Warum betont übrigens (beiläufig bemerkt) kein Mortimer auf unſeren Bühnen in der Rede: «Wie wurde mir, als ich ins Innre nun der Kirchen trat» das Wörtlein «der,» als Gegenſatz von dem: «Es haßt die Kirche, die mich auferzog?» da doch offenbar der proteſtantiſche und katholiſche Gottesdienſt hier als contraſtirend einander gegenübergeſtellt ſind. —

Die Herren Meyer und Meyerhofer, als Leiceſter und Schrewsbury, leiſteten den ihnen gemachten Aufgaben volle Genüge, beſonders hob der Letztere ſeinen Abgang vor der Unterzeichnung des Todesurtheils durch die bedeutende Darſtellung des Momentes, wo er ſchweigend der Königin ſich nähert und nach einer Innhaltsvollen Pauſe, warnend die Hand zum Himmel erhebt.

Zuletzt ſei es mir erlaubt, noch einen Augenblick bei einer Szene zu verweilen, auf die Schiller ganz beſonderen Werth legte, und um welcher er, als poetiſcher Eiferer, in Zwieſpalt mit der höheren Polizei in Weimar und ſeinem Freunde Herder gerieth: ich meine nämlich die Beicht- und Abendmalsſzene im fünften Acte. Die Frage: ob die Darſtellung des Heiligen auf der Bühne zuzulaſſen ſei? kann nur durch die Beantwortung einer anderen, nämlich: ob die Bühnendarſtellung überhaupt zu der höheren Kunſt gehöre? zugleich mit erledigt worden. Erfolgt auf

dieſe letztere übrigens ein Ja, ſo fällt die erſtere an ſich ſelbſt hinweg, da die Darſtellung des Heiligen in jeder Form von jeher die höchſte Aufgabe aller Kunſt geweſen iſt. Eine andere Frage aber iſt die: ob das Abendmal, als höchſte chriſtliche Myſterie und eigentliches Sacrament, auf der Bühne zum Scheine gereicht werden dürfe? und die Beantwortung derſelben erfordert allerdings eine genauere Berückſichtigung. Alle Kunſt iſt ihrer Abſicht nach wahrhaft, und ſie realiſirt das von ihr erſchwungene Ideale hinwiederum, ſo weit es ihr nur irgend möglich iſt. Der Maler, der Bildhauer und der Dichter kann das Sacrament des Abendmals, jeder in ſeinem beſtimmten Kunſtkreiſe, bis zu der von ihm zu erreichenden höchſten Wahrheit darſtellen; der Schauſpieler dagegen entſagt der letzteren in dieſer Hinſicht in einem weſentlichen Theile, indem er das Sacrament nur ſcheinbar genießt, und mit einer höheren Myſterie offenbare Täuſchung treibt; aus dieſem Grunde aber, und nur aus dieſem, halte ich die Szene ſelbſt für verwerflich und ſie erſcheint mir anſtößig, weil in ihr die Wahrheit zum Spiele, nicht aber, wie es ſein ſollte, das Spiel zur Wahrheit wird. Wollte der Künſtler übrigens ein höheres Ziel verfolgen, und das Sacrament als ſolches genießen, ſo würde die Bühne ſich ſofort in die Kirche ſelbſt verwandeln, und die Scheidewand zwiſchen Kunſt und Religion eingeſtürzt ſein. Dieſe Anſicht iſt übrigens nicht a priori, ſondern unmittelbar aus der Erfahrung ſelbſt für mich hervorgegangen; ich wagte nämlich einſt vor einer kleinen ſehr ausgewählten Zahl von Zuſchauern dieſe Szene unabgekürzt und ganz im Sinne des Dichters auf der Bühne ausführen zu laſſen, die darſtellenden Perſonen waren ganz von der Wichtigkeit des Moments erfüllt, und Melvil führte die heilige Handlung ſelbſt mit ächt prieſterlicher Weihe aus. Eine tiefe Stille herrſchte

Digitized by Google

in der Verſammlung, und man wagte es kaum zu athmen; aber dieſe Stille hatte etwas Aengſtliches und Gepreßtes und ich fühlte, daß, um dieſes zu entfernen und dem erhabenen Auftritte ſein ganzes Recht zu verſchaffen, noch etwas mehr erfordert werde, welches jedoch an dieſem Orte nicht ſtatt finden könne, weshalb alſo hier ein Grenzpunkt eintrete, wo der Schein ſein Recht verliere, und die Wahrheit ſelbſt an ihren Platz treten wolle. —

In Müllners Schuld gab Herr Meyer den Hugo mit vieler Kraft, aber minderer Tiefe; wie denn gewöhnlich das Wirken nach außen mit dem nach innen zurück, nicht das rechte Gleichgewicht hält. Herr Schulz als Valeros hatte ſich die ſpaniſche Nationalität nicht angeeignet, und Madam Neumann (Jerta), obgleich recht celtiſchen Anſehns, legte für die klare nordiſche Jungfrau wieder zu viel Pathos in die Declamation und zu viel Manierirtes in die Action, ſo wie ihr denn Anfangs der heitere Humor, welcher die Lichtſeite des düſteren Nachtgemäldes abgeben muß, ganz mangelte. Jerta iſt überhaupt ein weit ſchönerer, dankbarer und gelungenerer Character als Elvira, und der lichte Himmelsgenius in dem Stücke, an welchem nur ſelten die Schatten der Erdenwelt einmal hinſtreifen, und ihn auf einen Augenblick verdunkeln, indeß er ſogleich wieder, das Auge nach oben gerichtet, in ſeiner urſprünglichen Klarheit daſteht. —

Für Schillers Johanna müſſen zu viel einzelne bedeutende Kräfte aufgeboten werden; weshalb denn auch auf keiner Bühne die Darſtellung dieſes Stücks ächt künſtleriſche Totalität erhalten kann. Mit dieſer letzteren iſt es überhaupt auf allen deutſchen Theatern ſchlecht beſtellt, und ich reiſe ihr immer noch vergeblich entgegen. Früher traf man ſie in

Digitized by Google

Weimar an, als das tragiſche Zwillingsgeſtirn, Göthe und Schiller dort noch glänzte; nachher verlor ſie ſich aber auch hier, und man begegnet ihr jetzt erſt auf der franzöſiſchen Grenze wieder, wo ſie indeß als tragikomiſcher Gliedermann und lebloſes Automat uns von ſich ſcheucht. — Die hieſige Bühne zählt übrigens unter dem männlichen Perſonal manche einzelne wackere Mitglieder, und die Herren Meyerhofer, Meyer, Mittel, Schulz, Neumann, Hartenſtein und Demmer ſind mit Auszeichnung zu nennen, und würden auch mit den übrigen ein wohlgeordnetes Ganzes bilden können, wenn nur ein anordnender ächt künſtleriſcher Geiſt vorhanden wäre, der die verſchiedenen Strahlen in Einen Fokus zu concentriren verſtände; da dieſes aber offenbar nicht der Fall iſt, ſo zertheilen ſich, wie gewöhnlich, die Kräfte, fliehen auseinander und offenbaren ſich nur in einzelnen lobenswerthen Beſtrebungen. — Der Regiſſeur, Herr Mittel, beſorgt alles Techniſche mit großem Fleiße, höher hinauf aber iſt Göthe's Stuhl leer, und ſo iſt denn die Technik das einzige Band, welches das Einzelne im Aeußern zuſammenhält, indeß der Genius es nicht im Innern vereinigt. — Das weibliche Perſonal iſt für die Tragödie ſehr arm, und die Damen Elmenreich, Neumann und Demmer ſind nur ein ſehr ſchwaches Gefolge für die gewaltig daher ſchreitende Melpomene.

In jedem Falle nimmt die Oper hier, wie bei allen Hoftheatern, den erſten Platz ein, und es gehört noch zu ihr ein ſehr wackeres Künſtlerpaar, Herr und Madam Sehring, welches ich noch kurz vor meiner Abreiſe von Braunſchweig dort in mehreren Gaſtdarſtellungen kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Herr Sehring iſt ein gebildeter Schauſpieler und Baßſänger, und ſeine Gattin vereint gleichfalls ihr

ſchätzenswerthes Talent für die Oper mit dem der redenden Künſtlerin.

Stuttgart. Eßlair, als Hugo von Oerindur.

In der Nacht vom erſten auf den zweiten Julius fuhren wir von Carlsruhe über Pforzheim nach Stuttgart ab. Wer, wie ich, in der heißeſten Jahreszeit und bei ununterbrochenem Sonnenſcheine in jener keinen Schatten gebenden Sonnenfächerſtadt ſich aufhielt, der athmet recht frei und leicht auf, wenn er eine Tagereiſe weiter, den letzten ſteilen Berg hinunterfahrend, im ſchönen Neckarthale die Würtembergiſche Königsſtadt vor ſich liegen ſieht, deren dunkele, gothiſch ernſte Alleen, aus den zur linken Seite des Weges ſich hinziehenden herrlichen Anlagen, dem Ankommenden friſche Kühlung zum Empfange entgegen wehen. Von jeher erweckte der Name Stuttgart einen romantiſchen Anklang in meiner Phantaſie, und ich wähnte hier die Kunſt und Natur in der anmuthigſten Vereinigung vorzufinden; was ſich denn jetzt auch auf das Erfreulichſte für mich verwirklichte.

Da meine Zeit für Stuttgart ſehr beſchränkt war, ſo hatte ich früher aus Carlsruhe den kunſtſinnigen Intendanten des Königlich=Würtembergiſchen Hoftheaters, Herrn Baron von Wächter, ſchriftlich erſucht, mir das Vergnügen zu verſchaffen, den tragiſchen Heros Eßlair in einer ſeiner bedeutendſten Darſtellungen zu ſehen, und beide, meinem Wunſche freundlich begegnend, hatten Müllners Schuld zu dieſem Behufe am Abende meiner Ankunft angeordnet, in welchem Stücke bekanntlich Eßlair, als Oerindur, ſelbſt die geſpannteſten Forderungen des

Dichters übertraf und ſeine Kraft, als genialer ſelbſt-ſchaffender Künſtler gegen ihn geltend machte. —

Seit langer Zeit erfreute ſich die dramatiſche Muſe in Stuttgart eines vorzüglichen Beſchützers, und der verſtorbene König war ihr mit väterlicher Sorgfalt zugethan. Seine Vorliebe für das Schauſpiel iſt allgemein bekannt; nur Krankheit konnte ihn bei ſeiner Anweſenheit verhindern, das Theater zu beſuchen, und wenn ein fremder Künſtler in Stuttgart auftrat, ſo brach der König ſogar Jagd- und Luſtpartheien ab, um am Abende nicht in ſeiner Loge zu fehlen, wo er den aufmerkſamſten Zuſchauer abgab, und mit Kunſtſinn und Sachkenntniß über den Werth oder Unwerth der Darſtellung entſchied. Oft ging er zwar etwas unſanft mit ſeinen begünſtigten Kindern um, und er regierte vielleicht hin und wieder etwas zu monarchiſch in ihrer freien Republik, doch mußten ihm alle, um ſeines warmen Antheils willen, von Herzen zugethan ſein. — Dieſe königliche Begünſtigung der ſonſt gewöhnlich ſo hintangeſetzten dramatiſchen Muſe verkündet ſich noch überall in dem Großartigen und Edlen, ſowohl der Darſtellungen, als der Umgebungen, und die Bühne zu Stuttgart erſcheint noch jetzt, wo vielleicht ihre bedeutendſte Periode ſchon vorübergegangen iſt, als eine ſich auszeichnende Ausnahme vor allen benachbarten, und der Kunſtfreund würde es in der That tief betrauern müſſen, wenn ſie ganz aufhören ſollte das zu ſein, was ſie noch eben war. Leider aber wird dieſes allgemein befürchtet, da drr jetzt regierende König das Theater wenig liebt, und überall ſehr ſtrenge Einſchränkungen für nöthig findet.

Das Innere des jetzigen Theaters, welches ehmals als das abgebrannte noch ſtand, nur für Operndarſtellungen beſtimmt war, verdankt ſeine jetzige Ein-

Digitized by Google

richtung dem königlichen Architeckten Herrn Hofrath von Thouret, und wenn gleich der Bau in mehrerer, und beſonders in akuſtiſcher Hinſicht, bedeutende Fehler hat, (welche vielleicht als unabänderlich aus der erſten Grundlage des Ganzen hervorgegangen ſein mögten,) ſo ſpricht uns doch beim Eintreten die Umgebung ſelbſt auf das freundlichſte an. Durch die geſchmackvolle Vorhalle gelangt man in das Parterre, welches in einem zwei und fünfzig Fuß im Durchmeſſer enthaltenden Halbkreiſe, von drei emporſteigenden Gallerien und dem darüber ſich erhebenden Amphitheater umgeben wird. Die Kuppel der prachtvollen königlichen Mittelloge wird von korinthiſchen Säulen getragen, und von hier aus erblickt man den Bühnenraum ſelbſt in ſeinen reinſten Verhältniſſen. Dieſe Loge beſucht der König indeß nur bei feierlichen Gelegenheiten, und ſein gewöhnlicher Aufenthalt iſt dagegen in der rechts am Proſcenium gelegenen kleinern, deren Wände ſämmtlich mit Spiegeln ausgelegt ſind, und ihm ſomit, wenn er auch der Bühne den Rücken kehrt, doch die ganze Anſicht der Scene gewähren. Der Halbbogen der erſten Gallerie enthält freie und unbedeckte Sitze, hinter ihr ſteigt die zweite mit einer Joniſchen Säulenreihe empor, an welcher die, die dritte Gallerie unterſtützenden bronzirt ausgeführten Caryatiden ſich beſonders hervorheben. Der Bogen der vorderen Bühne wird, wie die Kuppel der gegenüberliegenden königlichen Mittelloge, von ſechszehn Fuß hohen korinthiſchen Säulen getragen, und in dem heraustretenden Portale befindet ſich unter den rechts und links an beiden Endpunkten der erſten Gallerie angebrachten königlichen Nebenlogen, das Orcheſter. In dem Baue dieſes Portals liegt wahrſcheinlich der Grund des katakuſtiſchen Gebrechens, daß der von zwei Stellen der Bühne, rechts und links hinter dem

Souffleurkaſten ausgehende Schall im Parterre raiſonnirt, was bei der erſten Wahrnehmung um ſo mehr befremdet, als man dies Phänomen, welches einem Sauſen vor den Ohren gleich kommt, Anfangs einer plötzlichen Veränderung in den Gehörswerkzeugen zuzuſchreiben geneigt iſt.

Am unzweckmäßigſten für die nothwendige Leitung der complicirteren Maſchinerie iſt der Bau der Bühne ſelbſt ausgeführt, und es fehlt offenbar an dem nöthigen Raume über und unter dem Theater, wodurch dem Maſchiniſten überall die Hände zu ſehr gebunden ſind.

Die Beleuchtung des Stuttgarter Theaters iſt noch jetzt vortrefflich, ohnerachtet man ſie dort, gegen die früher beſtandene, ſehr zurückſetzt. Die Rampe zählt nicht weniger als vierzig Argandſche Lampen, und in jedem Flügel brennen ſieben (ehemals zehen). Das Spectatorium iſt durch einen Kranz von ſechsunddreißig Argandſchen Lampen erhellt, welcher mit dem jedesmaligen Aufziehen des Vorhangs bis zur Decke hinanſſteigt. Früher war dieſer Kronleuchter mit nicht weniger als achtzig Lampen garnirt. —

Auf dem Vorhange ſieht man Thalia und Melpomene, von den ſieben Schweſter-Muſen umgeben, abgebildet. Die Decorationen ſelbſt vereinen Geſchmack mit Richtigkeit und es beurkundet ſich hier ſowohl, wie in allen übrigen Theilen, eine kunſtſinnige Leitung und Anordnung des Einzelnen zum Ganzen. —

Was Müllners Schuld betrifft, ſo wurde ſie auf dieſer Bühne auf eine höchſt würdige Art dargeſtellt, und vor allen erſchien Eßlair, als Hugo, mit dem Dichter ſelbſt um den tragiſchen Lorbeer ringend, ganz auf der freien Höhe ſeiner Kunſt, und als zweiter Schöpfer des ihm übergebenen Characterbildes. Es giebt einen Wettkampf des mimiſchen Künſtlers mit

Digitized by Google

dem Dichter, wobei der Letztere nichts verlieren, und nur gewinnen kann, und welcher bei der Anſicht den höchſten Kunſtgenuß gewährt. Iffland verſuchte ſich oft hierin, aber er lief gewöhnlich mit ſchwächeren Bewerbern aus, die er ſchnell übereilte und dann den Triumph feierte, ihr Beſtreben in ſeinen vollendenden Darſtellungen weit überboten zu haben. Eßlair wagte es dagegen mit einem in der That ſehr kräftigen Genius, und ohne jemals hinter ihm zurückzubleiben, überbot er ihn Gegentheils oft an Kühnheit; ja er ſchien mir in den ſtärkſten Momenten ſeine ganze volle Kraft noch zu unterdrücken, um die örtlichen Verhältniſſe des beſchränkteren Raumes nicht durch eine zu koloſſale Darſtellung zu überſchreiten.

Dieſer Künſtler iſt für tragiſche Helden gleichſam geboren, und ſeine hohe herrſchende Geſtalt ſowohl, wie ſein in der Gewalt der Leidenſchaft bis zu Donnertönen anſchwellendes und dann wieder in innigen Momenten ſo tief die Seele berührendes Organ, beſtimmen ihn ſchon von Natur dazu. Nicht minder aber hat ihn die Kunſt ſelbſt eingeweiht, und eine hochfliegende Phantaſie, verbunden mit jener beſonnenen Selbſtbeherrſchung und der richtigen Anwendung der ihm zu Gebote ſtehenden Mittel, iſt es beſonders, was ihn an die Spitze der tragiſchen Künſtler unſerer Zeit ſtellt. Talma, der berühmte franzöſiſche Tragöde, (welcher auch uns in Deutſchland Proben ſeines Talentes ſehen ließ) will nur glänzen, und concentrirt deshalb ſein ganzes Spiel auf einzelne Kraftmomente (tragiſche Forcecoups), während er im Allgemeinen, nach jener bekannten Manier der franzöſiſchen Schauſpieler, bei dem tragiſchen Vortrage die declamatoriſche Scala abwechſelnd und gleichſam nach einem mechaniſchen Geſetze, hinauf und herunter läuft; Eßlair, ein ächt deutſcher Künſtler, giebt dagegen überall einen großen

tragiſchen Zuſammenhang, und nimmt in ſeinem tiefen Gemüthe einen jeden tiefgedachten Character ganz auf, und wird von ihm in allen Theilen ſeines eigenen Weſens berührt und gleichſam durchdrungen, wodurch jene ächt künſtleriſche Identität entſteht, welche das innerſte Geheimniß der mimiſchen Kunſt iſt. Iffland, welchen er in manchen einzelnen Puncten berührt, indeß er ihn durch Phantaſie, Organ und hohe Heldengeſtalt im Allgemeinen überflügelt, haſſte Alles, was an ſogenannte Schule erinnerte, und die Geſetze der Natur waren ihm die höchſten bei ſeinen Darſtellungen. Bei Eßlair iſt dieſes auch der Fall; doch aber ſind beide Künſtler in der Art und Weiſe ihres Verfahrens auf das äußerſte von einander verſchieden, und Eßlair überbietet in der höhern Tragödie Iffland bei weitem. Dieſer verwarf nämlich alle poetiſche Form hier gänzlich, und er war, (wie er mir ſelbſt oftmals unumwunden erklärte,) ein entſchiedener Feind der Rhytmen und Verſe, weshalb er ihnen denn auch in ſeinen Darſtellungen des Wallenſtein, Tell u. ſ. w. den offenbaren Krieg ankündigte, und ſie überall auf eine ſehr unbarmherzige Weiſe behandelte. Eßlair erlaubt ſich dieſes nicht, und doch erreicht er ſein Vorhaben, die Natur ſtets als höchſtes wiederzugeben, und verfällt nie, weder in jene franzöſiſche monotone Manier, noch in die leere Versdeclamation, welche man hin und wieder an Göthes Zöglingen bemerkt. Die Kunſt ſeines Vortrages beſteht hier, bei dem richtigen Beachten des rhytmiſchen Numerus, in dem, dem Redeſinne ſich genau anſchmiegenden Wechſel der verſchiedenſten Tonarten und Zeitmaaße. Hiedurch wirkt ſeine Declamation in der höheren Tragödie zugleich auf das Vielſeitigſte, und erhält, bei dem beweglichen Leben, den Schein der allgemeinſten Freiheit, ſo daß man oft

glaubt, der Vortrag gehe (beſonders bei Erzählungen) in den Converſationston über. Die Kunſt zu erzählen verſteht Eßlair überhaupt in einem hohen Grade, und er beurkundete ſie gleich zu Anfang ſeiner Darſtellnng des Hugo in der erſten Szene des zweiten Actes, wo er die an Jerta gerichtete Erzählung: «Edwin, Graf von Derindur« u. ſ. w. in declamatoriſcher und mimiſcher Hinſicht meiſterhaft ausführte. Im Anfange derſelben, welcher rein epiſcher Natur iſt, war ſein Ton eben ſo ruhig und gleichmäßig, wie ſeine Haltung überhaupt (er ſtand erſt, ſetzte ſich dann und beugte ſich beim weiteren Fortgange der Rede über die Seitenlehne des Ruhebettes, auf dem Jerta Platz genommen hatte). Weiterhin, wo bei den Worten: «Meine Mutter hat's gethan!« der Character der Rede in's Dramatiſche übergeht, wechſelte auch Ton und Stellung, dem gemäß, und erhob ſich zur Handlung. Das Diplom wurde ganz monoton, und gleichſam wie aus der dem inneren Auge vorſchwebenden Schrift, abgeleſen; bis dann zuletzt alles, mit den Worten:

"Weg von hier, wo niemand mir verwandt,
Zog das Band
Der allmächtigen Natur
Mich zum Land
Goldner Flur u. ſ. w."

ſich zum Lyriſchen entflammte, und die Rede hohen muſikaliſchen Wohllaut erhielt. — Das vorhin erwähnte Diplom hat Hugo zweimal im Stücke wörtlich zu citiren; beidemal erfordert es die Monotonie des Herſagens aus dem Gedächtniſſe; aber wie zart nüançirte dieſe der Künſtler in der neunten Szene des vierten Actes, wo er es, als ſein Vermächtniß, dem Knaben bezeichnet, und bei den Worten: «ob die Natur auch damit zu Ende eile!« der Ton zu zittern beginnt und leiſe hinſchwindet.

Digitized by Google

Aehnlich und doch verſchieden war die monotone Haltung der Rede bei dem Gleichniſſe von dem Ritter, der in den Hexenwald reitet, und die Art und Weiſe, wie er ſich hier ſelbſt enträthſeln, und doch ſein Innerſtes wieder vor Valeros ſcharfem Blicke verhüllen mögte, miſchte hier dem Vortrage etwas Dumpfes und höchſt Schauerliches bei. — Den Triumph, als Declamator, feierte er übrigens im vierten Acte und namentlich in dem Vortrage der Rede: «Mit der Menſchheit will ich rechten u. ſ. w.«, wo ſein volles herrliches Organ bis zu Donnertönen der Kraft anſchwoll, darauf, nach der furchtbaren Pauſe hinter dem: «zarte Kinder in die Gluthen!« hohl und tief, wie aus einem Grabe hervorſchallte, und endlich in dem: «Weint aus halb verbranntem Tempel!« mit einer die Seele zerſchneidenden Diſſonanz endete. — Hier muſſte auch der aufgeregte Zuſchauer in Handlung übergehen, und dieſe äußerte ſich als lauter ſchallender Beifall. —

Wenn ich in dem eben Vorhergegangenen vorzüglich Eßlairs Verdienſte als Redekünſtler bei der Darſtellung des Hugo berührte, ſo kann ich nicht umhin, auch noch einige Worte über ſeine tiefe Anſicht des Characters ſelbſt, hinzuzufügen. — So wie nach dem Sprichworte überhaupt aller Anfang ſchwer iſt, ſo iſt auch beſonders dem ſinnigen Schauſpieler der erſte Auftritt jedes Stücks, in dem ihm eine bedeutende Rolle übergeben iſt, inſofern höchſt wichtig, als er ſogleich zu Anfang den ihm übertragenen Character in den richtigen Geſichtspunct zu ſtellen hat. Was Eßlair zuerſt hier anſchaulich machte, war jene allgemeine körperliche Ermattung, welche für ein ſchwer beladenes, geſpanntes Gemüth etwas ſo Wohlthätiges hat; dieſer gemäß ſaß er nicht, ſondern lag ganz ausgeſtreckt auf dem Ruhebette, und ohne die Wahrheit

den etwanigen Forderungen der Grazie oder eines hier übel angebrachten Anſtandes aufzuopfern. Eben dieſe Einleitung konnte auch nur die darauf folgende ruhige Expoſition rechtfertigen, welche der Dichter (der übrigens, beiläufig geſagt, in der klaren Darlegung ſeiner Expoſitionen nicht glücklich iſt) bei der Verwickelung des Ganzen durchaus nöthig hatte. — Hugos Character iſt eine höchſt ſchwierige Aufgabe für den Darſteller. Er iſt allen und ſich ſelbſt ein Geheimniß, denn das Schwerſte ſeiner Schuld — der Brudermord, blieb auch ihm, bei dem übrigen Bewußtſein ſeiner Blutthat, noch völlig verhüllt, und die Schlange, die an ihm zehrt, ſprützte ihr tödtlichſtes Gift noch nicht in ſeine Adern. Eben hierin aber liegt die Schwierigkeit, die Grundhaltung zu Anfang feſt und richtig zu faſſen, um nachher der Gradation jener gewaltig ſteigenden Affekte mächtig zu bleiben, damit der Character nicht völlig in das Ungeheure und Widernatürliche übergehe. In dieſer ſichern Abmeſſung zeigte ſich nun Eßlairs Meiſterſchaft im Allgemeinen; im Beſondern aber war es die Tiefe ſeines Gemüths, worin er das, was ihm der Dichter entgegenführte, aufnahm, und die ihm angeborene gewaltige Kraft, womit er das innig Ergriffene ſo mächtig wieder zurückgab, was der Darſtellung dieſer Rolle (in der ihn wohl Niemand erreichen dürfte) jenen Stempel der Genialität und höchſten Kunſtvollendung aufdrückte. — Zu den vorzüglichſten tragiſchen Momenten gehörte die Szene im zweiten Acte, zwiſchen ihm und Elvira, kurz vor dem Auftreten des Don Valeros; und die dumpf herausgepreſſte Rede: »Heut! ja ja! — Heut iſt verflucht!« war das Stichwort, welches die Verſtorbenen aus dem Grabe hervor rief, und bei der ringsum einbrechenden Dunkelheit, Geiſterfurcht in den Gemüthern erweckte, ſo daß die tiefſte Stille im gan-

Digitized by Google

zen Hauſe herrſchte, und bei dem Anpochen, nach den aus dem Innerſten gleichſam hervorſchaudernden Worten: «wenn er ſtieg' aus Deiner Ahnen Gruft« — Jedermann den Schatten des ermordeten Carlos wirklich zu erblicken befürchtete. — Die Phantaſie (ein ſo ſeltenes Eigenthum unſerer mimiſchen Künſtler) hatte hier den Glauben an das Uebernatürliche in der That erweckt, und, wie Hamlet, Geiſter beſchworen, für deren Empfang alle vorbereitet waren. —

Der dritte Act, der gelungenſte im ganzen Stücke, wurde auch zum Höchſten in Eßlairs Spiele, und erhielt eine vollendete Seelenmalerei in ſeiner Darſtellung. — Von des Ritters ahnendem Argwohne in ſeinem Gewiſſen erſchüttert, und kaum ſeiner mehr mächtig, tritt er, wie vor dem Richter ſeiner Blutthat auf, und will durch Mittheilung des kleinſten Theils ſeiner Schuld den ſchwerſten und laſtendſten um ſo tiefer verhüllen. Es gelingt ihm faſt Valeros und ſich ſelbſt zu täuſchen, und eine augenblickliche Faſſung zu gewinnen, als die Frauen herein treten und jene furchtbare Peripetie herannaht, welche die blutige Kataſtrophe des Stücks einleitet. — Hugo glich bisher einem Vulkane, der, im Innern kochend, nur dann und wann leiſe Donner hören ließ; in dieſen Grenzen hielt ſich auch bis hierher Eßlairs Darſtellung — jetzt aber nahet der Moment des furchtbaren Ausbruchs, deſſen ganze, volle Wuth er, bis zum Eintreten ſelbſt, nicht ahnen konnte, und der ſogleich nach Valeros Ausrufe: «Gott im Himmel! Gräſinn Salm!« erfolgt. — «Oh, ſo decket mich ihr Hügel! Berge ſtürzet über mich!« ſchreit Hugo aus der kochenden Bruſt auf, und ſinkt in ſich zuſammen. Valeros, aus dem Nebenzimmer zurückkehrend, erkennt ſeinen Sohn, Hugo richtet ſich langſam auf, und das über das ganze Antlitz herabgefal-

Digitized by Google

lene ſchwarze Haar mit den Händen theilend, ſchaut uns plötzlich die bleiche mit Schlangen umgebene Gorgo der alten Tragödie an, und die Töne der bitterſten Verzweiflung und des furchtbarſten Seelenſchmerzes vermiſchen ſich in den wilden Diſſonanzen der Rede. Das: «Mutter, Einen Theil der Schuld, muſſt Du vor dem Richter tragen! ſtürmt er, gegen die Andeutung des Dichters (welcher hier: feierlich vorgeſchrieben hat) zum Himmel empor, und gleich darauf kommt hinter dem Gewitterſturme der einſchlagende Donner: «Cain!« der gleichſam alles umher zerſchmettert, und deſſen Wiederhall dann in den einzelnen Schlägen: «Carlos fiel von meiner Hand!« wie über einer Brandſtätte nachdröhnend verhallt. — Wohl nie hat die tragiſche Kunſt einen höhern Triumph gefeiert, als in dieſer Darſtellung Eßlairs, und nie ſah ich die Zuſchauer ſelbſt ſo heftig erſchüttert, als bei ihr. — Alles tritt nun in ein neues völlig umgewandeltes Verhältniß, und das Gehäufte des jetzt erſt erkannten Brudermordes macht den Verbrecher klar über ſich, und über das, was er jetzt an ſich vollziehen und rächen muß. Noch einmal ſtürzt er bei dem Fluche des Valeros, wie von der Furie verfolgt, über die Szene; dann aber iſt er entſchieden, er hat Luft und Athem wieder:

Nun iſt's gut! die Flamme brach
Mit dem Worte, das ich ſprach
An das Tageslicht heraus. —
Nun iſt's Friede. Ausgebrannt,
Aber ruhig ſteht das Haus.

Hier iſt auch das Stück am Ende, und den vierten Act (des Gedichts) bin ich, ohnerachtet er ſo manche einzelne Schönheiten enthält, nicht im Stande vor der Strenge der Kritik zu vertreten, da in ihm der Frevel nicht verſöhnt, ſondern vielmehr gehäuft

Digitized by Google

wird, und der hohe tragiſche Genius ſein Antlitz von dieſem ſich langſam vollendenden Doppelſelbſtmorde unwillig abwendet. — Eßlair ſelbſt leiſtet hier noch ſehr viel Großes, beſonders, wie ich oben bemerkte, als Redekünſtler und durch die herrſchende Macht ſeines ſo herrlichen Organs. Hauptſächlich aber verdient noch ſein Monolog in der fünften Szene: »Wenn ſie recht hat u. ſ. w.« einer anerkennenden Erwähnung, da die Art und Weiſe bei dem Vortrage deſſelben, zugleich eine künſtleriſche Rechtfertigung des hin und wieder nicht ohne Grund getadelten Selbſtgeſprächs überhaupt abgiebt. Wie Eßlair ihn ausführte, waren die Worte nur eben andeutende Exponenten des innern Gemüthszuſtandes, und die Seele ſchien mit ſich ſelbſt zu ſprechen, ohne mit der Außenwelt in weiterer Verbindung zu ſtehen, wodurch diesmal das Schillerſche Diſtichon:

„Spricht die Seele, ſo ſpricht ach! ſchon die Seele nicht mehr!“

gehörig modificirt wurde.

Was die übrige Darſtellung betrifft, ſo kann ich den Eßlair gebührenden Lorbeer, durchaus nicht theilen, bemerke jedoch, daß Madam Eßlair die Klarheit der Jerta klar aufgefaßt hatte, und eine recht würdige Kunſtdarſtellung lieferte. Die angenehme Madam Brede, ſo verdienſtlich in munteren Rollen, ſtand in der hochleidenſchaftlichen der Elvira, nicht an ihrem Platze, und ließ Phantaſie vermiſſen. Recht wacker war der Knabe Otto (Dem. Ahles, ein Zögling aus dem mit dem Theater verbundenen Waiſeninſtitute, das beſonders Chorſänger bildet). Don Valeros iſt eine der ſchwierigſten Aufgaben, und man wird in der Regel überall einen Verſtoß begehen, wenn man bei der Vertheilung dieſer Rolle auf das alte Fachwerk Rückſicht nimmt, und ſie

Digitized by Google

ſomit ohne weiteres demjenigen, der Väter darſtellt, zutheilt. Don Valeros kommt aus dem Süden herüber, und bringt eine Phantaſie mit, welche im Norden dem Alter ſelten beigemiſcht zu ſein pflegt. —

Nach der Vorſtellung lud uns der wackere Eßlair zu ſich in einen freundlichen Abendcirkel ein, wo wir außer der Frau von Zieten (einer nahen Verwandtinn Liberatis zu Caſſel) auch Schillers älteſte Schweſter, die Hofräthinn Reinwald, kennen lernten, und mit Herzlichkeit des großen Hingeſchiedenen gedachten, deſſen Genius hier in Stuttgart ſeinen erſten kühnen Aufflug wagte. Eßlair iſt unter allen deutſchen Bühnenkünſtlern ohnſtreitig der erſte, welcher Schillers hohe tragiſche Geſtalten ganz auf den ihnen gebührenden Kothurn zu ſtellen verſteht, und der Dichter hätte den (ihm nicht gewordenen) Lohn verdient, ſich durch dieſen Darſteller in ſeinen Werken verherrlicht zu ſehen.

Fortſetzung über Stuttgart.

Wenn man, bei einem Spatziergange, das Innere von Stuttgart durchwandert, ſo befindet man ſich, eben ſo wie in Darmſtadt und Caſſel, abwechſelnd bald in einer alterthümlichen, düſtern und bald in einer modernen, freundlichen Häuſerumgebung. Die Stadt, ſoll der Sage nach, ihren erſten Urſprung von einem ehemals an dieſer Stelle geſtandenen Stutengarten herleiten, was ihr Name und ihr Wappen (eine ſäugende ſchwarze Stute im weißen Felde) auch zu beſtätigen ſcheinen *). Große Städte müſſen ſich ihre Taufpathen gefallen laſſen, und können ſich nicht eigenmächtig dagegen auflehnen, wie große Menſchen

*) S. Stuttgart und Ludwigsburg, von Memminger. Cotta 1817.

und z. B. Bonaparte, welcher ſich aus Nicolaus (Volksbeſieger) in Napoleon umtaufte, was ins Griechiſche übertragen und anagrammatiſch behandelt, heute einen Welt-Eroberer (ὁ παν ελων) und morgen einen auf das Haupt Geſchlagenen (παν ολεων) bezeichnet und als eine recht eigentliche Wiedertäuferei anzuſehen iſt — Im vierzehnten Jahrhunderte unter der Regierung des Grafen Eberhard des Erlauchten, erlangte Stuttgart ſein erſtes Anſehen, und er und ſeine Nachfolger begründeten den älteren Theil der Stadt, mit welchem das Ganze eine lange Zeit völlig abgeſchloſſen ſchien, bis darauf plötzlich und wie durch den Schlag einer Zauberruthe, unter der Regierung des verſtorbenen Königs, das neue prächtige Stuttgart ſich daneben erhob, und die Königs- Schloß- Charlotten- und Kronen-Straßen ſich mit ihren modernen freundlichen Gebäuden und einer neuen Vorſtadt, an das alte Stuttgart lehnten, und ſo einen in ſich contraſtirenden Ortsverein bildeten, der am beſten mit jener raffinirten Mode aus dem ſechszehnten Jahrhunderte zu vergleichen iſt, welche den Körper in zwei widerſtreitende Hälften theilte, und jede derſelben mit einer entgegengeſetzten Farbe bekleidete, ſo daß zwei verſchiedene halbe Leiber zu Einer barokk ausſehenden Doppelfigur zuſammengenähet erſchienen. —

Den imposanteſten Anblick unter den Gebäuden gewährt das neue Königliche Schloß, deſſen Bau Herzog Carl von Würtemberg im Jahre 1746 nach einem Plane vom Oberbaudirector Leger begann, indeß der verſtorbene König Friedrich II. ihn erſt mit Zuziehung des geſchmackvollen Hofraths von Thouret vollendete, und vorzüglich den bedeutendſten Theil des Innern, nach eigener Angabe, mit großer Pracht ausführen ließ. Das Ganze beſteht aus einem Corps de Logis mit zwei ſich daran lehnenden Flügeln.

Das Hauptgebäude präſentirt ſich mehr grotesk, als geſchmackvoll, und vorzüglich deutet die auf der Kuppel laſtende koloſſale vergoldete Königskrone gleichſam ſymboliſch auf die neueſte Zeit und auf den durchgreifenden Willen des Machthabers, welcher das Entgegentreten der Stände von ſich zurückwies, und ſeine ſouveraine Gewalt überall auf das nachdrücklichſte geltend zu machen ſuchte. Die ſitzenden Statuen des Herkules und der Minerva, an beiden Seiten des Mittelportals verſtärken dieſe Bedeutung noch, und ſind nicht unzweckmäßig für den Eingang in den Pallaſt eines Autokraten gewählt, der durch Kraft und Weisheit ſeine Herrſchaft zu behaupten ſich vorgeſetzt hat. —

Soviel Erhebendes für mich der Beſuch der Schlöſſer und Burgen der Vorzeit hat, ſo langweilig dagegen iſt mir in der Regel das Anſchauen der leeren Pracht und Herrlichkeit neuerer Fürſtlicher Palläſte; indeß rathe ich einem Jeden, dem es darin ſo wie mir ergeht, eine Ausnahme mit dem Stuttgarter Schloſſe zu machen, weil die darin enthaltenen Kunſtſchätze und wahrhaft königlichen Reichthümer der Wißbegierde eine große Ausbeute gewähren, und mancherlei Betrachtungen erwecken, welche mit der Inhaltleeren Neugier nichts zu ſchaffen haben.

In der That iſt ein Spaziergang durch dieſe geſchmackvoll eingerichteten Zimmer, Prachtſäle und Gemächer, einer kleinen Kunſtreiſe zu vergleichen, und gewährt daneben manche pſychologiſche Aufſchlüſſe über den Character des hingeſchiedenen Eigenthümers, der dieſe Reichthümer um ſich her aufhäufte, und deſſen anordnender Geiſt überall aus ihnen uns anſpricht. Nach allem dem, was man hier antrifft, gehörte Friedrich der Zweite zu den Kunſt-beförderndſten Fürſten ſeiner Zeit, und möge man ihm immer-

hin Oſtentation und übertriebene Prachtliebe zum Vorwurfe machen, ſo läſſt ſich doch nicht läugnen, daß beide mit ächtem Geſchmacke Hand in Hand gingen, und daß die Muſen ſich, ohnerachtet ſeiner despotiſchen Launen, unter ſeinem Scepter wohl befanden.

Das Schloß enthält einen wahren Sammelplatz von angehäuften Kunſtſchätzen und Reichthümern, welche ſich indeß vielleicht bald wieder zerſtreuen werden, ſo wie ſie denn auch in der That zweckmäßiger für ein Muſeum als für eine fürſtliche Wohnung ſich eignen. Vorzüglich aber iſt es, bei der Anſchauung ſo vieler Gegenſtände, ehrend anzuerkennen, daß der verſtorbene König einheimiſchen Kunſtfleiß mit ächtem Patriotismus beförderte und ſeinen Stolz darin ſetzte, die nächſten Gegenſtände vaterländiſchen Beſtrebens dicht um ſich her zu verſammeln. Eine Menge Gemälde von Seele (dem verſtorbenen Galleriedirector, einem braven Schlachtenmaler), Hetſch, Guibal (gleichfalls vormaligem Galleriedirector) Schick, den beiden Miller u. ſ. w. ſo wie auserleſene Bildnerwerke von le Jeune (einem Brüſſeler und ehemaligem Lehrer an der hieſigen Akademie), ſeinem genialen Schüler Dannecker, von Scheffauer, Diſtelbart, Schweickle, lauter hier angeſtellten Männern und meiſtentheils eingeborenen Würtembergern, zieren die Zimmer und Prachtſäle des Königlichen Pallaſtes. Außerdem aber ſind die koſtbaren Meublen und ſo viele höchſt werthvolle Kunſtgegenſtände meiſtentheils von Inländern verfertigt, und ſelbſt das Material zu dem Ausbau und den vielen Verzierungen des Schloſſes hat faſt durchgehends der Würtembergſche Boden ſelbſt geliefert. Eine ſolche patriotiſche Kunſtbeförderung, und zwar in der Nähe des in der letzten Zeit ſo allgemein vergötterten Frankreichs, verdient denn doch in der That die ehrendſte Anerkennung, und Friedrich

Digitized by Google

der Zweite zahlt dadurch die Schuld für manche andere Schwächen, welche man ihm zum Vorwurfe macht und die beſonders in ſeiner im ſiebenten Stücke der Zeitgenoſſen enthaltenen Biographie mit ſchonungsloſer Strenge zur Sprache gebracht werden. Dieſe Biographie, welche ein Jahr nach dem Tode des Königs bereits gedruckt erſchien, iſt ein merkwürdiger Belag für die Benutzung der Preßfreiheit in unſeren Tagen; ſo wenig man übrigens den darin herrſchenden freimüthigen Ton im Allgemeinen tadeln kann, ſo erregen doch manche einzelne Andeutungen inſofern gerechten Unwillen, als es zu den Freveln gehört, eine königliche Leiche öffentlich vor dem Volke zu entblößen. —

Unter den im Schloſſe befindlichen Gemächern, von denen eins das andere an Pracht und Herrlichkeit überbietet, feſſelten mich beſonders Napoleons Schlafzimmer; das Plätzchen wo König Friedrich ſtarb; und die Halbrotunde in deren Dämmerung Danneckers lieblicher Amor trauert.

Wenn wir in dem alten Flügel des Schloſſes den glänzenden Ballſaal beſehen haben, welcher ſich bei Marie Luiſens Durchreiſe nach Frankreich, der Kaiſerbraut zu Ehren, in einen erleuchteten Feengarten verwandelte, ſo gelangen wir bald darauf zu den ſogenannten Kaiſerzimmern, welche kurz hintereinander Napoleon und Alexander bewohnten. Durch mehrere mit den verſchiedenſten Kunſtwerken ausgeſtattete Gemächer führt uns der Weg in das obenbemerkte Schlafzimmer, in welchem die darin herrſchende magiſche Dämmerung und das Aetheriſche des Farbentons zur Ruhe, zum Schlummer und zum Träumen einladen. Ein prachtvolles Gitterwerk ſondert die Schlafſtelle von dem übrigen Theile des Gemaches ab, und hinter ihm ſpannt ſich der Zeltar-

Digitized by Google

tige, orientaliſche Baldachin aus, welcher den Thronhimmel des überall von Adlern umgebenen Prachtbettes bildet. — Wenn der Schlaf des Tyrannen zu dem Furchtbarſten gehört, und ſich der Frevel und die Strafe in ihm, die Hände ſchüttelnd, reichen, ſo gemahnte mich dieſe Ruheſtätte unwillkührlich an die eben vorübergezogenen Furien, und ich ſah den Corſen vor mir auf ſeinem Lager ſich wälzen und während ſeiner wilden Träume alle Adler umher ſich in würgende verwandeln und hoch über ſeinem Haupte auf dem Knaufe des Baldachins den vergoldeten Prometheusgeier die Flügel ſchlagen. — Kaiſer Alexander ſoll ſpäter, als er im Jahre 1815, auf ſeinem ritterlichen Rettungszuge nach Frankreich begriffen, hier wohnte, das Lager des Tyrannen vermieden haben, und doch würden in ſeinen Träumen jene früher würgenden Adler, die entfeſſelten Schwingen lüftend, zur neu aufgehenden Freiheitsſonne emporgeſtiegen ſein. —

Welch einen verſchiedenartigen Eindruck macht dagegen König Friedrichs Schlaf- und Sterbezimmer auf den gemüthvollen Betrachter! So wie der ſterbende König vom Throne ſteigt, ſo hatte Friedrich auch ſein im Hintergrunde des Zimmers ſich erhebendes Prachtbette zum letzten Einſchlummern vermieden, und nahe am Fenſter, welches die freundliche Ausſicht in die romantiſchen Anlagen darbietet, ſich ein kleines beſcheidenes Ruhelager für ſeinen Abſchied von der Natur und den Herrlichkeiten der Welt gewählt. Als ich mich in der Nähe dieſes Orts nachdenkend in einen Seſſel niederließ, fing unter mir unerwartet eine im Sitze verborgene Uhr anmuthig an zu ſpielen, und man erzählte mir, daß eine halbe Stunde vor dem Einſchlafen Friedrichs, als ſein Leibarzt zufällig

Digitized by Google

dieſen Platz einnahm, eben dieſe Uhr des Königs Todtenlied habe ertönen laſſen. —

Das Zimmer iſt mit vielen Familienportraits geſchmückt und enthält außerdem noch das Denkmal, welches Friedrich ſeinem edelſten Freunde, dem Grafen *Carl von Zeppelin* errichten ließ. Es iſt von Scheffauer angefertigt und ſtellt eine Urne dar, an welcher ein Genius trauert. In einem darunter befindlichen Kaſten befinden ſich beſondere Angedenken, und die Aufſchrift lautet: De mon unique ami voilà ce qui me reste! — Der Graf von Zeppelin, ein Meklenburger von Geburt, war Friedrichs Jugendfreund und wurde bei ſeinem Regierungsantritte ſein erſter Miniſter. Der Nachruhm nennt ihn als einen der edelſten Männer und das ganze Land gedenkt ſeiner mit Dankbarkeit und Liebe. —

Die Halbrotunda, in welcher Danneckers Amor aufgeſtellt iſt, gleicht einem kleinen Tempel, in den die (jedoch zu ſparſame) Erleuchtung von oben herab fällt. Der zwiſchen Knaben und Jüngling inne ſtehende Götterliebling erſcheint wunderzart und weich, und der ſinnige Künſtler hat ſich eben ſo in der Idee wie in der Ausführung bewährt. Der verſtorbene König ſchrieb die Stellung ſelbſt vor und verlangte ausdrücklich einen *erſchlafften* Bogen und einen *heruntergekehrten* Pfeil, was den Bildner, als eine *niedere* Andeutung durchaus nicht anziehen konnte. Er dichtete ſich ſelbſt daher die höhere Idee hinzu und erſchuf ſo den Amor des Apulejus, welcher nach ſeiner Verbindung mit Pſyche, durch das aus ihrer Lampe auf ſeine Schulter herabträufelnde heiße Oel aus dem Schlummer geweckt, das *Irrdiſchgewordene* fühlt und darüber in Trauer verſinkt. Das Werk iſt dem Künſtler in einem hohen Grade gelungen und eine tiefe Empfindung lebt in dem

Marmor und ſpricht ſich auf jene geheime Weiſe aus, welche minder dem Antiken als dem Romantiſchen angehört. Ueberhaupt deutet die Mythe vom Eros und der Pſyche offenbar den Uebergang aus jenem in dieſes an; ſo wie denn die Liebe (von welcher die antike Knnſt faſt gänzlich abſtrahirt) eben das belebende Prinzip und die eigentliche Seele der ganzen Romantik iſt. —

In Mitten ſo vieler Pracht und Kunſtherrlichkeit wird man übrigens in dieſem Schloſſe überall an die Zeit uud das Flüchtige des Augenblicks, wenn gleich nicht durch das memento mori des bedeutungsvollen Stundenglaſes, wohl aber durch eine Menge der künſtlichſten und auserleſendſten Spieluhren — welche jenes bittere Motto für einen Königlichen Sterblichen möglichſt verſüßen — erinnert. Ouvertüren, Märſche und Walzer ertönen in allen Zimmern, wenn die Stunde ausgeſchlagen hat, und alle vorübergegangene Leiden und Freuden löſen ſich, recht poetiſch, in Muſik auf. — Als ich das wohlgetroffene Bild des vormaligen Weſtfäliſchen Königs, im prächtigen Spaniſchen Theatercoſtume, in einem dieſer Zimmer, während einer ſolchen poetiſchen Zeit- nnd Freudenmuſik erblickte, erklang mir dieſe letztere faſt wie auspfeifende Satyre, in der ſich Napoleons bekannte Worte: „Die Weſtfäliſche Poſſe iſt ausgeſpielt!“ mit variirter Begleitung einmiſchten. —

Unmittelbar an das Reſidenzſchloß gränzen die prachtvollen Königlichen Anlagen, mit ihren hohen ſchattigen Alleen und romantiſch-lieblichen Luſthainen, in welche Flora alle ihre duftenden Roſen herabgeſtreut und die ſpiegelhellen, von weißen Schwänen bewohnten Gewäſſer mit den üppigſten Blumenguir-

anden umkränzt hat. Auch dieſe Anlagen, welche ſich drei Viertelſtunden weit in das ſchöne Neckarthal hinausdehnen, ſind erſt in der neueſten Zeit, unter Friedrichs des Zweiten Regierung, gleichſam wie durch den Schlag einer Zauberruthe, hervorgegangen, und Stuttgarts Bewohner verdanken dieſen Feengarten ihm allein. Beim Eingange in denſelben wird man durch den Anblick eines großen Waſſerbaſſins überraſcht, über welchem ſich zwei koloſſal gehaltene Nymphen erheben, von denen die eine, eine ſchlanke Najade, den Strom aus ihrer Urne ergießt, indeß die andere, eine liebliche Lemoniade, ihr dankend den vollen Blumenkranz auf das Haupt ſetzt. Dannecker und Diſtelbart ſchufen dieſes Bildnerwerk vereint; jener lieferte das Modell, welches dieſer auf das gelungenſte ausführte. —

Die große ſonſt mit einem Heere von natürlichen Sängern bevölkerte Voliere im Mittelpunkte der Anlagen, ſteht jetzt unbewohnt, und der jetzige König, welcher die Oekonomie vorzieht und den Müſſiggängern abhold iſt, hat bei ſeinem Regierungsantritte dieſe luſtigen Waldkapelliſten verabſchiedet und ihnen den Weg nach allen vier Winden eröffnet. Den Bewohnern der nahe liegenden Menagerie, welche die ſeltenſten ausländiſchen Thiere in ſich enthielt, iſt es noch ſchlimmer gegangen, und ſie ſind aus nöthiger Menage zum Theil verkauft und bereiſen die Meſſen, zum Theil in der Stille anderweitig beſeitigt; ja einige unſchuldige Mimen aus dem Affengeſchlechte ſollen ſogar dabei, auf eine hochnothpeinliche Weiſe, durch den Strang vom Leben zu Tode befördert ſein. —

An einem der üppigſten Sommermorgen durchſtreifte ich dieſe Partieen und das entzückend ſchöne Neckarthal, welches in voller Vegetation ſich umher ausdehnte. Aus dem untern Theile der Anlagen führt

eine, mit einer fortlaufenden Roſenhecke durchzogene Doppelallee von zwei Pappeln = und zwei Platanen=reihen zum Kahlenſtein empor, hinter deſſen Gipfel der Thurm von Canſtatt ſich, wie ein Monument, zu erheben ſcheint. An die linke Seite des Weges lehnen ſich Rebengelände, rechts breitet eine duftende Wieſe ihren Teppich aus, welchen die nach Gaißburg und Berg hinaufſteigenden Anhöhen begrenzen. Die Aus=ſicht vom Kahlenſtein ſelbſt iſt die entzückenſte: tief unter den Füßen das im Grunde liegende alterthüm=liche Canſtatt und der dahin rauſchende von einer Bogenbrücke überwölbte Neckarſtrom; vor uns das Stammſchloß der Würtemberger, in der Ferne die Teck, rechts Berg auf der Höhe, mit ſeinem ſtillen Gotteshauſe, ſeiwärts aber die hinabſteigenden Anla=gen mit ihren Roſen und Platanen uud den tieferen dichten Baumgruppen, hinter welchen ſich das König=liche Stuttgart, gleichſam in einer Rotunde von Ber=gen, mit ſeinen gothiſchen Thürmen erhebt. Für Geognoſtiker iſt der Umkreis dieſer ganzen Gegend von großer Bedeutung, und ſie erweiſen z. B. hier auf dem Gipfel des Kahlenſteins mit großer Evidenz, aus dem ſich in angehäufter Maſſe vorfindenden Neckar=kies, und den äußerſten Umriſſen dieſes Gipfels ſelbſt und der gegenüberliegenden Anhöhen von Berg, daß das ganze blühende Neckarthal früher einen See in ſich faßte, deſſen Fluthen bis zu dem Ufer dieſer Anhöhen emporſtiegen, welche ſie nachher, ſich gewalt=ſam Luft machend, durchbrachen. Zu ähnlichen Be=trachtungen veranlaßt der aus den Fildern (einer flachen, fruchtbaren, nahe bei Stuttgart gelegenen Gegend) hier angeſchwemmte Sandſtein; die in Can=ſtatt ſelbſt aufgefundenen Trümmer eines Palmwal=des, und die foſſilen Mammuthsknochen, deren letzte

Entdeckung die bekannte Veranlaſſung zu dem Tode Friedrichs des Zweiten gab. —

Canſtatt iſt noch jetzt eine Fundgrube von Römiſchen Alterthümern und die Begründung dieſes Ortes verliert ſich in die graue Vorzeit. Der an ſich merkwürdige Boden, auf dem er ſich erhebt, ergießt auch eine Heilquelle aus ſeinem Schooße, welche die Anlegung einer Bade- und Brunnenanſtalt veranlaßt hat. Sie wird häufig, beſonders von Stuttgart aus, beſucht, und das Waſſer kommt im Geſchmacke dem Geilnauer nahe, und giebt, mit Wein vermiſcht, einen angenehmen und geſunden Kühlungstrank ab, iſt auch in der That an ſich erprießlicher, als der Saft der Neckartraube ſelbſt, welcher, wegen ſeines kalkigen Zuſatzes, den Weinliebhabern eben nicht ſehr angeprieſen werden kann. Der Gipfel des Kahlenſteins ſelbſt hat übrigens in der neueſten Zeit noch eine kleine hiſtoriſche Bedeutung durch den Umſtand erhalten, daß die Kaiſer Franz und Alexander hier, auf ihrem letzten Zuge gegen Napoleon begriffen, in Geſellſchaft des verſtorbenen Königs von Würtemberg, am 3. Mai 1815 der ſchönen Ausſicht genoſſen. Ein die Gegend beherrſchender Pavillon von Baumrinde, auf der Spitze des Berges bezeichnet dieſe merkwürdige Stelle. —

Bei meiner Rückkehr von dieſem intereſſanten Morgenſpatziergange fand ich den freundlichen Matthiſſon vor, und der Beſuch dieſes eigentlichen Landſchaftsdichters gemahnte mich in dieſem Augenblicke gleichſam wie eine elegiſch-romantiſche Compoſition des eben angeſchauten Naturbilds, deren Character Matthiſſon in ſeinen beſten Gedichten überall ſo glücklich zu treffen wußte. Vom verſtorbenen Könige nach Stuttgart berufen, war er auch der Vorleſer deſſelben und lernte ſo beſonders die poetiſchen

Launen und Anſichten Friedrichs genauer kennen, von denen er mir manches Intereſſante mittheilte. Das ſelbſtſtändige, kühne Dichtertalent Schillers war beſonders dem Könige, der überall nur allein ſelbſtſtändig zu ſein begehrte, zuwider; er konnte bis an ſeinen Tod die Abneigung dagegen nicht ablegen, und vorzüglich waren ihm die Räuber, als die wildeſte Explosion eines gewaltſam ausbrechenden Freiheitsſinnes ein Greuel, ſo daß ſelbſt Matthiſſon, als damaliges Mitglied der Theater-Ober-Intendance, ihn nie bewegen konnte, den gefeierten Eßlair in einer ſeiner Lieblingsrollen (Carl Moor) in Stuttgart auftreten zu laſſen. — Daß Friedrich der Zweite übrigens in ſeiner Königlichen Herrlichkeit einen bedeutenden Dichter zu ſeinem Enkomiaſten wünſchte, iſt ihm eben ſo ſehr zu verzeihen, als es dem von ihm hochgeehrten Matthiſſon nachgeſehen werden muß, daß er eine der Lieblingsbeſchäftigungen ſeines Monarchen zum Gegenſtande eines Lobgedichtes machte, welches mit aller ſeiner Pracht, den einfach ſtillen «Genferſee« ſo wenig, wie das «Elyſium„ und die «Elegie, in den Ruinen eines alten Bergſchloſſes geſchrieben„ überleben kann, deren Schluß alſo lautet:

„Hoheit, Ehre, Macht und Ruhm ſind eitel!
Eines Weltgebieters ſtolze Scheitel
Und ein zitternd Haupt am Pilgerſtab
Dekt mit Einer Dunkelheit das Grab!"

Mit einem eigenen Vergnügen, welches das Andenken an die Heimath zu erwecken pflegt, erkannte Matthiſſon in meiner Frau (einer geborenen Magdeburgerin) ſeine Landsmänninn, und erinnerte ſich auch beſonders eines frühern Beſuchs in Braunſchweig, wo er, um den hypochondriſchen und unzugänglichen Leiſewitz kennen zu lernen, ſich mit Ebert und Eſchenburg in eine Nebengaſſe, welche jener paſſi-

Digitized by Google

ren mußte, verſteckte, und ſo demſelben faſt gewaltſam eine öffentliche Aufwartung machte. Der ſtille, äußerſt milde Leiſewitz litt bekanntlich ſehr an wirklichen und eingebildeten Uebeln, und der Beſuch eines Fremden konnte ihm oft Angſt und Schrecken erregen; ſcheu und zitternd empfing er, wenn er ihm nicht entgehen konnte, den Ankommenden, vergaß ſich jedoch öfter im Geſpräche und wurde dann, ohne es ſelbſt zu bemerken, lebendig, theilnehmend und oft ſogar höchſt launig. Im übrigen war ſein Character einer der reinſten und geläuterſten, und die Erinnerung an ihn wird mir ſelbſt für immer theuer bleiben, da ich mich in ſeiner letzten Lebensperiode ſeiner beſondern Theilnahme zu erfreuen hatte. Für einen großen Verluſt halte ich es, daß die Bruchſtücke einer dramatiſirten Bearbeitung des dreißigjährigen Krieges, welche ſich noch aus ſeiner früheren literariſchen Periode vorfanden, ſeinem unbeugſamen Willen zu Folge, bei ſeinem Tode dem Feuer übergeben wurden. Ohne alle Frage war Leiſewitz ein geborener dramatiſcher Dichter, und es waltete vielleicht in keiner Stunde ein bizarreres Schickſal, als in der, wo die Preisrichter bei der Hamburger Bühne, durch einen kritiſchen Machtſpruch über Julius von Tarent, ihm auf immer die Ausübung ſeines genialen Talents verleideten. —

Matthiſſon führte mich, als Oberbibliothekar auch in der öffentlichen Bücherſammlung umher, welche außer vielen ſeltenen xylographiſchen Werken, und einer bedeutenden Anzahl von Incunabeln, auch bekanntlich die größeſte Bibelſammlung enthält. — Der gemüthliche Dichter lebt hier in ununterbrochener Beſchäftigung, obgleich er der Ruhe, minder ſeiner Jahre, als einer ſichtbaren Schwächlichkeit halber, nothwendig zu bedürfen ſcheint. —

Digitized by Google

Die in dem alten Schloſſe enthaltenen Merkwürdigkeiten, das Naturalien= Pflanzen = Münzkabinet u. ſ. w. übergehend, wende ich mich zu einem der intereſſanteſten Gegenſtände Stuttgarts — zu Danneckers Atelier. Wir hatten das Vergnügen von dem Eigenthümer ſelbſt darin empfangen zu werden und machten, neben ſeinen Werken auch die Bekanntſchaft des Künſtlers, der zu den anſpruchloſeſten und liebenswürdigſten gehört. Dannecker iſt mehr klein als groß, ein heiterer Bildner; von eben ſo empfänglichem als mittheilendem Charakter; zart und genial in ſeinen Schöpfungen, und, wie ſein hingeſchiedener Freund Schiller, voll wahrhaft heiliger Begeiſterung für die Kunſt, deren Ideal ihm oft in den Augenblicken der höchſten Weihe, wunderbar, wie ein lichter Genius, entgegen tritt, und ſich zur deutlichen Erſcheinung verklärt. Jedes ſinnige Urtheil, auch der Nichtkenner, iſt ihm werth, vor allen aber achtet er das unbefangene, natürliche Gefühl der Frauen hoch, welchen er überall den feinſten und richtigſten Tact bei der Anſicht und Beurtheilung plaſtiſcher Kunſtwerke zugeſteht. Den erſten Unterricht genoß Dannecker hier in Stuttgart in der ehemaligen Akademie, unter dem von ihm bald übertroffenen le Jeune; ſpäter ging er nach Paris, wo er bis 1784 unter Pajon arbeitete und ſich dann zu dem Pantheon aller Künſte, nach Rom, wendete. Im Jahre 1790 kehrte er nach Stuttgart zurück, wo er als Profeſſor der bildenden Künſte angeſtellt und ſpäterhin zum Ritter des Königlich Würtembergiſchen Civilverdienſtordens ernannt wurde. —

Das erſte was wir in Danneckers Atelier bewunderten, war ein ſcharfer Abguß ſeiner berühmten Ariadne Libera, deren Original, in karariſchem Marmor ausgeführt, ſich jetzt im Beſitze der Herren

Digitized by Google

von Bethmann zu Frankfurt befindet. Dieſes Meiſterwerk des Meiſels iſt ſchon oft beſchrieben worden, auch giebt es davon eine von F. Müller gezeichnete und von Nahl geſtochene Skizze, welche die Statue auf vier Platten von allen Seiten darſtellt. Die ſüße Braut des Gottes der Jugend ruht, mit Weinlaub umkränzt, ſanft hingegoſſen und doch zugleich in einer der ſchwierigſten Stellungen, auf dem ſie tragenden Leoparden. Das linke Bein iſt unter den rechten Schenkel gezogen, die rechte Hand berührt leiſe den Rücken des Panthers, und die linke faſſt einen Theil des leichten ſie nirgend verhüllenden Gewandes, indeß der Unterarm ſich auf das Haupt des Thieres lehnt. Die Schwierigkeit dieſer Attitüde für die Ausführung, kann der eigentliche Kenner erſt ganz ermeſſen; der Triumph des Künſtlers aber iſt eben der Reiz und die Anmuth der Geſtalt, welche nach Schillers Ausdrucke — ſchlank und leicht wie aus dem Nichts entſprungen erſcheint, und in ihrer Vollendung alles Widerſtreitende des Stoffes überwunden hat. Dannecker bildete nicht, wie gewöhnlich die Alten, nur für Einen Standpunkt, ſondern das Ganze iſt auf allen Seiten gleich anmuthig und richtig ausgeführt. — Worüber man übrigens ſich billig am meiſten wundern muß, iſt, daß das Original dieſes Meiſterwerkes ſich im Auslande, und zwar in dem Beſitze eines Privatmannes vorfindet, da der verſtorbene König es doch unter ſeinen Augen hervorgehen ſah, und öffenbar die nächſten Anſprüche darauf machen konnte. Das gehörte aber eben zu den Launen Friedrichs des Zweiten, daß er die recht freien Kunſtwerke, welche keiner Königlichen Protection bedurften, gewiſſermaaßen haſſte und faſt eiferſüchtig auf den Künſtler war, der in ſeiner eigenen Welt ſich König dünken dürfte. Friedrich ſah die

Statue oft und viel, ging aber ſtets mit ſcheinbarer Gleichgültigkeit an ihr vorüber, worauf der gekränkte Künſtler in der Stille mit Herrn von Bethmann abſchloß. — Noch ſtand Ariadne in Danneckers Werkſtatt, als Kaiſer Alexander dieſelbe in Friedrichs Geſellſchaft beſuchte und bei dem Anblicke des ſchönen Kunſtgebildes ſichtbar überraſcht ſchien. Sofort aber ließ Friedrich, um dem Kaiſer ſeine Achtung zu bezeigen, ſich nach dem Preiſe der Statue erkundigen, und erhielt die bittere Antwort, daß das Alexandern zugedachte Geſchenck bereits Eigenthum eines Privatmannes geworden ſei, und nach Frankfurt auswandern werde; worauf er dem Künſtler und ſeiner Ariadne grollend den Rücken kehrte.

Ein zweites geniales und hochkräftiges Werk iſt Schillers koloſſales Haupt, von welchem der Künſtler das Original in ſeiner Werkſtatt bewahrt, und, als ein Denkmal ſeines mit ihm erwachſenen theuren Freundes, für keinen Preis einem Fremden überlaſſen will, ſo viel ihm auch noch kürzlich dafür von einem Engländer geboten wurde. — Früher ſchon, bei einem Beſuche Schillers in Stuttgart, verfertigte Dannecker ſeine lebensgroße Büſte, wozu ihm der Dichter ſaß. Sie iſt überall in Deutſchland durch Abgüſſe bekannt geworden, und hat das Verdienſt der ſprechendſten Aehnlichkeit und der ſtrengſten Ausführung; auch war Schiller ſelbſt vollkommen damit zufrieden, und nur Dannecker allein fand an ſeiner Arbeit auszuſetzen. Die Nachricht von dem Tode des Dichters erſchütterte den Freund nachher eben ſo tief, als ſie ihn gleich darauf zu ſeiner Vergötterung im Bilde entflammte; und ſo entſtand dieſes koloſſale Dichterhaupt, ein heiliges Denkmal der innigſten Freundſchaft, in welchem zwei Künſtler für die Nachwelt fortleben werden. Es iſt ein Werk des er-

Digitized by Google

ſten Ranges und ein Studium für jeden Bildner, der es ſich vorgeſetzt hat, das ſtreng von der Wirklichkeit Vorgezeichnete für die höhere Phantaſie zu idealiſiren, und das innere Geiſtige überall zur klaren Erſcheinung hervorzuführen. Die bedeutende, kühn ausgeführte und faſt zürnende Stirn, hinter welcher die gerüſtete Pallas zu thronen ſcheint, ſpricht, in Beziehung zu dem höchſt lieblichen Munde, den entſchiedenſten Sieg des Geiſtes über den Widerſtand des Körpers aus, und Anmuth und Würde ſind innig mit einander vereint. Das Ausgearbeitete der Stirn in den weichen und harten Theilen läßt ſich nur durch eigentliches Betaſten herausfühlen; um aber die ideale Höhe des Ganzen, bei vollkommen erreichter Aehnlichkeit, völlig zu würdigen, muß man die lebensgroße Büſte, neben dieſes koloſſale Haupt ſtellen und eine Vergleichung vornehmen, welche an ſich ſelbſt zu bedeutenden Kunſtreſultaten führen dürfte. —

Friedrich der Zweite zürnte faſt, als er den Künſtler dieſe Arbeit beginnen ſah, und er rügte gleich zu Anfang das Koloſſale des Bildes mit der beißenden Frage: «Warum ſo groß?» — Der offene, freimüthige Dannecker erwiederte darauf: daß dieſe Höhe ihn grade die richtige dünke, und daß er ſelbſt dem eingebornen Dichter ein Denkmal im Würtembergiſchen errichten wolle, wenn er ſich auch den Platz dazu kaufen müſſe! — Später deutete der König auf die zürnenden Falten der Stirn und ſagte unwillig: «Da ſitzen die Räuber!» — «Und hier die Eliſabeth (Don Carlos);» ſetzte Dannecker ſchnell hinzu, indem er die Grazien des anmuthigen Mundes bezeichnete. —

Als der Großherzog von Weimar Danneckers Werkſtatt beſuchte, hatte dieſer zwei Roſen vor die Büſte gelegt, und der zartfühlende Fürſt nahm dieſes

ſinnige Geſchenk dankend auf. Am rührendſten und ergreifendſten war aber ohnſtreitig der Beſuch von Schillers Wittwe für den Künſtler; ſie ſetzte ſich lange ſchweigend vor dem verklärten Bilde des ihr vor allen theuern, deutſchen Mannes nieder und ſagte dann zu ihren Söhnen: «Kinder, küſſt dem Manne die Hand, der euren Vater ſo fortleben läſſt!» — was den mit ihr traurenden Freund bis zu Thränen rührte. —

Als Seitenſtück zu dem früher erwähnten Amor, hat Dannecker jetzt auch das Modell einer Pſyche angefertigt und iſt mit deſſen Vollendung beſchäftigt. Er folgte bei dieſer Arbeit ebenfalls dem Apulejus, und Pſyche iſt nach ihrer Verbindung mit dem Amor, und ſo gleichſam irdiſch geworden, dargeſtellt. Noch findet der Künſtler zu viel Ernſt in dem zarten Köpfchen und wünſcht den Ausdruck etwas naiver und behaglicher, hofft auch, daß ein einziger glücklich abgeänderter Zug das unerwartet zur Anſchauung bringen ſolle. — Im kleinen und erſten Modelle trägt Pſyche ein Taubenpaar auf der linken Schulter, wonach ſie ſich umſieht; im größern dagegen läßt Dannecker dieſes weg, und will daß das Köpfchen, dem Betrachter zugekehrt, ſich ſelbſt ganz ausſpreche, ohne des vermittelnden Beiwerks zu bedürfen. —

Das Höchſte was ich aber in des Bildners Werkſtatt, jedoch gleichſam noch als Embryo, oder erſten Keim eines künftigen unſterblichen Kunſtwerks vorfand, war das kleine Modell eines Chriſtus, welchen er koloſſal ausführen will, und worauf ſich ſein höchſter Enthuſiasmus jetzt reducirt, indeß alle andere begonnene Geſchäftsarbeiten nur gleichſam als durch die Nothwendigkeit bedingt, von ihm vollendet werden. Das Ganze ergriff mich bei dem er-

ſten Anblicke, wie eine Rafaelsverklärung ſo tief, daß ich unwillkührlich ſagte: es werde ſeine letzte Arbeit ſein! über den Sinn der raſch ausgeſprochenen Worte mich nachher aber ſelbſt betroffen fühlte. Es giebt Kunſtgegenſtände in denen man ein Höchſtes erkennt, welches auch in der Regel das letzte für den Künſtler iſt, in welchem ſich ihm der Himmel offenbarte, dem er ſofort auch, wie Rafael, angehört. Ein ſolches Werk aber ſcheint mir dieſer Chriſtus zu werden und die Kunſt wird ihn, nach ſeiner Vollendung, dafür anerkennen. — Es iſt ganze, ſtehende Geſtalt, für die Aufſtellung in der Höhe (zum Anbeten) beſtimmt; ſanft geſcheiteltes Haar über einer hohen reinen Stirn; in dem Oval des ſchönen Antlitzes, das Menſch-werdende Ideal der heiligſten Milde und Alles hingebenden Liebe; der Bart leiſe und kraus das Kinn umziehend; die rechte Hand, ſanft ausgeſtreckt, auf die Bruſt gelegt; der linke Arm, mit weicher Beugung gehoben, und die zwei erſten Finger ſeiner Hand geſtreckt, die drei letzten aber ſanft gekrümmt; ſo, daß die Haltung zugleich verſichernd und einladend erſcheint, und das Motto: «Kommt her zu mir alle die ihr mühſelig und beladen ſeid ꝛc.» eben ſo gut darauf paſſt, als das ſanft betheuernde: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!» — Die reine Geſtalt iſt mit einem leichten Gewande, gleichſam prieſterlich, bekleidet, welches in langen ſchönen Falten bis auf die Füße herabfällt, und von keinem Gürtel in dieſem freien Guſſe unterbrochen oder abgeſchnitten wird. —

Bisher ſchloß die moderne Sculptur ſich, größtentheils nur nachbildend, an die antike; oder ſie ſchuf, wo ſie ſich an eigenthümliche religiöſe Gegenſtände wagte, höchſtens nur Apoſtel, und überließ der Malerei das höhere Verdienſt, das Göttliche ſelbſt

in ihren Darſtellungen zu erſtreben. Dieſe letztere war allein chriſtliche Kunſt des Heiligen, und ſtellte es ſichtbar im ſchönen Scheine dar, indeß die antike Bildnerei ihr Göttliches bis zur Sinnenwahrheit zu führen wagte. — Dannecker iſt der erſte, der ihr hierin, und zwar unter weit ſchwierigern Bedingungen, nachzueifern wagt, und ſein vollendeter Chriſtus muß, nach meinem Dafürhalten, eine neue Epoche dieſer Kunſt aufſchließen. —

Nach ſeiner eigenen Bemerkung, blieb der Kopf bei den erſten Bemühungen (und der Künſtler entwarf davon drei und zwanzig Zeichnungen, vom kleinſten auf) immer nur der eines Apoſtels und verklärte ſich höchſtens bis zum Johannes. Endlich aber erblickte die regſam arbeitende Phantaſie das Angeſicht des Mittlers ſelbſt und zwar zweimal nacheinander — im Traume; — großen Malern begegnete oft ein Gleiches mit ihren Madonnen! Die erſte Erſcheinung war klar und gleichſam aus lauterm Golde, beim zweitenmale aber zog ſie ſich mehr hinter einen leichten, dunſtigen Schleier zurück. Seitdem iſt ſie nicht wieder gekehrt; doch wünſcht der Bildner ſehnlichſt ſie zum drittenmale zu ſchauen, um ſodann ſeinem Werke die Vollendung geben zu können.

Rührend iſt Danneckers Erzählung: wie ein junges, einfaches, mit den Künſten unbekanntes Mädchen, in ſeine Werkſtatt eintrat und beim Anblicke des Modells mit frommer Bewegung in die Worte ausbrach: «Das iſt unſer Heiland!» auf des Künſtlers Frage: woran ſie das erkenne? aber die einfache, kindlich naive Antwort gab: «Das kann ja niemand anders ſein!»

Den Marmorblock für das koloſſale Standbild hat Dannecker bereits verſchrieben, und allen Kunſtverehrern bleibt jetzt nur noch der Wunſch übrig,

Digitized by Google

daß ſich jener wunderſame Traum zum drittenmale wiederholen möge. —

Unter den verſchiedenen Köpfen, mit deren Vollendung Dannecker jetzt beſchäftigt iſt, zeichnet ſich vorzüglich die Büſte des verſtorbenen Königs von Würtemberg aus. Friedrich ſaß früher dem Künſtler zu einem Modelle, welches dieſer indeß ſpäter verwarf, um ſich der freiern kühnern Phantaſie bei ſeiner Arbeit ganz zu überlaſſen. So geſchah es, daß er den König eines Morgens zu Ludwigsburg noch ungekleidet und im offenen Hemde erblickte, und das ganze Bild, wie er es wünſchte, ſofort feſt und deutlich vor ſeinem innern Auge daſtand, und künſtleriſche Vollendung erhielt. Es iſt ein ſtarker kräftiger Kopf, von lebensfreudigem Ausdruck, mit freier Stirn und ſcharf bis zum *Höhenſinn* hinaufſteigendem Vorhaupte.

Unter den von Dannecker entworfenen Basreliefs, erregte vorzüglich eines meine beſondere Aufmerkſamkeit, wovon er das Modell noch bei ſeinem Aufenthalte in Rom gefertigt hatte. Die *Geſchichte* lieſt der *Tragödie* vor; jene hat eine Rolle in der Hand, worüber ſie ſich hinbeugt, und dadurch kleiner erſcheint; ſo wie ihr Geſicht auch einen *wirklichern* Ausdruck hat. *Melpomene* dagegen, *größer* und *idealer* gebildet, legt ihr, die tragiſche Maske über die Stirn emporhaltend, die Hand auf die Schulter, und ſchaut hörend, aber das Geleſene in einem größern Sinne auffaſſend, über ſie in die Ferne hinaus. Das Ganze iſt höchſt ſinnvoll und bedeutend, und verdiente ein künftiges Piedeſtal zu Schillers Büſte zu verzieren. —

Aus ſeiner Werkſtatt ſelbſt führte uns der Künſtler endlich in ſeinen Antikenſaal, welcher, ſcharfe Abgüſſe der bedeutendſten Statuen aus der älteren Zeit,

Digitized by Google

und namentlich den Laokoon, Belvederiſchen Apollo, Achill, Ringer, Germanikus, Torſo, Hermaphrodit, die mediceiſche Venus, die koloſſale Pallas von Veletri u. ſ. w. in ſich faßt. Die letztere hält Dannecker für eine Kopie, da er einen kleinern ihr gleichenden, weit ſchönern Minervenkopf beſitzt, zudem aber bekanntlich der Faltenwurf des Gewandes ſehr hart und keineswegs zu loben iſt. — Den größten Theil dieſer trefflichen Abgüſſe kaufte Dannecker zu Paris in der nunmehr wieder geſchloſſenen Formenanſtalt. —

Wir ſchieden, nach einem höchſt genußreichen Morgen, mit innigem Dank von dem wackern Künſtler und ſeinen herrlichen Werken.

Meine Frau hatte in Stuttgart noch das beſondere Vergnügen, als Octavia neben Eßlair (Antonius) aufzutreten, und den Beifall des dortigen feingebildeten Publikums zu erhalten. Eßlair war groß in ſeiner Darſtellung und ein geborener Römer. Kotzebues Zeichnung des Antonius iſt freilich nicht die hiſtoriſch-richtige; Eßlair verſtand es jedoch, auch das Ueppige in dieſem Character gehörig hervorzuheben und allen ſich darauf beziehenden Stellen einen dithyrambiſchen Schwung zu geben, wodurch ſie höher geſtellt und veredelt wurden. Am bedeutendſten aber erſchien mir, das tiefe in ſich Zurücktreten bei dem Tode des Eros, und ich werde nie den Ton vergeſſen, mit welchem er die Worte: „dieſen konnt' ich einen Sclaven nennen!“ ausſprach — es war ächter Bruſtton des Gefühls, und im Klange wie in der Bedeutung, von gleichem Werthe und einem Kopfredner (annalog dem Kopfſänger) durchaus unerreichbar. — Madam Eßlair (Cleo-

Digitized by Google

patra) drückte die Rede zu ſehr durch Accente, und ging, da ſie überall zu viel Verſtand in ihrer Darſtellung beurkunden wollte, aus dem Künſtleriſchen in das Künſtliche über, welches die Mutter alles Manierirten iſt. Dieſer Fehler kommt übrigens ſehr ſchwer zur Selbſterkenntniß, und zwar deshalb weil er von einem Verdienſte ausgeht, und das Naturtalent, welches mehr richtig empfindet, als richtig denkt, ſich ihn niemals zu Schulden kommen läſſt; weshalb ich ihn eben auch den Kopfton der Leidenſchaft nennen mögte. —

Herr Lembert zeigte (als Cäſar) den ſehr gebildeten Künſtler; nur erſchien er mir mehr Franzoſe, als Römer. Er betonte nämlich überall das ſtumme E in den Endſylben, ſo wie es Franzoſen beim Deutſchreden, oder auch Recitativſänger zu thun pflegen. Da nun unſere Mutterſprache mit dieſem ſtummen E gleichſam überſäet iſt, ſo bekommt der Vortrag, durch das Hervorheben deſſelben, etwas Manierirtes und eine Art von ſingender Monotonie, welche jedem richtig auffaſſenden Ohre unangenehm auffällt. Es giebt viele Schauſpieler die an dieſer Angewöhnung leiden, vorzüglich bemerkte ich ſie aber im ſüdlichen Deutſchland, und gebe deshalb der Vermuthung Raum, daß ſie wirklich von der Franzöſiſchen Grenze zu uns herübergekommen iſt. Herr Lembert iſt übrigens auch als Schriftſteller bekannt, und hat der vaterländiſchen Bühne mehrere gute Bearbeitungen im Luſtſpiele geliefert. —

Zu den Künſtlern, welche ich auf der hieſigen Bühne, bei meinem beſchränkten Aufenthalte noch kennen lernte, gehören vorzüglich der wackere Tenor, Herr Krebs, deſſen ſiegreiche in der trefflichſten Schule ausgebildete Stimme, immer noch der Zeit Trotz bietet; der brave Baſſiſt Häſer, welcher ſich

zugleich durch ſein Spiel (ich ſah ihn als Figaro im Barbier von Sevilla) ſehr auszeichnet; der vielſeitige Gnauth u. ſ. w. Den gerühmten Komiker Vinzenz, welcher ſich in Stuttgart völlig eingebürget hat, ſah ich auf der Bühne gar nicht, fand ihn aber außer derſelben ſehr ernſthaft, da er ſeine kürzlich verſtorbene Gattinn tief betrauerte. Die Damen Lembert und Fiſcher-Vernier, welche ich nicht zu hören Gelegenheit hatte, werden, als erſte Sängerinnen, ſehr gerühmt. Madam Müller verbindet gefälligen Vortrag mit einer angenehmen Stimme; Madam Foſſetta zeichnet ſich im Komiſchen durch eine ächt niederländiſche Behaglichkeit aus; Demoiſell Marconi wird als Soubrette ſehr gerühmt, und die Herren: Pillwitz (ſerieuſer kräftig tiefer Baß), Rhode (etwas trockener Baßbuffon) und Hartmann (junger Liebhaber von angenehmer Geſtalt) bilden, mit den übrigen vereint, ein anſtändiges und kunſtgerechtes Total, wie man es auf wenigen Bühnen vorfindet. Dazu kommt nun aber noch vor allen Dingen, daß Herr Baron von Wächter, als Intendant, ſein Amt nicht nur mit Eifer und Neigung verwaltet, ſondern auch wirklicher Bühnenkenner iſt, und daher die Sache ſelbſt perſönlich befördert.

Endlich beſitzt das Stuttgarter Theater einen ganz vorzüglichen Maſchiniſten, welcher ſeinen Namen (Putz) mit der That führt, und die Darſtellungen oft durch wahre Zauberkünſte ausſchmückt. Herr von Wächter überraſchte mich nach dem Schluſſe der Octavia, auf die angenehmſte Weiſe, durch die Ausführung der Szene, aus der Oper Cendrillon, wo die ſchlummernde Schöne von herabſchwebenden Genien in einer Nebelwolke auf eine faſt wunderſame Weiſe emporgehoben und, ohne ihre Stellung zu verändern,

Digitized by Google

dem Boden entrückt wird. Dergleichen hat, ſo leicht und zauberiſch ausgeführt, als Kunſtmittel, ſeinen vollkommenen Werth, und es muß da, wo der eigentliche Zweck nie aus den Augen gelaſſen wird, als eine Beförderung deſſelben, um ſo mehr gebührend anerkannt werden, als die neuere Bühne der verſchönernden Hülfskünſte bei ächt romantiſchen Darſtellungen nicht entbehren kann. —

Rückfahrt über Heilbronn und Heidelberg auf Frankfurt.

Meinen Wunſch, einen Theil der Schweitz und beſonders den Rheinfall bei Schafhauſen zu ſehen, muſſte ich, der mir ſo karg zugemeſſenen Zeit halber, diesmal leider aufgeben, und ſelbſt Matthiſſon, dieſer vielvertraute Freund der Schweitzerberge, rieth mir in dieſer Rückſicht von einem Genuſſe auf den Raub ab. So nahmen wir denn unſern Rückweg über das ſchöne, durch ſeine geſchmackvolle Bauart und herrlichen Anlagen ſo berühmte Ludwigsburg, in welchem ſich der Würtembergiſche Hofſtaat abwechſelnd im Sommer aufzuhalten pflegt. Der freundliche, noch ſehr neue Ort gleicht, ſo zu ſagen, einer Gartenſtadt, und iſt überall mit Alleen und Spaziergängen durchſchnitten, ſo daß es in demſelben ein lieblich Wohnen ſein muß. In den Ludwigsburger Anlagen befand ſich bekanntlich früher das von Herzog Carl erbauete, im Jahre 1802 aber wieder abgeriſſene und in einen See umgewandelte größte deutſche Operntheater, auf dem ganze Regimenter zu Fuß und zu Pferde ihre Manoeuvres entwickeln konnten. Auch der verſtorbene König liebte

noch ſolche koloſſale Darſtellungen, mit Roſſen, Wagen, Kanonen und Heerſchaaren, wie ſie die ausartende Schauluſt der Römer verlangte, und mich wundert faſt, daß er, unter dieſen Umſtänden, jenen See in den Anlagen nicht zu Naumachien benutzt hat. —

Hinter Ludwigsburg ſieht man links, ziemlich in der Nähe, den ſo gefürchteten Hohenasberg, auf welchem der Dichter Schubart gefangen ſaß, und der Schillern ſelbſt in ſeiner frühern Periode hätte gefährlich werden können. Dieſer Asberg (oder Aſchberg, wie ihn der Schwabe ausſpricht) war beſonders unter Friedrichs II. Regierung ein drohender Gegenſtand, und jeder, den der finſtere Blick des Königs traf, ſah ſich ſchon im Geiſte in jene Bergfeſtung einquartirt, welche übrigens ihren Bewohnern die herrlichſte Ausſicht gewährt. —

Auf dem weitern Wege eröffnen die reizenden Gefilde Schwabens eine romantiſche Ausſicht nach der andern, und dieſe Gegenden laden zu jenem dolce far niente ein, welches vielleicht die Veranlaſſung zu dem eben ſo unhöflichen, als unwahren Sprichworte über ihre Bewohner gegeben hat. Ueberall herrſcht ein blühendes landſchaftliches Leben; freundliche Weingelände wechſeln mit ernſten Waldgebürgen, pittoreske Felſen mit wogender Saat, und durch die grünen Ebenen ſchlängelt die Ems ihren Lauf, dem Neckar zueilend, mit dem ſie ſich hinter dem freundlichen, Weinumkränzten Beſſigheim vereinigt. An den ſchönen Ufern dieſes Stroms wandeln wir durch eine der herrlichſten Landſchaften, dem gothiſch ernſten Heilbronn entgegen, und hoffen nichts Geringeres, als Kleiſts Kätchen im Thore zu begegnen. Wirklich ſchaut uns auch das lächelnde Oval einer kleinen

Digitized by Google

Blondine, welche wol für jene auf der Bühne paſſiren könnte, gleich beim Eintreten an; und wir erblicken dazu, um im Fortgange der Phantaſie erhalten zu werden, auf einer der erſten Straßen, linker Hand den aus einem Eckhauſe hervorglühenden poetiſchen Wiederſchein einer Schmiedewerkſtatt, und ſind ſomit für den erſten Act jenes wunderlichen Schauſpiels völlig localiſirt. — Noch mehr aber gemahnt uns das alterthümliche Rathhaus und der Thurm (welchen Kotzebue mit Mühe wieder auffand) an den biederben Götz von Berlichingen, ſeine „Ungariſchen Ochſen« und ſein «Himmliſche Luft! Freiheit! Freiheit!«; ſo wie Sickingens hier aufbewahrte Handſchrift, an den treuen, deutſchen Ritter, Luthers mannhaften Vertheidiger. — Ernſt lagerte ſich die Nacht in die gothiſchen Straßen hinein, und die Sterne der Vergangenheit ſtanden wie eine leuchtende, unvergängliche Schrift über der Gegenwart, und riefen jenen wunderſamen in der Seele ſchlummernden Traum, einer frühern Mitwirkung an den Thaten der Vorzeit, zum lebhaften Bewuſtſein auf. —

Uebrigens glich unſere heutige Reiſe einer rührenden Betfahrt, da die erſten Fruchtwagen, hochbekränzt, unter heißen Dankgebeten, und abwechſelnd frohem Jubel, in Beſſigheim und Heilbronn einfuhren, und die feierlichen Töne der Orgeln, aus den Gotteshäuſern herüberwogend, ein Segensfeſt für den Ueberfluß der Erndte, nach ſo anhaltend theurer Zeit verkündigten. —

Von einer andern Seite nach Heidelberg zurückkehrend, überraſchten uns die herrlichen Gelände des in der Tiefe dahinfluthenden, Schiffe tragenden Neckar, mit neuen Naturſchönheiten, welche dieſer üppigen Gegend in einem faſt verſchwenderiſchen

Digitized by Google

Maaße zugetheilt ſind. Im Badenſchen Hofe, wo wir wieder einkehrten, befand ſich zufällig auch der jetzt in Heidelberg ſich aufhaltende geniale Jean Paul; da er aber feierlich zu einer Abendmahlzeit eingeladen war, und wir uns nur wenige Stunden hier aufhalten konnten, ſo mußten wir dem Wunſche, ihn zu ſprechen, entſagen, welches beſonders meine Frau, die ihn noch nie ſah, um ſo tiefer bedauerte. Profeſſor Heinrich Voß, welcher, als Decan der philoſophiſchen Fakultät dem trefflichen Humoriſten hier bei ſeiner diesmaligen Anweſenheit, das Doctordiplom, als ein Ehrengeſchenk, ausfertigte, zürnte nachher ſchriftlich mit mir über dieſe Reſignation, welche er als eine Beſcheidenheit am unrechten Orte tadelte; indeß war der Moment verſäumt und die Beachtung der conventionellen Förmlichkeit hatte mir abermals einen Poſſen geſpielt.

Der freundlich zuvorkommende Beſuch von Heinrich Voß machte mir dagegen eine um ſo größere Freude, als ich den rüſtigen Ueberſetzer Shakſpears bei meiner erſten Anweſenheit in Heidelberg nicht perſönlich kennen lernte. Vor allen Dingen ſprach ich mit ihm über ſeinen Othello, in dem mir die glühend kochende Lava der Rede, die dieſem brennenden Veſuve entſtrömt, ſo ganz in ihrem eigenthümlichen Feuer erhalten iſt. Heinrich Voß erklärte: daß er, bei ſeiner fortgeſetzten Bemühung, den Shakſpear getreu zu übertragen, immer vertrauter mit ſeinem Genie geworden ſei, und eine künftige zweite, faſt in allen Theilen verbeſſerte Auflage des Othello bereits in der Handſchrift liegen habe, welche er mir, da ſie erſt nach einigen Jahren im Drucke erſcheinen dürfte, abſchriftlich mitzutheilen verſprach, um nach ihr den Othello in die Szene gehen zu laſſen. —

Heinrich Voß gehört zu den wenigen, höchſt liebens≈würdigen Gelehrten, welchen Minerva, nach abge≈legter Rüſtung, in freundlicher Milde ſich mittheilte, und die Anmuth des Characters nicht vor dem Ernſte ihres Anblicks verſcheuchte. Wir nahmen herzlichen Abſchied von einander. Vater und Mutter Voß waren übrigens nicht in Heidelberg daheim, und hatten ihre Reiſe über Braunſchweig nach Eutin, bereits angetreten. —

Noch vor dem Anbruche des Tages fuhren wir wieder über die Neckarbrücke hinaus, und die herr≈liche Gegend mit ihrem Strome, den Bergen und der noch ſtill ruhenden Stadt, erhob ſich wie ein ſüßes Traumbild aus der Dämmerung. Später erſt vergoldete die Morgenſonne die Höhen der Bergſtraße und wir fuhren darauf durch die Hitze eines glühen≈den Sommertages über Darmſtadt nach Frankfurt zurück, wo wir noch einen Abſchnitt für unſere Reiſe feſtgeſetzt hatten.

Aus Frankfurt.

Sonderbar contraſtirend iſt der Uebergang aus der heitern, ſtillen Natur, in das wogentreibende Gewühl dieſer geräuſchvollen Stadt, in welcher über≈all die Gewerke rauſchen, der Handel ſich raſch för≈dernd durchkreuzt, und die Diplomatik ſich um die Plätze bei den Bundesſitzungen ſtreitet; ſo daß man oft bei dem Hogarthſchen Concerte ſo vieler diſſoni≈render Töne die Ohren zuzuhalten gezwungen iſt. — Um dieſen merkwürdigen Platz übrigens näher dar≈zuſtellen, muß man ein Buch ſchreiben, und da dies

ſchon von Anderen geſchehen iſt, ſo verweiſe ich vor allen Dingen auf das unter dem Titel: Anſichten von Frankfurt am Main, von Anton Kirchner, ſo eben bei den Gebrüdern Willmann erſchienene Prachtwerk, welches alles enthält, was man in dieſer Rückſicht nur wünſchen und fordern kann, und das antike und moderne Frankfurt von ſeinen verſchiedenen Seiten, hiſtoriſch, topographiſch und pittoresk darſtellt. — Ich für meine Perſon beſchränke mich dagegen auf einige geringe Bemerkungen über die hieſige Bühne, da mir leider der Gegenſtand ſelbſt zu keinen bedeutenden Veranlaſſung giebt. —

Das an ſich ſo bevölkerte, durch ſeine Meſſen aber und den Zudrang ſo vieler Fremden noch wichtigere Frankfurt, müſſte billig eine deutſche Bühne vom erſten Range aufweiſen können; daß dies letztere aber nicht der Fall iſt, ja daß das jetzige Frankfurter Theater faſt auf gar keinen Kunſtwerth Anſpruch machen kann, drängt ſich leider einem Jeden bei der flüchtigſten Anſicht auf. Die Oper ſowohl wie das Schauſpiel iſt in dem mangelhafteſten Zuſtande; viele der bedeutendſten Fächer ſind zum Theil ganz vacant, zum Theil unzweckmäßig beſetzt; von einem gehörigen Totale iſt nirgend die Rede; Ordnung und Feſtigkeit mangeln im Innern ſowohl wie in den Umgebungen; Lücken im Memoriren, Unrichtigkeiten in der Ausſprache, und überall ein Schwanken und Wanken, welches im Einzelnen ſogar hin und wieder zum Taumeln ausartet, ſind Gegenſtände, welche, da ſie ſich zu oft wiederholen, den Einheimiſchen kaum mehr auffallen, dem Fremden dagegen zum gröߧeſten Aergerniſſe gereichen. — An allem dieſen, ſo wie an der höchſt inconſequenten Anordnung des

Digitized by Google

Repertoirs iſt aber allein die Vielſeitigkeit der Anſichten bei der Führung und der abſolute Mangel einer monarchiſchen Kunſtverfaſſung Schuld, ohne welche keine Bühne wahrhaft gedeihen und ſich kräftig erheben kann. —

Das Frankfurter Theater iſt auf Actien begründet, und ſteht unter einer Oberdirection, welche ſich die finanzielle Aufſicht vorbehalten hat. Die Mitglieder derſelben können, der Natur der Sache nach, das Oekonomiſche nicht aus den Augen verlieren; aber ſie müſſen nie vergeſſen, daß ſie Verwalter eines Kunſthaushalts ſind, welcher nicht geſtattet, daß durch Beförderung des Einſeitigen und Geſchmackloſen, das Mittel zum Zwecke gemacht, und die Volksbildung einem Multiplicationsexempel untergelegt werde, welches demohngeachtet dabei zuletzt in die Brüche gerathen muß. — Unter den Mitgliedern der jetzigen Oberdirection zeichnet ſich Herr Brentano Laroche, als ein kunſtſinniger und vielfach gebildeter Mann aus, und es liegt ſicher nicht an ſeinem guten und kräftigen Willen, wenn die Frankfurter Bühne auch jetzt keinen höhern Aufſchwung gewinnen ſollte. — Den, als Vorſtehern, oder eigentlichen Directoren? angeſtellten, Herren Ihlée und Schmitt mangelt offenbar jene Selbſtſtändigkeit, welche, auf dem kürzeſten Wege, zum Zwecke führen könnte; dazu leidet der letztere, welchem das Orcheſter ſehr vieles zu verdanken hat, an einem chroniſchen Uebel, wodurch er faſt ganz außer Thätigkeit geſetzt wird. — Die Regie führt der bekannte Schauſpieler Weidner; und wenn der Regiſſeur den Anſtand und die Ehre der ihm untergeordneten Bühne perſönlich repräſentiren und die Geſetze durch ſein muſterhaftes Beiſpiel aufrecht erhalten ſoll,

Digitized by Google

ſo wiſſen die Frankfurter allgemein, welch eines achtungswürdigen Vorſtehers ſich ihr Nationalinſtitut in ſeiner Perſon zu erfreuen hat, und wie weſentlich ſein Beiſpiel auf Anſtand und gute Ordnung einwirken muß. Wenn es demohngeachtet in dieſer Rückſicht ſo oft wankt und taumelt, ſo iſt ſicher nicht er, ſondern ein böſer Spiritus Schuld, daß das Ganze, ſeiner Bemühung ohnerachtet, nicht feſt und aufrecht ſtehen will. —

Was das Innere des Inſtituts betrifft, ſo mangelt es der Oper zur Zeit vorzüglich an einer bedeutenden prima Donna, einem kräftigen ſericuſen Baſſiſten, einem friſchen Baßbuffon und einer jugendlichen gewandten Sängerinn, und ſomit ziemlich an den bedeutendſten Mitgliedern, welche, in Verbindung mit dem (ebenfalls mangelhaften) Chore zur Herſtellung einer eigentlichen Oper mitwirken könnten. Wenn nun das Schauſpiel ſich eben ſo vergeblich nach einem eigentlichen Helden, einer tragiſchen Liebhaberinn und Mutter, einem feurigen jugendlichen Liebhaber und einem ächt komiſchen Characteriſtiker (welchen Herr Weidner, der ſich in ſeiner eigenthümlichen Sphäre der Intriguants halten muß, nicht abgeben kann) umſieht, ſo kann die Anſicht der beſondern Leiſtungen wohl ſchwerlich auch ein großes Kunſtintereſſe mit ſich vereinigen.

Dieſes iſt denn auch nur durch das Einzelne, niemals aber durch das Allgemeine (wie es doch ſein ſollte) bei mir erweckt worden, und ich bin nur eine kürzliche Rechenſchaft darüber abzulegen im Stande. —Unter den Damen ſind Frau von Buſch und Demoiſell Lindner am beliebſteſten. Erſtere kam von einer Kunſtreiſe zurück, und wurde bei ihrem Wiederauftreten, als Baroninn Holmbach (in:

Stille Waſſer ſind tief!) mit anhaltendem ſtürmiſchen Zujauchzen empfangen; was mir, wenn es, wie ich zu glauben geneigt bin, herzlicher unwillkührlicher Erguß der allgemeinen Volksfreude war, ſehr gefallen konnte. Frau von Buſch ſpielte die, an ſich widerwärtige, Rolle mit großer Delicateſſe und jenem Anſtande, welcher nur in den feinern Cirkeln ſo vollkommen ausgebildet werden kann. Da dieſer nun aber immer ſeltener auf unſerer Bühne zu werden anfängt, ſo verdient er Anerkennung wo man ihn vorfindet, wenn er auch gleich noch keinesweges die Bürgſchaft für eigentliches Kunſtgenie leiſten kann. Joviale junge Frauen ſcheinen die rechte Sphäre der Frau von Buſch zu ſein; hochtragiſche Charactere fügen ſich dagegen durchaus zu ihrem Temperamente und zu ihrer natürlichen Gemüthlichkeit nicht, weshalb ſie denn z. B. als Cleopatra, aller Anſtrengungen ohnerachtet, kein böſes Prinzip zur Anſchauung zu bringen vermogte, und mich nirgend überredete, daß ſie es in der That ſo feindſelig mit ihrer Gegnerinn, Octavia, meine. Da dieſe ihr nun aber (wie es ſein ſoll) feſt und mit ruhiger Kraft gegenüber ſtand, ſo hörte der Contraſt zwiſchen beiden gänzlich auf, und es war um die dramatiſche Antitheſe durchaus geſchehen. Uebrigens iſt Frau von Buſch eine ſchöne Frau, und verſteht die Kunſt, ſich geſchmackvoll zu koſtumiren, aus dem Grunde. Nicht minder zähle ich ſie zu den bedeutenderen deutſchen Schauſpielerinnen, und halte es nur allein für eine unbeſcheidene Schmeichelei, wenn man ſie (wie es jetzt geſchehen) neben die verewigte Bethmann zu ſtellen wagt; da der Kranz dieſer wahrhaft großen deutſchen Künſtlerinn noch unberührt auf ihrem Sarge ruht, und ſie mir als Maria

Digitized by Google

Stuart, Orſina, ſo wie in ihren höchſt zart gehaltenen fein komiſchen Darſtellungen für immer unvergeßlich bleiben wird.

Demoiſell Lindner iſt ein in ſeiner Blüthe ſtehendes und ſich höchſt glücklich entfaltendes Talent. Das Fach der Agneſen iſt ihr eigentlicher Wirkungskreis, und die beſcheidene junge Künſtlerinn wird ſich hier noch manchen Preis erringen. Will ſie das Tragiſche berühren, ſo darf ſie jetzt darin ſich noch nicht über ſanfte einfache Darſtellungen erheben; für die höher geſtellten fehlt es ihr noch an Phantaſie und Schwung, und für feiner gehaltene an der nöthigen Repräſentation, welche letztere ich ſchon in ihrer Agens Sorel vermiſſte.

Demoiſell Iſermann iſt eine angenehme Erſcheinung in jugendlichen Liebhaberinnen, und Madam Heinemann ſpielt komiſche Mütter und auch wohl eine Iſabeau, — wie es ſcheint, zur Zufriedenheit des Frankfurter Publikums; wogegen ich denn nichts weiter einwenden will; über den übrigen Theil des weiblichen Perſonals aber auch nichts weiter zu ſagen weiß. Die wahre Melpomene hat, mit der abgegangenen Vohs, der Frankfurter Bühne den Rücken gewandt. Ich ſah dieſe wackere Künſtlerinn vor achtzehn Jahren in Weimar unter Göthes und Schillers Augen erwachſen, und ſie errang ſich dort die erſten Preiſe auf der tragiſchen Rennbahn. —

Unter den Männern nenne ich den verdienten Veteranen Otto zuerſt. Er hat ſein Tagewerk rühmlich vollendet, und darf jetzt ehrenvoll feiern. Sein Wallen war übrigens noch eine friſch gehaltene Darſtellung, mit ächtem Humor ausgeführt, und von draſtiſcher Wirkung auf den Betrachter. — Der Regiſſeur Weidner iſt ein gewandter Intriguant

und guter Rhapſode; für Darſtellungen aus dem Heldenthume mangelt es ihm an Idealität und edler hoher Haltung, für das Luſtſpiel an ächt komiſcher Kraft. Seine Individualität ſteht ihm überall ſchroff im Wege, und wie gut ſie ſich auch für einen rohen Pizarro eignet, ſo wenig kann ſie ſich einem üppigen hohen Antonius anpaſſen: indeß zugleich ſeine Darſtellung in gehalteneren tragiſchen Momenten (wie z. B. eben bei dem ſterbenden Triumvir) leicht in Karrikatur ausartet. Uebrigens iſt er ein überall berechnender, keinesweges aber ein freier, genialer Künſtler, außer wo ihn etwa der Geiſt mit ſich fortreißt, deſſen Uebergewalt er indeß gewöhnlich zu erliegen pflegt. — Herr Haas iſt aus früherer Zeit bekannt, ſeine jetzigen Leiſtungen gleichen aber abgeblaßten Gemälden und altfränkiſchen aus der Mode gekommenen Portraits. Beſtäubte Oheime möge er immerhin noch darſtellen, nur keinen gemüthvoll tiefen Eros aus hoher Römerwelt; auch keinen Thibaut und Las Caſas, ſo wie alle jene jugendlichen Greiſe, denen es unter dem Schnee des Hauptes noch glüht. — Herr Illenberger iſt ein wild aufgeſchoſſenes Naturtalent, vielfach um ſich greifend und ſich manches glücklich aneignend, jedoch nirgend etwas zu ächt künſtleriſcher Vollendung ausbildend. So iſt ſein Dunois kräftig und kühn, aber mehr roh als edel, ſein Crispin keck und dreiſt, jedoch nichts weniger als — ein Schneider; ſo wie ſein Menzikoff eher der ſchroffe Czaar ſelbſt, als ſein ihn ruhig leitender Feldmarſchall, obgleich die Ruſſiſche Nationalität noch am beſten angeeignet erſchien. — Herr Heigel, ein fein gebildeter Mann, deſſen eigentliche Sphäre mir das anſtändige Liebhaberfach im Luſtſpiele zu ſein ſcheint, muß jetzt viel für den abgegangenen Werdy

in Heldenrollen eintreten, und ſetzt ſich dadurch öfteren Vergleichungen aus, welche immer für einen Künſtler, der ſchon neben dem Vermiſſten ſtand, und zugleich mit ihm wirkte, von einigem Nachtheile zu ſein pflegen. Bei einer nicht großen Geſtalt, und einem leiſen Anſtoßen mit der Zunge, iſt ihm der Kreis des Heroiſchen minder angemeſſen; auch ſtreift er in ſeinen tragiſchen Darſtellungen ſehr ſtark an die franzöſiſche Schule und ihre Manier, überall viel nach Athem zu ringen, und die Bewegungen über die Gebühr hinaufzuſpannen. Beſonders war ihm dieſes als Rolla vorzuwerfen, den er mit einem franzöſiſchen Tragiker um die Wette ausführte; indeß die Darſtellungen des Czaar Peter, Cäſar Octavianus, Carl des Siebenten u. ſ. w. ihm weit beſſer gelangen, der Baron Wiburg (in: Stille Waſſer ſind tief) aber das Vorzüglichſte war, was ich von ihm hier geben ſah. — Herr Schmitt (der Sohn des Directors) iſt ein junger hübſcher Mann, mit einem ſehr angenehmen Organ, und ſcheint mir, ohnerachtet ſeiner hin und wieder ſichtbaren Verlegenheit, ein — ich möchte ſagen: unterdrücktes Talent zu beſitzen, welches ſich eben deshalb ſchwerlich, an Ort und Stelle, frei entfalten wird und zweckmäßig verpflanzt werden ſollte. Die Herren Hill, Urſpruch u. ſ. w. ſind brauchbar.

Die Oper kränkelt auf das äußerſte, und ich muß ſie in den Hauptfächern um ſo mehr ſchonend übergehen, als es vielen dabei angeſtellten Perſonen nur am Vollbringen, keinesweges aber am Wollen fehlt. Herr Schelble iſt ſehr beliebt, ein geſchickter Muſiker und ein angenehmer Tenorſänger, indeß er nur leider überall das Spiel, im ſtrengſten Sinne des Wortes, hinter ſich läſſt, und z. B. ſelbſt

bei dem bekannten »Troubadour« in: Johann von Paris, bis an die Lampen des Proſceniums vortritt, und der von ihm angebeteten Schönheit von Navarra, die unedleren Theile ſeines Körpers zukehrt. Dieſe Schönheit wurde diesmal von einer gaſtirenden Virtuoſinn, Demoiſell Stummer, aus Peſth, dargeſtellt, welche, ihrer Seits, ſich auch um den Herrn Johann nicht weiter kümmerte und, ihres Reiſevergnügens halber, beinahe am heutigen Abende zu Falle gekommen wäre. Ihrem Seneſchall (Herrn Leisring) ging es zum Theil nicht viel beſſer; indeß entſchuldigten ihn viele, weil er nur aus Noth dieſes Amt übernommen habe. — Der Buffon, Herr Lux, iſt ein altes Erbſtück, an dem ſich durch zu langen Gebrauch das Beſte weggegriffen hat, indeß er doch noch überall mit figuriren und die alten Gewohnheiten wiederholen muß. Alte Komiker und alte Hofnarren muß man zu rechter Zeit in Ruhe verſetzen, ihre Späße wirken nur noch mechaniſch auf die Bekannten, indeß ſie bei Fremden Rührung über das ſo ausgeſtellte und gemißbrauchte Alter erwecken *).

Unter den gaſtirenden Künſtlern traf ich auch hier die mir aus Darmſtadt ſchon bekannte Madam Witz wieder, welche indeß durch ihre Ausführung der Elvira (Rollas Tod) mein früheres Urtheil über ſie nicht anders beſtimmte. Auch Demoiſell Chri-

*) Der Himmel hat bald darauf dieſem Mißbrauche Einhalt gethan, und, wie ein Frankfurter Poet ſich ausdrückt, jenes irrdiſche Licht (lux) zu einem ewigen (luce aeterna) erhoben. Lux iſt geſtorben; er war zu ſeiner Zeit ein beliebter Komiker und ein buffo in italieniſcher Manier, deſſen lazzi ſich ein Reichsbürgerrecht in Frankfurt erworben hatten. — Friede ſeiner Aſche!

Digitized by Google

ſtine Böhler, aus Prag, welche bei dem neuen Leipziger Theater für das Fach erſter Liebhaberinnen engagirt iſt, ſah ich in der Rolle des Mädchens von Marienburg auftreten. Sie iſt, ohnerachtet einer oberflächlichen Theaterroutine, durchaus erſt angehende Schauſpielerinn, welche mehr durch Jugendfriſche als eigenthümlichen Kunſtwerth auf das jugendliche Parterre einwirkt. Ihre Geſtalt iſt angenehm, ihr Geſichtsausdruck kalt, ihr Vortrag ſingend und monoton, vor allen Dingen aber ihre Darſtellung ſelbſt noch ſehr ſeelenlos, was ſich beſonders in der Ausführung dieſer Rolle beurkundete, die von Anfang bis zu Ende nüançirt und wirklich geſpielt ſein will. Demoiſell Böhler redete ſo recht am Schnürchen, von der erſten Szene bis zur letzten fort, nnd hatte offenbar zu gut auswendig gelernt; eine Tugend, vor der ich junge hübſche Schauſpielerinnen in der That warnen mögte, weil ſehr häufig (wie es auch hier der Fall war) bei dem zu guten Auswendig, das rechte Inwendig zu leiden pflegt. — So lange indeß die Jugend währt, läſſt ſich auch die Jugend dergleichen gefallen, und Wehe dem Kritiker, der etwas dagegen einwenden wollte! — Als einen vierten Gaſt lernte ich Herrn Siboni, erſten Tenor vom Kaiſerlichen Theater zu Petersburg kennen, welcher hier ſchon früher den Titus geſungen hatte. Er gab ein Concert im Theater zu ſeinem Beſten, und führte darin eine Art von Oper: Der Tod des Siſſera, in italieniſcher Sprache auf, worin er ſelbſt den Helden darſtellte. — Herr Siboni iſt ein ſchöner, kraftvoller Mann von ſüdlichem Ausſehen; ſeine Stimme erinnert an eine bedeutende Vergangenheit, und iſt beſonders in der Tiefe noch anſprechend; ſein Vortrag iſt geläufig und im Recitative ächt dramatiſch; in

Digitized by Google

den Arien u. ſ. w. artet er dagegen in abſolute Manier aus, und der Sänger, welcher keinen Ton mehr zu halten im Stande iſt, ſucht durch ein Lauffeuer von Trillern und Rouladen ſeine Zuhörer zu betäuben, wozu ſich noch im Mimiſchen und Plaſtiſchen ein outrirtes Portamento und Gebehrdenſpiel geſellt, wie man es bei franzöſiſchen Tragikern zu finden gewohnt iſt. Madam Hoffmann (geborene Schmitt) gab die Deborah, bei ſchwacher Stimme ſich rühmlich anſtrengend; Herr Krönner den Jahet. — Dem Statiſtenweſen war ächte Originalitat keinesweges abzuſprechen, und die im Geſchwindſchritt aufmarſchirenden, ſonderbar coſtumirten Cananiterhaufen machten das Ganze durch komiſche Schlacht und Flucht zu einem recht ergötzlichen Scherzſpiel.

In dem Concerte ſelbſt ſang noch eine Demoiſell Friedel, und erndtete verdienten Beifall. Sie genießt jetzt vorbereitenden Unterricht, um ſodann zweckmäßig bei der hieſigen Oper angeſtellt zu werden.

Ich ſchließe meine Bemerkungen über das Frankfurter Theater mit dem herzlichen Wunſche, daß es den wackern Männern, welche an der Spitze deſſelben ſtehen, gelingen möge, einen kunſtverſtändigen, conſequenten und fein gebildeten Führer zu finden, welcher ihrem Inſtitute Kunſtwerth und Achtung zu verſchaffen, und es auf eine dieſem Platze entſprechende Höhe zu ſtellen im Stande iſt, wozu indeß keine unbedeutende Kraftanſtrengung erforderlich ſein dürfte, da das Ganze jetzt einem völlig verwilderten Garten gleicht, die Darſtellungen nirgend durch ein feſtes Band zuſammengehalten werden, noch minder in ihnen ein eigentlicher Kunſtſtyl zur Erſcheinung kommt, und, was die höhere Tragödie betrifft, hier ſogar ein hochnothpeinliches Halsgericht errichtet iſt, welches ſich

Digitized by Google

durch ein ſchauderhaftes Gelenk- und Gliederbrechen der Verſe gehörig in Reſpect zu ſetzen weiß. Iff-lands neben dem Proſcenio aufgeſtellte Büſte ſchaut, ſchwarz beſtäubt, in dieſes verworrene Treiben herab, und der Zeiger der über der Bühne angebrachten Uhr de tet vergeblich die Stunde einer eingreifenden beſſern Ordnung an.

Digitized by Google

A n h a n g.

Eine Fahrt auf dem Rheine.

(Fragment eines Schreibens an einen Freund.)

Digitized by Google

Die ſchönſten Erinnerungen von meiner diesmaligen Reiſe habe ich mit Deinem Namen bezeichnet, mein Freund, und indem ich ſie Dir zugehen laſſe, mögte ich, daß ſie ſich zauberiſch in einige jener goldenen Wunderfrüchte verwandelten, welche nach den Gärten der Hesperiden, mit denen die Rheingegenden am paſſendſten zu vergleichen ſind, unwiderſtehlich einladen. —

Wie reich an Schönheiten die Natur auch immer iſt, ſo wird ſie doch nicht ſelten durch die dichtenden Kräfte einer ächt productiven Phantaſie in ihren Werken überflügelt, und das innere Auge erblickt ſehr oft, und am meiſten erhabene Gegenſtände, in einer weit koloſſalern Größe, als die Wirklichkeit ihnen zugeſtanden hat, welches den ſicherſten Beweis für die Uebergewalt des menſchlichen Geiſtes über die reale Welt und ihre Kräfte und Erſcheinungen abgiebt. Am öfterſten habe ich dieſe Erfahrung bei der Vorſtellung von Berggegenden und ihrem nachherigen Anblicke gemacht, und die Natur ſelbſt iſt darin in den meiſten Fällen hinter den Gemälden meiner Einbildung zurückgeblieben und hat dieſelben ſelten an Kühnheit überboten. Nur die Schönheit der Rheingegenden, wie ſie jenſeits Mainz beginnen, habe ich auch in den magiſchſten Träumen nie geahnet, und das große romantiſche Gedicht welches die Natur hier aufrollt, läſſt uns ſtaunen, verſtummen, glückſelig lächeln und anbeten! Nicht der Idee bedürfen dieſe paradieſiſchen Strecken; nicht der Erinnerung an die Vorzeit und die Geſchichte, welche

aus verwitterten Denkmälern koloſſal in die Gegenwart ſchaut, und ihr ernſtes Antlitz in dem Strome zu ſpiegeln ſcheint, indem ſie uns hier hohe Römerthaten, dort die gewaltige Kraft unſerer Urväter, drüben die Siege des Chriſtenthums und jenſeits die lieblichſten Töne des Minnegeſanges zuruft, beide Gelände mit den üppigſten Gewinden der Dichtkunſt umkränzt, und die alte Sage wunderſam zu dem Wellengeräuſche plaudern läſſt. Nein, dieſe Gegenden ſind ſich ſelbſt genug, und wiegen ſich glücklich, wie ein ſüßes Götterkind, in eigenen unvergänglichen Reizen. Laß die Geſchichte ſchweigen und die Sage verſtummen; dennoch wirſt Du, den Strom hinabgleitend, unendlich ſelig und glücklich ſein, und jede Ahnung und Sehnſucht in Dir gelöſet und befriedigt fühlen. —

Göthe und Andere bemerkten ſchon, daß dieſe Gegenden durchaus etwas Eigenthümliches, mit keinen andern und ſelbſt nicht mit Italiſchen Gefilden zu Vergleichendes an ſich tragen, und ich mögte dieſes den Ton des Claude Lorrain nennen, aus deſſen Landſchaften uns ebenfalls ein wunderſam romantiſcher Geiſt anſchaut, den wir mehr ahnen als erkennen, und ihn oft zu hören, oft ſogar, wie eine angenehme atmoſphäriſche Einwirkung, zu fühlen glauben. So aber ſpricht ſich gerade auch der Character dieſer Gegenden aus, und es iſt überall ein ſüßes Einladen, fernes Winken und zu ſich Ziehen, über die Berge, aus den Hainen und Felſen und ſelbſt aus der dunkelgrünen Tiefe des unter uns dahinrauſchenden Stromes, welches dieſe Natur wunderſam geiſtig belebt; ja wir fühlen uns hier dem Herzen des deutſchen Vaterlandes wahrhaft nahe, und das feurige Blut des Weines, welches gleichſam ſichtbar durch die Adern der Erde hinſtrömt, läſſt alle Lebenspulſe üppiger ſich heben, und verbreitet eine ſüße Trun=

Digitized by Google

kenheit über die ganze ſelig vor uns daliegende Gegend. —

Doch vergönne mir jetzt, daß ich die Fahrt wirklich mit Dir antrete, und die lieblichſten Punkte einzeln an Dir vorübergehen laſſe!

Um recht luſtig, leicht, wohlfeil, und in barokker Geſellſchaft nach Mainz zu gelangen, beſtieg ich das jeden Morgen um 10 Uhr am Fährthor zu Frankfurt abgehende Marktſchiff, welches die Perſon für einen Sechs-Bäzner (5 Sgr. 4 Pf. Sächſiſch) bis Mainz an Bord nimmt. Es iſt mit einem Maſte und Segel verſehen und faſſt, im Raume und auf dem Verdecke, hundert, bis hundertzwanzig Perſonen, welche ſich in bunter Vermiſchuug durcheinander treiben. — Wirf einen Blick in das Gewühl des Raumes, und Du ſchauſt zunächſt eine Art von Marketenderwirthſchaft, welcher eine beſungene Schönheit des Schiffs, Lisbeth genannt, vorſteht, nnd kalte Küche, Wein, Kaffee u. ſ. w. den Verlangenden verabreicht. Um ſie her drängt ſich eine Geſellſchaft fahrender Minne- oder Bänkelſänger, welche die ſtehende Schiffskapelle bilden, und ſich vorläufig hier am Doppelaltare des Bachus und der Venus zu begeiſtern ſuchen. Weiterhin wird das Gedränge immer dichter, und bevor das Fahrzeug vom Ufer abgeſtoßen iſt, biſt Du nicht im Stande, die zuſammengepreſſten Körper der Menſchen und Kornſäcke von einander zu unterſcheiden, bis jene endlich, weil dieſe ihnen nicht auszuweichen geſonnen ſcheinen, ihre Plätze auf den zu beiden Seiten im Raume angebrachten Bänken einnehmen, und jeder ſich für die Fahrt nach ſeiner Laune oder ſeinem Bedarfe einrichtet. Die Frauenzimmer ziehen die Strickſtrümpfe, die Männer die Tabackspfeifen hervor; ein fleißiger Landſchneider macht ſein gekrümmtes Knie zur Werkſtatt, ein auf Speculation ſich ein-

ſchiffender Handlungsdiener ſeine Schreibtafel zum Comtoirbuche; dort öffnet eine mit der Brille bewaffnete Alte das Gebetbuch, hier eine empfindſame Nätherinn den neueſten Roman; drüben lauſcht ein ſchalkhaftes Mädchenantlitz im Halbſchatten und berechnet die phyſiognomiſche Läſternheit eines ſich ihr nähernden Offiziers, mit auf das Buſentuch niedergeſchlagenen multiplicirenden Blicken; daneben wird ein tauber Gewürzkrämer im behaglichſten Gähnen durch ein unerwartet ſich einſtellendes Nieſen erſchreckt und unterbrochen, indeß drei ihm gegenüber befindliche Häupter ſich, unter dem unisono eines Proſits, gleichmäßig verbeugen. Um aber der Mittelgruppe den gehörigen Werth zu ertheilen, wählt ein genährter ſchlaftrunkener Pachter die Kornſäcke zu ſeinem Lager, und giebt das Bild der behaglichſten Ruhe, in der ihn ſelbſt das Gekreiſche zweier ſchachernder Juden, welche ihren Kram neben ſeinem ſchnarchenden Haupte eröffnen, nicht zu ſtören vermag. Dieſe Juden, ſind eben ſo wie die Schiffskapelle, und die ſchöne Lisbeth, gleichſam navi adscripti und eine ſtehende Oſtindiſche Compagnie, welche auf Speculation mit dem Marktſchiffe regelmäßig ausläuft und wiederkehrt. — Jetzt läutet die Glocke zur Abfahrt, ein freudiges Gemurmel pflanzt ſich durch den Raum fort, alles rückt in Ordnung, die mit eingeſchifften Hunde nehmen bellend vom Ufer Abſchied, die Schiffskapelle ſtimmt oder verſtimmt vielmehr ihre Nerven durchſchneidenden Inſtrumente, und ein furchtbarer Contra-Altiſt erhebt, zu dem Gekreiſche der Geigen, das Loblied auf die »liebe Lieſe«, deren ſo gefeierter Name dreimal in jeder Strophe des Bänkelſanges wiederkehrt. Aus dieſem ſchrecklichen Verkehre retten wir uns aber eiligſt auf die freien Höhen des Verdeckes, wo wir blos in die augenblickliche Gefahr gerathen,

Digitized by Google

durch das emporgezogene ſich ſtürmiſch aufblähende Segel in den Main hinabgeſchleudert zu werden, und zum mindeſten den Hut vom Kopfe, als Neulinge, einbüßen müſſen. Endlich haben wir einen ſichern Platz errungen, und ſchauen nun, rückwärtsgekehrt, das ſich langſam entfernende Gemälde von Frankfurt und ſeinen lieblichen Umgebungen an. — Lebendiges, wogendes Getreibe von Schiffen, Wagen und Menſchen am Ufer, deſſen Häuſerreihe ſich lang in die Weite ausſtreckt; über derſelben als ein Rieſenbild der alte gothiſche Münſter, ſein graues unbedecktes Haupt in die Luft erhebend, und Stadt und Gegend kühn und gewaltig überſchauend; im Mittelgrunde der Triumphbogen der den Strom bändigenden Sachſenhäuſer Brücke, und über ſie hinaus die blendenden Gebäude der «ſchönen Ausſicht«; jenſeits aber das alte Sachſenhauſen ſelbſt, und die neuen ſich daran ſchließenden Land- und Gartenhäuſer der reichen Frankfurter. Alles dieſes gewährt, verbunden mit dem uns tragenden Strome, welcher es in ſich abſpiegelt, ein höchſt reiches und impoſantes Bild, auf dem das Auge ſo lange verweilt, bis es ſich in die Ferne zurückzieht. — Jetzt wenden wir uns vorwärts, ohne ſonderlichen Erſatz für das Entſchwundene zu finden. Der gelbe Mainſtrom fängt an ſich langweilig zwiſchen unbedeutenden Ufern hinzuziehen, bis uns das ſich rechts in der Ferne enthüllende Taunusgebirge einen neuen intereſſantern Ausſichtspunkt gewährt. Im blauen Dufte liegt es vor uns da, mit ſeinem, ſich 3000 Fuß über die Mainfläche erhebenden, Feldberge, und dem trotzenden Altkühn, welchen viele Trümmer ehemaliger Römergröße und altritterlicher Herrlichkeit umkränzen. — Der Taunus bildet den natürlichen Wall zwiſchen Süd- und Norddeutſchland; er zieht ſich am rechten Ufer des Mains

bis zum Rhein hinunter, und ſpielte in der Geſchichte der Kriege zwiſchen den Römern und Germanen, eine bedeutende Rolle; nicht minder aber ſind ſeine Flötzgebirge, welche über dreißig Mineralquellen aus ihrem Schooße hervorſprudeln laſſen, für den Geologen und den Heilkundigen wichtig, indeß ſie zugleich dem Freunde der ſchönen Natur die romantiſchſten Umgebungen eröffnen *).

Kaum ſind anderthalb Stunden ſeit unſerer Abfahrt verfloſſen, und wir landen bereits, von günſtigem Winde fortgetrieben, zu Höchſt, um im Gaſthofe zum Karpſen, von angenehmen Wirthinnen bedient, ein Mittagsmahl auf den Raub zu uns zu nehmen. Dann läutet die Glocke aber ſchnell wieder zu Schiffe, es geht raſch vorwärts, und der behagliche Zecher, welcher ſich bei dem aufgetragenen Schoppen verſpätet hat, winkt vergeblich, dem mit vollem Segel dahin fliegenden Fahrzeuge vom Ufer nach. — Schon liegt Ryſſelheim hinter uns, und bald ſteigt Hochheim am rechten Ufer empor, und bietet uns den erſten gewürzigen Becher des Traubenſaftes, welchen der Rhein mit ſeinem Namen bezeichnet, indeß der Main, an Hochheims Rebenhügeln dahinfluthend, ſeine gültigeren Anſprüche als rechtmäßiger Pathe beſcheiden aufgiebt, und ängſtlich zögernd das Rauſchen des gewaltigern Stromes, mit dem er ſich bald vereinigen ſoll, ſchon aus der Ferne zu vernehmen ſcheint. — Hinter Coſtheim aber brauſet dieſer herrliche Sohn der Freiheit aus der Bergſtraße, in gewaltiger Kraft hervor, und verkündigt ſeine Nähe dem ſtolzen Mainz und dem ſeiner Umarmung ſich üppig entgegendrängendem Rhein-

*) S. die Heilquellen am Taunus, ein Gedicht in vier Geſängen von Gerning. Leipzig 1814.

Digitized by Google

gaue. Mächtig ſtürmen die grünen Wogen vorwärts und erlauben kaum dem beſtürzten Maine ſeine gelben Gewäſſer über ſich hingleiten zu laſſen, indeß ſie ſich erſt jenſeits der Mainzer Schiffbrücke nachgebend mit ihnen vermiſchen. Unbeſchreiblich groß und herrlich iſt das Prachtgemälde, welches ſich, von dem Standpunkte dieſer Brücke, um uns her ausbreitet: vor uns das altgothiſche Mainz weit ausgedehnt, mit vielen Kirchen, dem pittoresken Domthurme und ſeinen Häuſermaſſen, am dahinrauſchenden mit Schiffen bedeckten Rheinſtrome ſich ſonnend; hinter uns das alte, jetzt in eine Vorſtadt (Caſſel) verwandelte Druſuskaſtell; zu beiden Seiten aber der gewaltige Fluß ſelbſt, links ſeine Wogen auf uns anwälzend und rechts ſich mächtig, bis zu einer Breite von 1400 Fuß, ausdehnend, und zu dem paradieſiſchen Amphitheater des Rheingaues, wie ein werdendes Meer, emporſteigend. Dieſer Anblick iſt ſo erhebend und begeiſternd, daß wir uns gleichſam in die grünen Fluthen hinabgezogen fühlen, und die mythiſche Schöpfung der Najaden durch ihn Leben und tiefere Bedeutung erhält.

In Caſſel empfängt uns ein Wagen, und wir fahren am ſchönſten Sonntag Nachmittage durch eine reizende Gegend, dem Taunus zu, nach dem etwa zwei Stunden entfernten Wiesbaden, dem alten ſchon zur Zeit der Römer bekannten Wohnſitze der Mattiaken. Plinius erwähnt bereits der hier ſprudelnden heißen Quellen, von denen die eine, der Brodelbrunnen, ein hineingelegtes Ei hart kocht. Aus allen Häuſern ſchallt uns Muſik entgegen, die Straßen gleichen Wagenburgen, und es wogt und wimmelt von Gäſten, unter denen die meiſten, beſonders die reizenden Mainzerinnen, der Freude und dem Vergnügen des Tanzens entgegeneilen. Andere wan=

Digitized by Google

dern dem Theater im Schützenhofe zu, um Babos auf heute angekündigten Otto von Wittelsbach zu ſehen. Die Mainzer National-Schauſpielergeſellſchaft, welche hier ihre Darſtellungen giebt, ſteht hinſichtlich ihres Werthes auf einem Indifferenzpunkte zwiſchen Mittelmäßig und Schlecht; woraus für den Zuſchauer die traurigſte aller Plagen — die Langeweile hervorgeht. Eben dieſe, das grimmige Antlitz des Otto (Herrn Wolff) und das laute Schreien des Soufleurs, welcher zunächſt das Stück, Wort für Wort vortrug, jagten mich denn auch bereits nach dem zweiten Acte wieder zum Hauſe hinaus. — So unbedeutend übrigens die hier ſpielende Geſellſchaft iſt, ſo angenehm und freundlich ſtellt ſich das Theater dar, und man wird beſonders durch die von Beuther gemalten Decorationen angezogen, welche die erſte Periode dieſes wackern Künſtlers bezeichnen. Göthe ließ ſich bei einer ſeiner Durchreiſen, dieſelben hier der Reihe nach gleichſam vorſpielen, und wurde ſo zum mindeſten der unangenehmen Zugabe des heutigen Otto von Wittelsbach überhoben.

Ueber Herrn Beuthers Verdienſte um die Decorationsmalerei werde ich, bei Gelegenheit der Weimarer Bühne, mich weiter ausſprechen; hier an Ort und Stelle, wo der Künſtler gleichſam begann, mögten jedoch einige hiſtoriſche Notizen über ihn nicht unpaſſend ſein. Beuther widmete ſich früher mit leidenſchaftlichem Eifer der Schauſpielkunſt ſelbſt, und ſuchte ſich zum darſtellenden Künſtler auszubilden, was ihm indeß, ohnerachtet aller Anſtrengungen, nicht gelingen wollte. Nach mehreren vergeblich angeſtellten Verſuchen, wurde ihm, wie er ſelbſt bemerkt, ſeine abſolute Unfähigkeit in dieſer Rückſicht klar; dennoch ſchloß ihn eine unwiderſtehliche Neigung an die Bühne, und er machte ſo in Darmſtadt die

erſten einzelnen Verſuche in der Decorationsmalerei; als dieſe ihm unerwartet gelangen, ging er mit raſtloſem Eifer an die weitere Arbeit, und malte bald darauf hier in Wiesbaden eine Reihenfolge von größern Decorationen, welche ſich beſonders durch ein ſorgſames Studium der Perſpective auszeichnen, und ſehr treffliche architectoniſche Gegenſtände enthalten. Später wurde Herr Beuther dann in Weimar angeſtellt, wo er ſich unter Göthe's Augen zunächſt vervollkommnete, und ſich ſeine eigene Kunſttheorie bildete, über welche ich weiterhin ein Mehreres folgen laſſen werde. —

Was die Mainzer National-Schauſpielergeſellſchaft noch betrifft, welche, wie man ſagt, zur Zeit nur in Vereinigung ſpielt, und ſich erſt für die Zukunft als ein feſt ſtehender Verein organiſiren ſoll, ſo befinden ſich übrigens manche einzelne Perſonen bei ihr, welche ſich theils, (wie z. B. Herr Lay der Aeltere) früher einen Namen erwarben, theils (wie der höchſt talentvolle Komiker Günther) ſich in der Folge noch berühmt machen werden. Auch Herr Wolff (nicht der eigentliche, denn es giebt der Wölfe viele) ſoll, obgleich nicht zum Helden berufen, doch im Fache der Intriguants manches Gute leiſten. Da übrigens der Werth einer Bühne nur aus ihrer Geſammtheit hervorgeht, ſo ſtellt das einzelne Verdienſt ein ſchlechtes Ganzes dem Tadel nur noch auffallender entgegen. —

Da uns Melpomene vertrieben hatte, ſo wandten wir uns an Terpſichore, und gingen dem prachtvollen von Zais aufgeführten Kurſaale entgegen, welcher mit Recht der erſte in Deutſchland genannt zu werden verdient. Eine goldene Inſchrift (Fontibus Mattiacis) prangt uns entgegen, und das Gebäude erhebt ſich vor uns im reinſten griechiſchen Style.

Digitized by Google

Noch mehr aber überraſcht das Innere, und namentlich der 130 Fuß lange und 60 Fuß breite, prächtige Tanzſaal. Eine Doppelreihe 18 Fuß hoher imposanter Säulen, von innländiſchem (Limburger) Marmor, trägt die Gallerie; Aſtrallampen ſtrömen ein reiches und reines Licht über die geputzte Menge der Tanzenden aus, und glänzende Gypsabgüſſe der ſchönſten Antiken, unter denen ſich beſonders der Belvederiſche Apollo hervorhebt, umkränzen, als edle Denkmale der Vergangenheit, die heitere Freude der Gegenwart. —

So haben ſich Natur und Kunſt hier verbunden, um Wiesbaden zu einem der lieblichſten Aufenthaltsorte zu machen, welchen Jeder, der hier eine fröhliche Badezeit zubrachte, gern wieder beſucht. — Das Gedränge der herbeigeſtrömten Gäſte war übrigens heute ſo groß, daß wir nirgend ein Unterkommen für die Nacht finden konnten, und unſern Wagen zur Schlafkammer einzurichten genöthigt waren. —

Mit dem Anbruche des Tages ging es nach Caſſel zurück, und wir ſtießen auf ganze Karavanen überwachter, von den Freuden des Tanzes rückkehrender Mainzer und Mainzerinnen, unter welche wir uns miſchten, und ſo, ohne für Fremde angeſehen und aufgehalten zu werden, über die Rheinbrücke unſern Einzug in Mainz hielten.

Dieſer merkwürdige Ort, welcher, nicht unpaſſend, der Schlüſſel Deutſchlands genannt wird, erinnert uns mit ſeinen alterthümlichen Denkmalen an die bedeutendſten Momente der vaterländiſchen Geſchichte. Noch erheben ſich umher einzelne Ueberreſte aus der Römer Zeit, und die Trümmer des von Druſus Germanikus erbaueten Magontiacum, der Eichelſtein und der Aquädukt bei Zahlbach, vermiſchen ſich mit den gothiſchen Koloſſen, welche ernſt an das

erſte Aufſtreben des Chriſtenthums gemahnen, und uns die Namen Carls des Großen und des heiligen Bonifaz, der hier ſeinen apoſtoliſchen Sitz aufſchlug, zurufen. Weiterhin geht die deutſche Reichsgeſchichte, auf welche die Krummſtäbe der Mainzer Erzbiſchöfe mit dem bedeutendſten Erfolge einwirkten, in neuen Denkmalen an uns vorüber; indeß aus Frauenlobs Grabe der Minnegeſang herauftönt, und Guttenbergs, Schöffers und Fuſts Häuſer uns die Wiege der Buchdruckerkunſt aufdecken, welche vom funfzehnten Jahrhunderte an, den Strömen der Kultur nach allen Richtungen hin Luft machte und durch die Verbreitung der Bibel Segen, ſo wie durch das Ausſtreuen der Franzöſiſchen Revolutions-Pamphlete Fluch in die Welt ausgehen ließ, und, auf den Geburtsort ſelbſt zurückwirkend, Mainz im Jahre 1797 in die Gewalt des Erbfeindes brachte, deſſen rohe Verwüſtungen uns noch überall höhnend zurufen, obgleich die Sonne der neu errungenen Freiheit aus den Wellen des entfeſſelten Rheinſtromes längſt wieder auf die herrliche Gegend zurückſtrahlt. —

So wird Mainz, mehr als jeder andere deutſche Ort, für uns ein aufgeſchlagenes Geſchichtsbuch, und wir ſchreiten nicht ohne Bewegung durch die düſtern, engen Straßen, welche uns beim Eingange aufnehmen, dahin. Die nächſte Umgebung hat etwas Drückendes und Aengſtliches, und die hohen gothiſchen Häuſer ſcheinen, einander nahe gegenübergerückt, uns zwiſchen ſich zuſammenpreſſen und einfangen zu wollen, bis die ſchönen drei Bleichen ſich öffnen, und der große, freundliche, mit Bäumen umzogene Turniermarkt (fälſchlich Thiermarkt genannt) uns völlig in Freiheit ſetzt. — Auf den Höhen des Stefansberges bauen wir dann weiterhin das alte Magontiacum in Gedanken wieder an; überſchreiten

Digitized by Google

ſofort aber mit der Schwelle der Stefanskirche ſelbſt, den Zeitraum von Druſus bis zum beſcheidenen Mainzer Erzbiſchofe Willigis, der eines Rademachers Sohn war, und deſſen Gebeine hier in ſtillem Gottesfrieden ruhen. — Den hieſigen Dom umgeben, gleich dem ihm an gothiſcher Herrlichkeit verwandten Frankfurter, viele Kramladen und Buden, und das Evangelium von der Vertreibung der Käufer aus dem Tempel, ſollte vor beiden Kirchen billig an offener Stätte unter freiem Himmel gehalten werden, damit die ehrwürdigen Gebäude des Alterthums, von den ſie verſteckenden Anbauen des niedrigen Gewerbes entkleidet würden, und ſich in ihrer eigenthümlichen Kraft vor uns erheben könnten. — In und um den Dom erinnert noch ſo Manches an die wilden Furien der durch Mainz hingegangenen Schreckenszeit, und Gebäude und Grabmäler tragen noch die Spuren der Verwüſtung und Entweihung zur Schau. Unter den letzteren fällt beſonders, der kecken Idee wegen, das des Generals Lambert auf, welcher noch aus dem Sarge den Kommandoſtab hervorſtreckt, und dem Tode gleichſam Trotz bieten mögte. Den Alterthumsfreund intereſſirt vorzüglich das Denkmal der Faſtrabana, der dritten Gemahlinn Carls des Großen, ſo wie Heinrich Frauenlobs Monument, welches jedoch nur renovirt erſcheint, da das ächte alte von täppiſchen Arbeitern zerſchlagen wurde. Der wackere Sänger ſtarb im Jahre 1318, und die von ihm überall gelobten Frauen trugen ihn zu Grabe, und ließen jenes Denkmal errichten, auf welchem ſein Bild und ſeine feierliche Beſtattung ausgehauen war. Zur Errichtung des neuen Monuments, welches durch den Domdechant von Fechenbach im Jahre 1783 beſorgt wurde, ſollen ebenfalls Mainzer Damen, aus

Digitized by Google

Dankbarkeit gegen ihren Dichter, das Erforderliche beigeſteuert haben.

Mainz zählt jetzt, als Bundesfeſtung, eine Beſatzung von 6000 Oeſterreichern und Preußen. Auf dem Turnierplatze vermiſchte ſich das militairiſche Treiben derſelben mit Muſik und Volksjubel; indem ein Herr Dürk zugleich im Begriffe war, hier einen Luftballon ſteigen zu laſſen. Die Hitze des Tages hatte einen ungewöhnlich hohen Grad erreicht, und eine kühlende Limonade, von Rheinwein, Waſſer, Zitronen und Zucker, gewährte mir eben die nöthige Erquickung, um meinen Spaziergang weiter fortſetzen zu können; doch zog es mich aus dem Volksgewühle fort, und ich wandelte einſam am Zeughauſe vorüber, zum Remigiusthore hinaus, dem geliebten Rheine entgegen. Eine herrliche, ſchattenreiche Allee zieht ſich an ſeinem Ufer, mit vierfacher Baumreihe in die Gegend hinaus, und nimmt den Freund der Natur in ihre Laubengewölbe auf, welche der vorüberrauſchende Strom mit erfriſchender Kühlung durchzieht. Ueppig breitet ſich ſein hochſtehendes Gewäſſer aus, und ladet zum Bade, ja ſelbſt zum ſüßen Tode in den Fluthen; denn Göthes heimliches Lied vom Fiſcher, den die feuchte Braut in ihre Umarmung hinunterlockt, ſcheint aus den Wogen zu flüſtern, und es würde mir nicht unwahrſcheinlich vorkommen, wenn ein Hinabſtürzen in ſie aus reiner Sehnſucht, ſich hier zutragen ſollte, welches ich auf jeden Fall für poetiſcher halte, als den Lebensſchluß des Empedokles, der den brennenden Krater des Aetna den Umarmungen der ſüß lockenden Undine vorzog. —

Indem ich ſo am Ufer träumend hinabwandelte, erhob ſich ein Volksgetöſe aus dem ſchon entfernt hinter mir liegenden Mainz, und als ich zurückſchaute, ſtieg der Ballon des Herrn Dürck rüſtig in die Luft

Digitized by Google

empor, trieb langſam zum Rheine herüber, und ließ ein Körbchen mit einer Katze in ſeine Fluthen herab= gleiten, deren unfreiwilliges Lebensende jene poeti= ſche Phantaſieen, auf eine barrokke Weiſe, wie eine farbige Seifenblaſe in Schaum zerſpringen machte. —

In die Proſa niedergeſetzt und ſarkaſtiſch gegen mich ſelbſt geſtimmt, zog ich ſo, durch das mir ent= gegenſtrömende Volksgedränge, in Mainz wieder ein, und ſuchte nach dem betrachteten Avers des Orts, jetzt ſeinen Revers zu gewinnen, welches mir auch nicht übel gelang. Vor allen Dingen machte es mir der im Allgemeinen herrſchende Ton bald einleuchtend, daß ich mich hier am linken Rheinufer befinde, und daß, wenn auch die Aufſchrift jetzt: «Freiheit und Va= terland!« enthalte, der Revers noch immer den Na= men «Napoleon« verſtecke. Auf dieſer Seite des Rheins herrſcht in der That kein eigenthümlicher deutſcher Character mehr, ſondern der größere Theil hält ſich zu den Franzoſen, deren Eigenthümlichkeiten hier überall copirt und nachgeahmet werden. Schon die Freude der unteren Volksklaſſen bei Luſtbarkeiten deutet die Einwirkung des Nachbarvolkes an, welches indeß noch einen größern Einfluß auf den eigentlich galanten Theil des Publikums behauptet. Ueberall hört man Franzöſiſch um ſich her reden, und beſon= ders liſpeln die Damen dieſe geliebte Sprache öffent= lich auf den Spaziergängen, ſo wie in ihren engern Zirkeln noch gar zu gern, und das kraftvolle grade Deutſch will zu den galanten Sitten durchaus nicht ſtimmen und klingen. Eben ſo deutet ein allgemeiner Hang zur Luſt und zum Vergnügen den hier völlig endemiſch gewordenen Franzöſiſchen Character auf= fallend an; und mit der Höflichkeit und Galanterie geht es ſo weit, daß die Bettler, wenn man auf der Gaſſe nieſet, den Hut abziehen und Proſit ſagen,

Digitized by Google

wie mir denn dergleichen zu meiner Verwunderung am Thiermarkte zu wiederholten Malen begegnete. — Ob der Franzöſiſche Character auch in das tiefere Geblüt der Mainzer und der Bewohner des linken Rheinufers übergegangen ſei, darüber will ich mein politiſches Glaubensbekenntniß nicht öffentlich ablegen, ſoviel darf ich indeß ſagen, daß ich in keiner andern Gegend Deutſchlands das Syſtem Napoleons ſo ſehr vertheidigen, und die deutſche Landesverfaſſung, im Verhältniſſe zu jenem, ſo oft und wiederholt herabſetzen hörte, als in dieſer; wobei ich doch ohnmöglich vorausſetzen kann, daß ſich alle Mißvergnügten mit ihren Aeußerungen dieſerhalb, ſämmtlich an mich gewendet haben ſollten. —

Herzlich wünſchte ich, daß ich Dich, der recht eigentlichen belle vue halber, hierher in meine Wohnung, welche ich in der weißen Burg aufgeſchlagen habe, verſetzen könnte. Die hintere Seite dieſes Gaſthofes liegt an der Rheinſtraße, und ich überſchaue aus meinem Fenſter das ganze Prachtgemälde des herrlichen Stromes und ſeiner beiden Ufer. Dicht unter mir iſt das Treiben und Drängen von den Schiffen her, welche einen Wald von Maſten entwickeln, groß, und giebt den wechſelnden Anblick eines ſich immer neu geſtaltenden Lebens. Rechts breitet ſich der aus der Bergſtraße hervorfluthende Rhein, faſt ſeeartig, aus, und eilt vorübergleitend, dem ſich ihm öffnenden Schooße des Rheingaues entgegen. Grade über aber liegt Caſſel, und die mit Menſchen bedeckte große Rheinbrücke verbindet beide entgegengeſetzte Ufer, und zieht den bald hier, bald dorthin ſchweifenden Blick, als Hauptausſichtspunct, immer wieder auf ſich zurück. Napoleon, welcher ſich zugleich durch Zerſtören und Erbauen verewigen wollte, decretirte, noch kurz vor dem Untergange ſeiner

kaiſerlichen Herrlichkeit, die Errichtung einer von ſteinernen Pfeilern getragenen Brücke über den Rhein, welche ihm größern Ruhm als der Brand von Moskau und die Schlachten bei Leipzig und Waterloo gebracht haben würde. Uebrigens war Carl der Große, den er überall ſo auffallend zu copiren ſuchte, auch hierin ſein Vorgänger geweſen, und man findet noch jetzt, da wo die zwölf Schiffsmühlen liegen, die Ueberreſte der Pfeiler, auf denen die frühere Rheinbrücke ſich erhob. —

Die Nacht vor meiner Abreiſe weckte mich der helle Silberſchein der Venus, welche, wie eine weiße Leuchtkugel über den Rhein dahin zog, aus ſüßen Träumen, und als ich das Fenſter öffnete, rauſchte der von blauen Nebeln überwallte Strom heimlich in ſeinem Bette dahin, und plätſcherte, wie alte Sagen in die Nacht hineinflüſternd, an das Ufer, bis das Morgenroth am Himmel aufduftete, und die Sonne, alle Schleier zerreißend, Strom, Geſtade, Stadt und Gegend zu neuer Thätigkeit erweckte, mich ſelbſt aber meine Reiſekleider aufgürten ließ. —

Jetzt wandere mit mir das Ufer hinunter, dem ſchönſten Tage entgegen, der mir die maleriſche Natur dieſer Rheingegenden, in immer neu und reizender ſich entwickelden Bildern enthüllte. Früh mit dem Schlage ſechs Uhr ſtößt die nach Coblenz abfahrende Jacht (coche d'eau, oder Waſſerdiligence, wie ſie noch von der Franzöſiſchen Periode her genannt wird) vom Ufer ab, und wir löſen, die Perſon für einen großen Thaler, im Büreau der Jachtſchifferei einen Schein bis Coblenz, worauf funfzig Pfund an Päckereien frei geſchrieben werden. Das Fahrzeug iſt geſchmackvoller, aber auch weit beſchränkter, als jenes früher erwähnte Marktſchiff, da es nur einige dreißig Menſchen beherbergen kann, welche

ſich, bei dem ſehr ſchmalen Baue, gleichmäßig zu beiden Seiten vertheilen und überhaupt ziemlich ruhig verhalten müſſen, um durch ein ſchwankendes, einſeitiges Uebergewicht, das Ganze nicht zum Umſturze zu bringen. In der Mitte des Raumes ſteht ein rings von Bänken umgebener Tiſch, um den ſich die proſaiſchere Reiſegeſellſchaft zuſammendrängt, indeß die poetiſchere ihre Plätze auf dem Verdecke zu erringen ſucht, und ſich beim warmen Sonnenſcheine, im eigentlichſten Sinne des Worts, wie ich an mir ſelbſt erfuhr, darauf feſt picht; da das Umherwandeln, des beengten Raumes, Schwankens und zu befürchtenden Hinabſtürzens halber, nicht Statt finden kann. — Unſere Schiffsgeſellſchaft war anſtändig, obgleich ſehr gemiſcht und die verſchiedenſten Stände repräſentirend: zwei Sächſiſche Offiziere reiſeten zu ihren Regimentern nach Lille, an ſie ſchloß ſich, ein, ſeine Schweſter begleitender Heſſen-Darmſtädtiſcher College, und ſchlug, mit ihnen vereint, ſehr bald ein poetiſches Kriegestheater auf, vor dem ein reiſender Muſikus mit ſeiner Flöte, gleichſam im Orcheſter, Platz nahm, indeß zwei wackere Schweizer Kaufleute ſich als Zuhörer einfanden. Ein anderer, ſehr ſentimentaler Handelsmann aus Elberfeld, ſuchte dieſe heroiſche Melpomene durch Operngeſang vergeblich zu verdrängen und trug ununterbrochen und zuletzt ganz auf ſeine eigene Hand, mit ſchmachtender Tenorſtimme, gefühlvolle Lieder im Weſtfäliſchen Dialecte vor, welche ihn ſelbſt bis zu Thränen rührten. Die Jurisprudenz wurde durch einen Bremer Senator repräſentirt, welcher ſich, im Schooße ſeiner Familie zu Frankfurt eingeſchifft hatte, um einen badenden Freund in Ems zu beſuchen. Außerdem fanden ſich noch verſchiedene indifferente, ſtrickende Damen (gegen welche Iffland bekanntlich einen eingefleiſchten Haß

mit ſich trug) vor; indeß ein junger blonder Mann ſich durch den geſegneteſten Appetit, und ein ernſter Franzoſe, gegen den Character ſeiner Nation, durch hartnäckiges Schweigen auszeichnete; der behende Rheinſchiffer aber, im leichten Jäckchen und mit dem luftigen Strohhute bedeckt, den freundlichen und gefälligen Führer abgab. —

So ging es von Mainz hinweg, an der Ingelheimer- und Peters-Aue vorüber, dem blühenden Amphitheater des Rheingaues entgegen. Bald verwandelt der Strom ſeine eigenthümliche Anſicht, in die eines ſich weit ausdehnenden, und uns täuſchend umgebenden Sees, deſſen grüne Fläche einen feſtſtehenden Spiegel für die lachende Umgegend abgeben, und ſich nicht von ihr trennen mögte. Kaum bemerken wir das leichte Fortgleiten des Fahrzeuges, bis Biberich mit ſeinen Terraſſen und dem freundlichen Schloſſe uns langſam entgegenſchwimmt, weiterhin aber, hinter Schiersheim, das rechte Ufer, gleich einem mütterlichen Buſen, zu Rebenhügeln anſchwillt, und den ſteigenden Halbkreis des Rheingaues uns üppig entgegendrängt; zu dem Walluff durch ſeine mit Trauben bekränzten Triumphpforten einführt, und das «Evan Evoe!« des Rheiniſchen Bachus, als feurige Looſung erſchallen läſſt. — Dann ſpiegelt Eltvill ſeinen pittoresken Thurmbau im Gewäſſer, und öffnet, an uns vorübergleitend, die maleriſchſte Ferne, in deren zarten Dufte ſich das belvedere des Rheingaues, der Johannisberg, mit ſeinem weißen, einer Lufterſcheinung gleichenden Schloſſe erhebt. — Bisher hat die Pracht des rechten Ufers allein unſere Blicke an ſich gefeſſelt, und wir kehren den dürren Ebenen des linken Geſtades, deſſen dahingeſtürzte Waldungen an die Schrecken der vorübergegangenen Zeit gemahnen, den Rücken; bis

Digitized by Google

unſer Schiffsmann die Anhöhen von Niederingelheim mit dem Finger bezeichnet, und die romantiſchen Geſchichten, vom Hausleben Carls des Großen, unwillkührlich ihre beſtäubten Blätter vor uns aufſchlagen. Zu morſchen Trümmern verſchüttet aber liegt drüben jenes gerühmte Wunder der Welt, des Kaiſers mit hundert Säulen und Thoren prangender Pallaſt, und es lieſt ſich auf der Stätte, wo jetzt Hütten an die Ruinen ehemaliger Palläſte gelehnt erſcheinen, wie ein Märchen, was Saxo über jene zerſtäubte Herrlichkeit ſingt:

Ingelenhem dictus locus est, ubi condidit aulam,
Aetas cui vidit nostra parem minime,
Ad quae marmoreas praestabat Roma columnas,
Quaesdam praecipuas pulcra Ravenna dedit,
De tam longinqua potuit regione potestas
Illius ornatum, Francia ferre tibi.

Alles iſt bis auf wenige Zeugniß ablegende Trümmer, Säulenſtumpfe und zerſchmetterte Architrave, aufgelöſt, vergangen und hinweggeſchwunden, und wir ſehen uns vergeblich nach einem bedeutenden Denkmale um; ſo beſcheiden wir uns auch mit dem einzigen Fenſter begnügen würden, aus dem der im Schlafe geſtörte alte Kaiſer, ſein Töchterlein, den geliebten Eginhard, auf zarten Schultern durch den Schnee dahintragend, erblickte. Ich betrat die Anhöhen von Niederingelheim, welche das unbeſchreiblich ſchöne Panorama des gegenüberliegenden Rheingaues und des Fluſſes mit ſeiner ganzen Umgegend beherrſchen, bei meiner Rückreiſe am linken Rheinufer herauf, und leerte hier, wie billig, einen vollen Römer auf das Angedenken jenes Hochgewaltigen, der die mildeſten Gaben, Chriſtenthum, Geſang und Freude, auf die herbeſte Weiſe einführte, und Feuer und Schwert

vor ſich herwandeln ließ, um die lieblichen Reben von Orleans in die Hügel des Rheingaues einzuſenken. —

Weiter hinaus eilen Oeſtrich und Erbach an uns vorüber; Hattenheim kredenzt köſtlichen Markebrunner; Winkel (vinicella) öffnet, Rheinweinheim gegenüber, ſeinen Weinkeller; indeß der hochthronende König des Bachusgebietes, der uns näher gerückte Johannisberg, ſeine duftende Blume über alle andere erhebt, und den Lieblingstrank des Rheiniſchen Traubengottes im grün bekränzten Becher emporhält. —

Von jetzt an aber ändert ſich die Scene, und wie der Corybantenchor, die Wirkung der feurigen Gabe verſpürend, erſt kühne, zuletzt aber wilde Gruppen entwickelt, ſo legen ſchon bei Rüdesheim die weichen Rebenhügel ſchwere Felſen-Panzer über die wallenden Brüſte, und ſchauen, mit zackigen Klippen behelmt, von ſteiler Höhe drohend herab, um den heranſchwellenden Fluthen den Krieg anzukündigen. Selbſt der Rüdesheimer Winzer beginnt ſchon den Kampf mit der Natur, und klimmt mit gebräuntem, glühenden Antlitze zur Traubenleſe felsaufwärts, Gefahr laufend, mit der gewonnenen Erndte ſelbſt, in den unter ihm hingleitenden Strom hinabzuſtürzen. Auch die dunkele Sage von der alten den Rhein finſter anſchauenden Brömſerburg, mit ihrem halb römiſch, halb gothiſchem Baue, mahnt an ernſte, düſtere Schickſale und Tod und Untergang in den Fluthen. Von ihren Zinnen ſtürzte ſich einſt die liebende Giſela in den Strom hinab, als ihr Vater, Hans Brömſer von Rüdesheim, aus ſeiner Gefangenſchaft zu Paläſtina befreit, ſie ſeinem Gelübde gemäß, als Löſungspreis dem Kloſter widmen wollte. Als der Alte verzweifelnd hinunterſchaute;

hielt ihm der Flußgott die weiße Leiche des Mägdleins entgegen, daß er ſich droben im Sturmwinde die Haare zerraufte, und der wilde Geiſt der Rache ihn durch die Nächte umhertrieb, und keine Ruhe in ſeiner Noth finden ließ, bis er den Kapuzinern das Kloſter zur Noth Gottes erbauete, und ſeine Sklavenketten darin an heiliger Stäte aufhängte. —

Wilder und immer wilder thürmen ſich die Felſen von Rüdesheim an, und der Rhein grollt und murrt in ſeiner Tiefe, Bingen entgegenfluthend, hinter welchem ſie, als furchtbar gerüſtete Rieſen, einen Kreis um den grauen Thurm ſchließen, an dem Hattos Geſpenſt zu jeder Mitternacht, in Nebel gehüllt, aufſteigt. Dem grauſigen Felſenkeſſel entgegenzürnend, aber erhebt ſich jetzt der Flußgott aus ſeinem Bette, uud ſtürzt, im wilden Angriffe, auf die dem Rüdesheimer Berge gegenüber ſtarrenden Maſſen, welche ihn jedoch mächtig zurückwerfen, daß ſeine Fluthen dem andern Geſtade entgegenrauſchen, und den dunkeln Abgrund des Bingerlochs umwirbeln, dann aber ſich, wie eine wilde Rieſenſchlange, wieder aufbäumen, und mit weit ausgreifender Krümmung, ziſchend und ſchäumend in die entgegentrotzenden Felſen hineinſchießen.

In Bingen ſtiegen wir an's Land, diesmal zwar nicht um dem heiligen Rochus droben auf ſeinem Berge einen Beſuch abzuſtatten und einer Feſtpredigt beizuwohnen, ſondern vielmehr um dem fordernden Magen ſein Recht bei einer guten Mittagstafel im weißen Roſſe wiederfahren zu laſſen. Der Blonde zeigte ſich hier beſonders thätig, und übte ein wahres Vorkaufsrecht an den aufgetragenen Speiſen aus; indeß der Franzoſe — was ihm wenige von ſeiner Nation nachthun mögten — auch bei Tiſche ſchweigend verharrte. —

Digitized by Google

Nach dem Eſſen verliefen wir uns flüchtig in die nächſte Umgegend, wobei jeder ſeiner beſondern Laune folgte. — Bingen ſelbſt iſt ein Häuſerhäuflein von vierhundert und einigen ſechszig Feuerſtellen. Nahe über dem Städtchen erhebt ſich auf dem Berge das alte Druſuskaſtell, welches ſpäter in eine Raubburg verwandelt wurde, deren Trümmer jetzt unter dem Namen Klopp bekannt ſind. Die Sage meldet, daß der zu Niederingelheim von ſeinem Sohne entthronte Heinrich der Vierte hier eine Zeitlang gefangen ſaß. Dicht hinter Bingen ergießt ſich die, aus den Vogeſen herunterkommende Nahe, in den Rhein, und wird, in der Gegend ihres Ausfluſſes, von der ſogenannten Druſus-Brücke maleriſch beherrſcht. Jenſeits derſelben aber erhebt ſich auf dem gegenüberliegenden Hundsrück, welcher ſeine, lange Zeit von Räubern durchſchwärmten Waldgebirge zwiſchen der Moſel, dem Rheine und der Nahe ausdehnt, das zerſtörte Nonnenkloſter Rupertsberg. Es wurde im Jahre 1148 von der Gräfinn Hildegard von Sponheim, der erſten Aebtiſſinn deſſelben geſtiftet, welche, in Gemeinſchaft mit dem heiligen Bernhard, das Kreuz am Rheine predigte, und die Ritter ſo vieler umliegenden Burgen nach Paläſtina ausſandte. Die mancherlei durch dieſe Züge veranlaſſten Abenteuer, gaben der Legende, welche noch jetzt an beiden Rheinufern, ſingend dahinwandelt, reichen Stoff für ihre Sagen, welche faſt ſämmtlich hier oben auf dem Rupertsberge den heimiſchen Boden ihrer mütterlichen Wurzel finden*). —

*) Siehe über die Geſchichten des heiligen Bernhard und der berühmten Hildegard das Nähere in Vogts Rheiniſchen Geſchichten und Sagen; 1r Bd. S. 364, und 3r Bd. S. 113.

Als wir das Schiff wieder beſtiegen, machte ſich ein ſauſender Sturm in den Felſen auf, und tobte uns, wie aus grauſiger Zauberhöhle, entgegen, die Sonne aber ließ Wolkenſchatten an den Bergen vorüberziehen, welche von abwechſelnden Regenſchauern begleitet wurden; was alles zuſammengenommen, gleichſam einen lyriſchen Uebergang zu der ſich hier völlig umgeſtaltenden Natur für uns abgab. —

Bis zu dem Felſenkeſſel bei Bingen, vor welchem der Rhein aus der Ferne wie ein eingeſchloſſener See erſcheint, trägt die ſich weit umher ausbreitende Gegend jenen ſüßen romantiſchen Character an ſich, welcher ſich wohl ahnen, aber nie beſchreiben läſſt, und den zu bezeichnen, die lieblichſten Wörter der Sprache zuſammengenommen, nicht ausreichen. Hinter Bingen dagegen, wo beide Ufer felſigt emporſteigen und den wild gewordenen Strom zwiſchen ſich zuſammenpreſſen, daß er oft wüthend aufſchäumt und die über ihn hingleitenden Schiffe tückiſch umzuſtürzen droht, wechſelt die Szene und nimmt erſt einen ſchauerlich erhabenen, dann aber jenen ernſten, großen Character an, welchen ich ächt gothiſch und alt=deutſch nennen mögte, da er das Gemüth zu tiefer Betrachtung, heiliger Ruhe und frommer Andacht ſtimmt, und zugleich das Bewuſtſein jener Kraft in uns aufruft, welche in eigener Selbſtſtändigkeit feſt und unerſchütterlich beſteht, und ein dem Deutſchen angeborener Vorzug iſt. — Sobald das Felſenthor von Bingen ſich Dir geöffnet hat, gehſt Du in jenen gewaltigen Dom ein, welchen die Natur hier rings um Dich her erbauete. Dunkele Waldgebürge ſind die Hallen, tauſendjährige Felſen die Pilaſter, über denen der blaue Himmelsbogen ſich zur Kuppel wölbt. Ueberall ausgeſäete Ruinen alter Burgen erſcheinen, wie ſo viele Denkſteine romantiſch ritterlicher Zeit;

Digitized by Google

zerfallene Klöſter, Bethäuſer und Kapellen halten Dir ihre ſteinernen Kreuze entgegen, und gemahnen Dich an den Harniſch des Glaubens, welchen das neuere Chriſtenthum, die behagliche Ruhe vorziehend, längſt ablegte. Schauſt Du nun endlich noch in das Stilleben der vorübergleitenden Dörfer mit ihren Winzerhütten, und in die grünen Wogen des tiefen Stromes, welcher alles dieſes in ſich wieder abbildet, und abwechſelnd dabei über die Gegenwart aufgrollt; ſo hat ſich eine ächt religöſe Umgebung hier vollendet, und die Natur ruft Dir überall ernſte und bedeutende Worte zu. — Lange wurde es mir nicht deutlich, warum die an beiden Ufern liegenden Ortſchaften ſo ganz eigen mit dem Grundcharacter der Gegend ſelbſt harmonirten, bis ich mich überzeugte, daß ihre ſämmtlich mit Schiefern gedeckten ſchwarzen Dächer die Haupturſache davon ſein müßten, da ſie in den dunkeln, ernſten Ton der Waldgebürge und des Stromes ſtill eingehen, und nicht, wie unſere rothen Ziegeldächer, ſchreiend dagegen contraſtiren. Sollten die hier am Rheine gelegenen Ortſchaften ſich jemals vereinen, jene Schiefer mit Ziegeln zu vertauſchen, ſo würde die ganze Gegend einen andern Character gewinnen; was übrigens nicht zu beſorgen iſt, da das linke Ufer, in der Gegend von Oberweſel, alle dieſe Rheinörter überflüſſig mit den daſelbſt gebrochenen Schiefern verſorgt. —

Von Bingen ausfahrend, laſſen wir die Rüdesheimer Veſte und die noch trotziger gelegene Ehrenburg, deren Höhen Carl der Große zuerſt mit Orleaner Reben beflanzte, rechts liegen, und gleiten zwiſchen dem aus der Fluth geſpenſtiſch aufſteigenden Mäuſethurme und dem Binger Loche hindurch. Dieſes letzte iſt nur noch in der alten Sage gefährlich, und wir ſahen, bei dem jetzigen hohen Stande

des darüber hinrauſchenden Rheines, weder Klippen noch Wirbel, ſondern nur bloß die Stelle, wo der verdeckte Strudel hinunterſauſen ſoll. Unſer Schiffer erinnerte ſich durchaus keines Unglücksfalles, welcher ſich hier ſeit vielen Jahren zugetragen hätte, und Du kannſt deshalb, wenn es Dich zum Rheine hinziehen ſollte, ganz ruhig den Ort paſſiren. —

Jetzt aber haben uns die Felſenſchlünde aufgenommen, und der milde Strom unter uns, iſt in rauſchende Fluth verwandelt, deren fortwährende uns mit ſich ziehende Schlangenkrümmungen von einer Viertelſtunde zur andern das Rundgemälde der Berge umher verwandeln. — Die nächſte Wendung des Fluſſes führt uns dem Dorfe Asmanshauſen entgegen, berühmt durch ſeinen hier gezogenen rothen Bleichert, welcher dem Burgunder am Geſchmacke nahe kommt, und für jeden, der die franzöſiſchen rothen Weine hier entbehren muß, um ſo mehr ein Surrogat derſelben abgeben kann, als die Asmanshäuſer Reben, nebſt denen von Caub und Lorrich, in der That noch ächt fränkiſchen Urſprungs ſind, und von den durch Carl den Großen beförderten Anpflanzungen herſtammen, welche in dem übrigen Rheingaue bereits gegen das Ende des vierzehnten Jahrhunderts wieder ausgereutet wurden. Auf der Fahrt von Asmanshauſen bis nach Caub, muß daher Claudius berühmtes Rheinweinlied innehalten; wenn anders die vorüberziehenden Corybanten conſequent bei dem Anſtimmen ihrer tragiſchen Oden verfahren wollen. — Dem genannten Dorfe gegenüber erheben ſich die Trümmer des Bauzbergs, Rheinſteins und der Falkenburg nahe auf einander folgend, indeß die Ruine der Clemenskirche gothiſch ernſt aus dichtem Gezweige hervorſchaut. Hinter Asmannshauſen aber liegt, im Walde

verſteckt, das früher, bei Gelegenheit der Brömſerburg, erwähnte Kloſter Noth Gottes. —

Bei einer neuen Wendung bildet der Rhein ein großes ſich ringsum ausdehnendes Becken, über dem die Ruine von Sonneck ſich, wie ein ausgehauenes Standbild ſonnt; indeß das Dörflein Niederheimbach den Hintergrund idylliſch abſchließt. — Dann aber nähern wir uns der eigentlichen Schlußpforte des Rheingaues, dem lang am rechten Ufer ausgeſtreckten Lorrich, über dem der abentheuerliche Kederich ſich, wild ſteigend, erhebt. Die Umwohnenden nennen dieſen grotesken Felſen auch die Teufelsleiter, weil die in das Märchen hinüberſpielende Sage davon plaudert: daß ein Herr Gilgen von Lorch, nach Andern aber, ein Ritter Ruthelm hier hinaufgeſprengt ſei, um ſeine, droben von einem Berggeiſte gefangene ſchöne Geliebte, Garlinda, zu erretten; zu welcher Luftfahrt ihm der Teufel die Leiter verfertigt habe. — Auch durch die Heimlichkeit des hinter Lorrich ſich öffnenden wild romantiſchen Wisperthales flüſtert eine andere Sage von drei hier verborgenen Waldmädchen noch fort, welche vorüberziehende junge, neugierige und eitele Geſellen, durch ihr wisperndes Bſt! Bſt! anlocken, und für ihren Vorwitz anführen ſollen. Es gewährt der Phantaſie ein recht ſchauerliches Vergnügen, alles in dieſer wundervollen Gegend ſo heimlich belebt zu ahnen, und das Kindermährchen mit der alt-ehrwürdigen Legende an dieſen Ufern Hand in Hand wandeln zu ſehen. — Willſt Du Dir einen höchſt romantiſchen Spaziergang bereiten, ſo laß bei Lorrich anlegen, und wandele durch die ſchauerlich ſchöne Wildniß des Wisperthales, zum Sauerthale, die ſteile Höhe nach Sickingens von Bergen gleichſam umſchanzter Burg hinan; deren Trümmer Dich an die vaterländiſche

Zeit erinnern, wo das Wort zum Schwerte wurde, und das Fauſtrecht herrlich vor Luthers ſiegender Lehre unterging. Bei der Rückkehr aber ſchaue von dem auf dem Nollich ſich erhebenden alten Römerthurme in die Zeiten des Druſus Germanikus herab, welche der gewaltig da vor Dir liegenden Umgegend einen neuen Character für die, hier Römerthaten dichtende Phantaſie, geben.

Hinter Lorrich wird die Natur der Ufer und Berge milder und heimathlicher, und ſcheint aus ihrer wilden Furchtbarkeit heraustreten und Freundſchaft mit den Bewohnern der Umgegend ſchließen zu wollen. Bei einer Wendung ſehen wir bald das alterthümliche Bacharach (bachi ara) ſich erheben, vor dem der Rhein wie ein See ſtillzuſtehen und ſich in die dunkeln Straßen zu ergießen ſcheint. Die alten Ringmauern der Stadt ſteigen, wie ein Kamm, in die über ihr liegenden Weinberge, bis zu den Ruinen der Burg Stahleck hinauf, welche Herrmann der Zweite als Stammſitz bewohnte, als ihm die Pfalzgrafſchaft bei Rhein zu Theil wurde. Von hier aus giebt es einen herrlichen Ueberblick über Stadt, Strom und Gegend, und wir ſehen vor uns die Wörth liegen, zwiſchen der und dem rechten Ufer, ſich bei niedrigem Waſſerſtande, der unter dem Namen des Bachus-Altares, weit umher bekannte Stein erhebt, welcher den Bewohnern der Rheingegend ein gutes Weinjahr verkündet, was gewöhnlich bei Trockenheit und Dürre eintritt. In dieſem Sommer iſt der Bachusaltar nicht zu ſehen, und die hochgeſtiegene, ihn bedeckende Fluth verdüſtert dem Winzer jede Ausſicht auf eine reiche geſegnete Weinleſe. — Nahe unter Stahleck liegen die gothiſchen Trümmer der düſtern Wernerskirche, und ſchlagen die Legende vom jugendlichen Märtyrer dieſes

Digitized by Google

Namens vor uns auf, welcher zu Weſel von den Juden grauſam ermordet und in den Rhein geworfen wurde, deſſen Gewäſſer aber die Leiche wunderbar ſtromaufwärts trug und bei Bacharach an's Land ſpülte, wo dem chriſtlichen Märtyrer zum Angedenken, die jetzt eingeſtürzte Kirche erbauet wurde. — Die bei Bacharach aus dem Schieferſteine des Vogts- und Kühlberges aufwachſenden Reben liefern übrigens den bekannten lieblichen Muskateller, welcher dem trägen Kaiſer Wenzel ſo wohl ſchmeckte, daß er für vier Stückfäß deſſelben der Stadt Nürnberg ſeine Rechte an ſie verkaufte. Außer dieſem Weine rühmt ſich auch Bacharach eines köſtlichen Bieres, welches es durch die Gegend umher verſendet.

Bei Caub umfängt uns der Rhein wiederum als ein mit Bergen umſchloſſener See; mitten in dem Baſſin deſſelben aber erhebt ſich der pittoreske Pfalzgrafenſtein, wie die Zinnen einer untergeſunkenen, noch halb aus dem Waſſer hervorragenden Burgfeſte. Das ganze Gebäude ruht auf einem Felſen im Strome, und gleicht dem Modelle eines mit kleinen Thürmen umgebenen und einen Hauptthurm tragenden Kaſtelles, in das eine einzige Fallthür hineinführt. Ueber die Grundbeſtimmung dieſer Pfalz im Rheine giebt es verſchiedene Vermuthungen, von denen die proſaiſchſte das Ganze für einen Wartthurm erklärt, welcher Caub gegenüber angelegt wurde, um die Schiffe, welche hier den Rheinzoll entrichten müſſen, beobachten zu können. Die poetiſchere Sage dagegen erzählt von einer Liebe des tapfern Herzogs Heinrich von Braunſchweig zur ſchönen Agneſe, der Tochter Pfalzgrafs Conrad von Staufen, welcher Jenes Abſichten zuwider war, weil Kaiſer Heinrich der Sechste ſich bei ihm um die Hand der Jungfrau für einen ſeiner nächſten Verwandten bewarb.

Um die Tochter vor jedem Verſuche des feurigen und mächtigen Braunſchweigers zu hüten, ließ Conrad die Pfalz im Rheine erbauen, und ſchloß Agneſen hier bis zu völlig entſchiedener Sache ein. Die Mutter aber nahm ſich der Liebenden an, und ließ dem jungen Herzoge, wenn er zur Nachtzeit im Fiſcherkahne zur ſchönen Rheinundine heranſchwamm, das Fallgatter der Waſſerburg öffnen, damit das Pärchen vertraulich zuſammen koſen könne. Dieſes geſchah denn auch nach der Ordnung der Natur, und Agneſe fühlte bald ein ſüßes Pfand der ſtillen Liebe im Schooße erblühen. Jetzt entdeckte die Pfalzgräfinn ihrem Gatten das Geheimniß, und dieſer eilte, außer ſich, nach Speier, zum Kaiſer, und bat um Schonung und Verzeihung. Heinrich aber, der, weil Conrad keine männliche Nachkommen hatte, die ſchöne Pfalz beim Rhein ſchon ſeinem Hauſe anvermählt ſah, zürnte gewaltig auf, und verweigerte ihm die Anerkennung ſeiner Erben zu Pfalzgrafen ſo lange, bis er ihm ein förmliches Dokument über die Trauung ſowohl, wie über die erfolgte Geburt eines Enkels würde vorgelegt haben. Die ſchlaue Pfalzgräfinn wuſſte auch hierin Rath zu ſchaffen, und der tapfere Braunſchweiger brachte ſo eines der ſchönſten deutſchen Länder zu ſeinem Sächſiſchen Erbe, und wurde zugleich Pfalzgraf bei Rhein. Conrad aber gab, um für die Zukunft der Zeugen bei ſolchen Vorfällen ſicher zu ſein, ein Hausgeſetz, vermöge deſſen alle künftigen Pfalzgräfinnen ihr Wochenbette hier über den Fluthen des Rheins aufſchlagen und auf dem Pfalzgrafenſtein coram testibus die neugeborenen Erbrechte ihres Stammes darlegen ſollten. Dieſes einzige Kämmerlein, welches ſo eben für das Wochenbette und den Geburtsprozeß ſelbſt Raum hat, weiſet man Dir noch jetzt vor, wenn Du zur einſamen Pfalz hinüber-

ſchiffen und auf ſchmaler Treppe durch die Fallthür eingehen willſt. —

Der Standpunkt auf dem Ufer bei Caub gewährt übrigens den Anblick eines der ſchönſten Rheingemälde, und Du erblickſt zunächſt vor Dir, den im großen Waſſerbecken gleichſam feſt ankernden Pfalzgrafenſtein, jenſeits aber das Kaſtell Schönberg, und tiefer im Grunde das angenehme Oberweſel; indeß hinter Dir, hoch über Caub ſelbſt, die Feſte Gutenfels gewaltig in die Lüfte aufſteigt. Früher hieß dieſelbe Cube (ſo viel als Vorwache); aber die Schönheit der hier wohnenden, von Kaiſer Richard von Cornwallis zur Gemahlinn erwählten Tochter des Philipp von Falkenſtein, Beatrix (im Altdeutſchen Guda genannt), taufte ſie ſpäter in Gudasfels um, bis der alles bald ins Allgemeine auflöſende Sprachgebrauch den Sitz der ſchönen Frau in den jetzigen guten Fels verwandelte. Im dreißigjährigen Kriege befehligte der fromme und mannhafte Guſtav Adolf von der Hochwacht deſſelben ſeine Schweden gegen die am jenſeitigen Ufer poſtirten Spanier. Zu Neujahr 1814 aber führte der alte Blücher hier bei Caub die Preußen über den Rhein.

Das Schloß Schönberg hieß vor dem zwölften Jahrhunderte Belmont, und der darauf wohnende Stamm war Fränkiſcher Herkunft, und mit Carl dem Großen an den Rhein herüber gekommen. Später tauften ſich die Herren von Belmont in Schönberge, und zuletzt in Schomberge um. — Die Sage verſetzt ſieben Fräuleins in dieſe Burg, welche durch ihre außerordentlichen Reize alle Jünglinge der Umgegend an ſich lockten, indeß ihre unbeſiegliche Sprödigkeit denſelben zugleich die Köpfe verwirrte, ſo daß ſie wahnſinnig durch die Berge umherirrten. Bei einem Vorfalle dieſer Art zog ſich plötzlich ein Gewitter

über dem Schönberge zuſammen, und als die ſieben Fräulein erſchrocken aus ſieben Fenſterlein hervorſchauten, hüllte ſie eine aus dem Rheine hervorſchwellende feuchte Wolke ein, und machte ſie für immer unſichtbar. Später erſchienen, als der Strom ſeicht geworden war, unter Weſel ſieben Felſenhäupter aus dem Waſſer, welche der vorbeifahrende Schiffer noch heut zu Tage die ſieben Jungfrauen nennt.

Bei Oberweſel brauſet der Rhein gegen den ihm trotzenden Rummelſtein an; am Ufer aber iſt Gott geweihte Stäte und die herrliche, gothiſche Kirche, Unſerer Lieben Frauen, erhebt ſich einſam und befriedet unter ſchattenden Bäumen. Scheint über dieſer ernſten Gegend die reinſte Himmelsruhe zu walten, ſo rüſtet ſich dagegen dicht hinter Oberweſel die Natur mit ihrer wildeſten Furchtbarkeit wieder aus, und der Strom ſelbſt verwandelt ſich in den in die Unterwelt hineinbrauſenden Acheron. Um das wild Romantiſche dieſer neuen Umgebung ganz zu ermeſſen, mußt Du ſie beim Mondlichte durchfahren; ihre eigentliche Furchtbarkeit aber kann nur eine Blitze herabſchleudernde Gewitternacht eröffnen. Ueberall umſtarren gewaltige Felſenmaſſen den ſich grauend zuſammenziehenden Strom; hier ſchweben ſie ſenkrecht über unſern Häuptern und drohen auf uns herabzuſtürzen; dort öffnen ſie, zerborſten, ihre grauſigen Klüfte und erwarten nur den Augenblick einer Erderſchütterung, um ſich furchtbar durch einander zu wälzen, und ihre alten Titanenglieder umherzuſchleudern. Selbſt aus den Fluthen des Rheins erheben ſie, wie bemooste Flußgötter, kahle abgeſpühlte Scheitel, und ſchauen, ein ſtarres rieſiges Geſchlecht, uns überall, Vernichtung dräuend, entgegen. Dies iſt das eigentliche Gebiet des dynamiſch Erhabenen, und alles was Kant und Schiller darüber lehren,

findet zwiſchen dieſen ſich bäumenden Klippenmaſſen die treffendſte Anwendung. —

Zur Staffirung dieſer wilden Gegend ruft die Legende aber den alten Einſiedler Goar herauf, welcher im ſechsten Jahrhunderte hier unter frommen, einfältigen Fiſchern lebte, und an den Ufern betend auf und nieder wandelte. Das Mährchen dagegen ſitzt zuſammengekauert dort zwiſchen den Klippen des wunderlich geſtalteten Lurleyfelſens, und plaudert Dir, wenn Du das vielfache Dich hier neckende Echo anrufſt, abenteuerliche Dinge vom Rheinmägdlein vor, welches, dieſen Berg bewohnend, die Vorüberfahrenden lockte, daß ſie ſich ihm näherten, und ſeinen Armen entgegeneilend, in die Fluthen ſtürzten und Tod, oder ſtille heimliche Liebe im feuchten Bette der Undine fanden. Wenn der arme Fiſcher von St. Goarshauſen hierher zum Salmenfange herüberfährt, ruft er noch jetzt die Lurleyjungfrau auf, welche bald aus dieſer, bald aus jener Klippe ihm antwortet, und dazwiſchen vom jungen, ſchönen Pfalzgrafen ſingt, welcher ſich ihr einſt im Strome vermählte. — Oft aber droht ſie auch dem Schiffer Tod und Verderben, wenn er ſich, ihres Gebietes unkundig, der Bank von St. Goar nahet, und ihn der tückiſche Flußgott zu ſich in die dunkele Tiefe hinabzieht. Dieſe Bank iſt weit furchtbarer als das Bingerloch, und der Rhein ſauſet hier in heftiger Strömung über verborgene Felſenbollwerke, welche die unvorſichtig herannahenden Fahrzeuge umſchleudern und zerſchmettern. Noch kürzlich fanden funfzehn Perſonen hier ihren Tod in der Fluth, und unſere Schiffer arbeiteten, bei herabrinnendem Schweiße, mit der größeſten Anſtrengung, um nicht von dem tückiſch wildem Gewäſſer ergriffen zu werden. Unter der Bank dreht ſich ein Wirbel, das Gewirre genannt, welcher der Volks-

ſage nach, die Ausgangspforte aus der Unterwelt des Fluſſes öffnet; da die Fahrzeuge und Todten, welche das Bingerloch verſchlungen hat, von dieſem Gewirre wieder ausgeworfen werden ſollen. Wie mährchenhaft das auch draußen lauten mag, ſo gewinnt es doch hier in dieſer wilden, wunderſamen Umgebung eine ſchauerliche Bedeutung und wir fahren grauend dem Orte und ſeinen verborgenen Schreckniſſen vorüber. —

Wenn übrigens die Natur, von Mainz bis Rüdesheim, uns die Gemälde eines Claude Lorrain vorzauberte, ſo hat ſie dagegen hinter Bingen den Pinſel des kühnen Salvator Roſa ergriffen, und alles was an beiden Ufern an uns bisher vorüberging, iſt in dieſem ſchauerlich großen Charakter gehalten.

Vor St. Goar endlich beruhigt ſich der Strom und dehnt eine ſtille, ſpiegelglatte Fläche aus, die Felſen legen ihre trotzigen Mienen ab, und die Natur tritt aus wildem Kampfe, gleich einer mit dem tragiſchen Lorbeer bekränzten Melpomene, zu ernſter Schönheit verklärt, hervor. Am linken Ufer ſonnt ſich das nach dem frommen Einſiedler getaufte Städchen; ihm gegenüber liegt, gothiſch ſtill, das Fiſcherdörflein St. Goarshauſen, über dem ſich die wohlerhaltene Katz (das im Jahre 1343 erbauete Bergſchloß Neu-Catzenelnbogen) erhebt, und unwillig zu dem jenſeitigen Rheinfels hinunterſchaut, welches, durch den feigen und treuloſen Abzug des General Reſius geſchändet, von den, ohne Schwertſchlag einrückenden Franzoſen geſchleift wurde, und billiger Weiſe Schmachfels getauft werden ſollte; wie pittoresk es auch ſeine Mauern über St. Goar entwickelt. —

Jenes alterthümliche Dörflein mit ſeinem Kirchthurme, am rechten Ufer, heißt Welmich, und die

droben eingeſtürzten Zinnen nebſt der Warte ſind Reſte des von Kuno von Falkenſtein erbaueten Schloſſes Thurnberg, welches (in der Nachbarſchaft jener Katze bei St. Goarshauſen) von den Grafen von Catzenelnbogen ſpottweiſe die Maus benannt wurde.

Weiterhin ſchauſt Du rechts vor Hirznach, in das düſtere Stillleben einer Felſenkluft, durch welche früher Waldſtröme dem Rheinbette ſich entgegengewälzt zu haben ſcheinen. Bergleute treiben hier ihr geheimnißvolles Weſen; bald im kleinen düſtern Bethauſe ſich geſellſchaftlich zum Tode vorbereitend, bald ſich einzeln in die Erdadern verlierend, um die dämoniſchen Gewalten der Unterwelt heraufzubannen. Silber zu Iſchariotsmünzen, und Blei zu Todeswunden wird aus dieſem Bergſchlunde ans Licht gefördert, und Du ſiehſt es dem daliegenden trägen Klumpen nicht an, für welche Heldenbruſt er die entſcheidende Kugel zuſammenballen wird; indeß der Erdkobold, in bläulichem Scheine, tückiſch lauernd, darüber wacht. — Kalte Menſchen pflegen über dergleichen Betrachtungen zu lächeln; aber ſelbſt der kälteſte ſeiner Zeit — Napoleon, war von Ahnungen nicht frei, und fühlte oft das Ravaillacsmeſſer in ſeiner Bruſt; wie ihn z. B. hier am Rheine jene tückiſche Katze über St. Goarshauſen, beim Vorüberfahren, durch unerwarteten Gruß der Feſtungskanonen, ſo ſehr erſchreckte, daß er bei dem Scheuwerden der Roſſe vor ſeinem Wagen, die Schleifung jener Burg dekretiren wollte. —

Fühlſt Du Dich übrigens, durch die in dieſer Gegend ſo mannichfach angedeuteten tragiſchen Motive, zum dramatiſchen Dichter berufen, ſo ſchaue dort felſenaufwärts, zu den am rechten Rheinufer ſich hoch erhebenden Brüdern (den Ruinen von Liebenſtein

und Sternfels) und laß Dir vorleſen, was die Sage darüber, in Folgendem, niedergeſchrieben hat:

Der alte Ritter von Sternfels, der vorletzte ſeines Stammes, erzog droben auf ſeiner väterlichen Burg zween Söhne und zugleich mit ihnen ein ſchönes Mägdlein, die Tochter einer entfernten früh verſtorbenen Verwandtinn, welche von ihm einem der beiden zur künftigen Gattin beſtimmt war. Der älteſte der Brüder hatte bereits eine ſtille Neigung zu der jetzt in ihrer Blüthe ſtehenden Jungfrau gefaßt, als er die auflodernden Flammen der erſten Liebe bei ſeinem jüngern Bruder entdeckte, und deutſchen, tiefen Gemüths, ſich ſchweigend bekämpfte, und, ohne ſeine Leidenſchaft zu verrathen, ſtill zurücktrat; wie auch der alte Vater das Haupt darüber unwillig ſchütteln mogte. — Grade zu dieſer Zeit predigte Hildegard, von Bingen, mit dem heiligen Bernhard herüberwallend, das Kreuz an den beiden Ufern des Rheins, und der junge Verlobte, entflammt von dem begeiſternden Aufrufe, legte in die Hände der heiligen Frau den Schwur ab, nicht eher ſeine Braut zum Traualtare zu führen, bevor er ſich eine Palme am heiligen Grabe errungen haben würde; worauf er vom Vater, Bruder und der Geliebten Abſchied nahm und der Fahne des Kreuzes zum Morgenlande folgte; indeß der ältere Sohn nach Rhenſe hinüberging, um, im Dienſte der Fürſten, ſeine ſtille Liebe durch rühmliche Thätigkeit zu bekämpfen. — Der Alte lebte indeß einſam mit der ſtillen, geheim duldenden Jungfrau, auf dem Sternberge, bis ſein letztes Stündlein unerwartet ſchnell herannahete, und die über den Rhein hintönende Todtenglocke, den älteſten Bruder zum Schutzherrn der Burg und der, ihm ſo gefährlichen, Braut, zurückrief. — Brüderlich tröſtete er ſie, brüderlich bereitete er ihr ſchuldloſe Freuden; doch bewachte er

ſtreng das Geheimniß in ſeiner Bruſt, verhüllte ſeine immer glühender werdende Neigung, und ſchwieg. Aber auch die Jungfrau litt auf gleiche Weiſe; denn gehorchend hatte ſie nur, gleich einem Opferlamme, ſich dem über ſie gebietenden Geſchicke unterworfen und dem jüngern Sohne den Verlobungsring dargereicht; indeß ihre ganze Seele an dem ältern, ihrem Herzen weit inniger verwandten Bruder hing. — Beide ahnten jetzt, in vertraulicher Nähe, was ſie gegenſeitig für einander fühlten; beide aber brachten auch das ſchwere Opfer und ſchwiegen. — Um ſich zu zerſtreuen, bauete der Aeltere, dem Sternberge nahe gegenüber, eine neue Veſte, und nannte ſie, bedeutensvoll, den Liebenſtein; indeß die Jungfrau, beide Burgen vereint, mit dem Namen der Brüder begrüßte. —

Plötzlich langte unerwartet ein Bote vom jüngern Bruder, ſeine Heimkehr verkündend, und zugleich die Nachricht hinzufügend an, daß er eine ſchöne Griechinn aus Konſtantinopolis, ſeiner Braut am Rheine zur Freundinn entgegenführe, und mit beiden vereint die Freuden der Zukunft zu genießen beſchloſſen habe. — Da brach der Aeltere in wilden Zorn aus, ſandte dem Bruder ſeinen Fehdehandſchuh entgegen, bezog die neu erbauete Veſte Liebenſtein, führte eine trennende Mauer zwiſchen beiden Burgen auf, und beſchloß die heiß Geliebte mit ſeinem Leben gegen die ſie entehrenden Zumuthungen des entarteten Bruders zu beſchützen. Dieſe aber war plötzlich verſchwunden, und Niemand wußte Nachricht zu geben, wohin ſie geflohen ſei. —

Als der Kreuzritter mit der ſchönen Griechinn in Sternfels eingezogen war, entbrannte ſofort eine wilde Fehde zwiſchen den Brüdern, und beide begegneten ſich, von ihren Mannen umgeben, zu einem

Verderben drohenden Zweikampfe. Da trat plötzlich ernſt und ſtill, gleich einer Heiligen, eine Nonne, Friede gebietend zwiſchen ſie, und ſie erkannten, vor der Furie des Brudermordes zurückſchaudernd, in dem blaſſen Engelsantlitze der Verſöhnerinn, die theuren Züge ihrer unglücklichen Schweſter, und ſchwuren, bereuend, Frieden in die geliebten Hände. Dann aber wanderten ſie ſtill und ernſt ihren verlaſſenen Burgen entgegen, indeß die bleiche Nonne einſam den Rückweg zum Kloſter einſchlug. —

Tiefſinnig ritt der jüngere Bruder durch wohlbekannte Felſenwege ſeinen Mannen voraus; und ſchlich, am geheimen Nebenpförtlein abſteigend, wie ein Geſpenſt in die Veſte ein, deren Zinnen ein feuchter Herbſtabend mit abenteuerlichen Nebeln umhüllte; von dem Gemache der ſchönen Griechinn aber ſchimmerte der Sternenſchein eines einzelnen Lichtes, dem der Ritter unwillkührlich entgegenging und die Thüre leiſe öffnete. — Tod und Hölle! da erblickte er die üppige Buhlerinn in den Armen eines mit ihr koſenden, blühend ſchönen Knappen; und riß wüthend das zum Brudermorde geſchliffene Schwert aus der Scheide — aber ſie entfloh, mit dem Lieblinge, ſeinem Grimme. —

Furchtbar war die Nacht welche er einſam zwiſchen Wuth und Wahnſinn zubrachte. Am Morgen ritten ſeine Reiſigen ein; er aber ging ſtill durch ſie hin, zum Liebenſtein hinauf, am Buſen des edlen Bruders Schmerz und Verzweiflung auszuweinen. Dann wahlfahrteten beide, mit der ſcheidenden Sonne, hinaus in den Wald zu dem Kloſter der geliebten Schweſter, ihren theuern Namen am Sprachgitter ausſprechend. — Still öffnet ſich die Pforte, und die öden Kreuzgänge voraus, wandelt eine alte Schweſter den Flügeln einer ernſten hohe Halle entgegen. «Hier

iſt ſie, die ihr ſucht;» ſpricht es dumpf und tonlos, und beide Brüder ſtehen ſtarr und ſteinern am Sarge des erblaßten Engelbildes. — «Gott ſei ihrer Seele gnädig! Amen!“ —

Dies iſt die Sage vom Liebenſtein und Sternfels. Beide Brüder waren die letzten ihres Stammes und ſtarben unverehlicht. Ihre zerfallenen Burgen erheben ſich droben in der Luft über dem Rheine, und die Trümmer der dazwiſchen hingezogenen Mauer erzählen noch, wie eine halbverwitterte Schrift, von ihrer Trennung und Wiedervereinigung. — Wenn der ſtille Kampf zweier treuen Gemüther auf der einen, Leichtſinn und wilde Lebensgluth, auf der andern Seite dagegen, eine ächt dramatiſche Anthitheſe hervorführen, welche ſich in jener einfachen Erhabenheit des gothiſch Chriſtlichen auflöſet; ſo iſt der Stoff jener Sage ein ſehr zweckmäßiger Vorwurf für die tragiſche Dichtkunſt. Er wurde auch verſchiedentlich, und ſelbſt von dem Phantaſiereichen Fouqué, dafür ausgewählt; indeß iſt keine der Bearbeitungen eigentlich gelungen zu nennen. Ueberhaupt will es mir ſcheinen, daß der eben genannte Dichter ſowohl, wie das große Gefolge unſerer jüngeren Romantiker, das Drama zu ſehr in das Allgemeine hinüberſpiele, und jene Antitheſe, welche den Lebenskeim der innern Handlung enthält, nicht zu begründen verſtehe. Offenbar iſt es, daß keine Zeit ſo wenig für die eigentliche dramatiſche Dichtkunſt gefördert hat, als unſere jetzige romantiſche Periode. Die Urſache liegt aber darin, daß die Romantik das unbeſtimmte und ahnungsvolle Reich der Farben vor uns eröffnet, indeß die Natur des Drama ſcharfe Bildung, als weſentlich, bedingt, und die Tragödie beſonders eine feſt einherwandelnde Plaſtik auf uns zu ſchreiten läßt, welche die neblichte Ferne nicht liebt, ſondern vielmehr dicht in unſere

Nähe heranrückt, und uns ſelbſt in den beginnenden Kampf zu verwickeln ſucht. —

Was übrigens den großen Kreis der Rheiniſchen Volksſagen, Legenden und Dichtungen, ſo wie die geſchichtliche Vorzeit der beiden Ufer betrifft, ſo rathe ich Dir, wenn die Reize dieſer wundervollen Gegenden Dich hierherlocken ſollten, das ſo eben, unter dem Titel: Rheiniſche Sagen und Geſchichten von Niclas Vogt zu Frankfurt am Main erſchienene Werk, zum Wegweiſer mitzunehmen, weil ich Dir keinen intereſſanteren und der Umgebung kundigeren Begleiter zuweiſen könnte. —

An den Brüdern vorüberfahrend, gleiten wir der Kirche und dem Kloſter des Dörfleins Bornhofen entgegen; weiterhin entwickelt ſich die alte Römiſche Bodobriga, das gothiſch finſtere Städtchen Boppard, am Ufer; bis endlich, nachdem wir in das mit Dörfern und Ritterſchlöſſern bekränzte liebliche Thal Hamm hineinſchauten, die Natur uns noch einmal, bei Braubach, wild gerüſtet entgegentritt. Eine dicht an einander geſchloſſene Felſenreihe ſchreitet vom rechten Ufer gegen den Rhein heran; über Braubach ſelbſt aber erhebt ſich der höchſte dieſer Koloſſen, und trägt, gleich dem Anführer des rieſigen Geſchwaders, den gekrönten Helm der alten Markusburg auf der felſigten Scheitel. Als wir hier vorüberfuhren, donnerte es wie eine Schlacht im Bauche der Berge, und man ſprengte in den Kupferwerken neue Adern an. Unſer Schiffsmann deutete auf einen der himmelanſtrebenden Felſen, und erzählte, daß kürzlich von ſeiner ſchroffen Höhe ein Bauer, mit einem Geſpanne pflügender Ochſen, als eine Klippe unter ihm einbrach, zerſchmettert in die Tiefe herabgeſtürzt ſei. Nicht weit von Braubach liegt Lahnſtein; gegenüber aber zeigen ſich, am linken Ufer die Städtchen

Digitized by Google

Rhenſe und Kapellen; und die vier Rheiniſchen Churfürſten konnten ſich hier gleichſam aus ihrem Gebiete, mitten auf dem Strome, die Hände reichen; indem Braubach zur Pfalz und Lahnſtein zu Mainz gehörte, indeß Rhenſe Cöllniſches, Kapellen aber Churtrierſches Lehen war. — Bei Rhenſe ſtand vormals, nicht weit vom Ufer, auf einer beſchatteten Wieſe, der berühmte Königsſtuhl, bei dem die deutſchen Churherren ſich früher, nach der Weiſe der alten Germanier, unter freiem Himmel verſammelten und Kaiſer wählten und abſetzten; ſo wie vereint mit ihnen über die verworrenen Reichshändel entſchieden. Wenzel von Böhmen wurde hier gekührt uud entthront, und mehrere wichtige Reichsgeſetze datiren ſich von dieſem Königsſtuhle bei Rhenſe. Es war eine aufgemauerte von acht Säulen in der Runde und einer in der Mitte getragene Tribune, an der die Wappen der Churfürſten prangten. Von der Mittagsſeite führte eine ſteinerne Treppe hinauf, welche geſchloſſen werden konnten, und droben befanden ſich ſieben Sitze für die Wähler und einer für den Kaiſer ſelbſt. — Treibt die Neugierde Dich an, den merkwürdigen Platz zu beſchauen, ſo findeſt Du jetzt nur noch einige, jenes alte Denkmal bezeichnende Steine übrig; indeß ſein mächtiger Bau ſelbſt, längſt von der alles zerſtörenden Zeit abgetragen worden iſt. —

Bald unter Kapellen wechſelt endlich die ganze Szene, wie durch einen Zauberſchlag, aus dem Furchtbaren in das Liebliche, und der Rhein breitet ſich, zwiſchen Ehrenbreitſtein und dem Renatusberge hervorſtrömend, dem blühenden Garten des Maifeldes entgegen, welchen das am Ausfluſſe der Moſel hell und freundlich daliegende Coblenz, als Eingangspunkt, bezeichnet. Die Römer nannten, der hier ſich verbindenden Flüſſe halber, das von ih-

nen erbauete Caſtell: Confluentes, woraus nachher der jetzige Name der Stadt ſelbſt hervorgegangen iſt. Die confluentes haben in der That ihre Vereinigung in einer der lieblichſten Gegenden ausgeſucht, und es blüht um das Brautbette in dem der kräftige Rheingott die üppige Najade der Moſel umarmt, ein wahres Paradies hervor. —

Ich kann es nicht laſſen, ſo lange ich den herrlichen Strom bereiſe, meine Wohnung überall möglichſt dicht an ſeinem Ufer aufzuſchlagen; und ſo ſchreibe ich Dir aus einem Zimmer in den drei Schweizern, deſſen mit einem kleinen Balkon verſehenes Fenſter grade nach Ehrenbreitſtein hinüberſchaut, und den breiten Rhein mit ſeiner alle halbe Stunde vom dieſſeitigen zum gegenüberliegenden Ufer abfahrenden fliegenden Brücke, beherrſcht. Dieſe drei Schweizer, welche mich ſehr gaſtfreundlich empfingen, waren übrigens früher ſehr hohe Perſonen, und nichts geringeres als drei Könige; als aber die Revolution herüberdrohete, und Ludwig der Achtzehnte ſich in bürgerlicher Kleidung zu Blankenburg am Harze einmiethete, wo einige Felſen der Teufelsmauer noch jetzt ſeinen wohlgetroffenen Schattenriß aufweiſen, zogen auch unſere drei Könige hier am rechten Rheinufer, ganz in der Stille die beſternten Röcke aus, und verwandelten ſich in die jetzigen Schweizer, was ſie auch noch bis zum heutigin Tage geblieben ſind. Ich habe unter ihrem Schutze ruhig und ſicher geſchlafen, auch bewirtheten ſie mich mit köſtlichem Rheinſalmen und ächtem Eilfer, was hier zu Lande, wo man den Eilfer oft nennt, aber wenig mehr kennt (indeß Du ihn zu Bremen in der Roſe von der ſchönſten Blume erproben kannſt), viel ſagen will. —

Was den lyriſchen Charakter der Gegend und und ihre eigentliche landſchaftliche Poeſie betrifft, ſo

macht der ſtille Ernſt, des noch trauernd daſtehenden Ehrenbreitſtein, dem freundlich lachenden Coblenz gegenüber, einen eigenen, faſt rührenden Eindruck, der durchaus aber nichts Verſtimmendes mit ſich führt. Ehrenbreitſtein iſt das herrlichſte Bild einer feſten, deutſchen Felſenburg. In ſeinen Mauern geſtürzt, erſcheint es doch nicht gefallen, denn der gewaltige Grund, auf dem es ſich in die Lüfte erhebt, bietet der Vergänglichkeit und der Gewalt der Menſchen Trotz, und die alte Pyrrha ſammelt hier, aus den Trümmern der Vergangenheit, die ſich zum Baue einer neuen Gegenwart geſtaltenden Glieder. Die Sprengung dieſer Feſte von den Franzoſen, muß einen furchtbaren Anblick gewährt haben; jetzt ſteigt ſie aus ihren Ruinen neu wieder hervor, und das freigewordene Deutſchland befeſtigt ſich hier, auf dem Petersberge und der Karthauſe auf das furchtbarſte gegen die nur ſchlummernde Tücke des erbitterten Erbfeindes. — Von meinem Fenſter aus, erſcheinen die felsanwärts kletternden Arbeiter mit ihren Karren, gleich den von Kindern eingeſpannten Fliegen und ein regſames, raſtloſes Treiben umzieht die ſich jenſeits gewaltig emporthürmenden Felſenmaſſen; unten am Strome aber liegen ruhig die ſtillen Häuſer des Thales, und die über ihnen zuſammenſtürzende Herrlichkeit verſchonte ſie und zog den Ort nicht mit in ihr Verderben hinab.

Bei einem Spaziergange durch Coblenz gerathen wir zuerſt in die Hände der ſich in immer ſteigender Anzahl herandrängenden Bettelbuben, welche, von der Douanenzeit her, in allen Speculationen ausgelernt, den Fremden ſofort an der Naſe erkennen, und ſich ihm, gleichſam auctionsmäßig, zu Führern antragen, allen ſeinen Wünſchen Nachweiſung zu geben verſprechen, und ihm ſogar die Gunſt der ſchönſten Nacht-

Digitized by Google

geſellſchafterinnen, gleichſam als einen ihnen übertragenen Commiſſionsartikel, lobpreiſend anbieten. —

Coblenz, mit ſeinen Bewohnern, zeigt dem Durchreiſenden eine heitere Phyſiognomie, welche nur in der Gegend, des in eine Kaſerne verwandelten prächtigen Schloſſes, die Naſe kraus verzieht, und bei dem im Jahre 1812 als ſeltſam ausgewählte vorläufige Trophäe des Napoleoniſchen Feldzuges gegen Rußland errichteten, ſpäter aber durch die Nachſchrift (vu et approuvé) des 1814 einrückenden Ruſſiſchen Generals, richig bezeichneten Brunnens, ſatiriſch auflacht. — Mehrere Plätze ſprechen ſchon den Character Holländiſcher regelmäßiger Nettigkeit aus, welche billig erſt da eintreten ſollte, wo die Natur ſelbſt, als erſte ſchaffende Künſtlerin, ausruht. — An einem dieſer Plätze (dem ſchönſten in der Neuſtadt) liegt das von unſerm Kammerrath Krahe zu Braunſchweig, erbauete freundliche Schauſpielhaus. —

In der nächſten Umgebung gewähren Dir die herrliche Moſelbrücke, und der Petersberg, welcher die Gräber der Generale Marceau und Hoche einſchließt, die ſchönſte Ausſicht. Vor allen aber breitet ſich um den Beatusberg, auf dem ehemals die Karthauſe ſtand, das Panorama von Coblenz und ſeiner Umgebung auf die romantiſche Weiſe aus, und dieſer Standpunkt gehört zu einem der ſchönſten in der Nähe des Rheines. —

Von Mainz bis Coblenz hat die Natur ihre üppigſten und wildeſten Reize enthüllt, und ich ſparte mir die weitere Fahrt bis zu dem alterthümlich ehrwürdigen Köln, für eine zweite Rheinreiſe auf; indeß ich meinen Rückweg nach Frankfurt, am rechten Ufer hinauf über die Bäder (Ems, Schwalbach u. ſ. w.) zu nehmen beſchloſſen hatte. Da ſich indeß

gar keine Reiſegeſellſchaft vorfand, ſo beſtieg ich die Diligence, und fuhr auf der Franzöſiſchen (jetzt leider immer holpriger werdenden) Kunſtſtraße am linken Ufer zurück. Außer mir, hatten ſich noch, ein über die Deſertion ſeines Compagnons hypochondriſch gewordener Kölner Kaufmann, ein behaglicher Weinhändler und eine zärtliche Liebhaberinn von der Coblenzer Schauſpielergeſellſchaft, in die ambulante Wohnung eingemiethet und wir fanden uns ganz bequem logirt, bis ſpäter uneingeladen und unerwartet ein Jean Paulſcher Flitte aus Elſaß, mit einer Numismatik unter dem Arme, die Thür öffnete, und ohne Umſtände auf meinem Schooße Platz nahm. Dagegen läßt ſich nun aber nichts einwenden, denn Flitte iſt ein, in den Flegeljahren vorkommendes, allgemeines, Gott und die Welt verachtendes Genie, von dem man nichts weiter weiß, als daß es aus Elſaß ſein will, und das übrigens, außer ſich ſelbſt, wenig reellen Werth mit ſich führt; wie der auf meinem Schooße ſich niederlaſſende, denn auch nur ſparſame nummos, obgleich eine ganze Numismatik in quarto bei ſich trug, und ſämmtliche Münzen, wo nicht in Kupfer, jedoch in Kupferſtichen aufzuzählen im Stande war. Hatte vorher der Kölner über Magenbeſchwerden, die zärtliche Liebhaberinn über Theaterkabalen und der Weinhändler über ſchlechte Traubenleſen geklagt, ſo bemächtigte ſich Flitte jetzt der geſammten Converſazion, ſchimpfte auf Gott und die deutſchen Regierungen, und vertheidigte den Teufel und Napoleon, wobei ich alle Rippenſtöße der franzöſiſchen Kunſtſtraße unter mir, für ihn aushalten mußte, da er ſich auf meinem Schooße dagegen geſchützt und bequem eingepolſtert hatte. Kaum glaubte ich indeß mit ihm, als einem Anhänger des Franzöſiſchen Syſtems und rechtgläu-

Digitized by Google

bigen Bewohner des linken Rheinufers, im Reinen zu ſein, ſo verwünſchte er plötzlich mit einem God dam! den Himmel, und fing an in Engliſcher Sprache ruchlos zu reden, ſo daß wir ſämmtlich Gott für ſeine Seele dankten, als er bei Bingen ausſtieg, und nach Kreuznach zu Fuße zu wandeln beſchloß. — In Bacharach reizte er beſonders, bei ſauerm Rheinweine und ſchlechter Mittagstafel, den dortigen politiſchen Poſtmeiſter, durch ſcharfen Humor, bis zu ſteigender Wildheit, als dieſer erklärt hatte, wie er ehemals zum deutſchen Bunde gehört, und dem Könige von Preußen unmaßgebliche, Allerhöchſten Orts aber ſtreng gemißbilligte, Vorſchläge, über eine zweckmäßige Landesorganiſation, und paßliche Wiederbeſetzung der vakant gewordenen Dienſtſtellen eingereicht habe. —

Die Fahrt, am linken Rheinufer hinauf, hat manches Intereſſante, doch bietet ſie nur die abgeriſſene Hälfte des vom Strome aus erblickten Prachtgemäldes dar, und iſt mit einer Fahrt auf dem Waſſer in keinem Falle zu vergleichen. —

Mit einbrechender Nacht kamen wir in Mainz an und früh Morgens um ſieben Uhr beſtieg ich wieder das nach Frankfurt rückkehrende Marktſchiff, auf welchem die alten Lieder von der «lieben Lieſe» und von «großen Gerau» nach der alten Weiſe ertönten, die Juden ſchacherten und die Geſellſchaft ſich bunt wie vorher durch einander trieb. Ein Jäger belauerte im Schiffsſchnabel einen in der Luft umherkreiſenden Raubvogel; ein Metzger hatte eine ganze Compagnie von Kälbern eingeſchifft, um ſie in Frankfurt zur Schlachtbank zu liefern; dieſe ſtimmten mit abwechſelnden Soloſätzen in das Zetergeſchrei der Geigen und Violen und riefen die fernen Mütter mit ſchmerzlichen Klagetönen; indeß eins von ihnen den Rockzipfel eines

Digitized by Google

Herrn Levi (welcher ein großes Brodt aus dem wohlfeilen Mainz in das theure Frankfurt einſchwärzen wollte) als ernährende Iſisbruſt behandelte.

Bei dem guten Winde langten wir, von Pferden ſtromaufwärts gezogen, ſchon Nachmittags um 3 Uhr in Frankfurt an; wo ich die auf einer theatraliſchen Raubreiſe begriffenen Herren Treitſchke und Schreivogel (unter dem Schriftſtellernamen Weſt bekannt) vorfand, und meine Frau, welche bei dem Frankfurter Theater einige Gaſtdarſtellungen gegeben hatte, zu unſerer Rückreiſe abrief.

Digitized by Google

Zweiter Abſchnitt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hannover.

Deiner Aufforderung gemäß, Dir mehrere Blätter aus meinem Reiſetagebuche zuzueignen, überſende ich Dir nachfolgendes Fragment aus dem freundlichen Hannover. Du ſiehſt, wie weit ich ſeit meinem letzten Schreiben nach Norden zurückverſchlagen bin, und die auf der vor mir liegenden Landcharte befindliche Windroſe deutet überhaupt Nord = Nord = Oſt an. —

Meine Reiſe aber hat jetzt einen eigentlichen Zweck bekommen, oder richtiger: ihr eigentlicher Zweck hat aufgehört; indem ich nämlich nicht mehr um zu reiſen, reiſe, und ſo zu ſagen, aus einem Reiſeherrn in einen Reiſediener verwandelt worden bin. —

Was übrigens jenen eigentlichen, oder uneigentlichen Zweck ſelbſt betrifft, ſo iſt es weder ein Howartſcher, noch Sterneſcher, und ich ſchlage ſelbſt vergeblich das alles wiſſende Converſazionslexicon auf, welches die Reiſen ſyſtematiſch in Bildungs= und Entdeckungsreiſen abtheilt, die letzteren aber wieder auf abſichtliche und gelegentliche reducirt; wobei ich bloß kritiſch rügen will, daß dieſe Unterabtheilung noch zweckmäßiger bei den Bildungsreiſen hätte ſtatt finden ſollen, von denen die abſichtlichen gewöhnlich nur das Hänschen in einen Hans verwandelt zurückbefördern, indeß die gelegentlichen ſchon manches Genie aus einem Reiſediener hervorgeſchliffen haben. Wenn ſich hier eine unwillkürliche Ideenaſſociacion bei mir einſtellt, ſo

bemerke ich, daß meine jetzige Reiſe doch allerdings, dem Syſteme des Converſationslexicons gemäß, inſofern zu den abſichtlichen Entdeckungsreiſen gezählt werden könnte, als ich, um redende und ſingende Kunſtgenies aufzuſinden, mit einem wackern Gefährten auszog. Soll das Kind indeß bei ſeinem wahren Namen getauft werden, ſo mag es gradehin ein theatraliſcher Raubzug heißen; da wir, gleich den Wiener Herren Treitſchke und Schreivogel, nichts weniger als einen Kunſtraub beabſichtigten, und zugleich mit den ausgeſtellten Kunſtwerken, die ausſtellenden Künſtler ſelbſt zu entführen uns vorgeſetzt hatten. —

Ich habe Dir und der Leſewelt damit alles verrathen, und mich als reiſenden Schauſpieldirector angegeben, welcher ſich nur wundert, daß man bis jetzt ihm und ſeines Gleichen, die Thore der Städte, in welchen ſich eine gute Bühne angeſiedelt hat, nicht verſchließt. Collegen, die den kitzlichen Punkt berührt fühlen, wiſſen wie uns zu Muthe iſt, wenn ein ſolcher Vogel ohne Geſchrei anlangt, und den Platz höflich umkreiſet und auskundſchaftet, wo er ſeinen Raub zu vollführen gedenkt; und ich frage hier, ohne weiter Namen einzumiſchen, Dieſen und Jenen, wie innig wir uns die Hände beim erſten Beſuche drücken, und uns laut bewillkommen, heimlich aber zum Teufel wünſchen. — Doch genug von dergleichen, was die Augurn allein tückiſch lächeln macht! —

Das heitere Hannover mit ſeinen lachenden Umgebungen iſt Dir bekannt, und Du weißt wie ich mich ſelbſt hier während zweier Sommer, wo ich die Braunſchweiger Bühne herüber führte, ſehr wohl befand. Jetzt hat ſich indeß vieles wieder verändert, und beſonders ſcheint das alte Kaſtenweſen, welches während der Franzöſiſchen Periode größtentheils un-

ſichtbar geworden war, in der Form ganz wieder zurückgekehrt zu ſein, obgleich hie und da der alte ſolide Gehalt abgehen möchte. Welchen Werth die Kronämter wieder haben, und wie jeder darnach begierig ringt, davon kann Dich ſchon ein Gang über die Leinſtraße belehren, wo Dir die hochtönende Innſchrift über einem Hauſe verkündet, daß in demſelben «Sr. Maj. Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Cambridge und anderer Prinzen des Königlichen Hauſes Kutſch-Geſchirr und Sattelmacher» wohne. Was hier über der Hausthür ſteht, das findeſt Du weiterhin über Stuben- und Kammerthüren; beſonders aber über vielen hochgetragenen Stirnen, welche, wenn die Mode nur aufkommen ſollte, ſich ſofort mit einer goldenen Innſchrift ähnlichen Inhalts, verſehen würden. —

An alten Gewohnheiten klebend, beſah ich heute nach meiner Ankunft, erſt das Zifferblatt des Marktthurms, und ſtattete dann der ſchönen Herrenhäuſer Allee meinen Beſuch ab. Jenes Zifferblatt iſt allen Leſern des Anton Reiſer bekannt; neben der Herrenhäuſer Allee aber erhebt ſich der romantiſche Windmühlenberg, in deſſen Laube Iffland ſich in ſeinem Entſchluſſe der Bühne anzugehören, beſtärkte, und ſeinen Abgang aus dem väterlichen Hauſe vorbereitete. — Das natürliche Heckentheater im Garten zu Herrenhauſen, auf dem wir im Sommer 1813 die Oper Lilla darſtellten, war jetzt ganz verödet und erinnerte kaum an jene, einer phantaſtiſch-romantiſchen Szene aus Wilhelm Meiſter gleichenden, Aufführung; gegen welche ſich damals die Schauſpieler, mit der ſonderbaren Behauptung: daß ſie für eine natürliche Bühne nicht engagirt ſeien, aufzulehnen ſuchten. —

Das jetzige hieſige Hoftheater ſpielt gar nicht mehr auf der natürlichen Bühne in Herrenhauſen, ſondern allein in der Stadt, wo ich einigen Vorſtellungen beiwohnte, und den öffentlichen Geſchmack, in Vergleichung zu der früheren Zeit, ganz und gar verändert fand. — Das Hannöverſche Bühnenpublikum hatte früher einen äußerſt feinen Tact, und die ausgezeichneten Künſtler, welche denſelben zu Schröders, Eckhofs, Großmanns und Kochs Zeit gebildet und befeſtigt hatten, ſchienen, obgleich vorübergegangen, dennoch entſchieden auf den Geſchmack zurückzuwirken. Die leiſeſte Uebertreibung im Komiſchen wurde gerügt, und ich war Zeuge, als man einen ſehr wackern Schauſpieler deshalb öffentlich im Theater beſtrafte; eben ſo verhielt es ſich beim Tragiſchen, und nicht der grelle Theatercoup, ſondern nur die feinſten und zarteſten Nüancen wurden anerkannt und mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Wie anders aber jetzt, und welche auffallende Veränderung! — Ein wahrhaftes London im Kleinen hatte ſich, mit ſammt dem Ober- und Unterhauſe, hier eingefunden, und opponirte einander mit Lärmen, Klopfen und Schreien; im Komiſchen ertrug man das ſtärkſte der Engliſchen Karrikatur, und die derbſte Lokalbeziehung fand den ausgelaſſendſten Beifall; eben ſo war das Tragiſche ganz über ſeine Schranken hinausgerückt, und näherte ſich (wie das Engliſche Trauerſpiel) durch ſtarkes Auftragen im Ganzen, und grelles Hervorheben im Einzelnen, dem Komiſchen oft bis zur unmittelbaren Berührung. — Selbſt bedeutende Künſtler ſah ich in dieſen Ton eingehen, und überzeugte mich, wie dergleichen ſich unvermerkt bei einer iſolirten Bühne einſchleichen und ſo gleichſam einen artiſtiſchen statum in statu hervorführen könne, ohne daß das einheimiſche Publikum

und die angeſtellten Künſtler das Daſeln und die Verfeſtigung deſſelben einmal ahneten. — Als ich kunſtſinnigen Hannoveranern aus der frühern Zeit, meine Bemerkungen dieſelhalb mittheilte, fanden ſie dieſelben vollkommen wahr und kamen, gleichſam aus einer Gewohnheit, welche allmählich ihr Recht über ſie geltend gemacht hatte, plötzlich zu ſich ſelbſt und zur richtigen Erkenntniß zurück. — Was jenes Manieriren im Tragiſchen betrifft, welches ich vorzüglich auf der hieſigen Bühne (und namentlich bei der Darſtellung der Ahnfrau) bemerkte, ſo iſt gewöhnlich ein ſcharf abſondernder Verſtand die Urſache deſſelben, und in den meiſten Fällen ſind es grade die ſinnigſten Schauſpieler, welche auf dieſen Abweg gerathen; am häufigſten betreten ihn aber Schauſpielerinnen, welche in ein gewiſſes Alter vorſchreiten, und nicht unpaſſend künſtleriſche Orſinen genannt werden dürften. Das ganze Verfahren dabei gleicht einem chemiſchen Zerſetzungsprozeſſe, welcher Alles in die kleinſten Theile auflöſet und indem er die Verbindungsglieder zerſtört, ſtatt der Uebergänge, Contraſte, ſtatt der Nüancen, ſcharfe Anthitheſen zur Anſchauung bringt, und die edle, einfache Größe des tragiſchen Styls völlig aufhebt. —

Wenn meine vorigen Bemerkungen hinſichtlich einer hier eingeriſſenen Geſchmacksverwirrung, ſich ausſchließlich nur auf das niedrig Komiſche und die eigentliche Tragik bezogen, ſo muß ich dagegen des fein Komiſchen mit um ſo größerer Auszeichnung erwähnen, als eine vollendete Meiſterinn hier an der Spitze des Ganzen ſteht. Ohnſtreitig iſt Madam Renner in der Darſtellung naiver, munterer und humoriſtiſcher Rollen die erſte, unter den jetzt lebenden deutſchen Künſtlerinnen, und ſie verſteht die Schalkheit mit ſo vieler Grazie, die Frivolität

mit ſo vieler Liebenswürdigkeit zu vereinen und über ihre Ausſtellungen einen ſo heitern Humor zu verbreiten, daß alles dadurch gleichſam von einer nie ſich verändernden Jugendfriſche angehaucht wird. Ihre größeſte Stärke beſteht eben in jenem Nüanciren, welches bei den meiſten deutſchen Schauſpielerinnen gewöhnlich in Bizarrerie ausartet, indeß die franzöſiſche Bühne als einziges Muſter in dieſer Rückſicht erſcheint, und Madam Renner ſich zu den erſten Künſtlerinnen derſelben geſellen kann. Ihre Agneſen, zierlichen Bauermädchen, witzigen Frauen, frivolen Damen u. ſ. w. ſind unnachahmlich und von der größeſten Mannigfaltigkeit in der Ausführung; tragiſche Rollen ſagen ihr dagegen minder zu, und ſie erreicht ſich ſelbſt und ihren eigentlichen Künſtlerwerth darin wenigſtens nicht. Will man ganz vollendete Darſtellungen auf der hieſigen Bühne ſehen, ſo muß man ſolchen beiwohnen, welche von Madam Renner und Herrn Holbein allein für ſich eingeübt wurden. Dieſe gehen, ſo zu ſagen, am Schnürchen, und laſſen gar nichts mehr zu wünſchen übrig. Herr Holbein iſt ein vielſeitiges, durch die mannichfaltigſten Berührungen hervorgeſchliffenes Talent und ein eigentlicher Lebenskünſtler. Auf der Bühne ſollte er ſich, da er zugleich die Oberregie führt, als Dichter arbeitet, und die Decorationskunſt zu ſeiner Lieblingsbeſchäftigung macht, etwas einſchränken, um alles was ihm obliegt gehörig leiſten zu können.

Einen bedeutenden Platz im Luſtſpiele nimmt ferner Herr Keller ein, und ich möchte ihn, unter den mir bekannt gewordenen komiſchen Characteriſtikern, nach Devrient zuerſt nennen. Ifflands Muſter ſcheint beſonders auf ihn eingewirkt zu haben, und die Anſicht ſeines Geizigen ſchloß ohne Zweifel für die Entfaltung ſeines Talentes

einen neuen Wirkungskreis auf, und emanzipirte ihn als ſelbſtſchaffenden Künſtler. Ein raſtloſer Ehrgeiz treibt ihn auf dieſer Laufbahn vorwärts, und wird, wenn die ſtrengſte Selbſtprüfung dabei den Hüter abgiebt, ſicher zu einem würdigen Ziele führen. — Den ſcharf berechneten Darſtellungen dieſes Künſtlers gegenüber ſteht das natürliche Talent des Herrn Geißler, im Grotesk-Komiſchen, und erlaubt ſich, mit minderer Berückſichtigung der nötigen Grenzen, hie und da etwas zu viel, und zum wenigſten mehr, als man ehemals hier ertragen konnte; wozu ich beſonders das kecke Hineinreden in das Publikum rechne, welches nach Gellerts Fabel vom Bettler, einer Komik mit bloßem Degen gleicht, und dem Zuſchauer Leben oder Beifall abfordern mögte. Dergleichen gewaltſame Anfälle verpönte ſchon Diderot und führte ſeine bekannte Wand dagegen auf; auch ſind ſie keinesweges durch die Diebes-Szene in Molieres Geizigen gerechtfertigt, welche der Schauſpieler, wenn er ſeine Kunſt richtig verſteht, bis zur tragiſchen Höhe treiben und ſo ſehr in die eigentliche Phantaſiewelt hinüber führen wird, daß den Zuſchauern das Lachen dabei vergehen muß. — Vor einer noch härteren Komik, welche den Hut als Kreiſel zu drehen geſonnen war, habe ich mich bei der hier auf den Kopf geſtellten Aufführung des Don Juan, ſo ſehr entſetzt, daß die bloße Erinnerung mir noch die Dinte in der Feder erſtarren läßt. —

Das wackere Piſtörſche Ehepaar, welches Dir aus Braunſchweig bekannt iſt, wirkt auch hier mit wahrem Eifer für die Kunſt, und hat ſich, wie vormals bei uns, die allgemeinſte Achtung erworben. Ihn ſah ich als Jaromir in der Ahnfrau; wo er mir indeß auch zu chemiſch proceſſirte. Der denkende Künſtler iſt noch eins ſo viel werth, ſagt

Leſſings Prinz; ich habe es indeß ſogar gern in der Kunſt, wenn der Verſtand nicht alles mit Gewalt allein beſorgen will, und Gedanke, Gefühl und Phantaſie vielmehr ſo innig zuſammenwirken, daß man ſie gar nicht mehr von einander unterſcheiden kann; auch ſind mir immer jene Darſtellungen die zarteſten, in denen das Gefühl zu denken ſcheint, weshalb denn die Frauen gleichſam als lebende Kunſtwerke unter uns umherwandeln.

Als Gegentheil hiervon, ſcheint mir Demoiſelle Schönhut zu ſehr denkend zu fühlen, und das Zarteſte mehr zu berechnen als zu ahnen, ſo wie überhaupt für eine Künſtlerinn ein zu großes Uebergewicht von Verſtand zu beſitzen, welches die Vollendung jener Identität, worauf das Weſen der theatraliſchen Darſtellung beruht, beeinträchtigt und hemmt; weshalb denn die Künſtlerinn auch faſt immer über ihrer Rolle ſteht, oder neben derſelben für ſich noch ſichtbar iſt. Der gewöhnliche Sprachgebrauch nennt das: nicht natürlich genug ſein, und hat inſofern Recht, als eben erſt durch die Einheit der Perſon mit der Rolle; jene höhere Natur (Objectivitat) erreicht werden kann, welche die Kunſt überhaupt als ihr Letztes zu erſtreben ſuchen muß. — Wäre Göthes Mignon erwachſen und Schauſpielerinn geworden, ſo dürfte ſie leicht etwas Aehnliches, wie Demoiſelle Schönhut, in ihren Darſtellungen geleiſtet haben. —

Madam Keller iſt eine angenehme Künſtlerinn in ſanften und gemüthlichen Rollen, wird jedoch von zwei Seiten zu ſehr in ihrer Wirkſamkeit eingeſchränkt und kann ihr Talent nicht frei genug nach ſeinen verſchiedenen Richtungen ausdehnen. — Herrn Kramer fand ich, als tragiſchen Liebhaber, gar zu pathetiſch, als muntern, nicht frei und leicht genug;

in doppelter Hinſicht alſo noch für ſeine Kunſt zu befangen. —

Für die Oper intereſſirt ſich der Herzog von Cambridge ganz beſonders, und er nimmt an dem Gelingen oder Mißlingen der Muſikſtücke in ſeiner Loge mindeſtens einen eben ſo lebhaften Antheil, als der dirigirende Kapellmeiſter Sutor vor dem Pulte. Demohngeachtet mangelt der Oper noch manches, und beſonders ein großer, feſt und ſtark eingreifender Chor, als das eigentliche Element, woraus ſie ſich bedeutend hervorſchwingen kann. — Als erſte Sängerin iſt Demoiſelle Krämer ſehr zart, und faſt zu zart, hinſichtlich ihrer ſchwächlichen Organiſation, welche ſich gleichſam, wie bei der Mythe von der Nymphe Echo, ganz in Töne aufzulöſen droht. Madam Kramer dagegen kränkelt im Geſange ſelbſt, und iſt minder zart, als eigentlich ſchwach. Der Tenor des Herrn Löhle iſt, was er ſein ſoll, reine Jugend und ſehr weich anſprechend; ähnliche Jugendfülle hat der volltönende Baß des Herrn Woltereck; indeß den Sänger ſelbſt aber noch immer keine Jugendwärme durchdringt, und man ihn, ohnerachtet ſeiner ſchönen Geſtalt, nur hören aber nicht ſehen darf. Es iſt ein lignum, welches durchaus mit dem Mercurius nichts zu ſchaffen haben will, ſoviel ich ſelbſt auch früher daran geſchnitzt habe. —

Bei einem ſpätern Beſuche in Hannover hörte ich Herrn Julius Miller, ſtatt des abgegangenen Herrn Löhle, den Joſeph in der Oper, gleiches Namens, ſingen. Er hat viel Gewandheit und Delicateſſe im Vortrage, obgleich ſeine Stimme nicht mehr jene, gleichſam in Tönen ſchwelgende, Jugend beſitzt. Dennoch entbehren wir die letztere überall ſehr ungern, eben weil der Tenor im Geſange die poeti=

ſche Perſon des Jünglings repräſentirt; indeß der Baß mit der gewichtigen Kraft des Mannes eintritt. Jener wird in ſeinem eigentlichen Werthe immer ſeltener in Deutſchland, und unſere Bühnen haben nur noch etwa zwei bis drei ausgezeichnete Tenore aufzuweiſen. Die Urſache dieſes Mangels liegt hauptſächlich darin, daß der frühreife Knabe in unſerer Zeit das Jünglingsalter nicht erwarten kann, und beſonders in dietätiſcher Hinſicht ſeinen eben erſt ſich entwickelnden Kräften gewaltſam vorgreift. Nun iſt aber grade die Periode wo der Knabe zum Jünglinge übergeht, und die Stimme wechſelt, die aller bedeutendſte für die Entfaltung der eigentlichen Lebensblüthe, und bei der gewöhnlichen Nichtberückſichtigung dieſer Kriſe, war die ächte jugendliche Stimme in der Regel ſchon früher verloren gegangen, ehe ſie eintreten konnte. — Uebrigens ſah ich bei Gelegenheit der genannten Oper, ein mir in dem Maaße noch nicht vorgekommenes Beiſpiel jenes oben beſchriebenen chemiſchen Kunſtprozeſſes, in der Darſtellung des Simeon, durch Herrn Paulmann. Ich kann nicht in Abrede ſtellen, daß dieſelbe mit dem größeſten Studium behandelt war, aber da der Künſtler in jedes Wort ſcharfen Verſtand; in jede Bewegung bedeutenden Ausdruck legen und durch jede Fingerkrümmung ſich redend ausſprechen wollte, ſo erſchien die äußere Darſtellung gleichſam als eine raſtlos fortarbeitende Telegraphie; indeß die mit Accenten und Pauſen aller Art verſehene Rede in der That mehr als Rede ſein, und das Wort zur Bewegung, die Bewegung aber zum Worte werden wollte. — Unter dieſen Umſtänden glich die Darſtellung in der That einem künſtleriſchen Krampfe und die Antitheſen und Contraſte waren ſo groß, daß die Harmonie des Ganzen, welchem Herr Paulmann ſich als Theil unterzuordnen hatte, völlig

Digitized by Google

aufgehoben werden mußte. Sollte dieſer Mann auf dem bezeichneten Wege fortgehen, ſo dürfte er eine ganz neue Art von Schauſpielkunſt erfinden, in der das Prinzip der Disharmonie allein gelten könnte. Seine eigenen Darſtellungen gehen mindeſtens völlig davon aus und erſcheinen ſo abgeriſſen und contraſtirend mit dem Ganzen, daß man nur darüber erſtaunen und ſich verwundern kann. —

Was die hieſige Bühne im Allgemeinen betrifft, ſo iſt dieſelbe bis jetzt in der Sache noch eine, mit einem Hoftitel verſehene, Privatunternehmung, und der Director, Herr Pichler, ein wackerer und ſehr rechtlicher Mann, erhält nur höhern Orts einen, jedoch nicht hinreichenden, Zuſchuß; obgleich er dagegen auf der andern Seite ſehr beſchränkt iſt, und nicht nach eigenem freien Willen verfahren kann. Unter dieſen Umſtänden ſucht er ſich denn auch von einer, ihm drückend werdenden Laſt zu befreien, und es iſt ein Plan im Werke, die hieſige Bühne auf Actien zu fundiren. *)

Der durch das Räthſel unſerer Zeit, und verſchiedene dramatiſche Werke (Simſon, die Schlacht bei Thermopylä u. ſ. w.) als Dichter rühmlich bekannte Dr. Blumenhagen, redigirt hier eine Theaterzeitung, und iſt der Dramaturge der hieſigen Bühne. — Wenn im Mittelalter viele Eigennamen der Perſonen aus dem beſondern Betreiben derſelben entſprangen, ſo ſucht Gegentheils Herr Dr. Blumenhagen ſeinen Namen auf ſeine Beſchäftigung

*) Dieſer Plan iſt zu Michaeli 1818 zum Theil ins Werk gerichtet und man hat Herrn Holbein die äſthetiſche Leitung des Ganzen anvertraut. Herr Pichler dagegen iſt mit einer eigenen Geſellſchaft nach Münſter abgereiſet.

zurückzuführen, untermiſcht aber die Blumen, die er den hieſigen Künſtlerinnen darreicht, wohl hin und wieder zu viel mit Blümchen, (Fleurettes); indeß er bei den Männern dagegen viel ſchärfer zu Werke geht, und ihnen oft ſogar blühende Dieſteln und Neſſeln in die Hände drückt. —

Das hieſige Theater hat noch ein bedeutendes Kunſtwerk in dem von Ramberg gemalten Vorhange aufzuweiſen, welcher leider jetzt nur nicht vollkommen und gehörig beleuchtet erſcheint. Die Idee des Ganzen iſt folgende: Phoibos Apollon, als Ideal alles Schönen, erſcheint, Licht um ſich her verbreitend, über ſeiner Quadriga, vor welcher ſich beſonders das weiße Hannöverſche Roß, von den ſich wild aufbäumenden Gefährten umgeben, in ruhig ſtolzer Kraft auszeichnet. Zu Apollos Füßen ſitzt die mit Roſen bekränzte Thalia, indeß Melpomene, eben den Wagen beſteigend, von dem Gotte zu ſich emporgehoben wird. Ueber der Gegend zertheilen ſich die nächtlichen Nebel vor dem Aufgange der Sonne, rechts im Vordergrunde aber hebt ſich ein mit Fellen bekleideter Barbar, gleich einem Troglodyten, aus der Erde hervor, und zieht ſeinen Sohn nach ſich in das Licht herauf. Links im Hintergrunde beginnt der Bau eines antiken Theaters, nach welchem Apollon hindeutet. Ganz vorn aber ragt ein Obelisk mit dem Bruſtbilde Georg des Dritten empor, und die darunter befindliche Inſchrift

„Didiciſse fideliter artes
Emollit mores, nec ſinit eſse feros."

ſpricht die an ſich klare Idee des Ganzen noch deutlicher aus.

Das Proſcenium iſt mit rother Draperie bekleidet,

welche der, zur Rechten, mit dem Sterne vor dem Haupte, herabſchwebende Genius der Wahrheit emporhebt und der Bühne ſeinen Spiegel entgegenhält, indeß ſein kleinerer Gefährte das ſymboliſche Iſisbild trägt. Den Fuß der an dieſer Seite emporſteigenden Säule ziert ein Basrelief, die Mythe des Prometheus abbildend, welcher die von ihm geſchaffenen Menſchen der Minerva vorſtellt. — Gegenüber zur linken Hand ſieht man die zartverhüllte ſittliche Grazie, gleich einer Sylphyde, mit den Attributen der Künſte herniederſchweben; indeß das am Fuße der diesſeitigen Säule befindliche Basrelief, die unbekleideten antiken Grazien darſtellt. —

Merkwürdig iſt es daß eine Zeitlang der der Bühne zugekehrte Spiegel der Wahrheit gänzlich aus der Hand des Genius verſchwunden war; noch merkwürdiger aber daß man den Mangel lange nicht entdeckte und ihn völlig überſah. Jetzt iſt der alte Spiegel durch einen neu gemalten wieder erſetzt worden.

Ein noch bedeutenderes Ueberſehen in politiſcher Hinſicht, aber trug ſich zur Zeit der franzöſiſchen Occupation zu, und hätte das originellſte Quiproquo veranlaſſen können. — Als nämlich die Franzoſen die Hannöverſchen Lande beſetzten und alle ſich auf die engliſche Regierung beziehende Wappen, Embleme und Inſchriften vertilgten, blieb allein der König von England ſelbſt, auf Rambergs Vorhange ſtehen, und ſchaute bei jeder Vorſtellung ruhig nach der Loge des franzöſiſchen Gouverneurs empor. Die Einheimiſchen ſchienen den Kopf nicht kennen zu wollen, und die fremden Gäſte hatten kein Arges aus der Sache. Ein einziges mal nur erging, als die Braunſchweiger Geſellſchaft in Hannover ſpielte, die Frage von einem franzöſiſchen Officier an mich: Wen

das Bild vorſtellen ſolle? — Leſſing antwortete ich trocken; «Lesinge» ſagte der Franzoſe, mit einem Tone der deutlich ausdrückte, daß er mit den letzten beiden Sylben in Frankreich bekannter geworden ſei, als mit dem Könige unſerer deutſchen kritiſchen Literatur; — alles war indeß mit dieſer Frage und Antwort abgethan. Plötzlich aber verbreitete ſich das Gerücht, der König von Weſtfalen wolle den berühmten Rambergſchen Vorhang nach Caſſel kommen und vor ſeiner eigenen Bühne aufhängen laſſen. Da fiel mir des Franzoſen «Lesinge» doppelt ſchwer aufs Herz, und ich ſah ſchon im Geiſte Georg den Dritten in die weſtfäliſche Reſidenz einziehen, und ſein «didicisse fideliter artes,» unter Leſſings Namen, bei jeder Vorſtellung dem Könige Hieronymus nach ſeiner vergitterten Loge, worin er oft den Schauſpielerinnen Privat-Audienzen gab, zurufen. — Die Sache unterblieb indeß, ich glaube weil der Vorhang für die Caſſeler Bühne zu groß war, oder nicht aus ſeinem Rahmen genommen werden konnte, und nach dem Wiedereintreten der rechtmäßigen Regierung legte auch König Georg Leſſings Namen wieder ab; indeß ſein nicht verſchwundenes Bild auf dem Vorhange, manchen guten Patrioten als tröſtendes Zeichen einer beſſern Zukunft gedient hatte. — Ueberzeugt bin ich übrigens daß für manche einzelne Furchtſame im Lande der Kopf, der nun einmal da ſtehen geblieben war, ein wahrhaftes Schreckensbild abgab; befand ſich doch ſelbſt die Theaterzenſurbehörde damals in einem ſo ängſtlichen Zuſtande, daß ſie mir bei einer Aufführung der Indianer in England ſogar den Pulk Baſchkiren — aus dem podragiſchen Fuße des Sir John Smith, als anſtößig, wegſtrich. —

— Es iſt nicht mehr als billig daß ich Dich von

Rambergs vorhin beſchriebenem Kunſtwerke, zu dem genialen Künſtler ſelbſt führe, welcher unter die fruchtbarſten unſerer Zeit gehört und ſoviel mit dem Pinſel und für den Grabſtichel gefördert hat, daß er ſelbſt alle ſeine Arbeiten nicht mehr nachzuweiſen im Stande ſein dürfte. — Ramberg iſt ein Mann in den mittleren Jahren, graden patriotiſchen Sinnes, als mittheilender Künſtler ſehr gefällig, obgleich etwas ungeübt im Erklären und Demonſtriren. Im Aeußern verräth beſonders ſein Auge das Vielfache ſeiner gemachten Anſtrengungen, indeß ein leichter ſatiriſcher Zug die Phyſiognomie ſelbſt näher karakteriſirt. Der Künſtler legte den Hauptgrund ſeiner eigentlicheren Bildung in England, wo ihn der König, unter Reynolds Leitung, zu London auf der Malerakademie ſtudieren ließ. Er hielt ſich hier neun Jahre auf, und lieferte weiterhin mehrere bedeutende Kirchengemälde, und beſonders ein großes Bild für den Pallaſt des jetzigen Prinz Regenten, den Uebergang Alexanders über den Granicus, darſtellend. Außerdem arbeitete er Zeichnungen für die berühmteſten Londoner Kupferſtecher, und bildete vorzüglich ſein angeborenes Talent für ſatiriſche Darſtellungen und die Hogarthſche Karrikatur aus. Dabei beſuchte er die Bühne fleißig, deren bedeutendſte Mitglieder zu ſeinen Freunden gehörten; ſo wie er denn viele von ihnen, z. B. Kemble, die Siddons u. ſ. w. in ihren Hauptrollen für Bells bekannte Ausgabe des Shakeſpear zeichnete. Weiterhin bereiſete er die Niederlande und Italien, hielt ſich längere Zeit in Rom und Neapel auf, und kehrte dann hierher nach ſeinem Geburtsorte zurück, wo er von Georg dem Dritten zum Hofmaler ernannt wurde. —

Mehrere ſeiner neueren bedeutenderen Gemälde ſind im hieſigen Muſeum aufgehängt. Unter ihnen

Digitized by Google

zeichnet ſich beſonders ein kühngedachtes Bild vom Demiurg (Weltenſchöpfer) aus. Das Ganze hat koloſſale Haltung; die Geſtalt erſcheint an Kraft ein Mann, an Begeiſterung ein Jüngling — Jupiter, Apollo und Chriſtus im idealen maleriſchen Dreiklang; herrliches Haar, lichtbrauner, wallender Bart; aufgehobene Rechte; betendes Götterauge; der obere Theil der mächtigen Geſtalt unbekleidet; der untere ſich in einen grauen Mantel verlierend. –– Erde, Mond und Sterne ſind vollendet und ſchweben zum Aether empor; die in den Wolken angedeuteten himmliſchen Heerſchaaren loben; der Demiurg dankt, und das Schattenbild des Neides ſchaut tückiſch hinterdrein. — Das letzte iſt eigentlich als ein hors d'oeuvre zu betrachten; indeß zieht Ramberg gern dergleichen, als ſcharfe Anthitheſe, in ſeine Kunſtkreiſe, und liebt ähnliche Gegenſätze, vom tragiſch-Humoriſtiſchen, bis zum Satiriſchen herab. Ueberhaupt wohnt unſerm Künſtler eine Art von spiritus familiaris bei, welcher ihm bei ſeinen Arbeiten als Diavolino auf die Schulter zu fliegen pflegt, um allerhand tückiſche Neckereien auszuüben. Blicke nur aufmerkſam in Rambergs Bilder hinein, und Du findeſt faſt immer den verſteckten Hogarthſchen Satyr irgendwo hervorlauſchen; auch herrſcht gewöhnlich ein Doppelleben zwiſchen der Geiſter- und Menſchenwelt, in ſeinen tragiſchen, ſo wie zwiſchen der Menſchen- und Thierwelt in ſeinen naiven Darſtellungen, und die Liebesgeſchichten der Katzen und Hunde ſind in den letzteren meiſtentheils parodiſch zum Hauptgegenſtande abgehandelt. —

Ein zweites Bild im Muſeum iſt zum Andenken der Schlacht bei Waterloo von dem Künſtler ausgeführt. Die Pferde ſind voll Leben und Feuer und Studien nach Weſt; beſonders bilden die drei in der Mitte eine treffliche Gruppe. Bei dem linken

Hand tadelt man nur das aufgeſtemmte Bein, als zu tot und ſteinern. Das Ganze ſtellt einen Angriff der franzöſiſchen Dragoner auf die Calenberger Landwehr dar. Die letzte, aus lauter kernfeſten, gedrungenen Bauern beſtehend, deren Phyſiognomien gleichſam aus einer Form abgegoſſen ſind, feuert in geſchloſſenen Gliedern, recht gemüthlich, und als ob die ganze Sache nichts weiter als ein Spaß ſei, auf die Franzoſen los, welche wüthend und zähneknirſchend daherſprengen und hier und drüben verwundet und von den Roſſen geſchleudert werden. Wilde, bleiche Verzweiflung charakteriſirt ſie im Allgemeinen, und nur die Commandeure zeichnen ſich durch eine höhere Haltung aus. Ein Pferd bietet, in dreiſter Verkürzung, zur Flucht ausreißend, den Rücken dar. — Der Contrapoſt in dieſem Bilde iſt vortrefflich. Ramberg ſagte mir, daß es ſeine Idee ſei, den Tod des Herzogs von Braunſchweig bei Quatre bras, als Pendant auszuführen; und er wünſcht ſich nur erſt näher in der hiſtoriſchen Umgebung für dieſen Gegenſtand zu orientiren. —

Zwei andere Bilder enthalten naive ländliche Szenen, welche unſer Künſtler ſo gern abſchildert. Auf dem einen ſiehſt Du einen Jägersmann vor einem freundlichen Bauernhauſe ausruhen; ein Mädchen zum Küſſen, zündet ihm die Pfeife an; ein Knabe zieht ſein Butterbrodt vor dem lüſternden Hunde zurück; der Jäger iſt lüſtern zum Mädchen; aber es lächelt ſchalkhaft, und die alte Mutter ſchaut, um die etwanige Gefahr abzuwenden, ſorgſam durchs Fenſter. —

Zwei kleine noch hier aufbewahrte erotiſche Bilder, ſind, wenn mir recht iſt, ſchon anderweitig erwähnt worden. Der Gegenſtand des erſten iſt ein von zwei Liebesgöttern im Nachen entführtes Mädchen, von denen der eine rudert, der andere aber,

mit den Fingern des Kindes zärtlich ſpielend, im Waſſer hinterdrein ſchiebt. Zugleich entführt ein am Ufer ſtehender Strauch den Roſenkranz aus dem Haare der Geraubten. Auf dem zweiten, lauſcht ein wunderlieblicher Amor aus einem Lilien- und Roſengebüſche hervor; ſein Blick drückt alles aus, was ein Amor nur Schalkhaftes erſinnen kann; die Zehen ſelbſt ſind vor Luſt gehoben und ſpielend. — Was Rambergs Mädchenköpfe betrifft, ſo haben ſie alle eine zarte und höchſt reizende Familienähnlichkeit, welche Dir, ohne Zweifel, ſchon ſelbſt aufgefallen ſein wird; und man ſagt der Phantaſie des Künſtlers ſchwebe in dieſer Hinſicht eine liebe Schweſter vor. —

In Rambergs Wohnung ſelbſt findeſt Du ſo vieles an Gemälden, beſonders aber an Zeichnungen und Skizzen, daß die kurze Zeit eines Beſuches nicht hinreicht, Dich nur mit dem Bedeutendſten bekannt zu machen. Unter den Oelgemälden intereſſirten mich, als beſondere Merkwürdigkeiten, eine Jungfrau von Orleans, nach Schiller aufgefaßt; ein liebliches Hirtenkind; kindlich klarer und doch kühner Blick; Moment: Uebergang von der Schäferinn zur geweihten Kriegerinn — «Mein iſt der Helm, und mir gehört er zu!» — Ferner ein zur Madonna idealiſirtes Portrait der Frau von Buſch; und endlich eine Darſtellung der letzten Szene zwiſchen Emilia Galotti und Odoardo; Idee und Portrait mit einander verbunden, jedoch nicht zuſammen harmonirend. Das Bild des Vaters iſt von der eigenen Phantaſie des Künſtlers tief und kräftig aufgefaßt, zur Emilie dagegen hat die Schauſpielerinn Madam Reinhardt zu München geſeſſen, und wie reizend ſie auch erſcheint, ſo fehlt ihr doch der Grundcharacter der Italienerinn. — An aufgetuſchten Skizzen, Sepia- und Federzeichnungen enthält Ram-

bergs Studierzimmer viele noch ganz unbekannte Schätze, unter denen beſonders *Homers Iliade* als ein, jedoch in ganz verſchiedenem Geiſte aufgefaßtes, Seitenſtück zu *Flaxmanns* Werke, öffentlich durch den Stich verbreitet zu werden verdiente. Der Künſtler hat ſeine Gegenſtände auf die verſchiedenſte und originellſte Weiſe behandelt, und namentlich iſt die Aufgabe des *Achilleiſchen Schildes*, die einen Bildner in Verzweiflung ſetzen dürfte, hier mit der größeſten Leichtigkeit gelöſet, und das Complicirteſte entwickelt und verbindet ſich darin auf die freieſte und anmuthigſte Weiſe. — Unter den beſonders characteriſtiſchen Schildereien (worin ſich Ramberg ſo ſehr auszeichnet) bemerkte ich eine *Pharobank*, an welcher ein leibhafter *Poſert* präſidirt; ferner den von den Furien des Muttermordes verfolgten *Oreſt*, wie er an der Bruſt des Pylades Schutz nnd Rettung ſucht, während jene, einen dunkeln Schleier lüftend, die blutende Todeswunde ihm enthüllen. —

Ein Heft Federzeichnungen, unter dem Titel: „*Unglücksfälle zu Wagen und zu Pferde*“ muß den Damen zugedeckt bleiben, da der Hogartſche Satyr überall mit der kekkeſten Frivolität daraus hervorſchaut. Das Ganze ſprudelt von Witz und Humor, nnd wird deshalb, bei aller Frechheit, nirgends *lasciv*, wie ſo manche *franzöſiſche* Nuditäten, welche eine doppelte Unfähigkeit beurkunden, und die Sünde ſelbſt nicht mehr zum ſündigen verführen können; ſo wie denn überhaupt die franzöſiſche und engliſche Karrikatur, eben als Extrem, den Character beider Nazionen auf das vollkommenſte in ſeiner abſoluten Entgegenſetzung bezeichnet. —

Ramberg hatte eben die erſten Kupferabdrücke von Kabale und Liebe für die neueſte *Minerva* er-

halten. Ein ſehr trefflicher Kupferſtecher, Heinrich Schmidt, welcher ſich gegenwärtig zu Hannover niedergelaſſen hat, arbeitet jetzt unmittelbar nach ſeinen Zeichnungen, welche Ramberg, um dem Stiche ſelbſt mehr Leben zu verſchaffen, mit friſchen Farben auftuſcht. Uebrigens bemerkte der Künſtler bei dieſer Gelegenheit ſehr richtig: daß er, als freier Zeichner, in ſeiner Sphäre, dramatiſch theatraliſche Gegenſtände nie für die Darſtellung auf der Bühne berechne, eben weil dieſe bei Gruppirungen u. ſ. w. von einem ganz verſchiedenen Principe ausgehen müſſe, und mit dem ſeinigen nicht zuſammentreffen könne; weshalb es denn auch ſehr verkehrt ausfallen würde, wenn man die theatraliſche Plaſtik nach ſeinen Zeichnungen dieſer oder jener Szenen anzuordnen ſich vorgeſetzt haben ſollte.

So vielen Gewinn übrigens Ramberg von ſeinen mannigfachen Arbeiten für die neueſten Almanache und Taſchenbücher bezieht, ſo tadelt er doch den immer mehr vom Großen zum Niedlichen herunterziehenden Geſchmack auf das ſtrengſte, und verbirgt ſeine Meinung nicht, daß die Kunſt durch ſolche Beſchränkungen immer mehr zu einem Diminutivo zuſammenſchrumpfe; weshalb man denn auch bald die bedeutendſten Werke der bildenden Künſtler in den Ridicüls der Damen aufzuſuchen haben werde, und keine Reiſen zum Vatikane deshalb weiter anzuſtellen brauche.

Beim Abſchiede bat ich Ramberg noch, den Vorhang der Hannöverſchen Bühne uns durch einen Kupferſtich für die Folge aufzubewahren; da dieſes ächte Kunſtwerk immer mehr von der Zeit angegriffen wird, und an ſich ſelbſt ſchon ſo vielen Zufällen, welche ihm ſchnelle Vernichtung drohen, ausgeſetzt iſt. —

E 3 p 372

Der Tauſendkünſtler Holbein arbeitet jetzt an einem Harmonikaähnlichen Inſtrumente; ferner an einem Modelle für den einſtürzenden Dagonstempel, zu Blumenhagens Simſon, welcher hier nächſtens in die Szene gehen ſoll; außerdem hat er noch ein phantaſtiſches Schauſpiel nach der Apelſchen Erzählung: die Doppelbraut, vollendet. Madam Renner iſt mit ihm verehlicht, behält jedoch, als Künſtlerinn, den Namen bei, unter welchem ſie früher bekannt wurde. —

Bremen.

Unſere Reiſe über Nienburg und Hoya hierher, führte durch die angenehmſten Strecken der Lüneburger Haide, und ich behandelte ſie als eine wahre Erholungsfahrt für die Phantaſie, nach meiner nicht lange vorhergegangenen Rheinreiſe. — Schlafen oder Philoſophiren über das menſchliche Elend und die etwanigen Anlagen des Haidſchnuckenvolkes (welches ein gelehrter Franzoſe zu den Nazionen zählte), iſt hier das einzige Mittel ſich die Zeit zu vertreiben; auch thut man wohl ſich reichlich mit Rauchtaback zu verſehen, um romantiſche Dampfwolken ausgehen zu laſſen, und manches durch den Nebel erblicken zu können, was nicht da iſt. Die Natur iſt hier in der That bis zum Intereſſanten langweilig, auch wird man in dieſer Umgegend wirklich zum Denken gezwungen, und ich ſollte meinen, daß die tiefſinnigſten philoſophiſchen Syſteme hier wo die eigentliche Abſtraction zu Hauſe iſt, auf das trefflichſte gedeihen müßten. Glebae adscripti, welche mit den Geſäßen hier angewachſen ſind und dabei Talente für

die Naturpoeſie in ſich verſpüren, erklären die in Blüthe ſtehende Haide für den eigentlichen Paradiesgarten, und behaupten, daß es nichts Schöneres in landſchaftlicher Hinſicht geben könne; was ich ſo lange dahingeſtellt ſein laſſen muß, bis ich einen der nächſten Frühlinge für den Aufenthalt in der Lüneburger Haide mir auswählen kann. —

Weiterhin freut man ſich aber über das liebe Vieh, das in geſegneter Fülle, da wo der Boden fetter wird, einherwandelt, und uns gleichſam ſaftiges Roſtbeef und Beefſtäck entgegen trägt, ſo daß der Mund, beim Anſchauen der wohlgenährten Ochſen, wäßrig wird, und ein guter Magen die Nähe des gelobten Landes zu ahnen beginnt. —

Kaum waren wir denn auch hier in Bremen angelangt, als uns Beefſtäck und Port-Wein die erſte Aufwartung machten und ſehr angenehm zu ſich einluden. Von dem Orte ſelbſt ſahen wir nichts, weil es ſchon ſpäter Abend war; indeß kündigte er ſich, wie geſagt, ſehr geſchmackvoll an, und wir ſuchten, in eine Reſtauration am Oſterthorswalle einquartiert, ſehr befriediget das Lager. — Ich hatte mir Bremen mit ſeinen Umgebungen ſehr düſter und unfreundlich vorgeſtellt, wie ſehr wurde ich daher überraſcht, als mich die Morgenſonne an das Fenſter lockte, und ein herrlicher Park ſich vor mir üppig auszubreiten ſchien. Dieſes ſind nämlich die Anlagen welche ſich an der alterthümlichen Stadt neu aufblühend hinunterziehen und zugleich die Bauluſt anreizen, hier ein modernes Bremen ſich anſchließen zu laſſen, welches auch mit Einer Häuſerreihe bereits begonnen hat. An dieſer Seite vermißt man die Promenaden von Leipzig und Frankfurt in der That nicht, und die friſch dahinſtrömende Weſer belebt, weiter hinab, die Ausſicht noch mehr, und giebt ein Vorſpiel von der Elbe bei Ham-

burg. Hier kann ſich der Blick endlich einmal wieder erlaben, und dieſe Parthien erſcheinen noch einmal ſo ſchön, weil ſie, gleichſam durch den Schlag einer Zauberruthe, aus der flachſten und langweiligſten Umgebung hervorgehen. Als ich einen Morgenſpaziergang am Ufer der Weſer hinunter machte, und mich an dem Gewühle der Schiffe und dem regſamen Getreibe beim Ein- und Ausladen ergötzte, hob ſich ſtromaufwärts eine rauchende Säule immer höher und höher, und ließ mich bald das von Bracke über Vegeſack zurückkehrende Dampfboot erkennen. Ich beſtieg es nach ſeiner Ankunft und fand die allergeſchmackvollſte Einrichtung im Innern. Beſonders gleicht die Cajüte einem kleinen Prachtzimmer, und iſt mit Sofas, Fußdecken, Spiegeln und ſelbſt einer ausgewählten Handbibliothek verſehen. Die Gewinnung des Dampfes und ſeine Einwirkung auf den Mechanismus des treibenden Räderwerks verdient die genauere Betrachtung; übrigens befindet man ſich in der Nähe des Ofens in der vollkommenſten Atmoſphäre eines Dampfbades, und Gichtkranke könnten hier zugleich eine zweckmäßige Kur mit ſich vornehmen; auch iſt bereits eine Dampfküche ſehr ökonomiſch mit dem Ganzen verbunden. Das Verdeck iſt ſehr geräumig, und ringsumher mit grünen Bänken verſehen; die Schornſteinröhre ſelbſt hat die Geſtalt eines Maſtbaumes, und der daraus hervorquellende Rauch geſtaltet ſich in der Luft zu einer flatternden Flagge. Der Schiffsherr verſicherte, es habe mit dem Springen des Kolbens jetzt gar keine Gefahr, was ich indeß bezweifeln mögte; ſo wie denn weitere Erfahrungen überhaupt wohl erſt den Nutzen dieſer neuen Erfindung bethätigen können. —

Die Ausſicht von der Weſerbrücke, welche Kotzebue neuerdings für ſein dramatiſches Mährchen: «der

Rothmantel» in Anſpruch nahm, iſt ſehr intereſſant; das Innere der Stadt ſelbſt dagegen faſt überall gothiſch und düſter. Auf dem Markte erhebt ſich eine koloſſale Rolandsſäule, die eigene Gerichtsbarkeit Bremens bezeichnend; ihr gegenüber liegt das alterthümliche Rathshaus, mit ſeinem berühmten Keller, welcher in der Roſe und den zwölf Apoſteln die köſtlichſten Weine aufbewahrt. Dieſe Roſe, ſo wie die beſagten Zwölfe, ſind nichts anders als Fäßer, und die freie Stadt Bremen reicht beſonders aus jener duftenden Blume den höchſten Ehrentrank. Damit aber die heidniſche Welt und das Chriſtenthum hier trunken durch einander taumelen, ſo reitet in der Nähe jener vollen heiligen Männer, ein höchſt unzüchtiger Bachus auf einem Faße, und es erſchallt gleichſam das: Quo me rapis Bache, tui plenum! aus jedem von ihnen hervor. In der gothiſch nächtlichen Unterwelt dieſes gewaltigen Kellers iſt übrigens angenehm wohnen, und es ſind hier viele kleine Zellen oder Kabinettchen neben einander gebaut, in welche man ſich geſellſchaftlich vertheilen kann. Auch Damen verſchmähen es nicht hier, in Begleitung der Männer ſich einzuſiedeln, und drücken im Vorbeigehen vor dem reitenden Bachus ein Auge zu. — Uebrigens warne ich Dich vor gutmeinenden Freunden, welche den fremden Gaſt, ſo gern in dieſe Katakomben hinunterführen, um ihn taumelnd wieder an das Licht zu befördern; obgleich man hier in Bremen, wo die Nähe des Waſſerelements ſchon zehrend einwirkt, wohl ein Gläschen mehr vertragen kann und ſich überhaupt meiſtens bei gutem Appetit befindet. Dieſer Appetit beſtimmt hier auch den Ton, und man wird überall, wo man zu einem Beſuche einſpricht, ſofort alttreuherzig und gaſtfreundlich mit Eſſen und Trinken empfangen und lebt hier, fern vom Rheine und allen Rebenhügeln,

Digitized by Google

doch im eigentlichen geſegneten Weinlande. — Was den Grundcharacter der Bremer ſelbſt betrifft, ſo iſt er überall gut praktiſch, und wie der Wirth die Hand des eintretenden Gaſtes ſogleich zutraulich faßt, ſo will man hier auch alles gleichſam ergreifen und genießen, und lebt glücklich bei einem ſoliden Gewerbe und einem ehrlichen Plattdeutſch, was überall von Mund zu Munde tönt. Selbſt im Theater hat man eine gewiſſe Bürgerlichkeit gern, und liebt die älteren Ifflandſchen Stücke, in denen es häuslich zugeht, und das Vermögen als nervus rerum gerendarum und eigentliches Lebensprincip aufgeſtellt iſt. Iffland hat ſich in dieſer Rückſicht hier in Bremen am längſten gehalten, und es verſammelt ſich zu ſeinen Schauſpielen immer noch ein zahlreiches Publikum. —

Des ſcharfen Kontraſtes wegen, und um Dir ein grauſiges memento mori nach dem Trinken vorzuhalten, führe ich Dich aus einem Weinkeller ſofort in einen Todtenkeller, welcher einer der merkwürdigſten ſeiner Art iſt. Wenn Du Dich nämlich mit mir in dem alterthümlichen Dome umgeſchaut haſt, ſo ſteigen wir in eine Gruft hinab, welche unter dem Namen des Bleikellers bekannt iſt, und eine Anzahl unverſehrter Leichen in ihren Särgen enthält, von denen die letzte hier vor fünf und zwanzig Jahren niedergeſetzt wurde, indeß andere der Verweſung ſchon bis zum zweiten Jahrhunderte Trotz bieten. Es iſt ein eigener Anblick, wenn eine Todtenlade nach der andern ſich gleichſam wie beim Rufe zur Auferſtehung öffnet, und hier die ſchöne ſchwediſche Gräfinn, dort eine engliſche Lady aus dem verſchliſſenen Leichentuche hervorſchaut, und uns erlaubt ihre trockenen Hände zu ergreifen und zu ſchütteln. Der dort iſt ein General aus dem dreißigjährigen Kriege; dieſer drüben

Digitized by Google

mit dem ſchmerzlich verzogenen Geſichte und der Wunde in der Bruſt, ein im Duelle erſtochener Student; jener wild Grinſende ein vom Thurme herabgeſtürzter Schieferdecker. Da ruhen mehrere Kinder ſtill und befriedet, indeß der bärtige alte Mann dort im Winkel, ſich erſt vor kurzer Zeit hier niedergelegt, und bereits, wie ſeine übrigen Geſellſchafter, in eine Pergamentartige, jedoch vollkommen zu erkennende Mumie verwandelt hat. Es hat in der That etwas Grauſen erregendes an ſich wenn der Tod ſolche Verſteinerungen ausſtellt, die Leichen ſelbſt zu ihren Denkmälern macht, und der Verweſung bis zum letzten Tage Einhalt gebietet, ſo daß das Daſein nicht zur Ruhe kommen und der Staub ſich nicht zum Staube verſammeln kann. — Dieſer Keller, welcher übrigens auf allen Seiten von der Luft durchſtrichen wird, und in dem gar keine Moderdüfte herrſchen, muß durch eine athmoſphäriſche Eigenſchaft die Fäulniß hemmen, und alle feuchten Theile in den Körpern durch ſcharfe Einwirkung ſofort verhärten. Auch Katzen und Vögel welche man hier hineingeworfen hat, ſind unverſehrt geblieben, und erſcheinen bloß etwas zuſammengetrocknet. —

Das nettgebauete Bremer Schauſpielhaus liegt in dem Luſthaine der Promenade. Das Theater ſelbſt, will, als Privatunternehmung, ſich durchaus nicht zu der Höhe eines feſten und kunſtgerechten Standpunktes erheben. Der jetzige Director **Gerber** iſt ein lebhafter und thätiger junger Mann, doch fehlt ihm offenbar die für einen ſolchen Platz unerlaßliche Erfahrung, Feſtigkeit und Conſequenz, um das Schiff zwiſchen den Excentricitäten der Schauſpieler und den Launen des Publikums glücklich hindurch in einen ſichern Hafen zu ſteuern; auch muß er, bei ſolchen leidigen und vergeblichen Anſtrengungen, ſich immer

Digitized by Google

mehr als darſtellender Künſtler aufopfern, und er war in dieſer Rückſicht wirklich vielſeitig und für eine Bühne ſehr nützlich; auch ſah ich ihn noch vor wenigen Jahren beſonders in den Rollen junger munterer Liebhaber excelliren. Jetzt hat Sorge und vielfaches Bemühen jene friſche Blüthe ſeines Talentes leider ſchon etwas welkend gemacht, und es iſt für ihn heilſam, daß er den Entſchluß faßte, ſein Amt, als Bühnenvorſteher, niederzulegen. — Ich ſah übrigens hier mehrere Stücke ſehr gut, und beſſer als auf mancher ſtehenden Bühne eingeübt, darſtellen, was Herrn Gerber, unter ſeinen Umſtänden, um ſo mehr zur Ehre gereicht. Das hieſige Perſonal enthält in Madam Zſchiſchka, eine der erſten komiſchen Mütter, welche das deutſche Theater gegenwärtig aufzuweiſen hat, ſo wie Madam Gehlhaar den bedeutendſten Künſtlerinnen, in der Darſtellung hochtragiſcher Charactere und edler Frauen, beizuzählen iſt. Auch beſitzt dieſe Bühne noch manche andere ausgezeichnete Mitglieder, von denen die Herren Hanff, Ringelhard, Schmidt und Zſchiſchka, und die Damen Müller und Ringelhard vorzugsweiſe zu nennen ſind. —

Meine Frau hatte hier eben eine Reihe von Gaſtdarſtellungen begonnen und durch die Stuart und Medea ein lebhaftes Intereſſe erweckt; als die Zeitungen die Anweſenheit der Schröder in Hamburg verkündigten, und wir hier alles im Stiche ließen, um den Darſtellungen der hochgerühmten, uns noch unbekannten Künſtlerinn, dort beiwohnen zu können. —

Unſere Reiſe führte manche von den Ramberg: Unfällen zu Wagen mit ſich, und wir mußten einige male dieſerhalb in den intereſſanteſten Gegenden der Haide vor Anker legen; wobei ich nur einigen

materiellen Troſt in den Wirthshäuſern vorfand, welche die Gäſte hier ſchon überall auf Hamburgiſche Weiſe, d. h. mit gutem Eſſen und Trinken erfreuen, und auf dieſe Art manche Mißgeſchicke mildernd ausgleichen. Zu Haarburg kehrten wir in den, dicht an der Elbe gelegenen König von Schweden ein, und ließen uns, als erſten Bürgen des nahen Ozeans, friſchen Seefiſch zur Nachtmahlzeit auftiſchen. —

Phyſiognomie von Hamburg. *)

Der erſte Herbſtnebel verhüllte am Morgen die Elbe und die ganze umliegende Gegend, als wir den Ever beſtiegen, welcher an jedem Tage regelmäßig nach Hamburg abgeht. Man fürchtet im Herbſte und bei ſtürmiſchem Wetter, dieſe kleine nicht mehr als eine Meile betragende Waſſerreiſe, weil vor nicht langer Zeit der Ever umſchlug, und die meiſten darauf befindlichen Perſonen in der Elbe ihr Grab fanden. Wir hielten den Cimmeriſchen Nebel für keine Todesvorbedeutung, und vertrauten uns getroſt dem wohlbekannten Flußgotte an, der uns auch treu in ſeinen Armen hinübertrug. Unter unſeren Reiſegefährten fanden wir auch Madam Gehlhaar vor, welche, gleich uns, das Verlangen die künſtleriſche Bekanntſchaft der Schröder zu machen, zu einer Reiſe nach Hamburg angetrieben hatte.

*) Ich habe dieſe Phyſiognomie, ohnerachtet des Widerſpruches, welcher ſich in den Hamburger Originalien dagegen aufgelehnt hat, in keinem Zuge abgeändert, und verweiſe dieſerhalb auf die Einleitung zu dieſem Werke.
d. V.

Vom Nebel umgeben, konnten wir, wie die Myſtiker der letzten Zeit das Wahre und Wirkliche umher nur träumen, uud es erhielt, als die Sonne plötzlich durchbrach und den Dunſt zerſtreute, eine, ganz von dem Traume verſchiedene, Geſtaltung; was indeß den Hauptſatz, daß Nebel und Myſtik die Phantaſie in höhere Thätigkeit ſetzen, keinesweges umzuſtoßen im Stande iſt. — Eine anders geträumte Wahrheit überraſcht bei ihrem erſten Anblicke: ſo war es auch hier, als der Luftvorhang plötzlich zerriß, der breite Elbſtrom ſich, von der Sonne beleuchtet, ausdehnte, und eine Häuſerwelt mit aufſteigenden Thürmen, ſich im Hintergrunde erhob, deren Eingang ein Gewimmel von hochmaſtigen, flaggenden Schiffen zu ſperren ſchien.

Der erſte Anblick Hamburgs, von dieſer Seite, iſt ſehr impoſant, da das allzunahe Altona ſich, in der Anſicht, mit der angrenzenden Nachbarſtadt vereinigt, und ſo eine einzige zuſammenhängende Häuſermaſſe zu bilden ſcheint. Vor ihr ſchaut man auf der Breite der Elbe, die links hinunter dem Nordmeere zuſtrömt, in das Gewimmel der ankernden Kauffahrer, unter denen ſich ſelbſt viele ſtolze Dreimaſter erheben. Das Getöſe der ſich in ihrer Kunſtſprache anrufenden Matroſen, das Gedränge der ſich begegnenden und dreiſt durchkreuzenden Fahrzeuge, das Getreibe im Hafen und am Ufer, gewährt jedem, der zum erſtenmale ſich einem ſolchen Ausladeplatze nähert, einen ſehr intereſſanten Anblick. Ehe wir jedoch an das Land ſteigen, wollen wir noch hinter uns auf das in Trümmern ſinkende Rieſenwerk ſchauen, deſſen Urheber ſich durch den Nachlaß deſſelben, ein immerwährendes Denkmal würde errichtet haben, wenn er nicht dem gerechten Haſſe, der jedes Andenken an ihn zu vernichten ſucht, als ein mora-

Digitized by Google

liſches Ungeheuer ſich dargeſtellt hätte — ich meine die Davouſtsbrücke, welche faſt eine Meile Weges von Haarburg bis Hamburg rechts neben der Ueberfahrt ſich hinzieht, und in einer eben ſo unerhörten Geſchwindigkeit (in drei Monaten) vollendet wurde, als durch ſie das Unerhörte eines ſolchen Ueberganges ſich ins Werk richtete. Es iſt nicht nur erlaubt, es iſt gerecht, Werke der Tyrannen, die von der bloßen Hoffahrt derſelben zeugen, zu zerſtören; was indeß Bedeutendes im Gebiete der Kunſt, oder für den Nutzen hervorgebracht iſt, daß ſollte man billig um ſeiner ſelbſt willen aufrecht erhalten, und des böſen Urhebers dabei in Frieden gedenken. Daß jene Brücke ein Aergerniß der für Lohn fahrenden Schiffer ſein mußte, liegt in der Natur der Sache, ob aber das Verfallenlaſſen derſelben im allgemeinen recht und zweckmäßig iſt, wage ich inſofern nicht zu entſcheiden, als ich nicht beurtheilen kann, ob die zur Erhaltung dieſes Rieſenwerks erforderlichen Koſten nicht die Vortheile überſteigen, die die Benutzung deſſelben offenbar gewähren müßte; ſollte dieſes aber nicht der Fall ſein, ſo iſt der Einſturz der in ihrer Art einzigen Brücke offenbar zu bedauern, und der Haß, der ihn befördern hilft, zu tadeln. —

Hamburg hat, wie ein abgeſchloſſener Weltkörper, ſeinen eigenen Dunſtkreis, welcher ſo materieller Art iſt, daß man ihn nicht nur durch den Geruch, ſondern auch durch das Geſicht wahrnehmen kann. An heitere, freie Luft gewöhnt, fühlt man ſich beim Eintreten in dieſe dicke dampfende Atmoſphäre gleichſam gedrückt und belaſtet, und die engen häßlichen Gaſſen, mit ihren hoch in die Luft ſteigenden, größtentheils übelgebaueten Häuſern, ſind dazu keinesweges geeignet, das Gemüth zu erheitern; wie denn endlich das Gedränge der verſchiedenartigſten Menſchen, das Ge-

raſſel der Wagen, welche den Fußgänger, wo ſie ihn nicht überzufahren bedrohen, doch mindeſten mit Koth beſprützen, das Kauderwelſch der Verkäufer und Verkäuferinnen, über deſſen Inhalt man ſich den Kopf vergeblich zerbricht, unmöglich für den Neuankommenden ſonderlich einladend ſein kann. Handel! Handel! das iſt es, was einem überall beim Empfange zuruft; ſelbſt beim erſten Ausſteigen am Baumhauſe muß man um den Transport der mitgebrachten Effekten mit den Tagelöhnern vorher handeln, wenn man nicht hinterdrein auf das unbilligſte übervortheilt ſein will. Wandelnde Obſthändlerinnen, Fiſchweiber, Gemüſekrämer, Milchmädchen, Laſtträger u. ſ. w. ſingen, ſchreien und heulen nach den ſonderbarſten Melodien in allen Gaſſen ihre Waaren aus, und drohen einem mit dem Handel den Kopf einzuſtoßen; Juden, Mäkler und Detailkrämer ſchießen, treiben und drängen ſich durcheinander, und man ſieht es Jedermann an, daß er durchaus keine Zeit hat, und in haſtiger Eile dem Erwerbe nachjagt. Mit Stößen und Beulen muß man es dabei ſo genau nicht nehmen, und vorzüglich ſcheinen die Lützenbrüder einen Druck in die Rippen mit dem Ellenbogen für nichts weiter als einen treuherzigen Gruß zu halten, den ſie recht oft und gern an den Mann zu bringen ſich angelegen ſein laſſen. Da iſt an keinen höflichen Empfang beim Ankommen zu gedenken; ja mich verfolgte ſogar das Schickſal in dieſer Hinſicht ſo ſehr, daß ich bei meinem erſten Beſuche, den ich unbekannter Weiſe der Thalia bei einer Probe im Stadttheater machte, zur Thür hinausgewieſen wurde. — Selbſt das Klima hat eine gröbliche und übellaunige Natur, und wer nicht die bekannte Regel: «Beim ſchönſten Sonnenſchein häng deinen Mantel um!» hier wohl beachtet, der wird, wenn er bei ſchönem Wetter en escarpins

zum Hauſe hinausgeht, oft in derſelben Viertelſtunde in dem beklagenswertheſten Zuſtande, von Regen und Schloßen gepeitſcht, wieder zurückkehren müſſen. Dieſe Veränderlichkeit der Witterung geht aus den örtlichen Verhältniſſen Hamburgs hervor, welches zwiſchen dem Nord- und Oſtmeere an einem bedeutenden Strome gelegen, überall von einer feuchten Atmoſphäre umgeben und dem raſchen Wechſel der kämpfenden Stürme ausgeſetzt iſt, indeß noch dazu die Ebbe und Fluth, welche die Elbe durch die Einwirkung der Nordſee erleidet, auf die ſchnelle Abwechſelung der Witterung einen bedeutenden Einfluß haben muß. —

Wenn der Handelsgeiſt der Spiritus rector und das Geld das sine qua non in Hamburg iſt, ſo muß ſich natürlich nach dieſem Hauptbetreiben alles übrige richten, und man beurtheilt dieſe Stadt ungerecht, wenn man ihr das zum Vorwurfe macht, was unabänderlich als aus der Natur der Sache hervorgeht. So iſt ſelbſt die wunderliche und auf das ſeltſamſte gemiſchte Bauart dieſes Orts nicht die Folge eines allgemein verdorbenen Geſchmacks, ſondern ſie repräſentirt in ihrer Verſchiedenheit, eben ſo wie die durch einander gemiſchten Moden der Männer, die ſich in dieſem an einem Hafen liegenden Handelsplatze ſeltſam durchkreuzenden Individuen aus den verſchiedenſten Gegenden und Nationen. Uebrigens iſt der Grundcharakter der Bauart ſowohl, wie der Bewohner Hamburgs (was ſchon Küttner bemerkt) offenbar ein Gemiſch von holländiſcher und engliſcher Manier.

Wenn in dem alten Theile der Stadt der eigentliche Verkehr ſeine Heimath findet, ſo hat man dagegen in dem neuen, namentlich an dem angenehm an der Binnenalſter gelegenen und mit größtentheils ſchönen Häuſern umgebenen Jungfernſtiege, die Erholung

und Zerſtreuung aufzuſuchen, und der Alſterpavillon bietet in dieſem Lokale zugleich Erfriſchungen aller Art dar. Dieſes führt mich unwillkührlich auf eine andere Eigenſchaft Hamburgs, nämlich auf ſein: «Gut Eſſen!» good eating, wie Hogarth dieſen Gegenſtand auf ſeinem ſatiriſchen Bilde, der Mittag, abhandelt). Wer kann es läugnen, daß in Hamburg gut gegeſſen wird, und wem, der nicht an Unverdaulichkeit leidet, wäſſert nicht der Mund, wenn er, durch die Gaſſen promenirend, ſich überall von Auſtern, Aalen, rothen abgebrüheten Hummern und den koſtbarſten Seefiſchen aller Art zuwinken ſieht. Dieſes good eating, wozu denn natürlich auch das koſtbare Naß des goldenen Rhein= oder feurig brennenden Portweins (welchen letzteren man vorzüglich am Borde der engliſchen Kauffahrer erproben muß) gehört, iſt übrigens auch nur eine Folge des den Appetit erweckenden Verkehrs, und der echte Hamburger, welcher in der Ordnung erſt um vier Uhr Nachmittags zu Mittag ſpeiſet, ſieht ſich genöthigt, den nicht Handel treibenden Magen durch Frühſtücke aller Art zu beruhigen.

Wenn nun Handel und good eating in Hamburg offenbar die Hauptgegenſtände der Converſation ſind, ſo greifen ſie auch als gebietend in das Kunſtbetreiben ein, und man beſucht z. B. die Theater in der Regel hauptſächlich zu Abend (das heißt nach dem Mittagseſſen) um das good eating zu verdauen, und nebenbei ein Handelsgeſchäft einzuleiten und zu beſprechen. Wie an der Börſe, ſo ſucht ſich auch hier die handeltreibende Welt auf; aber man würde es ſehr übel nehmen, wenn man das Eintrittsbillet bei außerordentlichen Gelegenheiten um einen höhern, als den gewöhnlichen Preis erkaufen müßte. Die Kunſt findet dabei auch immer ihre Rechnung, ſie geht (mindeſtens im Stadttheater) nicht nach Brodte, man iſt ſogar

Digitized by Google

ſtolz auf ſeine Künſtler, und läßt durchaus nichts auf ſie kommen; woher ſich auch das Phänomen ſchreibt, daß oft fremde ausgezeichnete Schauſpieler bei ihren Gaſtdarſtellungen weniger Glück machen, als ſie verdienen, und wozu noch vorzüglich beiträgt, daß die Kritik ein Hauptartikel der Judenſchaft iſt *), welche, wie bekannt, ſehr eigenſinnig auf ihren einmal anerkannten Grundſätzen beharret, und offenbar in den Hamburger Theatern in Hinſicht auf Sitz und Stimme das Präſidium führt.

Es verſteht ſich, daß ich in allem Obigen nur die allgemeine Phyſiognomie des guten, wackern Hamburgs, in dem ich mir durchaus keine Feinde machen möchte, gezeichnet habe. Beſonders intereſſante einzelne Züge gehören nicht zur öffentlichen Ausſtellung, ſondern nur für den feinern Kenner; ſo wie ich denn in dem Innern mancher Häuſer höchſt gebildete Zirkel vorfand, in denen Geiſt und Geſchmack die Unterhaltung leiteten.

Das rechte Ufer der Elbe.

Zu den intereſſanteſten Ausflügen aus Hamburg gehört ohnſtreitig eine Fahrt am rechten Ufer der Elbe hinunter. Der wackre Künſtler, Herr Kühne, vom Stadttheater, machte hierbei unſern Führer und Begleiter, und wir erfreuten uns eines ſehr angeneh-

*) Ich rede hier von jener Kritik, welche ſich vor der Bühne ſelbſt durch laute Aeußerungen Luft macht, nicht von der eigentlichen, wie ſie die Originalien und die Hammonia enthalten, zwei Zeitſchriften, welche manches Schätzenswerthe aufbewahren, und von den Herren Lotz und D. Reinhold redigirt werden.

men Tages. Die Vorſtadt, „der Hamburger Berg,“ welche, nach Weſten zu gelegen, gleichſam den Uebergangs- und Indifferenzpunkt zwiſchen Hamburg und Altona ausmacht, iſt berühmt, oder vielmehr berüchtigt, wegen ihrer Tabagien für Matroſen und ähnliche Menſchen aus der rohen Volksklaſſe, welche hier ihren materiellen Vergnügungen nachgehen. In früherer Zeit iſt von hier aus manches ehrliche Mutterkind, welches vom taumelnden Bacchus, oder der Venus Pandämos hierher verleitet, den ſogenannten Seelenverkäufern in die Hände gerieth, verloren gegangen, und berauſcht auf die Werberſchiffe gebracht worden. Uebrigens wird dieſe Vorſtadt, in welcher auch das große Hoſpital und die Thran-Brennereien liegen, größtentheils von Schiffsbauleuten bewohnt, welche ihre Arbeitsplätze unten am Ufer der Elbe haben. Des Sonntags iſt die Paſſage hier ſo groß, daß man von dem die Gegend beherrſchenden Elb-Pavillon (welcher auch die höchſt intereſſante Ausſicht auf den Hafen gewährt) gleichſam auf zwei ſich begegnende Pilgerfahrten hinabzuſchauen glaubt; da hier nämlich, wegen des großen Gedränges, die zweckmäßige Einrichtung getroffen iſt, daß die nach Altona Hingehenden die linke Seite, die davon Herkommenden aber die rechte Seite des Weges beobachten müſſen. Der Hamburger Berg führt bis dicht vor Altona, und die Grenze zwiſchen dem hamburger und däniſchen Gebiete, wird durch einen ſchmalen Graben bezeichnet, welchen man ohne Gefahr überſpringen kann. Obgleich ſich nun beide benachbarte Städte gleichſam die Hände reichen, ſo ſind ſie doch übrigens keinesweges mit einander verwandt, und bilden vielmehr, was den Charakter ihrer Bauart ſowohl, als ihrer Bewohner betrifft, einen offenbaren Gegenſatz. Altona, als eine neue Stadt, gewährt einen ganz andern Anblick, wie

Digitized by Google

Hamburg, und Küttner erblickt in den ſchlechteren Häuſern jenes Orts die geringeren Gebäude der Städte in Irland, und in ſeinen beſſern das Bild der ſchlechten Engliſchen. Die eigenen Geſchäfte, welche von jeher in Altona getrieben wurden, und die Kunſtgriffe, wodurch, vorzüglich in der letzten Periode des Kontinentalſyſtems, ein verpönter Handel von hier aus befördert wurde, haben dem Character ſeiner Einwohner im Allgemeinen einen nicht ganz vortheilhaften Ruf zugezogen; obgleich man dergleichen, beſonders in einem Zeitpunkte, wo alles Recht nur durch die Gewalt diktirt wurde, nicht anders als jene bekannte, und, wenn ſie glückte, auch nicht entehrende ſpartaniſche Fertigkeit zu betrachten geneigt ſein möchte. —

Wenn man rechts neben der ſchönen, von hohen Bäumen beſchatteten Maillebahn vorübergefahren iſt, ſo gelangt man durch eine anmuthige Allee nach Ottenſen, wo beſonders der terraſſenartig angelegte Rainvillſche Garten eine entzückende Ausſicht auf die Elbe, und manche andere romantiſche Partien darbietet. Welchem Deutſchen, der ſein Vaterland und ſeine Nation liebt, wäre übrigens nicht vor allen der Kirchhof zu Ottenſen ein genannter theurer Ort und echt geweihter Boden? Hier ſchlummert, unter dem Dache einer der ſchönſten Linden, der Sänger des Meſſias, neben ſeiner Meta: „Saat von Gott geſäet, dem Tage der Garben zu reifen!“ Als Dichter und als Menſch gleich ehrwürdig, — denn er lebte, was er dichtete, ein heiliges Leben! — glich er einem andern verſtorbenen großen Deutſchen, unſerm Schiller, deſſen Kunſt, eben wie bei ihm, aus einem für die Idee hoch begeiſterten Gemüthe hervorging und nicht das Reſultat eines kalten Realismus war. — Vor nicht langer Zeit fand man beim Anbruche des Tages Klopſtocks Monument auf dem Kirchhofe zu

Ottenſen umgeſtürzt, und ſchrieb, wie billig, den Frevel einer ſolchen Grabverletzung nicht der Hand eines Menſchen, ſondern dem Angriffe der blinden Elemente und eines nächtlichen Sturmes zu. Wenn der Deutſche ſich übrigens auch ſcheut, die Gräber großer Männer zu verletzen, ſo hält er es doch nicht immer ſo mit dem, was ſie groß machte — mit ihren Werken; und vorzüglich wagt die ſich in der Kritik übende deutſche Jugend dergleichen übereilte Unbeſonnenheiten oft in der Selbſttäuſchung eines bei ihr ſich ereigneten genialen Durchbruchs und erlangter Clairvoyance. Ein Charakterzug der Deutſchen iſt dabei, daß ſie dergleichen, was jede andere Nation, und namentlich die Franzoſen, wenn etwas Aehnliches ſich unter ihnen ereignete, hoch empören würde, ganz ruhig und ohne dabei aus ihrem phlegmatiſchen Gleichgewichte zu kommen, geſchehen laſſen. —

Ein tiefes Gefühl der Wehmuth und des bittern Schmerzes ergriff mich, als ſich die Thorflügel der Kirche öffneten, in der, die jedem Braunſchweiger heiligen Reſte Karl Wilhelm Ferdinands, welchen der Würgeengel in der Schlacht bei Jena tödlich berührte und erblinden ließ, beigeſetzt ſind. — Die Kirche war öde und menſchenleer, unſere Fußtritte hallten aus den Gewölben wieder, und jener einem gothiſchen Dome inwohnende Ernſt erhöhete, nebſt der ringsum herrſchenden Stille, die feierliche Stimmung noch mehr, als wir dem im Hintergrunde ſich befindenden Gruftkeller naheten, der den Sarg des Herzogs umſchließt. Das neugierig eindringende Licht warf bei der Eröffnung des Bodens nur ein unſicheres Helldunkel in die Tiefe, in welcher wir einen grauen hölzernen Verſchlag erblickten, nach deſſen Hinweghebung der mit Sammet überzogene und mit ſilbernen

Treſſen beſetzte Sarg erſchien, auf dem in ſilberner Kapſel das Herz des Fürſten ruhete. Wie ein Geiſterzug gingen in dieſem Augenblicke die Bilder jener Schreckenstage an mir vorüber, als das dumpfe Gerücht der bei Jena verlorenen Schlacht in Braunſchweig anlangte und ſich von Ohr zu Ohr grauenvoll fortpflanzte, darauf aber bei einer durch die ganze Stadt herrſchenden Grabesſtille der unglückliche, von einem Schuſſe in das Auge getroffene Fürſt, auf einem mit Korbgeflechte überzogenen Ruhebette nach dem Schloſſe ſeiner Väter zurückgeführt wurde, in welchem er nur eine kurze ſchmerzliche Ruhe finden ſollte. Die Gränzen von Braunſchweig wurden längere Zeit von den überall Norddeutſchland überſchwemmenden Franzoſen nicht berührt, und man überließ ſich einer trügeriſchen Hoffnung, indeß der damalige Miniſter von Wolfrad, von dem Herzoge an Bonaparte abgeſendet, um Schonung für das Land nachſuchen ſollte. Der Korſe tobte bei dieſer Anmuthung wild auf, und endete mit den Worten: «Weder Er noch ſeine Kinder ſollen jemals ihr Land wiederſehen!» nach deren Ueberbringung der ſtille Leichenzug mit dem auf den Tod verwundeten Krieger wieder aufbrach und ſeine furchtbare Reiſe weiter fortſetzte; worauf dann auch ſogleich von der anderen Seite eine Abtheilung wild tobender franzöſiſcher Dragoner in Braunſchweig einrückte. Den Herzog brachte man über die Gränzen Deutſchlands hinaus nach Altona, auf däniſchen Grund und Boden, wo er ſich ſeine letzte Ruheſtätte erkor. Hier lebte er noch eine kurze Zeit unter den Händen ſeiner Aerzte, ein blinder aus ſeinem Reiche vertriebener Greis, das Schickſal des gefallenen Vaterlandes in der Mitternacht ſeiner letzten Stunden mit tiefem Schmerze erwägend. Einſt als man ihn fragte, ob ihn ſeine Wunde ſchmerze? deutete er, es ſchweigend

verneinend, von dem zerſtörten Auge auf das Herz, um den brennenden bitterern Schmerz anzudeuten. Grade dieſer Moment trat vor meine Seele, als ich die ſilberne Kaſpel öffnete, und das blaſſe blutloſe Fürſtenherz darin erblickte, welches nun ſtill da lag, mit dem letzten Pulsſchlage von dem letzten Erdenſchmerze entbnnden. Warum verſagte ihm das Schickſal — ſo lautet die wehmüthige Frage — noch einmal bei der Nachricht von der Wiederbefreiung des Vaterlandes hochaufzuklopfen? — Das Schickſal aber entgegnet: weil es dann zum zweiten Male, nach der Kunde des Heldentodes ſeines Sohnes und Rächers, Friedrich Wilhelm, welcher bei Quatre-Bras den Tod für das Vaterland umarmte, vor Freude und Schmerz zugleich hätte brechen müſſe! — Verſtorbene Väter des Landes träumen die Geſchicke ihrer hinterlaſſenen Kinder, und ſo hat der ſtille Genius auch dem ausruhenden Fürſtengreiſe in ſeinem ſchönſten Traume Deutſchlands Befreiung in der Stunde vor den verklärten Blick geführt, als zugleich der Schatten des theuren Sohnes mit der heiligen Todeswunde in der Bruſt, ſein nicht mehr ſchmerzendes und jetzt ſich zu einem ſchönern Anſchauen wieder öffnendes Auge zum Gruße in einer beſſern Welt küßte. —

Der Herzog verordnete in ſeinem Teſtamente: daß man ſeine irdiſchen Reſte nicht nach Braunſchweig zurückführen, ſondern ſie an dem Orte ſeines Todes beiſetzen ſolle. Obgleich nun dieſer Punkt offenbar mit der Vorausſetzung zuſammenhing, daß Deutſchland nun auf immer ſeine Freiheit verloren habe, ſo hielt man dieſe Beſtimmung doch bis jetzt, als einen letzten Willen, heilig, und das Ausland bewahrt die Aſche eines Regenten, welche Braunſchweig ſo gern in der Gruft ſeiner angeſtammten Fürſten eingeurnt ſähe, und deren Auslieferung auch, wie die Nachricht an

Ort und Stelle gegen mich lautete, nicht den mindeſten Schwierigkeiten unterworfen ſein würde. —

Was Karl Wilhelm Ferdinand als Fürſt und Menſch galt, hat die richtende Geſchichte bereits abgewogen; er vereinte entſchiedene ſelbſtſtändige Kraft mit ſcharf prüfendem Geiſte, und wenn man zugeſtehen muß, daß Friedrich der Große in beiden Rückſichten ſein Vorbild und Muſter war, ſo wird man es auch entſchuldigen, daß er einige Schwächen deſſelben, und namentlich ſeine Vorliebe für franzöſiſche Art und Kunſt, inſofern vorzüglich Voltaire darauf eingewirkt hatte, theilte; ja man wird dieſe Schwäche vor der ſchweren Genugthuung vergeſſen, welche er dafür der rächenden Nemeſis zahlen mußte. — Die vaterländiſche Kultur war ihm übrigens keinesweges gleichgültig, ob er ſie gleich, beſonders in künſtleriſcher Hinſicht, nur als nachahmende Verſuche anerkannte; auch konnten ihn ſchon Beſtrebungen intereſſiren, wenn ſie nur von irgend einer Seite etwas Neues und minder Alltägliches darboten; ſo forderte er mich ſelbſt kurze Zeit vor ſeiner letzten Abreiſe nach Berlin ſehr freundlich auf, ihm meinen damals eben vollendeten «Luther» im Manuſcripte zu übergeben, und man fand ſpäter, als ſchon die Franzoſen Braunſchweig occupirt hatten, die Handſchrift noch auf ſeinem Nachttiſche liegen. —

Von Ottenſen führt der Weg immer in der Nähe des rechten Elbufers hinunter, und man blickt abwechſelnd durch die Oeffnungen der Gebüſche von der beträchtlichen Höhe auf den kühnen Strom und die auf ihm ſtolz dahinſegelnden Fahrzeuge hinab, welche aus der Ferne den nachgeahmten Spielen der Kinder, ſo wie die zu ihnen gehörenden Boote, kleinen Nußſchalen gleichen. Die mit den prachtvollſten Landhäuſern gleichſam überſäete Gegend, wechſelt bis

Digitized by Google

zu dem rechts gelegenen Gute Flottbeck auf das maleriſchſte ab, und nur, wer die entzückenden Rheinpartien geſehen hat, kann minder enthuſiaſtiſch bei der Bewunderung dieſes reizenden Elbufers ſein. Unter den Linden hinter dem Gaſthauſe in Nienſtädten ſieht man den Fluß in einer ungemeinen Ausdehnung vor ſich, und er gewährt hier, und noch mehr bei Blankeneſe, wo ſeine Ufer faſt gänzlich dem Auge in der Ferne entſchwinden, einen der offenbaren See ähnlichen Anblick. Blankeneſe ſelbſt iſt ein kleiner Fiſcherort, der vor längerer Zeit faſt ganz abbrannte; die neu angebauten, entfernt von einander liegenden und auf Hügeln von verſchiedener Höhe ſich darſtellenden Häuſer, haben in ihrer Zuſammenſtellung etwas ſehr Pittoreskes, ja in der That Romantiſches, und über ſie empor ragt der ſogenannte Sylt-Berg, von dem man in die gewaltige Strömung der Elbe hinausſchaut, welche von hier bis zu ihrem Ausfluſſe in das Nordmeer ſich immer mächtiger ausdehnt und erweitert.

Hamburgs Theater.

Hamburg zählt jetzt innerhalb ſeiner Mauern zwei große deutſche Theater: das ältere, ſogenannte Stadt- und das neu errichtete Apollotheater. Beide liegen kaum fünf Minuten von einander entfernt, was ſeine Vortheile und ſeine Nachtheile hat, je nachdem man die Sache von dieſer oder jener Seite betrachten will. Für den Kaufmann, der nicht aufhört Geſchäfte abzuſchließen und Geſchäfte einzuleiten, iſt das nahe beiſammen Liegen der Theater, inſofern er dieſelben, gleichſam als Afterbörſen betrachtet, erwünſcht, weil er ſeine Freunde ohne großen

Zeitverluſt in dem einen oder dem andern Parterre aufſuchen und dabei zugleich ſeine Neugierde befriedigen und von mehrern äſthetiſchen Schüſſeln abwechſelnd und gleichſam im Laufe koſten kann; ſo wie denn auch ſcheinbar die Caſſen der Unternehmer von dieſem Aus- und Einlaufen der Kunſt- und Handelsfreunde einen Zuwachs erhalten.

Genauer die Sache erwogen, iſt jedoch der Nachtheil offenbar größer, als der Vortheil; indem durch die zu nahe Berührung beider Bühnen, eines Theils verhindert wird, daß ſich ein ſtehendes Publikum für eine jede derſelben bilde; andern Theils aber bei ſo flüchtigen Beſuchen, wo man bald den Anfang eines Stücks hier, bald den Schluß eines andern dort ſieht, von der Auffaſſung eines künſtleriſchen Totals zuletzt gar nicht mehr die Rede ſein kann.

Ob Hamburgs Publikum überhaupt zwei größere Theater erhalten könne, iſt eine Frage, welche ich faſt verneinend beantworten mögte. Daß dies nicht der Fall ſein wird, inſofern beide miteinander durch Kunſtdarſtellungen derſelben Art rivaliſiren, ſcheint mir entſchieden; da in der Regel (wo nicht auffallende Stücke oder Gaſtdarſtellungen die Sache verändern,) in den Wochentagen keines der Theater ſo gefüllt iſt, daß der Raum überſchritten würde und es noch eines zweiten bedürfte. Da nun das Stadttheater, als eine von Schröder feſtbegründete und durch innere und äußere Mittel gehörig unterſtützte Anſtalt, ſeinen Ruf offenbar zuvor gänzlich verloren haben müßte, wenn ein neu beginnendes das Uebergewicht darüber erhalten ſollte; ſo war, da dieſe Hauptbedingung hier noch durchaus fehlte, der Verſuch des Unternehmers des Apollotheaters offenbar mehr als gewagt, und es läßt ſich,

nach meinem Dafürhalten, um ſo weniger ein glück=lucher Erfolg für ihn erwarten, als er ſich nicht von den Ortsverhältniſſen leiten ließ, und vielmehr im Weſentlichen ſelbſt einen Mißgriff beging. — Hätte er ſtatt des Apollotheaters ein Merkur= oder noch beſſer ein good eatings = Theater errichtet, ſo wäre er vielleicht ſeinem Zwecke, ein Kapital auf eine ſichere Art zur Verzinſung anzulegen, näher gekom=men. — Apollo präſidirte ohnehin bei der Ein=weihung nicht, und Frau von Weißenthurn, welche, wiewohl ſie der Bühne manche artige Stücke ſchenkte, darum zu ihrem irrdiſchen Adel, das olym=piſche Diplom einer Muſe noch nicht erhalten hat, ſchob einen falſchen Demetrius, einen Pſeudo=Cheruskerfürſten, dem Sonnengotte unter, wel=cher der neuen Bühne ſtatt Licht nur Schatten zu geben im Stande war. Alſo ein good eatings=Theater, oder richtiger ausgedrückt: ein Theater zum Verdauen nach dem good eating, wäre mein Vor=ſchlag hinſichtlich der Errichtung einer zweiten Bühne in Hamburg geweſen, und ich hätte darauf die er=ſchütternde Poſſe und das durchſchüttelnde Spekta=kelſtück als bewegende und bewegliche Prinzipe wirken laſſen, um für fremde Magen und eignen Beutel das Nöthige zu bezwecken. Durch das unter=nommene Rivaliſiren in Darſtellungen feinerer Art, hat nur das Stadttheater gewonnen, und es iſt, wenn es etwa hin und wieder, wie ein guter alter Homer, ein wenig einſchlummern wollte, wach und rege erhalten worden, und wagt es nur noch, wie Hogarths Advocat *), höchſtens mit Einem (dem

*) S. Hogarths ſatiriſches Blatt: die Punſchgeſellſchaft und deſſen Erklärung von Lichtenberg.

tragiſchen oder komiſchen?) Auge zu entſchlafen; dabei aber wird jener benachbarte Apollo ermüdet, und drohet, (wie es die Leere innerhalb der Mauern ſeines Tempels befürchten läßt,) in einen unwillkührlichen Schlummer zu verſinken. Eine offenbar übel berechnete Anordnung des Repertoirs, und Mißgriffe bei der Zuſammenſtellung der vorhandenen Talente (es ſind mehrere bedeutende Mitglieder, z. B. Leo, Lebrün, Bader, Günther u. ſ. w. hier engagirt,) tragen das ihrige dazu bei, und werden, da der erſte Wurf mißlungen iſt, den weitern guten Fortgang mindeſtens nicht befördern helfen. *)

Da ich einmal mit dem Apollotheater begonnen habe, ſo bemerke ich, daß ſeine Außenſeite, welche indeß freilich auch in einer Nebengaſſe verſteckt liegt, anſtändiger erſcheint, wie die des Stadttheaters, welches ſich dieſerhalb auch gleichſam ſchamhaft, in eine Sackgaſſe verkrochen hat. Auch der helle Grundton des Innern ſpricht beim erſten Anblicke das Auge an; die nähere Betrachtung bringt jedoch ſehr viel Kleinliches in den Verzierungen zur Sprache und vorzüglich wird die an der Gallerie der mittleren

---

*) Meine Vorausſagung iſt eingetroffen. Schon im December 1817 erklärte ſich der Unternehmer für inſolvent und zu Anfang 1818 wurde die Bühne völlig auseinander geſprengt, und hörte auf zu exiſtiren. Das Hamburger Stadttheater und das neu errichtete Braunſchweiger, theilten ſich in die beſten Mitglieder; indeß der Regiſſeur Gley, welcher die Führung hätte beſſer verſtehen ſollen, auf Reiſen ging, und Herrn Bernhard Meyer Zeit ließ, über das bekannte Sprichwort: ne sutor u. ſ. w. genauer nachzudenken. — Uebrigens verdienen alle auf Speculation errichtete Kunſtanſtalten ein ähnliches Schickſal.

D. V.

Digitized by Google

Logen angebrachte Reihenfolge portraitirter Dichterköpfe, deren Originale ſich höchlichſt erzürnen müßten, wenn ſie ſich jemals ſo veranſtaltet und mit den Ueberſchriften: Göthe, Kotzebue, u. ſ. w. zur nöthigen Erklärung verſehen, hier antreffen ſollten, zum Anſtoße. Der von Bendixen ausgeführte Hauptvorhang, ſoll, einem darauf erſchienenen Gedichte gemäß, Leſſings bekannte Verſe: „Kunſt und Natur ſei auf der Bühne eines nur, u. ſ. w.“ in das Gebiet allegoriſcher Darſtellung übertragen, doch iſt es wohl ſo tiefſinnig nicht gemeint, als der den Vorhang commentirende Dichter ſich die Sache eingebildet hat. —

Da die Darſtellungen auf dem Apollotheater, noch immer in Verſuchen umherirrend, ſich bis jetzt zu keinem feſten Ganzen gerundet haben, ſo kann man über ſie ſelbſt auch nichts weiter ſagen, als daß ein eigentliches Total in ihnen gänzlich fehlt, und daher weder ein richtiges noch ein falſches Kunſtprincip zur Erſcheinung kommt, ſondern vielmehr alles noch im Schwanken und Wanken begriffen iſt, und ſich bald im Einzelnen zu jenem, bald zu dieſem hinneigt. —

Das Innere des Stadttheaters war, wie man ſagt, bis zur Organiſirung des Apollotheaters nicht zum geſchmackvollſten eingerichtet. Die Direction deſſelben, als ſie den Vorſatz der Apolliniſchen Unternehmung erfuhr, ließ aber ſogleich im Stillen raſch vorarbeiten, ſo daß die neue Bekleidung und Ausſchmückung der Logen und des innern Raums überhaupt unerwartet und, zum Erſtaunen der Zuſchauer, in derſelben Zeit vollendet erſchien, als das benachbarte neue Theater eröffnet wurde. Ohne Frage leitete hier ein reinerer Geſchmack das Ganze, welches einfach und gefällig ſich darſtellt, und an keinen miß-

Digitized by Google

rathenen Verzierungen leidet. Rechts und links über dem Proſcenium erblickt man die wohlgetroffenen Büſten Schröders und Ifflands, zu beiden Seiten der Logen des mittleren Raumes aber die eben ſo geſchmackvoll ausgeführten Gegenſtücke von Göthe und Schiller. Der Vorhang ſelbſt iſt vorzüglich merkwürdig, und verdient die beſondere Betrachtung:

Er wurde nach Schröders Idee, als derſelbe in der letzten Zeit die Führung des Hamburger Theaters noch einmal übernahm, von Függer in Wien entworfen und von Mathäi in Dresden ausgeführt. Die darauf enthaltenen Figuren ſind, dem ausdrücklichen Willen Schröders gemäß, und gegen die Anſicht des Malers, als Statuen in Grau ausgeführt, und ſie deuten in ihrer Zuſammenſtellung auf diejenigen Myſterien hin, denen Schröder in der letzten Periode ſeines Lebens vorzugsweiſe ſeine Thätigkeit widmete. Hoch über dem Ganzen thront die Natur, als Meiſterin vom Stuhle, den Sonnenſpiegel der Wahrheit erhebend, und an ſie ſchmiegen ſich Wißbegierige verſchiedenen Alters. Ihr dienend und huldigend nahen ſich tiefer unten von der rechten Seite die Dicht- und Schauſpielkunſt, indeß auf der linken, die Sitte das Laſter austreibt, welches, eine Schlange in der Hand, vor ihr zu Boden ſtürzt. Als dieſer Vorhang in der Periode der Franzöſiſchen Occupation aufgehangen war, wurde Schröder unerwartet eines Abends von dem Generalcommiſſair der hohen Polizei in Anſpruch genommen und ihm angedeutet, nach der Vorſtellung das Theater ſchließen und die Lichter brennen zu laſſen. Als dieſes geſchehen war, forderte man eine nähere Erklärung über die den Franzöſiſchen Behörden aufgefallene Phyſiognomie des Laſters, und behauptete, als Schröder hierüber verwundert ſchien, daß der Kaiſer Napo-

leon ſelbſt offenbar und auf das anſchaulichſte als böſer Dämon auf dem Vorhange portraitirt ſei. — Da alle Beweiſe in dieſer von allen Seiten ſehr gefährlichen Sache fehlten, ſo ließ man die Abſicht oder den Zufall dahin geſtellt ſein, und Schröder erhielt nur den Befehl, die bekannten Züge in dem Antlitze des Dämons noch in derſelben Nacht durch den Maler in unbekannte verwandeln zu laſſen, was indeß, (weil vielleicht ein Dämon ſelbſt im Spiele war,) auf eine ſo ungeſchickte Weiſe geſchah, daß man noch heut zu Tage das Haupt des Laſters auf dem Vorhange zu Hamburg mit dem wohlgetroffenen Bildniſſe des Exkaiſers auf den Napoleonsd'oren zu verwechſeln geneigt iſt. —

Wenn eine Bühne, in Hinſicht ihrer Vollkommenheit, oder Unvollkommenheit, nicht nach den einzelnen dabei angeſtellten eminenten Talenten, ſondern nur nach dem Totale und dem in dem Geſammten der Darſtellungen zur Erſcheinung kommenden feſten Style, geſchätzt werden darf; ſo verdient das Hamburger Stadttheater inſofern eine rühmliche Auszeichnung, als ein Ganzes darauf zur Anſicht gebracht wird, und ein Styl auch da noch ſich darſtellt, wo die gehörige Kunſthöhe ſelbſt nicht ganz erreicht wurde.

Dies iſt das fortwirkende Verdienſt Schröders, und der Ordnungsgeiſt, den er einführte, iſt auf ſeiner hinterlaſſenen Bühne zur Gewohnheit geworden, und wird deshalb um ſo weniger verſchwinden können, als die jetzigen Directoren Herzfeld und Schmidt, ſelbſt an ihn gewöhnt, mit gleicher Strenge darauf halten. So wird in den Proben kein Wort geredet, als was nöthig iſt, und man hört nicht das leiſeſte Geräuſch hinter der Scene; in den Vorſtellungen aber weiß jede Hand, wo ſie

eingreifen ſoll, und es kann daher ein Fehler in dem mechaniſchen Gange nur äußerſt ſelten durch den Zufall veranlaßt werden. Wo eine Bühne gedeihen und ſich erheben ſoll, da ſind, außer den höhern künſtleriſchen Bedingungen, die zwei weſentlichen Forderungen einer pedantiſchen Ordnung und eines ſtrengen Anſtandes (der in der Scheinwelt der Kunſt die innere Sittlichkeit, auch da, wo ſie ſich nicht immer vorfinden ſollte, mindeſtens überall repräſentirt) nicht zu erlaſſen; und wo ihnen Genüge geleiſtet wird, da iſt vor allen Dingen das nöthige Aeußere einer Bühne hergeſtellt, und eine regelmäßige Ordnung wirkt noch da wohlthuend, wo der höhere Kunſtwerth ſelbſt minder bedeutend erſcheint. —

Ich lernte bei meiner Anweſenheit das Stadttheater in ſeinen Leiſtungen faſt nur einſeitig kennen, da Madam Schröder ihrer Gaſtdarſtellungen halber, das Repertoir des Schauſpiels faſt nur auf die höhere Tragödie beſchränkte, dennoch glaube ich, da ich doch einige ausgezeichnete Darſtellungen im Komiſchen und Characteriſtiſchen ſah, ein Urtheil über die Tendenz dieſer Bühne wagen zu können, welches ſich im Allgemeinen darauf reducirt: daß ihre Darſtellungen der aus dem Franzöſiſchen übertragenen Tragödie, ſtreng regelmäßig; des genialern Shakſpearſchen Dramas, der Dichtung untergeordneter; die des humoriſtiſchen und characteriſtiſchen Luſt- und Schauſpiels aber, am vollkommenſten erſcheinen.

Um dieſer Behauptung Beläge hinzuzufügen, bezeichne ich aus der erſten der drei genannten dramatiſchen Kunſtſphären, die Tragödie: Rodogüne nach Corneille, von Bode; aus der zweiten Shakſpears Makbeth und Müllners Yngurd; aus der dritten

aber Ifflands Reiſe nach der Stadt und Düvals Jugendjahre Heinrich des Fünften, überſetzt von Hell. —

Rodogüne wurde gleich genau und abgemeſſen in Recitation, Action und zuſammenſtimmender Haltung des Ganzen gegeben; über die Regelmäßigkeit hinaus ließ ſich indeß, die hochkräftige Darſtellung der Cleopatra durch Madam Schröder (von welcher ſpäter die Rede ſein wird) abgerechnet, nichts Höheres auffinden; jedoch ging aus der Regelmäßigkeit ſelbſt manches eigenthümlich Werthvolle hervor. — Die gehörig getragene und richtig abgetheilte Recitation beurkundete bei den Hauptperſonen gutes Studium, bei den Nebenperſonen aber guten Unterricht. Vor allen Dingen gehören zur Ausführung der franzöſiſchen Tragödie, inſofern dieſelbe hauptſächlich auf Declamation ſich reducirt, gute Organe; und dieſe waren denn auch größtentheils dazu ausgeſucht. Demoiſell Wreden, welche die Rodogüne darſtellte, hat einen angenehmen, metallreichen Redeton, ihr Vortrag iſt dabei klar, deutlich und gehalten, ſo wie mir ihre richtige Recitation der Verſe, ein Studium nach Madam Schröder (welche hierin Meiſterin iſt) zu ſein ſchien. Um ſich noch höher zu vervollkommnen muß ſie mehr Mannichfaltigkeit für den verſchiedenen Ausdruck zu gewinnen ſuchen, und ſich vorzüglich vor Monotonie hüten. — Was ich in dem äußern Theilen der Darſtellung bei dieſer jungen Künſtlerin beſonders noch anerkennen mögte, war ihre ſchöne und maleriſche Haltung der Finger, welche ich noch ſelten nach ſo richtiger Zeichnung vorfand, und wodurch die innere Milde dieſer Rolle auch an äußerer Anmuth gewann. — Demoiſell Henriette Steiger (Laonice) hat gute Anlagen und berechtigt zu ſchönen Hoffnungen für die Zukunft; man erkannte in ihrem Vor-

trage, der deutlich und klar war, wie dieſes vorzüglich bei den Vertrauten, welche die Handlung einleiten, und den geſchichtlichen Fortgang derſelben immer wieder aufnehmen, nicht anders ſein darf, den guten Lehrer. Die beiden Söhne der Cleopatra leiſteten der ihnen gemachten Aufgabe kein Genüge; der ältere hatte die Grenzen eines richtigen Vortrags bereits überſchritten, und der jüngere war noch nicht weit genug in der Redekunſt vorgeſchritten. Herr Schmidt (Timagenes) ſprach äußerſt richtig und mit großem Verſtande; da aber das Organ bei Darſtellungen dieſer Art eine der weſentlichſten Bedingungen iſt, und das ſeinige alles Metalls entbehrt, ſo eignet er ſich für die Löſung declamatoriſcher Aufgaben inſofern nicht, als dabei zur letzten Vollendung doch immer der Wohlklang ermangeln wird. Im übrigen ſchien offenbar von Herrn Schmidt, welcher die Probe der Rodogüne geleitet hatte, die richtige Haltung und das Zuſammenſtimmende in der Verbindung des Einzelnen zum Ganzen hervorzugehen, und die Entfernung zwiſchen den redenden Hauptperſonen, das Zurücktreten der Vertrauten und weiteren Nebenperſonen in die zweite und dritte Spiellinie u. ſ. w. beurkundete, in der richtigen Anordnung, den mit der Bühne auf das genaueſte vertrauten Praktiker. — Das ſchönſte und wohltönendſte Organ unter den Männern hatte Herr Gloy (Orontes) und in dieſem jungen Künſtler ſcheint mir ein vielſeitiges und fruchtbares Talent aufzublühen. —

Shakſpears Makbeth wurde auf eine ſeltſame Weiſe nach zwei zuſammengeſetzten und ſich in ihrem Geiſte widerſprechenden Bearbeitungen, der Schillerſchen und Bürgerſchen gegeben, und war ſo, daß der hiſtoriſche Theil des Stücks der rſten, der rein phantaſtiſche aber (die Zauberſcenen)

Digitized by Google

der letzten angehörten. — Schiller und Bürger erſchei- nen, wie überall, ſo auch in der Bearbeitung der Shakſpearſchen Hexenſcenen, als Antipoden, keiner von beiden aber hat den eigenthümlichen Geiſt des Originals richtig aufgefaſſt und getreu wiedergege- ben. — Schiller entführte die rein phantaſtiſchen aus Nebel erſchaffenen Zauberweſen aus ihrem ſchottiſchen Vaterlande in eine idealere Heimath, und erhob ſie zu Schickſalsſchweſtern, was ſie keineswegs ſein ſollen, ja bei der erſten von ihm auf der Weimarer Bühne angeordneten Darſtellung, ließ er ſie von Män- nern ausführen, denen er ſogar bei ihrer Coſtumirung Cothurne zur Vorſchrift gemacht hatte. — Wurde dieſe Parthie des Stücks von Schiller zu ſehr idea- liſirt, ſo muß man ſeinem Vorgänger Bürger den entgegengeſetzten Vorwurf machen, nämlich ſie aus dem Phantaſtiſchen zu tief in das Niedrige herabge- zogen zu haben: A. W. Schlegel erklärt ſeine Hexen ſogar für Niederſächſinnen, da ſie ſich des Ausdrucks Pott (für Topf) bedienen.

Völlig aus ihrer Sphäre gehoben, und in ein Opern-Element entführt, werden dieſe Scenen aber durch die Hinzufügung von Reichards Compoſition, welche, wiewohl an ſich ſelbſt höchſt characteriſtiſch und originell, in dem tragiſch-phantaſtiſchen Meiſter- werke des brittiſchen Dichters durchaus am unrechten Platze ſich befindet, und billig aus ihm für eine Zauberoper reclamit werden ſollte.

Durch dieſe ſeltſame Zuſammenfügung verſchie- denartiger Elemente, mußte ſchon an ſich ein Wider- ſtreit in die Darſtellung übergehen, deren hiſtoriſcher Theil aber überhaupt zu proſaiſch erſchien, und jener ſchöpferiſchen Phantaſie entbehrte, welche in dem Kreiſe der höhern Shakſpearſchen Tragödien bei

der Aufführung nicht vermißt werden darf. Gern erkenne ich übrigens manches einzelne Verdienſtvolle und namentlich die Kraft und Wahrheit in den Darſtellungen des Makbeth und Macduff durch die Herren Kühne und Schwarz an. Kraft und Wahrheit an ſich ſelbſt, ſind indeß noch keineswegs poetiſch; und ſie werden erſt durch die Phantaſie in ihr höheres Element erhoben. — Bei dieſer Gelegenheit kann ich eine weſentliche Bemerkung über die jetzige deutſche Schauſpielkunſt und ihren gemiſchten Character nicht unterdrücken: Noch immer nämlich bilden die Realiſten und Idealiſten unter den Darſtellern eine Oppoſition, und fügen ſich nicht in den ihnen von den Dichtern angewieſenen Kunſtkreis. Der Realiſt will überall nur Wahrheit und Characteriſtik; ſo wie Gegentheils der Idealiſt beides oft zu ſehr verſchmäht. Jener erſcheint völlig ohne Phantaſie und möglichſt proſaiſch auch in denjenigen Stücken, welche einen höhern Aufſchwung erfordern, und mögte gerne das, was ihm mangelt, für eine Entſagung nach Principien ausgeben; indeß dieſer auf die bei uns eben ſo einheimiſch gewordene und völlig ausgebildete Gattung des characteriſtiſchen Schauſpiels, etwas zu hoffärtig herabſieht; und die ihm mangelnde Kraft im Characteriſiren als ein poſitives poetiſches Verdienſt anerkannt wiſſen mögte. Beide entgegengeſetzte Partheien, zu Einer Darſtellung vereint, verwirren nun, ihrer einſeitigen und beſchränkten Anſicht gemäß, den eigenthümlichen Styl des Dichterwerks nach Möglichkeit, und die ihnen abgehende Univerſalität läßt nirgends ein Total zur Erſcheinung kommen. Der Schauſpieldichter kann (wie zum Beiſpiel Schiller und ſein Gegenſatz Iffland) ſich auf eine einzelne

Gattung bei ſeinen Productionen beſchränken; der Schauſpieler, welchem Aufgaben von den verſchiedenartigſten Dichtern gemacht werden, kann dies nicht, und der allgemeinſte Standpunkt iſt zugleich für ihn der höchſte; wenn er anders ſich nicht blos auf die Darſtellung einer einzelnen Gattung beſchränken will. —

Das was der Aufführung des Makbeth auf der hieſigen Bühne nun eigentlich mangelte, war jener poetiſche Cothurn, auf den die Phantaſie des Dichters ſeine Geſtalten erhoben hat; jene innere Genialität, die ſich mit dem Finger nicht nachweiſen läßt, ſondern vielmehr wie das leuchtende und doch dem Profanen verborgene Zeichen eines höhern Künſtlergrades, die geweiheten Geiſter mit einander verbindet. Im Kräftigen, Characteriſtiſchen und Verſtändigen, war übrigens alles recht gut, und eine bloß techniſche Kritik hätte an dem Ganzen eben nichts zu tadeln gefunden. So gab Herr Kühne den Helden des Stücks mit der vollſten Umſicht, jedoch ohnſtreitig mit einer zu ſelbſtſtändigen Kraft, welche hier, wo das eigentlich herrſchende Princip in dem Buſen eines Weibes verſchloſſen iſt, weit öfter als es geſchah, vor einer tief brütenden Phantaſie in den Hintergrund treten ſollte. «Ich mögt' es gerne, doch ich wag' es nicht!» dieſe Stelle welche Madam Schröder auf eine eigene, ſtreng parodirende und ſcharf proſaiſche Weiſe gegen ihn hervorhob, characteriſirt den Makbeth haarſchaf, der Gegentheils wieder das ſtahlfeſte Gemüth dieſes Mannweibes in den Worten: «Gebier mir keine Töchter!» ausſpricht. — Auch Herr Schwarz gab den Macduff recht naturgetreu und wahr, accentuirte auch die berühmte Stelle: «Er hat keine Kinder!» ſehr richtig in dem Hauptworte (Kinder!) und nicht,

wie es einige wünſchen, in dem Zeitworte (hat). — Seine Kinder hat ihm Makbeth morden laſſen, er ſucht heißhungrig ein Object der Rache, und das Wort Kinder iſt es, in dem ſich die ohnmächtig erlahmende Wuth bis zu Thränen bricht. Herr Schwarz hatte dieſen höchſt bedeutenden Moment als ein ächter Künſtler aufgefaßt. —

Poetiſcher und Phantaſiereicher, als hin und wieder das Innere ſelbſt, erſchien übrigens in den meiſten Scenen die äußere Umgebung des Ganzen; was ſonderbarer klingen mag, als es iſt; da ſich die eigene Phantaſie des Anordnenden doch hauptſächlich nur in den Umgebungen darthun kann. — Wer die Bühne practiſch kennt, weiß, daß kleine Mittel hier oft große Wirkungen hervorbringen, und dieſes war z. B. in der Mordſcene des zweiten Actes der Fall, wo ein aus weiter Ferne faſt geiſterartig herüber murrender Sturm ſich furchtbar in die Handlung einmiſchte und gleichſam als der Begleiter der Blutthat, welche hier in der tiefen Mitternacht der alten Burg vollführt wird, ſich vernehmen ließ. Auch Roſſes gleich darauf folgende Schilderung dieſer Nacht, in der man draußen gräßlich Angſtgeſchrei, Geheul des Todes und Prophetenſtimmen, die Verkündiger entſetzlicher Ereigniſſe, vernahm, erhielt dadurch einen um ſo tiefern und ſchauerlichern Nachdruck. Nicht minder gut waren die Erſcheinungen, und vorzüglich die der Könige, angeordnet, zu welcher letztern Herr Schäfer einen Marſch componirt hatte, welcher auf eine ſehr einwirkende Weiſe von ganz entfernt geſtellten Trompeten, wie aus der Geiſterwelt herübertönte. Nur der für die Phantaſie ſo furchtbar daherſchreitende Birnamswald war kleinlich aufgeſtellt, und die Heerhaufen, welche, durch hohe ausgeriſſene Bäume ganz verdeckt, ſich heranbewegen ſol-

Digitized by Google

len, trugen nur kleine Zweige in den Händen, und erhielten dadurch das Anmuthige eines Friedenszuges, ſtatt jenes imposanten und den Tod des Tyrannen andeutenden Wunderereigniſſes. — Das Coſtum endlich war, wie das denn immer ſo ſein ſollte, aus Einem Guſſe, ächt characteriſtiſch und in allen Theilen richtig; Schotten und Engländer unterſchieden ſich nach Gebühr, und jene erſchienen in ihrer Nazionaltracht, mit halbnackten Schenkeln, Schürzen und Mänteln von inländiſchem Plaid, und mit einzeln angelegten Schienen und Waffenſtücken. —

Die Bemerkung, daß man Müllners Yngurd in dieſer letzten Rückſicht höchſt willkührlich und ſtiefmütterlich ausgeſtattet hatte, mag den Uebergang zu der Beurtheilung der Darſtellung dieſes ſo vielbeſprochenen Stücks auf der Hamburger Bühne machen. Jedes von dem Dichter originell ausgeſtattete Schauſpiel ſoll ſich auch originell bei der Erſcheinung auf der Bühne ankündigen, und die Coſtumirung iſt hier zur Hervorhebung der einzelnen Charactere, ſo wie des Geſammtcharakters, ein weſentlicheres Mittel, als manche Kunſtrichter zugeſtehen wollen. Der franzöſiſche Schauſpieler hat hierin einen weit feinern Takt als der deutſche, und er würde manche Anzüge auf unſern Bühnen ſchon als Verſtoße hinſichtlich der Farbenwahl tadeln, welche nach ſeinem richtigen Gefühle mit dem Tone des Characters möglichſt correſpondiren muß. *) Aus dem Ebengeſagten ergibt

*) Was für auffallende Unrichtigkeiten in der Coſtumirung überhaupt auf der deutſchen Bühne noch anzutreffen ſind, beweiſet z. B. der ſo ſeltſam und Maskeradenartig bei uns ausſtaffirte Hamlet, den Gegentheils die Franzoſen im Aeußern richtig, und alſo im ächt altdäniſchen Coſtume aufführen; wie man denn, in den bei Martinet

ſich ſchon, daß ich hier minder von der Richtigkeit des Modezuſchnitts für dieſes oder jenes hiſtoriſche Schauſpiel, als von der Zweckmäßigkeit des Coſtums zum Grundtone des Ganzen rede, wofür kein Modeſchneider, ſelbſt wenn er die entfernteſten Zeitalter unter ſeine Scheere zu bringen verſtände, ausreicht, ſondern vielmehr ein mit Phantaſie begabter Kunſtſchneider erfordert wird. Eben dieſem Kunſt- oder dichtenden Theaterſchneider wird Müllner ohne Zweifel einen bedeutenden Artikel in ſeinem Wörterbuche widmen, und er hätte denſelben billig ſchon in der Vorrede zum Yngurd abdrucken laſſen ſollen. — Wenn die anordnende Direction der Hamburger Bühne, jenen Kunſtſchneider entbehrend, den Yngurd nun ohne eine eigentliche Grundhaltung im Coſtume, und gleichſam aus Alt und Neu gemiſcht, zur Darſtellung brachte, ſo mußte ſie entweder den Character des Stücks ſelbſt ebenſo (aus alten und neuen Geſinnungen zuſammengeſetzt) betrachten, oder der Meinung ſein, daß daſſelbe ſich nicht lange genug auf dem Repertoir halten würde, um ihm ein ganz eigentliches Coſtum zugeſtehen zu können. — Mag das Erſte, das Letzte, oder beides zugleich hier in der Anſicht vorgewaltet haben, ſo kann ich dennoch nicht umhin, die Anordnung ſelbſt zu tadeln, da ſie den (etwanigen) Fehler im Gedichte noch mehr hervorhob, ſtatt ihn zu verdecken, und dem Stücke von außen herein den

zu Paris erſchienenen Coſtumeblättern, Talma ſo dargeſtellt ſieht; indeß ſich zugleich eine andere Abbildung unſers zum Spanier traveſtirten Hamlet in denſelben mit nachfolgender Ueberſchrift vorfindet: Costume d'Hamlet, ainsi qu'on le represente sur les théâtres de Copenhague, Hambourg et Königsberg. d. V.

Eingang erſchwerte; was nicht zu loben iſt, da grade manche claſſiſche Werke (ſelbſt Schillerſche) von außen herein zunächſt auf die Volksbühne gebracht werden können und gebracht worden ſind. —

Im Geiſte des Gedichts coſtumirt, erſchienen allein die Herren Kühne und Herzfeld, als Yngurd und Alf; das übrige männliche Perſonal dagegen hatte ſich ſo ziemlich aus den neueren Ziegleriſchen Ritterſchauſpielen eingefunden, und erinnerte an nichts weniger als jene eiſerne nordiſche Heldenvorzeit, deren gewaltige Ueberreſte koloſſal aus ihrer Götterdämmerung zu uns herüber ſchauen.

Abgeſehen von dem nicht pittoresken und originellen Aeußern, fehlte es aber auch der Darſtellung an jener genialen Eigenthümlichkeit durch welche ſich eine höhere Phantaſie beurkundet, und es kam in allen Hauptmomenten mehr Kraft als Aufſchwung zur Erſcheinung, welchen letztern dieſes Schauſpiel aber um ſo weniger entbehren kann, als der Dichter uns ſehr oft in ihm Exaltation für Motive gab, und der Darſteller des Yngurd dieſes beſonders im dritten Acte wohl zu beherzigen hat, wenn er anders nicht in dem Gedichte ſelbſt eine gefährliche Blöße aufdecken will.

Unter den einzelnen Künſtlern gefiel mir, vor allen andern, (der Brunehild=Schröder gedenke ich beſonders) Schmidt, als Jarl, da es ihm gelang durch Humor und intereſſantes Schwatzen für die Expoſizion mehr zu gewinnen, als dies möglich iſt, wenn ein gewöhnlicher Schauſpieler den Platz des Jarl einnimmt. Ich erkenne beſonders in Herrn Schmidt den äußerſt ſachkundigen und verſtändigen Künſtler darin, daß er oft an Stellen tritt, welche, indem ſie untergeordnet ſcheinen, grade für das weſentliche Gelingen einer ganzen Darſtellung, die wich=

Digitized by Google

tigſten ſind. Hiezu gehört eben ſo viel Reſignation, als höherer (vom Egoismus gereinigter) Kunſtſinn, und Herr Schmidt verdient dafür den ganz beſondern Dank des Hamburger Publikums. — Herrn Kühne's imposante, faſt herkuliſche Geſtalt, iſt wie abgemeſſen zu einem nordiſchen Helden, und er ragt als ſolcher hoch über alle Umgebenden hervor. An Kraft gebrach es in ſeiner Darſtellung nirgends, an Phantaſie oft, und vorzüglich bei dem Uebergange vom inbrünſtigſten Gebete zur Teufelsbeſchwörung, für die keine Kraft allein ausreicht, da ſie gleichſam wie ein wildſchäumender poetiſcher Strudel alles in der Tiefe aufregt und den Wogenwirbel zugleich thürmt und wieder verſchlingt. Zum Dichter wird Müllner ſchon allein durch das Gebet und dieſe Beſchwörung gekrönt. Für die Scene ſelbſt verlange ich auch bei den den Yngurd umgebenden Perſonen mehr Phantaſie, als ſie gewöhnlich auf die Bühne mitbringen, und indem jener, durch das «Weg Weiber!» die zu beiden Seiten neben ihm ſtehenden Frauen zurückdrängend, ganz in den Vordergrund kommt, müſſen, mit Flaxmannſcher Kühnheit gezeichnet, die drei Zuhörenden, ſteigendes Entſetzen ausdrückend, die Hauptgeſtalt gleichſam wie ein zuhorchender Chor umſtarren und jedem der Schreckensworte Yngurds in ihren Mienen und Stellungen einen noch furchtbareren Abdruck geben. Bei allen ähnlichen Gruppen überläßt man auf unſeren Bühnen überall dem Zufalle zu viel, und man mögte gern das, was hier an genialer Plaſtik entbehrt wird, auf Rechnung jener ſpießbürgerlichen Wahrheit (wie ſie die Alltäglichkeit tituliren) der Kunſt ſelbſt wieder zu gut ſchreiben. — Herr Jacobi (Oscar) verdiente Lob wegen der großen Anſtrengung, ſeine eigene durchaus ſpröde Individualität bis zur Weichheit der ihm übertragenen Rolle auf-

Digitized by Google

zulöſen. Da hierbei indeß in der That mehr Auflöſung und Reſignation als neues poſitives Leben zur Erſcheinung kommen mußte, ſo iſt der Direktion der Tadel nicht zu verhehlen, daß ſie den Wink Müllners (den Oskar durch ein Frauenzimmer darſtellen zu laſſen) nicht beachtend, ſich um ſo mehr in der Beſetzung der genannten Rolle vergriff, als, mindeſtens nach meinem Dafürhalten, das Milde und Weiche in dem Kunſttalente des Herrn Jacobi, dem Spröden offenbar untergeordnet iſt.

Der Schotte Marduff wird einmal im Stücke, wortſpielenderweiſe, der Schatte Yngurds genannt; dieſes ſchien Herr Schwarz in einem zu figürlichen Sinne aufgefaßt zu haben, und ſtellte ſich oft allzudemüthig und faſt komiſch dar. Als rechter, ächter Schatte ſeines Gebieters, mußte er wohl mehr Eiſen in ſeine Haltung bringen, und jenem mechaniſchen Todeswerkzeuge zu gleichen ſuchen, welches, in den Burgverließen des Mittelalters verborgen, ſeine Opfer willenlos empfing. —

Von der weitern Darſtellung dieſes Stücks kann ich nicht viel Ausgezeichnetes anführen, und ich übergehe ſie deshalb; um mich mit deſto größerem Vergnügen zu dem Luſtſpiele und dem Ifflandſchen Charactergemälde, deſſen Darſtellung der hieſigen Bühne zur größeſten Ehre gereicht, wenden zu können.

Wer Ifflands Stücke, ſo wie ſie dargeſtellt werden müſſen, ſehen will, der reiſe nicht nach Berlin, und noch weniger nach Weimar; ſondern komme hierher, wo ſich noch eine feſte Schule für das Characteriſtiſche, in dieſer, mit der niederländiſchen Malerei zu vergleichenden dramatiſchen Kunſtſphäre erhalten hat. A. W. Schlegel, bekanntlich einer der größeſten Widerſacher der Ifflandſchen Schauſpiele,

Digitized by Google

bemerkte gegen mich, als er den Künſtler bei ſeinen Gaſtdarſtellungen in Weimar, im Jahre 1799 kennen gelernt hatte, daß dieſe Stücke, durch des Verfaſſers Spiel ſelbſt, gleichſam auf der Bühne erſt erſchaffen würden, und eine ganz andere Anſicht gewönnen, ſo daß man ſie in der That für poetiſch halten möchte. —

Eine ähnliche Originalität und Sauberkeit in der Characterzeichnung, welche Iffland als darſtellendem Künſtler eigen war, iſt das eigentlichſte Verdienſt der erſten und bedeutendſten Mitglieder der hieſigen Bühne, und die Lichtſeite der letzteren überhaupt. Es beſtätigt ſich auch hier meine Erfahrung über das Einſeitige der meiſten deutſchen Theater und über ihre divergirenden Kunſtrichtungen, welche eben durch das Uebergewicht der den Ton haltenden Realiſten oder Idealiſten, in der Hauptſache beſtimmt werden. So befindet ſich da, wo die höhere Tragik den Grad einer gewiſſen Vollkommenheit erreicht hat, das leichtere Luſtſpiel gewöhnlich im Verfalle, und man kann den Tonübergang zur Converſazion (welche bei den Franzoſen z. B. ſo vollendet erſcheint) nicht finden; indeß man auf denjenigen Bühnen, wo leicht und lebhaft converſirt wird, ſich Gegentheils wieder nicht auf den ächt tragiſchen Cothurn zu erheben vermag, und alles möglichſt in Proſa zerſetzt. Wer das Weimarer Theater in ſeiner beſſern Periode kennen lernte, und das Hamburger damit in Vergleichung ſtellt, dem muß die abſolute Antitheſe in dieſer Rückſicht völlig deutlich werden; und wie auf jenem das Luſtſpiel ſchwerfällig einherſchleppte, indeß die höhere Tragödie vollendet da ſtand; ſo erſcheint auf dieſem der Held für die Phantaſie um keinen Zoll breit über den Soccus erhoben, während im Converſazionsſtücke alles genau

und auf das Erfreulichſte in einander greift. — Doch zurück zu unſerm eigentlichen Gegenſtande;

Ifflands Reiſe nach der Stadt gewährte mir bei der Darſtellung auf der hieſigen Bühne, in der That einen doppelten Genuß; da eines Theils das Stück zu den wirklich luſtigen Luſtſpielen gehört, und man leicht darin aufathmen kann, weil der ſchlechte Hausſtand, gegen die ſonſtige Weiſe des Verfaſſer, rein komiſch gehalten iſt; andern Theils aber die Darſtellung ganz und gar in den Geiſt des Stücks eingriff, welches daher für ſie eigends geſchrieben ſchien. So aber muß es ſein, wenn von wahrer Darſtellung überhaupt die Rede ſein ſoll. —

Durch Herrn Kühne und Madam Marſchall (Einnehmer Traut und Frau) wurde das Wackere eines guten deutſchen Hausſtandes, der wohl in einer böſen Stunde wanken, aber nicht zu Grunde gehen kann, ſo ganz aus dem Gemüthe geſchildert, und die das Elternpaar umgebenden Kinder, der ehrliche Jacob, (Herr Gloy) mit ſeinem naiven «Papa;» der kekke Ernſt, (Herr Jacobi) und die nette Salome, (Dem. Wreden) ſtimmten ganz in dieſen herzlichen Ton ein, und bildeten, mit dem Schulmeiſter Wieſe (Herrn Schäfer) und deſſen Sohn (Herrn Mädel) vereint, jene idylliſche Heimath, in die uns Iffland in ſeinen vorzüglicheren Stücken (die Jäger, die Hageſtolzen u. ſ. w.) ſo gut zu verſetzen weiß. Als Gegenſatz erſchien der Hofrath Reiſing, nebſt ſeiner werthen Familie, die Thorheit der Stadt repräſentirend. Den Hofrath ſtellte Herr Schmidt mit jener ächten Komik dar, welche ohne viele Mittel, grade die pikanteſten Effeckte erreicht. (Devrient iſt hierin auf der deutſchen Bühne Meiſter; Portier ſoll es auf der neuern

franzöſiſchen ſein.) So mußte man hier eben am meiſten über das lachen, was am wenigſten darauf angelegt ſchien; wie z. B. über die ſüffiſante Frage: «Haben ſie meinen Sohn geſehen?» und den auf das «Nein!» erfolgenden ganz hingeworfenen Nachſatz: «So haben Sie nichts geſehen!» und andere ähnliche Stellen, welchen Herr Schmidt grade durch ſogenanntes Liegenlaſſen den eigentlichen Nachdruck gab. Dieſe Kunſt iſt in der Schauſpielkomik eben ſo ſelten, als von der äußerſten Wirkung, und ſie enthält das Geheimniß aus Nichts Etwas zu machen, was bis jetzt noch keine Theorie des Komiſchen nachgewieſen hat, ohngeachtet es ihre eigentliche Aufgabe abgiebt. — Im Serieuſen darf jenes Liegenlaſſen dagegen nur in den ſeltenſten Fällen, als Schattirung, angewendet werden, da es ſonſt in der Regel offenbar vernichtend wirkt, und manche (beſonders intriguante) Rollen ganz ohne Farbe erſcheinen, wenn ſie auf dieſe Weiſe (zu welcher Iffland hin und wieder durch ſeine Theorie verleitete) dargeſtellt werden. In der franzöſiſchen tragiſchen Versdeklamation kommt es übrigens als ein nichtswürdiger Kunſtgriff vor, um die coups de force (tragiſchen Seiltänzerſtückchen) deſto mehr herauszuheben. —

Faſt unübertrefflich, und eine wahre Stereotype für die in Ifflands Schauſpielen umherrumorenden Antiken, erſchien mir endlich Herr Schrader, als Schreiber Karl, und ich mögte ihn mit einem alten beſtäubten Buche vergleichen, deſſen Inhalt aus lauter Groll über die Modethorheiten und aus donnernden Kernſprüchen gegen ſie beſteht. Ganz ſo erſchien er von Innen und Außen, und ſeine Darſtellung war eine wahre Jubelfeier der alten Zeit, welche Iffland ſtets ſo kräftig zu ſchildern weiß, und oft, als eine

Digitized by Google

wahrhaft poetiſche Oppoſition gegen die kränkliche Gegenwart aufſtellt. —

— Wenn die Darſtellung der Reiſe nach der Stadt etwas Vorzügliches im Characteriſtiſchen darbot, ſo machte ſich in der der Jugendſtreiche Heinrich des Fünften, ſehr viel humoriſtiſches Talent geltend, und Herr Kühne, als Capitain Copp, hatte ſich die fremde Nationalität, deren originellſte Seite der Humor iſt, auf das glücklichſte angeeignet, und ſtellte einen ächten Engländer, auf die behaglichſte Weiſe, und mit wahrer Gemüthlichkeit dar. Nicht minder intereſſirte Herr Jacobi, als Heinrich, und Madam Reinhold (die Gattinn des Herausgebers der Hammonia, Dr. Reinhold), welche in zarten und naiven Rollen eine äußerſt liebliche Erſcheinung iſt, gab die Betty, mit einer äſthetiſchen Sauberkeit (wenn Du mir dieſen Ausdruck vergönnen willſt) wodurch dieſelbe einen in der That höheren poetiſchen Werth erhielt. Was uns ſo ſehr in den Darſtellungen der Madam Reinhold anſpricht, iſt: Jungfräulichkeit, in ihrer zarteſten Bedeutung; und dieſen Character findet man ſelten irgendwo rein auf der deutſchen Bühne, da er entweder auf der einen Seite durch weiche Sentimentalität, oder auf der andern durch impertinente Naivetat entſtellt und verletzt wird. —

— Was die Oper des Hamburger Stadttheaters betrifft, ſo kann dieſelbe nicht anders als ſehr vorzüglich ſein, da ſich viele der glänzendſten Talente zu ihrer Ausführung verbinden. Die Stimme des Herrn Gerſtäcker iſt ein wahres Kleinod, das der Eigenthümer auch, als ſolches hüten ſoll, da die Natur ſelten ſo ſchöne Geſchenke ausſpendet. Als junger Sargin, kann Herr Gerſtäcker ſchwerlich von einem andern Tenorſänger, in dieſer reinen lieblichen Höhe

Digitized by Google

erreicht werden; ſo wie denn auch dieſe Parthie faſt auf allen deutſchen Bühnen, ihrer Zartheit halber, nur einer Dame anvertraut wird. Was die Oper Sargino ſelbſt betrifft, ſo habe ich ſie noch nie ſo vollendet aufführen gehört, als hier, wo alles dabei auf das präciſeſte in einander griff. — In dieſem Augenblicke vereinigt übrigens Hamburg, was den Werth der Stimmen an ſich betrifft, vielleicht die beiden vorzüglichſten Tenoriſten Deutſchlands in ſeinen Mauern; und wo Gerſtäcker in der Höhe exzellirt, da entzückt Bader (beim Apollotheater) durch ſeine üppigen, und in der That Nachtigallartigen Mitteltöne. Mögen beide Sänger doch die ihnen zugegangene Himmelsgabe durch weiſen Gebrauch ſich erhalten und bewahren. — Herr Dölle zeichnet ſich, als zweiter Tenor, und auch durch ſein Spiel aus; Herr Bertold gehört zu den guten Bäſſiſten, und Herr Schäfer hat einen angenehmen Bariton, welcher jedoch mehr im Zimmer, als auf der Bühne von Wirkung iſt. Madam Dölle ſang die Parthie der Gräfinn in Figaros Hochzeit, einige Aengſtlichkeit abgerechnet, recht brav; indeß Demoiſell Johanna Steiger in dieſer Oper wirklich eine romantiſche Erſcheinung abgab, in welcher Jüngling und Mädchen ſich ſo zart verſchwiſterten, daß man unwillkührlich dabei an jenes bekannte Sculpturwerk erinnert wurde, welches den Liebreiz des Merkur und der Aphrodite in ſich vereinigt. — Die erſte Sängerinn, Madam Becker, war bei meiner Anweſenheit in Hamburg, auf Reiſen; ihr Kunſttalent iſt Dir noch von ihren Gaſtdarſtellungen in Braunſchweig bekannt, und Du erinnerſt Dich, wie ſie in der Höhe oft die Töne eines eigenen ſchmetternden Inſtruments hervorzubringen verſteht. Anfangs erſtaunt man darüber, wenn es indeß zu oft wiederholt wird, vermindert ſich die Bewunderung, und zu-

Digitized by Google

letzt mögte man, trotz aller Virtuoſität in der Sache ſelbſt, ſich damit verſchont wiſſen; denn nichts veraltet ſchneller als die Manier. — Während der Abweſenheit dieſer Sängerinn gaſtirte Madam Gervais hier und ſchien das Publikum um ſo mehr zu bezaubern, als es gegen jene, ihres zu langen Außenbleibens halber, offenbar einigen Groll hegte. — Madam Gervais bewährte ihre Virtuoſität auch hier, und wurde dafür mit einem poetiſchen Lorbeerkranze belohnt, welchen die Hamburger Zeitung bereits in die weite Welt verſandt hat. — Wo man Paer und Roſſini liebt, da wird auch dieſe Sängerin überall eine günſtige Aufnahme finden. —

Lübeck, Travemünde und die Oſtſee.

Mein voriges Schreiben iſt mit theatraliſchen Gegenſtänden überfüllt, und ich habe mir durch ſie, oder die ſchwere Hamburger Luft hypochondriſche Anfälle zugezogen. Aus dieſem Grunde lege ich meine Bemerkungen über die hieſigen Gaſtdarſtellungen der berühmten Schröder (welche, wie ſie mir klagt, ebenfalls ähnliche Einwirkungen der hieſigen Luft empfindet) bis zu meinem folgenden Briefe zurück, und lade Dich ein, die, im eigentlichſten Sinne des Worts, erſchütternde Reiſe nach Lübeck zuvor mit mir anzutreten. —

Der Weg dahin iſt in heuriger Jahrszeit grund ſchlecht; das kommt mir, unter den obwaltenden Umſtänden, aber eben recht, und ich heiße den entſetzlichen Steindamm, welcher ſchier alle Rippen zu zerbrechen droht, als ein unfehlbares antihypochondriacum, willkommen, und empfinde ſchon nach einer Fahrt von

zwei Meilen, ſeine vortrefflichen Wirkungen. Meine nicht = hypochondriſchen Reiſegefährten fluchen bei jedem Zuſammenprallen unſerer Köpfe, und betrachten denſelben Damm, welcher für mich ein Rezept mit lauter Univerſal=Ingredienzen abgiebt, als die nichtswürdigſte via mala, voll harter, grober Kieſel, die mir jedoch beſſer, als die Pillen aller Apotheker zuſagen.

Der durch Asmus bekannte Flecken Wandsbeck, umringt uns, bald hinter Hamburg mit ſchönen Luſtgärten und anmuthigen Gaſthäuſern. In einem derſelben, dem ſchwarzen Bären, ſpielte zur Abwechſelung eine Geſellſchaft jener Hogarthſchen Budenartiſten, welche mir mit ihren tragikomiſchen Darſtellungen ſo ſehr ans Herz gewachſen ſind, und die ich oft, ihrer natürlichen Anlagen halber, manchen roſtig gewordenen Comödianten in der Stadt (S. Hamlet; nicht Hamburg) vorziehe.

Schon auf der Hälfte des Weges, in Schönberg, wurde es dem böſeſten aller Dämonen, welcher, die Ruhe und Behaglichkeit liebend, ſich dicht unter dem Magen eingeniſtet hat, auf dem Steindamme zu toll, und der Lapidarſtyl der gegen ihn gerichteten Beſchwörung beſchleunigte ſeinen Abzug auf das glücklichſte; weshalb ich denn beſeſſenen Hypochondriſten einen ähnlichen Steinigunsproceß, als die allerprobateſte Heilmethode empfehle. —

Lübeck mit ſeinen ſchönen Thürmen, erblickt man ſchon weit in der Ferne; als wir aber näher herangekommen waren, verhüllte es der einbrechende Abend in Dämmerung und Dunkel, und wir fuhren, wie Parlamentaire in Kriegszeiten, gleichſam mit verbundenen Augen durch ſeine Thore ein, und ließen uns, aus Hamburg kommend, in der Stadt Hamburg nieder; welche ſich, nicht minder wie jenes, auf good

Digitized by Google

eating zweckmäßig eingerichtet hatte. Bei der Abendtafel war überall von Ein= und Ausſchiffen die Rede, und indem wir Seefiſch ſpeiſeten, verwandelte ſich der Tiſchteppich dabei gleichſam in eine Seekarte, und wir hörten von einer Reiſe nach Kronſtadt, wie von einer Spazierfahrt nach dem nächſten Dorfe hinter Lübeck, reden, was Landratten wie uns, für den erſten Anlauf wunderlich vorkam. —

Lübeck iſt, trotz ſeines gothiſchen Grundcharacters, ein recht heiterer, freundlicher Ort, von den Fluthen der Trave und Wakenitz zunächſt eingeſchloſſen, und mit Alleen und Luſthainen weiterhin umkränzt. — Ich ſuchte vor allen Dingen einen alten Bekannten, den Schauſpieldirector Hinze auf, welcher, die Laſten einer Privatunternehmung tragend, hier gegenwärtig lavirt, und eine Geſellſchaft wieder zuſammenzuziehen bemüht iſt. Hinze iſt ein ſo wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, daß er ein beſſeres Amt, als dieſes undankbarſte unter den undankbaren, verdiente; und dann die Kunſt überall — ich fürchte es iſt hier zuviel Waſſer für ſie in der Nähe. — Wir trafen ihn, als Kinderfreund, in mitten ſeiner Familie, und er rüſtete ſich ſofort an, uns als Cicerone zu begleiten. —

Von topographiſchen Weitläuftigkeiten abſtrahirend, bemerke ich nur, daß wir zuerſt die Zunft in dem kleinen, recht artigen, aber jetzt noch leer ſtehenden Theater, begrüßten, und hier, wo der poetiſche Tag erſt mit dem Abend einbricht, am frühen Morgen, als Geiſter umherſpukten. Es giebt kein beſſeres Mittel, Phantaſten, welche mit Gewalt zu Thaliens Fahne ſchwören wollen, zu bekehren, als wenn man ſie wiederholt am hellen Tage auf die Bretterwelt führt, und mit ihnen, proſaiſche Geſpräche einleitend, zwiſchen den hölzernen Meereswogen, den ausgelöſchten Sonnen und Monden und allen übrigen

Digitized by Google

Hülſen des Bühnenweſens umherwandelt, und ſie in einem ausgeſpielten Makbeth oder einer ausgeſungenen Zauberflöte ſich ergehen läßt. —

Zu den merkwürdigſten Gebäuden gehört die im zwölften Jahrhunderte begründete Marienkirche, und der Liebhaber altgothiſcher Denkmäler darf ihr nicht vorübergehen. Sie enthält, außer dem von Quellino aufgeführten Hochaltare, dem aſtronomiſchen Uhrwerke, dem bekannten Todtentanze und der herrlichen großen Orgel, noch ſo manche Merkwürdigkeiten, an alten Bildern, Monumenten und Grabſteinen, daß Künſtler und Antiquare eine reiche Ausbeute darin vorfinden. Reiſende Handwerksburſche aber ſprechen hier beſonders ein, um das Wahrzeichen von Lübeck, eine hinter dem Hochaltare ausgehauene kleine Maus aufzuſuchen.

Die Trave, ſo ſchmal ſie auch iſt, führt bedeutende Kauffahrer bis an die Stadt, und es entwickelt ſich, dicht neben ihren Häuſern, ein gedrängter Wald von Maſten. Nur diejenigen Schiffe, welche mehr als zehn Fuß Waſſer fordern, können, einer Sandbank halber, nicht in den Hafen einlaufen und müſſen in Travemünde ausladen. —

Vor allen Dingen zog uns aber die See, als ein geheim wirkender Magnet, an, und es ließ uns keine Ruhe den letzten Grenzpunkt des feſten Landes zu erreichen. Ihre erſte Anſicht iſt für die nach der Unendlichkeit ſich ſehnende Phantaſie, ein ächt poetiſcher Silberblick, und Schillers letzter, leider unbefriedigt gebliebener Wunſch, war eine Reiſe nach dem Meere, deſſen Unermeßlichkeit ſo oft ſeiner dichtenden Kraft als ferner Hintergrund vorgeſchwebt hatte. — Küttner äußert ſich in ſeiner bekannten Reiſe einmal folgendergeſtalt: »Wer nach Lübeck geht, beſucht gewöhnlich auch Travemünde. Warum? Das

Digitized by Google

kann ich Ihnen nicht ſagen, es müſſte denn ſein, um die Oſtſee zu ſehen, oder Dorſch zu eſſen!» Dieſe Stelle iſt mir um ſo naiver vorgekommen, als meine Fahrt dahin ſich in der That auch grade nur auf die beiden benannten Gegenſtände reducirt hat, von denen mir der erſte indeß, für einen Abſtecher von zwei Meilen, wichtig genug zu ſein ſchien. —

Wir fuhren alſo, blos zu dieſem Zwecke, in Hinze's Begleitung, Morgens um zehn Uhr aus Lübeck zum Burgthore hinaus. Unter den Merkwürdigkeiten dicht vor der Stadt fiel mir zunächſt ein Turnplatz auf, welchen ich hier, wo der Verkehr bei und auf den Schiffen, ſo viele Gelegenheit zu praktiſchem Turnen darbietet, ziemlich überflüſſig fand. — Außerdem zeigte mir Hinze einen Calvarienberg, welcher von einem gewiſſen Conſtein, zum Andenken einer von ihm im funfzehnten Jahrhunderte unternommenen Wallfahrt nach Paläſtina errichtet, und grade ſo weit von Lübeck, als Golgatha von Jeruſalem entfernt ſein ſoll.

Der Weg, durch das mit Alleen durchſchnittene Lauerholz bis Israelsdorf, iſt intereſſant; und die Ausſicht bei der, Wagen, Roß und Mann über die Trave führenden Herrenfähre, bietet gleichfalls manche pittoreske Parthieen dar, wenn wir nur nicht vergleichend dabei zu Werke gehen wollen. Dann aber wird die Gegend immer öder und kahler, und dehnt ſich ſteigend in die Weite aus, als wollte ſie uns den Anblick des Oceans ſelbſt, der uns bereits einen trockenen, ſchneidend kalten Oſtwind entgegenbläſt, neidiſch misgönnen. Die Luft wird feiner und man athmet freier und leichter; indeß wir die Mäntel um uns zuſammenziehen und uns gegen ihre eindringende Schärfe zu verwahren ſuchen. — Endlich ſteigt ein Geſchwader von Möwen empor, das gewaltige Ele-

ment ankündigend, und gleich darauf erblicken wir Maſten, und Schiffe und Fluth; aber es iſt nur die Bucht der See, oder eigentlicher der Ausfluß der Trave, welche ſich dort in die Breite dehnt; bis zuletzt, weit über dem kleinen Travemünde und ſeiner Thurmſpitze, es ſich am Horizonte duftig wie ein ferner Wald hinzieht und das ungeheure Weltmeer ſelbſt geiſterartig zu uns herüberſchaut. — Wir eilen durch den Ort, um weit über ihn hinaus, auf einem in die See hineintretenden Berge das gewaltige Bild in ſeinem ganzen Umfange auffaſſen zu können. Die Luft iſt ſtill und heiter, und die unermeßliche Wellenwiege bewegt ſich ruhig hin und her, und es iſt etwas furchtbar Großes, grade in dieſem plätſchernden Wogenſpiele des ungeheuren Elementes, welches, im aufzürnenden Andrange, die ganze Erdkugel überſtrömen und in ſich hinabſchlingen würde. Zunächſt am Geſtade erſcheint jenes Spiel am anmuthigſten, und der Seeſpiegel verſchiebt ſich in ſchillernde Farben, und wechſelt gar lieblich aus dem reinſten Mineralgrün, in das köſtlichſte Violett; weiter hinaus wird der Ton dunkeler und tiefer, bis ſich alles allmählich in Dunſt, Duft und Phantaſie auflöſet, und Meer und Himmel, in einander übergehend, jene Idee der Unendlichkeit in uns erwecken, welche, nach K a n t, aus der Anſicht des m a t h e m a t i ſ c h   E r h a b e n e n hervorgeht. —

Eine halbe Stunde von uns entfernt, ankern mehrere kleine Oſtſeefahrer; oben am Horizonte aber erſcheint und verſchwindet den ſuchenden Blicken ein heraufkommendes Schiff, wie ein kleines Pünktlein, und leichter Silberduft blitzt oft in der äußerſten Entfernung, wie flüchtiger Gedanke auf, wenn es ſich wendend, gegen die anſpülenden Wellen legt. Der erſte Anblick der See löſet in jedem tiefen Gemüthe

ein altes Räthſel, und giebt, gleich der wunderſamen Sphynx, zugleich ein neues und noch unergründlicheres auf: Je näher wir der Unendlichkeit gekommen zu ſein glauben, je weiter und unermeßlicher dehnt ſie ſich vor uns aus und entflieht dem ſie aufſuchenden inneren Auge. —

Uebrigens erblicken wir die Oſtſee bei Travemünde nur aus einer Bucht, indem die einander gegenüberliegenden Küſten von Holſtein und Mecklenburg, ſich weit in die Ferne hinausziehen, und das Bild gleichſam in einen Rahmen ſchließen. Willſt Du den Ocean ohne alle Begrenzung auffaſſen, ſo rathe ich Dir daher Cuxhaven vorzuziehen, wo das Nordmeer offenbar vor dem Blicke daliegt, und durch keine Küſten eingeengt wird. —

Wir kehrten, Muſcheln und Geſteine ſuchend, am Geſtade zurück, und gingen oft ganze Strecken in die See hinaus, weil das Ufer flach und völlig ſicher iſt, und das Element hier gleichſam mit ſich ſpielen läßt. So können auch die Badekarren, welche den kleineren, mit Leinen überſpannten Frachtfuhrwerken gleichen, ohne alle Gefahr, weit in das Waſſer hinausgeſchoben werden. Der Geſchmack des letzteren iſt nicht unangenehm, und nur leicht ſalzig; wahrſcheinlich weil es hier noch zu ſehr mit Flußwaſſer vermiſcht iſt. Die Nordſee koſtet ſich, ohne Zweifel aus demſelben Grunde, faſt durchaus ſüß. —

Das Travemünder Seebad wurde im Jahr 1802 durch Actien begründet, und es wird jetzt ſehr häufig beſucht. Gichtkranken ſoll es vorzüglich heilſam ſein. Die Einrichtungen ſelbſt ſind rühmenswerth; das Gaſthaus liegt im Angeſichte des Meeres, und ſeine mit großen Glasfenſtern verſehene Vorhalle gleicht einem Treibhauſe, und eröffnet den Luſtwandelnden die ganze freie Ausſicht auf den Ocean, indeß ſie dieſelben zu-

Digitized by Google

gleich vor dem ſchneidend ſcharfen Oſtwinde ſchützt. Bei der jetzigen Herbſtjahrszeit war die Wirthſchaft bereits geſchloſſen, nnd wir mußten nach Travemünde ſelbſt zurückkehren, um das Mittagsessen in der Stadt Hamburg einzunehmen. Da kam denn der zweite Küttnerſche Artikel zum Vorſcheine, und man trug uns köſtlichen, eben aus der See gefiſchten Dorſch, mit einer Brühe auf, welche von urtheilsfähigen Geſchmackskennern von jeher ſo trefflich befunden wurde, daß ſie vorzugsweiſe, unter dem Titel der Travemünder Sauce bekannt iſt. Wer in Lübeck die Maus nicht geſehen, und in Travemünde keinen Dorſch mit ſolcher Brühe geſpeiſet hat, dem widerſpricht man überhaupt, wenn er vorgiebt, in beiden Oertern geweſen zu ſein. —

Nachmittags beſtiegen wir den hart am Geſtade liegenden Leuchtthurm. Auf der Höhe deſſelben befindet ſich ein Zimmer, in welchem drei Lampen aufgehängt ſind, deren vergoldete, hell polirte Reverberen den Umfang kleiner Wagenräder erreichen. Der Lichtſchein ſelbſt fällt durch die gegenüberſtehende Fenſterwand bis zu fünf Meilen in die See hinaus. Vom erſten September bis zum erſten Mai, brennen dieſe Lampen regelmäßig, und ihre Erhaltung erfordert in jeder Nacht zwei Pfund Oel. Der Feuermann, welcher dieſes beſorgt, und hier mit ſeiner Familie an der äußerſten Grenze des feſten Landes wohnt, bezieht einen jährlichen Gehalt von zweihundert Mark, hat außerdem einiges Feldland zu bebauen, und kann dabei fiſchen ſoviel ihm beliebt. Beſitzt er nun obendrein die Reſignation und Phantaſie des Kotzebueſchen armen Poeten, ſo kann er hier oben recht glücklich leben; denn die Ausſicht aus der Leuchtkammer iſt herrlich und überherrſcht den weiten Ozean, welcher von hier, durch die Fenſterwand angeſchaut, einem

unermeßlich großen, ſich hin und her bewegenden, dunkelgrünen Saatfelde gleicht. Dieſes Bild, welches man ſo oft für das Meer gewählt hat, iſt in der That ganz aus der Natur aufgegriffen, und eine, nur einigermaaßen lebhafte Phantaſie findet überhaupt faſt an jedem veränderten Standpunkte auch ein neues treffendes Gleichniß für das vor ihr ſich ausdehnende gewaltige Element. Der Anblick eines Sturmes von dieſer Höhe muß ein furchtbar imponirendes Schauſpiel ſein. — Jetzt verfinſterte ſich der Himmel zwar von Norden herüber, und es fing an in die grüne Waſſerſaat hineinzubrauſen; der mit dem Aeolus und Neptun vertraute Feuermann meinte indeß, daß beide alte Rieſengötter ſich nur eben im Schlummer umkehrten, und nichts Beſonders daraus werden würde.

So ſtiegen wir denn hinab, und ich machte noch einen Spaziergang zu dem gewaltigen, keilförmig in die See hineindringenden Steindamme. Auf der Spitze deſſelben befand ich mich in ebener Fläche mit dem Oceane, welcher nun erſt ſich auf das unermeßlichſte vor mir auszudehnen ſchien, und unter einer ſchwer heraufziehenden ſchwarzen Wetterwolke, immer zürnender aufbrauſete. Schon peitſchte der Regen heftig ſtreichend in die Wellen, und die weißen Möven flatterten in den beginnenden Sturm auf, welcher meinen Mantel ergriff und mit ſich fortzuführen drohte; indeß ich mit ſteigender, wilder Luſt das Losbrechen der Elemente dicht vor mir erwartete. — Aber es wurde, wie der Feuermann prophezeiet hatte, nichts Beſonderes daraus, und die ganze Freude reducirte ſich zuletzt auf einen ausgewaſchenen Pelz, womit ich ganz demüthig in Travemünde wieder einzog, wo meine Gefährten (den treu bei mir gebliebenen Hinze ausgenommen) ganz ruhig im Trockenen mariage

ſpielten, und unſern phantaſtiſchen Spaziergang kurzweilend parodirten.

Ueber meine Vorliebe zum Neptun und Aeolus erzürnt, machte ſich ſodann aber der höchſte aller Götter auf, und geleitete uns, nicht mit goldenem, ſondern vielmehr ganz gemeinen und ſogenanntem Land-Regen, zuerſt nach Lübeck, und von da nach Hamburg zurück; wo wir noch zeitig genug eintrafen, um Madam Schröder im Theater als Fürſtinn (Eliſe von Wahlberg) bewundern zu können.

Sophie Schröder.

Wenn Eßlair ein geborner Held auf der Bühne iſt, ſo muß man die Schröder für eine geborene Heldinn erklären, und jener Künſtler überbietet ſie nur, als Mann, an einer noch impoſanteren, und verhältnißmäßig höheren Geſtalt. In Hinſicht auf Organ, Phantaſie und geſammte intenſive Kraft, berühren ſich aber beide auf das innigſte, und ſie würden, zuſammengeſtellt, das bedeutendſte deutſche Künſtlerpaar im Hochtragiſchen abgeben. Eßlair wurde in dieſer Zeit ebenfalls in Hamburg zu Gaſtdarſtellungen erwartet, uud die hieſige Direction intendirte beide hier auf der Bühne künſtleriſch, als Theſeus und Phädra, zu vermählen. Leider ließ jener indeß, wie Theſeus ſelbſt, vergeblich auf ſich warten, und es verbreitete ſich ſogar das falſche Gerücht ſeines Todes; ſo daß jene Vereinigung, wovon ich mir den höchſten Genuß verſprach, zu meinem innigſten Bedauern nicht zu Stande kam. Beide Künſtler müſſen ſich indeß aufſuchen, denn ſie ſind, wie die Bethmann und Iffland, durchaus auf der Bühne für einander geſchaffen, und wo man ſie einzeln vorfin-

det, da trauert hier der Wittwer, und dort die Wittwe über die Trennung jener höhern, poetiſchen Ehe, welche nur jenſeits der Grenzen aller Convenienz geſchloſſen werden kann. —

Was die Schröder ſo bedeutend macht, iſt jene intenſive, ächt heroiſche Kraft, welche ſich minder durch Declamation und Emphaſe, als eben durch das innere Sein und Bewußtſein ausſpricht. Wir glauben ihr, ohne Verſicherung, daß ſie Cleopatra, Medea und Lady Makbeth iſt, und würden uns gar nicht verwundern, wenn ſie, aus der Kunſt in das Leben übergehend, gleich hochkräftig in der Wirklichkeit ſelbſt aufträte. Im Tragiſchen iſt ſie, ohne Frage, die erſte unter den jetzt lebenden deutſchen Künſtlerinnen, ja ſie ragt im Idealen, ſelbſt über die verſtorbene Bethmann empor, und nur die Hendel würde ſich darin mit ihr meſſen können, wenn ſie ihr bedeutendes Talent nicht zerſetzt, und ſich einſeitigen Richtungen zu ſehr hingegeben hätte.

Iffland ſagt von dem Schauſpieler: «Sein Kunſtwerk geht dahin wie das Lächeln über das Geſicht des Menſchen; drum rede der Freund und der Bewunderer des ſeltenen Talents ein dankbares Wort, von dem was geweſen iſt.» — Dieſe Pflicht mit Freude ausübend, laſſe ich Dir denn die folgenden Blätter über unſere Künſtlerinn zugehen!

Sophie Schröder iſt von äußerer Geſtalt nur mittlerer Größe, ihr Körper neigt ſich dabei mehr zur Stärke herüber, welche ſich jedoch bedeutender in eigentlicher Muskelkraft, als behaglicher Fülle ausſpricht. Ihr Geſicht iſt keinesweges ſcharf gezeichnet, und der Antike entſprechend, auch würde der Kenner, in dieſer Rückſicht, wie bei der Mediceiſchen Venus, ein ſtarkes Grübchen im Kinne zu rügen finden. Ihr Auge iſt mehr ſcharf, als feurig, und ihre zürnenden

Blicke ſind bedeutender, als die liebenden. Der Mund iſt rein geformt, aber ſie redet oft damit nach der linken Seite, bei zu ſchief gezogener Oeffnung hinaus und drückt das Auge dabei ſcharf zuſammen, was ſich hin und wieder dem Krampfartigen zu ſehr nähert. Uebrigens iſt ſie brünett und ſteht in der eigentlichen Kraftperiode des weiblichen Alters. —

Als Künſtlerinn hat ſie jetzt den höchſten Punkt erreicht, und ſie beherrſcht, mit ſich ſelbſt im vollen Einverſtändniſſe, ihre Darſtellungen und räumt der Rolle keine fortreißende Uebergewalt mehr ein. Früher ſoll Enthuſiasmus und ſtürmiſche Phantaſie ihrer oft zu ſehr Meiſter geworden ſein, und Manche finden ſie jetzt, wie ſie ſich ausdrücken, kälter; — ein Kunſtkenner nannte dies, berichtigend: gediegener. — Ihre eigentliche Idealität ſtellt ſich am bedeutendſten im Character der ſtreng zürnenden Pallas, minder in dem der liebenden Aphrodite dar, und ſie faßt alle heftigen Affecte am tiefſten und gewaltigſten auf. Sanftere ſagen ihr Gegentheils weit minder zu, obgleich es ihr keinesweges an den milden Tönen dafür gebricht. Nur ſteht ſie größer in der Königskrone, als im Epheukranze da, und ihre Hand hält den tragiſchen Dolch beſſer, als die Myrthe der Liebe. — Ihr Organ iſt in der Tiefe eines der herrlichſten, welches ich je gehört habe, und nimmt es (wie z. B. in Medea) an Kraft mit dem Donner auf; obgleich es dabei durchaus nichts von jenem Männlichen in ſich hat, welches uns bei manchen Franzöſinnen oft ſo unangenehm auffällt. Was ihre Declamation ſelbſt betrifft, ſo iſt mir, in dieſer Rückſicht, noch nie etwas Bedeutenderes vorgekommen, und ſie hat darin gleichſam eine plaſtiſche Vollendung erreicht; ja jedes Wort iſt ſo klar und ſtreng gehalten, daß man ſagen mögte, die ganze Rede ſei in den rein-

Digitized by Google

ſten Marmor eingeſchrieben. — Nur die Wolff würde noch auf der deutſchen Bühne eben ſo ſchön reden, wenn das Geſchick dieſer wackeren Künſtlerinn die Kraft und Geſundheit der Schröder zugeſtanden hätte. —

Wir hatten bei unſerer Ankunft in Hamburg leider ſchon mehrere intereſſante Darſtellungen (namentlich: die Jungfrau, Stuart u. ſ. w.) verſäumt, und trafen erſt zur Lady Milford, in Kabale und Liebe, ein. In dieſer hat die Künſtlerinn noch mehrere Nebenbuhlerinnen auf der deutſchen Bühne, und es ſchien mir beſonders, als ob ſie nicht ganz mit der Engländerinn eins geworden ſei; wenigſtens hätte der angeborene Adel noch einen leichten Zuſatz vom nationellen erhalten können. Die Milford will viel Schwärmerei, beſonders für den Geliebten; und die Schröder untermiſchte dieſe mit außerordentlicher Zartheit, und ließ ein Ideal ſittlicher Weiblichkeit da überall vorherrſchen, wo der Dichter die Verhältniſſe ſelbſt auf die äußerſte Spitze getrieben hat. — Die Erzählung von der Hinrichtung ihres Vaters, ihrem Schickſale und Falle, iſt eine der bedeutendſten Aufgaben, und hierin trat die Meiſterin ganz hervor und gab den Worten: «Mein Herz brannte nach einem Herzen — Ich ſank an das ſeinige!» alles das weiblich Zarte, was unendlich mehr als Verſchämtheit iſt, und den eigentlichen Zauber ausmacht, welchen die Mythe in Aphroditer's Gürtel verſchließt. — Zu den bedeutendſten Momenten in mimiſcher Hinſicht, gehörten der, wo ihr Ferdinand ſeine Liebe zu Luiſen entdeckt hat; und der Entſchluß im vierten Acte, nach dem Abgange der letzteren; in beiden tritt die Rede zurück, und die Seele kann nur durch Blicke, Mienen und Haltung das andeutend offenbaren, was in ihrem

Innerſten vorgeht. Hier aber hatte Alles hohe künſtleriſche Vollendung. —

Bei der zweiten Darſtellung erblickte ich ſie, als Cleopatra in Rodogüne, ganz auf ihrem eigentlichen Cothurne und in der bedeutendſten Sphäre ihres Wirkens. Cleopatra erſcheint in Corneilles Tragödie wie ein weiblicher Napoleon, und wilde Herrſchwuth paart ſich in ihr mit der vollendetſten Verſtellungskunſt. Vielleicht wurde Iffland, der ſonſt ein Feind des Franzöſiſchen Cothurns war, durch dieſe Anſicht mit beſtimmt, Herrn Bode zu einer Bearbeitung der Rodogüne für das Berliner Theater aufzufordern. Ich habe mindeſtens inſofern Grund zu dieſer Vermuthung, als ich weiß, daß Iffland vor der Schlacht bei Jena den Urſurpator in effigie auf die Bühne zu bringen beabſichtigte, und deshalb im Auguſt 1806 mit mir in Braunſchweig einen Plan zum Cromwell verabredete, deſſen Rolle ich eigends für ihn ſelbſt ausarbeiten ſollte.

Eine Cleopatra, ganz im Napoleoniſchen Geiſte, erſchien nun heute die Schröder, und das dämoniſche Prinzip in dieſem Charakter war ſo mit Schlangenliſt verſchlungen, daß die Künſtlerinn gleichſam eine jener alten Doppelmasken vorgelegt zu haben ſchien, deren verſchiedene Hälften die entgegengeſetzten Gemüthszuſtände ausdrückten.

In ihrem erſten Auftreten war ſie ganz ſie ſelbſt; ein weiblicher König, gerüſtet zu jedem Kampfe für die Herrſchaft und die Krone; und ſo im höchſten, kühnſten Style erging an uns ihre volltönende, im reinſten Maaße gehaltene Rede:

„Geliebte Würde, theures Diadem,
So ſollt' ich von Dir ſcheiden, deinen Glanz
Auf der Verhaßten Stirn zu ſchauen? — Nein
Noch bin ich Königinn, und muß es ſein

So lang' ein Hauch von Athem in mir lebt!
Und iſt's vorüber, keine karge Friſt
Den Mächten des Geſchicks mehr abzuringen —
Wohlan, ſo laſſt mich glorreich untergehn,
In Mitte des Verderbens, das ich fallend
Rund um mich her erſchuf; ſo zeuge noch
Dem Enkel einſt die ſchauervolle Spur,
Wo von der Krone ſchied Cleopatra!"

Dies iſt ein freier, unbelauſchter Athemzug des Herrſcherweibes, und ſie lüftete dabei den Schleier ganz, von der ſonſt verſchloſſenen Bruſt und ließ uns einen tiefen Blick in ihr furchtbares Inneres werfen. — Die Reden der Hauptperſonen zu den Vertrauten in der franzöſiſchen Tragödie, ſind eigentlich nur Geſpräche jener mit ſich ſelbſt, und ſo behandelte ſie auch die Künſtlerinn, in dem Auftritte mit Laonice; indeß ſie erſt ſpäter, wo die Söhne eintreten, jene Doppelmaske wieder vor das Geſicht nahm, und nun zuvörderſt als heuchleriſche Mutter erſchien, dann aber durch ſophiſtiſche Wendungen zu ihrem eigentlichen Zwecke überging, und als Zahlungspreis für die Krone von Syrien, Rodogünens Untergang von ihren Söhnen forderte.

"Wer meiner Rache dient, der hat das Recht
Der Erſtgeburt; was ihn beglaubiget,
Iſt Rodogünens Tod." —

Die letzten drei Worte dieſer Rede erſchütterten durch das Hinabſteigen des Tons in die klangvollſte Tiefe, auf eine ungewöhnliche Weiſe, und die Rednerinn erhob ſich dabei auf ihrem Throne und ſtand, wie eine drohende Todesgöttinn hoch aufrecht da, als läge die verhaſſte Feindinn ſchon unter ihren Füßen; und «Jeder Zoll ein König!» ſchien es ringsum wiederzuhallen.

Zu immer höheren Triumphen ſtürmte aber die

Künſtlerinn in den beiden letzten Acten fort und ſie erkämpfte hier den tragiſchen Lorbeer auf eine Weiſe, wie ich ihn nie zuvor erringen ſah. — In demſelben Augenblicke, als ſie in Antiochus das Werkzeug ihrer Rache zu erblicken glaubt, geſteht ihr dieſer, daß er mit ſeinem Bruder Rodogünen anbete und freudig für ſie zu ſterben bereit ſei. Cleopatra kennt ſich ſelbſt nicht mehr nach dieſer Entdeckung. —

"So komme denn Verderben über Euch,
Mit Wonne ſeh' ich's nahn, mein Auge hat
Kein Naß für euren Tod!"

ruft ſie aus, und Antiochus ſchaudert vor ihr zurück und erfleht den Dolchſtoß von ihren Händen.

In dieſem Augenblicke aber hört die Mutter auf für ihn zu ſein, und die Furie tritt an ihre Stelle — aber die Schlangen ſind verborgen hinter der vorgehaltenen Maske der Liebe, und in der Thräne der Wuth und Rache, welche ſich aus ihrem Auge hervordrängt, glänzt falſches Mitleid und Erbarmen —

"Den Göttern danke für die Erſtgeburt,
Dein iſt der Thron — und dein ſei Rodogüne."

Furchtbar iſt dieſes Doppelſpiel, und man erkennt eben in der Auflöſung ihres ganzen Weſens, welche Antiochus der Mutterliebe zurechnet, jene Erſchöpfung, welche eine Folge der gewaltſam durchgeführten Selbſtbeherrſchung iſt. — Nimmer werde ich aber den alles durchſchneidenden Ton vergeſſen, mit welchem ſie nach Laonices Rede:

"Noch prangt in ihrem Blick
Die Thräne des Erbarmens."

und dem darauf erfolgten Abgange, ſich endlich, in den Worten:

"Das ſind des Zornes Thränen, die ich weine!"

von der ſie faſt erſtickenden Wuth Luft macht, und

Digitized by Google

die ganze innere Hölle hervorſtürmend, den Monolog mit dem Todesurtheile des Sohnes

"und eh' der Abend ſinkt,
Liegſt Du ſein Opfer da!"

furchtbar ſchließt, und dieſes in die Tiefe hinuntergedonnerte «da!» gleichſam der Unterwelt und allen Göttern des Verderbens zuruft. —

Cleopatras Character iſt mit ächt Napoleoniſcher Grauſamkeit ausgerüſtet und könnte in der That über die Grenzen der Natur hinausgetrieben ſcheinen, wenn nicht jenes lebende Beiſpiel dargethan hätte, daß der Wahnſinn der Herrſchwuth auch die wildeſten Furien nicht ſcheue.

Zu Anfange des vierten Actes iſt Seleucus bereits durch die Hand der eigenen Mutter gefallen, und Cleopatra miſcht jetzt den Todesbecher für die Hymenäen des Antiochus und der Rodogüne.

"O Du, der bald beſtraft,
Die Feindinn mir zu meinen Füßen wirft,
Du, der zwei Liebenden mit einem Trunk
Vereinung giebt und Königsrang und Tod —
Kelch des Verderbens, darf ich dir vertraun?
Wirſt du mir wiedergeben meine Krone?
Treu war der Dolch, wirſt du nicht treulos ſein?
Und du, was willſt du Stimme der Natur?
Was ſoll dein leiſes Nahen, was ertönt
Dein gnadeflehend Lispeln? — O hinweg!
Du tönſt umſonſt. Ich habe keine Söhne!
Die mich in Staub zertreten, Feinde ſind's,
Die Feinde werf' ich nieder. — —"

Mit heuchleriſcher Liebe empfängt ſie die Herannahenden, und reicht dem Antiochus den Becher, als Timagenes herzueilt und das Feſt durch die Schreckensnachricht unterbricht, wie er den Seleucus in einer abgelegenen Laube des Gartens, in ſeinem Blute

ſchwimmend gefunden habe. Hier ſteigt das Spiel der Künſtlerinn immer höher, ſie drückt die Doppelmaske feſt vor das Antlitz und klagt die Liebe des Seleucus zu Rodogünen als Urſache ſeines Selbſtmordes an; Timagenes widerſpricht dieſem, und erklärt, daß er noch ſeine letzten Worte über den Thäter vernommen habe; da beſchuldigt ihn Cleopatra, in wilder Angſt, der Frevelthat ſelbſt:

"Verruchter! Du,
Du biſt der Mörder! Seht er wagt es noch,
Und läſſt ſein Opfer ſprechen!"

Antiochus gebietet ihm ſich zu erklären und Timagenes wiederholt die letzten Worte des Gemordeten, die dieſer, vom Dunkel des Todes ſchon umhüllt, ſeinem Bruder zuzuſprechen wähnte:

"Die Hand, die ſonſt am theuerſten uns war,
Rächt einer grauſen That Verweigerung
Mit dieſem Mord. O Du Geliebteſter!
Gewarnt von meinem Anblick, hüte Dich
Vor dieſer Hand!"

Während dieſer Rede ſtand Cleopatra, mit in ſich zurückgepreſſtem Athem, unbeweglich; und nur der einzige Sinn des Gehörs ſchien noch in ihr zu leben und alle übrigen in ſich vereinigt zu haben. Dieſe furchtbare Erſtarrung ſtieg bei den folgenden Worten des Timagenes:

"Da zitterten die Lippen,
Und einen Namen ſtrebten ſie zu nennen —"

bis zur Verſteinerung, und erreichte die höchſte plaſtiſche Vollendung in der Pauſe, welche hier eintrat und eine kurze Grabesſtille umher herrſchen ließ; worauf dann endlich, nach dem Schluſſe der Rede:

"Allein die ſtrengen Parzen endeten,
Der Augen Licht erloſch, die Seel' entfloh
In leiſen Seufzern, eh' er ihn genannt."

Digitized by Google

der erſte lange Athemzug die Bildſäule wieder durchdrang und in's Leben zurückkehren ließ. Jeder nächſte Moment überbot von jetzt an den vorhergegangenen an künſtleriſcher Gewalt, und es kam ein Doppelſpiel zur Erſcheinung, wie ich es bis dahin, nie in ſolcher Bedeutung vorgefunden hatte. Den Culminationspunct aber erreichte daſſelbe, da wo Rodogüne von ihr verlangt, daß ſie den dargebotenen Friedensbecher zuvor ſelbſt prüfen ſolle. Hier iſt alles verloren; doch mit ſich hinabreiſſen will ſie die verhaſſte Feindinn. Wild zuckt es über das Antlitz herauf, aber ſie drückt die Hand, Ruhe gebietend, auf den Sturm im Buſen, und ergreift mit den Worten:

"Auch dieſe Schmach ertrag' ich! Mir den Kelch!"

den Pokal mit Eiſeskälte, trinkt und giebt ihn Rodogünen, welche nun arglos das Gift in ſich aufnimmt; indeß die befriedigten Furien der Rache wild triumphirend über Cleopatras Angeſicht hinfliegen.

Bald wird die Wirkung des Giftes ſichtbar, Rodogüne blickt ſie an, und ruft, als Antiochus eben den Becher an die Lippen ſetzen will:

"Trinke nicht! —
Schau hin, wie flammt ihr Blick! Wie wogt die Bruſt
Empor gewaltig und gewaltiger! —
Schau hin — wie ſchütteln Schauer ihr Gebein!
Das iſt der Kampf des Todes mit dem Leben, —
Schau — — mich auch fällt er an — u. ſ. w."

Man ſagte mir ſchon früher, daß die Schröder ähnliche Momente in der Darſtellung nicht mäßige, ſondern ſie vielmehr mit einer ächt Shakſpearſchen Kühnheit ausführe; dieſes war denn auch hier in der That der Fall, und ſie rang wild mit der ſie umwindenden Laokoonsſchlange vor unſern Augen, und ließ der Wahrheit um ſo mehr ihr volles Recht wie-

Digitized by Google

fahren, als die Kataſtrophe ſelbſt noch eine kühnere Vollendung dadurch erhielt.

"Hinweg, ich will nicht leben!"

ſtürmt ſie den ihr zu Hülfe Eilenden entgegen,

"Weicht hinweg!
Es iſt vollbracht! Wolluſt iſt dieſer Tod,
Die Feindinn liegt danieder!"

und donnert dann, ſich im Todeskampfe windend, ihre Flüche auf den übrig bleibenden Sohn herab, bis die Ohnmacht ſie ergreift, und ſie den letzten Meiſterzug mit einer unwillkührlichen Kniebeugung vollendet, welche ſie vor Rodogünen niederzuſtürzen droht. Da bietet ſie noch einmal alle Kräfte auf, reißt ſich mit der gewaltſamſten Anſtrengung empor, und geht unter der Rede:

"Komm Laonice, führe mich hinweg —
Auf daß ich herrſchend ſterbe."

auf die Vertraute geſtützt, den höchſten tragiſchen Triumph feiernd, von dannen. —

Eßlairs Hugo und dieſe Cleopatra ſind die mächtigſten Darſtellungen auf dem Cothurne, welche ich bis jetzt geſehen habe, und ich darf es wagen beide ganz vollendet zu nennen. —

Die nächſte Rolle war die der Bertha in Grillparzers Ahnfrau. Das Sanfte, mägdlich Schwärmeriſche derſelben in den beiden erſten Acten gehört nicht eigentlich mehr in den jetzigen Kunſtkreis der Darſtellerinn; ſo zart auch manches und ganz beſonders die Stelle im zweiten Acte gehalten war:

"Ich will Dir die Flügel binden,
Binden — binden, Trotz'ger — binden,
Daß kein Gott ſie löſen ſoll!"

Mit dem dritten Acte aber hebt ſie die ſteigende Leidenſchaft in ihre eigentliche Sphäre, und die mimi-

Digitized by Google

ſchen Momente beſonders werden groß und herrlich. Auch muſſte man hier in der That, Hauche der Declamation bewundern, wie z. B. das ganz klanglos geflüſterte: «Ich will!» und «Ja, ich komme!» als Jaromir ſie in das Grabgewölbe einladet.

Das Vorzüglichſte vor allem aber war der Uebergang in ſtillen Irrſinn vor ihrem Tode, und dieſer Tod ſelbſt. Beſonders erhielten die Stellen: «O ich kenn' Dich, ſchönes Fläſchchen!» und: «Ach, der Schlummer, ja der Schlummer!» eine ſo heimlich ſüße Innigkeit, daß ich ſie mit jenem Blüthendufte vergleichen mögte, welcher, wie ein Träumen, erſt zur Nachtzeit aus dem Blumenkelche ſteigt.

Was den Tod der Bertha betrifft, ſo gehört er zu dem ſogenannten Sterben «in heiler Haut,» welches für die mit dem Dolche bewaffnete Tragödie, eine mißliche Aufgabe iſt; weshalb man denn auch am beſten thut, hier eine poetiſche Pathognomik gelten zu laſſen. Der Conſequenz gemäß behandelte ihn die Künſtlerinn als einen Nervenſchlag, welcher ſie während ihres Hinſchleichens zum Tiſche in dem letzten «leiſe» überfiel. — Iffland war ein Meiſter in der Löſung ähnlicher Aufgaben, und ſeine Darſtellungen hatten darin, ſelbſt nach dem Urtheile kenntnißreicher Aerzte, die vollkommenſte pathognomiſche Richtigkeit; ſo wie denn ſein ſterbender Lear in dieſer Rückſicht, mir noch als ein Höchſtes in der Erinnerung vorſchwebt.

Die Darſtellung der Medea (in dem bekannten Melodrama von Gotter und Benda) erfordert, neben der declamatoriſchen Virtuoſität, auch einen ganz beſondern Kunſtaufwand in mimiſch-plaſtiſcher Hinſicht; weil in allen den Stellen, wo die eintretende Muſik die Rede unterbricht, die Darſtellerinn durchaus auf die Gebehrdenſprache und den ſtummen Aus-

Digitized by Google

druck allein verwieſen wird, und dem jedesmaligen Character der Compoſizion gemäß, bald mimiſch ſchlieſsen, bald mimiſch einleiten muß. Hier aber genügte mir Madam Schröder nicht, und es fehlte oft eben ſo viel in der Characteriſtik, als im Maleriſchen; und vorzüglich übte die Künſtlerinn den Mantelwurf nicht mit der genialen Kühnheit aus, wodurch die Geſtalt, in den ſtärkſten Momenten der Handlung, verſchleiert und enthüllt werden muß. Es iſt möglich, daß ich bei meiner genauen Bekanntſchaft mit dieſer Rolle, für dieſelbe vielleicht mehr fordere, als andere Kunſtrichter; aber ich weiß, daß es geleiſtet werden kann, und habe, da Madam Schröder auch die Patomimik im Einzelnen ausübt, nicht zuviel von der Künſtlerinn hierin verlangt. Uebrigens bekenne ich mich eben ſo wenig zu den Verehrern des Melodramas, als der Pantomime, und halte vielmehr beide für Baſtarde, welche einer ächt legalen Verbindung der Declamation und Mimik (in der Schauſpielkunſt ſelbſt) nur Schwierigkeiten in den Weg legen, und dieſelbe entweder zu verhindern, oder aufzulöſen drohen. —

Daß der Künſtlerinn jenes Afterweſen nicht recht zuſagen wollte, mögte ich ihr, als Schauſpielerinn, eben deshalb faſt zum Verdienſte anrechnen; denn ſie war, wo ſie mit Gotter allein zu thun hatte, ganz die ächte Medea, und konnte ſich nur mit Benda da nicht vertragen, wo ſie von ihm unterbrochen wurde; indeß ihre Rede, ſo oft er ſie zu begleiten wagte, durch innere volltönende Kraft, z. B. bei der furchtbaren Beſchwörung der Eumeniden, ſelbſt über ſeine muſikaliſchen Donner triumphirte.

Wenn Müllners Yngurd von manchen Seiten Shakeſpears König Johann berührt, ſo erinnert er auch eben ſo oft an den Makbeth deſſelben, und die Hauptperſonen des brittiſchen und

deutſchen Dichters ſind offenbar verwandte Geſtalten. Vor allen Dingen iſt Brunehild eine jüngere Schweſter der Lady Makbeth, und es muſste mir daher um ſo intereſſanter ſein, Madam Schröder in beiden Rollen hier auftreten zu ſehen.

Soll ich den Unterſchied in der Ausführung derſelben im Allgemeinen bezeichnen, ſo mögte ich ſagen, daß die Darſtellung der Brunehild mehr Subjectivität, die der Lady Makbeth dagegen eine völlig entſchiedene Objectivität enthalten habe. — Brunehild an ſich iſt ſchon von dem Dichter ſelbſt mehr zu ſubjectiven Zwecken beſtimmt worden, und indem er den originellen (doch offenbar mißlungenen) Verſuch wagte, ihren Wahnſinn gleichſam nach Art und Weiſe des antiken Chors zu benutzen und durch denſelben das Beſondere auf das Allgemeine (vermöge der vermittelnden Reflektion) zurückzuführen, ſo muſste ſich dieſer Character ſchon in dem Gedichte ſelbſt zuletzt völlig in Subjectivität auflöſen. Die Darſtellung der Künſtlerinn enthielt indeß drei objective Momente, welche von der höchſten Bedeutung waren. Als erſten nenne ich jenes: «Trennt Euch von Irma!» welches durch die wilde Scheu, mit der es wie ein Wetterleuchten aus dem Innern hervorfuhr, den Character in ein raſches Schlaglicht ſtellte; indeß das ergrimmte Zurücktreten bei Yngurds Antwort, den Moment ſelbſt künſtleriſch vollendete. Der zweite trat da ein, wo Brunehilds Phantaſie Yngurds Heldenbild mit den kräftigſten Umriſſen zeichnet, und es, gleichſam plaſtiſch vollendet, vor ſich aufſtellt:

"Nichts hat die Natur,
Was dieſem König zu vergleichen wär:
Schön, wie der Kriegsgott — Rieſenſtark wie er —
Schnell, wie der Blitz, feſt, wie der Fels im Meer;
Doch — hart wie Fels auch, tödtlich wie der Blitz u. ſ. w."

Hier trat alles aus der innern Welt in das Leben ſelbſt hervor; indeß die höchſte Objectivität da zur Erſcheinung kam, wo die wahnſinnige Königinn, in ihrem wunderſamen Hellſehen, den zerſchmetterten Knaben vor ſich zu erblicken glaubt:

"Oh, Wehe! Wehe! Wehe!
Seht — ſeht! Das iſt nicht in mir, was ich ſehe!
Das iſt — Herr Gott! — Das iſt mein Knabe — tot!
Viel mehr als tot — vom Sturz zerſchmettert — roth
Von Blut ſein Haar, ſein ſchönes goldnes Haar!"

In allem übrigen aber zog ſich der Wahnſinn in ſich ſelbſt zurück und verkehrte hier in ſeiner eigenen träumeriſchen Welt, ohne nach Außen hinaus zu wirken. Dieſe Art des Irrſinns iſt übrigens die ſchmerzlichſte für die Anſicht, und Madam Schröder hätte deshalb wohl einige poetiſche Milderung zulaſſen können, um hin und wieder durch ihre Darſtellung minder wehe zu thun.

Ganz anders nun aber bei der **Lady Makbeth**; und wie dieſer Character aus einer einzigen Leidenſchaft feſt und entſchieden hervorging, ſo herrſchte auch in der Darſtellung vom Anfange bis zum Ende die beſtimmteſte Objectivität, und alles trat klar in das Leben. Brunehild hat ungleich mehr Vergangenheit als Gegenwart; Lady Makbeth dagegen lebt in dem Augenblicke ſelbſt, und die Darſtellung iſt daher überall dicht in der Nähe vor uns abgeſchloſſen. Mehrere erklären dieſe für die erſte Rolle der Schröder, weshalb ſie dieſelbe denn auch hier bei ihrer diesmaligen Anweſenheit wiederholen muſſte. Obgleich ich nun, für meine Perſon, die Cleopatra noch vorziehe, ſo muß ich demohngeachtet zugeben, daß Lady Makbeth recht in den innerſten Kunſtkreis der Darſtellerinn gehört, und daß ſie die ganze Kraft ihres Talentes darin zu entwickeln, freien Spielraum hat.

Sehr wehe that es mir nur gleich zu Anfang, daß das ſchottiſche Mannweib ſo gar modern coſtumirt auftrat, und jenen dichtenden Theaterſchneider nicht zu Rathe gezogen hatte, welcher ohnſtreitig ein ganz anderes Negligee für ſie angefertigt haben würde. — Uebrigens aber verkündete von ihrem Eintreten und vom Leſen des Briefes an, alles ſofort den entſchiedenen Charakter dieſer Lady, die von ſehr vielen Schauſpielerinnen ergriffen und dargeſtellt, aber nur von den wenigſten bis zu jener Objectivität durchgeführt worden iſt, welche uns erſt an die Wahrheit deſſelben glauben läſſt.

Alles war hier aus Einem Guſſe, und ganz das was es ſein ſollte, weshalb denn auch im Beſondern nichts hervorgehoben werden kann, eben weil ſich jedes Einzelne mächtig zum Ganzen hindrängte, und wir nirgend ausrufen konnten: hier oder da iſt die Künſtlerinn groß!

Verlangſt Du übrigens daß ich auf einige ſtarke Lichter hindeuten ſoll, ſo erwähne ich jener mehr als männlichen Kraft (denn das Weib erſcheint in dieſer Rolle, ſo wie überhaupt, entweder ſtärker oder ſchwächer als der Mann) womit ſie die Furien des Verderbens an ihre Brüſte heraufruft:

"Kommt jetzt, ihr Geiſter alle,
Die in die Seele Mordgedanken ſän!
Kommt und entweibt mich hier!" —

Ferner gedenke ich, nach dem meiſterlichen Doppelſpiele zum Könige, des Auftritts, wo ſie ihren Gemahl zum Morde anreitzt, und das Zugpflaſter, bei den ſchon früher bemerkten, höhnenden Worten, immer feſter auf die entzündete Stelle eindrückt, bis jener ausruft:

"Weib! Ich bin entſchloſſen,
Und alle meine Sehnen ſpannen ſich
Zu dieſer That des Schreckens an!" —

Andeutende und von der Künſtlerinn, in Beziehung auf jene unnatürliche Geſchlechtsverläugnung und die Kataſtrophe des Characters ſelbſt, hervorgehobene Stellen, kommen im vierten Auftritte des zweiten Actes, vor und nach der Ermordung Dunkans, beſonders zur Sprache, und ich rechne dahin das heimlich grauende:

"Hätt' es mich nicht,
Wie er ſo ſchlafend lag, an meinen Vater
Gemahnt, ich hätt' es ſelbſt gethan!"

ferner das: «Sagteſt Du nicht was?» — «Denkt ihm ſo tief nicht nach!» und: «Man muß dergleichen Dinge hinterher nicht ſo beſchaun. Das könnt' uns raſend machen!» — Es waren dieſes gleichſam vorauswandelnde Irrlichter, vor jener allgemeinen Zerrüttung, welche am Schluſſe die Lady, als Folge ihres unnatürlichen Beginnens, ereilt, und ſie in ihrer Verwirrung bis zum Selbſtmorde (S. Malcolms letzte Rede) hinauftreibt. —

Was jene Zerrüttung ſelbſt betrifft, ſo äußert ſie ſich wie ein magnetiſches Schlafwachen, oder Nachtwandeln, bei welchem der ſcharf aufgeregte Geiſt, den ſchlummernden Körper gleichſam als todten Sklaven umhertreibt und ihn in blos mechaniſche Thätigkeit ſetzt. So behandelte auch die Künſtlerinn dieſen Zuſtand, und alles was in den Wahnſinnsmomenten der Brunehild blos ſubjectiv erſchien, trat bei dieſem Nachtwandeln der Lady Makbeth völlig objectiv hervor, und griff feſt in die Wirklichkeit hinein. Ihr Auge war offen, aber es ſah nicht; der Gegenſtand war außer ihr, aber die erweiterte Pupille fixirte ihn nicht. Sie redete, wie im Zuſtande der magnetiſchen Desorganiſation, mit Abweſenden, als wären ſie gegenwärtig, behandelte den vergangenen Frevel als geſchähe er eben jetzt, und die künftige Hölle, als habe

ihr Dunkel ſie bereits umfangen. Das Händewaſchen war nicht blos ein leichtes Andeuten, ſondern ein ſtarkes, mechaniſches, ringendes Reiben, als wollte ſie den blutigen Mord, wie eine giftige Schlange, von den kleinen Händen herunterſtreifen. Eben ſo hörte ſie das Klopfen an die Pforte deutlich und beſtimmt, und gab dem wirklichen Makbeth die Hand, und zog ihn bei dem: «Zu Bette! Zu Bette!» mit Anſtrengung nach ſich zum Zimmer hinaus. — Dies mag hinlänglich ſein, um als Beweis zu dienen, daß die Künſtlerinn jene tieferen Geheimniſſe des Lebens, welche Shakſpears Genius allein ſo wunderbar in ſeinen Dichtungen aufgriff, mit einer ähnlichen darſtellenden Kraft zur Anſicht hervorzuführen mächtig war. —

Die Fürſtinn in Eliſe von Vahlberg war eine edle, gehaltene Darſtellung in der Weiſe der verewigten Bethmann; die Adelheid im: Vehmgericht eine Zugabe, welche die Aufmerkſamkeit der Künſtlerinn mir, dem Verfaſſer des Stücks, ſchenkte. — Ihren Gaſtrollen ſelbſt ließ ſie endlich noch eine Reihe mimiſcher Bilder folgen, und gewann dabei den Lorbeerzweig, im halben Spiele, um ſo leichter, als ſie den vollen Doppelkranz auf der eigentlichen Rennbahn ſchon weit höhern Preiſes errungen hatte.

Friedrich Ludwig Schröder.

Der in den vorigen Blättern enthaltene Name der lebenden Künſtlerinn, gemahnt mich auch, des, ihr gleichgenannten, Hingeſchiedenen zu gedenken, von dem hier noch ein doppeltes Denkmal: auf ſeiner Bühne, und über ſeinem Grabe Zeugniß ablegt.

Folge mir darum hinaus zu den Gottesäckern

Digitized by Google

Hamburgs, welche ſich zwiſchen dem Stein= und Dammthore, der Stadt gegenüber, wie freundliche Gärten erheben, und, gleich dieſen, mit anmuthigen Lauben und Ruheplätzen verſehen ſind, um die Freunde der Verſtorbenen zu ſtiller Betrachtung einzuladen.

Schröders Grab befindet ſich auf dem Petri=kirchhofe, welcher auch die Aſche der liebenswürdigen, und bis jetzt noch unerſetzten Künſtlerinn, Kühne, bewahrt. Ein Leichenſtein, mit dem eingegrabenen Namen: Friedrich Ulrich Ludwig Schröder, liegt über der Gruft, welche dereinſt auch die Hülle ſeiner jetzt noch in Rellingen lebenden Gattinn aufnehmen ſoll. Das Monument ſelbſt iſt ein einfacher Würfel, deſ=ſen Vorderſeite die nachfolgende Inſchrift enthält:

Dem Freunde der Wahrheit und des Rechts,
Dem Beförderer menschlichen Glücks,
Dem unerreichten Künstler,
Dem liebevollsten Gatten,
Die trauernde Gattinn.

Auf der Hinterſeite erblickt man, in halb erhobener Arbeit, die Zeichen ſeiner Maurerwürde; an den beiden anderen aber die Attribute der Tragödie und Comödie.

Nachdenkend ſtand ich über Schröders Staube, und betrauerte, ihn und Fleck nie auf der Bühne geſehen zu haben. Erſt in der letzten Periode ſeines Lebens kam ich überhaupt mit ihm auf einen Augen=blick in nähere literariſche Berührung, und es war, als er die Hamburger Bühne wieder übernehmen wollte, einmal die Rede davon, mich zum Dramatur=gen für dieſelbe zuzuziehen. Indeß muſſte ſeine ſelt=ſame Anſicht der dramatiſchen Dichtkunſt, welche er, mit Entkleidung alles Poetiſchen, und gleichſam völlig realiſirt, zu einer abſtracten Sittenpredigerinn aus=ſchälen wollte, mich um ſo entſchiedener zurückſtoßen,

Digitized by Google

als er in einem ſeiner Briefe gradezu erklärte: daß er Schillers Tod, in Beziehung auf die deutſche Bühne, durchaus für keinen Verluſt halte, weil die Unregelmäßigkeiten und Ausſchweifungen dieſes Dichters in ſeinen letzten Werken immer weiter gediehen wären und zu nichts Gutem hätten führen können. — Ich hielt das Ganze Anfangs für die Spiegelfechterei irgend eines andern dienſtfertigen Schreibers, aber es war und blieb, ſo oft ich auch die Zeilen wieder durchlas, Schröders eigene Hand — und ſomit hätte ich ihm die meine zu einem gemeinſamen literariſchen Zwecke nicht weiter bieten können.

Es gab freilich damals viele gefüllte Rauchfäſſer in ſeiner nächſten Umgebung, und man umduftete den Greis ſo ſehr, daß er nicht durch die Dampfwolken hinausſchauen konnte, und ſich auf einige Zeit für den neuen Apollo der deutſchen Bühne anſah und Shakſpear und Schiller von Hamburg aus in die Acht zu erklären gedachte. Indeß traf meine Prophezeiung nur zu bald ein und der neue böſe Geſchmack behielt die Oberhand; ja er rächte ſich, in ſeiner völligen Entartung, an dem Altmeiſter ſo ſehr, daß ſeine Gebeine da unter mir im Grabe ſich zornig ſchütteln müſſen, wenn jetzt ſtatt des «geharniſchten Geiſtes», Aubris wohleinſtudierter Pudel über die Hamburger Bühne dahinſchreitet. — Item, es frommt der Caſſe! ſagen die Directoren, und drücken das rechte Auge zu, wenn einzelne Schöngeiſter darüber und über ähnliche Dinge murren; ſolch ein Pudel ſchüttelt, wie alle andere begoſſene Hunde, den Regen ab, und das Uebrige iſt bereits in's Trockene gebracht. Richtet nicht ſo ſtrenge, ihr lieben Kritiker; Speculation iſt die Klippe für jede Theaterunternehmung, an der ſich gewöhnlich die Kunſt die Naſe zerſtoßen muß. Ein Berg von Goldbarren umgeht ſich ſchwer,

Digitized by Google

wenn man ihn mit der (ſei es immerhin auf dem Wege beſchmutzten) Hand erreichen kann, und in der Epiſtel St. Pauli an Timotheum ſteht geſchrieben: «Die da reich werden wollen, fallen in Verſuchung und Stricke u. ſ. w.» —

Uebrigens ſchlummre Du nur ruhig, alter Meiſter vom Stuhle, drunten an der Bruſt Deiner Mutter! Was Du begründeteſt, und beſonders jene heilige Ordnung Deines Werkes, ſteht noch feſt, wie ein deutſcher Bau, der ſich in eigner Kraft erhält, und an dem die neue Zeit und ihre Genoſſen lange rütteln müſſen, bevor ſie ihn zum Einſturz bringen können. Der verfälſchte Weihrauch, mit dem man Dich umdampfte, hat ſich längſt geläutert, und Dein Nachruhm lebt fort, in dem was Du ſelbſt auf der Bühne geſchaffen. Der Lorbeer des Dichters iſt zwar auf Deinem Sarge verwelkt; aber den Sternenkranz des Künſtlers erkennen Dir alle jene Wackern zu, die noch Zeugniß von Dir geben. — Ich nur ſtehe hier trauernd über Deiner Aſche, und klage daß Du dahingingſt durch die Hallen, nnd es mir verſagt wurde, Dich in dem bewundern zu können, was Du warſt, und was Dir unwiederbringlich in Deine ſtille Schlafkammer nachfolgte. ——

Von Schröders Grabe zurückkehrend, beſuchte ich ſeine ehemalige, in Sansſouci an der Binnenalſter gelegene Wohnung, welche jetzt der Redacteur der Originalien, Herr Georg Lotz bezogen hat. Dieſer wackere Mann war früherhin Kaufmann und machte viele Reiſen; nach ſeinem dreißigſten Jahre hatte er aber das Unglück, unheilbar zu erblinden. Seitdem widmete er ſich den Studien und der deutſchen Literatur, und viele Freunde haben ſich zu dieſem Zwecke mit ihm verbunden. In ihrer Mitte, und an der Seite einer freundlichen Gattin erträgt

Digitized by Google

er ſein Schickſal gelaſſen, und mit der wahren Ruhe des Weiſen.

Abſchied von Hamburg. Rückfahrt über Celle.

Ich dränge die letzten Erinnerungen an Hamburg in dieſes Abſchiedsblatt zuſammen, welches ich Dir, vom 10ten October datirt, zuſende. —

So viel köſtliches Naß ſich auch in den hieſigen Weinkellern vorfindet, ſo habe ich doch heute ein, wenn gleich nicht köſtlicheres, jedoch ſelteneres gekoſtet, als hier irgendwo aufbewahrt werden dürfte; und dieſes war, ein Glas friſches, klares Waſſer, von der größeſten der Antillen — von der Inſel Cuba. Wir gingen nämlich noch am Tage vor unſerer Abreiſe an Bord zweier engliſcher Kauffahrer, wo der Capitain des einen, mir dieſen ſeltenen Trunk darreichte. Eine Fahrt durch die ſchwimmenden Straßen des Hafens, in denen die ankernden Schiffe die Häuſerreihen abgeben, hat für jeden der tief aus dem Lande kommt, etwas ſehr Ungewönhliches und Ueberraſchendes, und man muß am meiſten die Geſchicklichkeit der Schiffer bewundern, welche ſich hier mit ihren Fahrzeugen eben ſo durcheinander drängen, wie die Menſchen in dem Gewühle der Gaſſen ſelbſt. Bei der Auffahrt an Bord, bedienen ſich die Männer der herabhängenden Strickleitern, die Damen aber werden von den Matroſen in einem Tragſeſſel, wie beſonderes Schiffgut, emporgewunden. Der Capitain nahm uns mit der freundlichen Gutmüthigkeit der engliſchen Seefahrer auf, und bewirthete uns, nach Schiffmanns Weiſe, mit gutem Genevre, Rum, Portwein, Zwieback, Thee u. ſ. w, welches

alles durcheinander zu Jedermanns Auswahl aufgetragen wurde. — In der Cajüte fanden wir Papageien, Seegewächſe, Muſcheln, das Gebiß eines Haifiſches, verſchiedene ausgeſtopfte Thiere von der Inſel Cuba, und mehrere naturhiſtoriſche Merkwürdigkeiten aus den Gegenden, welche das Schiff paſſirte; auch einen treuen Schwarzen, welcher mit unendlicher Gutmüthigkeit, und einem in der That frommen Gehorſam, die Winke ſeines Herrn belauſchte; unſerm Betreiben aber dann aus der Ferne neugierig lächelnd zuſah.

Der Baum war ſchon geſperrt, als wir ſpät am Abende zurückfuhren, und wir mußten uns zum Hamburger Berge hinwenden, wo die Matroſen mit Mühe im Dunkeln einen Landungsplatz ſuchten, und, wie die Seehunde, in das Waſſer hineinplumpten, um das Boot ſicher an Ort und Stelle zu bringen.

Da ich hier in der Nähe von Altona ausſteigen muß, ſo hole ich noch mit einigen Worten nach, daß auf dem Theater dieſer Stadt jetzt die Schleßwigiſche Schauſpielergeſellſchaft, unter der Direction des Herrn Breyther, Darſtellungen giebt. Ich ſah hier Oehlenſchlägers Corregio, und hatte an dieſem einen Beſuche genug. Die Hauptrolle ſelbſt war durch einen Herrn Neuſtädt, ohne Zweifel am beſten beſetzt, und ſie wurde mit richtiger Anſicht und reinem Gefühle (bei einer übrigens etwas ziſchelnden Ausſprache) durchgeführt. Aber, o Apollo und alle neun Muſen, welch ein Buonarotti! und was dachte ſich der werthe College (Herr Director Breyther, vormaliger Theaterfriſeur zu Hannover) unter dieſem Michel Angelo für eine Perſon, daß er ihn zum deutſchen Vetter Michel umtaufte, und als einen gemüthlichen Stallbedienten behandelte. — Großer, gewaltiger Genius, der du den

Rieſenbau des St. Peter entwarfſt, und in der Sixtiniſchen Kapelle das furchtbare Weltgericht enthüllteſt, wie wurde Dir, (wenn du ſonſt an dieſem Abende aus deiner Herrlichkeit auf die Altonaer Bühne hinunterblickteſt) als Herr Breyther Deinen Namen alſo zu läſtern wagte, und wie haſt Du dieſen vormaligen irrdiſchen Theaterfriſeur, (welcher bald darauf das Zeitliche ſegnete) droben, wo die Häupter der himmliſchen Heerſchaaren keines Haarkräuſelers bedürfen, bei Dir aufgenommen?

Ein wahres Entſetzen trieb mich, nach dem was ich geſehen, aus dieſem dunkeln Thalientempel hinaus, und ich bin niemals wieder zu ihm wiedergekehrt. —

Noch brachte ich zu Hamburg einige intereſſante Stunden in dem Muſeum des Herrn Röding zu, welches ſehr viele bedeutende Merkwürdigkeiten enthält. Der Eigenthümer, welcher ſeit vier und vierzig Jahren ſorgfältig alles Einzelne hier zuſammentrug, hat ganz das Originelle eines, hier abgeſchloſſen in ſeiner ſtillen Welt verkehrenden Sammlers; dabei iſt die Gefälligkeit hoch zu rühmen, mit welcher er dieſe Anſtalt immer gemeinnütziger zu machen ſucht. Die leere, flüchtige Neugierde allein iſt ihm ſehr zuwider, und er läſſt wahre Philippiken an Diejenigen ergehen, welche unnütz umherlaufen, und ſeinen Erklärungen nicht die gebührende Aufmerkſamkeit widmen. Man findet in dieſem Muſeum bedeutende und ſyſtematiſch geordnete Merkwürdigkeiten aus den verſchiedenen Naturreichen, und beſonders eine ſehr ſchöne Sammlung ausgeſtopfter Vögel, welche mehrere äußerſt ſeltene Exemplare enthält, die ſogar in der Pariſer fehlen; außerdem mancherlei Schnitzwerk von Italieniſchen und Deutſchen Meiſtern, beſonders ſehr ſaubere Arbeiten von unſerm Dürer; viele

aus Bernſtein verfertigte Sachen, Modelle in Felloplaſtik, Maſchienen, Uhrwerke, Moſaik, Guß- und getriebene Arbeit, worunter eine Vaſe von Benvenuto Cellini; bedeutende Rüſtungen, Waffenſtücke und Kleidungen verſchiedener Völker, und endlich eine vollſtändige Hamburgiſche Münzenſammlung. Alles dieſes erſcheint auf das ſorgfältigſte zuſammengeſtellt, und der Eigenthümer iſt noch fortwährend bemüht, den ſchon vorhandenen Reichthum zu vermehren. —

Liebhaber von Gemälden finden in dem Kunſtvereine bei Herrn Nooth, oft ſehr bedeutende Bilder ausgeſtellt, und ich ſah hier eine ausgezeichnete Magdalena von Guido Rheni, verſchiedene gute Landſchaften von Zaftleeven, ein wackeres Bild von einem alten Meiſter aus Münſter; ſo wie einen recht frivolen van Steen, auf dem dieſer Faun unter den holländiſchen Malern, ſich wie gewöhnlich ſelbſt abkonterfeiet hat, und mit der Unterſuchung der Reize einer vollbuſigen Niederländerinn beſchäftigt iſt. Ein herrlicher van Steen befindet ſich, wie Du weißt, auf dem Muſeum zu Braunſchweig, und auch da hat ſich der Maler ſelbſt auf eine ähnliche lascive Weiſe der Nachwelt im wohlgetroffenen Bilde überliefert. —

Noch muß ich, von Hamburg ſcheidend, eines intereſſanten muſikaliſchen Abendzirkels, bei Madam Johanna Schröder mit dankbarer Erinnerung gedenken, zu welchem ſich auch der würdige Domherr Meyer eingefunden hatte. —

Unſere Rückreiſe war eben ſo langweilig, als die langweiligen Gegenden ſelbſt, durch welche wir hingeſchleppt wurden, und je mehr Pferde man unſerm Wagen auf den verſchiedenen Poſtſtationen vorhängte, je langſamer wurden wir in der Regel von Ort zu Ort befördert. Dabei regnete es faſt unaufhörlich, und der Herbſtnebel zog in dichten Dampfwolken über

Digitized by Google

die Haide hin, und umhüllte alles mit trauriger Däm=merung. —

Das Allerthal allein iſt wie eine freundliche Oaſe in dieſe Wüſteneien verſetzt, und wir ſchöpfen zum erſtenmale wieder leichten Athem, wenn wir Celle vor uns liegen ſehen. An ſich ſelbſt iſt dieſer Ort zwar nicht bedeutend, indeß kann der Durchreiſende hier einiges auf den Raub genießen, und er darf, inſofern er einen Howartſchen Zweck verfolgen ſollte, es durchaus nicht verſäumen, das hieſige merkwürdige Zucht= und Irrenhaus zu beſuchen, welches in der That muſterhaft eingerichtet iſt, und eine große Zahl unglücklicher Bewohner in ſich beherbergt. Die Ueber=ſchrift am Fronton lautet:

Puniendis facinorosis,
Custodiendis furiosis et mente captis,
Publico sumtu
Dicata domus.

Das Gebäude ſelbſt aber zeichnet ſich eben ſo ſehr im Innern, als im Aeußern aus. Bei einem Beſuche dieſer Anſtalt, muß man ſich vor allen Dingen hin=länglich mit Schnupftaback verſehen, minder um ſich vor den üblen Dünſten zu ſchützen, als vielmehr um ihn an die unglücklichen Irren vertheilen zu können, welche in der Regel mit einer wahren Leidenſchaft nach dieſem Reizmittel verlangen. Es iſt ein trau=riger Anblick, wenn ſich die Gemächer öffnen, in welchen jene unſchädlicheren Irren verwahrt ſind; deren Wahnſinn, in ſeiner eigenen innern Welt ver=kehrend, wenig oder gar nicht nach Außen wirkt, und ſich nur durch geheimes Lächeln, Winken, Zunik=ken, oder durch andere ſeltſame Bewegungen und abgeriſſene, unzuſammenhängende Reden äußert. Es iſt mir immer unendlich wehe in der Nähe dieſer Armen geworden; indeß jene Raſenden, welche die

Eiſenſtäbe ihrer Käfige ſchüttelnd, donnernde Flüche und Verwünſchungen austoben und wild auflachen, daß es durch die Gewölbe wiederhallt; eben ſolcher gewaltſamer Kraftäußerungen halber, mich weit minder geängſtigt und vielmehr in mir ſelbſt frei gegeben haben. Der eine unter dieſen Wüthenden glich, nackt, und nur mit einem zerfetzten, Mantelartigen Gewande umhüllt, dem wahnſinnig fluchenden Lear, und ſchleuderte mir, als ich ihm nahe kam, verhärtete Brodrinden wild entgegen. Manche laſſen übrigens, in ſtillen Zwiſchenſtunden, ruhig mit ſich reden, und geben ſcheinbar vernünftige Antworten auf die an ſie gerichteten Fragen. Unter dieſen Gefangenen zieht jetzt ein Verbrecher die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich, der, zum Tode verurtheilt, ſchon mehrere Male zu entkommen ſuchte, und jetzt um der Hinrichtung zu entgehen, ſich wahnſinnig und gefühllos ſtellt, Hunger und Durſt ruhig erträgt und allen Proben Trotz bietet, welche man, um den Betrug außer Zweifel zu ſetzen, mit ihm vornahm. — Der merkwürdigſte hier jetzt befindliche Staatsgefangene, iſt ohnſtreitig Napoleons ehemaliger Privatſecretair, der bekannte, des Landesverraths angeſchuldigte Palm, einer der klügſten Köpfe ſeiner Zeit, und ein Mann, welcher zu bedauern iſt, daß ſein Schickſal mit dem des gehaſſten Tyrannen ſich verwickelte, und ſein Talent ſich jetzt für immer auf den engen Kreis ſeines Kerkers beſchränken muß. Palm hat mannichfaltiges Intereſſe erregt, und man wünſchte ſich verſchiedentlich für ihn zu verwenden; aber er ſelbſt ſoll erklären, daß ſein Loos unabänderlich entſchieden ſei, und er ſich ruhig darin ergeben habe. — Welch ein furchtbarer Aufenthalt für einen Mann von Geiſt und Verſtand, hier in mitten des Wahnſinns, der Raſerei und der rohen Verbrecher. —

Digitized by Google

Noch iſt Oeſers Monument der Königinn Mathilde von Dännemark, im Schloßgarten zu Celle eines Beſuches werth. — Zu dem Schloßtheater können die Freunde der dramatiſchen Muſe nur im Schweiße ihres Angeſichts gelangen, denn man hat nicht weniger als fünf und ſiebenzig Stufen nach dieſem Thalientempel hinauf, zu erſteigen. —

Hinter Celle fahren wir wieder in die liebe Haide ein, und erſt bei dem neuen Kruge, nahe vor Braunſchweig, eröffnet ſich die Gegend, und der blaue Brocken ſteigt fern am Horizonte empor, und beherrſcht die ſich zu ſeinen Füßen entwickelnden pittoresken Gebürge des Harzwaldes.

Magdeburg.

Von Braunſchweig haben wir uns, nach einem kurzen Ausruhen, ſüdoſtwärts gewendet, um der großen Königsſtadt entgegen zu eilen, welche mit Wien um den Rang des Hauptortes in dem allgemeinen Deutſchland buhlt. —

In der Gegend des Dorfes Kremmlingen, überfiel mich, beim Anbrechen der Morgenröthe, jener ſchwarze Dämon, welchem das Reiſen ein wahrer Greuel ſein muß, mit faſt erwürgender Gewalt, und trieb mich zum Wagen in das freie Feld hinaus, wo ich mit ihm im Laufe zu ringen begann und nach einem halbſtündigen Todeskampfe des Feindes Meiſter wurde, daß er dahinten verblieb, und mich fortan auf der ganzen Reiſe nicht weiter verfolgte. —

Magdeburg iſt jetzt wieder zu neuem Leben erwacht, und der in der Weſtfäliſchen Periode ſo geſunkene Handel, beginnt wie vordem zu floriren und giebt der Stadt ihr ehemaliges heiteres Anſehn wieder.

Digitized by Google

Kaiſer Ottos Gemahlinn Editha, eine Engliſche Prinzeſſin von Geburt, nannte Magdeburg, der ähnlichen Lage beider Oerter halber, ihr kleines London. Der ächte Magdeburger dagegen, will es als ein kleines Berlin betrachtet wiſſen, und trägt ſein Möglichſtes dazu bei, den Ton in gleiche Stimmung, mit dem in der Preußiſchen Hauptſtadt zu ſetzen; welches ihm auch in dieſen und jenen Dingen recht wohl gelingt. Es herrſchen daher hier ſchon im Algemeinen weit freiere Lebensanſichten, als in den anderen ſpießbürgerlicheren norddeutſchen Städten, und die Convenienz beginnt bereits jenes alte heilige Anſehn zu verlieren, und wird, recht aufgeklärter Weiſe, grade nicht höher — als Convenienz geachtet. —

Was mich bei einem jedesmaligen Beſuche dieſes Ortes immer von neuem wieder anzieht, ſind die ſchönen Ausſichten auf den Elbſtrom, und die gothiſchen Hallen des gigantiſchen Domes, welchem auch Göthe ſeine ganze beſondere Aufmerkſamkeit widmete. — Dieſer mächtige Koloß ragt ſchon weit aus der Ferne, mit dem gewaltigen Mauerwerke ſeiner beiden gekrönten Thürme*), über dem ſich, gleich einer langgeſchriebenen Zeile, vor uns ausſtreckenden Magburg, empor. Er iſt von dem dortigen Domprediger Koch, mit ſeinen verſchiedenen Merkwürdigkeiten ausführlich beſchrieben worden, und es finden ſich auch in einem Werke von Coſtenoble: »über altdeutſche Architectur und deren Urſprung« (Halle 1812) mehrere Abbildungen der einzelnen Theile deſſelben vor.

Der jetzige Dom wurde, nachdem der erſte vom Kaiſer Otto ſelbſt geſtiftete, in Flammen aufgegangen war, im Jahre 1208, unter dem Erzbisthume

*) Der ſüdliche Thurm verlor ſeinen gekrönten Helm in der Belagerung Magdeburgs durch Tilly; 1631.

Digitized by Google

Adalbert des Zweiten begründet; mancherlei eingetretener Behinderungen halber, aber erſt im Anfange des ſechszehnten Jahrhunderts vollendet. Der Baumeiſter hieß Bonſak, und man findet ſeine Statue noch in der Gegend des Domherren Chors aufgeſtellt. Das Ganze gehört zu den gewaltigſten Ueberreſten gothiſcher Architectur, und iſt ganz in dem gigantiſchen Style derſelben vollendet; beſonders verdienen die Thürme, welche bis zu den Kronen aufgemauert und ausgezackt emporſteigen, die Aufmerkſamkeit des Betrachters. Zu Schutzpatronen dieſes Baues wurden der heilige Mauritius und die heilige Katharina ausgewählt. Die Bildſäulen beider finden ſich verſchiedentlich unter den äußeren und inneren Verzierung des Domes vor. Mauritius erſcheint als Mohr, mit einem Schilde und einer Kreuzesfahne; er ſtarb im Jahre 286 als Märtyrer, unter der Regierung des Kaiſers Maximian, deſſen Thebaiſche Chriſtenlegion er befehligte. Katharina blutete ebenfalls für ihren Glauben, und ſollte, der Legende nach, vom Kaiſer Maxentius im Jahre 312 zum Tode verdammt, durch das Rad hingerichtet werden, welches aber durch ein Wunder zerſprang, worauf man zum Schwerte ſchreiten muſſte, welches ihren Lebensfaden durchſchnitt. In den von ihr vorhandenen Bildſäulen findet man ihr deshalb jenes Rad und dieſes Schwert, als Attribute ihres Märtyrerthums beigegeben. —

Der Dom war mehrere Male, und namentlich im dreißigjährigen, ſo wie im letzten franzöſiſchen Kriege in Gefahr ein Raub des Verderbens zu werden. Als der Wütherich Tilly nämlich im Jahre 1631 gegen Magdeburg heraufzog und die Stadt in Brand ſchießen ließ, hatten 4000 Einwohner, in dem feſten Gewölbe der Kathedrale Schutz ſuchend, ſich hier verſchanzt, und der General ſah ſich genöthigt,

Digitized by Google

die heilige Burg zur Uebergabe auffordern zu laſſen. Da öffneten ſich endlich die Pforten und der Domprediger Bake ſchritt im prieſterlichen Ornate voraus, und nahete ſich dem wilden Krieger mit der lateiniſchen Anrede:

> **Venit summa dies et ineluctabile fatum**
> **Magdeburgo. Fuimus Troës; fuit Ilium et ingens**
> **Gloria Parthenopes.**

wodurch derſelbe überraſcht, die Viertauſend begnadigte, den Dom aber ſelbſt mancher koſtbaren Reliquien und Alterthümer beraubte, und unter andern, zum Angedenken an ſein Hierſein, ein Stück Porphyr von dem koſtbaren Taufſteine abhieb. —

Als Gegenſtück dieſer Schonung des grauſamen Tilly, muß das rückſichtsloſe Verfahren verfeinerter franzöſiſcher Machthaber angeführt werden, welche ſich nicht ſcheueten, dieſes ehrwürdige Heiligthum im Jahre 1811 zu einer Waaren-Niederlage, ſpäterhin aber gar zu einem Schaafſtalle zu entweihen, und Grabmäler und Kunſtwerke auf das ſchonungsloſeſte zu verletzen. —

Uebrigens enthält der Dom noch jetzt einen Reichthum von Merkwürdigkeiten, ſowohl in künſtleriſcher, als hiſtoriſcher Rückſicht, und ich begnüge mich, Dir nur einiges von dem Vorzüglichſten näher zu bezeichnen. —

Gleich zu Anfang führt man Dich in die ſogenannte Erneſtus-Kapelle, welche ein herrliches Kunſtwerk aus dem funfzehnten Jahrhunderte, von dem berühmten Peter Fiſcher aus Nürnberg einſchließt. Es iſt dieſes das aus Metall gegoſſene Monument des ein und vierzigſten Erzbiſchofs von Magdeburg, Erneſtus, welches derſelbe noch bei ſeinem Leben vollenden und ſich ſelbſt in haut relief, mit allen Zeichen ſeiner Erzbiſchöflichen Würde, darauf

abbilden ließ. Das Ganze iſt mit den vielfachſten Beiwerken verſehen, und gehört, ſeiner ſaubern und ausdruckvollen Behandlung halber, zu den vorzüglichſten Bildnerwerken in der Kunſt des Guſſes. Das Gitter vor dieſer Erneſtus Kapelle ſoll, der alten Sage nach, von einem Schmiede, mit Hülfe des Teufels verfertigt ſein, welcher aber, als, dem abgeſchloſſenen Pactum zuwider, in der für die Vollendung der Arbeit feſtgeſetzten Stunde, die letzte Schraube nicht fertig geworden war, mit Jenem durch das Gewölbe der Kirche von dannen fuhr. Ohne Zweifel hat der Handwerksneid dieſe alberne Sage ausgebrütet, denn das Gitter iſt äußerſt kunſtvoll gearbeitet, und die verſchlungenen Stäbe deſſelben ſollen ſogar inwendig hohl ſein, ſo daß man Oel durch ſie hintreiben kann.

Zu den in mechaniſcher Hinſicht merkwürdigen Werken, gehört die große von Heinrich Compen aus Halle gebauete, und vom Bildhauer Sebaſtian Ertle vielfach verzierte Orgel. Sie iſt vorzüglich der Hauptgegenſtand bei einem Schauſpiele, welches dem Volke, ſeltſam genug, hier in der Kirche am Michaelisſonntage, zur Zeit der Hehrmeſſe, gegeben wird. Beſonders ſtrömen die Landleute dazu herbei, um den oben angebrachten Hahn krähen zu hören, und dem Muſiciren, der, die Köpfe bewegenden, hölzernen himmliſchen Heerſchaaren beizuwohnen. Dergleichen ſchreibt ſich noch von den alten Myſterien und den chriſtlichen Comödien in den Jeſuiterſchulen her, und iſt gleichſam eine plaſtiſch-mimiſche Darſtellung im Character jener Zeiten.

Von den vielen Monumenten und Grabmälern, unter welchen ſich vorzüglich das von Lochowſche Denkmal, vom Jahre 1623, als ein Meiſterwerk in der Bildnerei auszeichnet, gedenke ich des von Aſſe-

burgiſchen, als einer beſonderen Merkwürdigkeit, welche ſchon, ſo viel mir bekannt iſt, einen Roman und ein Schauſpiel veranlaſſt hat. Du erblickſt auf demſelben, ihrem Gatten gegenüber, eine altdeutſche Hausfrau abkonterfeit, neben welcher mehrere Kinder knieen, von denen die jüngſten drei, gleich der Mutter ſelbſt, ſich durch eine graue Todtenfarbe von den übrigen unterſcheiden. Die Sage aber erzählt, wie die Frau von Aſſeburg ſcheintodt in das Gruftgewölbe beigeſetzt, durch einen habſüchtigen Todtengräber aber wieder zum Leben erweckt worden ſei, als derſelbe zur Nachtzeit den Sarg geöffnet und den Verſuch gemacht habe, ihr den mit einem koſtbaren Ringe verſehenen Finger abzuſchneiden. — Dieſe Sage hat ſich ſo allgemein erhalten, daß ich keinen Grund finde ihre Wahrheit in Zweifel zu ziehen; auch lautet ſie nicht ſonderbarer, wie manche weit bedeutendere, vollkommen erwieſene Beiſpiele vom Scheintode.

Das Grabmal Kaiſer Otto des Großen befindet ſich auf dem hohen Chore und hat nichts Ausgezeichnetes; auch iſt die Aufſchrift ſelbſt nicht mehr vorhanden, und das Ganze gleicht nur einem erhöheten Grabſteine. Weit merkwürdiger dagegen iſt das Monument der Kaiſerinn Editha, und ein bedeutendes Ueberbleibſel altdeutſcher Sculptur aus der Mitte des zehnten Jahrhunderts. Es ſtellt einen erhöheten Sarkophag dar, auf welchem die kaiſerliche Frau in vollem Schmucke und mit der Krone auf dem Haupte ruhet; zu den Füßen erblickt man das Engliſche, auf der Kopfſeite aber das Kaiſerliche Wappen. Die Hauptinſchrift lautet nach alterthümlicher Weiſe alſo: «Dive regine Romanorum Editte Anglie regis Edmundi filie hic ossa conduntur cujus religiosi amoris impulsu hoc templum ab

Digitized by Google

Ottone Magno divo Caesare conjuge fundatum est obiit anno Christi DCCCCXLVII.«

Die ehemalige Inſchrift auf dem Grabmale Ottos findet man in Kochs Werke über den Dom noch aufbewahrt, und ſie ſoll in Möchiſcher Latinität ſich folgendermaßen ausgeſprochen haben:

"Tres luctus causae
Sunt sub hoc marmore clausae:
Rex, decus ecclesiae,
Summus honor patriae."

Nahe bei dieſem Monumente zeigt man einen weißen runden Marmorſtein im Boden, auf welchem vordem, durch Befeuchten, ein kleiner rother Flecken ſichtbar wurde, den die Mönchslegende für einen Blutstropfen des Biſchof Udo ausgab, und hinzufügte, daß derſelbe, ſeiner Frevelthaten halber, vor einem Geiſtergerichte, dem die Jungfrau Maria und die zwölf Apoſtel perſönlich beigewohnt, vom heiligen Mauritius um Mitternacht auf dieſem Steine enthauptet worden ſei.

Noch erwähne ich der Standbilder dieſes Schutzheiligen ſelbſt, des Erzbiſchofs Otto, eines Enkels der heiligen Eliſabeth (welcher ich früher, bei Gelegenheit der ihr geweiheten Kirche zu Marburg gedachte), und eines metallenen Monuments, worauf das Bildniß des Erzbiſchofs Adelbert abgegoſſen iſt, welcher im Jahre 980 ſtarb, und aus übergroßer Keuſchheit eine Nonne tödtete, deren entblößter Fuß ihm ein Aergerniß gegeben hatte. Eben dieſer keuſche geiſtliche Herr war es, welcher mich, als ich ihn während des Gottesdienſtes beſchauete, beinahe der Strafe einer Kirchenbuße ausgeſetzt hätte; weshalb ich denn aus Rache hier noch anführe, wie ich mich nicht erinnere, jemals ein widerwärtigeres pfäffiſches Antlitz erblickt zu haben, als das ſeinige. —

Digitized by Google

Außerdem enthält der Dom aus der früheren katholiſchen Zeit noch ein wunderthätiges Marienbild, welches überhaupt, wie man aus der ganzen Arbeit erkennt, in die älteſte Periode deutſcher Sculptur hinauf zu ſetzen iſt. Als ihm ſeine Wunderkräfte noch beiwohnten, ſoll es am Charfreitage und bei anderen Feſten öffentlich vor dem verſammelten Volke Thränen vergoſſen haben. Vermuthlich iſt der Kopf des Bildes hohl, und man füllte ihn mit Waſſer, welches durch das Geplätſcher kleiner hineingeſetzter Fiſche, ſich in Tropfen durch die in den Augen angebrachten Löcher hervordrängte. Mindeſtens hat man ſich in früherer Zeit ſolcher Kunſtgriffe bei ähnlichen Heiligenmirakeln bedient. Auch der Ablaßkaſten des Dominikaners Johann Tetzel iſt noch im Dome aufbewahrt und gehört inſofern zu den hiſtoriſchen Merkwürdigkeiten, als Luther vorzüglich durch den jüdiſchen Wucher, welchen dieſer Mönch mit dem Verkaufe der Sündenvergebung trieb, ſich zum Reformator aufgefordert fühlte.

An einer Seitenwand erblickt man endlich das aus Holz geſchnittene Bildniß einer gefeſſelten männlichen Perſon, welche für einen Grafen von Gleichen ausgegeben wird, der im Jahre 1278 in einer Fehde mit den Magdeburgern, gedrohet haben ſoll, den Dom in einen Pferdeſtall zu verwandeln; wegen dieſer kirchenſchänderiſchen Geſinnung aber hier im Bildniſſe beſtraft worden iſt, und bis auf den heutigen Tag in Ketten ſchmachten muß.

Auch eigentliche Reliquien ſind noch in dem Dome vorhanden, und unſre Führerinn zeigte uns mit gutmüthigem Lächeln, ein paar Stücke von der Kreuzigungsleiter; einen Stein, welchen der Verſucher unſerm Herrn reichte, um ihn in Brod zu verwandeln; einige Palmzweige von dem Einzuge in Jeru-

Digitized by Google

ſalem; eine Sohle vom Pantoffel der heiligen Mutter; ein Stück vom Moſesſtabe; ein anderes von der Rippe des Wallfiſches, welcher ſo ungeſchliffen war, den Propheten Jonas zu verſchlingen, und dergleichen Dinge mehr, welche früher einen bedeutenderen ideellen Werth hatten als jetzt, wo man auch in Glaubensſachen das Reelle mehr vorzuziehen geneigt iſt. Eine hiſtoriſche Reliquie von größerer Merkwürdigkeit für mich, war Tillys Helm, welcher hier nebſt ſeinem Kommandoſtabe und den Fehdehandſchuhen, ſonderbar genug, bei jenen Heiligthümern aufbewahrt wird. Der Stab diente ihm zugleich zu einem Feuergewehre und konnte ſomit, nöthigen Falls, dem Kommando den eigentlichen Nachdruck geben.

Die edelſte hiſtoriſche Reliquie im Dome iſt aber ohnſtreitig das ſich hoch darin erhebende, und mit Tauentziens Feldbinde umwundene Preußiſche Landwehrkreuz, welches hell und leuchtend, ſein: «Mit Gott für König und Vaterland!« den befreieten Magdeburgern, im gereinigten Heiligthume ſelbſt, entgegenſtrahlt. Dieſes Kreuz wurde am 29ſten Mai 1814, nachdem der General Tauentzien am 24ſten deſſelben Monats, ſeinen Einzug in Magdeburg gehalten hatte, feierlich im Dome aufgerichtet, und es lehnen ſich an daſſelbe die Piken des Uhlanen Joachim Beutel und des Koſacken Iwan Poſſelow, welche der General, als die beiden tapferſten Männer der von ihm befehligten Truppen, in dieſer Rückſicht auszeichnete. —

Zu dem Rieſenbau des nördlichen Thurmes und ſeiner oberſten Gallerie führen 420 Stufen hinauf, und wir erblicken von derſelben das vollſtändige Rundgemälde Magdeburgs und ſeiner weit umliegenden Gegend, auf dem erhabenſten Standpunkte. Vorzüglich dehnt ſich der Harz mit ſeiner Brockenkuppe, auf

Digitized by Google

das Pittoreskeſte vor uns aus, links an ihn ſchließen ſich die Waldungen des gebirgigten Elms, indeß auf der entgegengeſetzten Seite der, wie ein Zuckerhut geformte Petersberg bei Halle emporragt, im übrigen aber eine Ausſaat von Schlöſſern, Städten und Dorfſchaften den näher gelegenen Umkreis anmuthig belebt. — Zu dem gekrönten Helme der Thurmſpitze zieht ſich ein fortlaufendes ausgezacktes Mauerwerk empor, welches im Jahre 1815 einigen kühnen Männern zur Leiter diente, um jene Krone ſelbſt zu erreichen und auf ihr ein Freudenfeuer zum Angedenken der Leipziger Schlacht anzuzünden. Nach einer Erzählung, deren Wahrheit ich indeß nicht verbürgen will, ſoll auch ſchon früher der bekannte Schauſpieldirector Carl Döbbelin, hier hoch oben, in der höchſten Freiheit der Lüfte, einen begeiſternden Punſch auf das Wohl Magdeburgs und ſeiner Bewohner eingenommen haben. —

Die Magdeburger Bühne bildete ehemals ein recht wackeres Ganzes und zählte manche ausgezeichnete Künſtler zu ihren Mitgliedern; beſonders zu jener Zeit, als Herr Nagel (jetziger Regiſſeur in Breslau) hier noch angeſtellt war. Seine Darſtellung des Luther wurde damals ganz beſonders geſchätzt, und dieſes Schauſpiel ſelbſt wurde vielleicht, nach Berlin, an keinem andern Orte vorzüglicher aufgeführt, als hier in Magdeburg. —

Jetzt iſt das alles freilich ſehr verändert, und die beiden Directoren, Fabrizius und Hoſtovsky, ſind den Stürmen der Zeit ſo ſehr ausgeſetzt geweſen, daß ſie nur noch ihren Ruf, als rechtliche ökonomiſche Führer, haben retten können; indeß das Ganze um ſie her, als eigentliche Kunſtanſtalt, ſich in allen ſeinen Fugen zu ſehr gelöſet hat, und nur noch ſo eben vor dem letzten Angriffe zuſammenhält, und der

Digitized by Google

raſtloſen Thätigkeit und Ausdauer des Herrn Fabrizius ſeinen Beſtand noch verdankt. Soll Magdeburg wieder eine eigentliche Bühne gewinnen, ſo müſſen die begüterten Einwohner, deren es hier ſoviele giebt, zuſammentreten, und auf einem neuen feſteren Grunde von einem guten Baumeiſter erbauen laſſen. Eine wahre Liebe für das Theater herrſcht nach wie vormals in Magdeburg; jetzt exiſtirt indeß nur noch eigentlich ein Sonntagspublikum, aus der gemiſchteren Volksklaſſe; diejenigen aber, die hier wirklich helfen und den Schaden kuriren könnten, haben ſich zurückgezogen, und erklären das Ganze ihrer Betrachtung nicht mehr würdig. Zwar ſuchten einige wackere Leute hin und wieder ſich für die Directoren zu verwenden und brachten noch in der letzten Zeit eine kleine Summe zu ihrem Beſten zuſammen. Dergleichen halbe Hülfe fördert indeß nichts, und macht die Sache Gegentheils noch ſchlimmer, weil die Anforderungen in einem weit höheren Maaße dabei ſteigen, als die Mittel ſelbſt vermehrt wurden. Auch iſt das Mißgeſchick, welches die hieſige Bühne verfolgt, in der That zu auffallend, und es verbrannten kürzlich noch, zugleich mit dem Berliner Schauſpielhauſe, mehrere Decorationen, welche in dem Locale desſelben für das Magdeburger Theater angefertigt worden waren, und nun gänzlich verloren gingen. —

Die Spuren des durch dieſe Gegend mit aller ſeiner Furchtbarkeit hingezogenen letzten Krieges, verſchwinden übrigens immer mehr und nur einzelne Plätze legen noch Zeugniß davon ab. Zwar liegt das berühmte Kloſter Bergen (die Bildungsſchule ſo mancher talentvoller deutſcher Männer) in Trümmern und ſcheint ſich nicht für die Zukunft erheben zu wollen; dagegen aber ſind die Vorſtädte von neuem wieder hervorgegangen und haben ſich klüglich von der eigent-

lichen Stadt und Feſtung ſelbſt, weiter entfernt, um nicht künftighin ſich ähnlichen Gefahren, als ihre Vorgängerinnen, auszuſetzen.

Berlin.

Am 11. November reiſeten wir mit der Frühe von Magdeburg ab, uud wurden draußen von einem der ſchönſten Herbſttage empfangen, welcher ſich in der That eine Frühlingsſonne geborgt zu haben ſchien. Dieſe lockte einen unſerer Reiſegefährten, und zwar den corpulenteſten, aus dem Wagen, und lud ihn, bei Pitzpolen, zum Fußwandeln durch die ſich vor uns ausbreitenden Holzungen ein; wobei er völlig abhanden kam, und ſich erſt am Nachmittage, nach einem, für ſeinen Körperumfang höchſt beſchwerlichen Spaziergange, und nachdem wir ihn bereits gänzlich aufgegeben hatten, wieder zu uns fand. —

Uebrigens iſt die Fahrt durch die Gegenden der Mark, welche, höchſt paſſend, die Sandbüchſe des deutſchen Vaterlandes genannt wird, vollkommen mit dem langweiligen Dahinſchleppen durch die Lüneburger Haide zu vergleichen, und beide Landſchaften ſind, in Hinſicht ihrer poetiſchen Verwandſchaft, ohnſtreitig Wahlgeſchwiſter. — Sand und nichts als Sand iſt hier die Looſung, und er wird nicht blos in die Augen geſtreuet, ſondern kniſtert uns auch, wie Göthe's Werther, in den Zähnen, ohne daß wir Lottens Liebesbriefe dabei in den Kauf zu leſen bekommen. — In Brandenburg ſelbſt langten wir erſt Abends um 8 Uhr, bei der tiefſten Dunkelheit an, und konnten, da wir am andern Morgen auch ſchon, vor Anbruch des Tages, wieder abreiſeten, weder St.

Peter und Paul, noch Venedig *) beſuchen. — Uebrigens ſpeiſeten wir, auf gut einheimiſch, trefflichen Havelhecht, und erfreuten uns des Gerichts aus dem Naſſen, nach der langweiligen Fahrt durch das Trockene. Wem eine männliche Aufwartung zu weniges Intereſſe gewährt, der kann ſich hier auch ſchon durch Fräuleins bedienen laſſen, und mit den galanten Sitten der Hauptſtadt zum Voraus bekannt werden.

Hinter Brandenburg genießt man endlich wieder eine heilſame Bewegung auf der eintretenden Chauſſee. Die Havel, mit ihren vielen Fiſcherkähnen und kleinen Segeln, bietet manche pittoreske Parthien dar, und belebt die an ſich traurige Gegend; bis endlich Sansſouci, wie ein Kukkaſtenbild erſcheint und das ſchön gebauete Potsdam uns ſeine porta triumphalis entgegenſtellt.

Zunächſt um dieſen Ort, der vor allen an das Hausleben und wiſſenſchaftliche Treiben Friedrich des Großen erinnert, ſchmückt ſich die Umgebung mit manniafachen Reizen, und die friſch ſtrömende Havel breitet ſich faſt ſeeartig aus und gewährt manche überraſchende Anſichten durch die ſich an ihrem Ufer hinziehende Waldung. In dem dicht hinter Potsdam gelegenen Nadelholze fand ich, ſehr zweckmäßig, ein Verbot Taback zu rauchen, angeſchlagen. — Endlich ſahen wir die aus Städten erbauete Königsſtadt ſich lang in der Ferne vor uns ausdehnen; aber, als wir näher kamen, ſenkte ſich die Dämmerung, wie ein wallender Schleier vor ihr nieder, und ſie funkelte zuletzt nur noch, als ihre Umriſſe ſchon nicht mehr zu erkennen waren, in vielen Lichtern,

*) Ein auf Pfählen gebaueter Theil der Stadt heißt ſo.

Digitized by Google

welche ſich, ein mannigfaltig zuſammengedrängtes Leben andeutend, in den Häuſern entzündeten.

Nachdem unſere Koffer im Thore leicht viſitirt waren, fuhren wir in die mächtigen Straßen hinein, und ſtiegen im Hôtel de Prusse ab, um ſogleich, noch in unſern Reiſekleidern, das Theater zu beſuchen.

Es iſt meine Weiſe bei der erſten Anſicht bedeutender Gegenſtände, mich zuvörderſt dem allgemeinen Eindrucke paſſiv zu überlaſſen, und das Ganze, ſo wie es überall ſein ſollte, mehr gemüthlich, als kritiſch zu betrachten. So ſetzte ich mich denn auch vor die Berliner Bühne und ließ die Künſtler mit ihrer Kunſt friſch auf mich losrücken. Man gab an dem heutigen Abende Körners: Hedwig, und ich wunderte mich, als der Vorhang emporrollte, vor allen Dingen über die Kleinheit der Schauſpieler, welche ſämmtlich, beſonders wenn ſie aus der Tiefe hervorkamen, unter der gewöhnlichen Größe erſchienen. Da die ſpäter auftretenden Statiſten ſich nun auch nicht zu derſelben erheben wollten, ſo bemerkte ich bald, daß die ungewöhnliche Ausdehnung des Bühnenrahmens im Opernhauſe, dieſe Täuſchung auf mich hervorbringe, und ſämmtliche handelnde Perſonen in ihrem Verhältniſſe zu der Umgebung, für die erſte Anſicht, bedeutend verkleinere. — Alle Stücke, welche eine zartere Ausbildung der Declamation und Mimik bedingen, müſſen ſich hier offenbar in der Fremde befinden, und man ſollte vorzüglich das feinere Luſtſpiel, bis zum Wiederbaue eines neuen Schauſpielhauſes, gänzlich ausſetzen, um die Künſtler nicht, bei längeren Bemühungen in dieſem übergroßen Raume, an ungebührliche Verſtärkungen zu gewöhnen, welche unter den obwaltenden Umſtänden leicht habituell werden dürften; ſo daß ein Berliner Schauſpieler, wenn er auf auswär-

Digitized by Google

tigen Bühnen erſchiene, bald eben ſo ſehr einem ſeltenen Vogel gliche, als ein Weimarer. —

Nach dieſer optiſchen Verkleinerung, fiel mir aber, als ein akuſtiſcher Uebelſtand, das laute Vorreden des Rolleneinbläſers noch mehr auf; da ich die unſchuldige Meinung gehegt hatte, daß der Souffleur bei dem erſten Theater Deutſchlands geſetzmäßig nur anſchlagen dürfe, und man wirklich die Rollen überall ſelbſt ſpiele und vortrage. Da aber, ohnerachtet des lauten Zuträgers, die unwillkührlichen Pauſen ſich von Scene zu Scene immer mehr häuften, ſo ſah ich jene gute Täuſchung bald in ihr Nichts zerrinnen, und es wurde mir klar, daß es dieſer Königlichen Bühne, an den Gebrechen und Schwächen ihrer bürgerlichen Stief-Schweſtern keinesweges mangele, und das ächt Mittelmäßige ſo gut auf ihr zu Hauſe ſei, wie irgend anderswo. Als ich mich, in Verwunderung hierüber, aufrichten wollte, ſtieß ich mich in meiner Loge krachend an das Haupt, und machte die dritte, ſchmerzliche, Bemerkung, daß das Haus ſelbſt, bei aller ſeiner Größe, ſich doch ſehr viel auf das Kleine eingerichtet habe, weshalb ſich auch eine hochfahrende Kritik leicht darin den Kopf zerſtoßen könne, und es gerathen ſei in eigentlichen Hauptſachen, die obwaltenden Umſtände zweckmäßig zu berückſichtigen. — Uebrigens erblickte ich bei dieſer Darſtellung der Hedwig, zum erſtenmale eines der berühmteſten Geſtirne an dem dramatiſchen Horizonte Berlins (Devrient); aber ich konnte es nicht recht deutlich erkennen, und es verſteckte ſich in den vorerwähnten fatalen Pauſen, gar zu oft hinter Wolken. — Recht leuchtend ging es dagegen in dem letzten kleinen Stücke (Der grade Weg der beſte) auf, und zwar ſo, daß ich es gar nicht wiedererkannte, indem es ſich vollkommen Proteiſch verwan-

delt hatte. — Daß Devrient ein großer Characteriſtiker ſei, bewies mir ſchon allein dieſe Umgeſtaltung der vorigen Perſon in eine durchaus neue und mit jener in *keinem* Punkte verwandte, ja ihr vielmehr ſo entgegengeſetzte, daß ich mich vergeblich bemühete, die Identität des Schauſpielers ſelbſt in beiden wiederzufinden. — Den Charakter des Rudolph in Hedwig hatte der Künſtler im Ganzen vollkommen aufgefaßt, aber er ſchien heute im Einzelnen geſtört, und ſeine Darſtellung ſetzte, bei einem auffallend den Dienſt verſagenden Gedächtniß, in dieſem Augenblicke ein, und in dem nächſten wieder aus; ſein Elias Krumm dagegen war eine ſo zuſammengehaltene pedantiſche Candidatennatur, und ſo ſüß geſalbten Gaumens, daß ich nicht leicht etwas Wahrers und Originelleres in dieſer Gattung unſchuldigerer Tartüffe geſehen zu haben, mich erinnere. Auch griff das ganze kleine Stück recht erfreulich zuſammen, und machte wieder gut, was das erſte bei mir verdorben hatte; ſo daß ich das Theater um ſo zufriedener verließ, als ich auch noch zwei wackere Bekannte, meinen alten Landsmann Unzelmann, und den *eigentlichen* Wolff, wiedergeſehen hatte. Dieſer Wolff κατ' ἐξοχήν oder par excellence (um ihn von den andern Wölfen zu unterſcheiden), iſt einer von den wenigen Weimaranern, die den poetiſchen Altmeiſter im *Geiſte* und in der *Wahrheit*, nicht aber blos in der *Form* erkannten, und er gilt deshalb hier in Berlin eben ſoviel, wie vormals in dem kleinen Ilm-Athen; indeß manche Andere, außer demſelben, ſich nie frei bewegen lernten, weil die Drathe abgeriſſen waren, an denen ſie dort von der leitenden Hand gezogen wurden. —

Es iſt bereits *in* Berlin ſo viel über Berlin geſchrieben, daß es Eulen nach Athen tragen hieße, wenn ich noch mein Scherflein hinzufügen wollte, und

ich zeichne Dir deshalb die Phyſiognomie des Orts nur mit wenigen flüchtigen Umriſſen:

Daß eine aus fünf Städten und vier Vorſtädten zuſammengefügte, und mit Häuſermaſſen und herrlichen Gebäuden prangende Capitale, einen impoſanten Anblick gewähren müſſe, leuchtet ſchon an ſich ſelbſt ein; und der Eindruck des Ganzen wird noch durch ſo viele, regelmäßige und ſchnurgrade Straßen erhöhet, unter welchen die Friedrichsſtraße allein, ſich eine halbe deutſche Meile in die Länge erſtreckt, und für das ſchärfſte Auge unabſehbar iſt. — In Vergleichung zu Hamburg, Frankfurt und andern bedeutenden Handelsſtädten, fehlt es aber durchaus an einem verhältnißmäßigen Volksgedränge für dieſe großen Plätze, und ich kann z. B. auf der ſchönen Leipzigerſtraße, wo ich wohne, die Vorübergehenden mit der größeſten Bequemlichkeit zählen, und noch obendrein ein Nebengeſchäft dabei beſorgen. — Wenn Berlin in dieſer Rückſicht nun offenbaren Mangel leidet, ſo hat es dagegen in der gegenwärtigen Herbſtzeit auf einer andern Seite einen höchſt unangenehmen Ueberfluß — an Koth; und dieſer letzte iſt ſo häufig vorhanden, daß ſich der Bürgermeiſter Staar aus Krähwinkel, ohnfehlbar darein legen würde. Indeß regt der Koth ſich hier nicht von der Stelle, und wen das Schickſal in dieſer Jahrszeit zu Fuße durch die Stadt peitſcht, der iſt gezwungen, wenn er ſich anders noch anſtändiger Weiſe produciren will, vier bis fünf Mal des Tages ſeine Chauſſure zu wechſeln. — Doch giebt die Droſchkenanſtalt ein leichtes Auskunftmittel an die Hand, und Du darfſt nur aus dem Fenſter ſchauen und winken, ſo hält ſogleich eins jener vielen, einſpännigen ruſſiſchen Fuhrwerke vor der Thür, welche in Menge auf allen großen Straßen und bedeutenden Plätzen, beſonders aber auf dem Gens-d'Armes Markte,

Digitized by Google

anzutreffen ſind, und auf ganze Stunden, oder auch für einzelne Wege, jedoch nur innerhalb der Ringmauern ſelbſt, gemiethet werden können. Die ganze Anſtalt iſt die Unternehmung eines und desſelben Mannes, welcher ſich dadurch hochverdient um alle unglücklichen Fußgänger macht, die auf keine eigenen Equipagen angewieſen ſind. —

Laß uns nun in ſolch einer Droſchke ein Paar Meilen durch die Stadt umherreiſen und die Häuſer und Straßen anſchauen. — Am ſchönſten und modernſten iſt ohnſtreitig die Friedrichsſtadt gebaut, und ſie breitet ſich, wie ein regelmäßiger Plan vor uns aus. Unter ihren ſchnurgraden hellen und geräumigen Straßen, erſtreckt ſich die mit der Stadt ſelbſt gleichbenannte, eine halbe Meile entlang, vom Halliſchen, bis zum Oranienburger Thore hinab, durchſchneidet die Neuſtadt, die Linden, und führt über die Spreebrücke hinaus. Die Leipziger hebt vom Potsdammer Thor an, und läuft bis in Neu-Cöln hinein; die ſchöne Wilhelmsſtraße erſtreckt ſich von den Linden zum Rondeel am Halliſchen Thore hinab; ſo wie ſich mehrere andere nicht minder auszeichnen.

Mein Droſchkenführer hat mich übrigens zum erſtenmale über den mir bisher unbekannt gebliebenen Unterſchied zwiſchen Straßen und Gaſſen unterrichtet; indem er es ſtreng rügte, daß ich die Friedrichsſtraße eine Gaſſe benannte, und gleichſam ein crimen laesae dadurch an ihr beging, weil dieſer Ausdruck nur, als ein unedler und gleichſam pöbelhafter, den kleineren Durchgängen beigelegt wird, von denen ſich jene langen und breiten ſtädtiſchen Wege, durch die vornehmere Benennung der Straßen, unterſcheiden. Dieſem gemäß muß denn auch ein Straßenbube hier eine bedeutendere Kreatur als ein Gaſſenbube ſein, und ein Leipziger aus der letzteren Kaſte (welche dort die

einzige iſt) würde hier in Berlin eben ſo ſehr über die Achſel angeſehen werden, als ein auswärtiger wirklicher Geheimer-Secretair, welchen man hier, auf eine ähnliche Weiſe, nur zu den Abſchreibern zählt. —

Nach dieſer gebührenden Ehrenrettung der Straſſen fahren wir, in gleichmäßigem Trabe, dann weiter durch ſie hin, und der verſöhnte Droſchker zeigt uns hier am Wilhelmsplatze den Statuenkreis der berühmten Kriegshelden Ziethen, Schwerin, Winterfeld, Keith und Seidlitz, welche ſich in ihren Coſtumen ſonderbar genug ausnehmen, und gleichſam als eine Traveſtie der antiken Sculptur erſcheinen. Schwerin iſt mit einem römiſchen Harniſche bekleidet, ſtatt des Helmes aber ſchmückt ihn eine Allongenperrücke; der tapfere Winterfeld iſt ähnlich angethan; Keith trägt einen dreieckigen Federhut; und Seidlitz und Ziethen ſind in ihren Uniformen dargeſtellt. Die von Schadow ausgeführte Statue des letzteren ſoll von der ſprechendſten Aehnlichkeit ſein; und behauptet deshalb, und wegen der fleißigen Ausführung, ihren beſonderen Werth; ſo wenig ſie ſich, nebſt den übrigen, zu dem Range eigentlicher Kunſtwerke erheben kann, weil die Sculptur ſelbſt dabei, in ihrer höhern Bedeutung, völlig gemißbraucht erſcheint. —

Auf dem Gens d'Armes Markte erhebt ſich zwiſchen den beiden Rotunden, der Franzöſiſchen und neuen Kirche, die traurige Ruine des abgebrannten Schauſpielhauſes, mit ihren verſchwalchten Ringmauern, von denen noch die komiſchen Masken zu uns herablachen, indeß die tragiſchen abgeſprungen ſind. Ein Witzling wendete dieſes kürzlich als eine treffende Beziehung auf den ſpezifiſchen Werth der komiſchen und tragiſchen Leiſtungen bei der Berliner Bühne ſelbſt, an; ſo wie ein Anderer ſich, auf ächt franzöſiſche Weiſe, freute, daß das Echo im Theater

mit verbrannt ſei. Uebrigens kann der entſtandene Schaden in einem Zeitraume von dreißig Jahren nicht wieder erſetzt werden, und der weſentlichſte Theil der Decorationen, ſo wie des durch Iffland zuſammengehäuften Garderobeſchatzes iſt bei dem furchtbaren und reißend ſchnellen Brande zu Grunde gegangen. Unzelmann erzählte mir, daß er nach wenigen Augenblicken, vom Rauche überall umwirbelt und eingefangen, das Bewußtſeyn verloren habe und nur durch die Entſchloſſenheit des jungen Maurer gerettet worden ſei. Den unglücklichen Schauſpieler Carlſtein, hatte man erſt ſpäter vermißt, und kürzlich fanden ſich, bei dem Aufräumen des Schuttes, die Ueberbleibſel ſeiner verbrannten Knochen. Die Seite der gegenüberliegenden Kirche, welcher der Wind die Flammen entgegentrieb, iſt noch jetzt vom Rauche verſchwalcht, und die Statue auf der Kuppel erſcheint, gleich einem Mohren, angeſchwärzt. —

Aus der Friedrichsſtadt rollten wir der Neuſtadt und den prächtigen Linden entgegen, welche das Propyläum des Brandenburger Thors mit ſeiner Victoria rediviva als Ausſichtspunkt darbieten. Dann ging es an den musis et mulis vorüber, und der Droſchker erinnerte mich, nach der, an dem Stall- und Akademiſchen Gebäude angebrachten, Normaluhr, meine Taſchenuhr zu ſtellen, um nirgend die eigentlich richtige Berliner Zeit zu verfehlen. Darauf gelangen wir zu dem Univerſitätsgebäude, in welchem die Muſen, unter der Aegide der Pallas, allein reſidiren. Uebrigens ſehe ich nicht wohl ein, warum Satiriker ſich ſo ſcharf darüber auslaſſen, daß in dem früher erwähnten Gebäude die Künſte mit den Roſſen zuſammengepaart ſind; iſt doch das Roß ein edles Thier, und erhebt ſich nicht nur da droben vor der Quadriga der Preußiſchen Siegesgöttin, ſondern

zieht auch den Wagen des Muſengottes ſelbſt, und der unter der Akademie befindliche Pferdeſtall, kann deshalb, auf eine ſtark allegoriſche Weiſe, ſehr wohl das raſche Fortſchreiten der Künſte andeuten ſollen. —

Dem Univerſitätsgebäude gegenüber erhebt ſich das Opernhaus, welches mir geſtern in der Dunkelheit nur als eine koloſſale Maſſe erſchien, indeß ſich jetzt ſeine reinen Verhältniſſe in ſchöner Zuſammenſtimmung entwickeln. Das Ganze iſt in einem edlen Style aufgeführt; mit mancherlei Beiwerken verſehen, und doch leicht überſchaulich. Es ſteht, wie dies bei allen Theatern, der zu beſorgenden Feuersgefahr halber, der Fall ſein ſollte, völlig frei, und mißt 261 Rheinländiſche Fuß in der Länge, und $103\frac{1}{4}$ Fuß in der Breite. Die Ueberſchrift lautet: Fridericus Rex Apollini et Musis; und der Bau begann unter der Regierung des Großen Königs, im Jahre 1741, indeß die Bühne ſchon am 7. December des darauf folgenden eröffnet und mit einer Darſtellung der Oper Cleopatra vom alten Graun, eingeweiht wurde. Nahl ſchmückte den Giebel über dem Haupteingange, mit den Statuen des Apollo und der tragiſchen und komiſchen Muſe; in den Blenden erblickt man Sophokles, Euripides, Ariſtophanes und Menander. Auf dem Giebel der Hinterſeite erheben ſich die Standbilder der Grazien, während ein Haupt- und vier Neben-Basreliefs den Orpheus und die verſchiedenen Mythen von ihm abſchildern. Beide Seiten des Gebäudes prangen gleichfalls mit Corinthiſchen Säulen, Statuen und Basreliefs.

Zur Linken des Opernhauſes erſcheint die Königliche Bibliothek, mit der Ueberſchrift: Nutrimentum Spiritus. Sie wurde ebenfalls unter der Regierung Friedrichs des Großen begründet und harmonirt mit dem vorigen Gebäude. Hinter dem Opernhauſe

endlich ſteigt die Rotunde der katholiſchen Kirche, zur heiligen Hedwig, empor, und eine lateiniſche Inſchrift über dem Portale belehrt uns, daß dasſelbe auf Koſten des Cardinal Quirini aufgeführt ſei. — Von hier wenden wir uns nach Alt-Cöln zu dem prächtigen Königlichen Schloſſe, fahren ſodann in das eigentliche Berlin hinein, welches, ſich enger zuſammendrängend, auch volkreicher erſcheint, und in Vergleichung mit der Friedrichs- und Dorotheenſtadt, den Gegenſatz alterthümlicherer deutſcher Handelsplätze zur Anſchauung bringt; ſo wie denn auch das eigentliche Getreibe der Berliner nicht-äſthetiſchen Judenſchaft hier anzutreffen iſt. — Endlich fahren wir, nachdem wir eine Menge von Straßen durchkreuzt und viele mehr und minder merkwürdige Gebäude angegafft haben, durch Neu-Cöln, zum Hôtel de Prusse, in der Leipzigerſtraße zurück, wo wir uns für die Zeit unſers Hierſeins einmiethen, und eben ſo wohlfeil, und dazu weit bequemer, als in den ſogenannten chambres garnies, wohnen. — Unſere Reiſe beſchränkte ſich übrigens, obgleich beinahe vier Stunden darauf zugingen, nur auf den innerſten Kreis der groſſen Königsſtadt ſelbſt, und man muß, um das Spandauer Viertel, Neuvoigtland, das Stralauer Viertel und die Luiſen- und Königsſtadt zu durchſtreifen, weit mehr Zeit daran ſetzen; wie denn der Umfang des geſammten Berlins allein, über zwei deutſche Meilen beträgt. — Hypochondriſten, denen das Reiſen als Heilmittel verſchrieben iſt, können daſſelbe, unter dieſen Umſtänden, hier, ohne den Ort zu verlaſſen, in Anwendung bringen, und die Droſchken bieten dazu die nächſte Gelegenheit an die Hand; auch hat der Reiſende dabei den Vortheil, die Pferde, wenn ſie ermüdet ſind, noch ſchneller wie bei den Extrapoſten, wechſeln zu können. —

Von der Stadt und ihren Häuſern, gehe ich am nächſten zu den Bewohnern und dem eigenthümlichen Character derſelben über. — Ein ächter Berliner erklärt ſchon in Potsdam ſeine Vaterſtadt für den erſten Ort der Welt und läßt nichts für gerecht und vollkommen paſſiren, was nicht von ihr ausgegangen iſt; dabei ſpricht er den bloßen Namen: Berlin mit einem Tone aus, welcher es gewiſſermaßen in den Adelſtand erheben und das Wörtlein von nur noch davor ſetzen mögte. Kommt dieſer Stockberliner über Potsdam hinaus, nach Brandenburg, Magdeburg u. ſ. w. ſo wird jenes von immer größer und erſcheint in Schwabacher Lettern; indeß es ſich, wenn er gar die Grenzen des Preußiſchen Staates überſchritten hat, ſofort in ein: von Gottes Gnaden verwandelt und durch eigne Macht in den Fürſtenſtand erhebt. — Nun ſieht er nichts mehr, was er nicht in Berlin (ſollte es auch dort gar nicht vorhanden ſein) beſſer geſehen; er ſchmeckt nichts mehr, was ihm Dallak, oder das Berliner Theater nicht längſt beſſer zubereitet hätte; ja er mögte über alles, was außerhalb Berlin noch geſchaffen iſt, mit Hamlet ausrufen:

„Gott! o Gott;
Wie ekel, ſchaal und flach und unerſprießlich" —

Kommt er indeß nach dem gekrönten Orte zurück, ſo iſt ihm ſofort wieder nichts gut genug in ihm, und er macht am zweiten Tage Parthei mit denen, welche Fiſcher ausziſchen, oder es Wurmt ihn ſonſt irgendwo, wenn man in moraliſcher oder äſthetiſcher Hinſicht, ſeinem Willen nicht nachkommen will.

Noch ſchlimmer als der Stockberliner ſelbſt, iſt aber der Berliniſche parvenû, oder Derjenige, welcher erſt ſpäter durch einen Glückszufall in einen Berliner verwandelt worden iſt, und mit einem ſolchen giebt

Digitized by Google

es eben ſo wenig ein Auskommen, als mit einem deutſchen Friſeur welcher in Paris den ehrlichen Namen ſeines Vaters in's Franzöſiſche überſetzte und, nach Schöppenſtedt zurückgekehrt, ſeine alte Wohnung nicht wiederfinden kann.

Abgeſehen von dieſer Stockberlinerei, welche um ſo unerträglicher iſt, als oft in dem kleinſten Oertchen, wie z. B. Marbach, oder Morungen, größere Genies creirt wurden, als in einer Capitale, von zwei deutſchen Meilen im Umfange, iſt die Königsſtadt übrigens in mancher Rückſicht ein ſehr intereſſanter Aufenthaltsort, und es ſind hier mindeſtens alle nur möglichen Antitheſen und Gegenſätze vorzufinden, welche, wenn außer der ſchon vorhandenen Univerſität und Akademie, noch eine äſthetiſche Erziehungsſchule, nach Schillers Prinzipe errichtet würde, durch ein ſynthetiſches Verfahren vereinigt, zuletzt die höhere Idee der Menſchheit repräſentiren und einen Staat des ſchönen Scheins hier in Berlin wirklich begründen könnten. — Myſtiker und Freidenker, Epikuräer und Platoniker, Idealiſten und Realiſten, Autodidakten und Akademiker, Rationaliſten und Empiriker, Patriarchen und naſeweiſe Nathans, Demokrite und Heraklite, Skeptiker und Ekſtatiker, Epopten und Profane, Nebuliſten, Puriſten, Alterthümler, Turner und Volksthümler, Kritiker und Antikritiker treiben und reiben ſich, zuſammt den Neu- und Alt-Aeſthetikern, den Brownianern und Humoralpathologen und dem thieriſchen Magnetismus, als höchſtem, desorganiſirendem Lebensprinzipe, ſo durcheinander, daß eben ſo oft geniale Funken ſprühen, als eiſerne und lederne Stirnen zuſammenrennen und hier ein hohler Schädel wiederklingt, indeß dort die gerüſtete Pallas aus dem Haupte des Denkers ſich zum Lichte entbindet. Fügt

Digitized by Google

man nun noch hinzu, daß im Ganzen eine ausgebildete Libertinage überall der Convenienz möglichſt den Nakken beugt, und daß menſchliches Glück und menſchliches Elend, bis zum Hungertode, einander, als ſchroffe Gegenſätze gegenüber ſtehen, ſo hat man das groteske Bild Berlins vollendet, und in die große Welt dieſer Hauptſtadt, welche das deutſche Paris repräſentirt, hineingeſchaut. — Ueber dieſem untern Treiben und Gewühle, erhebt ſich aber geläutert: die Wiſſenſchaft, in reiner Klarheit; die wiedergeborene Volksehre, und Preußens Ideal — die verklärte Königinn, im himmliſchen Sternenkranze.

Das Berliner Theater.

Wie in Frankreich, wenn von eigentlicher Schauſpielkunſt die Rede iſt, überall das Pariſer Theater als Muſterbild aufgeſtellt wird; ſo nennt man in Deutſchland die Berliner Bühne, vorzugsweiſe in Hinſicht auf Alles, was als groß und bedeutend in dieſer beſtimmten Kunſtſphäre ſich auszeichnet. Unter dieſen Umſtänden verdient ſie denn wohl um ſo mehr der beſonderen Betrachtung, als der Schauplatz ſelbſt zugleich derjenige Ort iſt, wo ſich die äſthetiſche Bildung des Publikums am entſchiedenſten und unwillkührlichſten ausſpricht; und ich theile Dir deshalb auf wenigen Blättern Dasjenige mit, was mir vor und auf der Berliner Bühne am meiſten bemerkenswerth erſchienen iſt. —

Iffland ſchrieb mir einmal, in Beziehung auf das Berliner Theaterpublikum: «Der Dichter und der Künſtler hat hier einen ſchwierigen Stand, denn es herrſcht allzuviel Vernunft.» Weiterhin aber be-

Digitized by Google

merkte er: »Wenn Sie in Berlin als Dichter auf das große Publikum wirken wollen, so wählen Sie einen Stoff, worin ein ſtarkes Naturgefühl auf die Menge wirkt, und die Einzelnen in Reſpekt hält.« — Dies ſind ſeine eigenen unverfälſchten Worte, und ſie beweiſen mindeſtens, daß er dasjenige Publikum, was er ſelbſt, der Laune des Tages und der gebietenden Zeit folgend, oft zu nachgiebig behandelte, doch ſehr genau kannte und vollkommen ergründet hatte. — So wie ſich nämlich die jetzige äſthetiſche Bildung in Deutſchland überhaupt, durch mehr kritiſches als eigenthümlich künſtleriſches Talent auszeichnet, ſo muß auch hier, vor der Berliner Bühne, alles erſt den Weg durch den Verſtand zum Herzen paſſiren, und man nimmt nicht, wie in der frühern guten deutſchen Zeit, einen Gegenſtand mit Liebe auf, ſondern der Haß ſteht gleichſam viſitirend an der Thür des Apollo- oder Thalientempels, revidirt die Päſſe und anderweitigen Atteſtate, und läßt ſelbſt der Kleiderordnung erſt ihr Recht wiederfahren, bevor er es erlaubt, daß irgend Etwas ſich zum Gefallen producire. Nicht um der Kunſt ſich zu erfreuen ſondern um ſie zu kritiſiren, beſucht man in Berlin das Theater, und wer die meiſte Galle in dieſer Rückſicht mit ſich nach Hauſe bringt und ſein Dintenfaß damit füllen kann, der dünkt ſich der Glücklichſte und hofft durch ſeine Rezenſion in irgend einem Tageblatte höhere Triumphe zu feiern, als ihm die Muſe ſelbſt jemals zugeſtehen würde.

Wo die Kritik in einem ſolchen Maaße zu Hauſe iſt, da fehlt natürlich auch die Antikritik nicht, und es äußert ſich in dieſer Rückſicht in dem Berliner Parterre eine fortwährende laute Oppoſition, wobei der eine Theil aus Beifallklatſchenden, der andere aber aus Ziſchenden beſteht; und das Schickſal

eines jeden neuen Stücks hängt ſo, in der Regel, von der, auf dieſer oder jener Seite, gewonnenen Schlacht ab. Das Beſte dabei iſt noch, daß hier lauter Freiwillige gegen einander ins Feld zu ziehen ſcheinen, und nicht (wie in den Pariſer Theatern) bezahlte Söldner, welche die Sache, ohne allen eigenen Enthuſiasmus, und blos mechaniſch abthun. Gegentheils iſt eben das Berliner Parterre als ein wahrer äſthetiſcher Turnplatz zu betrachten, und die genialen Reibungen ſind hier am ſtärkſten, und drohen oft ſogar in eigentlichen Bürgerkrieg auszubrechen. Angehende Dichter und Künſtler müſſen ſich dabei freilich in dem ängſtlichſten Zuſtande befinden, beſonders weil man im Ganzen wenige Rückſichten zu beobachten ſcheint und eine geziemende Delicateſſe nicht ſonderlich vorwalten läſſt. Das gehört indeß zu dem Volksthümlichen, und die Freiheit des Publikums iſt offenbar ſchon gebunden und kann ſich nur einſeitig äußern, ſobald man ihr die Grenzen eigentlicher Bildung zur Vorſchrift machen will. Kraft iſt die Loſung der jetzigen Zeit, und um dieſe wieder zu gewinnen, müſſen wir ohnfehlbar erſt zu einiger Rohheit zurückkehren. —

Wenn es übrigens nur die Künſtler redlich meinen, ſo hat es mit dieſer Parterre-Freiheit wenig auf ſich, denn das Publikum im Allgemeinen gleicht dem brüllenden Löwen, der Ketten und Eiſengitter zerbricht, ſich dagegen aber an dem leichteſten Gängelbande führen läſſt und oft vor einem kleinen Negerbuben davon läuft. Die wahre Kunſt zieht auf ihrem Siegeswagen triumphirend durch die Welt, und die Zeit und ihre Geſchlechter müſſen ihr um ſo mehr huldigen, wenn ſie ſich gegen ſie aufzulehnen wagten. Noch nie iſt das Große eine Beute des Neides und der Sucht der Partheien geworden, denn es

Digitized by Google

brennt, wie eine Sonne in ſeinem eigenen Feuer, und ſpielt nur mit den Nebeln, welche es zu verhüllen wagen, und wo der ächte Phöbus aufgeht, da ſchöpft alles nur Leben und Licht aus ſeinen Strahlen. — Nach meinem Dafürhalten ſind Kunſt und Kritik überall abſolute Gegenſätze, und wo jene durchgreifend herrſcht, da hört dieſe gänzlich auf, indeß auf der andern Seite ihre höchſte Ausbildung den tiefſten Verfall der Kunſt andeutet. Ariſtoteles ſchöpfte ſeine Poetik a posteriori aus den claſſiſchen Werken des Alterthums, und ſie iſt nichts weiter als ein untergeordneter Commentar derſelben; indeß unſre neueſte Kritik dagegen a priori eine noch nicht vorhandene Kunſt poſtulirt und überall auf die Abweſenheit derſelben hindeutet.

Wie dies im Großen und Allgemeinen, ſo iſt es auch im Kleinen und Einzelnen bei dem Berliner Theater der Fall, und die hier vorherrſchende Kritik, beweiſet ſchon an ſich, daß die Kunſt noch hinter ihr zurück ſein müſſe.

Um das erſte Theater in Deutſchland zu beurtheilen, kann man unmöglich vom Einzelnen ausgehen, da es hier nicht an Zeit und Mitteln gemangelt hat, ein feſt in einander greifendes Ganzes zu vollenden, und wir einen prächtig ausgeführten Kunſttempel, keinesweges aber nur unvollſtändige Theile und koſtbare einzelne Verzierungen bewundern wollen. Auf dem Berliner Theater, wo ſämmtliche Mitglieder ſich vollkommen eingeſpielt haben müſſen, erwarten wir jeden Kunſtſtyl in ſeiner eigenthümlichen Reinheit vorzufinden, und es muß ſich neben der idealen Würde des höhern Cothurns, die geniale Shakſpearſche Characteriſtik, die gewandte flüchtige Intrigue, das bürgerliche Gemälde, das gothiſche Ritterſchauſpiel, ſo wie die

Digitized by Google

phantaſtiſch gaukelnde Romantik, rein und klar vor uns darſtellen, und ſich nirgends in den beſonderen Eigenthümlichkeiten mit einander ungebührlich vermiſchen. Wird dieſe äußerſt billige und gerechte Forderung aber wohl befriedigt? Die Wahrheit gebietet ein entſchiedenes Nein auszuſprechen. — Mit der höheren Tragödie iſt es kaum im Beginnen, und Herr und Madam Wolff ſind, nebſt Herrn Lemm, allein nicht im Stande ein Ganzes in dieſer Hinſicht zu bilden. Iffland konnte bekanntlich keine Verſe vortragen, auch der neben ihm ſtehenden Bethmann ging mindeſtens die höhere Muſik derſelben, und beſonders die eigentliche Lyrik, gänzlich ab; beide wirkten indeß geſetzgebend auf die Berliner Bühne, und ſtimmten die meiſten Uebrigen zu ihrem Tone ein; ja Iffland hatte es ſelbſt auf eine Kunſtſchule angelegt, welche nur nach ſeinen, offenbar einſeitigen, Prinzipien verfahren ſollte, und viele der hieſigen Mitglieder haben in derſelben einen feſten Grund für immer gelegt. Der Name Vers war Iffland ſchon an ſich ein Greuel, und ſo hörte ich denn auch jetzt noch in einem und demſelben Stücke Verſe ſprechen und Verſe radebrechen. — Eben ſo wenig geht die flüchtige Intrigue hier ſo raſch wie in Hamburg, und ſelbſt das bürgerliche Schauſpiel iſt dort, als Ganzes, beſſer, ohneráchtet hier der Schöpfer (oder mindeſtens Vollender) dieſer Gattung ſelbſt lebte und lehrte. Für die Romantik nun gar iſt man offenbar im Allgemeinen zu proſaiſch, und ich läugne nicht, daß es mir vorkommen will, als ob überall bei der hieſigen Bühne die Kunſt minder von Innen heraus, als vielmehr von Außen hinein befördert werde.

Vergiß indeß bei allem Dieſen nicht, daß ich

von dem Königlichen Berliner Theater rede, und zu großen Forderungen an daſſelbe mich berechtigt glaube. Befände ſich dieſes Theater in Leipzig, Frankfurt oder Hamburg, ſo würde ich ohne Zweifel ſeinen entſchiedenen Bewunderer abgeben; hier in Berlin aber, kann ich es durchaus nur mit bedeutenden Einſchränkungen loben. Selbſt die Oper, als der prunkendſte Theil des Ganzen, iſt keineswegs vollendet, und Du findeſt auf Privatbühnen manche einzelne glänzende Talente, welche die hieſigen bei weitem übertreffen; ja ich war ſogar Zeuge von dem, für eine Königliche Oper, Unerhörtem: daß einer und derſelbe Sänger (Herr Blume) in Glucks Alceſte zwei Hauptpartheien, nämlich die des Oberprieſters und des Herkules zugleich ausführen muſſte.

Auf dem Berliner Theater finden ſich verdienſtvolle Schauſpieler aus allen Schulen, Künſtler des neuen und alten Styls, und unter den letzteren beſonders mehrere ſehr würdige Veteranen vor, die ſich gerechte Anſprüche auf ein ehrenvolles Ausruhen erworben haben, welches ihnen indeß noch nicht ſo, wie es hier der Fall ſein müſſte, zugeſtanden wird. Dadurch aber legt man der kräftig fortſchreitenden Kunſt Hinderniſſe in den Weg und beeinträchtigt den wohlerrungenen Ruhm jener Künſtler ſelbſt. Der unerbittlichen Zeit muß alles unterliegen; es thut aber wehe, wenn man müde Verdienſte mit ihr im vergeblichen Kampfe begriffen ſieht, welche früher der friſche Lorbeerkranz ſchmückte, aus dem jetzt die Blätter einzeln abfallen. Untreuen des Gedächtniſſes, und ähnliche Spuren des eintretenden Alters, werden indeß ſelbſt da ſtörend, wo noch einzelne Lichter der Abendröthe eines ſchönen Künſtlertages auf die Darſtellungen fallen, und wir ſehen ſo mit Bedauern die alte

Digitized by Google

und neue Zeit ſich hier oft in ihrem eigentlichen Gegenſatze berühren. —

Was den offenbaren Unzuſammenhang und die divergirenden Richtungen auf der hieſigen Bühne betrifft, ſo kann man den einzelnen verdienſtvollen Künſtlern eben ſo wenig, als der ſeit kurzem erſt eingetretenen neuen Direction einen Vorwurf in dieſer Hinſicht machen, ſondern die Urſache iſt, nach meinem Erachten, lediglich darin aufzuſuchen, daß vom Beginnen der Berliner Bühne an, derſelben kein feſter Kunſtplan zum Grunde gelegt wurde, welcher als ſtehendes Geſetz für ſie diente und die Eigenmacht und Willkühr der eintretenden einzelnen Directoren zurückwies. — Der höhere Character der deutſchen Kunſt iſt überhaupt ein Streben nach Univerſalität, und ein univerſeller Kopf muſſte deshalb vor allen Dingen einen ſolchen Plan für die Bühne entwerfen, welche den erſten Rang in Deutſchland behaupten wollte. Iffland konnte dies nicht, denn ihn intereſſirte nur einſeitig das bürgerliche Charactergemälde, und er hielt das höhere Ideal für ein Luft- und Nebelbild und alles Rhythmiſche überhaupt für Beeinträchtigung der Wahrheit und Natur. Unter ihm aber verfeſtigte ſich beſonders der allgemeine Ton auf der Berliner Bühne, und er ſuchte das was er in der höhern Sphäre nicht erreichen konnte, durch verſchiedenartige Kunſtmittel in ſeinen eigenthümlichen Kreis herabzuziehen, oder es doch wenigſtens mit ſeiner Art und Weiſe zu verſchmelzen, ſo daß die urſprünglich verſchiedenen Kunſtſtyle aufhörten, die reinere Poeſie ſich immer näher an die Proſa ſchloß, und eine ſehr gebildete Converſation das allgemeine Grundelement wurde, in welchem alles mehr oder minder ſich bewegen muſſte. Es iſt nicht zu läugnen, daß vor und unter ihm ſich treff-

liche Künſtler in Berlin gebildet haben, welche in der Sphäre des Luſtſpiels und Charactergemäldes, als feine und ſinnige Darſteller, Meiſterſchaft erreichten, indeß ſie nur mit dem eigentlichen Cothurne, dem genialen Shakſpeare und der Romantik ſich nicht gut vertragen konnten. — In wiefern Flecks untergegangene Sonne hier an ſich ſelbſt leuchtete, kann ich leider nicht bezeugen, denn ich ſah ihn nie; aber wer von ihm erzählte, nannte ihn nur allein, und als ob es keinen andern gäbe, und ſo denke ich ihn mir wie Shakſpear, auf den auch kein zweiter folgte.

In der neueſten Zeit wurde durch Wolffs Engagement viel Hoffnung für die Melpomene Berlins erweckt. Er iſt ohnſtreitig Göthes erſter Schüler und hat das Wort des Meiſters lebendig aufgegriffen, auch dünkt mich, er wandele nicht in ſeinen Sklavenketten; und der Meiſter hat wirklich viele an ſeine Ruderbank geſchmiedet, welche von ihr nicht wieder aufſtehen, und ſich nur grade ſo bewegen können, als es ihnen eingeübt wurde. Göthes Unterricht iſt für viele mittelmäßige Schauſpieler eine Schule des Verderbens geworden, und man kann nichts Todteres, Einſeitigeres und Formelleres auffinden, als ſolche eingeſteifte Göthianer, welche auf keiner andern Bühne weiter anzuſtellen ſind, indeß ſie in Weimar mechaniſch zum Ganzen eingeſpielt waren. —

Wolff fand Anfangs vielen Gegenſatz in Berlin; aber durch ihn, glaube ich, könnte ein ächter Styl der höhern Tragödie hier begründet werden; vorausgeſetzt — und das iſt ein böſes Wort! — vorausgeſetzt, daß die mit ihm in dieſer Sphäre wirkenden Künſtler ihn förmlich als Ordner des Ganzen vom Wort bis zur Handlung anerkennten; denn ein wahrer Styl muß vor allen Dingen aus einem einzigen Guſſe ſein, und Alle müſſen ſich

darin zu Einem bequemen, weil ſonſt gar nichts daraus wird. — Uebrigens ſcheint mir Wolff hier freier geworden zu ſein, als er in Weimar war, und das iſt für ſeine Praktik im Allgemeinen viel werth, da Göthe wohl eine höhere Tragödie auf ſeiner Bühne vollendete, indeß ihm das höhere Luſtſpiel, inſofern er auch die Converſation, mit ſammt Iffland und Kotzebue dazu emporziehen wollte, offenbar verunglückte, und ſeine nachgelaſſenen Schauſpieler dabei, gleichmäßig wie Fallſtaf die Kerle beſchreibt, mit welchen er gekämpft haben will, in Steifleinen erſcheinen.

Gelingt es Wolff den ächten Cothurn einzuüben, und wirken mehrere Meiſter in den übrigen dramatiſchen Kunſtkreiſen, mit ihm vereint, und, wie es ſein ſoll, von Innen heraus, die verſchiedenen Style rein und eigenthümlich zur Anſchauung zu bringen; dann erſt kann ſich Berlin, mit Recht, einer Nationalbühne rühmen, indeß jetzt faſt noch alles ſich blos individuell und willkührlich darauf durcheinander treibt. —

Nachdem ich Dich ſo mit dem Allgemeinen bekannt gemacht, und Dir meine Anſicht unumwunden dargelegt habe, berühre ich nun, mit weit größerem Vergnügen, manches intereſſante Einzelne, wobei ſich mit Luſt und Liebe verweilen läſſt. — Was Wolff betrifft, ſo hätte ich ihn ſo gern als Hamlet, Fernando, oder in einer ähnlichen bedeutenden Rolle von Shakſpear, Calderon, Göthe oder Schiller geſehen, wo ſein ächt poetiſcher Genius die Schwingen zu einem weiteren, freieren Ausfluge entfalten konnte; dies Vergnügen indeß wurde mir verſagt, obgleich ich mich ſeines reinen, gediegenen Vortrags in einem kleinen von ihm ſelbſt geſchriebenen, Versſtücke: «Treue ſiegt in Liebesnetzen« erfreuen

konnte, in welchem er den Herrmann darſtellte. Wolffs höherer Vortrag vereint Gluth und Milde auf die gehaltenſte Weiſe, und man vermiſſt bei ihm, auch im höchſten Sturme und Wirbelwinde einer Leidenſchaft jenes Maaß nicht, welches Shakſpear mit Recht von dem ächten Tragiker fordert, ja grade in den äußerſten Momenten (wo leider ſo manche Tageshelden ſich überſchreien, und eine Leidenſchaft zu Fetzen zerreißen), verklärt ſich ſeine Rede zu der reinſten glanzvollſten Schönheit. Wenn Eßlair in heroiſcher, eigenthümlicher Heldenkraft auf dem Cothurne einherſchreitet, ſo zeichnet ſich Wolff durch glühende Innigkeit und reine Milde in der tragiſchen Sphäre aus, und beide Künſtler würden vortrefflich zuſammenwirken. Aber auch den ächten Humor und das freie, leichte Aufgreifen der künſtleriſchen Lebensverhältniſſe hat ihm die Natur nicht verſagt, und ſein Talent für das Luſtſpiel iſt nicht minder bedeutend und entſchieden. So ſah ich diesmal den Baron im Freimaurer und den Salt in den Mißverſtändniſſen, äußerſt trefflich und mit der behaglichſten Leichtigkeit von ihm ausführen; indeß er dem kekken leichtſinnigen Humor in Shakſpear'es Heinrich von Wales *) um deſſentwillen ihn Falſtaff »den vergleichſamſten, ſpitzbübiſchſten, niedlichſten jungen Prinzen« nennt, eben ſo ſehr Genüge leiſtete, als dem höhern und edlerern Theile dieſer Rolle.

Madam Wolff trägt ihre eigentliche Künſtlerwelt im Innern, und ſie hat große Urſache mit der Natur zu rechten, daß ſie ihr, bei dieſem tiefen Gefühle und dem leiſen zarten Sinne, das anſprechende Inſtrument verſagte, welches die innere

---

*) S. Shakſpear'es: König Heinrich der Vierte.

Digitized by Google

Muſik, bis zur kleinſten Note anzuklingen im Stande iſt. Kraft, Fülle und Modulation ſind ihrem Organe verweigert, und ſie muß dieſes Entbehren durch Klarheit und ruhige, beſonnene Ausbildung für den Verſtand, erſetzen. Der jetzige zu große Bühnenraum iſt vorzüglich für ihre Darſtellungen unverhältnißmäßig und muß ſie offenbar beeinträchtigen. — Häufig ahnt man nur, was die Künſtlerinn im Innern vollendete, und ſie erinnert dann an die Frage des Conti, in Leſſings Emilie? «Meinen Sie nicht daß Rafael auch dann noch das größeſte maleriſche Genie geweſen wäre, wenn er das Unglück gehabt hätte, ohne Hände geboren zu ſein?» —

Uebrigens trauert Madam Wolff ſtill über dieſes, recht tief in ihr eigentliches Sein eingreifende Mißverhältniß, und ſie ſprach dies Gefühl noch kürzlich auf der Bühne aus, als ſie nach einer ihrer trefflichſten Darſtellungen, von dem dankbaren Publikum hervorgerufen wurde.

Keine Heroinen, aber edle Frauencharactere, in denen ſich die Perlen des Geſchlechts: Klarheit und beſonnene alles ausgleichende Milde offenbaren, ſind die eigentliche Kunſtſphäre für Madam Wolff, in welcher ſie nichts zu wünſchen übrig läſſt, und ſo ſah ich ſie denn vorzüglich in Giſela das Ideal des ächt deutſchen Frauencharacters, wie ein ſanft leuchtendes Geſtirn, in der ſchönſten Reinheit herauffühuren. — Der Verfaſſer dieſes neuen Stücks hatte ſich Friedrich Röhſe genannt; man erkannte aber bald Kotzebue in ihm, und er ſagte mir, als ich ihn weiterhin in Weimar beſuchte, daß eine Wette mit ſeiner Gattinn die Veranlaſſung dieſer Pſeudonymität geweſen ſei. Der Werth des Stücks begründet ſich wohl hauptſächlich in der Idee: den deutſchen Frauencharacter überall als ausgleichendes

und vermittelndes Princip eintreten zu laſſen; und ich glaube nicht zu irren, wenn ich der Vermuthung Raum gebe, daß Preußens verklärte Luiſe, hierin dem Dichter als höheres Ideal vorgeſchwebt habe.

Noch bewährte Madam Wolff in der Rolle der Zama („Treue ſiegt in Liebesnetzen) ihre ausgezeichnete Kunſt in der ſchönen Rede. Weiter ſah ich aber, bei meinem jetzigen Aufenthalte, leider nichts von ihr; und die ſinnige Unterhaltung der wackeren Künſtlerinn konnte mir, nur das erſetzen, was mir in Hinſicht auf ihre Bühnenleiſtungen ſelbſt, hier dieſesmal verweigert wurde. —

Jetzt einige Worte von dem Proteus der Berliner Bühne — Devrient; ohnſtreitig einer der merkwürdigſten und originelleſten Künſtlererſcheinungen unſerer Zeit. —

Man hat Devrient oft und auf vielfache Weiſe mit Iffland in Vergleichung geſtellt, den Werth beider Künſtler gegen einander genau abzuwägen verſucht, und bald für dieſen bald für jenen, auf Koſten des andern, entſchiedene Parthei genommen. Wozu das alles wohl? da die Sache, nach meinem Dafürhalten ſehr klar liegt: Iffland war eine abgeſchloſſene künſtleriſche Bildung, die unendlich viel in ſich faſſte, was der Darſteller ſich ſelbſt und der Natur, mit Bewuſſtſein und ſicher gehender Abſicht abgerungen hatte; Devrient iſt ein gebornes und nach allen Richtungen ſich ausdehnendes Genie, welches im Augenblicke ſchafft, und oft bildet, oft auch im Bilden zerſtört — und zwar ſich ſelbſt mit. — Höchſt traurig iſt es für dieſes herrliche, reiche Talent, ſo wie für alle Diejenigen, die es zu bewundern Gelegenheit hatten, daß die ätheriſche Flamme, an welcher es ſich entzündet, durch fremde, künſtliche Mittel genährt und erhalten werden muß,

Digitized by Google

und daß der Genius nur noch an dem loſeſten Bande flattert, welches gar leicht zerreißen dürfte. Devrients Kunſt reducirt ſich in der That auf reinen Brownianismus, und Abſpannung und Ueberreizung grenzen hier ſo nahe aneinander, daß ſie ſich oft in einer und derſelben Darſtellung berühren, und eine herrliche Kunſtſchöpfung vor unſern Augen beginnt, ihren Gipfel erreicht — und völlig wieder untergeht; wie ich z. B. in einer Darſtellung des Lesperance zu Potsdam dergleichen beiwohnte, und den Künſtler ſich ganz in ſich ſelbſt, bis zur Bewuſtloſigkeit, verlieren ſah. —

Gern lege ich Dir übrigens meine Anſicht über das Eigenthümliche dieſes Künſtlertalents näher dar; und es thut mir blos leid, daß ich, bis auf weniges, nur den halben Devrient, nämlich den komiſchen und humoriſtiſchen, nicht aber den tragiſchen (die einzige nicht viel bedeutende Darſtellung des Rudolf in Hedwig, und die mehr ſentimentale des Lorenz Kindlein abgerechnet) kennen lernte. Unter den humoriſtiſchen Rollen war indeß, glücklicher Weiſe, die höchſte — der Falſtaff — befindlich.

Devrients eigenthümlichſtes Verdienſt, als darſtellender Künſtler, iſt geniale Characteriſtik und angeborener, ächt poetiſcher Humor; hierin ſteht er unter den mir bekannten, jetzt lebenden deutſchen Komikern, obenan, und ich wüſſte niemand, der es wagen könnte, mit ihm in die Schranken zu treten. Er ſchafft aus ſich, mit gänzlicher Umänderung der Maske und des Redetons, wie in einer Prometheiſchen Werkſtatt, täglich neue und gänzlich von einander verſchiedene Menſchen, und ſtattet dieſelben mit wahrem ächten Leben und der höchſten Originalität aus. Er iſt dabei, ſeines angeborenen Talents halber, dreiſter und kekker

wie Iffland, welcher mehr bedachtſam und prüfend, bei dem was er ſich anerſchuf, zu Werke ging; übrigens aber bedient er ſich, gleich dieſem Künſtler, nie greller Mittel, ſondern ſein komiſches Produciren iſt eben leicht, ohne ſcheinbare Abſicht, und trifft deshalb mit dem Bilden der Natur, in der vollendeten reinſten Objectivität, wieder zuſammen.

Unter den neuen Rollen, welche ich ihn hier geben ſah, zeichneten ſich, außer dem Lorenz Kindlein und Elias Krumm, vorzüglich der Baron Werdenbach in den «Mißverſtändniſſen«, der Lesperance und der Paſtoureau in den «beiden Philiberts« aus. — Die Darſtellung des Werdenbach, gehörte zu dem Behaglichſten, was mir in dieſer Rückſicht vorgekommen iſt, und die alte deutſche Grobheit freute ſich gleichſam darin auf das gemüthlichſte über ſich ſelbſt, ſo wie über ihr wohlgetroffenes Abbild in einer zweiten Perſon. Unnachahmlich war vor allen Dingen der Uebergang aus auffahrendem Zorn, in ein, wie ein freundlicher Sonnenblick aufleuchtendes Lächeln, wenn Salt ihn auf ſeine eigene derbe Weiſe behandelte. — Die beiden andern Rollen ſtellten franzöſiſche Nationalcharactere auf eine in ſich verwandte und nur in ihrem Betreiben von einander abweichende Weiſe dar; wie es ſein muß, da der Franzöſiſche Grundcharacter ſich in der Hauptſache minder individualiſirt, und man vielmehr im Einzelnen immer die Gattung wiedererkennt. Beſonders originell war der Lesperance, wenn er gleich für uns eine fremdartige Erſcheinung abgab, da wir den franzöſiſchen solliciteur (den ſich überall eindrängenden Supplikanten) bei uns in dem Maaße nicht kennen, indem der Deutſche, ſchon vermöge ſeines angeborenen Phlegma, das Warten gelernt hat. — Devrient war, wie ich vorher bemerkte, mit dieſer Rolle in

Digitized by Google

Potsdam, und zwar in Gegenwart des Königs, rein durchgefallen, und, wie man zu ſagen pflegt, ganz dadurch hergekommen; und er erzählte mir offenherzig und auf eine ihm eigenthümliche gutmüthige Weiſe, vor der gleich darauf angeſetzten Darſtellung des Stücks in Berlin, daß er die Rolle pro poena wiederholen müſſe, wünſchte jedoch, daß ich dabei zugegen ſein mögte. — Da war nun aber der Künſtler ganz beiſammen, und der eigentliche Devrient wurde in keinem Augenblicke vermiſſt. Schon die Maske war im höchſten Grade characteriſtiſch, und dieſer hagere, windfüßige, überall zum Durchſchlüpfen eingerichtete Franzoſe, mit ſcharf markirten und durch einen ſpitzigen Backenbart ſich zum Triangel geſtaltenden Geſichte, war uns eine wohlbekannte Erſcheinung, in der wir vor allen Dingen die beſtimmte Nation nicht verkennen konnten. Der, zu allem ſich bequemende, behende Klapphut diente in dieſem Augenblicke zur großen Parüre, und wurde im nächſten, wo der Supplikant, als falſcher garçon, durch eine Thür ſchlüpfen wollte, gleich einem ſich fügenden Briefbogen untergeknöpft; indeß die knapp zugeſchnittene, ſo eben ihre Dienſte leiſtende ſchwarze Kleidung und das durchgepuderte ſparſame Haupthaar ein characteriſtiſches Aeußeres vollendeten, welchem das Innere dieſes abgelaufenen, und nie die Geduld verlierenden solliciteurs völlig entſprach. — Das Stück ſelbſt iſt von Madam Krickeberg für das hieſige Theater überſetzt, und ſie ſtellte die Rolle der Madam Dürand in demſelben dar. —

Am üppigſten aber entfaltete ſich Devrients Talent in der Rolle des Falſtaff (König Heinrich der Vierte), welche ich überhaupt als einen ſtehenden komiſchen Chor betrachten mögte, der alles Einzelne auf das Allgemeine zurückführt, und jeden beſonderen Widerſpruch, vermöge des alles zerſetzenden

und wieder verbindenden Humors, ausgleicht, und ſich auch von neuem entgegenſtellt. — Shakſpeare's poetiſche Polarität ſteht in den beiden kühnen Masken, des Hamlet und Falſtaff, ſich ſelbſt gegenüber, und greift, als anziehendes und abſtoßendes Prinzip, in das ganze Leben mächtig ein. Jener repräſentirt den tragiſchen, dieſer aber den komiſchen Humor, und beide ſind zugleich vollendete Charactere, und das Höchſte und Allgemeinſte erſcheint in ihnen ſo individualiſirt und verwirklicht, daß wir die innigſte Wahrheit, dem Einen wie dem Andern, zugeſtehen müſſen, und keinen Dichter nachzuweiſen im Stande ſind, der auf ſolche Weiſe das höchſte Objective in einer ſeiner Darſtellungen erreichte. — Falſtaff iſt der ſprühende komiſche Humor ſelbſt, der überall, wo man ihn nur berührt, elektriſche Funken ausſtrömt; dennoch aber ſcheint uns dieſer behagliche Schelm ein längſt bekannter, alter Freund und Lebenskumpan, und wie ſich auch die Kontraſte und Antitheſen in ihm durcheinander treiben, ſo erkennen wir doch in dieſem ehrlichſten Taugenichts, in dieſem Sack voll Niederträchtigkeit und Tugend, in dieſem geborenen Lügner, Sektrinker, epikuriſchen Weltklumpen und tapfern Poltron, den alten dicken Hans, den man nicht verbannen kann «ohne alle Welt zu verbannen«; und der ſeine Nichtswürdigkeit durch die rührende Betrachtung rechtfertigt: «Im Stande der Unſchuld iſt Adam gefallen, und was ſoll der arme Hans in den Tagen der Verderbniß thun?«

Die Darſtellung dieſes Characters aller Charactere, war die behaglichſte, die man ſich denken kann, und der Künſtler ſchwelgte dabei gleichſam in ſich ſelbſt und ſpielte ſich den Falſtaff, wie zu eigenem Ergötzen, vor. — Zu den köſtlichſten Momenten gehörte der, wo ihm ſein eigener Raub wieder abge-

Digitized by Google

plündert worden iſt, und er mit der ganzen Welt, vor allen aber mit Heinz und Poins grollt, welche ihn, nach ſeiner Meinung, im Stiche gelaſſen haben. Unſer Hans iſt nämlich ein ſehr tapferer Mann, ſo lange es andere für ihn ſind, ſo wie man ihn aber in einer Gefahr allein läſſt, ſo giebt es keinen ehrlichen Menſchen mehr für ihn auf Erden. Dieſer murrende und in ſich grollende Unmuth, wie ihn der Künſtler darſtellte, war einzig, und ſein moraliſches Zürnen über die untergehende Tugend der Spitzbuben, nebſt dem dazwiſchen geworfenen Schimpfen auf alle feigen Memmen, und dem wiederholten Verlangen nach einem Glaſe Sekt, erreichte eine hohe Stufe von Originalität, welche ſofort aber wieder durch ſein gemüthliches Lügen überboten wurde. Unſer dicker Hans erſchien nämlich, gleichſam wie eingeſpielt dabei, und hatte ſich ſo eingelogen, daß es ihn auch gar nicht irre machen konnte, wenn er ſich einmal über das andere, verlog, und die ſteifleinenen Kerle bis zu einem Heere anwachſen ließ; wobei er ſich eben über das Steifleinen, welches ihm ſtets vor dem Gedächtniſſe ſchwebte, vergaß, und immer weiter überlog. — Nicht minder herrlich war die Szene, wo er dem leichtſinnigen Prinzen, im Character ſeines Vaters eine ernſte gravitätiſche Strafrede hielt, und dabei die ſeltſame Wichtigkeit des Künſtlers (Herrn Mattauſch) welcher den König darſtellte, auf die glücklichſte Weiſe und mit dem behaglichſten Humor, copirte. — An dieſe ſchloß ſich weiterhin der ergötzliche Moment, wo er das Lumpengeſindel zuſammengeworben hat, und die Tauglichkeit der 150 Galgenſchwengel auf die treuherzigſte und gutmüthigſte Weiſe vertritt: «Futter für Pulver; ſie füllen eine Grube ſo gut wie beſſere, Freund! Sterbliche Menſchen! ſterbliche Menſchen!« — Ich mögte

überhaupt die ganze Darſtellung durch eine in der That wohllüſtige Behaglichkeit characteriſiren, aus welcher unſer Mann nur etwa durch das Aeußerſte geriſſen werden kann, wie z. B. da, wo man ihn erſtechen will, was ihm doch zu arg wird, weshalb er ſich auch ſofort ſcheintod auf den Boden niederlegt und zur Beruhigung begiebt. — Sein Monolog endlich über das was Ehre iſt? wird zu einem köſtlichen Gegenſtücke des berühmten: «Sein oder nicht ſein?« und der tragiſche und komiſche Humor verbinden ſich darin mit einander bis zur Identität ſelbſt. — — Leichte, über dieſe ächt geniale Darſtellung hinfliegende Schatten, wurden durch ein hin und wieder ausſetzendes Gedächtniß veranlaßt, aber das viele Treffliche überglänzte ſie. — Man hat bei Ifflands Lebzeiten oft gewünſcht, von dieſem Künſtler die Rolle des Falſtaff zu ſehen; indeß fehlte ihm offenbar der poetiſche Humor dafür, und er that wohl, ſich inſofern nicht darauf einzulaſſen, als die ebengenannte Eigenſchaft, hier die Kunſt zu characteriſiren, noch bei weitem überbieten muß. Dergleichen war für Iffland zu allgemein, und überſchritt ſeine eigenthümlichen Schranken. —

Madam Devrient iſt eine liebenswürdige Künſtlerinn in der Darſtellung ſanfter Charactere, und die Cordelienrollen ſind eigends für ſie geſchrieben; tragiſche Kraft dagegen iſt ihr Eigenthum nicht, und dieſe ſcheint überhaupt bei dem Damenperſonal auf der ganzen Berliner Bühne zu mangeln, denn auch bei Madam Stich vermiſſte ich ſie und dieſe Künſtlerinn verſtieg ſich in den Darſtellungen, welche ſie mir bekannt machten, zu ſehr in die höhere Tonleiter und vernachläſſigte überall die tiefen Grundtöne. Oft iſt dergleichen ſogar Prinzip, und ich habe eine Schauſpielerinn gekannt, welche mit jedem

zurückgelegten Jahre, höher zu reden anfing, um die Jugend ſtets zu behaupten. In den Rollen naiver Liebhaberinnen wurde ſie zuletzt dabei ſo kindlich, daß man ihren ganzen Vortrag zu Wiegenliedern hätte benutzen können. —

Den größten Theil der übrigen Mitglieder des Berliner Theaters, lernte ich in mehr oder minder wichtigen Rollen kennen, und ſah dabei auch mehrere wieder, welche, im Laufe der dahin gegangenen Zeit, auch ihre Bühnenmasken bedeutend geändert hatten. So trat mir der feinſte und galanteſte Liebhaber ſeiner Periode — Beſchort — als Greis in Giſela entgegen; und nur Unzelmann wirkte noch, wie vordem, in ſeinem alten komiſchen Kreiſe. Auch ſeine Komik iſt eine angeborene, und der wackere Künſtler iſt fortwährend beliebt. Als Kotzebues kleines Luſtſpiel: U. A. W. G. kürzlich in Potsdam dargeſtellt wurde und Unzelmann (Amtmann Vierling) am Schluſſe die Variation: «Und Ananas werden gegeſſen!» angebracht hatte, überſandte ihm der König nach der Vorſtellung, neben der genannten Frucht, einige Bouteillen köſtlichen Weines, mit der lakoniſchen Empfehlung: „Und Ananas werden gegeſſen! Und Ausbruch «wird getrunken!» — Von Lemm, welchen der Dichter des Yngurd ſelbſt, zum König der Normannen erwählte, ſah ich leider nichts bedeutendes, und, außer einer flachen bürgerlichen Rolle, nur den Conrad den Aeltern, in Giſela, worin ſich eigene heroiſche Kraft nur wenig bethätigen konnte, indeß ſich das Verdienſt reiner (etwas bemeſſener) Recitation nicht verkennen ließ. — Die wilde natürliche Kraft des jungen Maurer, ſoll ſich immer mehr zur Harmonie und Schönheit neigen. — Herr Blume hat ein gutes Talent, auch außer ſeiner Geſangſphäre, für feurige junge Helden, und bewies dieſes als

Digitized by Google

Conrad der jüngere, in Giſela. — Die Herren Bethmann, Stich, Labes, Gern d. S., Wauer, Rebenſtein u. ſ. w. haben ihre verſchiedenen einzelnen Verdienſte; indeß finden ſich auch auf der hieſigen Königlichen Bühne, ſo gut wie auf anderen Nicht-Königlichen, »ſterbliche Menſchen« vor, und das glänzende, iſt nicht immer zugleich das edle Metall. Die größeſte Sterblichkeit herrſcht übrigens in der höheren Tragödie, und manche, die im bürgerlichen Stücke ganz rüſtig daſtehen, werden ſofort Futter für das Pulver der Weißenfelſer Batterie, wenn ſie in einer idealen Sphäre auftreten müſſen. —

Mein Glaubensbekenntniß über die Oper weißt Du, und ich betrachte ſie, im Allgemeinen, wie eine geputzte Schöne, welche ich wohl anſchauen mag, obgleich ſie mich ſelten in Verſuchung führt, ihr den Hof zu machen. Unleugbar iſt es, daß ſie hauptſächlich mit dazu beigetragen hat, den öffentlichen Geſchmack vor der Bühne, immer mehr zum Sinnlichen herunterzuziehn, und angenehmen Kitzel an die Stelle eines höhern geiſtigen Vergnügens treten zu laſſen. — Die Alceſte der Madam Milder-Hauptmann hat mich, indeß für eine lange Zeit mit ihr ausgeſöhnt, und ich muß zugeſtehen, daß ich hier in Berlin zum erſtenmale einer ächt tragiſchen Operndarſtellung im kühnſten Style (einzelne wenige Verſtöße abgerechnet) beigewohnt habe.

Madam Milder hatte vor einigen Jahren den ſeltſamen Einfall eine Kunſtreiſe durch Deutſchland, als Concertſängerinn, anzutreten, und ich hörte ſie bei dieſer Gelegenheit in Braunſchweig mancherlei vortragen, was dem Concertſtyle, oder richtiger der Concertmanier, keinesweges Genüge leiſtete. Hier in Berlin aber überzeugte ich mich erſt, wie ſehr die-

Digitized by Google

ſes ganze Weſen unter ihrer eigentlichen künſtleriſchen Würde, als hochtragiſcher Sängerinn, liege, und wie ſie ſich durch jenen Einfall der Gefahr ausgeſetzt habe, an andern Orten, in ihrem wahren Werthe ſelbſt durchaus verkannt zu werden. Herrliche, gehaltene, die ganze Seele ergreifende Töne, rein wie Cryſtall, und ohne kleinliche Verſchnörkelung; ein ächt tragiſcher, hoch vom Cothurne herabtönender Geſangſtyl, und eine daherſchreitende Pallasgeſtalt — alles vereinigte ſich hier in der Darſtellung dieſer, jede ſpielende Bravour verſchmähenden, Alceſte, zur ächten wahren Melpomene, welche mir, in ſolcher Kühnheit, auf der Opernbühne hier zum erſtenmale erſchien. In dieſer hohen Muſengröße ſich offenbarend, muß ſie Feinde zu ihren Freunden machen und jeder muß ihr huldigen, vor dem ſie ſich ſo übermächtig entſchleiert. Wäre der Admätos (Herr Stümer) ihr an tragiſcher Würde gleich gekommen; hätte Herr Blume nicht, neben dem Oberprieſter Apollons, zugleich den Herkules, in rothen Halbſtiefeln, dargeſtellt; der Ballettmeiſter dagegen aber, den, das Ganze umgebenden, Tanz, mehr auf eine großartige, antike Weiſe benutzt, und die, den Trillern und Paſſagen gleichenden, kleinlichen Pirouetten, Battements und Soloſprünge, verſchmäht, ſo würde ich die Vorſtellung ſelbſt durchaus claſſiſch nennen müſſen; da auch die, nach Schinkels Angabe ausgeführten Decorationen, des Apollotempels und der Hinunterfahrt zum Tartarus, der ernſten Bedeutung des Ganzen völlig entſprachen.

Der jetzige General-Intendant des hieſigen Theaters, Herr Graf von Brühl, iſt eifrig zum Beſten des Ganzen bemüht, und es liegt nach dem Untergange der früheren von Iffland angehäuften Garderobe und ſo vieler Decorationen, ein großes

Feld für ſein perſönliches Intereſſe, zum Anbauen da. — Eine jede höher geſtellte Bühne muß in den Decorationen und Coſtümen große characteriſtiſche Ganze zur Anſicht bringen, und es iſt viel Studium, Phantaſie und Geſchmack erforderlich, hierin das Richtige mit dem Schönen zu vereinen, und das Wirkliche zum Poetiſchen zu erheben; weshalb ich auch denjenigen durchaus nicht beiſtimmen kann, welche dieſen Gegenſtand als eine untergeordnete Nebenſache betrachten; da er Gegentheils in das Ganze weſentlich eingreift, und von der innern poetiſchen Anſicht ſelbſt ausgehen muß. — Iffland behandelte ihn nicht mit der gehörigen Phantaſie; denn Pracht an ſich, macht hier die Sache eben ſo wenig aus, als die Menge zugleich die Einheit und einen feſten Grundton vertritt. Auch mit der Richtigkeit war Iffland, dem es überhaupt an einem tiefern hiſtoriſchen Studium mangelte, ſehr oft zerfallen; wie denn ſein Krönungszug zur Jungfrau von Orleans, noch mehr aber die Templermäntel in Kotzebues Kreuzfahrern, *) davon die redendſten Beiſpiele abgaben. — Dagegen bebauet Herr Graf von Brühl dieſes Feld mit großer Luſt und Liebe, und erwirbt ſich dadurch ein ſo bedeutenderes Verdienſt um die Berliner Bühne, als dieſelbe eine ganz neue Garderobe von Grund aus zu ſtellen hat, wobei die zweckmäßige Anordnung eines conſequenten Ganzen, in artiſtiſcher und ökonomiſcher Hinſicht, gleich wichtig iſt. Ueber dieſen Gegenſtand kann überhaupt eigene Erfahrung nur entſcheiden, da die Hülfsmittel

*) Das Stück ſpielt eine geraume Zeit vor der, erſt nach der Eroberung von Jeruſalem erfolgten, Stiftung des Templerordens.

dabei genau zu berückſichtigen ſind, und eine Kritik von außen herein, ſich ſehr leicht in ihren Urtheilen übereilen muß. —

Um nun endlich zu dem Punkte, von welchem ich ausging, am Schluſſe wieder zurückzukehren, ſpreche ich noch einmal meine Ueberzeugung aus, daß die, mit Königlichen Mitteln ausgeſtattete Berliner Bühne, ſich nur, unter der Vorausſetzung, zu einem eigentlichen Nationaltheater erheben könne, wenn bei ihr vollendete Meiſter für jeden feſt begründeten Styl angeſtellt werden, um die charakteriſtiſche Darſtellungsweiſe einzuüben, jedes Talent in ſeine richtige Sphäre eintreten zu laſſen, und durch völlige Aufhebung der ſich durch einander treibenden Willkühr, ein reines, in ſich abgeſchloſſenes Ganzes in den verſchiedenen Kunſtſtylen hervorzuführen. Vor allen Dingen aber müſſen dieſe Meiſter, als ſolche, völlig durchgreifen können, ſo daß Jung und Alt ſich ihnen in der Hauptſache füge; denn ſonſt wird gar nichts daraus, und der Babyloniſche Thurmbau, bei welchem jeder klüger ſein will als der andere, treibt ſich immer bunter durcheinander, und geht zuletzt in der allgemeinen Sprachenverwirrung völlig unter.

Fleck. Iffland. Friederike Bethmann.

Um den Abgeſchiedenen den Zoll ehrender Erinnerung zu entrichten, fuhr ich heute mit Maurer zum Gottesacker vor dem Halliſchen Thore, wo die irrdiſchen Ueberreſte Flecks, Ifflands und der ihm ſo innig befreundeten Bethmann ruhen.

Flecks einfaches, von Schadow ausgeführtes

Digitized by Google

Monument, beſteht aus einer, mit der tragiſchen und komiſchen Maske verzierten Urne, deren Fußgeſtell auf den verſchiedenen Seiten, nachfolgende Innſchriften enthält:

Johann Friedrich Ferdinand Fleck
erwachte zum Leben
den 10ten Iuni 1757 zu Breslau
und ging zu schlafen
den langen Schlaf
den 20sten December 1801 zu Berlin.

Der Leidenschaften Flamme,
des Hochsinns Adel,
der Tugend Göttergestalt
prägte er mit des Genius Schwunge
staunenden Hörern ins Herz,
und das Laster bebte.

Dem hartsinnigen Alter,
dem bespotteten Sonderling,
dem höfischen Schmeichler Volk
hielt er treu
den Spiegel vor
und die Thoren errötheten.

Wahr, edel, gross
auf der Bühne und im Leben,
biederherziger Freund,
zärtlicher Gatte und Vater,
ging er, droben Grosses zu schauen,
was er hienieden ahnend empfand.

Fleck nahm in der Rolle des Wallenſtein auf ewig von der deutſchen Bühne Abſchied und die bekannten Schlußworte: «Ich denke einen langen Schlaf zu thun!» erhielten einen geiſterartig, ſchaurigen Nachklang. Die größeſten ſeiner Zeitgenoſſen nannten ihn vollendet in dieſer Darſtellung, nnd Friedrich Schlegel ſchrieb über dieſelbe aus Berlin einen enthuſiaſtiſchen Brief an ſeinen ältern Bruder nach Jena, und erklärte Fleck darin für den erſten tragiſchen Heros der deutſchen Bühne. — Als er dahingegangen war, und Iffland nach ihm ausſchließlich den erſten Platz einnahm, nannten witzige Köpfe, in Beziehung hierauf, das Berliner Theater «fleckenlos;» ja einer bemerkte in einer Kritik über Ifflands Spiel: Mehr von ihm zu verlangen hieße, «Flecken in der Sonne aufſuchen!» — Hieraus geht ſchon hervor, daß das Publikum eine geniale Ueberlegenheit auf Flecks Seite überall anerkannte, und zugleich ein Rivaliſiren zwiſchen beiden Künſtlern vorausſetzte. Iffland ſuchte dieſes indeß auf jede Art von ſich abzuweiſen, zollte den Verdienſten des Hingeſchiedenen überall ehrende Achtung, und bildete ſelbſt ſeine hinterlaſſene Wittwe für die Bühne, um ihm ein lebendes Denkmal zu ſtiften. — Bis dahin war auch alles gut, und nur als ihn die offenbare Künſtlereitelkeit verleitete, in Flecks Fußſtapfen ſelbſt zu treten, oder ihn vielleicht auf einer andern Seite ſogar zu überbieten, verſah er es gänzlich, und beſonders war die Uebernahme der Rolle des Wallenſtein, ein Mißgriff, den er vor dem Stuhle der Kritik nie wieder gut machen konnte, weil dieſe ganze Kunſtſchöpfung völlig von ihm aufgelöſet wurde, und in zwei widerſtreitende Gegentheile zerfiel. Sein aſtrologiſcher Wallenſtein nämlich, erſchien durchaus manierirt und überkünſtelt; indem es ihm an ſchöpferiſcher Phantaſie

mangelte, ſich hier zu einer höhern Wahrheit ſelbſt empor zu ſchwingen; den politiſchen Wallenſtein dagegen zerſetzte er, auf ſeine Weiſe, möglichſt in eine ſchneidend ſcharfe Proſa, und brachte freilich ſo etwas aus ihm hervor, was nur leider nicht zu der Heldennatur paßte, welche Schillers unſterblicher Genius dichtend für die Nachwelt erſchuf. —

«Wo viel Licht iſt, da iſt auch viel Schatten!» dachte ich, als ich zu Ifflands Sarge trat, welcher, noch unbeerdigt, im Leichenhauſe niedergeſetzt iſt. — Der Künſtler hatte mir, beim letzten Abſchiede, einen Beſuch in Braunſchweig verſprochen, war aber in ſein ſtilles Kämmerlein abgerufen, vor welchem ich jetzt erſchien, ohne ihn aus ſeinem tiefen Schlafe erwecken zu können. Ich ſtand mit ihm, bei ſeinem Leben, in vielfachen Verhältniſſen, als Schriftſteller überhaupt, und vermöge meiner Beziehung zur Braunſchweiger Bühne, welche er vorzugsweiſe oft und gern beſuchte, um mit ſeinen Verwandten aus Hannover ſich auf einige Zeit bei uns vereinigen zu können. Hier blieb mir ſein Character, welchen er überhaupt, bei einem ſanguiniſchen Temperamente, außer den Momenten, wo es die Form galt, wenig verläugnen konnte, nicht verborgen. Iffland meinte es als Menſch und Künſtler, in der Hauptſache herzlich gut; aber der Augenblick konnte ſchnell und ungewöhnlich über ihn beſtimmen, und ſeine Handlungsweiſe ging mehr aus Enthuſiasmus, als unwandelbarer, gleichmäßiger Characterfeſtigkeit hervor; weshalb er ſich denn in ſeinem Leben ſo vielfach vergriff, übereilte, und in der kürzeſten Zeit die entgegengeſetzteſten Anſichten vertauſchte. Dabei war er jähzornig, und konnte ſich, beſonders wo er als Künſtler geſtört wurde, bis zum Aeußerſten vergeſſen, was er jedoch eben ſo ſchnell und auf die gutmüthigſte Weiſe wieder auszugleichen

Digitized by Google

ſuchte. — Seine Intention, als dramatiſcher Schriftſteller und Bildner auf der Bühne, war: Wahrheit, durch das Gefühl veredelt, aber nicht durch die Phantaſie erhoben; deshalb haßte er alles Ideale, den Rhythums, den Cothurn der Tragödie und die höhere Romantik, und wirkte einſeitig, zur Ausbildung und Vollendung einer einzelnen Schule, als deren Stifter man Eckhof bezeichnen kann. Mußte er ſich, durch die Zeit und den Geſchmack bezwungen, zum Gegentheile bequemen, ſo geſchah es mit innerm Unwillen, und er ſuchte ſich überall Proſelyten für ſeine Anſicht zu machen; übrigens aber fürchtete er die öffentliche Stimme, und er ging ſehr behutſam mit den Schriftſtellern um, ſuchte auch den beißigſten den Mund auf eine gute Weiſe zu verſtopfen, ohne Zweifel, weil er ſich nicht ſtark genug fühlte, ſeine Anſicht auf eine ſtreng wiſſenſchaftliche Weiſe zu vertreten, da ihm beſonders das eigentlich Syſtematiſche, wofür er keinen Grund gelegt hatte, überall abging. — So wie er die Schriftſteller mit ſich zu vereinigen ſuchte, ſo zog er auch einen Kreis von jungen Künſtlern an ſich, und hatte ſich vorgeſetzt eine Theaterſchule zu bilden, welche die geſetzgebende, und gleichſam ein dramatiſches Lutherthum und eine von Phantaſiebeiwerk gereinigte Künſtlerkirche werden ſollte. Vor allen Dingen trieb er den gothiſchen Ritterkobold, als ſeinen roheſten Gegner, aus, und ſeine Schüler mußten zuvörderſt die Stiefel und klirrenden Sporen ablegen, das Handgefechte gänzlich einſtellen und beſonders anſtändig und ruhig auf einem Flecke ſtehen lernen. Auf dieſe Weiſe konnte er, bei ſeiner entſchiedenen und anerkannten Kunſt in der feinern Characteriſtik, als ordnender Meiſter mit dem höchſten Verdienſte an die Spitze des bürgerlichen Dramas und des converſirenden Luſtſpiels

treten; ſo wenig ihm dagegen die höhere Tragödie, das romantiſche Schauſpiel und das tiefer begründete gothiſche Ritter=Gedicht anvertraut werden durften. — Es war ſein ernſter Wille die Berliner Bühne zur erſten in Deutſchland, und wo möglich in ganz Europa zu erheben; das nächſte Mittel, um zu dieſem Zwecke zu gelangen, erſchien ihm Pracht und ungewöhnlicher Glanz, und er ſchlug eine kurze Zeit dieſen Weg, recht eigentlich zum Verderben der deutſchen Bühne überhaupt, und des öffentlichen Geſchmacks ein; ja er forderte mich ſelbſt noch im Auguſt 1806, bei ſeiner Anweſenheit in Braunſchweig auf, eine Oper für Herrn Kapellmeiſter Weber zu ſchreiben, bei welcher ich alles ſo ſehr auf umgebende Pracht berechnen mögte, daß die Berliner Bühne der Ausführung nur allein gewachſen ſei. — Die leidige Schlacht bei Jena änderte indeß gleich darauf dieſes ganze hoch geſpannte Syſtem, und er ging plötzlich zur bürgerlichſt=ökonomiſchen Anſicht über, ja hätte gern, wenn es ihm möglich geweſen wäre, die ganze deutſche Bühne auf die urſprüngliche Einfachheit ihrer früheſten Periode zurückgeführt; ſo wie er denn alles verwarf, was er noch kurz vorher gebilligt und durch ausdrückliche Aufforderung ſanctionirt hatte. — Uebrigens ging ihm das Schickſal ſeines Vaterlandes tief zur Seele, und ſein Herz blutete dabei im Stillen, denn er war warmer Patriot, und ich ſah ihn heiße Thränen weinen über den Fall deutſcher Hoheit und den Untergang geliebter Fürſtenthrone. Den Orden, den ihm ſein wiederkehrender König verlieh, hat er verdient als Künſtler — und mehr noch als Bürger; und er ruhe, ein würdiges Ehrenzeichen, über ſeinem zu Staub ſich löſenden Herzen. Frieden ſei ſeiner Aſche! — Die Wahrheit kann ſeinen verklärten Genius nicht mehr kränken.

Digitized by Google

Unſern von Ifflands Ueberreſten, ſteht der mit Blumen bekränzte Sarg der ihm künſtleriſch vermählten Friederike Bethmann, mit welcher er auf der Bühne vereinigt, die zarteſten Darſtellungen vollendete; denn ſie war in der That ſeine poetiſche Hälfte, und er ſehnte ſich bei ſeinen Gaſtdarſtellungen auf andern Bühnen, oft mit wahrer Leidenſchaft nach der Abweſenden, und ſagte mir noch zuletzt bei einer Aufführung der Emilia Galotti, daß er den Marinelli außer Berlin nirgend mehr darſtellen wolle, weil ihm überall die Orſina ſeiner Bethmann fehle. Beide Künſtlertalente gingen auch in der That innig Hand in Hand, und ergänzten ſich gegenſeitig, als männliches und weibliches Darſtellungsprincip. Mit der Zartheit, dem Anſtande und der künſtleriſchen Beherrſchung, welche Ifflands Spiel überall ſo bedeutend machten, walltete auch die Bethmann in ihrer Sphäre, und ſie war im feinern Luſtſpiele ſo wie im Trauerſpiele (das Ideale und höhere Lyriſche ausgenommen) gleich bedeutend, und ohne Zweifel die erſte Künſtlerinn ihrer Periode. Im Heroiſchen und auf dem eigentlichen Cothurne wurde ſie indeß damals von der Meyer (jetzigen Schütz) überherrſcht, welche in jener Zeit, noch ungetheilt, der Schauſpielkunſt allein huldigte; und die Bethmann durfte hier, eben ſo wenig wie Iffland, die Grenze in das höhere Reich der Phantaſie und der Ideale, überſchreiten. So fehlte es ihr, als Maria Stuart, für den lyriſchen Anfang des zweiten Actes an poetiſcher Begeiſterung und ächter Muſik der Rede, indeß ſie durch die hohe Ruhe der Verklärung den fünften Act zu einem vollendeten Meiſterwerke erſchuf. Ihre Orſina wird ſchwerlich eine andere Künſtlerinn erreichen, ſicher aber keine übertreffen, und dieſe Rolle war, nach meinem Dafürhalten, ihr eigentlichſter und höchſter Kunſttriumph.

Digitized by Google

In Luſtſpieldarſtellungen verband ſie große Zartheit mit ächtem Leben, und ihre Schalkheit blieb auch auf den äußerſten Punkten immer höchſt liebenswürdig. Die Zeit hatte einen ſchweren Kampf gegen ſie zu beſtehen, und ihre Kunſt trotzte den Jahren und verdeckte Mängel, welche die Cosmetik nicht auszugleichen im Stande war. Die deutſche Bühne verlor an ihr viel, und es giebt Rollen in denen ſie vielleicht für immer vermißt werden wird. — Auf ihren Sarg waren viele Blumen ausgeſtreut, und die fromme Innſchrift auf einem Bande: «Mutter! Aus Deines Cätchens Garten!» deutete an, welche liebe Hand hier ein Todtenopfer dargebracht hatte. — Nach mir werden nur wenige noch dieſe beiden Künſtlerſärge ſehen, denn der Platz draußen auf dem Gottesacker iſt bereits ummauert, wo ſie in dieſen Tagen beigeſetzt werden ſollen. Die Bethmann kommt an Ifflands rechte Seite zu ruhen, jedoch nach ihrem eigenen Wunſche, in der friſchen mütterlichen Erde; was auch Ifflands Wittwe jetzt für ihren verſtorbenen Gatten ſo angeordnet hat. Mögen beide freundlich neben einander träumen, bis zum Wiederſehen! —

Maurer der Vater, der Iffland im Sterben nicht verließ, verehrte mir als Reliquie, ein Etuit, welches dieſer nach dem Tode noch bei ſich trug, und ſein Portrait; neben dieſen bewahre ich noch, außer einem bedeutenden brieflichen Nachlaſſe, als eine intereſſante Erinnerung, eine kritiſche Characteriſtik ſämmtlicher Künſtler des Berliner Theaters, welche Iffland eigenhändig bei mir, zu meiner Benutzung für theatraliſche Arbeiten, niederſchrieb, und in der er mit kurzen, aber treffenden Zügen jedem Talente ſeinen beſtimmten Platz bezeichnete.

Digitized by Google

Preußens Schutzgeiſt.

An einem melancholiſchen Herbſtnachmittage fuhren wir aus dem Brandenburger Thore, durch den jetzt verödeten Thiergarten, nach dem, eine Stunde von Berlin entfernten Charlottenburg, welches mit ſeiner freundlichen Allee, an der ſich die Häuſer hinziehen, ſo recht einem anmuthigen Gartenſtädchen gleicht und nur zum Sommervergnügen erbaut zu ſein ſcheint. Abwechſelnde Regenſchauer verleideten uns die weitere Promenade durch die ſchönen Anlagen des Gartens ſelbſt, und wir wanderten, nur unſern nächſten Zweck verfolgend, zum Mauſoleum der Königinn hinunter, welches zugleich ihren Sarg ſelbſt in ſich ſchließt. Eine lange Allee von hohen Tannen führt einem großen Rundplatze zu, welcher von düſter herabhängenden Thränenweiden, ernſten Zypreſſen und und ſchwarzen Trauertannen umzogen iſt, indeß ihn zur Sommerzeit ein ſtill blühender Todtenkranz von Lilien und weißen Roſen einfaßt. Im Grunde deſſelben erhebt ſich die Begräbnißhalle, zu welcher ſieben Stufen, zwiſchen zwei koloſſalen Blumenvaſen, emporführen. Vier cannellirte Säulen, Doriſcher Ordnung, bilden einen Porticus und unterſtützen den hervortretenden Fronton; das Innere aber eröffnet eine hohe Doppelthür, von eherner Farbe. Hier liegt nun ein langes in zwei Theile von ungleicher Höhe getrenntes Viereck vor uns, und zunächſt unſerm Eintritte ſteigen neun Stufen zu der durch eine ſchwere Thür von Mahagoniholz verſchloſſenen Todtengruft hinab, in welcher die Reſte der Königinn in einem zinnenen Sarge ruhen, der indeß nur auf beſonders erhaltene Erlaubniß gezeigt wird, da der König das ernſte Heiligthum nicht den Blicken eiteler Neugier aufgeſchloſſen wiſſen will.

Digitized by Google

Zu beiden Seiten der in die Gruft hinunterſteigenden Treppe führen je acht Marmorſtufen auf eine von vier Doriſchen Säulen umgebene Erhöhung, welche einen Tempelartigen Raum bildet, in den das Licht aus der obern Hinterwand durch ein großes aus einer einzigen Spiegelſcheibe beſtehendes Fenſter fällt, indeß die Kuppel ebenfalls mit Fenſtereinſchnitten durchbrochen iſt. —

Es war ſchon ſpäter Abend, und der Duft herbſtlicher Dämmerung ſenkte ſich hernieder und ſetzte die Halle in ein ungewiſſes Zwielicht, welches die ernſten Gegenſtände geheimnißvoll, wie aus einer andern Welt, anzuſprechen ſchien. Da erblickten wir über ſeinem Sarkophage Preußens verklärten Schutzgeiſt, der das leuchtende, heilige Banner trug, nach welchem Alle begeiſtert emporſchauten, als ſie in den Krieg für Gott, Freiheit, Vaterland und die wiederzugewinnende Ehre der Nation zogen, und den hohen Lorbeer erkämpften. — Die ſchöne Hingeſchiedene gleicht, mit übereinandergekreuzten Füßen (wie die Alten den Schlaf abbilden) und ſanft auf die Bruſt gelegten Armen, einer ſüß Schlummernden; das liebliche Haupt wird von dem irrdiſchen Diademe (ihrer Frauenkrone) geſchmückt; das Gewand, welches das reine Ebenmaaß der Formen bedeckt, iſt leicht, zum Hinwegziehen, und das Ganze, ein Meiſterwerk neuerer Plaſtik, in weißem Carrariſchen Marmor, von Rauch wahrhaft con amore ausgeführt. Die Geſtalt der königlichen Frau erhebt ſich über menſchliche Größe, ohne doch in das eigentliche Coloſſale überzugehen. — Beim Sonnenlichte leuchtet durch Fenſter und Decke ein Schein himmliſcher Verklärung auf die ſchöne Schlummernde herab; welche die ſpätere Geſchichte nicht erſt zu idealiſiren braucht, da ſie ſchon jetzt, als deutſche Frau, ſo rein und milde in der

Digitized by Google

Erinnerung fortlebt. Ihre irrdiſchen Reſte ſind nicht einbalſamirt, ſondern der Auflöſung und der Natur übergeben, welche wahrſcheinlich ihren Proceß ſchon jetzt vollendet hat. Ueberhaupt ſollte man den Tod nie durch künſtliche Mittel in das Leben feſt bannen; da eben, aus der nicht gehinderten Auflöſung der Theile, eine neue Schöpfung hervorblüht, und die Natur an ſich kein Sterben kennt, wenn man ſie anders nicht gewalſam in ihrem Fortwirken hemmt. —

Friedrich Wilhelm beſitzt den Schlüſſel zu dem Mauſoleum und der Gruft, und man ſieht den ernſten, ritterlichen König oft ſtill und ohne Begleiter zu dem Sarge der geliebten Frau hinabſteigen, und nach längerem Verweilen wiederkehren. Heilig ſind dieſe Augenblicke, die kein fremder Zeuge belauſchen darf; und uns ergriff der Gedanke an dieſe, durch den Tod getrennte Fürſtliche Bürgerehe, in tiefſter Seele, und wir gingen durch die dunkeln Baumgänge ſtill dahin, als Abend und Dämmerung ihre grauen Flügel über die umliegende Gegend ausbreiteten und das Bild des Lebens ernſt in Nacht verſenkten.

Abſchied von Berlin. Wittenberg. Düben.

Noch manche angenehme Stunden werden mich lange an Berlin erinnern, in dem man eben recht à son aise verkehren, und ſich in das vielſeitige Treiben hineinſtürzen, oder auch ganz in ſich ſelbſt und in ein reflectirendes Stillleben zurückziehen kann. Meinen alten Freund Heinrich Lichtenſtein, welcher, nach unſerer Trennung auf der Akademie, recht eigentlich in guter Hoffnung gelebt hatte,

fand ich jetzt wieder, ſich der ſchönſten Erfüllung derſelben an der Seite einer wackern Gattinn, und in mitten ſeines liebſten Wirkungskreiſes, erfreuend. Das zoologiſche Muſeum hat unter ſeiner Direction den höchſten Flor erreicht, und bereichert ſich immer mehr an naturhiſtoriſchen Seltenheiten aus allen Welttheilen. Er führte mich in die berühmte von Faſch geſtiftete Singakademie ein, welche gegen 280 Mitglieder zählt, und wo ich herrliche vollſtimmige Geſangſtücke mit der äußerſten Präciſion und einer wahrhaft hinreißenden harmoniſchen Gewalt ausführen hörte. Auch zur Liedertafel, für welche Göthe bekanntlich ſein: «Friſch der Wein ſoll reichlich fließen!» gedichtet hat, wollte er mich ziehen; indeß entführte mich die gebietende Zeit leider zu ſchnell wieder von hinnen. — Beim wackern Staatsrath Ribbentropp, welcher den feſten Willen hegte, eine gerechte Wiedervergeltung zu üben, und Berlin an Paris, Deutſchland an Frankreich zu rächen, hörte ich manches über den letzten Krieg und die damaligen Vorgänge in der Franzöſiſchen Hauptſtadt, was eben nicht in den Zeitungen abgedruckt erſchienen iſt. — Franz Horn fand ich kränkelnd wieder, aber er ſchien ſich glücklich in einer poetiſchen Häuslichkeit zu fühlen. Wolff, Maurer, Esperſtädt und mehrere wackere Bekannte, bereiteten mir ſehr frohe Stunden, und nur das unruhige Genie Clemens Brentano's ſuchte ich vergeblich auf, da er hier, wie ſo oft bei unſerm originellen Zuſammenleben in Jena, überall und nirgend zu ſein ſchien, und Lichtenſtein ſich umſonſt bemühete, ſeine dermalige Wohnung zu erforſchen. — Dagegen fand mich noch am Abend unſerer Abreiſe mein alter Seyler mit der Laterne auf, und zwei brave Landsleute —

Digitized by Google

Er und **Unzelmann**, hoben uns mit einem deutſchen Lebewohl! in den Wagen. —

Ueber Potsdam, Belitz, Treuenbrietzen u. ſ. w. ging es durch die herrlichen Märkiſchen Sandwüſten auf **Wittenberg** zu, welche Lutherſtadt wir mit einbrechendem Abend erreichten, und in der Dämmerung noch die furchtbaren Zeugniſſe von dem letzten ſchrecklichen Bombardement, in ſo vielen leer ſtehenden Brandſtäten, aufgethürmten Steinhaufen und verſchwalchten Mauertrümmern erkannten, auf welche die zerſchoſſene Ruine des Schloſſes finſter hinabſchaut. Der Thurm der Schloßkirche, welche Luthers Staub bewahrt, entberth der Spitze, und ſteht nur noch in ſeinem Mauerwerke da. —

Wir ſtiegen vor der Kirchthür aus und ließen den Wagen zum Gaſthof fahren. Das ganze Bild der Zerſtörung um uns her ſank in immer tiefere Dämmerung unter, aus der das heilige Haus ſelbſt zuletzt nur noch, mit ſeinen allgemeinen Umriſſen, wie ein Koloß hervorragte; als der herbeigeholte Kirchner endlich mit einer Laterne erſchien und die ſchweren Thürflügel öffnete. Ernſte Nacht erfüllte den hohen Dom und jeder unſerer Schritte hallte durch die allgemeine Stille wieder; indeß der Schein des mitgenommenen Lichts nur gerade den Umkreis der nächſten Gegenſtände erhellte, und unſere Schatten an den Mauern hinziehen ließ. — Jetzt erhob der Kirchner eine hölzerne Platte aus dem Boden, und es zeigte ſich eine metallene Tafel mit nachſtehender Inſchrift:

MARTINI LUTERI. S. THEOLO-
GIAE. D. CORPUS H. L. S. E. QUI
AN. CHRISTI. M· DXLVI. XII.
CAL. MARTII EISLEBII IN PA-
TRIA. S. M. O. C. V. ANN LXIII
M. II. D. X.

Digitized by Google

Ein heiliges Grauen ergriff mich hier in dieſer nächtlichen Stille des Gotteshauſes, als der Lichtſchein die ehernen Buchſtaben herortreten ließ, und ich inne wurde, daß Luthers Aſche hier unter mir im Boden ruhe, und ich mich auf geweiheter Stäte befinde. — Eine ähnliche Tafel gegenüber, bezeichnet Melanchtons Grab, und beide deutſche Glaubenshelden ruhen, nach ſiegreich vollbrachtem Kampfe hier nahe bei einander. — Ihre Särge ſind von Zinn, und man ſoll den Plan haben, die Grüfte zu öffnen, und mit einer Gallerie zu umgeben, ſo daß man für die Folge frei in ſie hinabſchauen kann. In der Nähe von Luthers Grabe war die ehemalige Kanzel auf welcher er predigte, die jetzige iſt im Hintergrunde über dem hohen Altare angelegt. Eben ſo iſt die alte Thür verſchwunden, an welche Luther ſeine Theſes ſchlug; doch wußte der Kirchner die Stelle an der neuen zu bezeichnen, wo ſie angeheftet waren. —

Auf dem hohen Chore knieet zur Linken, in der Nähe ſeines mit einer Metallplatte verſchloſſenen Grabes, auf einem Fußgeſtelle, Churfürſt Friedrich der Weiſe, aus Holz in Lebensgröße gearbeitet; er iſt mit einem Harniſche und Wappenrocke bekleidet, und der Helm ruht neben ihm. Zur Rechten erblickt man ſeinen Bruder Johann den Beſtändigen, auf eine ähnliche Weiſe. Beide Standbilder waren während der letzten Kriegesperiode, als die Franzoſen eine Roßmühle in der Kirche angelegt hatten, etwas beſchädigt; es erbarmte ſich aber (nach der Ausſage unſers Führers) vor der neulichen Säcularfeier ein kunſtliebender Lieutenant ihrer auf die wohlmeinendſte Weiſe, und ließ ſie reſtauriren und zugleich neu vermalen. Vormals trug Johann der Beſtändige einen ſchwarzen mit goldenen Blumen durchwirkten Wappenrock; nun aber hat jener Lieutenant beide Sächſiſche

Digitized by Google

Fürſten in Preußen verwandelt, und ſie blau uniformiren laſſen, auch ſind ihre Schwerter neu vergoldet und ſogar lederne Riemen dazu angeſchafft; weshalb ſich Alterthumsfreunde ſowohl, wie neuere Politiker, herzlich über die beißend ſatiriſche Traveſtie ergötzen müſſen. An den Wänden daneben erblickt man übrigens beide Brüder in vollem Ornate, halberhoben in Metall abgebildet. —

Wo die jetzige Schloßkirche ſteht, bauete Herzog Rudolf von Sachſen im dreizehnten Jahrhunderte eine Kapelle, welche ſpäterhin erſt durch Friedrich den Weiſen zu einem größern Dome ausgedehnt wurde. Hinter dem Hochaltare findet man indeß eine Wand jener alten Kapelle noch vor, an welcher Herzog Rudolf nebſt ſeinen beiden Gemahlinnen in Stein ausgehauen iſt. — Aber entſetze Dich mit mir! auch jene Sächſiſchen Altvordern ſind von dem Lieutenant Preußiſch behandelt worden, und haben ſich, ſo finſter ſie auch immer dabei ausſehen mögen, ohne Gnade in ihr Schickſal bequemen müſſen. —

Zwei treffliche Originalbilder von Lucas Cranach, Luther und Melanchton darſtellend, ſind nahe bei den Gräbern beider aufgehängt, und nach ihnen wurden weiterhin die meiſten Copien angefertigt. Beide ſind den in der Brüdernkirche zu Braunſchweig befindlichen, auf das ſprechendſte ähnlich, und verbürgen die Treue der letzteren auf eine entſcheidende Weiſe. —

Es war tiefe Nacht, als wir die Kirche verließen, und der Kirchner uns, durch die dunkeln Straßen voranleuchtend, nach Luthers vormaliger Wohnung im entgegengeſetzten Theile der Stadt führte. Auf dem Markte ſuchten wir, beim Laternenſcheine die Stelle, wo der König von Preußen nach der neulichen Säcularfeier des Reformationsfeſtes, den Grundſtein

Digitized by Google

zu einem für den großen Glaubenshelden zu errichtenden Denkmale gelegt hat. Dann ging der Weg am Friedericianum vorüber, in welchem Luthers ehemaliger großer Hörſaal jetzt in eine Exercirſtube für das Militär verwandelt worden iſt. — Das Auguſtinerkloſter (jetzige Augusteum) liegt nahe am Elſterthore, vor dem Luther die Päbſtliche Bulle verbrannte; und man gelangt durch das von Seminariſten bewohnte Vorhaus auf einen ſchauerlich gothiſchen Hof, deſſen Umfang, ſo wie das vor uns liegende graue Kloſtergebäude mit ſeinem emporſteigenden Thurme, wir, bei dem wandelnden Laternenſcheine, nur undeutlich auffaſſen konnten. Ein ſtarker Wind rauſchte, wie alte ſich regende Vorwelt, in den Wipfeln der Bäume, und verfing ſich, gegen die Wände anheulend, in den dunkeln Hallen und Kreuzgewölben. Es ging kloſterartige Treppen hinauf, durch einen Vorplatz, zu Luthers Zimmer ſelbſt, deſſen gegenüberſtehende Wand noch von dem Feſte her, mit einem Siegesbogen von friſchen Tannenzweigen verziert war; indeß eine vorgelegte eiſerne Stange das ehrwürdige Heiligthum ſelbſt verſchloß. — Die Franzoſen hatten das ganze Auguſteum, bei ihrer letzten Anweſenheit, in ein Lazareth verwandelt; indeß gereicht es dem wilden Krieger zur Ehre, daß er dieſen Ort, als eine geweihete Stäte unberührt ließ, und ihn durch ausgeſtellte Wachen vor jedem zu befürchtenden Mißbrauche ſchützte. Dergleichen verdient allerdings der öffentlichen Erwähnung, denn es legt Zeugniß ab, von dem Zartgefühle der Befehlshaber, welche hier den Platz behaupteten, und in dem Sturme der Zeit die Ehre ihrer Nation vor einem unauszutilgenden Makel verwahrten.

Luthers ſtilles, friedſames Zimmer iſt noch ganz ſo, als ob er es eben verlaſſen hätte, und man ſein Wiedereintreten hier erwartete. Da links in der Ecke

ſteht noch der hohe eiſerne Ofen, mit den vier Aufſätzen, an welchem er ſich wärmte; das dort rechts iſt der alte ſchwerfällige Tiſch, vor dem er ſchrieb; und hier in dieſem mit einer hölzernen Gallerie und einem Fußbrette verſehenen kirchenartigen Stuhle, am gewölbten Fenſter, mit den runden Scheiben und kleinen Aufziehelugen, las er, bequem ausruhend, und ſein vollendetes Tagewerk überdenkend. Die mit durchbrochener Malerei verſehenen Wände, die noch am alten Platze ſtehenden Bänke, die hölzernen Pflöcke über der Thür, zum Aufhängen der Mützen und Kleider u. ſ. w. — alles trägt dazu bei, dieſes ehrwürdige Stillleben hier ganz um uns her zu vollenden, und uns in dem alten Raume, aus dem nur die alte Zeit ſich für einen Augenblick entfernt zu haben ſcheint, wie in einem Zauberkreiſe, feſtzuhalten. —

Noch bedeutender aber wurde der Eindruck, den das Ganze in dieſer Stille der Nacht auf uns machte, als, bei einer Wendung des Lichts, Luthers lebensgroßes Bild (ein Original von Cranach) uns feſt anſchaute, und Melanchton, Friedrich der Weiſe und Johann der Beſtändige, ſich mit ihm, wie Rückkehrende aus der Vergangenheit, um uns her verſammelten. Sämmtliche Bilder ſind mit Eichenlaub bekränzt; das von Luther hing vormals in ſeinem Hörſaale im Friedericianum; die der beiden Sächſiſchen Fürſten aber (von denen Friedrich eine auffallende Aehnlichkeit mit Iffland hat) ſind Copien der früher angeführten beiden Kirchenbilder. —

Außerdem enthält dieſes Zimmer noch eine zufällige Merkwürdigkeit, nämlich den eigenhändigen Namenszug Peter des Großen, welchen der Czaar hier im Jahre 1712, bei ſeiner Anweſenheit in Wittenberg, mit Kreide an die Wand ſchrieb, und worüber man, um ihn vor dem Auslöſchen zu bewahren,

ein Glas befeſtigt hat. — Ueberhaupt haben viele bedeutende und unbedeutende Menſchen hier ihre Namen als Angedenken hinterlaſſen, und Luthers Tiſch gleicht in der That einer dicht gedrängten Proſcriptionsliſte, auf der bald alte Namen verſchwinden und neue wieder erſcheinen; indem die Wuth nach Reliquien ſich hier fortwährend verſündigt, und jeder Einſprechende mindeſtens einen Spahn von Luthers Tiſche mitzunehmen ſucht. Ich wollte dergleichen Entwendungen eben recht eifernd den Kirchenfreveln zuzählen, als ich einen Krach hinter mir vernahm, und der ruchloſeſte meiner Reiſegefährten einen jener hölzernen Pflöcke über der Thür, in gleicher Abſicht, abgebrochen hatte; welchen ich ihm jedoch, als das Verbrechen einmal geſchehen war, noch ruchloſer, wieder abplünderte. —

Das neue Fremdenbuch hat Preußens König, bei der Säcularfeier, durch ſeinen ritterlichen Namen eingeweiht; dann folgt der Kronprinz u. ſ. w. Auch den Staatsraths Körner fand ich nebſt ſeiner Gattinn (welche ſich als Theodor Körners Mutter bemerkt hatte) weiterhin darin verzeichnet. —

Ernſt verließen wir das Heiligthum und fuhren, nach einem kurzen Ausruhen im Gaſthofe, noch in derſelben Nacht, beim Mondſcheine, über die lange Elbbrücke, den vor uns liegenden Waldungen entgegen. Es war ein ſonderbar heimliches Treiben draußen unter den Bäumen; ſo wie der hartgläubigſte Reiſende dergleichen wohl hin und wieder zwiſchen Gebürgen oder Holzungen, wenn ſich ein Mondzwielicht eindrängt, unterweges erfahren hat. Dazu lag es nicht in unſerer Phantaſie allein, ſondern es pfiff wirklich leiſe aus den Geſträuchen ſich zu, und ſelbſt der Schwager beſtätigte es, ſo daß wir in der That auf einen Räuberbeſuch uns rüſteten, und der tapferſte

Digitized by Google

unſerer Reiſegefährten wahrhaft die Piſtolen lud, und ſich vermaß, ſie nöthigen Falls abzufeuern. Indeß blieb es lediglich bei phantaſtiſchem Spucke, und die Vögel in den Geſträuchen ſchienen nur lebhaft zu träumen, und im Schlafe ſich anzurufen, was ein ſonderbar heimliches Weſen durch die Nacht verbreitete, in welcher ihnen das Mondlicht als Anbruch des Tages vorkam, ſo daß ſie, halberwachend, gleichſam mit ihm ſpielten. —

Das kleine Tuchweber-Städchen Düben, mit ſeinen 300 Häuſern an der Torgauer Heide gelegen, würde ich ganz in meinen Blättern übergehen, wenn ich nicht darin am Frühmorgen durch eine im ſchönſten Sächſiſchen Dialecte laut und enthuſiaſtiſch deklamirende Stimme, auf die komiſchſte Weiſe aus dem Schlummer geweckt worden wäre. Der Gegenſtand war ein theatraliſcher, und zwiſchen zwei ächt Sächſiſche «Härr Jäs!» drängte ſich jedesmal ein Sänger, ein Schauſpieler, oder dergleichen ein. — Als ich zum Vorſchein kam, fand ich meinen corpulenten Reiſegefährten in der höchſten Gefahr, denn er ſaß halb eingeſeift und halb abbarbirt, von einem Convulſiviſchen Lachekrampfe ergriffen, unter den Händen eines kleinen komiſchen Mannes da, welcher ſeinen Naſenzipfel gefaßt hielt, und ſtets das Scheermeſſer wieder anſetzen wollte, indeß Jener flehentlich bat, inne zu halten, um ihn, bei den unwillkührlichen Muskelverzuckungen, nicht für alle Folgezeit zu verunſtalten, und etwa die Naſe zugleich mit dem Barte abzunehmen.

Weiterhin aber ergab es ſich mir, daß der kleine Mann, mit ſeinen Sächſiſchen «Härr Jäs,» der Chirurg des Ortes, und zwar der Vater des wackern Tenoriſten Gerſtäcker ſei; indeß der Inhalt ſeiner, unter dem Einſeifen und Barbieren meines in komiſcher

Verzweiflung daſitzenden Freundes, vorgetragenen Erzählung in Nachfolgendem beſtand:

Als der junge Gerſtäcker, welcher ſich auf der Kreuzſchule zu Dresden durch die ſeltene Lieblichkeit ſeiner Stimme auszeichnete, zum Theater gegangen war, beſuchte ihn der gute ehrliche Vater zu Torgau, wo die Nitſchkeſche Schauſpielergeſellſchaft, bei welcher ſein Sohn angeſtellt war, ihre Darſtellungen gab. — Am Schluſſe der Oper, in welcher der junge Künſtler trefflich geſungen hatte, ruft das verſammelte Publikum einſtimmig: «Gerſtäcker heraus!» und wird immer tumultirender, da er nicht ſogleich erſcheint. Der alte Vater mit dem Bühnenweſen und ſolchen Ehrenbezeugungen völlig unbekannt, bezieht, von einem Paniſchen Schrecken ergriffen, jenen Ruf auf ſich ſelbſt, und rettet ſich angſtvoll zur Thür hinaus, in der Meinung daß man, gegen ihn aufgebracht ſei und auf ſeine Entfernung ſo heftig andringe; bis ihm endlich draußen ein Bekannter, dem er ſein Leiden klagt, das Quiproquo aufklärt und ihn ſeinen Irrthum auf die angenehmſte Weiſe erkennen läßt. —

Dieſe Erzählung, von dem ehrlichen Alten im ſtärkſten Sächſiſchen Dialecte vorgetragen, enthielt ein ſolches Uebermaaß von ächter unwillkührlicher Komik, daß ſie auf die draſtiſchſte Weiſe auf uns übrige einwirkte; indeß der arme noch Halbeingeſeifte einer langen Erholung bedurfte, um ſich ohne Lebensgefahr den noch ſtehenden Theil des Bartes abnehmen zu laſſen.

Leipzig.

Das elegante Leipzig welches mit ſeiner freundlichen Gartenumkränzung, wie eine eingefaßte Perle

Digitized by Google

in dem galanten Sachſen da liegt, hat ſich, obgleich die große deutſche Freiheitsſchlacht um, neben und in der Stadt ſelbſt, alle ihre Vulkane austoben ließ, doch ſeit meinem letzten Beſuche, wenig oder gar nicht verändert. — Vor allen Dingen beſuchten wir die einzelnen Plätze jener, allen Deutſchen für immer heiligen Martis et Mortis area, wo das neue Saamenkorn der Volksfreiheit durch ſo viel ausgegoſſenes theures Blut im vaterländiſchen Boden befruchtet wurde. Hier zeigte man uns, hinter Reichenbachs Garten, die Stelle wo Poniatowsky ertrank; dort vor dem Spittelthore den Galgenberg, welchen Napoleon eigends für ſich ausgewählt hatte, um von hier aus die Schlacht zu leiten; weiterhin erblickten wir hinter Probſtheida, das ſich weiter ausbreitende Kampffeld ſelbſt, und ein alter Landmann wußte genau aus der Erinnerung das Heranrücken und Zuſammentreffen der verſchiedenen Heeresmaſſen anzugeben. Ueberall bemerkt man noch die Spuren des Hagelregens aus den Feuerſchlünden, und die zertrümmerten Mauern nebſt der abgebrannten Kirche ſind grauende Zeugen, von den durch dieſe Gegend hingezogenen Rachefurien. Vor uns aber lag, wie ein Ararat, oder Thabor, der Berg, auf deſſen Gipfel Kaiſer Alexander zu Gott um den Ausgang der das Schickſal Europas entſcheidenden Völkerſchlacht flehte, und Repnin, nach dem glücklichen Erfolge das Nachtmahl des Herrn ſich reichen ließ. — Unter den vielen Spuren, welche jene furchtbaren Auftritte hier zurückgelaſſen hatten, ſuchte ich vergeblich eine Reliquie zur Erinnerung auf, bis endlich meine Frau noch eine in die Erde geſchlagene Kanonenkugel entdeckte, welche wir als Angedenken mit uns nahmen. —

Ueber Leipzig im Allgemeinen, wüßte ich Dir in der Welt nichts Neues zu ſagen, da es mitten

unter den Schreckniſſen des Krieges ſeine urſprüngliche Eleganz gerettet hat, und in keiner Hinſicht zum Barbariſchen ausgeartet iſt. Der ächte Leipziger iſt vielmehr nach der großen Völkerſchlacht eben ſo galant, angenehm und leicht in allen Dingen geblieben, wie er vor derſelben war; und die in den verſchiedenſten und gröbſten Mundarten donnernden Kanonen, welche ſo viele Tauſende völlig ſprachlos machten, haben ſeinem zierlichen Dialecte auch nicht in der leiſeſten Nüance geſchadet und die eigenthümliche Lieblichkeit deſſelben auf keine Weiſe beeinträchtigt. —

Was das Theater betrifft, ſo hat ſich vor allen Dingen das Schauſpielhaus ſelbſt ſehr umgeſtaltet, und man kann das alte Gebäude in dem neuen durchaus nicht wiedererkennen, obgleich der Umfang der Ringmauer unverändert geblieben ſein ſoll. Der vormalige Zuſchauerplatz war düſter und zurückſchreckend; der jetzige hat ein recht freundliches Anſehen und iſt, nach Weinbrenners Angabe, eben ſo wie das Carlsruher Spectatorium, cirkelförmig und mit amphitheatraliſch emporſteigenden Gallerien aufgeführt; wobei die von mir früher erwähnten Vortheile und Mängel auch hier eingetreten ſind.

Die neue Bühne ſelbſt iſt übrigens erſt im Beginnen und die Künſtler können ſich noch nicht zu einem Ganzen vereinigt haben; weshalb es denn auch unbillig wäre, denſelben Maaßſtab, wie beim Berliner Theater, hier anlegen zu wollen. Erſt nach drei bis vier Jahren kann man hierüber mit Strenge nachfragen; obgleich die Einleitung und Vorbereitung eines wahren Ganzen, wie daſſelbe jetzt nur noch in der Idee beſteht und bis heute auf keiner deutſchen Bühne wahrhaft realiſirt wurde, doch ſchon deutlich erkennbar ſein müßte. Indeß glaube ich in der künſtleriſchen Leitung bereits ein beſtimmtes Uebergewicht

Digitized by Google

nach Einer Seite zu bemerken, und das Streben ſcheint mir nicht frei genug nach allen Richtungen hinauszugehen; ſo wie denn der anführende Künſtler ſelbſt, offenbar einer einzelnen Schule angehört, und nicht univerſell in ſeinen eigenen Darſtellungen erſcheint. — Der Unternehmer, Herr Hofrath Küſtner, iſt ein Mann mit dem beſten Willen für die Sache ſelbſt, und es iſt ihm offenbar minder um Gewinn, als um die Ehre zu thun, in ſeiner Vaterſtadt ein ächt künſtleriſches Inſtitut begründet zu haben, welches den höhern Anforderungen der Kenner entſpricht. Dieſen leidenſchaftlichen Enthuſiasmus glaubte ich überall in ihm zu erkennen; und er muß, wenn er mit eigener ſelbſtherrſchender Kraft gepaart wird, durchaus hier etwas Gutes befördern. Das Satrapen-Weſen taugt überall da nichts, wo man ſein Gebiet monarchiſch ſelbſt überſehen kann, und man muß die Monarchenkunſt ſtudieren, um ſie im Reiche des Bühnenweſens, als die einzige durchaus vollkommene Regierungsform einzuführen. Dazu gehört übrigens Zeit, und ein guter Theaterdirector wird eben ſo wenig als ein höheres Oberhaupt, geboren, ſondern muß erſt die Schule der Erfahrung durch alle Klaſſen durchwandern. Aus dieſem Grunde ſind ihm auch bei der Uebernahme ſeines Amtes und vor allen Dingen, wenn er, ſelbſt debütirend, zugleich eine ganz neu organiſirte Bühne debütiren läßt, unvermeidliche Mißgriffe durchaus nicht zur Laſt zu legen; ſo wie es denn an ſich die höchſte Kunſt iſt, die an den verſchiedenſten Orten ausgewählten Künſtler, gleichſam auf einem, nur in der Idee exiſtirenden Theater, zu verbinden, und im voraus mit Sicherheit zu entſcheiden, ob ſie, an Ort und Stelle wirklich mit einander vereinigt, ſich auch zu einem ächt künſtleriſchen Ganzen fügen, und daſſelbe nicht etwa Gegentheils,

durch abſolutes Disharmoniren auseinander ſprengen werden. — Einzelne Mißgriffe in dieſer Zuſammenſtellung ſcheinen nun in der That hier eingetreten zu ſein; ſo paßt offenbar Herr Wohlbrück für die höhere Tragödie nicht; dagegen befindet ſich Herr Stein grade in derſelben in ſeinem Elemente; indeß er auf dem glatten Boden der Converſation den galanten Stand nicht gewinnen kann; unter welchen Umſtänden, ſich denn beide nirgends recht künſtleriſch berühren, ſo oft ſie auch neben einander erſcheinen mögen. Leider ſah ich Herrn Wohlbrück in zu wenigen Rollen, um ſeinen, dem Rufe nach, ſehr bedeutenden Werth, als Characteriſtiker im bürgerlichen Schauſpiele und Converſazionsſtücke, gehörig würdigen zu können. Früher kannte ich ihn als einen ſehr braven Chevalier. — Uebrigens erhalten alle ſeine Darſtellungen einen ſonderbaren intriguanten Anſtrich, durch ein Verziehen des Mundes nach dem rechten Auge hinauf, welches bei dem Künſtler habituell geworden iſt. — Daß ihm die höhere Tragödie nicht zuſtehe, bewies mir ſein Domingo, welchem die gebührende furchtbare Wahrheit durchaus abging, indeß er nur gleißneriſch affectirt, und recht eigentlich in die Sphäre des Elias Krumm geſtellt wurde. — Herr Stein war ein feuriger Don Carlos in der Rede; in der Haltung und Action mangelte dagegen noch manches. Uebrigens ſcheint Er durchaus von einem ächt dichteriſchen Geiſte am meiſten auf der hieſigen Bühne ergriffen zu ſein; denn Herr Löwe iſt bei mancher formellen Ausbildung, doch im Weſentlichen zu manierirt, und es findet bei ihm, in dieſem Betrachte, mehr Schein, als Sein ſtatt. Was iſt z. B. der glühende Poſa, dieſer, ſich in ſeinem Ideale abſpiegelnde jugendliche Schiller ſelbſt? — und wie viele Grade erreichte Herr Löwe

von jener Sonnenhöhe, des ſich für die ganze Menſchheit entzündenden Enthuſiasmus? Sein von ihm verloren gegebener Carl glühte da in der That weit mehr, als der ihn begeiſternde Freund ſelbſt. — Herr Neufeld verräth, als darſtellender Künſtler, ein ſehr rühmliches Streben, aber ich fürchte faſt, er habe ſein Feld zu ſpät bebaut, da ſich in ihm ſchon der Mann im Leben verfeſtigt zu haben ſcheint, um die vielſeitige Leichtigkeit wieder gewinnen zu können, welche ſich gewandt in jede Form auf der Bühne zu ſchmiegen, vermag. — Verſuche eines gebildeten, ſchon ſehr gereiften Mannes, etwas in der Kunſt zu leiſten, erhalten höchſt ſelten den angebornen Werth freier Kunſtwerke ſelbſt; ſo ſehr man auch das Beſtreben und die Einſicht dabei ehren muß. Philipp der Zweite iſt eine Aufgabe vom ſchwerſten Gewichte, und ich erwarte den Künſtler noch, der dieſe Rolle in ihrer ganzen Bedeutung ausführen wird; Herr Neufeld konnte hier um ſo weniger Genüge leiſten, als er offenbar noch mit Verlegenheiten zu kämpfen hat, welche dem ungeübtern Künſtler bei jeder Wendung und Bewegung beſchwerlich werden. Grade der gebildete Mann aber, der da ſehr wohl weiß worauf es ankommt, befindet ſich hierbei in einer peinlichern Lage, als der leichtſinnige, noch alles dreiſt wagende Jüngling. — Die mir aus Frankfurt ſchon bekannte Demoiſelle Chriſtine Böhler, ſah ich hier in ihrer eigentlichen Anſtellung, als Amalie (das Taſchenbuch) und Eliſabeth (Don Carlos) wieder, ohne daß ſie mein früheres Urtheil über ſie, anders zu beſtimmen im Stande war. Sie empfindet offenbar noch zu wenig ſelbſt; und ſtellt deshalb minder dar, als ſie überall nur ein ihr Ueberliefertes vorzutragen ſcheint; rhetoriſche Formen ohne eigentliches dramatiſches Leben, ſtehen aber

kalt da. Perſonen, welche von Kindheit an beim Theater erwuchſen, erleben ſelten jenen Moment der Weihe, wo die Flamme der Kunſt plötzlich wunderbar das Gemüth ergreift und zündet; ſie wandeln vielmehr in gleichmäßiger Ruhe bei einem Betreiben fort, welches ihnen, da ſie es als tägliches Geſchäft erkennen lernten, nichts Ungewöhnliches entgegenzuſtellen ſcheint, und in dem eine von Jugend auf angeübte Routine, bei hinzukommendem Aeußern, den oberflächlichen Beurtheiler ſo leicht über den tiefer liegenden Werth und jene innere Genialität täuſcht, welche, da wo ſie vorhanden iſt, bei den leiſeſten Berührungen, in elektriſchen Blitzen ausſtrömt. Ich halte es deshalb für ein doppeltes Vergehen, an der Kunſt und an der Perſon, Kinder für die Bühne mechaniſch zu erziehen; weil dadurch in den meiſten Fällen nur eine verfeinerte Handwerkerei befördert, und jener Augenblick gewaltſam aufgehoben wird, in dem der wahre Beruf ſich eine Laufbahn ſelbſt aufſchließt, an derem Ziele der Lorbeerkranz den Sieger erwartet. — Dieſes Erziehen für die Kunſt kommt aber ſo häufig vor, und die Bühne namentlich iſt dadurch ſo ſehr mit Routiniers überhäuft worden, daß eben ihre eigentliche Mittelmäßigkeit ſich hauptſächlich bei uns darherſchreibt; welche auch ſo lange beſtehen wird, bis höhere Kunſtſchulen eine genialere Erziehung, an die Stelle dieſer blos mechaniſchen treten laſſen. — Madam Ehlers, welche ich hier in zwei Gaſtdarſtellungen, als Eliſene und Eboli, ſah, war, nach jener Annahme der Brauchbarkeit, Bühnengerecht, ohne deshalb grade recht zu ſein. — Was ich übrigens bei dem hieſigen Theater gänzlich vermißte, war die poetiſche Perſon für einen Wallenſtein, Yngurd, Otto von Wittelsbach u. ſ. w.; denn wer unter den anweſenden Schauſpielern, könnte dieſe Rollen hier wohl

in ihrer eigentlichen Bedeutung übernehmeu, und nach Gebühr ausführen? —

Was die hieſige Oper betrifft, ſo hat dieſelbe mehrere bedeutende Talente aufzuweiſen, und die Damen Werner und Neumann-Seſſi, ſo wie die Herren Klengel, Siebert und Wehrſtedt würden jeder deutſchen Bühne in dieſer Hinſicht zur Ehre gereichen. —

Weißenfels.

In Weißenfels, wo wir ſchon des Morgens nach 4 Uhr eintrafen und nnr wenige Stunden verweilen konnten, holte ich den genialen Müllner gleichſam aus den Federn; wie er denn aus Liebe zum Lukubriren und eigentlichem Nachtigallſingen, ziemlich bis in den Tag hineinſchlafen ſoll; was die Chronik des Orts, der Kellner im Gaſthofe, mindeſtens alſo referirte. — Es iſt eine ſo naive und unwillkührliche Frage, in Hinſicht auf jede ſich auszeichnende, bedeutende Perſon: — «Wie ſieht der Mann aus?» und die Antwort lautet hier: «Recht geſcheit!» Doch hat er eher ein juridiſch-ſcharfes, als ein poetiſch-ſchwärmeriſches Auge, in welches letztere beſonders die Frauen gern ſo tief hineinblicken mögen. Im übrigen iſt er mehr klein, als groß, mehr rund als hager und ſeinem etwas zu derb ausgefallenen Portrait, im zweiten Bändchen des Almanachs für Privatbühnen, nicht ganz ähnlich. — Sein Genie verzeihe mir dieſes Signalement, nebſt dem angelegten Preußiſchen Maaßſtabe, unter welchen jedes Landeskind zu ſeiner Zeit treten muß.

Müllner, der dramatiſche Dichter, grollt übrigens

Digitized by Google

ſo ſehr mit allen öffentlichen deutſchen Bühnen, daß er ein, ihm ſelbſt minder, als ſeiner Nation gehörendes Talent, völlig zu vergraben geſonnen ſcheint. Gegen den Juriſten muß die letzte freilich in dieſer Rückſicht verlieren; aber der Dichter ſoll (wie die Welt verlangt) auf ſeiner idealen Höhe mit jenem nirgend etwas zu ſchaffen haben, und ſelbſt im Stande ſein für ſeinen Ruhm, nöthigen Fall zu verhungern. Die Aufgabe mag allerdings ihre Schwierigkeiten mit ſich führen, und um ſie zu umgehen, iſt Müllner der Juriſt, der Anwald Müllners des Dichters geworden, und ſucht die gerechte Klage der deutſchen Poeſie gegen die deutſche Oekonomie öffentlich durchzuführen. Sollte die letzte unverſchämt genug ſein, durch eingelegte Chikanen zu gewinnen, ſo würde die dramatiſche Literatur wahrſcheinlich die Koſten zahlen müſſen, und ſich auf jeden Fall über ein bedeutendes lucrum cessans zu beſchweren haben; denn Rechtsgelehrte ſind hartnäckig nnd geben den Dichtern ſelbſt dann nicht nach, wenn die Unität der Perſonen unter ihnen erwieſen ſtatt findet. —

Es iſt übrigens ſo ſehr zur Gewohnheit geworden, die vaterländiſchen Dichter zum Hunger abzurichten, daß ſelbſt Schiller ſie durchaus nur auf den Himmel verweiſen konnte. Deutſche Bühnendirectionen können dabei wenig thun, denn man frage ſie nur aufrichtig, ob der Schuh nicht bei ihnen an allen Orten drückt! Auch ſoll der Sänger nicht mit dem Theaterdirector, ſondern vielmehr mit dem Könige gehen; und es iſt, nach meiner unbezweifelt gerechten Anſicht, die Pflicht und Schuldigkeit der Fürſten, dem Genie nicht nur freie Luft und freies Sonnenlicht, ſondern auch unabhängige Freiheit von den Sorgen des Lebens zuzugeſtehen, und es nicht auf koſtſpielige Monumente nach ſeinem Tode zu

verweiſen, welche ihm offenbar zu hart ſind um davon zu zehren, und hinlänglich drücken, um ein Wiederaufſtehen befürchten zu laſſen. Bisher hat freilich leider die unbequeme Sitte geherrſcht, alle lebendige Genies überhaupt möglichſt zu negiren und nur tote anzuerkennen; weshalb denſelben denn auch die Monumente und Ehrenſäulen, gleichſam als Nachzahlung und Schadensersatz höhern Orts bewilligt worden ſind. — Der Neid der Zeitgenoſſen iſt die nichtswürdige Hyder, welche jedes aufblühende Verdienſt anfeindet, und ſo lange als möglich, unterdrückt. Man blicke nur hin auf das Feld der deutſchen Literatur — kaum erſchließt ein Blümchen ſeinen Kelch, kaum ſteigt ein Sprößling aus dem mütterlichen Boden empor, und ſchnell ſind ſogleich die Giftſchützen bei der Hand, um ihre ätzende Lauge auf die junge Pflanze auszuſprützen; und, ſtatt ihr den Mehlthau und die Raupen abzuſuchen, ſie wo möglich im Grundkeime zu zerſtören. — Ich erinnere hiebei nur an das jüngſte Beiſpiel, an den Phantaſiereichen, vielversprechenden Grillparzer, und die unfreundliche Weiſe, mit welcher man ihn größtentheils bewillkommnet hat. — Jean Paul will für die Kritik ein ſchwarzes und ein goldenes Buch beſtimmt, und in jenem die Fehler, in dieſem aber die Verdienſte niedergeſchrieben wiſſen; das iſt ein eben ſo gerechter als milder Vorſchlag. Unſere Tageskritik hat aber leider nur ſchwarze Bücher, und ſie verurtheilt deshalb blos nach den Fehlern, ohne die überwiegenden Verdienſte irgendwo ausgleichend in's Mittel treten zu laſſen. Wo aber iſt, von Sofokles bis auf Göthe, ein Genie ohne Fehler gebiren worden? Drum ſeid vor allen Dingen gerecht, lieben Brüder, wenn ihr rechte Deutſche werden wollt! —

Ehe wir von Weißenfels wieder abfuhren, ließ

mein muſikaliſcher Reiſegefährte, welcher überall nach guten Stimmen ausforſcht und ſeine Ohren gleichſam als Ton=Fallen aufgeſtellt hat, den Weißenfelſer Schulchor unter ſeinem Fenſter ſingen, und haranguirte denſelben, indeß der Poſtillion wiederholt zur Abfahrt in's Horn ſtieß, durch eine gebührende Anrede.

Weimar.

Auf der für die Erinnerung noch an jeder Stelle furchtbaren Kriegesſtraße über Naumburg, Köſen und Eckartsberg, fuhren wir hierher, und ſtiegen um 11 Uhr Nachts im wohlbekannten Erbprinzen ab, welcher mich früher vor 18 Jahren ſo oft, bei meinen Studentenritten von Jena nach Weimar, gaſtfreundlich aufgenommen hatte. Der vorige Eigenthümer kam mir indeſ nicht wieder entgegen, denn er iſt, wie ſo viele andere Bekannte, unter der Zeit geſtorben. —

Als ich am frühen Morgen ausging, begegneten mir faſt nichts als Haſen — erſchoſſene nämlich, welche zum Verkauf umhergetragen wurden. — Es ſollen einige tauſende dieſer Thiere auf den jetzigen Jagden erlegt ſein, und die hieſige Gegend iſt daran ſehr reich. So ſtellte auch Napoleon hier, bei einem ſeiner ſpätern Beſuche, ein Haſenjagen an, welches man bekanntlich, als eine ſatiriſche Allegorie auf die Schlacht bei Jena, auslegte. Weimar iſt übrigens jetzt ſehr öde und einſam, und gleicht in dieſer Rückſicht ganz unſerm ſtillen Wolfenbüttel; ja es würde überhaupt ein recht trauriger Ort ſein, wenn es nicht ſeinen romantiſchen Park beſäße, welcher das Uebrige wieder ausgleicht. Mich ſtimmte die allgemein herr=

Digitized by Google

ſchende Stille um ſo düſterer, als ich damit die Erinnerung an die großen Hingeſchiedenen — Schiller, Wieland und Herder — verband, welche ich nicht wiederſehen ſollte. — Auch Göthe's Haus ſteht jetzt leer und öde; denn er hat ſich von der Reſidenz zurückgezogen und lebt größtentheils in Jena.

Auf dem Theater hoffte ich für ganz gewiß Otto von Wittelsbach zu ſehen, und ſein aufdonnerndes: «Was wollen die Hunde mit ihrem Gebell!» zu hören. Aber es geſchah dem nicht ſo, und man ſpeiſete mich mit dem faden Gerichte einiger Luſtſpiele ab, welche hier von jeher übel zubereitet wurden. Das jetzige Weimarer Theater beſitzt, ſtreng genommen, gegenwärtig nur noch eine Oper, und ſteht in allem übrigen, als eine traurige Ruine da. Welche vergangene Herrlichkeit! mußte ich unwillkührlich bei ſeinem Anblicke ausrufen; und was ſah ich hier einſt, was finde ich jetzt wieder? — Vor achtzehn Jahren ſchritten an demſelben Orte, unter Schillers und Göthe's eigener Leitung, die tragiſchen Geſtalten Wallenſteins, Makbeths und ſo mancher geborenen Helden des Cothurns, in ihrem höchſten Glanze an mir vorüber, und die Thore von Athen ſchienen ſich in Wahrheit zu öffnen, wenn man in dieſe Hallen eintrat. Da herrſchte ein ächt tragiſches Zuſammenſpiel im höchſten Style, wie man es nirgends weiter fand, und man erkannte in allen Darſtellungen den Meiſter. Freilich gebot er despotiſch über ſeine Welt, und alles war gleichſam ſein Geſchöpf; wobei denn allerdings hin und wieder ein Vergehen an dem freien Menſchen vorkommen mußte. Ja Göthe bildete unter den untergeordneten Mitgliedern ſeiner Bühne manche Automate, oder eigentliche Sprechmaſchinen, welche durchaus nicht ſelbſt empfanden, aber von ihm an ihren Platz geſtellt, völlig zum Ganzen

eingriffen. Freilich durfte man darum ſolche Weimarer Schauſpieler eben nur hier an Ort und Stelle und als mitwirkende Theile zu den von Göthe ſelbſt geſchaffenen theatraliſchen Kunſtwerken ſehen; indeß ſie, ſobald ſie aus Reihe und Glied traten, an anderen Orten gleichſam wie verflatterte fremde Vögel erſchienen, welche ſich mit ihrem Geſange nirgend einfinden konnten, und deren abſtract Formelles, zu welchem ſie gleichſam verſteift wurden, Göthe allerdings zu verantworten hat.

Jetzt, da der Meiſter von ſeiner Kunſtſchöpfung ganz zurückgetreten iſt, gleicht Alles einem auseinandergeſprengten Concerte, welches in lauter Diſſonanzen und Mistönen verklingt; ja die Luſtſpieldarſtellungen, welchen ich jetzt hier beiwohnte, gehören zu dem Schlechteſten, was mir auf der deutſchen Bühne vorgekommen iſt. Der Converſazionston war auf dem Weimarer Theater freilich von jeher nicht zu Hauſe, und Göthe erklärte ihn im Allgemeinen für ein regelloſes Geſchnatter; ohne zuzugeſtehen, daß er in ſeiner feinſten Ausbildung, gleichſam die Spitze der geſelligen Lebenskunſt abgebe, und bei einem geiſtreichen Cirkel das Zimmer ſchon an ſich zur Bühne erhebe. — Jetzt war es nun vollends ein recht hölzerner, überall knarrender Thespiskarren, auf dem die hieſige Thalia an mir vorüberfuhr, und er wurde recht zahm und bedächtig dahingezogen, daß ja Niemand dabei außer Athem kommen mögte. Nirgends etwas von dem Geiſte des Franzöſiſchen Luſtſpiels, welches überall als Muſterbild in dieſer Sphäre aufgeſtellt werden muß; nein vielmehr durchaus ächte Verdeutſchung des Komiſchen, daß man es überall in ſeiner guten Derbheit einnehme und für den Hausbedarf verwende. — Wie leicht und gemüthlich ſah ich dagegen «das Teſtament des Onkels» noch kürz-

Digitized by Google

lich auf dem Carlsruher Theater darſtellen, und wie ſchwerfällig zogen hier «die beiden Neffen» (eine Ueberſetzung deſſelben, urſprünglich Franzöſiſchen, Sujets) an mir vorüber.

Noch war es mir an zwei älteren Mitgliedern der Götheſchen Bühne ſelbſt (den Herren Heide und Graff) unerklärlich, wie das für die Redekunſt ſo feine Ohr des Altmeiſters, es die Reihe von Jahren ertragen konnte, ſich durch die widerſtreitenden Dialecte beider Männer fortwährend verletzen zu laſſen. Herr Heide laborirt nämlich an falſchen Härten, und Herr Graff an falſchen Weichen im Vortrage; ſo daß jener den Blan (Plan) welchem ihm dieſer vorlegt, peſonnen (beſonnen) findet, alle Bretter in Pretter verwandelt, und keine Geld-Puße dafür verlangt, ſelbſt wenn ihm ſein Gegenmann die Rock-Schöße abreißen ſollte. Dergleichen iſt denn doch bei einer Bühne auf welcher die Redekunſt ausſchließlich, in ſo hohem Grade kultivirt wurde, etwas ganz Unerwartetes und äußerſt Ueberraſchendes! —

Für die Oper vereinigen ſich noch ſehr bedeutende Talente, unter denen die Herren Stromeier und Moltke, ſo wie die Damen Jagemann, Eberwein und Unzelmann, als ächte Geſangkünſtler obenan ſtehen; ſo wie denn die Oper hier auch überall eigentlich zu dirigiren ſcheint, was ſich indeß Mancher inſofern nicht gefallen laſſen will, als er es für nicht ſchicklich hält, unter dem Pantoffel — ſelbſt einer Muſe — zu ſtehen. — Ich hörte hier Beethovens, mehr humoriſtiſch- als characteriſtiſchen Fidelio, und bewunderte vorzüglich die von der männlichen Tiefe bis zur lieblichen Höhe gleich klangvollen, harmonikaähnlichen Töne Stromeiers, neben Moltkens einſchmeichelndem zu Seele ſprechendem Tenor,

und der ächt Italiſchen Schule, der Frau von Heygendorff (Jagemann). —

Nach der Vorſtellung der «ungleichen Brüder» von Schmidt, zeigte mir der hieſige geniale Theatermaler, Herr Beuther, eine Reihenfolge der von ihm für die hieſige Bühne, unter Göthe's früherer Direction, ausgeführten Decorationen welche ſich außer dem durchherrſchenden impoſanten Style im Allgemeinen, auch ganz beſonders durch ein außerordentliches Studium der Perſpective und eine wahre Kühnheit in allen höheren architectoniſchen Gegenſtänden auszeichneten. Herr Beuther hat, ſo wie jeder Künſtler welcher Aufſehen zu erregen wagt, manchen Widerſpruch erfahren; indem man eines Theils der Decorationsmalerei überhaupt keine ſo bedeutende Anſprüche zugeſtehen und ſie vielmehr auf bloße Andeutungen beſchränken wollte; andern Theils aber den Werken des Herrn Beuther insbeſondere, einen zu hellen und imponirenden Grundton zum Vorwurfe machte, welcher die Bedeutung der ſich in dem lebenden Bühnengemälde bewegenden Hauptperſonen ſelbſt, beeinträchtige.

Dieſer ganze, bis jetzt faſt immer nur einſeitig und oberflächlich berührte Gegenſtand, ſcheint mir nun in der That eine etwas nähere Betrachtung zu verdienen, und ich bemerke darüber Nachfolgendes:

In der Regel iſt jeder Künſtler ſtreng egoiſtiſch (im edlern Sinne); d. h. er bemüht ſich, das Höchſte innerhalb der Grenzen ſeiner beſtimmten Sphäre ſelbſt, zu erreichen, und ſeine Bildungen vollkommen in Freiheit zu ſetzen. Vor allen andern ſtrebt aber der Dichter um ſo mehr nach dieſem Ziele, als das weite unermeßliche Reich der Phantaſie, die wundervolle Welt abgiebt, in welcher er gebietet und die ſeiner ausgreifenden Herrſchermacht an keinem Punkte eine

Digitized by Google

reelle Schranke entgegenſetzt, welche ſie in Wahrheit hemmen könnte. — Alles dieſes gewinnt indeß ſofort eine andere Geſtalt, wenn ſich der Dichter ſpeciell für einen dramatiſchen erklärt, und zwar für einen ſolchen, der ſeine Werke nicht blos geleſen, ſondern wirklich dargeſtellt wiſſen will. — In demſelben Augenblicke tritt die Bühnenkunſt (welche man ja nicht mit der Schauſpielkunſt verwechſeln ſoll) auf, und ſucht ihre univerſelleren Anforderungen gegen den urſprünglichen Egoismus geltend zu machen. — Die Bühnenkunſt nimmt das Werk des Dichters prüfend auf, erwägt es in allen ſeinen Beziehungen, und bemüht ſich ſodann, das in der Phantaſiewelt Exiſtirende zur Erſcheinung ſelbſt zu bringen, und es, zum zweitenmale erſchaffen, in das wirkliche Daſein treten zu laſſen. Früher in der alten Zeit, als die Bühnenkunſt erſt begann, bedurfte es dazu weniger, und man begnügte ſich, was den umgebenden Raum und die wirkliche Szene betraf, mit wenigen ſymboliſchen Andeutungen; weiterhin wachſen aber mit den künſtleriſchen Fortſchritten auch die Anforderungen, und man verlangte, nicht unbilliger Weiſe, daß die Bühnenkunſt die höchſte ihr mögliche Wahrheit erſtreben und eine ächte Vereinigung aller einzelnen mitwirkenden Künſte zu einem neuen in ſich vollkommenen Ganzen bewirken müſſe. So bildete ſich allmählich unſer jetziges Theater, auf welchem der das Ganze nach poetiſch-artiſtiſchen Prinzipien leitende Anführer (Bühnenkünſtler) es verſtehen muß, die verſchiedenen Beſtrebungen der einzelnen theilnehmenden Künſte ſo zu vereinigen, daß ſie Hand in Hand greifen, jeder beſondere Egoismus aufgehoben werde und alles nach einem höhern univerſellen Zwecke zuſammenſtrebe.

Was die Decorationskunſt betrifft, ſo wurde

dieſelbe ſchon durch bedeutende Italieniſche Theatermaler aus der frühern Periode, ſo vervollkommnet, daß es jetzt wohl nur Sonderlingen noch einfallen kann, ſie zu verwerfen und die mangelhafte Bühne der Alten zurückzuwünſchen, oder gar zu fordern, daß ein Schauſpiel blos durch die handelnden Perſonen, in einem ſchwarzen, farbenloſen Raume dargeſtellt werden ſolle. Wichtig und weſentlich iſt es indeß, daß jene Kunſt überall Hand in Hand greife, und ohne irgendwo egoiſtiſch ſich vorzudrängen, Gegentheils immer nur zur allgemeinen Harmonie hinwirke und das Total der ächten Bühnendarſtellung befördere.

Nun aber treten hier im Einzelnen folgende zwei Widerſprüche in dieſer Rückſicht ein, welche einer ausgleichenden Beantwortung bedürfen:

1) Die richtige maleriſche Beleuchtung der Decorationen ſteht mit der unrichtigen sceniſchen Erhellung der handelnden Perſonen in fortwährender Disharmonie, und beides läßt ſich, ſo wie die Sache jetzt liegt, durchaus nicht künſtleriſch ausſöhnen und vereinigen.

2) Eben ſo collidiren die perſpectiviſchen Verhältniſſe der Bühnenumgebung, und vorzüglich der Hintergründe, ſehr häufig, mit der ſich davor lebendig bewegenden Handlung, und es gehen hieraus oft die auffallendſten Widerſprüche hervor. —

Für beide Punkte müſſen wir vorläufig convenzionelle Rückſichten eintreten laſſen, wenn wir anders nicht die ganze Decorationskunſt aufheben, und, als unzweckmäßig verwerfen wollen. — Die Bühne, aus rein maleriſchen Prinzipien betrachtet, vereinigt die Handlung mit der Umgebung, das hiſtoriſche Bild mit dem landſchaftlichen oder architectoniſchen; inſofern die Figur aufhört bloße Staffage, der Ort aber nur Andeutung zu

ſein; ſondern beide vielmehr in ein characteriſtiſches Wechſelverhältniß zu einander treten.

Dieſes wird ad 1) hinſichtlich der Beleuchtung, jedoch inſofern nicht ganz erreicht, als die maleriſche der Decorationen, zwar richtig, die ſceniſche der Perſonen dagegen, bis jetzt noch völlig verkehrt und im Widerſpruche mit der natürlichen iſt, indem die Figuren das Licht von beiden Seiten aus den Flügeln, ſo wie durch die Rampe von unten herauf erhalten. Dieſer Uebelſtand muß daher ſo lange ertragen werden, bis eine vollkommenere und zweckmäßige ſceniſche Beleuchtung erfunden iſt; indeß dem Decorationsmaler für ſeine Perſon kein Vorwurf daraus erwachſen kann.

ad 2) läßt ſich der Widerſpruch in den wechſelſeitigen perſpectiviſchen Verhältniſſen immer mehr vermindern, wenn die richtigen Spiellinien ſtrenger als gewöhnlich beobachtet werden, und die Dichter, mit den Theatermalern in Verbindung tretend, von dieſen nur ſolche Gegenſtände (beſonders ſogenannte praktikabele Verſetzſtücke) fordern, welche in ein richtiges perſpectiviſches Verhältniß zu den handelnden Perſonen gebracht werden können.

Herr Beuther ſelbſt bemerkt in einem mir mitgetheilten handſchriftlichen Aufſatze, über dieſe Gegenſtände ohngefähr Folgendes:

„Sobald ein dramatiſches Gedicht zur Darſtellung auf der Bühne kommt, erhält es den höchſt möglichen Schein der Wirklichkeit, und hört alſo inſofern auf nur allein in der Phantaſie zu exiſtiren, als der Geiſt des Dichters ſich dem Geiſte des Zuhörers nicht mehr blos durch ſymboliſche Zeichen (Worte), ſondern auch durch ſichtbare Geſtalten und Handlungen mittheilt. Wenn alſo ein Schauſpiel ein in allen ſeinen Theilen vollendetes Kunſtwerk ſein ſoll, ſo muß

nicht allein die Handlung und Sprache, ſondern auch das Maleriſche in möglichſter Vollkommenheit ausgebildet ſein, und die Vorſtellung des Ortes (der ohnehin mit der Handlung nicht ſelten in der genaueſten Verbindung ſteht) iſt dabei nicht minder wichtig, als die der handelnden Perſonen ſelbſt. In dieſer Hinſicht iſt daher die Decoration keine, blos äußern Zwecken dienende Zufälligkeit, ſondern ein weſentlicher zu dem höhern Kunſtganzen mitwirkender Theil des Schauſpiels.»

«Man iſt hierüber bis jetzt verſchiedentlich noch anderer Meinung; und wenn der große Haufe die Erſcheinung einer gelungenen Decoration nur zu oft als ein hors d'oeuvre und bloßes Intermezzo zur Augenweide betrachtet; ſo befördert auch oft ein kleiner, dem Dichter hin und wieder eigener Egoismus, die irrige Meinung, als würde durch das Sichtbare die Aufmerkſamkeit von dem Hörbaren abgezogen; obgleich vielmehr Gegentheils, bei richtiger Anwendung und Zuſammenſtellung, grade das eine auf das andere belebend einwirkt. Was die öffentlichen Geſchmacksrichter und Theaterkritiker betrifft, ſo ſind dieſe vollends in der Regel bloße Literatoren, die oft weder Kenntniß noch Sinne für die Künſte in ihrer höhern allgemeinen Vereinigung, ſondern höchſtens für die Dichtkunſt im Beſondern beſitzen, und daher ihre Aufmerkſamkeit nur einſeitig auf Rede und Handlung wenden.“ —

«Bilder als ſolche, und Bilder auf der Bühne dargeſtellt, haben in einigen Dingen Aehnlichkeiten, in andern aber große und weſentliche Verſchiedenheiten.»

«Erſtere beſtehen bloß im Raume; die Zeit iſt auf einen einzigen Moment beſchränkt, und der Künſtler hat

die Freiheit dieſen ſelbſt zu wählen, die Gruppen nach Gefallen zu ordnen, und durch zweckmäßige Beleuchtung und Nebeneinanderſtellung der Farbentöne, in Hinſicht der Haltung, ein vollkommenes maleriſches Ganzes hervorzubringen.»

«Das Schauſpiel bewegt ſich im Raume und in der Zeit; jeder Moment bringt eine Veränderung des Bildes hervor; die Haltung der Figuren wechſelt beſtändig ihr Verhältniß unter ſich, und hauptſächlich zum Hintergrunde. Dazu kommt noch eine widernatürliche Beleuchtung der Perſonen. Dieſe iſt zwar von allen Seiten gleichförmig, und die Figuren ſind nicht ohne Schatten und Licht — außerdem würden ſie ſämmtlich flach erſcheinen — allein da keine Schlagſchatten ſtatt finden können, ſo muß jede Geſtalt im Lichte ſtehen und iſt einzeln und für ſich beleuchtet; ſo wie denn dies bei den Figuren eines und deſſelben Bildes auf dreierlei Weiſe geſchieht. Vorausgeſetzt nämlich, daß die Handlung im Proſcenio vorgehe, ſo ſind die Figuren in der Mitte von vorn und von unten beleuchtet, und erhalten ihre Schatten zu beiden Seiten und nach oben. Die Figuren auf der rechten Seite bekommen ihre Beleuchtung auch von dieſer, und zwar, je nachdem ſie ſich der Couliſſe mehr oder weniger nähern, bald von oben, bald von unten; indeß die Schatten bei ihnen auf der linken Seite in gleichem Verhältniß eintreten. — Bei den Figuren auf der linken Seite findet das entgegengeſetzte Verhältniß unter denſelben Modifikationen ſtatt.“

«Der Maler hat die Freiheit einen Theil ſeiner Figuren nach Belieben in Licht oder Schatten, in Helldunkel oder Reflex zu ſetzen und den Ton des Hintergrundes mit dem Tone jener in ein gehöriges Verhältniß zu bringen. — Auf der Bühne dagegen

Digitized by Google

ſtehen alle Figuren im Lichte; jede hat nur ihren eigenen Schatten, allein ſie giebt und erhält keinen Schatten auf, und von andern Gegenſtänden; indeß ihre fortwährende Bewegung, ſie auch mit dem Hintergrunde in kein harmoniſches Verhältniß treten läßt. Auf jene Vorzüge der Malerei muß alſo ein Bühnenbild verzichten, und nur allein die Farben der Gewänder und der Dekoration können ſo gewählt werden, daß ſie, in jeder möglichen Zuſammenſtellung, unter ſich, und gegen den Hintergrund, wenigſtens keinen übeln Eindruk machen.»

«Dieſer Mangel an Haltung und Harmonie in der Beleuchtung, entzieht den Bühnenbildern eine groſſe Schönheit, welche durch keine Vorkehrung zu retten iſt. Die widrige Beleuchtung von unten, beſonders auf das Geſicht, ließe ſich jedoch durch ſtrenge Beobachtung einer gewiſſen Linie im Proſcenio, welche manche Schauſpiele und Sänger, aus Unkunde, oder Gewohnheit, oder in der irrigen Meinung, beſſer gehört oder geſehen zu werden, ſo gern *überſchreiten*, ſehr mildern.» *)

„Steht das Bühnenbild gegen das Gemälde, in

*) Das Geſicht des Schauſpielers ſteht im richtigen Lichte, wenn die von der Rampe ausgehenden Strahlen grade die Spitze ſeiner Naſe hell berühren; tritt er über dieſe Linie vor, ſo ſtellen ſich ſofort ſtarke Schatten von oben ein, und die reine Beleuchtung der Figur iſt aufgehoben. — Bravour-Sänger beſonders haben die Gewohnheit ſich bis in die Lampen vorzudrängen, und ſie mögten ſich gern auf einem Präſentirteller in das Parterre ſelbſt hinausſchieben laſſen. Auch der böſe Taktbhammer im Orcheſter citirt oft den unſichern Chorhintergrund ganz ungebührlich in ſeine Nähe und ſucht ihn aus dem Rahmen des Bühnenbildes hervorzulocken.

A. K.

Digitized by Google

Hinſicht der ſinnlichen Erſcheinung der Harmonie in der Beleuchtung und dem Coloritt, im Nachtheile, ſo kann es demſelben dagegen, was die Anordnung bei Zeichnung der Figuren, und ihres ſinnlichen und geiſtigen Ausdrucks betrifft, nicht nur gleichkommen; ſondern es hat noch den Vorzug, daß es, bei dem Fortſchreiten der Handlung, die charakteriſtiſchen Modificationen in dieſer Rückſicht im Einzelnen ſowohl, wie bei complicirten Gruppen, ebenfalls in der Zeit lebendig fortführen kann, und die Verfeſtigung des eigentlichen Gemäldes von ſich zurückweiſet.» —

«Alſo bloß in Hinſicht der Formen (Figuren, Geſtalten) werden die belebten Gruppen eines Bühnenbildes unter ſich ſelbſt und mit der Dekoration, nicht aber in Hinſicht der Farben und Beleuchtung, in ein richtiges Verhältniß zu bringen ſeyn.»

«Es ſind nur zwei Arten der Malerei (rückſichtlich ihres Gegenſtandes) welche zu einer Vergleichung mit dem Bühnenbilde auffordern könnten — die ſogenannte Hiſtorien- und die Landſchafts- oder Architecturmalerei; — obgleich im Ganzen nichts dadurch gefördert wird. — Bei der letztern iſt die Darſtellung der Landſchaft, oder der Architectur, oder beider vereinigt, weſentlicher Zweck, die Figuren (Staffage) ſind aber nur Nebenſache, oder höchſtens ein Mittel zur beſſern Erreichung jenes Hauptzweckes, in Hinſicht der Bedeutung, Belebung, oder Charakteriſtik. Dieſer Fall kann beim Schauſpiel, welches ſeine eigenen Zwecke hat, nie eintreten. Hat die Staffage einer Landſchaft wirklich ſelbſt eine hiſtoriſche Bedeutung, ſo ſtört dieſe ſogleich die Wirkung der Landſchaft; wie dies bei allen Landſchaften dieſer Art wirklich der Fall iſt: ein Beweis, daß auch die möglichſte Wirkung der beſten Decoration im Allgemeinen

die Aufmerkſamkeit von der Handlung des Schauſpiels nicht abwenden und einſeitig auf ſich ziehen kann.»

«Die eigentliche Hiſtorienmalerei opfert in der Regel den Hintergrund (eigentlicher den Ort der Handlung, Scene) ihren Figuren auf, und der Gewinn den ſie dadurch für die Wirkung ihrer Figuren und die Haltung des Ganzen erhält, iſt in den meiſten Fällen dieſes Opfer werth. Auch wird die ſchickliche Form und Größe der Gemäldefläche durch die darauf abzubildender Figuren beſtimmt, und andere größere Gegenſtände der Scene, als Bäume, Gebäude ꝛc. können ohnehin in ganzer Figur nicht angebracht werden, und ſo begnügt man ſich gerne mit der blos fragmentariſchen Darſtellung der Scene.»

«Beim Bühnenbilde kann, der Beleuchtung und Bewegung der Figuren wegen, die äußere Haltung derſelben mit dem durch die ganze Scene permanenten Hintergrunde nicht bewerkſtelligt werden. Hier wirkt der Ort der Handlung ganz anders auf das Ganze, als beim Gemälde. In dieſem iſt die äußere Haltung ſein Hauptzweck, beim Bühnenbilde hingegen wirkt er durch den Gegenſtand den er darſtellt, und wie er ihn darſtellt, mit zum Ausdruck des Geiſtes und Charakters der Handlung und der Perſonen. Auch erfordern die verſchiedenen Arten der Bühnenbilder in vielen Fällen die ausführliche und klare Darſtellung des Ortes.»

«Der Hauptgegenſtand der Dekoration darf alſo nie fragmentariſch, oder unvollendet, oder gar ſymboliſch dargeſtellt werden, wenn nicht die Handlung ſelbſt darunter leiden ſoll.»

«Da ein Bühnenbild ſich auch in der Zeit bewegt, und das Intereſſe an der fortſchreitenden Handlung und Rede für den Zuſchauer immer das Höchſte

iſt und bleibt, ſo kann auch der größte Kunſt-Reichthum der Decoration niemals die Aufmerkſamkeit von der Handlung abziehen. Er wirkt aber auf dieſelbe erhöhend und begleitend.» —

«Wirkliche Täuſchung iſt niemals Zweck der Malerei als ſelbſtſtändiger Kunſt. Der Maler giebt ſeine Gemälde als Bilder und nicht als Wirklichkeit. Das Bühnenbild hingegen ſoll eine ideale Wirklichkeit oder ein verwirklichtes Ideal ſein. Auch der Theatermaler giebt ſeine Bilder als Wirklichkeit; ja ſeine Erzeugniſſe ſind gewiſſermaſſen plaſtiſche Werke, vermittelſt der Malerei ſcheinbar hervorgebracht. Die poetiſche Wirklichkeit der Handlung fordert dieſe Täuſchung, und das Nichtdaſein der äußern Haltung beim Bühnenbilde erlaubt dieſelbe. Obgleich Täuſchung niemals alleiniger Hauptzweck der Decoration ſein darf, ſo ſind doch dem Theatermaler alle Mittel der Täuſchung erlaubt, welche bei andern Gemälden verworfen werden müſſen.»

«Werden die gewöhnlichen Grundſätze der Malerei auf die Theatermalerei angewendet, ſo entſtehen matte und unwirkſame Dekorationen, die keiner großen Täuſchung fähig ſind; dieß beweiſet alle von ſolchen Malern ausgeführte Decorationen, die, ſo vortreffliche Künſtler ſie auch in ihrem eigentlichen Fache ſein mögen, das Weſen der Theatermalerei ſelbſt nicht ſtudirt haben!» —

«Das hin und wieder eintretende Mißverhältniß in der Perſpective, zwiſchen der Decoration und den handelnden Perſonen, könnte gänzlich beſeitigt werden, wenn man das Schauſpiel ſelbſt im Allgemeinen höher ſtellte, und die Dekorationsmalerei als eine weſentlich dabei eingreifende Kunſt betrachten und würdigen wollte. Alle jene Unvollkommenheiten welche nicht ſelten den höchſten Ernſt der Handlung ins Lächerliche

verkehren, und nur aus langer Gewohnheit geduldet werden, würden alsdann ſofort wegfallen.»

«Das erſte Erforderniß zu dieſem Zwecke würde eine zweckmäßigere (nicht bloß mechaniſche) Einrichtung der Bühne ſeyn.»

«Das zweite zu noch wichtigern Zwecken führende, beſtände aber darin, daß auch der dramatiſche Dichter für, oder doch wenigſtens nicht gegen den Theatermaler arbeitete. Das letztere iſt faſt immer der Fall, und ſelbſt da, wo der Dichter wirklich die Abſicht hatte die Kunſt des Theatermalers in Anſpruch zu nehmen. Letzterer kann alsdann nichts anders thun, als die Idee des Dichters entweder zu umgehen, oder zu modificiren, und ſich ſo lange damit zu martern, bis er am Ende auf irgend eine Weiſe noch etwas Schickliches herausgezwängt hat.»

«Um für den Theatermaler zu arbeiten, müßte der Dichter eine vollkommene Ueberſicht dieſer Kunſt ſelbſt erlangt haben. Dies iſt indeß um ſo weniger zu fordern, als die wahre Theatermalerei noch gar nicht ausgebildet und entwickelt iſt. Das Entgegenwirken aber könnte leicht durch folgende Berückſichtigungen vermieden werden:»

1) «Wenn der Dichter den Gegenſtand der Decoration nur im Allgemeinen beſtimmte; dem Maler in Anordnung derſelben ſo viel als möglich freie Hand ließe, ohne ihm allerlei durch die Handlung willkührlich und ohne Noth herbeigeführte Bedingungen erſchwerend entgegenzuſtellen;»

2) «Wenn er alles ſogenannte Praktikable, welches mit dem Ganzen nur auf eine mangelhafte, oder wirklich lächerliche Weiſe, in Verbindung zu bringen iſt, möglichſt zu vermeiden ſuchte;»

3) «Niemals ohne Berathung mit einem wirklichen Theatermaler ganz beſtimmte Gegenſtände oder ſolche vorſchriebe, welche eine hiſtoriſche oder örtliche Wahrheit erfordern;»

4) «Niemals ſolche Gegenſtände mit der Perſon des Schauſpielers in unmittelbare Berührung brächte, welche, ihrer natürlichen Größe wegen, nur in perſpectiviſcher Verjüngung dargeſtellt werden können. Geſchieht dieß, ſo ergiebt ſich ein ſehr widrig wirkendes optiſches Experiment; und der ſcheinbar große Gegenſtand ſchrumpft entweder zuſammen, oder der Schauſpieler wächſt zum Rieſen empor; in beiden Fällen aber entſteht das lächerlichſte Mißverhältniß. Hier wird am meiſten von Dichtern zu Verſtoßen Veranlaſſung gegeben, und der zur Gewohnheit gewordene Bühnenſchlendrian will auf dieſe Art oft impoſante Scenen herbeiführen, welche aber dem gaffluſtigen Publikum zur bloßen Ergötzlichkeit dienen.»

5) «Müßte der Dichter ſo viel als möglich die Anordnung ſolcher Gegenſtände zu vermeiden ſuchen, die als Requiſit der Handlung, eine poſitive Stelle erfordern. Ein ſolches Requiſit auf einem geometriſch zugemeſſenen Raume wirft oft das ganze Bild der Dokoration über den Haufen.»

6) «Dürfte er nicht immer fordern, daß das was die handelnde Perſon ſieht oder ſehen ſoll, auch von dem Zuſchauer — der einen ganz verſchiedenen Geſichtspunkt hat — wirklich angeſchauet werde, und müßte ſich damit begnügen, wenn der Zuſchauer nur in den Glauben verſetzt würde, daß die handelnde Perſon

das wirklich ſehe, was ſie ſie ſehen ſoll, oder zu ſehen vorgiebt.»

7) «Sollte er niemals Gegenſtände vorſchreiben, deren vollkommene Darſtellung außer den Gränzen des beſtimmten Kunſt-Wirkungskreiſes läge. Dahin gehören Feuer, Waſſer, Meere, Schiffe, Gewitter, Donner, Blitz, Nacht, Feuersbrunſt, u. ſ. w.; welche Erſcheinungen nur dann zu dulden ſind, wenn ſie höheren Zwecken der Handlung ſelbſt unumgänglich dienen müſſen. — Eine Nachtſcene kann nur durch eine eigen dazu gemalte Decoration in ihrer Vollkommenheit und Schönheit dargeſtellt werden. Eine gewöhnliche Theaternacht, durch bloße Verfinſterung hervorgebracht, iſt eine Erbärmlichkeit und ſteht im Widerſpruche zu den höhern Anſprüchen der Bühnenkunſt; weshalb es denn auch ſehr zu tadeln iſt, wenn der Dichter ganze Akte, ja ganze Stücke in dem toten Dunkel ſolcher Theaterverfinſterung ſpielen läßt.»

«Man iſt häufig der Meinung geweſen, daß die Decorationen in einem dunkeln Grundtone gehalten ſein müßten, um, als Hintergrund, die Figuren beſſer herauszuheben. Dieſes widerlegt ſich aber nicht nur durch das früher, über die äußere Haltung, Geſagte, ſondern auch durch nachfolgende Bemerkungen:»

1) «Es erſcheinen vor dem Hintergrunde nicht bloß helle, ſondern auch dunkele Figuren.«

2) «Entſteht Hell und Dunkel nicht bloß durch die eigenthümliche Grundfarbe eines Gegenſtandes, ſondern auch durch die ſtärkere, oder ſchwächere Erleuchtung;

Digitized by Google

und in Vergleichung geſtellt, kann jene das Dunkele hell, dieſe aber das Helle dunkel erſcheinen laſſen.»

3) «Eine maleriſch harmonirende äußere Haltung des Hintergrundes zu den Figuren, läßt ſich zwar nicht bezwecken, doch muß der Grundton jenes zum Grundtone dieſer, im Allgemeinen in einem ſolchen Verhältniſſe ſtehen, daß ſie vor dem Hintergrunde deutlich und gefällig erſcheinen. Dieſes Verhältniß kann aber nur dadurch erlangt werden, daß der Grundton der Decoration an ſich ſelbſt, eben ſo hell genommen wird, als die hellſte davor erſcheinende Figur. Durch die ſtärkere Erleuchtung im Proſcenio wird dieſe Figur alsdann grade um ſo viel heller gegen den Hintergrund, als zu ihrer klaren Erſcheinung nothwendig iſt. Eine ganz dunkele Figur hingegen, bleibt immer noch dunkeler als der Hintergrund, und ſo ſtellet ſich das richtige Verhältniß durch das Uebergewicht der Erleuchtung von ſelbſt her, bei einer Decoration von dunkelm Grundtone hingegen, erſcheinen die, an ſich hellen, und noch heller erleuchteten Figuren, in einem zu ſtarken Contraſte und ſind dem Auge unangenehm, die dunkeln Figuren aber erſcheinen nicht in klaren Umriſſen.»

4) «Endlich iſt es der Kunſt nicht nur erlaubt, ſondern vielmehr ihre Pflicht die Harmonie überall zu bezwecken, und der Theatermaler muß im Allgemeinen eine helle freundliche Umgebung da vorziehen, wo nicht das Dunkele und Düſtere zum Charakter des beſondern Gegenſtandes ſelbſt gehört.»

Digitized by Google

Nachſchrift.

Herr Beuther iſt gegenwärtig, wo ich dieſe Blätter dem Drucke übergebe, als Theatermaler in Braunſchweig angeſtellt, und bemüht ſich eifrigſt eine Kunſt, die bis daher größtentheils nur einſeitig und als Nebenſache behandelt wurde, auf ſichere Principien hinzuführen, und ſie in ein feſtes Verhältniß mit dem Ganzen der Bühnenkunſt ſelbſt zu bringen, welche aus einer innigen Vereinigung der verſchiedenſten Künſte hervorgeht, und nirgend inconſequenter Weiſe entſagen, ſondern vielmehr alles in ihr Intereſſe ziehen ſoll, was ihre Bedeutung erhöhen kann; vorausgeſetzt daß eben das Verſchiedene ſich zu einem allgemeinen großen Kunſtganzen verbinde, und nichts egoiſtiſch allein da ſtehe, und bloß einen einzelnen Antheil, am mindeſten aber den der leeren Augenluſt, befriedigen wolle. Uebrigens wird Herr Beuther ſeine Ideen über die Decorationskunſt nächſtens in einer beſondern Schrift darlegen und ſie in ihrem ſyſtematiſchen Zuſammenhange der öffentlichen Prüfung übergeben. —

Was ich bei dieſer Gelegenheit noch zur Sprache bringen mögte, bezieht ſich auf ein, wie es ſcheint, verloren gegangenes Geheimniß, vermöge deſſen die älteren Decorationsmaler ihre Farben zu binden und ſie feſt in die Leinwand einzutragen wußten, ſo daß ihre Ausſtellungen gleichſam eine architectoniſche Dauer erhielten. Die von den bekannten Theatermalern Colombo und Amandus in Braunſchweig noch befindlichen Decorationen ſind faſt unverwüſtlich und vergehen nur mit der Leinwand ſelbſt, indeß die Werke unſerer neueren Künſtler in dieſer Rückſicht, bei mäßigem Gebrauche, nur höchſtens zehn Jahre aushalten dürf-

ten. — Nach angeſtellter Unterſuchung jener noch vorhandenen Decorationen, ergiebt ſich im Allgemeinen, daß die älteren Maler die Leinwand nicht beſonders grundirten, ſondern die eigenthümlichen Farben ſofort auftrugen und in die Poren des Zeuges bringen ließen. Die faſt kittartige Bindung ſelbſt, bleibt indeß durchaus unbegreiflich; ſo wie ſich denn Derjenige, welcher das Geheimniß in dieſer Rückſicht noch nachweiſen könnte, ſehr verdient um die Kunſt der Theatermalerei machen würde.

Cranichfeld. Frau von Krüdener.

Cranichfeld iſt ein kleines Städchen, an der Ilm in Thüringen gelegen. Man ſucht es auf vielen größeren Landcharten vergeblich, findet es aber auf der zu Ficks neuem Handbuche für Reiſende, gehörenden Poſtcharte, dicht unter Weimar verzeichnet. So klein auch der Ort iſt, ſo trifft man doch manches in ihm an, was ſelbſt Hauptſtädte nicht aufzuweiſen haben dürften; z. B. zwei Schlöſſer verſchiedener Landeshoheiten, zwei verſchiedene Territorien, und eine Säule, welche den Indifferenzpunkt zwiſchen dem Weimarſchen und dem Gothaſchen Grund und Boden genau bezeichnet. Dieſe letztere iſt auf dem Tanzſaale im Raths- und Wirthshauſe (beide ſind ebenfalls in Cranichfeld, in demſelben Raume verſchwiſtert) errichtet, und enthält für Friedensſtörer, Landesflüchtige u. ſ. w. gleichſam ein προσσω καὶ οπισσω, je nachdem ſie nämlich, auf der einen Seite ergriffen, für die Vergangenheit zu büßen gezwungen ſind, oder, nach Erreichung des entgegengeſetzten Gebiets ruhig in die Zukunft hinausſchauen können. —

Die Ilm, von der Schiller ſingt:

„Meine Ufer ſind arm, doch höret die leiſere Welle,
Führet der Strom ſie vorbei, manches unſterbliche Lied;“

rieſelt dicht am Rathhauſe vorbei, vernimmt jedoch jetzt, wegen des in dieſer Gegend ſo durchdringenden Hundegebells, wenig Poetiſches mehr. — An der linken Seite dieſes Fluſſes ſteht ein Schloß auf Weimarſchem Gebiete; gegenüber aber erhebt ſich auf hohem Berge ein zweites, welches der Grenzamtmann von Gothaiſcher Seite bewohnt. Im übrigen iſt der Ort ſchlecht gebaut, der Eingang desſelben nichts weniger als elegant, auch ſcheinen die meiſten Häuſer in einem ſo mißlichen Zuſtande ſich zu befinden daß ihenn eine unerwartete poetiſche Exaltation der gutmütigen Ilm, oder ein leichter unwillkührlicher Magenkrampf der Europäiſchen Jungfrau, offenbar den Garaus drohen dürfte.

Nach dieſer nicht beſonders intereſſanten geographiſchen und topographiſchen Skizze des genannten Städtleins, fragſt Du wohl nicht unbilliger Weiſe, was uns antreiben konnte, eine beſondere Reiſe dahin von Weimar aus, und noch dazu bei dem erſten recht auf Nordlands-Weiſe eingetretenen Froſte, zu unternehmen. Zur Antwort aber dient, daß nichts Geringeres, als das Gerücht von dem Aufenthalte unſerer modernen Heiligen und weiſſagenden Halirune, der Frau von Krüdener, mit ihrem Miſſionsgefolge in Cranichfeld, die Veranlaſſung war. Schon früher gingen ihrer Ankunft in dieſer Gegend dunkele Gerüchte voraus, ja ſelbſt von gläubig Bekehrten ließ ſich einiges verſpüren, zum mindeſten verwandelte ſich das hochblonde Haar eines jungen Mannes, der zu der Prophetinn eingeladen war, gleich darauf in eine Art Nymbus oder Glorienkreis, und es fing an bei ihm aus begeiſterten Lippen zu ertönen. —

Uns intereſſirte, neben Frau von Krüdener, beſonders ihr Begleiter der Profeſſor Kellner, da wir ihn als eingeborenen Braunſchweiger, perſönlich kannten, und uns ſein Bekehrungsprozeß um ſo mehr zu den merkwürdigen Erſcheinungen gehörte, als er vor demſelben ſich eher zur Starkgeiſterei, als zum frommen Schwärmen hinneigte, und bei einiger Exentricität, doch ſtets in allen Dingen einen hellen Kopf beurkundete; weshalb wir denn auch bisher ungewiß waren, ob wir im Pſychologiſchen, oder im Politiſchen, eine Erklärung dieſes ſeltſamen Blattes aus unſerer Tagesgeſchichte aufzuſuchen hätten. —

Bei unſerer Abfahrt von Weimar ſtatteten wir erſt vor dem Frauenthore einen Beſuch bei dem wakkern Kupferſtecher Müller ab, und beſahen bei ihm den von Jagemann gezeichneten, und bis zum Sprechen ähnlichen Kopf unſers Göthe, wovon der erſte Abdruck eben recht gelungen unter der Walze hervorging. Es iſt ohnſtreitig das treffendſte Bild was der Grabſtichel bis jetzt von dieſem deutſchen Heros geliefert hat, der darin für die Anſchauung eben ſo kraftvoll und lebendig auf die Nachwelt übergeht, als in ſeinen Werken. — Ein, jedoch mit dem Trauerflore zu verſchleierndes, Seitenſtück zu dieſem Bilde, iſt Schiller, nach dem Tode von Jagemann gezeichnet, und ebenfalls von Müller ausgeführt. Auch dieſer Kopf iſt ſprechend ähnlich, und, bei der vollkommenſten Ruhe in allen Zügen, von denen kein einziger Krampf oder Schmerz des Todes andeutet, nichts weniger als zurückſchreckend. Doch ergreift den Betrachter dabei ein zu wehmüthiges Gefühl, da auf dieſen Schlummer des Dichters, neben dem der Genius mit der umgeſtürzten Fackel ſteht, kein Erwachen mehr folgte, und der Tragöde grade da ſeinen Griffel ſinken ließ, als er in ſeinem Demetrius die kühn=

ſte Peripetie, welche Melpomene je aufgefunden hat, vollenden wollte. — Schiller lebt übrigens für die Nachwelt auch im wohlgetroffenen Bilde fort, und der bei Frauenholz in Nürnberg herausgekommene Kupferſtich ſtellt ihn ſehr ähnlich dar; indeß die Plaſtik ſeines Herzensfreundes Dannecker noch bei dem Leben des Dichters in ſeiner kleineren, ſchon früher von mir erwähnten Büſte, welche dem hochbegeiſtert koloſſalen Haupte zur Vorarbeit diente, ein dauerndes Denkmal von ihm vollendete. *)

Nach dieſem Beſuche bei Müller, deſſen neueſte Arbeit die zu ſeiner Schillers-Gallerie gehörende Scene zwiſchen den beiden Königinnen in Maria Stuart, ſein wird, fuhren wir in die Winterlandſchaft hinaus, welche auf dieſer Seite von Weimar hie und da faſt Schweizeriſche Parthieen ausſtellt. Wir bedienten uns einer jener Droſchken, welche hier in dem Gefolge der Ruſſiſchen Hofhaltung eingezogen ſcheinen, und ihrer Leichtigkeit, ſo wie der freien Ausſicht halber, beſonders zu Jagdpartheien gebraucht werden. Berge und Wälder, von dem erſten leichten Schnee mit einem ſchimmernden Dufte angeweht, flogen raſch an uns vorüber, und eine ſtählende Winterluft rauſchte von den Höhen herüber. Auf der Mitte des Weges führt die Straße über einen gewaltigen Felſenrücken hin, von dem man zur Seite in eine jähe und Schwindel erregende Tiefe hinabſchaut, die ſich aber dann zu

*) Müller hat weiterhin eine Reihenfolge von Bildniſſen vorzüglicher deutſcher Dichter und Gelehrten angekündigt, und mir auch bereits das nach Jagemans Zeichnung trefflich ausgeführte Portrait Wielands mitgetheilt, welches ſich gleichfalls durch die ſprechendſte characteriſtiſche Aehnlichkeit auszeichnet, und recht eigentlich die innwohnenden Grazien des Dichters hervorruft. A. K.

Digitized by Google

einem weiten romantiſchen Thale ausbreitet, in welchem das Dorf Hetſchburg mit Ruinen, und das Bad Berka an der vorübergleitenden Ilm ſehr angenehm liegen.

Als wir uns bei der Einfahrt in Cranichfeld nach der prophetiſchen Frau und ihrem Aufenthalte erkundigten, beſchied man uns nach dem Rathhauſe, und wir fanden vor demſelben eine moderne Chaiſe, eine altfränkiſche Kutſche und einen größeren verdeckten Wagen, bei welchem man ſich mit dem Aufbinden der Koffer und Effekten beſchäftigte; außerdem zeigten ſich mehrere Gothaiſche Gensd'armen und Weimarſche Huſaren, als begleitende Aufſicht und Umgebung. In dem Hauſe ſelbſt aber herrſchte eine ſelbſtſame und in der That grotesk erſcheinende Vermiſchung des wilden Antichriſts mit dem lebendigen Glauben und der perſonificirten Kirche, deren Mitglieder aus allen Fenſtern des obern Stockswerks ſchauten, indeß unten in der Gaſt- und Amtsſtube lermende Haufen zechender und Kartenſpielender Bauern die Tiſche umlagert hielten. Spiritusduft, Tabacksdampf und die narkotiſchen Exhalationen eines ſtark geheizten Koch- und Bratofens entwickelten hier eine betäubende Atmoſphäre, in derem dicken Elemente das Getöſe der mit kräftigen Fauſtſchlägen ausſpielenden und die geleerten Gläſer auf die Tiſche ſtoßenden Inſaſſen, ſich gleichſam verfangen zu haben ſchien. Außerdem aber ertönte aus dem offenen Nebenzimmer, untermiſcht mit vielem Kindergeſchrei, die diktatoriſche Stimme des Gothaiſchen Amtmanns, nebſt der wehklagenden und um Gerechtigkeit anrufenden des Wirths, ſo wie einiger anderen, welche den Gothaiſchen Gensd'armen, den Weimarſchen Huſaren und mehreren weiblichen und männlichen Mitgliedern des von Krüdenerſchen Miſſionsgefolges angehörten.

Digitized by Google

Es koſtete nicht geringe Mühe, den Hauptinhalt aus dieſem wildem Getöſe zu entwirren, und wir erfuhren erſt nach vielen Bemühungen, daß Frau von Krüdener, welche hier an der Grenze, von den ſie bisher begleitenden Gothaiſchen Gensd'armen, den in derſelben Abſicht jetzt neu eintretenden Weimarſchen Huſaren übergeben werden ſollte, von dem Gaſtwirthe in Cranichfeld, wegen einer in den fünf Tagen ihres hieſigen Aufenthalts mit ihrem Gefolge für Wohnung und Beköſtigung gemachten Schuld von 217 Thalern, an ihrer weitern Raiſe behindert werde. Da ſich nämlich zum Verdruſſe der Prophetin, welche ihrer eigenen Ausſage nach, blos vermöge des lebendigen Glaubens, in der Schweiz mit wenigen Broden eine Ueberzahl von Hungrigen geſättigt hatte, hier an der poetiſchen Ilm kein eigentliches Wunder, in Form eines goldenen Regens, oder des Aehnlichen einſtellen wollte, ſo hatte ſie einen ihr nachgekommenen Bagagewagen, in Ermangelung jenes, dafür angenommen, und wollte dem Wirthe die darauf befindlichen Effekten, bis zur Auslöſung ſelbſt, an Zahlungs Statt überlaſſen; welcher jedoch, als ein durchaus verſtockter und hartgläubiger Antichriſt, auf den die Bekehrungskunſt der Wunderfrau ganz und gar nicht eingewirkt hatte, ſich weigerte jene Sachen, ohne vorhergegangene Unterſuchung, zum Unterpfande anzunehmen.

Während des Debattirens in dieſer Angelegenheit, welche die anweſende Juſtiz abwechſelnd in Zorn und Verwirrung ſetzte, ſuchten wir unbemerkt das obere Stockwerk, als den Aufenthalt des lebendigen Glaubens ſelbſt, zu erreichen. Schon früher hatten wir vernommen daß die Prophetinn, durch geheimnißvolle Einwirkung auf den innern Menſchen, öfter in einem Augenblicke eigentlich ſtarke Geiſter in völlige Epopten verwandelt und umgeſchaffen habe, und ich hatte mich

deshalb ſchon unterweges mit meinem Reiſegefährten verabredet, daß, inſofern einer von uns etwa unerwartet angeſteckt und von einer fixen Idee eingefangen werden würde, der andere ihn zu rechter Zeit berufen und aus dem myſtiſchen Kreiſe zurückziehen ſolle. — So vorbereitet ſtiegen wir die Stufen hinauf, fanden jedoch oben nicht eigentlich das, was wir erwartet hatten, und vor allen Dingen keine blaſſe ſchwärmeriſche Phyſiognomien; vielmehr begegneten uns mehrere hübſche blühende Mädchen und friſche kraftvolle junge Männer, der Nationalähnlichkeit nach Schweizerinnen und Schweizer; auch ein wohlgewachſener kerngeſunder Koſack trieb ſich unter ihnen umher, und war ſehr emſig mit dem Verpacken der Reiſeeffekten beſchäftigt. Auf unſer Begehren führte man uns zu Herrn Kellner, welchen wir in einer ärmlichen Kammer, der es ſogar an der Bequemlichkeit zum Niederſetzen mangelte, antrafen. Er glich keinesweges der von ihm hin und wieder gemachten grotesken Schilderung, wohl aber war er hagerer und verfallener als ſonſt. Sogleich beim Eintreten erkannte und umarmte er uns, erinnerte ſich mit vielem Vergnügen an Braunſchweig und manche ſeiner früheren dortigen Freunde, und lenkte dann, auf unſere Frage, ob er denſelben nicht bald einen Beſuch abſtatten würde, das Geſpräch ſehr leicht und ungezwungen auf die Verfolgungen welche Frau von Krüdener und Er, des Evangeliums willen, erleiden müßten, welche ſie jedoch gelaſſen ertrügen, eben weil das Evangelium ſelbſt ſie ihnen zur Obliegenheit mache. Es ſei etwas Unerhörtes — meinte er — daß zu einer Zeit, wo die Bibel in alle Sprachen überſetzt ſei, Bibelgeſellſchaften ſich organiſirt hätten und die heilige Allianz exiſtire, Perſonen welche die Dürftigen verſorgten (zu deren Beſten Frau v. K. allein in der Schweiz 60,000 Fl. aufgeopfert habe),

die Nackten bekleideten und überall nach dem Evangelio handelten, von den Regierungen verfolgt und gleichſam Landes verwieſen würden; ſo wie man ihnen denn noch eben in Erfurth den Aufenthalt verweigert habe, und hier an Ort und Stelle auf das unbilligſte gegen ſie verfahre, weil Frau v. K. nicht im Stande ſei, aus ihren 500 Stunden entlegenen Beſitzungen ſogleich die nöthigen Gelder zu ſchaffen. —

Als ihm mein Freund, welcher es auf eine Gegenbekehrung abgelegt zu haben ſchien, das Sprüchlein ora et labora! in Erinnerung brachte, und ihn ermahnte ſich einen feſten Aufenthaltsort und eine beſtimmtere Sphäre ſeines praktiſchen Wirkens aufzuſuchen, auch von da aus über den Zweck ſeines Thuns ſich öffentlich zu erklären; meinte Kellner: dies letztere ſei nicht möglich, eben weil man ihnen den erſteren nicht einräumen wolle, und ſie von einem Lande zum andern triebe, ſo daß ſie jetzt ſelbſt gar nicht mehr wüßten, wohin ſie zunächſt gehen würden. Im übrigen leide er dieſes alles mit der freudigſten Ergebung, da er im Evangelio die Ruhe und das Glück gefunden habe, welche er bis jetzt in jedem philoſophiſchen Syſteme vorgeblich aufgeſucht. Wer daran zweifle, möge nur acht Tage den Verſuch anſtellen, auf ſeinen Knieen liegend, fortwährend auf das inbrünſtigſte zu beten, um ſich auf dem nächſten Wege von dieſer Wahrheit und der Kraft des Evangelii zu überzeugen. —

Während dieſes Geſprächs ſahen uns oft die blühenden Phyſiognomien der durch die Kammer gehenden Mädchen neugierig fragend an; endlich aber trat Frau von Krüdener ſelbſt aus der Nebenthür, einen beſchriebenen Zettel in der Hand haltend, hervor; der Anſicht nach eine Frau in den Vierzigen, mit einer einnehmenden Geſichtsbildung. Herr Kellner ſtellte ihr in

Digitized by Google

in uns ſeine Landsleute vor, ſie zog ſich jedoch nach wenigen einſylbigen Empfangscomplimenten ſchnell wieder zurück. —

Im unteren Stockwerke hatte ſich indeß der Lärm vermehrt, und als wir dahin zurückkehrten, verdächtigte man uns ſelbſt eines Einverſtändniſſes mit den oberen Miſſionarien, und die anweſende Juſtiz ſchien es auf eine leichte Inquiſizion abgeſehen zu haben, welche wir jedoch kurz abzulehnen wußten; wie es uns denn ſogar gelang, die Partheien auszugleichen, und den Wirth durch ruhiges Zureden dahin zu vermögen, einige Koffer nebſt dem einen Wagen, ohne weitere Umſtände fürs erſte an Zahlungs Statt anzunehmen. Frau von Krüdener gab dieſes zu, und ließ einen «Vertrauten» bei den bemerkten Gegenſtänden, bis zur Wiedereinlöſung derſelben, zurück.

Die anderen Wagen waren nunmehr gepackt und der Moment der Abreiſe ſelbſt nahte heran; die zur Begleitung und Aufſicht neu eintretenden Huſaren, welchen jedoch die äußerſte Schonung bei dieſem Auftrage anempfohlen war, machten ſich beritten, und das Cranichfelder Publikum, groß und klein, umringte neugierig in einem weiten Kreiſe das Rathhaus. Nach Ausſage mehrerer Perſonen hatte Frau von Krüdener auch hier durch die vorgeſetzte Heilung eines Kindes, vermöge der bloßen Auflegung der Hände, ihre höhere Sendung bekräftigen wollen, was jedoch ein vergeblicher Verſuch in der Kunſt Wunder zu thun, geblieben war. —

Sämmtliche Abreiſende erſchienen und nahmen ihre Plätze ein; in der Chaiſe ſaß Frau von Krüdener nebſt ihrer Tochter, drei anderen Damen und Herrn Kellner. Als wir nun aber, nebſt dem Gothaiſchen Grenzamtmanne, um Abſchied zu nehmen, hinzutraten, verwandelte ſich dieſer Wagen noch vor

ſeinem Davonrollen, in eine rostra und öffentliche Rednerbühne, von der herab die Prophetinn mehrere Verheiſſungen und Bedrohungen erſchallen ließ. Vor allen Dingen küßte ſie eine hübſche Cranichfelder Bauerbirne und ſegnete dieſelbe mit den Worten «Jeſus Chriſtus ſei gelobt.» dann aber wallte ſie in heiligen Zorn auf, und der mit abgezogenem Hute ſehr höflich daſtehende Juſtizbeamte erhielt die erſte Schaale deſſelben aus der nächſten Hand. —

«Die Zeit iſt gekommen, wo Monarchen knieen — ſo hub ihre Philippica an — und dennoch wagt man es diejenigen zu verfolgen, die das Evangelium verkündigen. Aber nehmen ſie meinen Dank an, Herr Amtmann (er verbeugte ſich höflich), weil Sie *da zu* beitrugen uns zu ſchleifen, und uns manches lehrten, was uns bis jetzt, um das Evangelii willen, *noch zu* wiſſen Noth that! Wir danken Ihnen! Leben Sie in Chriſto!» (der Abſolvirte verbeugte ſich abermals.) — «Und Sie — ſo wandte ſie ſich zu meinem Reiſegefährten; welcher jetzt zu meinem Erſtaunen *auch* den Hut demüthig zu ziehen anfing, ſo daß ich ihn, nach unſerer Verabredung, ſchon berufen wollte — «Und Sie, ſehen Sie hier die Früchte unſerer ſogenannten Aufklärung, aber erwarten ſie auch die hereinbrechenden böſen Folgen, denn es wird nicht mehr lange ſo bleiben, und die Regierungen ſollen erfahren wie das Evangelium ſich erfüllen wird!» Hier verbeugte ſich mein Reiſegefährte ebenfalls ſehr höflich, und ſie ſetzte dann noch hinzu: «Auch in den Erfurter Zeitungen ſind wir, um des Evangelii Willen, böslich mitgenommen worden. Senden Sie uns dieſelben doch nach, wenn Sie können! (wiederholte Verbeugung) Leben Sie in Chriſto!» — Kellner, der, wie es ſchien, mit einiger Verlegenheit dieſen Reden zugehört hatte, erkundigte ſich beim Abſchiede noch nach einigen älteren

Digitized by Google

Bekannten, verfehlte dann aber auch nicht bei dem Fortrollen des Wagens noch in die Donnerworte auszubrechen: «Leben Sie wohl, und hüten Sie ſich, denn die Strafe naht heran, und zwei Thürme in Braunſchweig ſind bereits zur Warnung vom Blitze angezündet und über ihren Häuptern abgebrannt!» —

So fuhren die Miſſionaire davon, die Huſaren folgten und das Cranichfelder Publikum ſchaute ſtumm und verwundert hinterdrein. Ich hatte während der ganzen Szene, zur Seite ſtehend, das Geſicht der Frau von Krüdener, ohne von ihr bemerkt zu werden, aufmerkſam beobachten können, und gerieth in Zweifel über dieſe, wie von einer überirrdiſchen Berührung halb niedergeſchlagenen Augenlieder, unter denen es jedoch heimlich, wie recht viel ſcharfer Verſtand hervorſprühete; wodurch denn in der That ein ſeltſamer Contraſt in der Phyſiognomie zur Erſcheinung kam.

Die Löſung dieſer ganzen Erſcheinung, müſſen wir wohl der Zeit überlaſſen und es ſo lange dahin ſtellen, ob ſie im Pſychologiſchen, durch Eitelkeit und Schwärmerei, oder im Politiſchen durch einen anderweitigen Zweck ſich erklären wird. Daß die Deutſchen Regierungen dieſem Unweſen ſteuern, iſt unter jeder Vorausſetzung zu billigen; und möge nun Frau von Krüdener Ruſſiſche Steppen bevölkern, eine neue Propaganda errichten, oder als neue Prophetinn einen wandernden Schwärmerhaufen hinter ſich herziehen wollen, ſo können unſere durch die letztern Kriege ſo entvölkerten Länder doch in keinem Falle der Arbeiter entbehren, um auf Koſten der müſſigen Beter in den Geſchäften zu feiern. — Wir fragten unter andern den Cranichfelder Wirth nach der Beſchäftigung jener friſchen blühenden Mädchen; worauf er antwortete: «Sie beten und knütten! (ſtricken)» — Obgleich das nun etwas iſt, ſo dürfte es doch für

ſolche üppige Jugend nicht hinlänglich ſcheinen, und wir mögten, da Frau v. K. ſich hinſichtlich ihrer Bekehrungen vorzüglich für junge Mädchen (wie einer ihrer erſt kürzlich im Morgenblatte mitgetheilten Briefe ergiebt) zu intereſſiren ſcheint, die Eltern, durch deren Gegend ihr Kreuzzug noch führen wird, beſonders aufmerkſam auf ihre jungen ſchwärmeriſchen Töchter machen, welche in der Nachfolge wohl ihr Heil nicht immer finden dürften. —

Alle Schwärmerei iſt epidemiſch, das lehrt die Geſchichte der neueſten, ſo wie der älteſten Zeiten; ſie bleibt daher auch da, wo ſie nicht als Hamen ausgeworfen wird, ſtets gefährlich. Religiöſe Schwärmerei iſt doppelt furchtbar, da ſie ſich in ihrer Conſequenz hinter heilige Gegenſtände zurückzieht und ſogar das Evangelium und das hochkräftige Wort der Bibel für ſich anführt. Gegen ſie kann man ſchwer die Waffen kehren, und doch muß es ſein! Wer hat das Syſtem Gregors des Siebenten näher geprüft, ohne nicht davor zu ſchaudern, und wer erinnert ſich nicht aus den neuern Zeiten, wie oft man den Glauben für Plane gemißbraucht, ja Hierarchie und ſelbſt Despotie hinter Tehokratie verſteckt und mit dem Heiligen bald aus Schwärmerei, bald aus böſer Abſicht Hohn getrieben hat. Hier ſoll man vor allen Dingen warnen und ſich hüten! — Wenn übrigens Frau von Krüdener eine bevorſtehende Umwälzung aller Dinge jetzt drohend vorherverkündigt, und ſich dabei auf die Bibel beruft, ſo mögte man das nicht ſo ganz leicht aufnehmen, da eben ſie das Herannahen jenes gefürchteten Zeitpunktes in den Worten verkündigt: «Und es werden falſche Propheten aufſtehen!»

Kotzebue.

... Herrn von Kotzebue, welchen ich ſeit 17 Jahren nicht geſehen hatte, fand ich in Weimar, mitten im Kreiſe ſeiner liebenswürdigen Familie und in einem vielſeitigen literariſchen Treiben wieder. Er iſt, als Ruſſiſcher Staatsrath, von ſeinem Monarchen beauftragt, über den Gang und Character der Deutſchen Volksbildung im Allgemeinen und Beſondern fortgeſetzte Relationen einzureichen, welches amtliche Verhältniß übrigens für einen galanten und witzigen Schriftſteller minder geeignet ſcheint, als es vielmehr einen feſten, tief eindringenden Hiſtoriker und conſequenten Philoſophen erfordern dürfte. Kotzebue iſt, als darſtellender Schriftſteller, ein höchſt reiches, vielſeitiges Genie, und wenn er auch nirgend in die tiefſten Wurzeln des deutſchen Nazionalcharakters eingriff, ſo ſchmückte er doch die Krone des Baums mit vielen ächten, duftenden Blüthen. Unſere Proſa hauptſächlich verdankt ihm jene leichte elegante Ausbildung, welche ſelbſt die Franzoſen, die uns bis dahin den Vorwurf literariſcher Schwerfälligkeit oft genug fühlen ließen, zum Ueberſetzen dieſes Schriftſtellers anlockte; und ſeine Feinde ſelbſt müſſen ihm einen ſprühenden Witz und ein großes, ausgebreitetes Talent für die dramatiſche Dichtkunſt zugeſtehen, bei deſſem Reichthume die deutſche Bühne fortwährend zu Tiſche gehen muß, wenn ſie nicht anders auf ein vierzigtägiges Faſten im Jahre geſetzt werden ſoll. — Die nicht abzuläugnenden Fehler in ſeinen Arbeiten, gehen hauptſächlich aus einer falſchen Anwendung des Rührenden, ſo wie aus einem öftern Mißbrauche des Witzes, zum Verſpotten oder Beſchönigen, hervor. Die Univer=

ſalität ſeines dramatiſchen Talents wird übrigens am unwiderlegbarſten dadurch verbürgt, daß alle gebildete Europäiſche Nazionen ſich ſeine Stücke, durch Uebertragungen in ihre Sprachen, anzueignen ſuchten. —

Als kritiſcher und beurtheilender Schriftſteller iſt Kotzebue dagegen zu egoiſtiſch und befangen, und die Art und Weiſe, wie die Kritik ſeine Werke (auf eine freilich oft nicht zu entſchuldigende Weiſe) behandelte, hat auf ihn ſelbſt, als Kritiker, entſcheidenden Einfluß gehabt, und ein gewiſſes feindſeliges Verhältniß zwiſchen ihm und ſeinen Zeitgenoſſen überhaupt hervorgebracht, das beiden Theilen mindeſtens nicht zum Vortheil gereicht. —

Politiſcher Schriftſteller, in der höhern Bedeutung, iſt er wohl bis jetzt, eigentlich nie geweſen. Die Politik diente vielmehr nur ſeinem Witze, deſſen angeborene ſarkaſtiſche Natur auf dieſem Felde in der neueſten Zeit den weiteſten Spielraum fand. Seine ſcharfen Ausfälle gegen den Tyrannen, haben übrigens den allgemeineren Volksſinn, in der Periode der Unterdrückung vielfach aufgereizt und rege erhalten, weshalb denn auch Napoleon ſeinen Kopf mit auf die Proſcriptionsliſte geſetzt hatte. — Sein jetzt hier begonnenes literariſches Wochenblatt, von dem eben die erſten Nummern erſchienen ſind, ſcheint Oppoſitionen aufregen und literariſche Reibungen befördern zu wollen, welche nur unter der Vorausſetzung heilſam ſind, daß nicht dabei Parthei für Partheien, ſondern nur für die gute Sache der Wahrheit genommen werde, um deren heiliges Banner ſich alle Völker vereinigt ſammeln und den Egoismus ausgleichen ſollen, welcher Gränzen für die

Menſchheit zieht, die nur, durch Liebe in ſich verbunden, zu ihrer höchſten Idee emporſtreben kann. —

Wir brachten einige recht heitere Abende hier bei Kotzebue in ſeinem innerſten Familienzirkel zu, und er lebt wirklich als Sohn, Gatte und Vater, in ſo glücklichen Verhältniſſen, daß er ein Kränkeln, welches ſich bei ihm ſeit längerer Zeit eingeſtellt hat, dabei leichter zu ertragen im Stande iſt. Seine, noch ſehr lebhafte, zwei und achtzigjährige Mutter iſt aus Wolfenbüttel gebürtig, und freut ſich ihrer glücklichen, um ſie her verſammelten, Kinder und Enkel. Wir gedachten beſonders des wackern Weltumſeglers Kotzebue, welcher dem Vater eben aus einer Lebensgefahr wiedergeboren war, und auf deſſen glückliche Rückkehr einige Champagner-Fläſchen entfeſſelt wurden. — Nur die Beſorgniß einer Fenſterkanonade ſtörte das Geſpräch hin und wieder in ſeinem ununterbrochenen Fortgange: Kotzebue hatte nämlich die Turnkunſt öffentlich mit der Feder angegriffen, worauf die Turner ſelbſt mit Steinen geantwortet und ihm an den vorhergehenden Abenden verſchiedentlich die Fenſter eingeworfen hatten. Dergleichen iſt eine Widerlegung auf dem nächſten Wege, und es läßt ſich — wenn grade die Finger der Schreibhand getroffen ſind — nichts Schriftliches darauf repliciren. Wir blieben indeß dieſe male ungeſtört und die Streitſache ſchien ihr Endniß erreicht zu haben. —

Kotzebue ſagte mir, daß er Menſchenhaß und Reue von neuem überarbeitet, und die niedrig komiſchen Szenen bei dieſer Gelegenheit ausgemerzt, auch den Charakter des Major Horſt, durch eine frühere Liebe zu Eulalien, anders motivirt habe. Noch

bemerkte er, daß er, hinſichtlich eines dramatiſchen Columbus und Luther mit mir früher in Colliſion gerathen ſei, ſeine beiden begonnenen Stücke aber nun nicht weiter fortgeſetzt habe. — Eine frühere literariſche Differenz zwiſchen uns, wurde Geſprächsweiſe ausgeglichen, und es ſchien, als wir ſchieden, kein Schatten davon mehr übrig geblieben zu ſein.

Nachſchrift:

Ich halte dieſes Blatt noch in meinen Händen, als die, jedes Gemüth empörende, Nachricht einläuft: Kotzebue ſei am 23. März 1819 zu Mannheim von einem deutſchen, der Gottesgelahrheit befliſſenen Jünglinge, meuchlings ermordet worden. Noch bezweifelt Jeder die Wahrheit eines ſolchen Frevels, aber die Zeitungen beſtätigen ihn — und er iſt wirklich in Deutſchland von einem Deutſchen begangen!!!

Es haben ſich früher Tyrannenmorde zugetragen, und die Geſchichte hat ſie als Brutusthaten geheiligt. Aber die Banditenartige Hinwürgung eines unbewehrten Schriftſtellers — gegen den, wenn er in ſeinen Anſichten irrte, zehntauſend deutſche Federn zu Gebote ſtanden — eines Familienvaters und Greiſes, iſt ein Verbrechen, welches das Blatt der deutſchen Vaterlandsgeſchichte, worauf es verzeichnet ſteht, mit fluchwürdigem und unauslöſchlichem Greuel

befleckt. — Möge dieſe Unthat eines irrſinnigen Fanatikers, nirgend mit dem Zeitgeiſte ſelbſt in näherer Berührung ſtehen; damit der deutſche Name, deſſen hohe Ehre von der Väter Zeiten, in feſter Treue und offener Redlichkeit, beſtand, nicht zum Fluche vor den Völkern Europas werde, und der Italieniſche Bravo den heiligen deutſchen Heerd mit Mord beſudele, an dem früher, der Feind ſelbſt bei dem Feinde, den Schutz des Gaſtrechts fand. —

Die Greuel einer ſolchen Zeit abzuwenden, muß jeder freie Mann lieber die eigene Bruſt dem Banditendolche ausſetzen, um nicht den Trauerflor über die hingemordete Ehre des Vaterlandes anlegen zu dürfen!

Abreiſe von Weimar. Die Wartburg. Schluß.

In Weimar beſuchten wir noch die Gräber von Muſäus, Kraus, Bode und Bauſe, ſchauten ernſt das auf ſeinem ſtehenden Leichenſteine, in Lebensgröße ausgehauene Bildniß des kräftigen Lukas Cranach an, von deſſen Pinſel ſich hier in der Stadtkirche das berühmte Altarblatt vorfindet, auf welchem er, neben Luther, ſich ſelbſt abkonterfeite; und wandelten dann vor allen Dingen zum finſtern Grabgewölbe, das in ſeiner ſtillen Tiefe die theuren Ueberreſte unſers unſterblichen Schiller aufbewahrt. Im Theater ſah ich den älteſten Sohn des großen Verſtorbenen, und erkannte ihn ſogleich an der ſprechenden Aehnlichkeit mit ſeinem Vater. Auch Schillers Haus, in dem ſeine Wittwe noch wohnt, ſuchte ich

Digitized by Google

an der Esplanade auf, und ſchaute hinauf zu den beiden Fenſtern am Dache, hinter welchen der Dichter oft am Tage, bei verſchloſſenen Laden und angezündeten Lichtern ſeine Werke dictirte. Schiller gehörte zu den Nachtigallſängern, welche am Abende erſt recht wach werden, und deren Begeiſterung mit der heraufziehenden Nacht und unter dem geſtirnten Himmel am erhabenſten ausſtrömt. So ſchuf er ſelbſt oft eine künſtliche Nacht um ſich her, ſeine Phantaſie zum eigenen Schaffen höher anzufeuern. —

In der Vorhalle des Schloſſes, (über der vermittelſt verborgen angebrachter gelber Fenſter) eine Sonne leuchtend zu brennen ſcheint, fanden wir neben den Treppen, treffliche Statuen von Tiek, dem Bildhauer, aufgeſtellt; vorzüglich aber intereſſirten uns die zwei coloſſalen Muſen, des Schauſpiels und der Oper, im großen Concertſaale, bei denen derſelbe Künſtler die verſtorbene Bethmann zum Modell für die Thalia, Frau von Heygendorff (Jagemann) aber, für die Euterpe wählte, und die Büſten beider auf das Trefflichſte ausführte. — Der optiſche Spiegelſaal überraſcht den Eintretenden, durch die heerartige Vervielfältigung ſeiner Perſon; nächſtdem befinden ſich im Schloſſe viele ausgezeichnete Gemälde, und außer mehreren trefflichen Landſchaften von Rhode, Kaatz und Hackert, auch ein recht wackeres hiſtoriſches Bild von Jagemann, den Propheten Eliſa darſtellend, wie er den Knaben in's Leben zurückruft. Der ſchöne Harniſch des mannhaften Bernhard von Weimar, welchen dieſer vom Könige von Frankreich geſchenkt erhielt, iſt, nebſt ſeinem abgehauenen Finger, eine hiſtoriſche Merkwürdigkeit und Reliquie, welche

Digitized by Google

ein beſonderes Intereſſe in dem Betrachter rege macht. —

In Belvedere überſchauten wir, von der Höhe des Balkons, das furchtbare Kriegestheater der beiden entſcheidenden Jahre 1806 und 1813, und der kundige Führer, welcher uns begleitete, ließ die Heeresmaſſen an den verſchiedenen Plätzen, hier in der Phantaſie gleichſam vor uns anrücken, in's Handgemenge gerathen und ſich werfen und auseinander ſprengen. — Die Rotanda hier oben auf dem Schloſſe, ließ vormals der lebeluſtige Herzog Ernſt Auguſt von Weimar, zu einem doppelten Belvedere, nach innen und außen, einrichten; indem er nämlich ein ſogenanntes «Tiſchchen decke dich,» arangirte, an welchem er, abgeſchloſſen, mit ſeinen vielen Beiſchläferinnen allein ſpeiſete, und die Speiſen und Weine aus der Tiefe, durch eine hinab- und herauffteigende Mechanik, citirte. Die Portraits zweier von jenen Maitreſſen, ſind jetzt an dem ſeit längerer Zeit überſtrichenen Platfond, welcher den ganzen Kreis derſelben enthielt, neugierig wieder zur Erſcheinung gekommen, und ſchauen wie aus den Wolken, zu uns hernieder. —

Auch nach meinem alten Jena mußte ich hinüberfahren, und hatte eine wahre Jünglingsfreude, als ich von der Schnecke in das romantiſch wilde Mühlthal hinunterſchaute, und die Thürme aus ihrer Bergumkränzung nach 17 Jahren wieder vor mir emporſtiegen.

Die Periode des akademiſchen Lebens erſcheint ein poetiſcher Moment, für Jeden, der nicht mit Reue darauf zurückblicken muß. Manches fand ich indeß an-

Digitized by Google

ders wieder, und ich ſah gleichſam wie die Freiheitver=nichtende Schlacht hier in das Thor gedrungen war und einen Theil der Johannisgaſſe vor ſich niederge=brannt hatte. Da waren viele alte bekannte Häuſer verſchwunden, und die neu an ihrer Stelle aufgeſtie=genen ſchauten mich fremd an. Rechts erſchien ſogar nahe am Thore, ein früher nicht dageweſener großer leerer Platz, deſſen Mitte eine Eiche, als Sinnbild der wiedergebornen deutſchen Freiheit bezeichnete. — Auf der Leutragaſſe beſuchte ich meine alte Wohnung, und jede Stelle früherer, hier vorübergeflogener Freu=den, begrüßte mich wie ein alter lieber Bekannter. — Seltſam trat indeß auch hier, bei dem Wiederſehen nach langer Abweſenheit, jenes mir ſchon öfter vorge=kommene Phänomen ein, vermöge deſſen die Plätze, die Gaſſen und Wohnungen, mir ſämmtlich bedeutend kleiner geworden zu ſein ſchienen. *) Hin und wieder grüßte es aber freundlich aus den Fenſtern, und be=kannte Geſichter winkten mir zu, und freuten ſich des Wiederſehens; denn der Studierende auf der Akademie bürgert ſich überall, wie ein Familienglied, ein, und iſt hier, in und um Jena, ſogar mit allen Landleuten beim Gruße verſchwägert. —

Göthe war nicht daheim, und ich mußte den Wunſch, ihn zu ſehen, aufgeben, da ich nur wenige Stunden hier verweilen konnte. Uebrigens hätte es

*) Die Phantaſie vergrößert, nach längerer Entfernung von ei=nem Orte, in welchem wir uns einwohnten, den Raum deſ=ſelben inſofern, als ſie ihn zugleich mit den Rückerinnerungen, an die manichfachen Begegniſſe, welche ſich darin für uns zu=trugen, erfüllt.

ſeines mit Kreide an die Stubenthür geſchriebenen Namens nicht bedurft, um ſein Zimmer aufzufinden, denn viele Steine und Mineralien in der Nähe deſſelben bezeichneten ſchon den Eingang für Jeden, der „Aus meinem Leben“ den Naturforſcher kennen gelernt hat, deſſen beſondere Leidenſchaft es iſt, ſich überall mit den ſchweren Knochen der alten Mutter Pyrrha zu bepacken. —

Endlich bekletterte ich noch den wohlbekannten Marktthurm, wo wir früher ſo oft in dem kleinen Zimmer des Thürmers unſern Kaffee einnahmen, und von hier aus im Jahre 1799 die große Waſſerfluth überblickten, welche das ganze Saalthal überſtrömte, und durch das Thor hereinbrauſend, bis zur Höhe des Marktkirchenberges emporſtieg, indeß ſie die kleineren Gebäude der Vorſtadt, wie leichte Kartenhäuſer, zuſammendrückte. — Heute ließen wir uns dagegen den Theil des vor uns liegenden Jenaer Schlachtfeldes von dem Thürmer demonſtriren und ſchauten über den Landgrafenberg (auf dem Napoleon bivouaquirte) hinaus, ſo wie ſeitwärts zum Rauenthale, durch deſſen Schlucht, der mir noch wohlbekannte Briefträger Blaubach, ihm zum Führer diente. —

Von Weimar reiſeten wir über Erfurth und Gotha auf Eiſenach, wo wir die Wartburg beſtiegen und Luthers geliebtes Pathmos begrüßten. — In ſeinem Zimmer hatte man die altdeutſche Zeit wahrſcheinlich auffriſchen wollen, und zu dem Ende die Wände neu anweißen laſſen. In dem Ritterſaale fanden wir noch mehrere Ueberbleibſel von dem Feſte, welches die deutſche ſtudierende Jugend hier neuerdings feierte. Das ſymboliſche Auto da Fé, wel-

Digitized by Google

ches dieſelbe übrigens, bei dieſer Gelegenheit, in höchſter richterlicher Inſtanz uſurpirte, wurde nicht auf dem Lutheriſchen Grunde der Wartburg, ſondern auf dem gegenübergelegenen Wartenberge vollzogen. —

Lutherthum und Fauſtrecht reichen ſich, hier oben in den Mauern dieſer Veſte, für die Erinnerung noch gleichſam die Hände, und man geht aus der noch wohl erhaltenen Kirche, in welcher der kühne Mönch ſo oft die gute Wehr und Waffe für die Sache der Geiſtesfreiheit erklingen ließ, bald in den Rüſtſaal über, wo noch überall ſo viele eiſerne Hülſen altritterlicher Zeit, als dräuende Masken aufgeſtellt, durch ihre vergitterten Helme uns anzuſchauen ſcheinen. Man findet hier viele merkwürdige Harniſche von Ludwig dem Eiſernen, Friedrich mit dem Biſſe, ſeiner Gattinn und ſeinem Leibknappen; von Albrecht dem Unartigen, König Heinrich dem Zweiten von Frankreich u. a. m. Außerdem intereſſirt uns noch ein altes Portrait von Friedrich dem Rothbart und die Bettſtelle der heiligen Eliſabeth, welche eine wunderthätige Kraft gegen das Zahnweh in ſich enthalten ſoll; es ſind daher bereits ſo viele Spåne von ihr abgeſchnitten, daß die eigentliche Sponde ſchon zu Zahnſtochern völlig aufgegangen iſt, und man ein anderes altes Geſtell für die gläubigen Seelen herbeigeſchafft hat. —

Als man uns von dem neulich hier gehaltenen Feſte erzählte, ahnte noch niemand, daß der Mörder Kotzebues ſich auch unter den Jünglingen befunden habe, welche hier, bei der Erinnerung an Luther und ſein Heldenwerk, ſich zum heiligen Zuſammenwirken für ihr Vaterland und die Menſchheit einweihten, und, von dieſer Anſicht aus, wahrlich ein deutſches Hochfeſt

feierten. — Wurde Jener (deſſen Name billig dem Auslande verhüllt bleiben ſollte) hier in dieſer Umgebung von dem Teufel ſeiner That zuerſt verſucht, ſo geht das alte Geſpenſt noch um, dem Luther im Ingrimme da droben ſein Dintenfaß an das Haupt ſchleuderte und es in den Pfuhl des Abgrundes verwies; und es wagt ſogar ſeine Schreckensmacht über diejenigen auszuüben, welche ſich Luthers Lehre widmen, und verblendet ihre Augen, daß ſie da Dolch und Meuchelmord aufgezeichnet finden, wo den deutſchen Glaubenshelden ſelbſt das ritterliche Schwert Sickingens und ſeiner Freunde hoch erzürnte, indeß er das Wort allein zur hochheiligen Waffe im ernſten Kampfe für die Geiſtesfreiheit einweihete.

Stürzt ein ihr Mauern der heiligen Burg, wenn der Gedankendolch jener Gräuelthat, hier in eurem Umfange geſchliffen wurde! —

Wehe aber über den Zeitgeiſt, wenn ſeine Erſcheinungen in Fanatismus und Faktionen ausarten, und er ſich von den ewigen Ordnungen des Weltgeiſtes zu entfernen wagt. Ertödtet jenen engbrüſtigen Nationalhaß, der Eurer milden Chriſtuslehre widerſtreitet, und beginnt mehr von dem zu reden, was edel, gut und rein und menſchlich iſt! Dann wird ſich das Deutſche überall von ſelbſt einſtellen, indeß Eure Frauen und Fräuleins und der Zuſchnitt Eurer Röcke es vergeblich da einladen, wo die rohe Sitte ihm haarſchüttelnd entgegentritt, und Wiſſenſchaft und Bildung, welche den Kopf und das Herz adeln, ſich erröthend vor dem ſchimpfenden Pöbel Eurer angeblichen Gelehrten und Volkserzieher abwenden müſſen! —

Von der paradieſiſchen Gegend — welche, mit ihren ſich romantiſch entwickelnden Waldgebürgen, eine ächte Wiege altritterlicher Zeit erſcheint — Abſchied nehmend; kehrten wir, über Caſſel, nach unſerer Heimath zurück, und fanden, alle uns Theuern glücklich wieder.

Verbeſſerung:

Seite 317 letzte Zeile, leſe man ſtatt: Portier — Potier.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digiti[illegible]

DO NOT CIRCULATE

3 9015 05531 0901

BOUND

OCT 22 1954

UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google